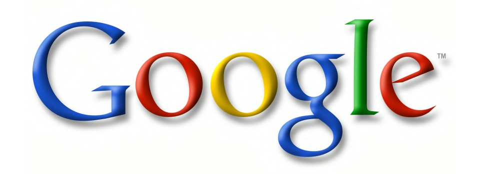
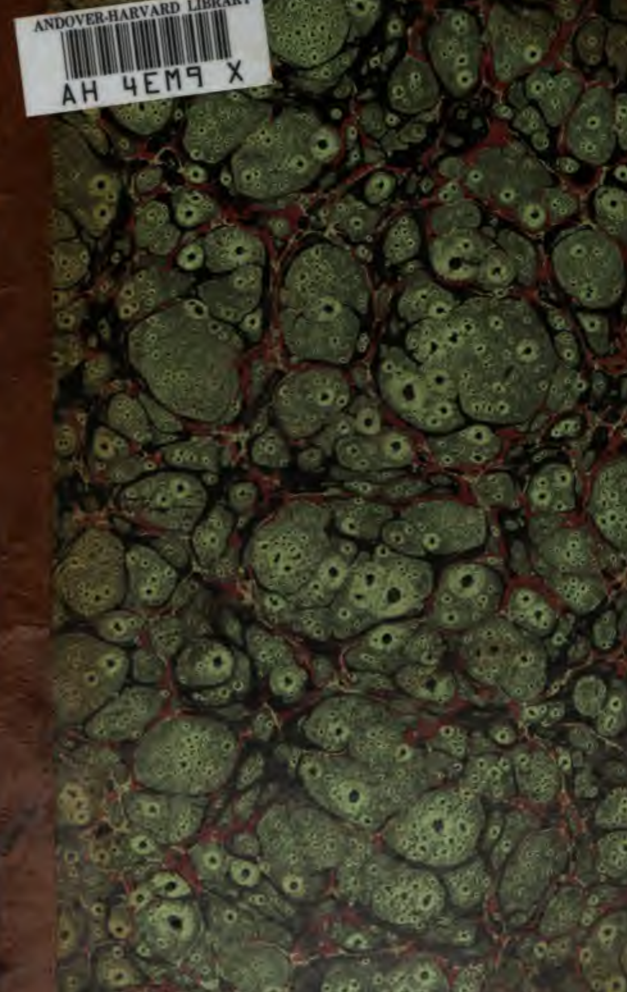



ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4EM9 X

609

יהוה

INSTITVTIO THEOLOGICA

ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.

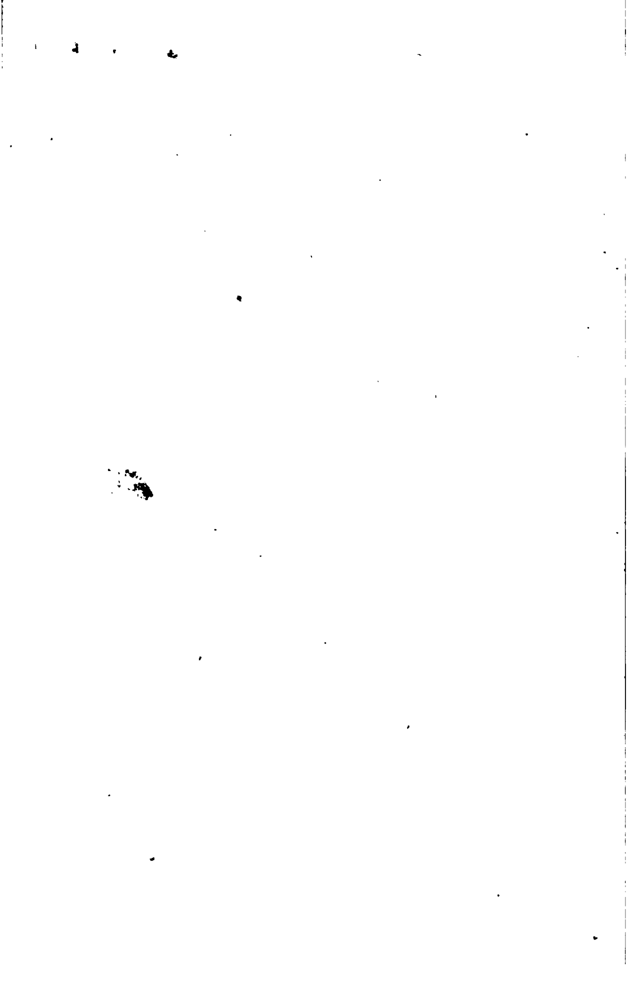
PS. CXIX. 169.

כדברך הבינני

JOH. XVII. 17.

ὁ λογος ὁ σος αληθεια εστι

ΑΚΡΟΓΩΝΙ ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ.



Johann Gottfried von Herder's sämmtliche Werke.

Zur Religion und Theologie.

Fünfzehnter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

Vom Studium der Theologie und dem Christlichen Predigtamt.

Von

Johann Gottfried von Herder.

Herausgegeben durch

Johann Georg Müller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.



I.

Entwurf

der Anwendung

dreier akademischen Jahre

für

einen jungen Theologen.

1782.



Vorrede des Herausgebers zu dem zehnten Theile der Oktavausgabe.

Dieser zehnte Theil der theologischen Schriften Herders enthält

I. nebst dem vierten Theil der Briefe, das Studium der Theologie betreffend, den vom Verfasser selbst in der Vorrede zum dritten Theil versprochenen

II. Entwurf der Anwendung dreier akademischer Jahre für einen jungen Theologen. Sodann

III. Briefe an Theophron, die, nebst dem vorigen, zu einem fünften Bändchen der Briefe bestimmt und größtentheils schon in's Reine geschrieben waren. Die beigefügte Vorrede zeigt des Verfassers Plan dabei: aber auch, daß er ihn nur zum Theil ausgeführt hat.*) Was anderswo

*) Nach verschiedenen vorhandenen Entwürfen gedachte der Verfasser in diesen Briefen noch zu reden: von den Vorübungen auf die Akademie; von Modekollegien auf den Universitäten; vom Examen; von der Fortsetzung der Studien für einen Kandidaten; von der Hofmeisterei; von der Predigerei ohne Aufsicht und Zweck; von der Art in's Amt zu kommen und sich zu melden; von der Führung des Amts selber; vom Verhältniß des Predigers zur Gemeine — zum Konsistorium —

(z. B. im Geist der ebräischen Poesie) ausführlicher abgehandelt wird, ist hier weggelassen worden: von neuen Ideen und Ansichten hingegen nichts, oder so wenig wie möglich.

IV. Gutachten über die Vorbereitung junger Theologen zur Akademie, aus zweien ähnlichen Inhalts zusammengezogen. Kurz und treffend sind in demselben Mängel der theologischen Erziehung geschildert, die an vielen Orten herrschen, sehr schädliche Folgen haben, und von Vielen beklagt werden, die es mit Religion und Kirche wohl meinen; die Vorschläge des Verfassers hingegen sind, mit geringem Aufwande, leicht ausführbar. Diese Schrift schien mir darum ein so allgemeines Interesse zu haben, daß ich die Billigung ihrer Herausgabe von Seite des Publikums zuversichtlich erwarte. Wollte ich sie nicht im Wesentlichen verstümmeln (Lokalitäten gehören nicht dazu), so konnte ich einige Stellen nicht ausstreichen, worin er sich über den schädlichen Einfluß einer damals neuen philosophi-

---

zur Schule; von der Katechese; der Beichte, Haus- und Krankenbesuchen; von der Benutzung seiner Nebenstunden; von seinem Betragen gegen seine Hausgenossen, gegen Sektirer und fremde Glaubensgenossen; über den Zustand des Katholicismus; von der Hierarchie und der protestantischen Freiheit; über die Reformatoren, die Reformation und die symbolischen Bücher; wie der Schläfrigkeit im Gottesdienst abzuhelfen; von gemeinschaftlichen Erbauungsstunden; von der Nachahmung edler Vorbilder im Amt; vom Kirchenrecht und der Subordination; von der Trägheit vieler Geistlichen; welche Beihülfe zum gemeinen Besten von ihnen zu fordern? von der Administration der Sakramente.

schen Seite auf Verstandes- und Sittenbildung junger Akademiker mit Nachdruck äußert. Ob Herder in dem, was er gegen ihr Lehrsystem oder vielmehr gegen den Mißbrauch desselben dem Publikum (1799 und 1800) gesagt hat, Recht oder Unrecht hatte, ist dieses Ortes nicht zu untersuchen.

V. An Prediger: zwölf Provinzialblätter. Die 1774 unter diesem Titel erschienene Schrift liegt diesen zum Grunde. Aus einem viel ausführlichern ersten Entwurf, welchen der Verfasser — nicht zum Vortheil der Deutlichkeit! — in Ein Bändchen zusammenzog, ist hier an vielen Orten der Text erweitert oder deutlicher gemacht, dafür aber sind einige polemische Stellen, wodurch sich verschiedene Gelehrte beleidigt glaubten, und die zu unserer Zeit wenig Interesse mehr haben möchten, weggelassen worden, so daß sie hier in einer völligen Umarbeitung, und wie ich hoffe, heller und verständlicher, erscheinen.

Bekanntlich wurden diese Provinzialblätter von einem großen Theil des theologischen Publikums (denn ein anderer, noch mehr aber viele aufgeklärte und wohlmeinende Weltleute freuten sich der freimüthigen Stimme!) sehr übel aufgenommen, und eine Reihe von journalistischen Mißhandlungen des Verfassers fingen sich von da und mit der ältesten Urkunde an. Was er gegen Geist und Meinungen der Zeit von Bestimmung, Würde und Einfluß des Predigtamts, besonders gegen die in den höhern Ständen zu seinem Nachtheil herrschenden Grundsätze überhaupt sagen wollte, und wozu ihn die damals erschienene Spalding'sche Schrift

„von der Nutzbarkeit des Predigtamtes,“ nur veranlaßte (wie er es wiederholt und deutlich gesagt hat) — das sah man als eine Streitschrift gegen diesen, damals wie noch jetzt allgemein verehrten Mann, und als bloß gegen ihn gerichtet, an. (Denn der Handwerksgeist weiß Streit gegen Sache und gegen Person selten gehörig zu sondern.) Herder schickte sein Buch Herrn Spalding mit der größten Unbefangenheit selbst zu: sie befremdete Spalding, und noch mehr der Brief. Es entstand ein kleiner Briefwechsel zwischen ihnen, und wahrscheinlich hätten sie sich bald verstanden, da beide einander aufrichtig hochschätzten — als sich, ohne Wissen und Willen Herrn Spaldings! — ein Dritter, nun auch verstorbener, ungestüm zwischen sie eindrängte: ein damals bedeutender Theologe, der Herdern gar nicht zu schätzen verstand, auch gar nicht geahnet zu haben scheint, was aus dem jungen feurigen Mann noch werden könnte — mit einem, mit den heftigsten Insulten erfüllten Brief an Herder selbst, ganz in dem höchst gemeinen wegwerfenden Ton, wie man damals in der Allg. d. Bibl. von ihm zu reden pflegte — der sah gar nichts in dem Buche als Schwärmerei, „aufgetriebene Imagination,“ absichtliche Beleidigung Spaldings, dichtete H. in's Angesicht die niedrigsten Gesinnungen und Absichten an u. s. f.

Diesen würdigte Herder keiner Antwort, beklagte sich aber bitter darüber gegen Hrn. Spalding: und bald hatte der Briefwechsel auch mit ihm ein Ende. Das Buch selbst, und die unten (Num. VII. *)

*) VI. Taschenausg.

vorkommende Schrift beweisen hinlänglich, daß nicht persönliche Abneigung gegen den redlichen Mann, sondern die Sache, die Sache der Religion und seines Amtes ihn zu dieser Philippika bewogen hat, und daß die Andichtung einer niedrigen Veranlassung zu derselben, welche Hrn. Sp. wohl auch von einem ungebetenen Drittmanne eingeraunt wurde, „als wäre H. über den schlechten Erfolg seiner Empfehlung eines Freundes bei Hrn. „Sp. empfindlich gewesen" — Andichtung ist. Dergleichen kleinliche Winkelzüge lagen (worüber man sich auf das Zeugniß aller, die ihn kannten, berufen darf) — nicht in Herders Charakter. Aber eben solche überdienstfertige Freunde, Umträger, Glossatoren sind es gewöhnlich, die Oel in's Feuer schütten und die Gemüther am meisten trennen. Da das Geschrei überhand nahm, so gedachte Herder, den ganzen kleinen Briefwechsel (die seinigen hatte er zurückbegehrt, da er nie Abschriften von seinen Briefen nahm) ohne alle weitern Anmerkungen drucken und das Publikum darüber urtheilen zu lassen; („Ich darf ihn an's Licht ziehen," schrieb er an jemand, „und die Zauberei ist zerstört!") man könnte es auch jetzt thun, ohne die mindeste Furcht, daß Spalding oder Herder in nachtheiligem Licht erscheinen möchten: — aber wozu? wozu eine vor fünf und dreißig Jahren unter zweien vortrefflichen Männern durch Mißverstand entstandene und bald wieder erloschene Fehde abermals aufregen, und ein nützliches Buch, wie dieses ist, damit entstellen? Sehe man lieber auf die Sache, und vergesse Personen. Wenn es aber seyn muß, soll es geschehen.

Beide Männer, ehrwürdige Namen für Deutschland! sind entschlafen; der Streit ist längst todt und ab! — Später bewiesen sie sich durch Briefe und thätige Freundschaftsbezeugungen gegenseitige Achtung und reines Wohlwollen, und es war beiden Ernst damit.

Warum endlich in dem Buche selbst alles wieder buchstäblich abdrucken, was sich nur auf damalige Umstände und nun meist vergessene literarische Erscheinungen bezog: oder wo sich der für sein Amt hochbegeisterte Jüngling mit zu feurigem Ungestüm ausdrückte? was der Verfasser selbst bei der vorgehabten neuen Ausgabe seiner Werke weggelassen haben würde? Was er im Allgemeinen, in bloßer Rücksicht auf die Sache, gegen verderbliche Meinungen und Begriffe vom geistlichen Stande sagt (hear him!), sofern sich diese seitdem nicht nur nicht verbessert, sondern — besonders durch das, was man mit der Theologie selbst vorgenommen hat — verschlimmert haben: das bleibe stehen, so ungern es mancher hören mag!

Schade! daß der Verfasser, wie er vorhatte, auch von diesem Buch eine umgearbeitete Ausgabe nicht selbst herausgeben konnte. Denn wahrlich eine strenge und gewissenhafte Prüfung des Ursprungs, der Bestimmung, Kraft und wahren Würde des Predigtamtes, von welchem für die Bildung der Menschheit und für das Wohl des gemeinen Wesens so viel abhängt, thut in unsern Zeiten doppelt noth, wo alle gesellschaftlichen Einrichtungen so viel Veränderungen erlitten haben und noch erleiden dürften, und überdas durch das heruntergebrachte Ansehen des

göttlichen Wortes Kern und Fundament des christlichen Lehramtes so sehr gefährdet wird. Möge des großen Mannes Stimme Männer von Geist und Kraft und Menschenliebe bald dazu wecken! — Er selbst hat seine Meinung in der Hauptsache nie geändert, und die gleiche Ueberzeugung, obwohl schonender und vorsichtiger, auch in seinen spätern Briefen über das Studium der Theologie geäußert.

An dieser historischen Relation von den Schicksalen dieser Schrift sey es genug. Der Herausgeber gedachte zwar hier überhaupt über Herders Begriffe vom geistlichen Amt, verglichen mit denen anderer Theologen seiner Zeit, einige Bemerkungen beyzufügen; aber um nicht (wenn er sich etwa auf Herders Seite neigte), den Vorwurf scheinbar zu verdienen, den ihm kürzlich ein Recensent der theologischen Werke Herders zu machen beliebt hat: „er mache einen ängstlichen „Vertheidiger seines Schriftstellers, als ob durch ei„ne nicht durchgängige Billigung seiner Meinung dem „Ruhm des Verstorbenen etwas entzogen würde; er „derogire den Verdiensten anderer, die neben Her„der im biblischen Fach den Beifall ihrer Zeit„genossen erhalten haben u. s. f." — (Ein Vorwurf, gegen den er sich in der Vorrede zum I. Theil, S. 8. genugsam verwahrt zu haben glaubte) — um, sage ich, diesen Tadel nicht zu verdienen, so kann er es hier wohl unterlassen; auch für dießmal nicht weiter untersuchen, wessen Verdienste man mehr degorire, weit entfernt, jemand sein Verdienst schmälern zu wollen, wenn es wirklich sein eigenes ist. Die Zeit wird das alles berichtigen, Lorbeeren geben und nehmen.

VI. Ueber Andacht: ein Fragment, das wahrscheinlich zur ältesten Urkunde bestimmt war, aber besser hieher gehört; obwohl in demselben mehr nur gesagt ist, was Andacht nicht ist, als was sie seyn soll.

VII. Der Redner Gottes: das Ideal, welches sich der Verf. bald anfangs seiner theologischen Laufbahn von seinem Amte machte (denn diesen Aufsatz schrieb er schon um 1765, als er die Akademie zu Königsberg verließ und zu Riga ein geistliches Amt antrat). Wie er sich dieses Ideal einige Jahre später ausgebildet und wie er es zu erfüllen gesucht hat, zeigt die Rechenschaft an seine Zuhörer zu Riga in seiner Abschiedspredigt daselbst *), womit verglichen werden kann, was hierüber im IV. Theil der Briefe vorkommt. Beweise, daß die Ideen der Provinzialblätter nicht erst bei Gelegenheit des Spaldingschen Buchs, sondern viel früher in ihm entstanden sind, und die herrschenden seines Lebens waren.

Gerne hätte man, nach dem in einem kritischen Tagblatt geäußerten Wunsche, Proben von seinen Hirtenbriefen und Bußtagsankündigungen beigefügt, aber der Raum gestattete es nicht mehr. — Sie sind nebst manch' anderm, um diese Sammlung nicht zu überladen, beiseite gelegt worden, um allenfalls, wofern das Publikum es begehrt, einst in einem Supplementband nachgeliefert zu werden.

Schaffhausen, den 18. Okt. 1807.

Johann Georg Müller,
Prof. und Mitglied des täglichen Rathes.

---

*) Theolog. Werke, IV. 572.

An —

Sie haben, mein Freund, meine Briefe einigen Ihrer Freunde zu lesen gegeben, und melden mir manche sonderbare Urtheile, die Sie dabei gehört haben. Verwundern Sie sich darüber nicht: denn wenn es noch so geht, wie Sie mir melden, hat man von Glück zu sagen. Wer bringt nicht über Sachen so verschiedener Art seine eigenen Ideen mit? So hat Er die Theologie gelernt, so sollen sie andere lernen, wie verändert Zeiten, Hülfsmittel, Zwecke seyn mögen. Er ist still gestanden; darum soll niemand weiter gehen. Die Farbe, die in seiner Jugend Mode war, und ihm damals so wohl stand, soll's in Ewigkeit bleiben. — Sie wissen, mein Freund, man bildet sich nur in gewissen Jahren: dann bleibt die Denkart, wie sie ist, und auch das ist Wohlthat des menschlichen Lebens. Man soll nicht immer Knabe und Kind seyn und sich wiegen lassen von allerlei Winde der Lehre: einmal soll man doch auch untersucht, ausgelernt haben, und wenigstens durch stille, feste That lehren. Dieß ist die Moral der Männer; die der Jünglinge ist aber zu lernen, aus ihrer und für ihre Zeit zu lernen, fortzugehen mit dem Schicksal, das

auch, wenn wir nicht freiwillig folgen, fortreißt. Wie lächerlich ist's, daß wenn dieses, jenes nicht vor einigen Jahren gesagt ward, es auch nun nicht gesagt werden könne und dürfe? Und gewiß, manches ward gesagt, was wir nur vergessen oder überhört haben. — — —

Ein großer Theil der Anmerkungen über meine Briefe (denn die offenbar elenden und schlechten sind keine Antwort werth) beziehen sich auf die Voraussetzung, als ob ich an Sie ein Studium theologicum, ein curriculum vitae academicae nach Jahren, Stunden, Wissenschaften und Lektionen habe schreiben wollen; eine Voraussetzung, die uns beiden nicht in den Sinn kam. Der Studiosus muß hören, was zu seiner Zeit, auf der Akademie, in den Jahren, von dem Mann oder Männern, die er gern vorzüglich nutzen möchte, gelesen wird; er kann die Akademie nicht umschaffen, er kann sich nicht plötzlich alles, wie es ihm beliebt, auftischen und wählen. In der besetztesten Akademie von Deutschland ist dieß nicht jedes halbe Jahr, oft nicht alle drei Jahre möglich: in der Ordnung nämlich, wie es der Ankömmling für sich wünschte. Auf die Art müßte nämlich jeder Lehrer alles zu aller Zeit lesen, das so unmöglich ist, als daß Gott auf einmal, weil verschiedene Menschen ihn darum bitten, Regen und Sonnenschein gebe. Ueberhaupt, sagt ein Gelehrter, vielleicht der philosophischste Gelehrte, den Deutschland seit Leibnitz Zeiten gehabt hat, Lessing: „überhaupt weiß ein jeder, der mit den Wis-

sen-

„senschaften ein wenig bekannt geworden, daß es mit
„der eingebildeten strengen Ordnung, nach welcher die
„verschiedenen Disciplinen und Studien mit der Jugend
„getrieben werden sollen, eine Grille ist. Alle Wissen-
„schaften reichen sich einander Grundsätze dar, und müs-
„sen entweder zugleich oder eine jede mehr als Einmal
„getrieben werden." Ich bitte, lesen Sie die ganze Stelle
(S. 58 — 61. des ersten Theils der Literaturbriefe), und
Sie werden mich, wenn Ihnen der böse Feind je den
Gedanken eingibt, mit einem akademischen Tages- und
Stundenkalender verschonen.

Uebrigens einen solchen Kalender, für alle Welt, für
die verschiedensten Subjekte von Fähigkeiten, Zwecken,
Hülfsmitteln, Erziehung, Umständen u. s. f. zu schreiben,
wie Ihre Freunde zu wünschen scheinen, ist das wohl
Auftrag für einen bescheidenen, vernünftigen Menschen?
Sie kannte ich und konnte also an Sie schreiben; an
die ganze Welt Briefe, vertraute Briefe, mit Einlassung
auf's kleinste Detail, mit allwissendem und allweisem
Rathe — das kann man nicht, wenigstens ich kann's
nicht, mein Lieber. Für alle Theologen auf allen Aka-
demien Deutschlands, reich und arm, dumm und klug,
faul und fleißig, alt und jung, Zug- oder Sitzvögel ein
Lectionarium zu schreiben — das schreibe der, der nichts
Bestimmteres, Besseres zu geben weiß. Ich könnte nichts
darüber, als etwa wie Luther vom Reichstage der
Dohlen und Krähen, dahinter doch ein gro-

her Ernst ist, schreiben. Ueberdem, welche triviale gemeine Sachen, die hundertmal gesagt sind, müßte man wiederum sagen! Und für wen? für wen? für ein mystisches Publikum, das man nicht kennet. Da geben Sie, mein Freund, Ihren Freunden eines der hundert Bücher, die schon darüber geschrieben sind, und in deren manchem viel Gutes gesagt ist.

Mir selbst fallen einige Blätter in die Hand, die für einen Jüngling nicht vor gar langer Zeit, wie mich dünkt, so kurz und wahr geschrieben sind, als es bei Allgemeindingen der Art nur immer möglich seyn möchte. Gefällt einem Ihrer Freunde der Plan, so mag er ihn mit Gott befolgen.

Entwurf
der Anwendung
dreier akademischen Jahre
für
einen jungen Theologen.

I. Vorerinnerungen.

I. Die ganze Einrichtung der akademischen Jahre kommt darauf an: was man vorher gewesen sey? und was man zu werden gedenke? Ein Theologe soll billig wohlerzogen seyn und von Kind auf die heilige Schrift, als praktische Religion, gelernt haben. Er habe frühe das Vorbild gottesfürchtiger, fleißiger Eltern gehabt, und bemühe sich, wie Timotheus, ein in Lehre und That geübter thätiger Gottesmensch zu werden.

II. Bäurische, rohe und wilde Sitten, niedrige Zwecke des Geizes, Stolzes, der Faulheit und anderer Laster, wozu man Theologie wählte, schaden sowohl dem Lernen und Erkennen, als dem Gefühl und der Anwendung der Wahrheit. Durch ein unreines, hartes, irdisches Gefäß kann kein Lichtstrahl dringen; noch weniger kann er's zum Spiegel machen, der für andre leuchte.

III. Wer auf Schulen nichts Rechtes, oder nicht genug gelernt hat, macht sich auf Akademien saure oder vergebliche Arbeit. Die eigentlichen Schulstudien sind die Werkzeuge und Prolegomenen der Wissenschaften: Naturlehre oder Naturgeschichte und Religion, Geographie, Geschichte und Sprachen. Für einen Theologen nämlich die eigentlich gelehrten Sprachen besonders: Latein, Griechisch und im Hebräischen wenigstens etwas, damit er auf Akademien wenigstens kein A. B. C. Schütze werden darf. Neuere Sprachen, in früheren Jahren gelernt, können niemanden schaden; obwohl darauf zu sehen ist, daß man ihres anziehenden, leichtern Modereizes wegen die schwerern gelehrten Sprachen nicht versäume. In spätern Jahren diese nachzuholen, ist schwer und verdrießlich; vollends in Schulen die eigentlichen angenehmen und bildenden Schulwissenschaften einer barbarischen Philosophie aufzuopfern, verderbt meistens auf Lebenszeiten.

II. Regeln, wenn man die Schule verläßt und eine Akademie bezieht.

I. Man verlasse sie nicht zu früh und wider Willen des Lehrers; lasse sich vielmehr auch bei der Dimission von ihm aufrichtig und ohne Schmeichelei sagen: worin man noch zurück sey? was man einzuholen und zu verbessern habe?

II. Man bitte den Lehrer oder den, zu dem man sonst am Ort das meiste Zutrauen hat, und der die Akademie kennet, um Rath, wie man dieselbe und ihre besten Lehrer am besten zu nutzen habe?

Es wäre übel, wenn nicht jede Akademie ein eignes Gute hätte, und es ist Klugheit und Pflicht, gerade dieß eigne Gute sorgfältig zu brauchen. Kann man's, so verbinde man, auch sogar innerhalb drei Jahren, das Gute mehrerer Akademien, wenn nämlich die Landesgesetze es erlauben.

III. Wie der, der ein Land in seiner Jugend verläßt, überschaue der Wegziehende noch einmal ruhig und ernstlich den Weg seiner Schulwissenschaften. Er wiederhole, wenn er Zeit hat, kurz die Anfangsgründe derselben, und strebe, daß er von jeder ein Schema, einen Entwurf in seiner Seele mitnimmt. Was er nachgeschrieben oder selbst getrieben hat, verwerfe er nicht, sondern lege es bei Seite; es wird ihm einmal zu rechter Zeit kommen und Nutzen und Freude stiften. Die Schulbücher, die er fortbrauchen kann, z. E. Bibel, Wörterbücher, Geschichte, manche Kompendien u. s. brauche er fort, damit er Lokalgedächtniß behalte und sich an ein Fortgehendes auch in der Gestalt der Wissenschaften gewöhne. So machte es selbst Leibnitz.

IV. Hat er in der Schule keine Art allgemeiner Uebersicht der Wissenschaften erhalten, so schaffe er sich in den letzten Schulferien Sulzers Inbegriff aller Wissenschaften an, studire dieß kurze, schöne Buch, und mache sich aus demselben, insonderheit in den Wissenschaften, die ihn angehen, z. E. Philologie, Geschichte, Künste, Philosophie und Mathematik, Theologie endlich einen tabellarischen Auszug. Dieß kleine Buch wird ihm zeigen: wie viel zu lernen sey? und wie er jede dieser Wissenschaften, die vier ersten insonderheit, gut lernen

müsse? — Will er auf der Akademie im ersten Jahre Geßners isagoge in eruditionem universalem mit Geßners Kommentar selbst darüber, in Nebenstunden, allmälig hinzuthun; so werden ihm diese sehr angenehm und nützlich werden.

Erstes akademisches Jahr.

Fortgesetzte Schulstudien.

In der Natur der Seele gibt's keinen Sprung; im Lernen, von der Schule zur Akademie sollte er's auch so wenig als möglich werden. Das erste Jahr der Akademie sollte also vorzüglich als ein fortgesetztes Gymnasien- oder Schuljahr betrachtet werden: Schulwissenschaften, d. i. Sprachen, Künste, physische Geographie, Physik, Philosophie, Geschichte werden in ihm nur fortgesetzt, erhöhet, erweitert. Zu den sogenannten höhern Wissenschaften gibt's noch Zeit genug: sie können auch, wenn nicht außerordentliche Ursachen vorwalten, selten im ersten Jahr mit Nutzen getrieben werden.

I. Sprachen. Hier kenne sich ein jeder selbst, und wisse, was er vernachlässigt habe und nachzuholen sey. Oft ist's beim Theologen

1) die hebräische Sprache; er muß nothwendig jetzt ein fundamentale grammaticum hören; oder so wenig als möglich hören, grammatisch und etymologisch treiben. Je einfacher und geübter der Lehrer, je praktischer und vertrauter der Unterricht ist, um so besser. Hier sind keine neuen Wahr-

heiten zu erfinden: sondern der Gang und das Gewebe der Sprache zu lehren und zu lernen.

Anmerkung. Einfache Grundsätze und viel Paradigmata sind bei der hebräischen Sprache am besten; für uns ist sie halb wie eine Hieroglyphensprache mit den Augen zu studiren. Zur grammatischen und analytischen Uebung ist allerdings das erste Buch Mosis und einige Psalmen am besten; wohl aber, wer auf Akademien über diese Dinge weg ist. Er kann die Grammatik für sich wiederholen, täglich etwas in der hebräischen Bibel lesen, und statt der Grammatik, wenn der Lehrer nicht außerordentlicher Art ist (und hier sind schwerlich neue Welten zu erfinden), ein Kollegium über die hebräischen Alterthümer, Geographie und Geschichte, zu der auch die Geschichte der Sprache selbst gehöret, hören.

2) die griechische und lateinische Sprache werden fortgetrieben, nach den Anfängen, die man von der Schule gebracht hat; aber auch der Geübteste muß sie, wenn die Akademie nicht gar zu verlassen in diesen Studien ist, mehr als durch Autodidachie forttreiben. Auf Akademien hört man über einen Autor anders, als auf Schulen; und auch hier, wie allenthalben liegt's nicht sowohl an Autor, als an Lehrer und Lehrart. Sey jener welcher er wolle (natürlich wähle man auch hier nach Gründen, wenn man die Wahl hat); ist der Lehrer Philolog, wie er seyn soll, so lernt man am griechischen und lateinischen Schriftsteller die Grundsätze der wahren Kritik durch Uebung. Auch in die Schrift ist sie nur aus dieser Quelle übergegangen, wie Erasmus

und Castellio, Gratius, Ernesti, Morus u. a. zeigen.

Anmerkung 1. Es kann nicht vorgeschrieben werden, über welchen Autor man höre, weil dieses sich nach der Gelegenheit und dem, was man von der Schule gebracht hat, richtet. Wer in einer griechischen Chrestomathie sich an prosaischen und leichten poetischen Stücken schon geübt hat, schreite gleich zu einem Dichter, es sey nun Pindar oder Homer, Sophokles oder ein anderer. Im Dichter enthüllen sich die Schätze der Sprache und der Auslegung reicher als im Prosaisten; jener ist auch für das Feuer des Jünglings in seinem ersten schönen Jahre des akademischen Lebens mehr unterhaltend. Ist jemand zurück, so suche er einen leichten Prosaisten, etwa Xenophon, Cebes, Epiktet zu verstehen und irre sich mit der Poesie nicht. Im Latein sollte doch jeder Ankömmling auf der Universität so weit seyn, über einen Horaz oder Virgil sogleich etwas Höheres, Gründliches zu hören.

Anmerkung 2. Der vornehmste Zweck bei diesen Schriftstellern gehe auf richtigen Wortverstand, auf Plan und Schönheit einzelner Theile und des Ganzen; vor der neuesten Schöngeisterei, alles in Blumen zu verschwenden, hüte man sich sorgfältig. Man überhäufe sich daher auch mit vielem Privatlesen neumodischer, witziger Schriftsteller nicht; sonderlich im ersten Jahre. Man lese zum Autor etwa nur das, was der Lehrer anpreiset, oder übe sich zu Hause mit schöner und gründlicher Uebersetzung desselben, damit man auch hiedurch Frucht von der Akademie bringe und sich selbst vorzeigen könne. Ist

der Lehrer umgänglich, so suche man seinen Umgang und lege ihm diese eignen Uebungen zum scharfen Urtheil vor; ist diese unschätzbare Wohlthat nicht zu erlangen, thue man sich mit andern Fleißigen zusammen und muntre sich bei dieser gemeinschaftlichen schönen Bemühung auf. Viele Augen sehen mehr als eines; die Ohren vieler, zumal Mitschüler und Nebenbuhler, sind große Aufmunterer und zuweilen scharfe Richter.

Anmerkung 3. Mit neuern Sprachen überhäufe man sich im ersten Jahre nicht; es sey denn, daß man in ihnen schon vorgerückt sey oder besondre Umstände treiben. Es ist nie gut, auf einmal viel Sprachen zu lernen, insonderheit so verschiedne, als die alten und neuen sind; dadurch verfehlt man den Genius ihrer aller. Das Griechische und Latein aber hilft einander, das Ebräische schadet auch nicht, weil es sich nur auf die Bibel einschränkt. Ist aber auch dieß auf einmal zu viel zu lernen, so theile man wenigstens nach der Jahreshälfte, und sey dafür in jeder desto fleißiger, eben weil man nicht viel Zeit hat. Hat man Gelegenheit, in Nebenstunden eine gute Geschichte dieser Sprachen zu hören oder zu lesen, so versäume man die Gelegenheit nicht.

II. Geographie und Geschichte. Es wird vorausgesetzt, daß man in diesen nothwendigen und unermeßlichen Wissenschaften einen sciagraphischen Zusammenhang fertig von der Schule mitgebracht habe; jetzt mahle man dieselben mit mehrerem Verstande und pragmatischem Urtheil aus. In der Geographie suche man eine gute mathematisch physische Geographie, verbunden mit Naturge=

ichte und allgemeiner Statistik, zu hören: die
enntniß unsres Wohnplatzes, seiner Geschöpfe und
erfassung überhaupt ist einem, der Gott einst pre=
jen will, unentbehrlich. In der Universalhistorie
re man nicht den Mann, der alle Kleinigkeiten
f's genaueste kennet; sondern der die großen Be=
benheiten und Veränderungen mit Verstande über=
ht und pragmatisch bindet.

Anmerkung. Auch hier lasse man sich vom
hrbuch des Lehrers leiten und lese nicht zu viel,
nigstens nicht große Bücher daneben. Berg=
anns physische Geographie, Zimmermanns
ographische Geschichte des Menschen, Beauso=
e allgemeine Einleitung in die Politik, Finanz=
d Handlungswissenschaften sind Bücher, die ein
bhaber dieser Kenntnisse sich bald zu Handbüchern
ichen wird, und statt der Romane wird er etwa
onnets Contemplation de la nature mit Lust
d Begeisterung lesen. In der Geschichte lese er
fangs nicht viel Weitläuftiges und Specielles,
mit er sich nicht verwirre und die Gestalt des
nzen verliere. Der Lehrer wird ihm schon sagen,
s er über jedes Volk und jeden Zeitraum künftig
das Wahrste und Bildendste zu lesen noth hat.

III. Philosophie sey dieses Jahr eine Haupt=
ung, und man vergesse nicht, daß man sie als
leitung aller Wissenschaften, auch der künftigen
eologie, lerne. Ist's möglich, so fange man mit
er Psychologie, in der auch die Logik gelehrt
rde, an. Wo nicht, sey man mit dieser allein
rieden; suche aber den Lehrer aus, der sie am
bendsten, sofern sie sich auch auf Sprache, Kritik,

Geschichte, sinnliche und schöne Gegenstände, Erfindungen, Wahrscheinlichkeiten u. dgl. erstreckt, lieset. Ihr setze man, wenn es nicht überhäuft, einen Theil der angewandten Mathematik oder die allgemeine Naturlehre gegenüber; vorausgesetzt nämlich, daß man die einfache Mathematik schon von Schulen gebracht habe. In's zweite halbe Jahr verspare man Metaphysik und Moral; doch ist's auch kein Fehler, wenn man jene mit der Logik zugleich höret. Man treibe sie als die Wissenschaft allgemeiner Begriffe, genauer, wenigstens in Worten strenger Definitionen, die in alle Wissenschaften Blick gibt. In der philosophischen Moral ist der beste Lehrer, der sie auf Psychologie und Geschichte der Menschheit zurückführt, also auch mit der Ethik das allgemeine Natur- und Gesellschaftsrecht verbindet.

Anmerkung 1. Es ist gleich viel, zu welchem System der Lehrer sich bekennet; wenn er es nur gründlich weiß und dabei selbst denket. Das Leibnitz-Wolfische hat den großen Vorzug der Deutlichkeit, der Ordnung der Begriffe und durch einige spätere Schriftsteller, auch der Schönheit. Ohne dasselbe kann man die Schriften eines Baumgarten, Bilfinger, Kästner, Mendelsohn, Sulzer, Kant, Reimarus, ja eines Wolf und Leibnitz selbst, nicht anders als fremder gebrauchen; doch gewöhne man sich an dasselbe nicht ganz und gar, und halte es nicht für untrüglich. Seine Hauptfehler sind, daß es alles auf deutliche Begriffe und Demonstration bringen will und also oft nur durch Worte bestimmt und be-

weiset; daß es mathematische Ordnung und allgemeine Begriffe zu strenge befolgt, auch da, wo es noch an besondern Bemerkungen fehlt; endlich, daß es auf einige Leibnitzische Hypothesen vielleicht zu viel gebauet hat. Indessen sind alle diese Fehler theils zu verbessern, theils sind sie das Ferment gewesen, das den umfassenden Geist dieses Systems hervorgetrieben hat und noch hervortreibt.

Anmerkung 2. Zum Lesebuch folge man seinem Lehrer. Seit Aristoteles sind vielleicht keine Kompendien mit der gedrungenen Kürze und Genauigkeit geschrieben, als Alex. G. Baumgartens seine, ob sie gleich auch ihre Fehler haben. Sie haben auch den Vorzug, daß in ihrer Sprache zuerst Begriffe der Schönheit philosophisch entwickelt sind und gewiß weiter werden entwickelt werden. — Doch schränke man sich nicht in dieselben ein, sondern nütze insonderheit auch die Philosophie der Engländer, eines Locke, Ferguson, Smith, Home; nur nicht zu früh, und überhäufe sich am wenigsten mit philosophischer Lesung. Für diese Schriftsteller ist Zeit, wenn man die akademischen Jahre vollendet hat; auf der Akademie seyen etwa die einzigen philosophischen Nebenbücher Shaftesbury und etwa Bonnet. Sie sind angenehm, und führen zum Selbstdenken, wenn etwas im Lehrlinge ist, das dahin schlägt; nur lese man sie (sonst erreicht man den Zweck nicht), langsam, prüfend und vorsichtig. Durch Autoren, die selbst dachten, ob sie in allem wohl nicht Recht haben mögen, lernt man selbst denken und urtheilen; hiernach wähle man sich auch seinen Lehrer. Nicht auf Gelehrsamkeit und

Fehllosigkeit kommt es an; sondern auf Klarheit der Begriffe und Munterkeit der Seele.

Anmerkung 3. Hat man in der Schule Philosophie gehört, über Ernesti initia z. E., so erinnere man sich zurück und baue weiter. Hat man in der Schule Ciceronis officia, Xenophons Denkwürdigkeiten Sokrates, oder gar einige Gespräche Platons gelesen, so denke man zurück, wiederhole zuweilen, und lerne insonderheit die schöne Manier der Alten auch in der neuern Philosophie brauchen. Verstattet es die Zeit, so sey wechselsweise ein philosophischer und poetischer Alter mit uns, und entreisse man sich dafür mit Gewalt der Lesung neuerer Modeschriften.

Anmerkung 4. Treibt man die Philosophie und alten Sprachen recht, so kann man eine Theorie der schönen Wissenschaften zu hören sich völlig ersparen; auch die Geschichte der schönen Wissenschaften und der Philosophie verspare man in's folgende Jahr. Zu ihnen ist schon ein philosophisch gebildeter Geist nöthig. Auch ist das erste Jahr mit diesen Sprachen und Wissenschaften schon reich besetzt.

Nacherinnerungen.

1) Der Lehrling schreibe dem Lehrer nach, das Merkwürdige nämlich und insonderheit was er zu vergessen glaubt. Schon dadurch, daß man nachschreibt, sondert und digerirt man mehr die Gedanken; auch sind diese Nachschriften künftig eine reiche Materie zur Prüfung, auch der Art, wie wir unsre ersten Ideen erfasset haben. Wir können sie sicher verbessern, wenn wir sie geschrieben vor uns haben

auch die spätern Schriften des Lehrers und seinen wachsenden Fleiß besser brauchen. Zudem sind sie, wie die Lehrbücher selbst, über die wir hörten, eine angenehme Erinnerung unsers ersten Fleißes, unsers erwachenden Geistes und der schönsten menschlichen Lebensjahre.

2) Jeden Abend wiederhole man pythagoräisch die Ideen und Eindrücke des Tages; nur nicht aus dem Heft, sondern lebendig, aus freier Erinnerung der Seele oder im Gespräch mit seinem Mitgenossen und Freunde. Dieß ist bildender als die todte Wiederholung des Buchstabens. Ist unser Gedächtniß schwach oder man hat Fehler gemacht und ist unzufrieden mit dem Tage, so lasse man den Muth nicht sinken, sondern entschließe sich ohne Leidenschaft fest und ernstlich.

3) Ob man gleich dieß ganze Jahr die Theologie nicht treiben konnte, so vergesse man doch die Religion nicht. Gebet und Lesen der Bibel, wenn man kann, in der Grundsprache, sey täglich Morgen- und Abendspeise.

Zweites Jahr.

Studium der Bibel, nebst andern Hülfswissenschaften.

Dieß Jahr ist das mittlere und Hauptjahr des akademischen Lebens. Die Bibel ist das Hauptbuch des Christen und Theologen: wie man sie in diesem Jahre verstehen, lesen, ansehen lernt, so wird man im folgenden Jahre die Theologie hören. Auch ist's selten, daß man nicht im ersten akademischen Jahre

Fehler machen sollte; übel aber, wenn man im zweiten Jahre noch nicht weiß, daß es Fehler waren und sie nicht ernstlich verbessert und einholt.

Das Studium der Bibel mache man sich so angenehm, menschlich und bildend als man kann; damit man nicht aus den mannigfaltigen schönen Wissenschaften des vorigen Jahrs jetzt in eine Einöde trete, an der Theologie Ekel bekomme oder in ihr seinen Kopf verdumpfe. Auch wechsle man mit dem A. und N. T., dem Ebräischen, Griechischen und etwa andern Sprachen und Wissenschaften ab, die gleich sollen genannt werden. Insonderheit schätze man das Glück eines Lehrers, der uns dieß Studium so unterrichtend, bildend und angenehm zu machen weiß, als seine Wichtigkeit es verdienet.

I. Im Ebräischen. Ist man durch den Fleiß der Schule und des ersten Jahrs in der Grammatik und Analyse der Sprache bis zu einiger Fertigkeit geübt, welches denn, wenn es recht angegriffen wurde, mit leichter Mühe geschehen konnte, so greife man lieber zu einem poetischen als prosaischen Buche der Bibel, weil man in jenem mehr Sprache, Genius des ebräischen Volks, und eine angenehmere, höhere Gedankenweise lernet. Erlaubt's die Gelegenheit, so ziehe man die Psalmen und Jesaias, Hiob und die Salomonischen Schriften andern vor, so daß man jene beiden im ersten, diese im zweiten halben Jahre höre. Muß man wechseln; so wechsle man zwischen David und etwa den schönsten Stücken der Mosaischen Bücher im 1. 2. 3. 4. 5ten Buche, zwischen Jesaias und den kleinen Propheten; oder auch zwischen Hiob u-

einer der Salomonischen Schriften. Kurz, die Schrift sey uns die liebste, die uns die gedankenreichste, begeisterungsvollste, allmälig auch die schwerste ist: denn da man über die ganze Bibel nicht hören kann, so muß man über das Ausgezeichnetste, Schönste und Schwerste derselben hören; die andern Bücher aber allmälig für sich treiben.

Anmerkung 1. Hat man das Glück, eine gute Einleitung in's A. T. zu hören, die nicht nur kritisch, sondern auch historisch und charakterisirend, kurz ein Schlüssel der gesammten Schriften sey, so versäume man sie nicht. Wo nicht, so brauche man Eichhorns Einleitung in's A. T., Lowth von der Poesie der Ebräer, und Dathens Glassius als Handbücher dieses Studiums, zu denen man sich auch schon in diesem Jahre allmälig zu gewöhnen anfängt. Mit weitläuftigern kritischen Sammlungen und Anweisungen gebe man sich jetzt noch nicht ab: auch Richard Simon und Carpzov, geschweige Capell und Morin werden erst später, nach den Jahren der Akademie, gelesen, wenn unser Urtheil und Blick in der Analogie der Sprache verschiedner Zeiten, Bücher und Schriftsteller geübt genug ist; sonst verläuft man sich in Wortklaubereien und Hirngespinnste, und verfehlt den gesunden Anblick der ganzen biblischen Schriften.

Anmerkung 2. Man höre seinen Lehrer ehrerbietig, genau und sorgsam; nicht aber sklavisch und abergläubisch, insonderheit wo er konjekturirt und ändert. Dem Hange zu konjekturiren lege man bei Zeiten Zügel ein; er reißt sonst aus und wird [illegible]dig: zuletzt sieht man auch das Gesunde ungesund

sund an und will immer brennen und morden. Ein mäßiger, gesunder, ruhiger Blick ist auch hier, wie überall, das Beste. Er ist Wohlthat der Natur; aber auch Kunst und Uebung muß darnach streben.

Anmerkung 3. Bei dunkeln oder ungewissen Stellen halte man sich jetzt noch nicht auf; noch weniger zerstreue man sich in Kommentare, sondern merke sie sich, bis man dazu gelegenere Zeit hat. Grammatische Genauigkeit im Verstande des Einzelnen und ein gesunder Blick auf's Ganze sind der Zweck dieser ersten Lesung. Zum letzten hilft eine eigene Uebersetzung gar sehr. Man sey in ihr fleißig, übe sich über jede Lektion, die man hört, zu Hause; nur lege man dabei andre Uebersetzungen bei Seite und dränge sich damit nicht in die Welt. Sie geschehe in der Sprache, die man am liebsten treibt, Latein oder Deutsch und nach Beschaffenheit des Stücks in Poesie und Prose; ungeziert und ohne Gewaltthätigkeit der Sprache. Es wird bei dieser Uebung sehr gut seyn, daß man die Uebersetzung der LXX. dazu zieht und also dem Penso nach täglich lieset. In andre Uebersetzungen und Variantenquellen zerstreue man sich aber noch nicht: es ist nur Uebung, wiederholende, prüfende Uebung.

Anmerkung 4. Dagegen habe man das Wörterbuch desto fleißiger zur Hand — gleichviel welches, weil wir im Ebräischen noch eigentlich kein vollkommenes haben. Das von Simonis dünkt mich das reichste und bequemste; nur hüte man sich vor seinen Formungshypothesen. In Schultens origines u. dgl. vertiefe man sich noch nicht; ob es gleich gut ist, daß man sich diese und andre Beiträge

zur Kenntniß des Ebräischen für die Zukunft aus= zeichnet. Genug, das Buch, das man treibet, ge= winne man ganz lieb und lebe und webe in demselben.

II. Im Griechischen des N. T. verfahre man meistens, wie bei dem Ebräischen gezeigt ist. Man höre im ersten halben Jahre etwa einen der drei ersten Evangelisten oder eine Synopsis aus ih= nen, und einen oder einige Briefe Pauli; im zwei= ten das Evangelium Johannis und die katholischen Briefe. Trifft's nicht so, so wechsle man um, wie es trifft; nur höre man über Evangelisten und ei= nige Apostel, das ist das Hauptwerk. Unter den Briefen Pauli würde ich den an die Römer oder die kleinern an die Galater, Epheser, Kolosser; den ersten an die Korinther, oder die an die Thessa= lonicher, und gegen die katholischen Briefe etwa den Brief an die Ebräer wechseln; nachdem mir Zeit und Ort, oder die Erklärungsart, in der der Lehrer Ruhm hat, es zu fordern schienen. Leider ist's selten, daß jemand in allen Theilen und Büchern der Schrift, prosaischen oder poetischen, historischen oder Lehrschriften, gleich gut ist.

Anmerkung 1. Was ich von der Einleitung in's A. T. gesagt habe, gilt auch hier; nur ist sie hier etwas minder nöthig, theils weil die Bücher an sich verständlicher, einander gleichförmiger und uns näher sind, theils weil wir schon bessere Aus= gaben des N. T. als des A. haben; überhaupt auch manches davon z. E. von der Authenticität der Bü= cher, der Wahrheit der Geschichte, den Charakteren Christi, der Evangelisten und Apostel wieder kommt, wenn man über die Wahrheit der christlichen Religion,

oder etwa gegen Deisten, Schwärmer und andre Sekten ein Rettungskollegium der Schrift höret. Ernesti interpres N. T. muß in diesem Zeitraum dem Lehrlinge ein liebes Handbuch werden. Michaelis Einleitung in's N. T. ist zu weitläuftig und nicht für diesen Zeitraum.

Anmerkung 2. Mit einem weitläuftigen Apparat von Variationen, Codicibus u. dgl., deren man keinen gesehen hat und wahrscheinlich nicht sehen wird, gebe man sich nicht ab, wenn man nicht vorzüglich die Kritik des N. T. zu treiben gedenket. Ein N. T. mit den Hauptvarianten ist genug, und Wetsteins prolegomena, wie auch die libelli ad crisin N. T., die Semler herausgegeben, mögen für einen Anfänger genug seyn. Es ist nicht gut, wenn der erste Blick des Jünglings bei so einfältigen, herzlichen Schriften gar zu kritisch wird, oder sich bei Nebensachen zu gelehrt verweilet. Einem künftigen Prediger ist das letzte vielmehr mißbildend und schädlich.

Anmerkung 3. Vor den Paraphrasen, der Engländer insonderheit, hüte sich der Lehrling Anfangs. Er lerne erst den Ausdruck des N. T. aus sich selbst und dem A. T. genau verstehen, studire den Hellenismus in seinen Quellen und Ableitungen gründlich; und lasse sich nicht von einer leichten oder gar schönen Allenfalls-Paraphrase weglocken oder blenden. Es ist nicht gut, wenn man sich die Anfänge einer Wissenschaft zu leicht macht, aus Uebersetzungen, Paraphrasen, Kommentaren, und nicht aus sich und der Quelle selbst schöpfet. Man lese fleißig die Apokrypha und die LXX., so wird man

bald in das Griechische des N. T. kommen. Das beste Wörterbuch zum N. T. ist Schöttgen, Krebs Ausgabe; die zu den LXX. und zum Hellenismus überhaupt, Kircher, Tromm, Biel, sind für einen Lehrling leider zu selten oder kostbar. Die beste Probe, daß man einen anomalischen Ausdruck des N. T. wörtlich versteht, ist, daß man seine ebräische Formel oder ihn in gut Griechisch zu übersetzen weiß; die letzte Uebung ist sehr nützlich.

Anmerkung 4. Auch in Kommentare des N. T. lasse man sich noch nicht ein; Erasmus Uebersetzung und Paraphrase, und etwa Grotius Noten mögen im Anfange statt aller gelten. Ueberhaupt treibe man das N. T. in dem religiösen, simpeln und schlichten Sinn, wie es die Apostel schrieben und die ersten Christen lasen; sonst macht man sich zu viel unnöthige oder schädliche Müh' und Arbeit. Erasmi ratio compendio perveniendi ad veram Theologiam ist hierin ein weises Büchlein.

III. Da der menschliche Geist Abwechslung will und über einer Gedankenreihe allein ermattet; da ferner die nothwendigen Studien des vorigen Jahrs fortgesetzt und mit der Theologie des künftigen Jahrs verbunden werden müssen: so geschieht dieß nicht besser als durch die Geschichte der Wissenschaften: ein Studium, sehr weitläuftig und bildend. Im ersten Jahre war's noch zu früh: denn man muß die Wissenschaften selbst kennen, ehe man ihre Geschichte pragmatisch und nützlich hört; jetzt steht sie sehr an der rechten Stelle, denn sie wiederholt die Begriffe der Wissenschaft selbst, zeigt ihre Gestalt im Ganzen, die man vorher bei den einzelnen

Theilen vielleicht nicht sah, ja sie zeigt überhaupt, indem sie Ursprung, Fortgang, Blüthe, Abnahme so vieler edlen Produkte der Menschheit verfolgt, die ganze Gestalt des menschlichen Geistes. Sie ist Logik, Philosophie, Geschichte und Sprachkunst selbst; ja indem sie auch hier der Geschichte der Offenbarung, welches doch eigentlich die Bibel ist, gegenüber steht, so wird die Seele des Lehrlings zum Umfange göttlicher und menschlicher Wissenschaften allmälig bereitet; leider nur, daß dieß Studium viel weniger getrieben wird, als es getrieben werden sollte. Man höre indeß, was man kann, und so viel man kann, wenn nicht eine Geschichte des menschlichen Geistes überhaupt, die mit allen Aussichten auf jede Wissenschaft, Kunst, Uebung und Zeitperiode einen großen Mann erfordert, wenigstens eine Geschichte der Philosophie und der schönen Wissenschaften, zumal man diese statt des ganzen Cours de belles-lettres höret.

Anmerkung 1. Die Geschichte beider betreffe nicht sowohl Lebensbeschreibungen der Philosophen, Dichter und Künstler, sondern das Wachsthum des menschlichen Geistes, die Kunst und Wissenschaft selbst. Hier halten sich Lehrer und Lehrlinge bei dem Vortrefflichsten am meisten auf, zumal es in der ganzen Geschichte so selten ist, und das andre sich nur immer als Annäherung oder Rückgang dazwischen drängt. Die schönsten Gestalten des menschlichen Geistes, die besten Werke und Gedanken, sie mögen Systeme, Schriften, Gedichte oder Kunst heißen, treten hervor und werden des Lehrlings Bewunderung, Liebe und Nacheiferung. Der ganze

Cirkel des menschlichen Wissens, Kommens und Treibens geht hier mit ewiger Abwechselung in sehr einfachen, wiederkommenden Merkmalen umher.

Anmerkung 2. Im Lehrbuche folge man genau, auch chronologisch genau, dem Lehrer; für sich lese man etwa Iselins Geschichte der Menschheit: denn Baco's unsterbliches Buch de augmentis scientiarum zu lesen, dürfte jetzt noch nicht Zeit seyn. Eine rechte Geschichte der schönen Wissenschaften haben wir noch gar nicht; in ihr suche man also einen guten Lehrer, an den man sich halte. Bruckers Geschichte der Philosophie ist auch nicht für Anfänger auf der Akademie zu lesen; wenigstens nicht die lateinische große.

Anmerkung 3. Bei dieser Geschichte biete man seinen Geist ganz auf, immer für sich zu bemerken: was erfunden und etwa nicht erfunden? wie's gefunden und verloren, verschlimmert und verbessert sey? u. f. Unvermerkt werden Bemerkungssätze, Erfahrungsregeln, und vielleicht eigne Blicke und Erfindungen werden; wenigstens weiß man, an welche Personen und Zeiten man sich mit seiner ersten Liebe und Nacheiferung zu halten habe.

IV. Im ersten Jahre ging's nicht wohl an, neben den alten auch neue Sprachen zu treiben, damit der Eindruck jener rein und ganz würde; in diesem Jahr ist weniger Verwirrung des Genius derselben zu befürchten, man kann also etwa eine derselben als Nebenstudium zur Erholung treiben. Französisch oder Englisch oder Italienisch: jenes ist zum Umgange, Englisch zu den Wissenschaften, der Theologie insonderheit, sehr nützlich; vergleichungsweise

kann Italienisch am spätesten erlernt oder am ersten entbehrt werden.

Anmerkung 1. Mehr als eine Sprache treibe man abermals nicht auf einmal; man wechsle wenigstens, wenn man nicht schon gute Fortschritte gemacht hat, nach ganzen oder halben Jahren. Am wenigsten verträgt sich Englisch und Italienisch zusammen, wenn man die Anfangsgründe lernt.

Anmerkung 2. Zu diesen Sprachen wähle man im Anfange nichts Theologisches, sondern das, wobei man am meisten den Genius der Sprache lernet. Zum Französischen, als der Sprache des Umgangs, Gespräch, Komödie, Deklamation, leichte Geschichte; zum Englischen, Dichter und lehrende Prosaisten. Am besten ist's, wenn man das Französische schon auf die Akademie mitbringt und sich nur im Sprechen darin üben darf.

Anmerkung 3. Findet jemand seinem Zweck nothwendig, das Arabische und andre orientalische Sprachen zu lernen, so unterlasse er die neueren Sprachen noch, und lerne jene, damit er sie mit der Bibelauslegung verbinden lerne. Billig aber müssen Subjekte der Art mehrere Jahre auf der Akademie bleiben; in dreien kurzen Jahren kann unmöglich alles gethan werden.

Die drei Nacherinnerungen des ersten Jahrs wiederholen sich auch hier.

Drittes Jahr.

Eigentlich genannte theologische Wissenschaften.

Dieß Jahr muß das reifste seyn und die Summe der vorigen werden. Es muß sich auf die vorhererlernten Wissenschaften, insonderheit das Studium der Bibel, gründen, daß alles ein Gebäude werde.

I. Aus dem N. T. wird christliche Religion, und die Wahrheit derselben werde zuerst bewiesen: dieß ist die erste Lektion; eine Lektion für alle Parteien und Lebenszeiten. Zu ihr ist also die ernsteste Wahrheitsliebe und Strenge für den Lehrer und Lehrling nöthig: denn manche nehmen manches für ihre Religion an, das sie im Munde der Gegner verschmähen würden.

Anmerkung 1. Es ist hochnothwendig, daß man dieß Kollegium interessant für allerlei Sekten mache, nicht bloß für Atheisten und Deisten. Jener ist, Gottlob! nicht viel, und sie sind keiner Widerlegung werth oder fähig; aber dieser sind sehr verschiedene Formen und Gestalten, die man nicht zusammen werfen muß, auch sind mehrere Sekten in Auslegung der Schrift ihr und sich untereinander entgegen, so daß vom Atheisten bis zum gröbsten Schwärmer eine große Kette mit allen Zwischengliedern sich verbreitet. Eine Vertheidigung der Wahrheit, Güte und einzigen Schönheit des Christenthums muß auf sie alle, mehr oder weniger, Rücksicht nehmen und nicht nur die Authenticität der Bücher, die Wahrheit der Geschichte, den Charakter der Personen, sondern auch die vornehmsten

scheinbaren Widersprüche und falschen Anwendungen retten, daß auch durch Angriffe von allen Seiten die Wahrheit gewinne und das Christenthum göttlich erscheine. In dem Umfange betrachte diese Lektion Lehrer und Lehrling.

Anmerkung 2. Der Lehrling muß seinem Lehrer in der Wahl des Buchs, worüber er lieset, folgen; er ziehe aber, wenn die Gründe ausgebreitet sind, sie zusammen, und wenn er Zweifel hat, entdecke er sie in einer so wichtigen Sache seinem Lehrer treulich. Neue Zweifel haben die Wahrheit immer bewähret, und ein Lehrer wird von den bescheidnen Zweifeln seiner Zuhörer gewiß aufgemuntert; denn hier gilt's um kein Lehrgeld eines Collegii, sondern um Wahrheit einer so verbreiteten Religion, Studium und Amt auf Lebenszeiten. Wer hier ein furchtsamer Heuchler ist, ist's sich und andern zum tausendfachen Schaden.

Anmerkung 3. Für sich selbst grüble der Schüler nicht viel und lese lieber das Gute als das Böse. Der Lehrer von seiner Seite verhehle nichts und zeige auch das Schwache bei manchen Beweisen; sehr viele gute Beweise werden übertrieben und brechen wie ein Bogen, der überspannt ist. Was wir an so manchen der patristischen Beweise, der Demonstrationen Mornay's, Huets, Houtteville u. a. aussetzen, werden künftige Zeiten vielleicht an unsern Beweisen aussetzen, und es geschieht von Zeit zu Zeiten. Hier lege also der Jüngling vielseitigen, festen Grund, weil wir mitten im Meere der Zweifel aller Jahrhunderte leben; er überhäufe sich indessen nicht mit Beweisen, denn

das wäre ein Zeichen, daß die meisten einzeln schwach sind. Am wenigsten wolle er bis auf's Jota alles erklären.

Anmerkung 4. Große Bücher also, z. E. Lardners Glaubwürdigkeit, Lilienthals gute Sache u. s. sind nicht zum ersten Lesen des Lehrlings auf Akademien. Er halte sich zuerst an Grotius, Nösselt; und kehre erst spät zu den bessern Apologeten gegen einzelne Feinde z. E. Bentley, Berkeley, Skelton u. a. Der beste Beweis aber sey ihm die innere Uebereinstimmung, Reinheit, Kraft und Schöne des Wortes Gottes selbst.

II. Mit diesem Beweise laufe Dogmatik parallel, damit der Lehrling sich immer an Würde und Wichtigkeit der Religion erinnere und nirgend ihr untreu werde. Die Dogmatik konnte nicht getrieben werden, ehe Kenntniß der Schrift mit einigem Umfange und Gründlichkeit getrieben war: denn in ihr läßt sich nicht auf das Wort des Lehrers glauben. Biblisch, d. i. philologisch und menschlich, oder philologisch und philosophisch muß die Dogmatik seyn; jenes wäre die praktische, dieß die gelehrtere Dogmatik, im Grunde aber müssen beide eins seyn, sonst ist's gewiß Betrug mit der einen. Beide haben ihre verschiedene Absicht, lassen sich aber im Vortrage, der frei ist und der Wahrheit dienet, sehr gut vereinen.

Anmerkung 1. Die gelehrte Dogmatik verbindet Philosophie und Geschichte mit der Dogmatik; zeigt, wie dieser und jener Ausdruck des Lehrbegriffs entstanden? wie er gemeint sey? und was jetzt damit gesagt werde? Sie webt also genetische Ge=

schichte der Dogmatik jedem Locus ein, und indem sie die vornehmste Spitze verschiedener Sekten und die besten Gründe dagegen doch immer mit verbinden muß, so sammelt sie eo ipso die Blüthe der Polemik, die sonst, wenn sie besonders in aller Weitschweifigkeit und Rechthaberei getrieben wird, eine verdrießliche und oft falsche, menschenfeindliche Wissenschaft zu seyn Gefahr läuft. Und da zuletzt die gelehrteste Dogmatik, hinter aller Geschichte und Streitigkeiten, zeigen muß: was denn jetzt nun für uns von jeder Lehre biblisch sey und gemeinnützig bleibe, so siehet man, daß sie drei treffliche Wissenschaften, genetische Geschichte der Dogmatik, Philosophie der Streitigkeit, endlich gemeinnützige, biblische, praktische Lehre verbinde, folglich ist sie für den studirenden Jüngling in allem Betracht die bessere, lehrreichere, bildendere Glaubenslehre. Die sogenannte bloß biblische, praktische Dogmatik überlasse er, wie sie meistens ist, Schwätzern und Siebenschläfern; es sey denn, daß sie ein außerordentlicher Mann besonders hell und praktisch zu machen wüßte; das erste aber kann sie für unsre Zeit wiederum nur durch Gegensatz, d. i. durch Geschichte und die bescheidenste Polemik, das zweite nur durch Entwicklung aus dem Wort Gottes und der Menschennatur werden. Da ist nun abermals die gelehrte, reiche, bestimmte, und doch in allem aufrichtige, biblische, historische Dogmatik. Sie also studire der Jüngling gründlich; die unwissende, mangelhafte, verwirrte braucht er nicht, und die erbauliche wird sich in der Anwendung jeder Wahrheit reichlich finden.

Anmerkung 2. Die Beweisgründe aus der Bibel sind der Felsengrund der Dogmatik; sie müssen also im Zusammenhange, wo sie stehen, und wie sie jetzt gestellt werden, fest und bewährt bleiben. Das erste prüfen zu können, lernt der Lehrling der Theologie die Dogmatik spät, wenn er den Zusammenhang der Bibel schon innen hat, und ihn voraus in den vornehmsten Büchern ganz ohne dogmatische Rücksicht, frei und ohne Gefährde, erforscht hatte. Es muß ihm also leicht werden, den nervum probandi, wo er ist, oder nicht ist, zu finden. Im Lehrbuch bequeme sich der Lehrling nach dem Lehrer und verändre nicht oft. In allen Dogmatiken steht dasselbe, nur hie und da klarer oder dunkler, schlechter oder besser geordnet.

Anmerkung 3. Dogmatik treibe der Jüngling mit großer Sorgfalt, weil sie das Corpus doctrinae ecclesiae ist, und den Grund der theologischen Moral und Homiletik mit ausmacht. Hat er sie recht inne, so darf er, nachdem er philosophische Moral gehört, theologische Moral nicht besonders hören. Auch Typik kann er sich völlig ersparen, weil sie nichts als gesunde Anwendung einiger biblischen Bilder und Vorbilder auf den wachsenden, sich immer mehr enthüllenden Lehrbegriff ist. Vollends Polemik, oder gar die Theologie einer einzelnen Streitigkeit besonders zu hören, ist auch unnoth, wenn er den Lehrbegriff genetisch, akroamatisch historisch kennen lernte; er erspart sich also mit dieser einen Wissenschaft viele, und darf nachher in seinen Heften nicht eine und dieselbe Sache an verschiedenen Orten suchen, in deren jedem er sie un-

vollständig findet. Alles aber kommt zuletzt darauf an, daß er sich jede Lehre in's einfachste biblische Licht stellt, und sie für sich und seine Zeit zum vielseitigsten, wahrsten Gebrauch anwendet.

III. Jetzt findet Kirchengeschichte ihre rechte Stelle, nachdem Religion und Lehrbegriff bewiesen und zum Theil durch eine Reihe von Jahrhunderten durchgeführt ist; der Lehrling möge sie nun in die erste oder zweite Hälfte des letzten akademischen Jahrs verlegen. Mit der Geschichte der Völker, der Wissenschaften, der Philosophie, der Sprachen, der Lehren hat er schon einen guten Grund zu ihr gelegt und mußte diesen zuvor legen, weil ihm sonst in der Kirchengeschichte vieles unverständlich bliebe. Jetzt bindet er alles zusammen, um das Ganze des Christenthums in so viel Ländern und Zeiten, seinen verschiednen Zustand und die Einflüsse desselben überall genetisch und pragmatisch zu sehen. Je mehr also diese Dinge zusammengestellt in Verbindung gesetzt (denn in der Geschichte ist alles verbunden), je mehr in der Geschichte nicht einzelne Außenwerke und Zufälligkeiten, sondern Zweck und Bau des Christenthums fortgehend betrachtet wird, desto vielseitiger und lehrender wird die christliche Kirchengeschichte.

Anmerkung 1. Es ergibt sich, daß de[r] Lehrer zu diesem Zweck auch alles im Verhältn[iß] treiben, und was zum Exempel bei Ketzereien bl[oß] Geschichte der Wissenschaft, was bei der Hierarch[ie] bloß politische Geschichte der Staatsherrschaft, w[as] bei Synoden, der Kirchenzucht, Kirchengebräuch[en] u. s. weniger Geschichte des Christenthums, (

des geistlichen Rechts ist, auch in dieser weisen, mäßigen Anordnung treiben werde; zumal wenn vorauszusetzen, daß der Zuhörer manche Geschichte dieser einzelnen Sachen, z. E. der Wissenschaften, des politischen Regiments, der Glaubenslehren anderswo schon kennen gelernt hat. Durch diese strenge Zusammenziehung auf's Ganze gewinnt der Blick des Lehrlings Einheit im großen Labyrinthe der Zeiten; nur hiedurch wird auch die sonst so trockne und jammervolle Geschichte bildend.

Anmerkung 2. Es folgt hieraus von selbst, daß, je näher uns die Geschichte kommt, je heller sie wird, je mehr sie unsre eigne Geschichte zu werden anfängt, d. i. von den Zeiten der Reformation an, sie auch an Licht und Ausführlichkeit wachsen werde. Von Karl V. an wird ganz Europa eine Welt, mehr als sie's zu den Zeiten der Römer und in der ersten christlichen Geschichte war; alles wirkt auf einander, Wissenschaften, Länder, Religionen, Sekten: und dieß fortgehende Gemählde muß der Lehrling in einen Blick zu fassen sich bestreben. Nichts hindert ihn an diesem Blick so sehr, als wenn er einzelne Theile, wenn es auch die Geschichte der Reformation selbst wäre, gar zu ausführlich, gar zu abgetrennt und vergrößert kennen lernet. Diese Disproportion hat viel Schaden gethan: sie verengt den Gesichtskreis: sie macht in jeder Sekte und Religionspartei ausschließende Barbaren. Hier gebe sich also der Lehrer und Zuhörer eine freie Brust, ein freies Auge, um Zwingli und Luther, Grotius und Calov mit gleicher Unpartheilichkeit zu betrachten und in dem immer fortge-

henden Gemählde Gottes die ganze Haltung aller Gestalten in ihrem Licht und Schatten treu wahrzunehmen. Darum daß sich ein Mensch auf einen Punkt festheftet, verschwindet nicht über und unter ihm das ganze Gemählde. Kannst du die Geschichte der Reformation besonders hören, so höre sie: denn es ist ein großer, wichtiger, unterrichtender Zeitpunkt; nur siehe auch vor- und rückwärts, und übertreibe nichts in ihr. Sonst schadest du dir und nutzest den wackern Leuten nicht, die damals stritten und wirkten.

Anmerkung 3. Der Zuhörer folge dem Leitfaden des Lehrers, auch chronologisch, und verwirre sich noch mit grösseren Werken der Kirchengeschichte nicht. Auch Weismann oder der grössere Mosheim bleiben noch ausgesetzt, und er merke von allen sich nur das Beste für die Zukunft aus. Wenn etwas aus der Geschichte zur Erholung als Nebenlektüre gelesen werden kann, so sey es eine schöne Geschichte der Reformation, Sleidan z. E. oder Lebensbeschreibungen gelehrter und wackerer Männer z. E. Erasmus, Grotius, Luthers, Melanchthons. Diese verwirren nicht und ermuntern sehr.

IV. Endlich folgt das Kollegium, das den reifsten Zuhörer fordert und also gewiß in frühere Zeiten nicht hingehöret, die Pastoraltheologie, die, wenn sie gelesen und getrieben wird, wie sie soll, für einen künftigen Prediger das praktische Studium bleibet. Sie besteht aus der innern Pastoraltheologie, zu der auch Homiletik und Katechetik gehöret, und aus der äußern, zu der auch von der Kasuistik, Symbolik, dem geist-

lichen Recht und Ritual so viel genommen werden kann, als der künftige Prediger nützlich brauchet. Alle diese Wissenschaften einzeln zu treiben ist nicht Zeit; ihre zu große Ausführlichkeit artet auch meistens in Ueberdruß, Ekel und kleinfügiges Wesen aus. Verbindet man sie aber und führt jedes auf seinen Zweck, das geistliche Amt, zurück: so wird die Unterweisung gewiß angenehm und nützlich, der reife Erntekranz des ganzen Studiums der Theologie, das man in den akademischen Jahren trieb.

1. Die innere Pastoraltheologie muß der Lehrer bestimmt, scharf und andringend machen, und dabei nicht die ganze theologische Moral wiederholen. Indem er einen Hirtenbrief Pauli an Timotheus oder Titus zum Grunde legt, oder eine kurze Synopsis aus allen drei Briefen, hat er die beste Gelegenheit zu zeigen: worin damals und jetzt Christenthum und Hirtentreue, Amtspflicht des Lehrers bestehen, und ihn sowohl vor Faulheit als Schwärmerei zu bewahren. Oft wird auch jene aus dieser. Wenn der junge Prediger sich anfangs durch einen Roman des Urchristenthums überspannt hat, so springt die Saite und läßt nachher um so mehr nach: denn nichts Uebertriebnes kann dauern. Weisheit und Mäßigkeit sey's, was hier der künftige Prediger, nebst brennendem Eifer für das Beste der Menschheit, sorgfältig lerne.

2. Das Predigen ist nur ein Theil der Amtspflichten, nicht das Ganze; auch als solcher ist's Mittel und nicht Zweck. So muß es der Lehrling auf Akademien zeitig ansehen lernen, weil er aus Jugendeindrücken oft eine falsche Idee davon erhalten

ten, da in der protestantischen Kirche vielleicht zu viel gepredigt wird, als ob Predigen und Hören die Hauptsache des Predigers und des Christenthums wäre. Sein Blick kann nicht kürzer und besser rektificirt werden, als wenn man die Homiletik nicht als besondere Wissenschaft, sondern als einen Theil der Amtspflichten höret. Da auch das Predigen ein Resultat vieler theologischen und Menschenkenntnisse, der Dogmatik und Moral, der Philosophie und Menschengeschichte seyn muß, so kann es nicht füglich anders, als hinter diesen Wissenschaften getrieben; es brauchen aber dieselben in der Homiletik nicht wiederholt zu werden, damit sie nicht eine lanx satura aus allen Brocken der Welt werde. Der Lehrling wolle in ihr keine neuen Regeln der Beredsamkeit lernen, als die er in der Bibel und den Alten fand; keine neuen Kunststücke von Erweiterungen und Dispositionen, als die ihm die gesunde Philosophie und Rhetorik anwies; keine neue Art die Herzen zu bewegen, als die er aus der Psychologie, Moral und Geschichte lernte. Alle diese Stücke werden jetzt nur verbunden, zum Kirchenzweck bestimmt und auf seine Amtspflicht geleitet. Unzählige Regeln und Dispositionen machen keinen Prediger, sondern Darstellung der Natur der Sache und ihres Zwecks, Entdeckung der Quellen guter christlicher Gedanken und ihres Ausdrucks; endlich am meisten Beispiele, Vorbilder, Muster.

3. Mit der Katechetik ist's ein Gleiches. Sie als eine eigne Wissenschaft zu behandeln, macht viel unnütze Mühe: denn durch tausend Regeln allein lernt ein Mensch nie katechisiren. Sie ist das Re=

sultat vielerlei theologischer und anderer Kenntnisse, und beruhet auf Beispielen, auf Uebung. Wie der Jüngling im ersten Jahre die Sokratischen Schriftsteller ihre Ideen leicht und angenehm entwickeln sah, und ihn in eben diesem Jahre eine gesunde Logik, Metaphysik und Moral seine Ideen entwickeln lehrte: wie ihm im zweiten Jahre die Bibel selbst Ideen der Religion in so mancherlei Gestalt, Geschichte, Gleichnissen, Bildern, Reden, Fragen und Antwort vortrug, und ihm die leichteste sinnliche Vorstellung der Glaubenslehren und Pflichten meistens selbst vorlegte, wie ihm endlich im dritten Jahre die Dogmatik ihre Lehren aus der Bibel und Geschichte gleichsam herabentwickelte, und sie ihm zuletzt in der faßlichsten, gewissesten Gestalt sehen ließ: so nutze dieß alles, philosophische Entwicklung und Sokratische Lehrart, Bibel und Dogmatik — dieß alles nutze die Katechetik und stelle dem Zuhörer die Hauptlehren und Hauptgeschichten in der wahren Kindergestalt dar. Am meisten helfe sie ihm (wovon wir gleich reden werden) durch Uebung. Den Gang und die Geschichte aller Katechismen zu lernen, ist Zeit genug.

4. Ein Gleiches ist's mit der Kasuistik. Sie kann auf wenige, sehr simple Fälle zurückgeführt und diese sehr leicht aus ihren Quellen, der Bibel und der Dogmatik, dem Kirchenrecht oder der Landesgewohnheit, immer aber und am besten aus der gesunden Vernunft mit entschieden werden. Diese, die gesunde Vernunft nämlich, brauche der Zuhörer bei diesem kurzen Kollegio vorzüglich: denn da ihm alle Fälle seines Amts und Lebens, und wenn

man die Kasuistik hundert Jahre läse, nicht vorgelegt werden können, so muß er nach der Analogie dieser, aus den gehörigen Quellen der Entscheidung die übrigen beurtheilen lernen. Er merke sich also auch die nöthigen Bücher, die ihm der Lehrer zur praktischen Amtsklugheit anweiset, bis in spätern Zeiten Erfahrung, Uebung, Gebet und der Umgang mit erfahrnen Männern und Predigern das beste Orakel der Klugheit in der Amtsführung seyn möchte.

5. Vom Kirchenrecht ist jedem Theologen, und wenn er auch der ärmste Dorfprediger würde, in seiner Pastoraltheologie etwas zu wissen nöthig. Er muß die äußerlichen Rechte und Obliegenheiten seines Amts, Standes, seiner Verrichtungen und Besitzthümer, seiner Kirche und Obrigkeit kennen, wenn er nicht manchen Fehler machen will, dadurch er sich Vorwürfe, Sorgen, Kosten und Nachtheile auch bei der Gemeine zuziehet. Ueberdem will ja ein vernünftiger Mensch wissen, wie Stand, wie Amt, Kirche, in denen man lebt, zu solchen Rechten und Pflichten, Obliegenheiten und Besitzthümern gekommen sey? aus welchen Gründen sie dieß erhalten, jenes verloren haben u. s. f. — Manchem geistlichen Stolz und schädlichen Eifer, so wie mancher Furchtsamkeit, Heuchelei, Blödsinnigkeit und Lüge, die sich hie und da beim geistlichen Stande forterbt, würde vorgebeugt werden, wenn auch jeder arme Dorfpfarrer in seiner Pastoraltheologie etwas Aufrichtiges, Praktisches von dieser angenehmen, meistens historischen oder doch anwendbaren Wissenschaft hörte. In vielen Fällen, z. E. Ehesachen,

Streitigkeiten u. s. kann der Prediger seiner Gemeine auch nicht mit gutem Rath helfen, wenn er nichts vom rechtlichen Gange solcher Sachen weiß. — Natürlich wählt der Lehrer nur das Gemeinnützigste, Nothwendigste, und unterscheidet für seine Zuhörer nach dem Kirchenrecht einzelner Länder, damit er sie nicht durch eine allgemeine Form und Hypothese, auf die er sein Kirchenrecht gebaut hat, die aber auch nur in seinem Katheder gilt, betrüge. Der Zuhörer zeichnet sich insonderheit die Bemerkungen, Lehren und Bücher aus, die für sein Land sind, und überläßt das andere andern. Aber auch in diesem Bezirk hütet er sich für Ueberfluß und verspart größere Bücher über das Kirchenrecht und die Kirchengewohnheit späteren Zeiten. Gute Pastoraltheologien, z. E. Deilings, Seidels, Pfaffs u. a. haben allenfalls so viel der Anfänger braucht in sich, und wenn er nachher Pfaffs Reden über das Kirchenrecht, Fleischer oder den kleinen Böhmer lieset (nachdem er in einem Lande solcher oder solcher Kirchenverfassung lebt), hat er genug zu lesen, das andere lernt sich aus der Kirchengeschichte, der Agende und der Erfahrung.

6. Auch die Symbolik gehört zur Pastoraltheologie und zum Kirchenrechte; selten darf also aus ihr eine eigene weitläuftige Vorlesung gemacht werden: diese ist nämlich nur den besondern Liebhabern der Kirchengeschichte und Antiquität angenehm und erträglich. Der allgemeine Liebhaber braucht nicht zu lernen, von welchem Jahr jede Ausgabe der Augsburgischen Confession sey, sammt jedem Jota, das in ihr verändert worden. Für ihn

ist's genug, wenn er die Geschichte, den Inhalt und den Zweck der symbolischen Bücher weiß und sie ohne Aberglauben und Leichtsinn aus dem rechten Standpunkt ansehen lernt, was sie auch ihm seyn sollen. Dieß kann mit Wenigem gezeigt und gefaßt werden; das Uebrige bleibt für den Liebhaber der Kirchengeschichte und Symbolik auf spätere Zeit.

7. Mit dem Ritual ist's eben also; in unserer protestantischen Kirche ist's kein Hauptstudium, wie bei den Katholiken. Die Geschichte desselben gehörte in die Kirchengeschichte, die Beurtheilung desselben in Kasuistik, Dogmatik und Moral. Das alles darf und muß nicht wiederholt werden, sondern nur das genommen, was zur nothwendigen Vorkenntniß des künftigen Predigers, gleichsam als Einleitung in seine Kirchenagende gehöret. Lehrer und Zuhörer müssen Männer seyn, wie bei allen, so auch dieser bisweilen geringen und kleinfügigen Kenntniß. Durch Spott und Verachtung muß man einem Geistlichen sein künftiges Amt nicht lächerlich machen und verleiden.

V. Endlich die Praxis des letzten akademischen Jahres oder halben Jahres. Im ersten und zweiten Jahre waren die Uebungen des Zuhörers (ohne Uebung sollte er eigentlich nie bleiben) nur in der Stille, für sich, etwa seinem Lehrer und einigen erlesenen Freunden. Es ist nothwendig, daß sie für einen künftigen öffentlichen Lehrer jetzt öffentlich werde. Nicht früher, denn er mußte erst lernen, ehe er lehret; nicht später, damit er doch noch vor den Augen des Lehrers zeige,

wie er, was er lernte, seine Grundsätze und Kenntnisse wenigstens anzuwenden gedenket.

Auf jeder wohleingerichteten Akademie sind also Uebungen der Art, und die weiseste Einrichtung ist die, die jungen Leute nicht zu voreilig und frühe, nicht zu oft und zu öffentlich, aber auch nicht zu spät, zu selten, zu schläfrig zu üben. Jede Uebung richtet sich nach dem praktischen Theil der Wissenschaft, die man lernte; also bei künftigen Predigern insonderheit nach der Pastoraltheologie vornehmsten äußeren Theilen. Homiletik wird Uebung im Predigen, Katechetik Katechese; die andern geistlichen Wissenschaften werden mündliche Unterredung.

1. Das Predigen übe der Lehrling auf Akademien nicht zu frühe, zu oft, zu leichtsinnig oder gar mechanisch; leider! daß es dieß letzte bei manchem noch Zeit genug wird. Er arbeite seine Predigt aus, als ob diese das Meisterwerk seines praktischen Verstandes und wahren theologischen Sinnes seyn sollte, und es als erste Probe auch wirklich werde. Die erste Probe entscheidet viel und enthüllet oft den Genius des ganzen Lebens.

Keinem Menschen in der Welt ahme der junge Prediger sklavisch nach, und wenn es Luther, Bossuet, Chrysostomus oder Paulus selbst wäre. Den guten Melanchthon ahmten einige seiner Schüler darin nach, daß er eine Schulter etwas hoch trug und im Reden gestikulirte; sie hätten ihm in etwas Besserm nachahmen sollen. Häufig geht's so mit den Schülern der Akademie, wenn sie ihren Lehrer zu hoch schätzen und lieben. Ich habe in meinem Leben viele

Prediger singen gehört, weil ihr Professor eine singende Stimme hatte, und als er einmal wegen eines Halsschadens ein Glas Wasser auf der Kanzel trank, trank ihm sogleich einer seiner Bewunderer auf dem Lande das Glas ehrerbietigst nach, damit er ihm Bescheid thäte. Wohl dem Jünglinge von gesundem Verstande, der von seiner Akademie ohne solchen Professorzipfel wegkommt, der sich oftmals schwer ablegt. Ein Mann, der täglich auf dem Katheder spricht und jungen Leuten vordogmatisirt, muß in kurzer Zeit auch auf der Kanzel, auch sogar in der Gesellschaft so sprechen und dogmatisiren; es ist dieß aber nicht immer nachzuahmende Schönheit. Jeder bescheidne Lehrer erkennt dieß selbst oder läßt sich's sagen und spricht: Zuhörer, folgt mir hierin nicht nach. Eure Kanzel ist kein Katheder und eure Predigten sollen keine Vorlesungen für studiosos theologiae werden. — Merkt der Zuhörer, daß er auf unrechtem Wege ist, so bleibe er lieber stehen oder gehe rückwärts. Er gehe insonderheit gegen den Fehler an, der ihm zur Gewohnheit werden will, und besuche lieber andere, als die akademische Kirche.

Vom einfältigen Predigen fange man an, nicht vom gezierten; vom planen und einfach rührenden, nicht vom erhabnen. Ueber jedes Wort, jede Stellung der Worte und Sachen wisse man sich Rechenschaft zu geben: denn die ersten Predigten drücken unvermerkt eine Form in die Seele. Man lese zuweilen (aber nicht zu häufig) gute Predigten, die der Lehrer anpreiset; aber wenn man selbst arbeitet, lese man sie nicht; auch nicht eben zu kurz vorher,

zumal wenn der Jüngling bei seiner Lebhaftigkeit fürchtet, daß er ihnen auch unwissend nachahmen könnte. Ueberhaupt nehme man sich keinen einzigen Prediger zum ausschließenden Muster, sondern lerne von mehreren, auch sehr verschiednen, verschiednen Zeiten und Nationen; zuletzt aber folge man sich nur selbst, drücke sich selbst aus. Man thue sich Genüge, so wird auch andern Genüge geschehen: denn jeder ist billig sich selbst der schärfste Richter.

Eine einzige Form zu predigen geben und annehmen, ist beides Sklavensinn und Sklavenarbeit. Jetzt werde sie analytisch und jetzt synthetisch, nachdem es Gelegenheit, Text, Materie will. Für einen Anfänger ist die analytische Methode die bildendste, eben weil sie die reichste und schwerste ist, wenn sie keine holländische Wasserpredigt seyn soll; oft aber ist auch die synthetische Methode eben so schwer, und bei den meisten Lehrtexten ist sie gewissermaßen nöthig. Diese müssen Analyse des menschlichen Herzens und Gewissens werden. Ueber den doppelten Vorplatz der Exordien, die Theile des Thema, die Applikationen und den Ton, indem er Amen sagt, lasse er sich ja kein Joch auflegen. Ein großer Theil des Ueberdrusses der Predigten ist aus ihrer sonderbaren, kurzsichtigen Einförmigkeit entstanden, da ein Thier mit armseligem Körper zwei Köpfe nach einander vorstreckt, zwei oder drei Zähne bleckt, und einen fünf-, drei oder zweifachen Schweif, der unkräftig wedelt, nach sich ziehet. Die beste Form der Predigt ist, wie sie Text, Materie und Gelegenheit gibt, so wird sie nie sich ganz gleich und immer sich selbst und den Zuhörern angemessen, d. i. gut seyn.

2. Das Katechisiren ist eine schwerere, der Jugend angemessenere, und sollte auch wirklich die frühere öftere Uebung des jungen Theologen werden; und gerade umgekehrt, ist zu ihr weniger Anstalt. Der künftige Lehrer schaffe sich selbst, was ihm die vornehme und gelehrte Gewohnheit hie und da zu schaffen vergessen hat: er katechisire, er zergliedere fleißig, so wird seine Theologie Religion oder Religionsgeschichte, und er bereitet sich dem Unterricht der Kinder und Alten auf's würdigste vor. Hier hilft Philosophie, gesunder Menschenverstand, ein gutes menschliches Herz und ein fertiger schlanker Ausdruck am meisten. Nur lasse man nicht gleich den Muth sinken, wenn's ungelenk geht; oft thut ein Lehrer, der Jahre lang katechisirt hat, sich selbst noch kein Genüge.

3. Mit den übrigen Pastoralübungen geht's auf Akademien schwerlich. Daß der Lehrer, wenn er auch Pastor ist, seine Schüler an's Krankenbett nehme, um zu zeigen, wie er auch da praktisirt, ist unausstehlich. Von Kasuistik, Kirchenrecht, Ritual u. dgl. kann er sich im Kollegio, das er ja für künftige Männer lieset, mit seinen Zuhörern auch männlich befragen und unterhalten, ihnen die Fälle selbst vorlegen u. dgl. Ueberhaupt ist's nicht gut, daß auf unsern Universitäten, wo doch meistens so junge Jünglinge sind, viel gelesen und gesagt, aber wegen der kurzen Zeit wenig digerirt und aus hundert Ursachen gar nicht gefragt werden kann; wenigstens also das letzte Kollegium sollte ein Gespräch, eine Unterhaltung und Uebung für Männer werden.

Nacherinnerungen im Allgemeinen.

1. Dieß sind die nöthigsten, allernöthigsten Lektionen. Wer sie in drei Jahren nicht lernen kann, wie ich's selbst für sehr viele glaube, der lerne sie in vier, in fünf Jahren. Die unverbrüchliche Natur hat kein triennium academicum, zumal bei unsern Kindern von Lehrlingen und unermeßlichen Zerstreuungen, angeordnet. Nimmt er sich mehr Raum, so theile er wie er will; diese Eintheilung läßt sich doch nie nach einem Plan bestimmen, sondern nur mit Gelegenheit der Zeit und des Orts ordnen.

2. Die Akademie ist nur eine Zeit des Einsammelns; oft geht dieß Einsammeln sehr tumultuarisch. Das Zurechtlegen und Verdauen geschieht erst in den folgenden männlichern, ruhigern Jahren; in ihnen findet das Studium der Theologie statt, dort war's oft nur Knabenlernen und Hören. In diesen Zeiten hat also auch der reifere Jüngling die meiste Handleitung nöthig; nur kann sie ihm nicht mehr präceptormäßig, sondern nur freundschaftlich, im Gespräch oder in Briefen, sein Studium der Theologie betreffend, gegeben werden. Eine eigentliche Anweisung, wie er jetzt, bis er in's Amt kommt, Jahre, Stunden und Zeiten theile, ist kaum möglich. Doch ein andermal hievon mehr. —

Claudite nunc rivos, pueri, sat prata bibere.

II.

Briefe

an

Theophron.

1782.



In den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, die von den verschiedensten und der Sache verständigsten Richtern wohl aufgenommen sind, hatte ihr Verfasser den Zweck, dem studirenden Jünglinge während seiner akademischen Jahre zu Hülfe zu kommen und hie und da sein Urtheil zu leiten. Ein System oder einen cursum academicum, deren wir schon sehr viel haben, war dabei seine Absicht nicht.

In den vorangezeigten Briefen, die mit dem vorigen Buch nicht anders zusammenhangen, als wie sich der Tag aus der Dämmerung des Morgens hebet, wird der Inhalt allgemeiner, und auch für solche, die nicht Theologen sind, aber Religion und Theologie kennen wollen, wie der Verfasser hofft, nicht unbelehrend seyn. Er führt seinen Theophron jetzt zur Uebersicht dessen, was er gelernt hat, zur freien Beurtheilung desselben und allmälig zur Uebung, insonderheit bei dem bildsamsten und wichtigsten Theile der Menschen, der Jugend. Er begleitet ihn zuletzt in sein Amt und lehrt ihn die verschiedensten Verhältnisse der Menschen kennen, auf welche Religion wirkt, und auf welche sie nicht wirkt: welche Lehren und Gebräuche durch Mißbrauch und Unverstand gemein ge-

worden, und welche ursprüngliche Achtung und Ehrfurcht sie verdienen; so daß er seinen Zweck erreicht fühlte, wenn diese Schrift ein Handbuch des Jünglings, der von Akademien kommt, des angehenden Predigers und auch ein Lieblingsbuch derer würde, die Religion, Theologie, und ihre äußere Einrichtung zu schätzen gesetzt oder zu lieben geneigt sind.

Briefe an Theophron.

Erster Brief.

Ihre akademische Laufbahn ist also geendet, glücklich geendet. Ich freue mich, mein Freund, mit Ihnen; und wie gern möchte ich der Brabenta seyn, der Ihnen den Kranz reichte, wenn hier schon Kranz zu reichen wäre. Aber daran ist noch nicht zu gedenken. Sie treten jetzt erst in die Schranken und sind also noch fern vom Ziele. Nicht was Sie gelernt haben, sondern wozu Sie's lernten? wie glücklich oder unglücklich Sie es durch's ganze Leben hin anwenden? Das ist ächtes Studium der Theologie, Sinn Gottes und göttlicher Dinge, θεοφροσυνη.

> Den Siegesläufern steht der Kranz am Ende
> Der Laufbahn vor:
> Den Kämpfern um die Weisheit wird ihr Kranz
> Im Tode und in andrer Welt.

Aus vielerlei Ursachen sind unsere Akademien nicht dazu eingerichtet, daß sie praktische Weise Einer Art, geschweige ausgebildete Theologen hervorbringen könnten, zu denen, wie mich dünkt, viel Weisheit des Lebens gehöret. Kinder kommen hinauf: unreife Jünglinge gehen meistens hinunter.

In so kurzer Zeit lernen sie alles; haben also auch nach so kurzer Zeit alles gelernet, und zwar hörend alles gelernt, ohne Frage, ohne andringenden einzelnen Unterricht, ohne Gespräch und Uebung. Dazu alles unter und durch einander gelernt, nachdem die Glocke schlug, nachdem der Lektionenzettel es ankündigte, nachdem der Professor Beifall hatte oder nahe wohnte. Und nicht immer in einer Form gelernt, die zum Vorbilde der Denkart des Jünglings, zu seiner Anwendung, Weisheit und Glückseligkeit diente: oft mit Gezänk und Gewäsch, verbrämt mit Zoten und Possen, die für einen Weisen, geschweige einen Lehrer der Jugend, nicht gehören; oft mit scholastischer Spitzfindigkeit und kritischer Trockenheit, die für den grössesten Haufen der Hörenden schwerlich nutzbar seyn möchte; endlich doch immer entfernt von praktischer Ansicht, vieljähriger Uebung und der goldnen geprüften Lebensweisheit, die sich nie aus Büchern, geschweige durch ein System, erlernen läßt. Wir schicken alle unsere Gerechtigkeit über Land, sagte jene Fakultät, darum haben und üben wir selbst keine; von wie manchen anderen Fakultäten möchte dieß (ich spreche völlig ohne Neid und Mißgunst) gelten. „Wir schicken unsere Weisheit und Religion über Land; halbjährig kommen neue Zugvögel, die aufpicken, was wir ihnen vorwerfen, und wieder wegziehen; wir reden uns aus, oder sie saugen uns aus, und in wenig Jahren werden wir bei den ewigen Wiederholungen und Ausleerungen unserer selbst, veraltete dürre Gebeine." Das ist nun eben das traurige Schicksal unserer Akademien, das sich zum Theil nicht ändern

läßt,

läßt, zum Theil gewiß geändert werden wird, wenn unsern Kuratoren die Augen aufgehn und sie auch über Wissenschaft und Bildung der schönsten Jugendjahre menschlich denken lernen. Jetzt sucht jeder gute, insonderheit junge und muntere Lehrer gegen diese Austrocknung seiner Geisteskräfte als seinen gefährlichsten Feind zu streben; und jeder Lehrling von feinen Sinnen wird weit entfernt seyn, die enge akademische Form für das Wesen der Wissenschaft zu halten und sich diese von seinem Lehrer und Katheder unabtrennlich zu denken. Die Akademie ist ein Marktplatz, wo allerlei zum Verkauf steht, und wo er nun auch allerlei, Gutes und Schlimmes, erwischt hat; jetzt kehrt er in seine Heimath und denkt: wozu kann ich's anwenden? was habe ich erhandelt?

Unendlich hat's mich gefreut, mein Freund, daß Sie schon während Ihrer akademischen Jahre weise und vorsichtig an den künftigen Gebrauch dachten. Sie wählten sich alte und junge Lehrer, und nutzten beide auch in Ansehung der ausschließenden Eigenschaften und Vollkommenheiten ihres Vortrags. Von jenen lernten Sie jung und munter denken, frei urtheilen, erfinden, wünschen; von diesen weise ordnen, bescheiden hoffen und, was schon da ist, lehrreich nutzen und anwenden. Und o wie liebten, wie ehrten Sie Ihre Lehrer! Wie durch einen Kuß des Zutrauens und der Freundschaft hingen Sie an ihrem Munde, an ihrer Seele! Als Sie mich zum letztenmal besuchten, wie froh, wie bescheiden und gutmüthig sprachen Sie über alles, was Sie und Ihre Lehrer anging! Theile

Ihres Herzens waren diese, und von Ihrem liebsten und vertrautesten Lehrer sprachen Sie ja, als ob ich den Persius von seinem Cornutus sprechen hörte. Die Fehler der schlechtern, mit denen Sie also auch weniger Gemeinschaft hatten, bedeckten Sie oder erklärten Sie mit einer jugendlichen Güte und Billigkeit, als ob ein wohlgerathener Sohn von bösen Eltern oder Blutsfreunden sprechen müßte. Und endlich, wie entfernt waren Sie von jenem Gassen- und Bubenstolz, von jener unwissenden Aufgeblasenheit, mit der so viele verdorbene und kaum mehr gut zu machende Jünglinge von Akademien kommen. Sie sagten nicht: „ich habe bei dem Apostel Paulus, „ja bei Einem, der mehr als Paulus ist, weil er „ihn besser versteht, als Paulus sich selbst verstanden hat, logirt! beim St. Johannes habe ich „gespeist! beim St. Chrysostomus bin ich im Seminarium gewesen, und Luther und Melanchthon „waren meine Herzensfreunde;" wie ich dergleichen oft mit Entsetzen und Abscheu gehört habe. Die großen Gestalten der Vorwelt schwebten Ihnen als Sterne vor, die den Lauf Ihres Schiffes lenkten, die Sie aber nicht heftweise in Fächer gepackt und in Tonnen gesalzen mit sich führten. O Freund, diese stille Gluth, dieß warme, unschuldige, bescheidene und doch so hoch und edel emporschlagende Herz, wie sehr habe ich's in Ihnen geliebet, ja wie oft in Ihnen beneidet und auch meinen Söhnen gewünschet! Ziehen Sie also glücklich in Ihr Vaterland, in Ihre einsame Landheimath; jeder schöne Hain wird Ihnen Akademie und Tempel, Ihr kleines Zimmer Stoa und Pöcile seyn. Die Hülfe, die Sie Ihrem

alten Vater erweisen, der Unterricht Ihrer jüngern Geschwister, der auf Sie wartet, der Kreis Ihrer Verwandten und Freunde, auch der Umgang der Freunde Ihres Vaters, von denen Sie mir so viel Hochachtungswürdiges, Gutes und Rührendes erzählt — alles dieß ist die schönste Laufbahn, die Sie sich nach der Akademie wählen und wünschen können, und ich möchte mit Ihnen wieder jung seyn, um die Freude zu empfinden, wenn Sie Ihre grünen vaterländischen Berge und Auen und Flur und Seen und Hütten wiedersehen, die Sie an lauter Auftritte der schönsten Zeit Ihres Lebens, der Kindheit und Jugend erinnern werden. Meine Briefe, wenn Ihnen etwas daran liegt, sollen Sie oft besuchen, und die reiche Aussaat derer, die ich noch zu beantworten habe, soll Ihnen, wie ich hoffe und wünsche, eine glückliche Ernte werden. Vorzüglich wollen wir uns an unser beiderseitiges Tag= und Lebenswerk, Studium der Theologie, der Religion und Amtsführung halten. Nun läßt sich übersehen, was Sie gelernt haben: denn der Gang ist vollendet; ich kann zu Ihnen viel freier reden, als ich damals reden mußte. Nun läßt sich auch herzhafter reden, was künftig Ihr Werk seyn wird: denn Sie fangen es an, Sie legen die Hand an den Pflug und werden, wie ich hoffe, nie zurücksehen. Wie angenehm wird es mir seyn, in alle Ihre verschiedenen Situationen einzugehen und Ihre ersten Empfindungen bei jedem Versuch, bei jeder Uebung, mit der jugendlichen Offenherzigkeit in mein Herz gegossen zu fühlen, wie ich's von Ihnen gewohnt bin. Ich werde Ihnen in dieser nicht nachbleiben und oft um Sie

seyn, wenn Sie meine Briefe empfangen, lesen und auch in Anwendung derselben an mich denken. Vergessen Sie nicht, m. Fr., Sie sind jetzt in der Blüthe des Lebens. Auf der Universität mußten Sie oft Ameise seyn, jetzt seyen Sie zurück- und vorwärts, und auf allen Seiten umher die honigsuchende, unverdrossene, alles wohlordnende, fleißige, nützliche Biene. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Ich merkte es wohl, daß Ihre ersten Zweifel die Saite treffen würden, die Sie auch während Ihres Aufenthaltes auf Akademien zuweilen berührten, nämlich, daß Ihnen das Lesen der Bibel so gestört und entweiht sey. Sie können den kritischen Blick nicht los werden, zu dem sich einmal Ihr Auge gewöhnet: die Bücher des A. T. dringen sich Ihnen unvermerkt als alte, vielleicht unvollständige, unkritisch geordnete oder gar verstümmelte, dem größten Theil nach poetische Reste des Morgenlandes auf, an denen wir immer noch zu flicken und auszubessern hätten oder die wir nicht dichterisch und poetisch genug darzustellen wüßten. Im N. T. gehe es Ihnen fast noch übler. Der kritische Gesichtspunkt bei den Büchern desselben mache sie beinah zu kahlen Stoppeln und Ueberbleibseln der Ernte von falschen Evangelien und Schriften der Idioten, die die erste Kirche überdeckt hätten. Sie wissen nicht genug zu sagen, wie sehr der Eindruck Ihren Geist verwirre und Ihr Herz zerreiße. Sie wollen manche kritische Gelehr-

samkeit Ihrer Hefte aufgeben und wünschen sich dagegen die Unschuld, die Reinheit und Einfalt wieder, mit welcher Sie in Ihrer Kindheit Mosen und Hiob, die Psalmen und die Propheten, Johannes und Christus lasen.

Fühlen Sie ganz, m. Fr., den Mangel Ihrer Seele und machen sich denselben nicht leicht; fassen Sie aber auch Herz, alle Schiefheiten zu überwinden, Berg und Thal zu ebnen, und wieder zu dem geraden Sinn zu gelangen, der Sie in Ihrer Jugend einst beglückte und ohne den wir nie glücklich werden können. Kein Buch in der Welt liest sich gut ohne innere Lust und Freude. Wer den Homer nur kritisch, als Pedant oder Schulmeister liest, liest ihn gewiß schlecht und wird nicht, was er in sich hat, empfinden; geschweige wer ein morgenländisches Buch, das zur Kritik nicht geschrieben ist, wer Gottes Wort so lieset. Wie ein Kind die Stimme seines Vaters, wie der Geliebte die Stimme seiner Braut, so hören Sie Gottes Stimme in der Schrift und vernehmen den Laut der Ewigkeit, der in ihr tönet. Ich gebe Ihnen einige Rathschläge an die Hand, die ich bewährt gefunden habe, da ich auch an dieser Krankheit lag und mir das Wort Gottes, wie Sie sich stark und wahr ausdrücken, in der Hand der Kritik vorkam, wie eine ausgedrückte Citrone; Gottlob! es ist mir jetzt wieder eine Frucht, die auf ihrem Lebensbaum blühet.

Zuerst. Lesen Sie die Bibel nicht vermischt, sondern in einzelnen Büchern, in denen Sie eine Zeitlang, die besten Stunden des Tages, gleichsam ganz leben. Wählen Sie dazu die heitersten, etwa

die Morgenstunden, und trinken tief, so viel möglich jetzo ohne Kritik, den Geist des Autors. Vermeiden Sie, so viel Sie können, die schönen neuen holprigen Uebersetzungen, zumal in Jamben, oder in noch künstlichern Sylbenmaßen, die meistens den Sinn und Geist des Originals rein wegnehmen. Hören Sie bei poetischen Büchern den einfältigen wiederholenden Chorgesang; bei historischen Schriften gehen Sie gleichfalls zurück in die Kindheit der Welt, in die Armuth und Dürftigkeit ihrer Verfasser. In dieser armen Hütte wohnt Gott: zu dieser Kindheit spricht ihr Vater.

Zweitens. Suchen Sie doch ja nicht in diesen Büchern Kunst, Schminke, erbettelte Schönheit, sondern Wahrheit, Empfindung, Einfalt, und erinnern Sie sich hiebei an viele meiner Briefe. So manchmal Sie mich damals nicht begreifen konnten und mir widersprachen, so sehr werden Sie's jetzt, und für diese Wahrheit und Einfalt Gott preisen. Die höchste Natur ist immer Poesie: die tiefste Empfindung spricht immer erhaben. Die Wilden verstehen sich alle bei ihren starken fortreißenden Bildern, und die Leidenschaft braucht keine Poetik, sich, wie sie ist, darzustellen und zu schildern. Oft, wenn Ihnen Bilder dieser Art fern zu liegen und weit hergeholt scheinen, so erinnern Sie sich, es ist ein altes, morgenländisches Buch, das Sie lesen. Diese Leute hatten einen andern Gesichtskreis, eine andere Sprache, als wir; was uns fern dünkt, konnte ihrem Herzen und ihrer Einbildungskraft am nächsten liegen. Ein Gequälter spricht und seufzet noch immer, wie Hiob seufzet, wenn auch nicht in

dem Fortgange von Bildern und hoher Sprache. Mögen es Eindrücke meiner Kindheit seyn oder ein Traum der Gewohnheit, die frappantesten Stellen in der Bibel dünken mir von der höchsten und zugleich so einfachen Natur zu seyn, daß ich aus aller Welt nichts an ihre Stelle zu setzen wünschte. Wenn ich da in gelehrten Kommentaren und Paraphrasen oder gar auf der Kanzel viel von Bildersprache und Bildersprache sprechen höre, die man in unser gutes, reinverständliches, d. i. metaphysisches, abstraktes und verständliches Deutsch übersetzen müsse: so weiß ich oft nicht, wo ich hin soll. Jene Sprache versteht alle Welt, weil sie die Sprache des menschlichen Herzens ist; diese Sprache versteht niemand.

Drittens. Um sich in die Einfalt, Stärke und Würde der Schrift zu erheben, nehmen Sie bisweilen einen der ältern Kommentare zur Hand, insonderheit aus dem Jahrhundert der Reformation. Nicht eben um in jeder Stelle alles das zu finden, was damals eine jede der Religionsparteien in sie legte: denn bei dem damaligen Feuer des Streits traf eine jede derselben ihr System an, wo sie's nur antreffen wollte; sondern weil man damals noch Sachen im Worte Gottes suchte, nicht bloß Sylben und etwa den literarischen Sinn in der dürftigsten Ansicht. Es steht Ihnen frei, hinwegzuthun, was Sie fremde und ungehörig finden; aber die Wahrheit verkündende, herzliche Manier der Kommentatoren machen Sie sich zu eigen, und wenn nicht mehr, so stehen die gemeiniglich größer gedruckten Worte des biblischen Textes unter den kleinern Buchstaben des Kommentars da, wie Paläste

unter Hütten, wie Riesen unter den Zwergen. Das opposita juxta se posita kommt da Ihrem Auge und Gemüth zu Hülfe, und es entwickeln sich Gedanken Ihrer Seele, die oft weit genug von dem oft nur einseitigen, zeitmäßigen und individuellen Kommentar abgehen. Der Paraphrasen aber entwöhnen Sie sich gänzlich.

Viertens. Insonderheit lassen Sie sich durch alles Flittergold, das man neuerer Zeit den biblischen Poesien anheftet, nichts von dem, was Gang der Geschichte, historische Wahrheit oder gar göttliche Offenbarung ist, rauben; sonst haben Sie nichts gewonnen und alles verloren. Die jungen Poetaster, die einer christlichen Gemeine nichts als ein Füllhorn poetischer Blumen am Wort Gottes vorzuhalten wissen, sind arme Tröpfe, und verlören Sie für sich die innere Ueberzeugung, daß Sie an allen Anstalten Gottes ein Gebäude zur Erlösung der Welt und zur Veredlung menschlicher Seelen haben, was hülfe Ihnen die bunteste persische Tapete? Wird alle Sprache Gottes, werden alle Erscheinungen und Wunder, die erhabensten Charaktere der Menschheit, die reichsten Weissagungen und schönsten Aussichten für unsern Geist in poetischen Schaum und willkürliche, wenigstens abgelebte Dichtung aufgelöst: so wünschte ich, daß Sie dafür lieber Griechen und Römer läsen. Deren ihre Poesie ist unstreitig runder, und die Kunst an derselben bestimmter; die heiligen Dädalussäulen des Orients sind dagegen roh Werk, wenn man nämlich nichts als Menschenwerk in ihnen zu suchen Lust hat.

Ich muß mich über den letzten Punkt mehr er=

klären: denn hier liegt der Leichnam. Die ältesten Stücke der Bibel sind unstreitig in der Ursprache der Menschheit, d. i. in Bildern, in der Sprache der Leidenschaft und der Anschauung geschrieben: es wäre nicht gut, weder so rührend noch so urkundlich treu und sicher, wenn sie anders geschrieben wären. Also muß man sie auch in dieser lesen und fühlen; ja alles zu Hülfe nehmen, was uns in den Ton derselben bringt, wie ich Ihnen früher oft gezeigt habe. Aber wenn es nun auch Poesie seyn soll, daß Gott die Welt, daß er Menschen im Paradiese geschaffen, daß diese sich durch den ersten kindlichen Ungehorsam daraus entfernt, daß er selbst oder durch Engel den Menschen erschienen sey und ihre Erziehung und Bildung von früh auf fortleitend geführt habe: wenn es poetischer Styl seyn soll, daß er Abraham erschienen, daß Sodom und Gomorrha untergegangen sind, daß er Mosen erweckt und die Israeliten durch's Meer geführet, daß er auf Sinai sein Gesetz gegeben und durch die Propheten geredet habe: m. Fr., wenn dem so ist, verwünsche ich diese ganze Poesie und wünschte mir an ihrer Stelle die nackteste, trockenste Geschichte. So wüßte ich doch, was geschehen und wie es geschehen sey? jetzt weiß ich, wenn die Hypothese gelten soll, nichts Rechtes mehr. Lesen Sie einmal die hundert Hypothesen, mit denen man an der Geschichte des Falls, der Sündfluth, Bileams schraubet. Lesen Sie einmal die neuesten Offenbarungen, der Wallfisch, der den Jonas verschlang, sey ein Schiff gewesen, das Wallfisch geheißen, und von Gott gesandt, wie der König von England die Schwalbe oder den Pelikan ausschickt; Elias sey

nichts als vom Donner erschlagen; Elisa habe das Eisen schwimmend gemacht, d. i. er habe es durch ein Stück Holz vom Grunde heraufgeholet, er habe die Koloquinten eßbar gemacht, dadurch, daß er Mehl dazu gerühret, weil das Mehl die Koloquinten sehr eßbar mache; Bileam sey selbst die Eselin gewesen, mit der er den Dialog gehalten: „wie „kommt's, daß meine alte Eselin plötzlich so schen „wird? mag sie sich nicht etwa gar einbilden, einen „Engel Gottes zu sehen?" u. dgl. unstatthaftes kindisches Gewäsch mehr, wogegen man sich gern die Hardtischen Hypothesen, daß Jonas im Wirthshause, zum Wallfisch genannt, übernachtet, wieder zurückwünschte: lesen Sie diese Dinge, die von Messe zu Messe Parade machen, Sie werden gern wieder in die Einfalt zurückkehren, mit der Sie in Ihrer Kindheit diese Geschichten lasen und an keine Poesie dachten. Lesen Sie die meisten neuen geschraubten Uebersetzungen des A. und N. T., die auf Stelzen gehen und ordentlich nicht wissen, wie hoch sie ihre Füße setzen sollen: Sie werden gern zur alten simpeln Uebersetzung Luthers zurückkehren. Das ist leider das Loos der Menschheit: man übertreibt alle, auch die besten Sachen und Hypothesen; und eben dadurch, daß man übertreibt und zu beiden Seiten ausschweift, findet man endlich die glückliche Mitte der Wahrheit.

Wahrlich es ist ein feiner Faden, der die Bibel A. und N. T. insonderheit an denen Stellen durchgeht, in denen sich Bild und That, Geschichte und Poesie mischet! Grobe Hände können ihn selten verfolgen, noch weniger entwickeln, ohne ihn zu zer-

reißen und zu verwirren, ohne entweder der Poesie oder der Geschichte wehe zu thun, die sich in ihm zu einem Ganzen spinnet. Die Geschichte der Ausleger, insonderheit des A. T., beweiset dieß genugsam, wie es auch schon Hieronymus und Erasmus erkannt haben. Da heißt es recht: auslegen gehört Gott zu, oder dem Mann, auf dem der Geist der Götter, der Genius alter Zeiten und gleichsam der Kindheit des Menschengeschlechts ruhet. Kommen Leute dazu, die von ihm nichts wissen, denen nichts fremder ist als poetisches Gefühl, insonderheit des Morgenlandes: und wenn sie die größesten Dogmatiker und Kritiker von der Welt wären, die Pflanze entfärbt sich von ihrem Anhauch, sie verwelkt unter ihren Händen.

Sie sehen selbst, m. Fr., daß ich Ihnen im kurzen Raume dieses Briefes keine Anweisung geben kann, wie dieser Faden biblischer Poesie und Auslegung zu verfolgen ist. Alles kommt auf Lokalumstände, auf Zeit, Ort, Zusammenhang, Absicht und Genius des Schriftstellers, und am meisten auf den inneren guten Sinn dessen an, der da lieset. Das Lesen morgenländischer Poesien und Reisebeschreibungen, das Lesen andrer Dichter überhaupt, erweckt den Sinn, wo er da ist; wo er nicht ist, kann er nicht erweckt werden, und es wäre besser, manche Personen hätten keinen Dichter und keine Reisebeschreibung gelesen. Ich gebe Ihnen einige wenige Proben und Merkmale, die Sie in Entwickelung dieses freien Gewebes weiter verfolgen werden. *) —

*) Von hier an exegesirt der Verfasser eine Reihe biblischer

Sie wünschen eine Ausgabe der Bibel zu haben, in der jedes Buch und jedes Stück eines Buches ohne Kapitel und Versabtheilung in sein ursprüngliches Licht gesetzt, Poesie und Geschichte sorgfältig abgetrennt, und auch wo ihre Farben zusammenfließen, diese durch den Druck oder durch kurze Anmerkungen richtig unterschieden wären. Ich wünsche es auch, und noch mehr, ich muß Ihnen sagen, daß ich seit Jahren schon mit diesem Gedanken umgegangen bin, und, wenn nicht, wie ich schwerlich glaube, durch den Druck und für die Welt, ich wenigstens für mich und meine Freunde, sie nicht als Bibel, sondern als Sammlung alter Schriften also zu übersetzen und zu vollenden wünsche. Zum voraus aber gehört ein Werk dazu, das ich Ihnen näher beschreiben muß, weil es theils Ihre Zweifel sehr auflöst, theils Sie überhaupt auf eine Bahn lenket, die es Ihnen nie gereuen wird, betreten zu haben.

Dieß Werk nämlich handelte: von der Poesie der Ebräer, und würde sich mit dem großen und sehr verdienten Lowth nur wenig begegnen, wie Sie aus der nähern Anzeige selbst einsehen werden. Zuvörderst ginge eine Untersuchung über die Sprache der Ebräer voraus: was in ihrem

Poesien oder poetisch erzählter Geschichten, von Lamechs Lied, Henochs Hinnahme, dem Thurmbau zu Babel, dem Stillstand der Sonne auf Josua Befehl u. a. Da aber diese alle in dem später erschienenen Geist der ebräischen Poesie ausführlicher vorkommen, so bleiben sie hier, zur Ersparung des Raumes, füglich weg; nicht aber der Entwurf dieses Werkes, wie er ihn damals (1782) vor hatte, doch nicht ganz ausführte. Anm. d. Herausg.

Bau und Gebrauch vor andern poetisch sey? woher es so sey? und was falsch hineingetragen werde? Dieß wäre eine Philosophie nicht bloß über ihre simple Form und Grammatik, sondern auch über die reichen Fundgruben und Origines der Sprache, dazu wir schöne Vorarbeiten haben. Denn ich muß Ihnen nur sagen, daß ich gar nicht von der Meinung bin, daß die ebräische Sprache zu heiligem und poetischem Gebrauch so arm gewesen, als man gemeiniglich annimmt. Sie war nach den wenigen Büchern, über so wenige Gegenstände, die wir haben, reich, sehr reich. Ihre Fundgruben sind reich und voll tönenden Metalls: alles in der Sprache ist Verbum, und alles was Verbum ist, mahlt, handelt, tönt und lebet. Man glaubt lauter Chor und Rhythmus zu hören, so wie man in der Form und Beugung lauter Bilder und Hieroglyphen siehet. Wüßten wir noch etwas von ihrem Ton, von dem lebendigen Rhythmus der Accente, die auf ein sinnliches Volk so lebhaft wirken, weil sie vom Tanz oder von den Gebärden unterstützt werden, die die Stelle aller unsrer feinern und stummern Unterscheidungszeichen vertreten; gingen wir nur nicht meistens durch eine so überfeine künstliche Grammatik, die ihrem ursprünglichen Bau oft sehr fremde und ein junges rabbinisches Machwerk ist, zur Sprache; wie anders würde uns von Jugend auf alles werden! Wüßten wir uns nun überdem von unsrer Denkart voll Beschaffenheiten und Abstraktionen zu entfernen, und in die Fülle jener Sinnlichkeit, jenes Lebens voll Anschauung und Leidenschaft zu wandern: wie anders würde sich Ohr und Geist zu einem sogenann-

ten Hebraismus, der damals nichts als Ausdruck der vollen Natur war, gewöhnen! Welch ein poetisches Wörterbuch, wie eine ächt philosophische Grammatik und Poetik würde sich unsre Seele zu ihr schaffen! Sie sind noch jung, m. Fr., und haben Belesenheit, Genie und Fleiß genug, helfen Sie mir zu diesem Geschäfte.

Das zweite Prolegomenon wäre eine Art poetischer Kosmologie aus den Urbegriffen der Ebräer, so fern sie in ihren ältesten Urkunden, ihrer Sprache oder in der Sprache und Vorstellungsart verwandter Nationen liegen: denn es ist ausgemacht, daß in dieser Fundgrube von Begriffen, was ein Volk von Gott, der Welt, der Schöpfung, der Menschheit und ferner nach seiner Sprache und ältesten Traditionen denket, der Stoff liegt zu seiner ganzen poetischen Form und Weisheit. Nun ist's eben so ausgemacht, daß viele dieser herrlichen Ideen dem Volk Israel nicht ausschließend eigen sind, sondern durch mehrere verwandte Völker und Dialekte laufen, wie ich zur Probe dessen das Buch Hiob und die arabische Sprache anführe. Auf viele solcher alten Grund- und Urideen bauete noch Mahomet bei seiner Nation fort und schmückte sie aus in seinem Koran. Diese würde ich, auch bei mehreren Völkern, vergleichen, untersuchen, welche Vorstellungsarten aus den ersten Kapiteln Moses am reichsten fortgegangen? welche durch die Mosaische Gesetzgebung und die fernere Geschichte abgebogen und minder urbar gemacht sind? woher sie so nachgeblieben? womit sie etwa ersetzt sind? u. f.

Hiernach käme die dritte Vorbereitung, die

eigentlichen Geschlechtsnachrichten dieses Volks von Abraham bis zu Moses. Ich würde untersuchen, was zu der sonderbaren Auszeichnung dieses Volks Gelegenheit gegeben; was die Ideen von dem Bunde, den Gott mit den Vätern gemacht, von ihrer Lebensart, Reisen, Schicksalen, Segenssprüchen, Verheißungen u. s. theils auf Mosen, theils späterhin auf Dichter und Propheten gewirkt haben. Hieher käme die Entwicklung des Segens Jakobs und die ganze Gestalt von Hirtenpoesie, die die Sprache und Dichtkunst dieses Volks früh angenommen und nie verloren hat. Vergleichung mit andern, insonderheit morgenländischen Völkern thut auch hier das Beste, und die Einleitung des Sale zu seinem Koran und das mancherlei Gute, womit Homer, Ossian und die Dichtkunst andrer Völker eingeleitet ist, mögen hier zur Probe dienen. Nächstens rede ich Ihnen vom Werk selbst und beginne alsdann sogleich mit Gottes erhabnem Knechte Moses.

Dritter Brief.

In meinem Buche von der Poesie der Ebräer kommt Moses als Dichter, als Gesetzgeber und als Held in Betrachtung; in diesem dreifachen Charakter hat er auf den Geist seines Volks gewirket. Sein Gesang am rothen Meere ist der Vorklang aller israelitischen Siegslieder, sein Lied am Ende des Lebens das Vorbild, ja ich möchte sagen die poetische Summe aller Propheten

Israels, im Ton und Anklange, in seinem Inhalt, in seiner Hauptwendung. Sehen Sie nur den Anfang Jesaias, des erhabensten der Propheten: warum ist dieses Stück vorausgesetzt, als weil es wie Moses Lied anfängt, und gleichsam das Kreditiv des Propheten ist? Segen und Fluch, Drohung und Verheißung, kurz Garizim und Ebal sind der Inhalt aller Propheten, und wenn Moses der Verfasser des neunzigsten Psalms ist, so hat er das Muster göttlicher Weisheit im stillen Blick über das menschliche Leben gegeben, dem auch die Weisheit der Propheten nachstrebte.

Als Gesetzgeber wirkte Moses auf den Geist seines Volks mit Riesenstärke. Daß er sie zum Acker- und Hirtenvolk machte, und so viel es seyn konnte, Handel und Eroberung ausschloß: daß er Theokratie, Tempel, Priesterthum unter ihnen gründete und Israel zum Volk Gottes zu machen suchte: daß er endlich das Recht des Propheten festsetzte, und neben den Priestern, ja selbst unter den Königen auf sie als Orakel Gottes, als Retter des Staats wies; dieß alles hat den Gang der Poesie unter den Ebräern ziemlich geleitet. Land- und hirtenmäßig ist ihre Poesie dem größten Theile nach. Ländlich sind ihre Bilder, im Hirten- und Ackerleben der größeste Reichthum ihrer Sprache (ich nehme die Sprache des Heiligthums aus); selbst die Siegeslieder der Hebräer sind ursprünglich landmäßig, und die Propheten dem größten Theile nach noch mehr. Diese Sprosse ist bei den Ebräern hoch hinaufgeblähet, wie viele Psalmen und das Hohelied, ja das

Siegs-

Siegslied der Deborah selbst bezeugen. Es müßte sehr angenehm und aufklärend seyn, diesen Geist der ebräischen Land- und Hirtenpoesie durch die verschiedensten Schriften des A. T. zu verfolgen. Aber noch schöner, daß sich der Palmzweig des Heiligthums mit dem friedlichen Oelzweige der Landpoesie zusammenschlang: heilig ward ihre Poesie, eine Jehovah-Opfer- und Tempelpoesie bis auf Gleichnisse, bis auf die gemeinsten Bilder. Bis zur Verwundrung groß ist der Reichthum der Sprache an Ausdrücken dieser Gegenstände; und es kommt nun auf treue Untersuchung an, welche Vorstellungsarten unter dem Volk herrschend zu machen es dem Moses gelungen? welche andre er verdrängen wollte? wie weit er sie verdränget habe? u. s. Hier wird von Jehovah, seinem Gesetz, Tempel, Opfern, dem heiligen Lande, seiner Providenz, Engeln, dem Scheol die Rede: wie weit sein religiöser und politischer Entwurf je zur Ausführung gekommen? Wie weit ihn einzelne Propheten befolgt und erneuert haben? Die Existenz der Propheten im Volk nach Moses Gesetz bekommt hier ihre große Stelle: dieß Gesetz rief sie auf, schränkte sie ein und gab ihren Gottesorakeln Zweck, Geist und Leben.

Endlich die Geschichte der Thaten Moses. Sie sehen, m. Fr., wo ich hinaus will, und ich darf mich nicht weitläuftig über alle Zeiten erklären. Von welchen Bildern und hohen Gedanken diese Geschichte eine Quelle gewesen? Was für Vorstellungsarten sie von andern benachbarten Völkern und Gegenden, z. E. Aegypten, Sinai, Arabien,

Moab, Midian, Amalek, veranlaßt habe? Diese Geschichte durch die Zeiten Josua, der Richter, Samuels verfolgt und mit Jothams Fabel geschmückt, mit der Deborah Siegsgesange gekrönet, kommen wir zu den Prophetenschulen, die Samuel anlegte, der aber selbst nicht Dichter war, und endlich zur zweiten Blüthe der ebräischen Poesie. David und Salomo mit ihren unverwelklichen Psalmen, Sprüchen, Weisheits- und Hirtenliedern. Fürchten Sie nicht, daß ich hier so weitläuftig seyn werde, wie bei Moses: der Boden ist zubereitet und nun kann, was darauf wachsen will, sprossen und wachsen. Hier ist ein schöner Garten morgenländischer Dichtkunst: nur muß er national, zeitmäßig, und hie und da gar individuell betrachtet werden: sonst verwüstet man ihn, statt ihn zu genießen und anzubauen, daß bei beiden Königen sowohl ihre Thaten und Anstalten als ihre Poesien selbst in Betracht kommen, und überhaupt beruhet das Interessanteste dieser Periode auf der Darstellung schöner oder auf der Erklärung dunkler Stellen ihrer Schriften; wo noch hie und da die Arbeit sehr belohnet.

Und so kämen wir auf die dritte Periode, die Zeit Hiskia und der Propheten. Hier kommt der große Jesaias in's Licht, auch mit der Wirkung, die er auf die folgenden gethan hat. Jeder Prophet würde in seinem Kreis, auf seine Vorbilder, Zeitumstände, Zwecke, Folgen zurückgeführt, keinem etwas hinzugelogen, was er nicht bedarf; keinem etwas aus einer jüngern oder gar aus unsrer Zeit angedichtet, was ihm fremd ist. Auch im

sinnlichen Kreise seiner Aussichten und seiner Zukunft wird keiner gestört und etwa mit geistigen Ideen, mit Metaphysik überhäufet; der Gang Gottes wird schlicht hinab verfolgt, wie er selbst die Zeiten ordnete, die Geister weckte, die Welt in diesem neuen Kreise allmälig aufklärte, aber immer auf seiner Hoffnung, in seinem Trost befestigte, stärkte. Sie merken leicht, m. Fr., daß Moses, David und Jesaias die Hauptformen seyn, auf die das Meiste hier zurückkommt, und die ich insonderheit wohl ausgebildet wünschte. —

Um Sie bei meinem großen Plan, der vielleicht immer Plan bleiben wird, nicht darben zu lassen, will ich einige Folgen daraus ziehen, die Ihre Zweifel über das Unsittliche und Wilde mancher ebräischen Poesien angehn, und wie ich hoffe, zur Ruhe legen.

1) Der Ausdruck der Poesie geht mit den Zeiten, den Sitten, der Denkart der Nation Eines Weges. Die Beschreibung muß der That selbst entsprechen: der Ausdruck richtet sich jedesmal nach der innern Empfindung. Da nun die Sitten aller Nationen oder auch die Sitten einer Nation in verschiednen Zeitaltern einander nicht gleich seyn können, so wäre es ungereimt, von den furchtsamen Hirtenvätern blutige Kriegslieder, und von einem umherirrenden, verwilderten Volke Gesänge des Hofs zu fordern. Zeiten des Kriegs bringen andre Gesänge hervor als Zeiten des Friedens; und der Gesang der Heldin Deborah kann nicht klingen wie der dreiundzwanzigste Psalm, oder wie das Hohelied Salomonis.

2) Noch behutsamer muß man seyn, alte Nationen über ihren Grad des Wohlstandes und der gemeinen Moral nicht nach unsrer Zeit zu richten: denn sie haben ja nicht zu unsrer Zeit gelebet, und beides sind die feinsten Blüthen und Resultate von den Verhältnissen der Zeitumstände. Griechen und Römer haben so viel Unanständiges, als es die Ebräer nicht haben; bei ihnen legt man's zurecht und verhüllt's, hier deckt man's auf und verspottet's. Wer von einem morgenländischen Volke die Sitten des Abendlandes, und von Amos dem Kuhhirten oder von Ezechiel in der Gefangenschaft die Feinheit an Ausdruck fordern will, die in der Geschichte der Urwelt oder in den Salomonischen Schriften, zumal im Hohenliede herrschet, der weiß nicht, was er fordert. Die Schriften wären nicht aus der Zeit, von dem Volk, von den Verfassern, wenn sie sich alle gleich oder allesammt wie das aussähen, was wir jährlich zur Messe tragen.

3) Ueberall also muß man auf individuelle und Zeitumstände sehen, unter denen etwas zum Vorschein kam und ja nicht alles in alles mischen und werfen. Abrahams Furchtsamkeit in Aegypten gehört so gut an Ort und Stelle, als Simsons Kühnheit. Moses Gesetzgebung war so verhältnißmäßig und relativ gut, als jede gute Gesetzgebung seyn muß und nicht anders als also seyn kann; sie paßt nicht auf jedes andre Volk in der blinden Menge, das sagt Christus selber: Um eures Herzens Härtigkeit willen hat euch Moses solche Gesetze gegeben; wäret ihr gescheidter, zarter, williger gewesen, ihr hättet andre empfangen, denn

auch die euern habt ihr ja nicht gehalten. Das sagt Christus, und was würde er sagen, wenn er uns an diesen Gesetzen hangend und in seinen Christengemeinen Davids Fluchpsalmen noch hersingend besuchte? Wo sind eure Jebusiter, eure Philister und Königsfeinde, die ihr verflucht? und wie getraut ihr euch, das mir in den Mund zu legen, der selbst, wenn er gescholten ward, nie wiederschalt und fluchte? Lasset einem bedrängten, heftigen König, dem Thron und Leben sauer genug ward, seinem Herzen Luft machen, und ihn in seinem Kreise, im Drange seiner Noth, fluchen, beten, hoffen, wünschen, wie er's für gut findet; wer seyd ihr aber, daß ihr, ganz außer seinen Umständen, außer seiner Welt von Empfindungen, ihm die Worte nachplerret, und damit nicht nur die Heiligkeit eurer Andacht störet, sondern gar meine Person lästert? Aus allen Zeiten und Sitten sollt ihr lernen, dazu sind sie euch und zwar so treu vorgezeichnet; lernt ihr aber daraus, wenn ihr sie nachbetet?

4) Der gröseste Mißbrauch von allem ist, wenn man Gott zuschreibt, was in der Bibel gethan und erzählt wird, sollte es auch Satan in ihr thun oder erzählen; es steht ja, sagt man, in der Bibel. Dieser Mißbrauch wird wirklich zum Unsinn, und doch begeht man ihn öfter, als man denket. Weil David ein Mann nach dem Herzen Gottes, d. i. ein in seinen meisten Handlungen und Absichten redlicher und sehr löblicher Fürst heißt, so muß er alles im Namen Gottes gethan, so muß auch Gott durch ihn die Sünden mit Urias und Bathseba gethan haben, über die der Schuldige so hart büßen

mußte! Was fehlte Verdrehungen solcher Art zur Gotteslästerung, wenn sie nicht offenbar ungereimt in's Auge fielen? Im Buch Gottes, der Bibel, steht alles beschrieben, wie im Buch Gottes, der Natur, zwischen Erd und Himmel, allerlei, Gutes und Böses enthalten ist. Annalen müssen treu beschrieben werden, und dieses sind Annalen der Menschheit.

O, mein Freund, wenn Sie die Bibel mit menschlichem Blick und Herzen durchgehn, wenn Sie auch den Faden der Entwicklung Gottes nach Zeiten, Lebensart, Personen, Sitten verfolgen, welche Wahrheit werden Sie finden, und bei allem Wunderbaren mancher Geschichte welche aufdringende Wahrheit! Hier ist kein wunderbares Gemisch von Fabeln und Dichtungen, wie in andern alten, zumal Morgenländersagen. Wie simpel ist die Erzählung von den ersten Zeiten der Welt bis auf die Patriarchen, wo doch nach der Art aller andern Nationen die kühnsten Lügen und Wundergeschichten stehen sollten! Hier ist nichts dergleichen, ja zu mancher jener ungeheueren Traditionen, wie z. E. von Riesen, Himmelsstürmern u. dgl., finden wir hier den bescheidnen so natürlichen Aufschluß. Die Art, wie Gott mit den Menschen in diesem Zeitraum umgeht, kann nicht natürlicher gedacht werden; aller Prunk, alles leere Blendwerk ist so entfernt von der Erzählung, daß ja nicht einmal gesagt wird: wie Gott erschienen sey? in welcher Gestalt er zu Menschen geredet habe? Ein Gleiches ist's mit der simpeln, so hirtenmäßigen Erzählung von den Patriarchen. Nichts wird verschönert, nichts übertrieben; auch das Wunderbare wird so natürlich, daß man in ihrem Zelt,

bei ihren Hütten und Heerden selbst sitzen und Engel erwarten möchte. Wie ausgespart ist überall die Erscheinung! Abraham, der Vater des Glaubens, genießet sie oft; er zieht als Fremdling umher, und mit ihm sollte der Grund des Bundes und der Verheißung gelegt werden. Dem Isaak erscheint das Gesicht seltner, nur bei dem Altar seiner Opferung; er muß gleichsam auf den Glauben seines Vaters bauen und von ihm leben; dem Jakob nur in der Nacht, nur im Traume. Ihr Zutrauen indeß zu dem Engel Gottes, der sie begleitete, ist unerschütterlich, wird ihnen gleichsam natürlich: es ist schlichter Glaube ihrer Lebens- und Jugenderfahrung. Bei der Geschichte Moses fängt das höhere Wunderbare an; diese Geschichte war aber auch Grund der ganzen Gesetzgebung, die auf Zeiten und Jahrhunderte hinab feierlich gemacht werden sollte. Nur durch solche Mittel konnte dem harten ungebildeten Volk Auge und Ohr gleichsam mit Gewalt geöffnet werden. Die ägyptischen Wunder und Plagen richten sich genau nach den Begriffen des Aegypterlandes, das seiner Gesetzgebung, seinem Klima und Aberglauben nach in einer Nacht von Wunderkünsten seiner Zauberer lebte. Die Ausführung aus der Knechtschaft und die Reise durch's Meer sollte so wunderbar und außerordentlich seyn, damit es eine eigentliche Loskaufung wäre, und Israel seinem Gott und Herrn gleichsam leibeigen zugehörte. Sie wurden aus dem Glutofen der Sklaverei errettet, wie sie sich selbst nicht erretten konnten; im Meer wurden sie, wie Paulus kräftig und scharfsinnig sagt, auf Mosen getauft; in der Wüste als Kinder ernährt,

damit Israel Gott als sein Erstgeborner, verirrter und wiedergefundner Sohn diente. Moses hat alle diese Umstände in seinem fünften Buch, zumal in seinem herrlichen letzten Liede, so treu erklärt, so erhaben und andringend genutzt, daß man sieht, auch hier ist nichts verschönert, nichts durch die spätere Fama vergrößert worden. Alles muß zur Zeit Moses aufgeschrieben seyn, denn seine Gesetze, seine Reden beziehen sich darauf und wickeln sich gleichsam in die Geschichte ein. Die gröbsten Fehler und Ausschweifungen des Volks sind mit aufgeschrieben, sie werden dem Volke so oft in's Angesicht wiederholet, die wunderbaren Wohlthaten der Ausführung, der Gesetzgebung, des Manna, des Tranks immer dabei angeführt, daß es gar nicht denkbar ist, wie sie sich solche Sachen hundertmal in's Gesicht sagen lassen, wenn sie nicht vor ihren Augen geschehen wären. Sie werden zu Tode gequält; sie sterben in der Wüste; Moses selbst stirbt auf das Bekenntniß — o Freund, solche ganze Zeiträume von Geschichten und ihren unläugbaren historischen Folgen lassen sich nicht erdenken; sie tragen auch bei allem Wunderbaren das Siegel der Wahrheit, des Orts, der Zeit, des Zwecks zu offenbar und urkundlich an sich. Wie die Ausführung aus Aegypten, so sollte auch der erste Eintritt in's Land, der Uebergang über den Jordan, die erste Eroberung wunderbar werden, für's feige Volk ein Zeichen, daß Gott sie in's Land einführe, daß der Schall seiner Gegenwart die Feinde bezwingen werde, daß es aber auch nicht ihrer-, sondern um seines Heiligthums willen geschehe, wenn er ihnen diese Stätte

gönnet. Nun aber, nach dieser ersten Versicherung schweigen auch alle Wunder. Ihr Arm muß für sie streiten, und sie selbst die Folgen ihrer zu baldigen Ruhe und Gemächlichkeit tragen. Späterhin werden ihnen Helden geweckt, aber auch Helden mit natürlichen Kräften; die Lade Gottes ersetzt ihnen ihre Schwachheit und Ohnmacht nicht. Sie bekommen Könige, und wie natürlich hier alles zuging, mögen Sie z. E. in Schuppins Salomo oder Regentenspiegel lesen: ein Schriftsteller, der von Deutschland mit Unrecht vergessen und voll verständiger vielfacher Bemerkungen ist. Tout est comme chez nous, ist hier das Resultat der Geschichte. Der Staat blühte, sank und versank mittelst sehr natürlicher Ursachen, und die Propheten konnten nichts als leider die Ursachen zeigen. Wenn ein Wundermann wie Elias oder Elisa dazwischentritt, wie ausgezeichnet ist seine Erscheinung! Wie genau in die Zeit, die Umstände, unter die Könige und zu den Zwecken, die sie selbst angeben, gehörig! Es waren die letzten himmlischen Stimmen, ein versunkenes Volk zu retten; Baals Reich war im höchsten Flor; das Land im größten Druck von innen und außen: der völlige Ruin nahte; konnte noch etwas König und Volk vom Verderben zurückhalten, so mußte es die Macht Elias seyn, aber auch diese war jetzt unmächtig. Er ward verfolgt, war seines Lebens überdrüssig, und Gott nahm ihn zu sich; wie auch die Offenbarung diesen Zweck seiner als eines letzten Zeugen in ihrem majestätischen Bilde darstellt. Der Ruin also beider Königreiche folgte, und o wie traurig natürlich ist alles bei diesem Ruin! sowohl

bei der Gefangennehmung als Rückkunft von Babel. Da bauen sich keine Mauern auf den Klang der Harfe wieder! Die Geschichte der Hohenpriester, der Makkabäer, der Herodianer ist ja die natürlichste Geschichte der Erde. Nur alles ist auch hier nationell erzählt, jede Begebenheit in der Farbe gezeichnet, die man an ihr sah und mit dem Namen Jehovah Glück und Unglück, Laster und Strafen, Lob und Tadel, alles, alles gebunden. Er verstockt Pharao und erweckt Simson; er läßt David das Volk zählen und straft ihn darüber; er heißt Simei fluchen und bezahlt ihm die Bosheit; wer sieht nicht, daß dieß alles prophetisch theokratischer Styl, Nationalton, kurz die eigne Farbe der Begebenheiten sey, die auch zur Treue ihrer Darstellung gehöret. Doch ich weiß ja kein Ende, und wie viel hätte ich noch über die poetische Geschichte dieses Volks, über das Wunderbarnatürliche in ihr, über den offenbaren Zweck Gottes bei und mit demselben zu sagen! Ein andermal. Leben Sie wohl und studiren mit Kindern die Geschichte, so werden Sie überall ihren schönen Aufschluß finden.

Vierter Brief.

Was wollen Sie damit sagen, m. Fr., daß Gott unmoralische Dinge in der Bibel befohlen habe? Welches sind diese? Kann ein Mensch von so zartem Gemüth, wie Sie, einen Sieg, ein Opfer der Liebe, wie offenbar die Forderung an Abraham war,

so verkennen, daß sie Ihnen Laster werde? Hatte ihm Gott den einzigen, geliebtesten Sohn nicht lange versprochen, und endlich als das Ziel seines Verlangens, als den Grund des ganzen Bundes künftiger Verheißungen, kurz als ein eigentliches Freundschafts- und Liebesgeschenk gegeben? Da er ihn nun von ihm forderte, was war's anders, als Kampf der Liebe, ein Opfer der Freundschaft, das Gott dem Scheine nach forderte, um es ihm nicht nur zu lassen, (denn was wollte Gott mit dem Knaben?) sondern als den höchsten Sieg der Treue gegen ihn auf's reichlichste zu belohnen? Das ist ja ganz in die Geschichte verwebt, daß ich beinahe nichts Frecheres und Menschlichkeitloseres kenne, als die Einwürfe der Deisten gegen diese Geschichte.

Der Befehl Gottes gegen die Kananiter ist hart, aber steht geradezu da; er war eine fürchterliche Ausnahme und läßt sich durch alle erbettelten politischen Gründe nicht wegstreichen aus der Geschichte. Er ist ein harter Fall, wie hier ein Erdbeben, dort eine Wasser- und Hungersnoth, eine Dürre, Krieg und Pestilenz, die auch in Gottes Reich, nach seinem Befehl und Zulassen, geschehen, und sich nicht wegraisonniren lassen von der Erde. Jene Eroberung geschah durch menschliche Hände; aber wie ungern gingen diese daran! sie sündigten ja nicht in excessu, sondern in defectu, und mußten selbst dafür büßen. Also sieht man, daß diese Reihe durchaus nicht in die Reihe bloß menschlicher Begebenheiten gehört oder gehören soll, die sich durch ein altes Anrecht der Väter an ein Land, das sie vor Jahrhunderten selbst geräumt hatten, oder

durch die Alternative, daß den Einwohnern ja noch die Beschneidung oder die Flucht möglich war, oder durch das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit, oder endlich gar durch die übermachten Sünden der Nation nur menschlich rechtfertigen ließe. Wehe dem Volke, das ein anderes Volk austilgen will, um seine Sünden zu strafen! Wehe dem Götzenpriester, der ein Buch de optimo imperio s. commentarius in librum Josuae, als eine Politik für unsere Zeit schreiben wollte! Dazu steht das Faktum nicht da! Dafür haben's die Israeliten selbst nicht angesehen. In seinem Kriegsrecht befahl Moses, der grünen Bäume auch in Feindes Land zu schonen, und Menschen sollten nicht geschont werden? Dadurch daß ein Fremdling, wie Abraham, einigemal das Land durchzieht, sollen seine Nachkommen das Recht erhalten, nachdem sie sich Jahrhunderte in ein ander Land gewandt, es mit stürmender Hand zu erobern und keines Säuglinges zu schonen? Nimmermehr! Und Rechtfertigungen dieser Art, zu unserer Zeit, wären eine Schande der Menschheit. Das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit kann entschuldigen, nicht rechtfertigen: denn die Israeliten griffen an, und jene in ihren vermauerten Städten wohnten friedlich. Daß Moses die Abgötter seiner eignen Nation des Todes werth hielt, war eine andere Sache: dazu hatte er als Gesetzgeber Recht, aber über diese Völker war er nach menschlichem Rechte nicht Gesetzgeber. Ich rathe Ihnen also, daß Sie alle diese Bettelgründe, die eher die Sache verderben als gut machen, fahren lassen, und sich an das halten, was über die Bege-

benheit in der Schrift selbst gesagt wird. Sie wird als ein hartes Fatum vorgestellt und anbefohlen; ja das Volk muß dazu gezwungen werden, denn es will mit aller Gewalt zurück, und lieber nach Aegypten. Sie wird von Gott angeordnet, nicht vergangene Sünden der Nation zu strafen, (wie viel andere Sünder lebten damals auf der Erde!) sondern das Land von einer abgöttischen Nation frei zu machen, damit sein Heiligthum daselbst wohnen und dieses nicht durch jene verunreiniget werden möchte, wie ja, da Gottes Befehl nicht ganz in Erfüllung kam, so oft geschah. Ausstoßen wollte er die Völker vor Israel her durch ein panisches Schrecken; er übernahm also selbst die Sache, und will sich zur Verantwortung fordern lassen, wie er sich über Pest und Erdbeben verantworten wird. Will er aber das Land nicht auf einmal ausräumen, damit es nicht zu voll von Thieren werde: gibt er in seinem Gesetz die zärtesten Befehle über die Armen und Fremdlinge, über Wittwen und Waisen, ja selbst über die Jungen der Vögel; wahrlich, so wird es dem Befehlshaber, der die Disposition nimmt, weder an Barmherzigkeit, noch an Ursachen des Verstandes gefehlt haben, so und nicht anders das Schicksal für jetzt zu ordnen. Gut, daß es uns nicht traf! daß wir weder die seyn dürfen, die dabei litten, noch die Hände, die es ausführten! Offenbar sehen wir indeß, daß es Grund aller der Absichten war, die Gott mit und durch Israel ausführen wollte. Dieß Land gehörte so sehr dazu, als seine Lage; und lesen Sie einmal, wie der Verfasser des Buchs der Weisheit den Gütigen recht-

fertigt, der dießmal so hart ist; es ist, dünkt mich, alles, was sich darüber sagen läßt.

Es ist kaum zu läugnen, daß auch die Lage dieses Landes zu den Zwecken Gottes mit seinem Volk gehörte. Aus dem höhern Asien rief er den Abraham herab, und es hat alle Anzeichen des Alterthums und der Naturkunde vor sich, daß sich das Menschengeschlecht von der Höhe Asiens herab, und seine Kultur von Osten nach Westen verbreitet habe. Israel mußte in Aegypten dienen, und wie seine güldenen Kleinode, so auch einige Schätze seiner Gesetzgebung und Einrichtung zum Raube erbeuten; nun bildete er sein Volk in der rauhen Wüste, nun pflanzte er's, wie Moses sagt, zwischen seine heiligen furchtbaren Berge, unfern vom Meere, aber nicht bis an's Meer, auch war ihm der eigene Handel untersagt: unfern von der Wüste, aber nicht in ihr, nur durch sie wie durch eine Mauer gesichert. Auf der andern Seite war Libanon dieser Zaun, und so war die Gegend, nach Moses unerfülltem Plan, rings umschlossen von Wüste, Meer und Gebirgen. Der wilde Weinstock ward in den Mittelpunkt der alten Welt, nah an die Küste verpflanzt, von der Griechenland kurz vorher die Buchstaben empfing, die Ufer Europens und Afrika's Kolonien, und aus deren Thale die ganze Welt einst Weisheit und Religion empfangen sollte; denn gewiß, das haben wir doch von diesem Volk empfangen, so verachtet uns auch sein Name seyn mag. Die Lehre des Einen Gottes hat dieß Volk gegründet auf der Erde, und sie ist der Grund aller gesunden Theologie und Weltweisheit; Abgötterei und Götzendienst

hat die klügsten Völker bethört, und Jahrtausende hin in Lüsten, Sinnlichkeit und Abscheulichkeiten festgehalten. Dieß Volk hat die einfachsten und weisesten Nachrichten vom Ursprunge des Menschengeschlechts erhalten, und gleichsam aus der Nacht der Zeiten und den Trümmern der Völkerwanderung gerettet; es gibt uns die älteste Karte der Menschenwohnungen und Erdengeschlechter. Sein Moses wagte es zuerst, eine metaphysische Lehre zur Grundsäule seines Staats zu machen, die Unsichtbarkeit, Einheit und höchste Güte des Schöpfers der Welt für ein Volk zu nationalisiren und diesem großen Gedanken alles unterzuordnen. Als Griechenland noch in der tiefsten Barbarei lag, wagte er's, einen Freistaat zu gründen, dessen Oberherr, ein unsichtbares Wesen, nur Opfer der Liebe, des Danks und der Reinigkeit verlangte, und seine Befehle durch Licht und Recht spräche; dessen Glieder brüderliche, von einander unabhängige Stämme, und ihr genaues heiliges Band Religion, Ein Gott und Ein Tempel wäre. Die Diener dieses Gottes und Königs machte er von allem Eigenthum los, vertheilte sie überall umher, daß sie mit Gottesfurcht, Gesetzen und Wissenschaften alles Volk berathen, allen Stämmen zu Hülfe kommen sollten. Einen irdischen König schloß er zwar aus; er sahe ihn aber vorher und gab auch ihm seine Schranken, sein Königs- und Kriegsrecht. Den Verfall in Sitten durch Priester sah er vorher; er gab ihnen aber die Propheten als außerordentliche Stimmen, als dictatores und censores morum zu Hülfe; und welch ein Volk in der Welt hat in so frühen Zeiten

eine Reihe so mächtiger, so reiner Stimmen gehabt, als Israel an seinen Propheten? Welchen Dichter Griechenlands oder Roms wagen wir, in Ansehung der erhabenen reinen Moral und des umfassenden Nationalgeistes, neben einen Jesaias zu stellen? Und welch ein König der Aegypter, Scythen und Indier hat wie David gesungen und gelehret? Der Entwurf Gottes durch Mosen ist nie zur Vollkommenheit gekommen; was aber in Uebung kam, ist vortrefflich und für die ganze Welt ersprießlich gewesen — gerade der Segen, zu welchem Israel in Abraham gesetzt ward.

Als es seiner Abweichungen wegen verfiel und nach Chaldäa und Babel zerstreuet ward, breitete es seine Lehren von Einem Gott schwächer umher, weil es selbst noch so lange der Abgötterei und dem Aberglauben gedient hatte; als es aber, durch Züchtigung klüger geworden, zurückkam, und jetzt selbst über seine vorigen Götzenbilder erröthete, ging auch mit ihm eine andere Zeit an. Man fing an, über das Gesetz und die Propheten zu allegorisiren, einen neuen, vielfachen Sinn hineinzulegen, der freilich dem alten Gesetz fremd war, der aber immer eine Erweiterung und Verfeinerung ihrer Ideen, wenn auch am unrechten Ort, zeigte. Man suchte das sinnliche Gebot, die Geschichte, Gesetze und Hoffnungen des Volks zu vergeisten, ersann subtilere Deutungen und Traditionen, um, wenn sie das Gesetz nicht ändern konnten, rationem legis zu verändern; je mehr man sich bei seinen Erwartungen trog, desto höher schrob man sie und legte sie immer in die nahe Zukunft: bis endlich Gott, wider

ihr

ihr Erkennen und Wollen, auch dieß gut machte und den in die Welt sandte, der den Zaun des Gesetzes brach, der Geist aus dem Buchstaben zog, und Leben aus dem Tode. Alle Allegorien, Hoffnungen und Verheißungen hatten nur auf ihn bereitet; die heiligen Gefäße, die man Chaldäern und Griechen geraubt und als Deutungen in die simple Stiftshütte des Gesetzes Gottes getragen hatte, wurden nun, zum Nutzen der ganzen Erde, ein Raub dieses demüthigen Ueberwinders.

Die Sache kommt mehr in's Licht, wenn wir die griechischen Juden, ihre Uebersetzung, Auslegung und zuletzt die Apokryphen betrachten, die sie den ebräischen Büchern zur Seite setzten. Die sogenannte Uebersetzung der Siebenzig hat viel und weit umher gewirket. Vor den Zeiten Christi war eine große Menge derer, die σεβομενοι τον θεον, Gottesfürchtige hießen, ohne die Beschneidung und das strengere Gesetz Moses anzunehmen. Ihre erhabenen und reineren Begriffe von Gott, als die meisten und selbst die besten der griechischen Weisen gehabt hatten, breiteten sich umher, wirkten auch in andern Gestalten, und die Alexandrinische Philosophie, die jüdische, heidnische und christliche Begriffe zusammenmischte, war späterhin das Phänomenon dieser großen Gährung. Die Allegoriesucht der griechischen Juden, die sich auch in's Christenthum mengte, zeugte von einer Menge feinerer Ideen, die man nur nicht zu lassen wußte und dem simpeln biblischen Text sehr unzeitig anschob. Sie wurden indeß verarbeitet; die Denkart erweiterte und verfeinte sich;

und selbst unter den neuern hebräischen Kommentatoren ist eine Menge scharfsinniger Gedanken, die nur dadurch lächerlich werden, daß sie auf einer unrechten Stelle stehen oder daß man sie lächerlich ansieht. Die Apokryphen endlich — so sehr man neueres Tages auf die Dummheit, den Stolz und die Betrugssucht ihrer Verfasser zu schelten gewohnt ist (woraus nicht viel kommt, und was man schon oft gehört hat) — so nützlich und lehrreich waren für ihre Zeit die Einkleidungen und der Inhalt mancher. Das Buch Sirach ist ein schönes Buch: eine Blüthenmenge von Moral, wie man in der damaligen Zeit nirgends sonst findet. Das Buch der Weisheit hat schöne Stellen, und schon das, daß sein Verfasser die Person Salomo's annahm, zeigt, daß er alle Weisheit ausschütten und an diesen Namen heften wollte, die nur in seiner Gewalt war. Alle Bücher dieser Art unter fremdem Namen sind gewiß nicht Betrug, wenigstens nicht immer stolzer bösartiger Betrug gewesen. Man rief einen ehrwürdigen Schatten hervor, in dessen Munde die Wahrheit Autorität hatte: man gab seinen Gedanken eine Einkleidung, die damals gang und gäbe war, und bis in die ersten Jahre des Christenthums hinunter dauerte. Auch ist diese Mode nicht jüdischen oder christlichen Schriftstellern allein bräuchlich gewesen, wie man bisweilen anzunehmen scheint; sie war auch heidnischen Philosophen gemein; und es ist nur Fehler des Zeitalters und der bald einbrechenden Barbarei gewesen, daß man Aechtes und Unächtes nicht zu unterscheiden wußte, und beides

für Eins annahm. Wenn diese Barbarei nach Europa wiederkäme, und man die Begebenheiten Telemachs, die Reisen Cyrus oder den Phädo unsers deutschen Plato für ächte Ueberbleibsel der Griechen ansähe, hätten ihre Verfasser daran Schuld? hatten sie diesen Betrug zur Absicht? — Wenn man also auch in der damaligen Zeit Einkleidungen und Romane liebte, die wir heut zu Tage so sehr lieben und für unschuldig halten, wenn sie nur gut sind; warum wollen wir's nicht leiden, daß man Dichtungen, wie das Buch Tobiä, Judith sind, machte, oder dem Salomo, Esra, Baruch u. a. eine bestimmtere Sittenlehre, eine entwickeltere Weisheit in den Mund legte, als man zum Bedürfniß der neuern Zeiten in diesen ältern Büchern zu finden glaubte. Das Buch der Weisheit sollte eine Art von Cyropädie, das Buch Tobiä ein Emil seiner Zeit, Jesus Sirach eine Sittenlehre und Exempelbuch aus der jüdischen Geschichte, die Bücher der Makkabäer Heldenbücher der spätern Zeit, und selbst das verschriene vierte Buch Esra eine Art Theodicee seyn, wie sein Verfasser sich den Ausgang der Verheißungen Gottes über Israel dachte, und sich seine Zweifel über die zögernde Erfüllung derselben aufzuklären suchte. Ob er sich dieselbe schlecht oder gut aufklärte? darüber haben wir unser Urtheil frei: denn alle diese sind nur menschliche Bücher; aber an ihrer Nutzbarkeit in der damaligen Zeit haben wir um so weniger zu zweifeln, da wir ihren so weit umher verbreiteten Gebrauch nicht abzuläugnen vermögen. Im N. T., und selbst von Christo, werden apokryphische Stell-

angeführt; diese Bücher waren damals allgemein bekannt, ihre Vorstellungen waren volksmäßig, dem Bedürfnisse und der Hoffnung der Zeit näher: ihre Sprache verständlicher, als die ältern, zumal ebräischen Schriften, und in der Einkleidung der meisten ist eine offenbar moralische Absicht unverkennbar. Wir müssen sie also nicht aus unserer, sondern aus ihrer Zeit beurtheilen, und als Brücke des Ueberganges vom A. zum N. T. sind sie sowohl der Sprache als Denkart nach vortrefflich zu gebrauchen. Auch Sie, mein Freund, lassen sich nicht vom neuern Gespött über die Juden, ihre Hoffnungen und Betrügereien abhalten, die besten dieser Schriften kennen zu lernen. Camerarius und Drusius haben sich um einige verdient gemacht: doch ist für sie noch nicht alles geschehen, was sie verdienen. Der große Bibliothekar Deutschlands, Fabricius, ist auch hier Hauptwegweiser, wiewohl nicht mit vollendetem Urtheil. Insonderheit wünschte ich, daß Sie das schöne Buch Sirachs im Griechischen liebgewönnen (was im Ebräischen den Namen trägt, ist ein schlechteres Flickwerk), und daß wir von einem Manne, der Belesenheit, Gleichmuth und Scharfsinn dazu hätte, eine gute kritische Geschichte sämmtlicher Apokryphen erhielten. *)

Ich habe mich weitab verirret, und komme zurück — zu Christo. Auch er war ein Israelit, und das himmlische Reis seiner Religion, das alle Völ-

*) Seitdem ist (1795) Herrn H. Eichhorns Einleitung in die apokryphischen Schriften des A. T. erschienen.

A. d. H.

ler beseligen sollte, war ja auf den wilden und dürren Weinstock der jüdischen Religion gepflanzet. Ich beuge mich vor seiner stillen und erhabnen Gestalt, die mit reinem und hellem Blick die Schriften des A. T. las; und insonderheit auf das, was Leben in ihnen ist, auf das Wort Gottes als Zeugniß von ihm und seinem höhern Reich zeigte. Er suchte den Geist und ließ den todten Buchstaben liegen. Den Sadducäismus kritischer Freigeisterei sowohl, als den Pharisäismus kritischdogmatischen Aberglaubens ging er vorbei, und drang durch die Mitte beider auf That, auf rein zu erfassende göttliche That, auf menschliche Veredlung und die simple schlichteste Wahrheit. Erkenntniß Gottes, des Vaters der Menschen, war ihm Seligkeit und das ewige Leben; mit diesem Evangelium, mit dieser Philosophie und Moral sandte er die Apostel in alle Welt aus: der Leichnam des Mosaischen Gesetzes konnte und durfte nun vermodern, denn die Zeit seines Lebens war vorüber: sein Geist war in alle Welt gegangen alle Völker zu lehren.

— — Uebrigens lag's weder in Gottes Zweck, noch in Christi Beruf hier auf Erden, die Hermeneutik und Dogmatik der Juden gelehrt zu verbessern. Die Apostel citiren nach der Weise, wie damals alles citirte. Plötzlich änderte Gott den Lauf der Dinge und des menschlichen Geistes nicht. Auf spitzfindige feine Gelehrsamkeit konnte und sollte die Religion Jesu nicht gebauet werden; ihre beste Wirkung entstand eben daher, daß sie sich von solcher entfernte. Ihr Wesen war That, anschaubare, simple, unwiderstehliche Wahrheit.

Wundern Sie sich also auch nicht, daß Gott den Lauf der Dinge so fortgehen ließ, und der gelehrten Auslegung der Schrift, der künstlichen Schuldogmatik durch Wunder nicht zu Hülfe kommen mochte. Keine Gabe des Geistes bestand in der ersten Kirche darin, daß ein Kirchenvater, der kein Ebräisch wußte, es auf einmal verstand und jetzt allwissend gleichsam, manche Theile der Bibel plötzlich anders ansah. Origenes, Chrysostomus, Hieronymus, Theodoret legen besser aus als andere, weil sie besser auszulegen gelernt hatten; keine Wundergabe hinderte den heiligen Clemens, daß er nicht, nach der gewöhnlichen Art seiner Zeit, allegorisirte und die Geschichte des Vogels Phönix erzählte. Um Gottes willen aber, dieß war auch der Zweck des Christenthums nicht. Lesen Sie einmal die simpeln, ächten Stücke der ersten Kirche; an Gelehrsamkeit werden Sie dabei nicht denken; der Geist der Einfalt, Mäßigkeit, des herzlich brüderlichen Zutrauens, der Gottes= und Christusliebe wird Sie ergreifen, und eben der war's, der die Kirche baute und erhalten sollte. Nicht feine Gelehrsamkeit und Dogmatismus; die gingen den Gang aller übrigen Wissenschaften und Künste. Es ist schlimm, wenn man nur dieß im N. T. und in der christlichen Kirchengeschichte sucht; das findet man sehr spät, und leider! in Zeiten, denen zum Christenthum wiederum viel anderes fehlte.

Irren Sie sich also nicht, wenn Sie die Auslegung der Schrift in der ersten Kirche bald jüdisch, bald alexandrinisch finden, nachdem diese oder

jene Schule herrschte: das ging alles seines natürlichen Weges. Wären Origenes und Hieronymus Bischöfe gewesen, so würden sie für das Sprachstudium der Bibel auch mehr gethan haben; nun waren sie unterdrückt oder eingeschränkt. Dogmatische, stolze, bald auch verketzernde und verfolgende Bischöfe erhoben das Haupt, und es wird schon eine traurige Geschichte, die vom vierten und den folgenden Jahrhunderten. Selten waren die Synoden Werkstätten des heiligen Geistes; oft ward der bessere, bescheidenere, gelehrtere Theil unterdrückt, und der schreiende, betrügerische, pöbelhafte, unwissende Theil, der Hof und Mönche auf seiner Seite hatte, siegte. Lesen Sie die Thaten des heiligen Cyrillus; Ihnen wird schauern! Lesen Sie das Leben des guten verjagten Chrysostomus, die Geschichte der Verdammung Origenes, der Entsetzung Photius u. f.; Ihnen wird schauern. Gewiß auf solche Punkte, auf die scheußliche Art, wie sich der Lehrbegriff der Christen bisweilen entwickelt und ihre Bibelgelehrsamkeit zu- oder abgenommen hat, kann der Hauptzweck des Geistes Gottes in Leitung seiner Kirche nicht gegangen seyn! Aber freilich alles ist bei ihm Ein Zweck, Eine Wirkung. Auch aus dem ärgsten Bösen keimt ein Gutes, woran die Werkzeuge jenes nicht dachten; oder wenn es sein höchstes Maß erreicht hat, reibet es sich selbst auf und macht einem Besseren Platz. Da die Subtilität der griechischen Mönche und ihre häßliche Wuth nicht weiter steigen konnte, zerfiel sie durch sich selbst. Auf die spitzesten Wortstreitigkeiten folgte dummer Aberglaube, dem nachher selbst

Mahommed recht kam. Die Barbarei des Occidents ward der nasse Schleier, mit dem der dampfende, erstickende Mönchsgeist des Orients wie mit einer Wolke bedeckt wurde, daß sich der menschliche Geist nur wieder erholte und, wenn auch nur spät, nach Jahrhunderten wenigstens, zu sich selbst kam.

Im Occident ging's nicht anders. Der gröbere Dogmatismus dieser gröberen Nationen ward Kirchengesetz, Ritual, Hierarchie, Aristotelische Philosophie, zuletzt der kühnste, beinah atheistische Scholasticismus; bis auch dieses in sich zerfiel und seine eignen Waffen gegen sich selbst richtete oder abstumpfte. Das Gebäude der Hierarchie erlag unter seiner eignen Last von überspannten Mißbräuchen und Lastern; der Scholasticismus gleichfalls. Im Reiche Gottes ist eine ewig rege Quelle von Wahrheit: wenn sie am gewaltsamsten verstopft wird, bricht sie am stärksten hervor; nur suche man sie und jedes Gute am rechten Orte. Wer die Kirchenväter lesen will, um aus ihnen bestimmte, reinbestimmte Dogmatik, Auslegung der Bibel oder gar, wenn sie orientalische Mönche sind, Hofsitten zu lernen, der ginge einen weiten Umweg und käme schwerlich zum Ziele. Als Kirchenväter lese er sie, d. i. als Väter, Vorsteher, Regenten der Kirche. Von den meisten sind ihre Briefe und ihr Leben am lehrreichsten, aus dem man dann den Platz lernet, in dem sie in der Kirche standen. Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus und wenige andere lebten als eigentliche Gelehrte; Ambrosius, Chrysostomus, Basilius waren Redner,

und die beiden letztern, ehe sie Bischöfe waren, Mönche: so muß man auch ihre Reden lesen. Tertullian und Cyprian, Athanasius und Augustinus waren mit Ketzereien beschäftigt; sie muß man also am vorsichtigsten lesen, und vielleicht am vorsichtigsten unter allen den Augustinus. Sein Witz und Scharfsinn, seine Gelehrsamkeit und sein Eifer sind zu blendende, scharfe und spitze Waffen, als daß man sie nicht sehr behutsam gebrauchen müßte. Sein Buch, de civitate Dei und de doctrina christiana, die auch häufig allein und mit vielen Noten gedruckt sind, sind wohl die angenehmsten und lehrreichsten seiner Schriften. Die Apologeten des Christenthums, zumal die ältern, sind unschuldig und nützlich zu lesen: man lernet aus ihnen, insonderheit aus Justin und Origenes, das Christenthum auf eine simple, vortheilhafte Weise kennen; und o daß es in Manchem zu dieser Gestalt zurückkehrte! Gelehrsamkeit allein thut's nicht, ewige Verfeinerung scholastischer Begriffe noch weniger. Das Amt des Lehrers ist Hirtentreue: das Christenthum Lauterkeit, That und Wahrheit. Es werde nun aus vielen oder wenigen Stellen der Schrift gezogen: ja gesetzt, es hätte auch im System manche unbestimmte Sätze, und in der Auslegung manche falsche Allegorien mit sich; diese sind in der Geschichte der Wissenschaft, nicht aber immer so sehr der praktischen Wahrheit oder der ganzen Gestalt des Christenthums wichtig. Leben Sie wohl und erwarten Sie noch eine lange Hälfte eines so langen Briefes. Die Materie geht über alle Jahrhunderte

hin und bestimmt ja den rechten Blick zur ganzen Kirchengeschichte.

Fünfter Brief.

Auch in den dunkeln Zeiten des Papstthums müssen Sie, m. Fr., den vorigen Gesichtspunkt beibehalten: „der gesammte Zweck des Christenthums sey etwas anders als gelehrte „Exegetik und Dogmatik, so unschätzbar diese „seyn mögen.“ Auch in den dunkelsten Zeiten gab's fromme Christen, die vielleicht mit weniger Erkenntniß, als wackre brave Barbaren, die sie waren, mehr Gutes als die hocherleuchteten Christen andrer Zeiten thaten. Sie stehen nicht alle eben unter den Zeugen der Wahrheit: *) unter diese kamen

---

*) „Die wahren Bekenner muß man in aller Geschichte, unter allen Sekten und Religionen, wie Sterne in der Nacht, aufsuchen, und unterscheiden:

a. Ob man sie verstanden, oder nicht, oder mißverstanden habe?

b. Ob ihr Bekenntniß subjektiv treu und wahr, oder auch objektive Wahrheit dabei gewesen?

c. Was für Zeitumstände, Lokalangelegenheiten, Persönlichkeiten dabei obgewaltet? denn kein Sterblicher kann sich rühmen, daß er die ganze Wahrheit leibhaft besessen und eingesehen. Genug, wenn er nach seiner Lage die Seite von ihr treu sah, verkündigte und befolgte, die ihm und den Seinen, seiner Zeit und Welt noth war. Es ist ein besonderer Gang der Providenz Gottes, wie er auch das Licht der Wahrheit vertheilt, bereitet, gemäßigt, vermehrt, nach Subjekten und Ländern qualificirt habe; bis in jener

nur die, so Aufsehen machten, und der gröseste Theil redlicher Christen lebt zu allen Zeiten thätig stille und verborgen. Selbst das gröbste Papstthum konnte hiezu viel Gutes schaffen. Mit dem Ansehen, das damals im ganzen Europa der nordischen Nationen die Bischöfe hatten, was konnte gethan werden! Wie viel Gutes ist auch gethan, wenn nicht von Päpsten und Geistlichen, so von Kaisern, Königen, Fürsten und Laien, deren viele es in ihrer dumpfen Herzlichkeit gut meinten. Sie brauchten, sie genossen selbst nicht so viel, und konnten also mehr thun, mehr geben: denn das Meiste, wovon auch bis jetzt noch Kirchen und Wissenschaften erhalten werden, ist ja aus jenen Zeiten. Die dunkle Pracht der Ceremonien, die hohe Andacht des katholischen Gesanges, Klöster und Altäre, und selbst die Sparsamkeit der Lehre; alles ohne Zweifel trug bei, den Eindruck in etwas harte Gemüther desto tiefer, stärker, rührender zu machen; sie konnten dabei (was sie ja auch nicht einmal gefaßt hätten) manche Feinheit und Schlüpfrigkeit des Lehrvortrages gern entbehren. —

Dabei schlich sich durch alle diese Jahrhunderte die Mystik durch; eine Art simpler Theologie für den gemeinen Mann, auf den überfeine Dogmatik und Scholastikismus nichts vermochte. Jene war eine Sammlung weniger, aber starker

---

Welt gewiß die ganze Wolke von Zeugen zusammenkommen und zusammenschimmern wird um den größten der Blutzeugen."

(Aus einem andern Msc. des Verf.)

Wahrheiten, dumpfer und unentwickelter, aber desto mächtigerer Gefühle, die von denen, die sie predigten, immer wiederholt, auf die, und zwar mit mehrerer Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Macht gedrungen wurde, als der scholastische Disputirgeist zu seinen müßigen Absichten brauchte. Es kommt hier gar nicht darauf an, was diese Mystik und ihre dunkele Psychologie für unsre Zeit sey; ob sie sich zu unserer Philosophie rein und gut entwickeln lasse; sondern was sie in jenen dunkeln Zeiten war und schaffte. — Und da schaffte sie unnennbar vieles Gute durch ihre Simplicität, Herzlichkeit und Stärke. In allen europäischen Sprachen ist Dichtkunst und Mystik das Erste gewesen, das sie emporgebracht hat. Wenn in der Theologie alles lateinisch war, und der Scholasticismus sich sogar in keiner andern Sprache erklären konnte, so predigte und schrieb die Mystik in der Sprache des Landes, und des gemeinen Mannes: in allen europäischen Sprachen sind ihre ältesten und noch zum Theil sehr merkwürdigen Produktionen Erbauungsbücher, Gesetze, Lieder. In Deutschland darf ich Sie nur an Tauler und die deutsche Theologie erinnern; nennen Sie mir viel neuere, auch nur der Sprache und dem System nach so starke und simple Erbauungsschriften! Auch Luther liebte sie und ging gewissermaßen von ihnen aus. Eben daß auch er, wie die Mystiker gethan hatten, in der Landessprache und für den gemeinen Mann schrieb, das machte ihn zum Mann Gottes für die Nation und half seinen gelehrtern Verbesserungen unsäglich. — Sie sehen

also, es hat auch in dunkeln Zeiten und in der katholischen Kirche nicht so an Licht gefehlt, daß alle Menschen aus völligem Mangel der Erkenntniß Gottes hätten verloren gehen müssen. Ohne seine Schuld wird Gott gewiß keinen einzigen verloren gehen lassen: er wird sein Erkenntniß und seine Frömmigkeit genau nach dem Grade des Lichts prüfen, das er gehabt, und nach der Redlichkeit, die er bewiesen. Tag und Nacht, Morgen- und Abenddämmerung sind sein Werk und alle gehören zur Ordnung seiner Geschöpfe. Konnte wohl ein armer Laie dafür, daß Irrthümer, Dunkelheit und Laster in seiner Kirche herrschten? und wie leicht kommt ein redliches Gemüth zu der Erkenntniß, die ihm zur Seligkeit noth ist!

Sie denken leicht, daß ich damit die unschätzbare Wohlthat des mehrern Lichts, der wahrern, gewissern Schriftauslegung, der reinern, simplern Moral und Dogmatik auf's höchste schätze und verehre; wollte Gott, daß sie auch sogleich die mehrern Früchte gebracht hätte, die sie hätte bringen sollen. Wer klagte darüber mehr, als die, die uns dieß mehrere Licht brachten? Wie oft klagt Luther: daß mit der mehrern Bekanntmachung, Leichtigkeit und Klarheit des göttlichen Worts auch die Geringschätzung und Verachtung desselben wachse! Wie bald gerieth die protestantische Kirche von der Herzlichkeit Luthers, von der klaren Faßlichkeit Melanchthons auf's neue in die unverständliche bittere Polemik, wie sie nur zu den Zeiten der griechischen Mönche gewesen seyn konnte; sogar daß man viele eigentliche Streitigkeiten und Unterscheidungen

derselben, nur jetzt zu andern eben so geist- und herzlosen Zwecken, aufnahm. Eigentliche Religion des Verstandes und Herzens blieb auch in diesen Zeiten, wie sie's immer gewesen, von der bloßen Streittheologie gesondert, in guten, stillen Menschen wohnend. Viele bückten sich unter das Joch elender Sophistereien, weil sie's nicht abzuschütteln vermochten, und lehrten und thaten Gutes, wie und so weit sie konnten. Es ist die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß die besten Männer immer zugleich die verträglichsten und praktischsten gewesen; sie und nur sie allein nennt man mit Hochachtung und Liebe, und wünscht sie seiner Zeit wieder. Denken Sie in den neuern Jahrhunderten nur an Arndt, Spener, Werenfels, Arminius, Grotius, Locke, Boyle u. a.; setzen Sie die spitzesten Dogmatiker, die größesten Streithelden und Gelehrten, die ihnen das Leben oft sauer genug machten (gesetzt auch, daß alles Recht auf der Seite der Letztern gewesen wäre und sie für Wissenschaft und Lehre unsäglich viel gethan hätten), ihnen entgegen: stehen Sie wohl einen Augenblick an, welche Seite, welchen Namen bei der Nachwelt Sie wählen würden? —

Sie sehen also, m. F., wie Sie Kirchengeschichte, den Gang der christlichen Theologie und Religion, zu betrachten haben; verbinden Sie im Leben, wie in der Betrachtung, die beiden letztern, und vergessen eine über der andern ja nicht. Die gemeine Kirchengeschichte vergißt oft Religion über der Theologie und wissenschaftlichen Kenntniß. Sie verfolgt nur immer Gelehrsamkeit, Lehr-

begriff, höchstens fügt sie Kirchengebräuche und Kirchenherrschaft dazu, und es ist vollendet; herrschende Sitten, Einfluß der Religion in Begebenheiten, Stände, selbst in Irrthümer und Ketzereien, vergißt sie oftmals. Das Vorbild, das die Magdeburgischen Centurien nach Beschaffenheit ihrer Zeit gaben und geben mußten, ist, auch bei veränderten Zeiten geblieben: selbst Mosheim schreitet noch nach dem Zuschnitt einher. Arnold bahnte sich einen andern Weg; Schade aber, daß er ihn zum Abwege machte. Er thut der eigentlichen, nicht bloß der herrschenden Theologie wehe, wo er ihr wehe thun kann, und nimmt gemeiniglich die Partie aller Ketzer und Schwärmer. Mystische Theologie und Religion ist ihm einerlei, die doch auch beide noch sehr verschieden sind, denn jene, die er oft in Sümpfen und Pfühlen aufsucht, hat unläugbar auch viel Elend, Krankheit, Betrügerei, Verwirrung und andere üble Folgen mit sich gehabt. Ein Leser und Schriftsteller der Kirchengeschichte muß keine Vorliebe für ein System, eine Wissenschaft, irgend eine Theologie, ein Land, ein Volk, eine Sekte haben. Wo Wahrheit und Güte, Aufklärung des menschlichen Geistes und Verbesserung des menschlichen Herzens ist, sie möge durch Orthodoxie oder Heterodoxie (wie's diese oder jene Partei nennen möchte) befördert worden seyn; überall wo dieser Schatz ist, muß auch sein Herz seyn. — Darum mißrathe ich Ihnen nicht, wenn Sie einmal im Amt sind, Arnold zu lesen. Sie werden viel, sehr viel aus ihm lernen; nur müssen Sie mit prüfender Aufmerksamkeit und f-

stem Charakter zu ihm gehen, und die, so ihn über einzelne Kirchen und Sekten verbessert haben, z. E. Grosch, Pfanner, Cyprian über die lutherische Geschichte mit ihm lesen. Leider ist sein Buch in dem, was er Gutes hat (z. E. Darstellung wirklich frommer Personen, praktischer Verdienste, Auszügen aus guten, bei ihm meistens schlecht übersetzten Schriften u. s.) noch unübertroffen; und für einen Geistlichen sind diese doch bei der Kirchengeschichte sehr nutzbar, angenehm und bildend. Ein Mann ist ihm in der lutherischen Kirche gefolgt, dessen Kirchengeschichte hie und da mit vielem praktischen Urtheil geschrieben ist, Weismann; nur ist sie einförmig und auch im Styl unangenehm geschrieben. Semler ging einen andern Weg und fing insonderheit mit Untersuchung des Lehrbegriffs in verschiednen Zeiten an; seine selecta capita und sein fruchtbarer Auszug der Kirchengeschichte sind eine Vorrathskammer von vorgeräumten Materalien zu einer insonderheit gelehrt richtigen Kirchengeschichte; Materialien, aber noch kaum die Geschichte selbst.

Der Vorarbeiten, m. Fr., müssen überhaupt noch viele seyn, ehe wir zur ganzen pragmatischen Uebersicht der Geschichte des Christenthums kommen. Nicht bloß die Geschichte der Wissenschaften, und zwar einzelner Wissenschaften, z. E. der Dogmatik, der christlichen Moral, der Schriftauslegung, Mystik und Ascetik müßte (nicht etwa nur lehrenweise, sondern wie sie zusammenhängend in ganzen Perioden geherrscht und gewirkt haben) philosophisch getrieben werden; der

Ein=

Einfluß äußerer Umstände, des Rituals, der weltlichen und Kirchenherrschaft müßte zusammenhängend und philosophisch betrachtet seyn; sondern auch wiederum die Geschichte einzelner Meinungen, Sekten und Ketzereien, wie sie sich und was sie in der Welt verändert haben, die Religionsgeschichte einzelner Länder und Menschen müßte zum allgemeinen Zusammenhange eingeleitet und insonderheit die Geschichte der Sitten der Völker viel mehr bearbeitet seyn, als sie bisher vielleicht bearbeitet worden. Es geht mit der christlichen Kirchen- wie mit der gelehrten und politischen Geschichte: das Haupt gilt uns für den Körper, die Gedankenreihe einzelner Menschen für den herrschenden ganzen Zustand.

Erinnern Sie sich also, m. Fr., woran ich Sie sonst schon erinnert habe: wenn Sie mit dem allgemeinen Anblick der christlichen Kirchengeschichte in dem Autor, über den Sie gehört oder an den Sie sich gewöhnt haben, fertig sind, so machen Sie sich an die Einsicht der Geschichte einzelner Partheien, Kirchen, Sekten, Länder, oder auch Wissenschaften und Lehrformen: durch das Besondre gewinnen Sie am meisten. Eine Geschichte der Dogmatik z. E. zusammenhängend und philosophisch geschrieben, wie aufklärend, bessernd und angenehm ist sie? Sie zeigt die Veränderungen der Lehre nach dem Gange und Fortgange der Zeit, dem Wachsthum und die Abnahme des Lichts und der Wahrheit. Sie gibt uns also Kriterien von beiden, zeigt eine Lehre in vielen Meinungen, vielen Gestalten, macht also unparteiisch, kühl, to-

lernt, und lehrt uns Gott für die Zunahme des wahren Lichts, der wahren Einfalt und Seelenfreiheit von Herzen und praktisch danken. — Hätten wir nur eine solche Geschichte der Dogmatik! Es haben schon mehrere gewünscht, daß Semler seine zerstreuten, theils Vorreden, theils Anmerkungen von der Geschichte der Glaubenslehren, nur etwas bestimmter und deutlicher geordnet, zusammen drucken ließe. — Eine Geschichte der mystischen Theologie haben Poiret und Arnold geschrieben; beide aber waren selbst Mystiker, und behielten also nicht freien Kopf und Standpunkt. An eine wahre Geschichte der Moral ist, meines Wissens, noch gar nicht gedacht: sie ist äußerst schwer, wenn sie alles, Grundsätze, Sitten, Natur-, Gesellschafts- und Völkerrecht umfassen will, wie sie soll. Selbst die Geschichte der Schriftauslegung, die die kleinste von allen wäre, ist noch kaum beisammen und vollendet. Was Richard Simon in ihr geleistet, ist nur hie und da zerstreut von Wetstein, Ernesti, Michaelis, Semler u. a. fortgeführt worden: Hetzels Geschichte der Kritik ist unvollkommen, aber doch als Register der neuern Schriften nützlich.

Die Geschichte einzelner Parteien ist zum Theil mit großem Fleiß bearbeitet worden; meistens aber von ihnen selbst oder von Feinden: zwischen beiden ist ein freier, mittlerer Standpunkt nöthig. Ich will an alle die Ordensgeschichten der Katholiken nicht denken, die von ihnen selbst geschrieben sind; auch die bessern von ihnen, wenn sie von den Protestanten reden, wie gehen sie schief und

irre, Bossuet von den Veränderungen der Kirche; vollends gar ein Maimbourg und Catrou von Lutheranern, Calvinisten, Anabaptisten — wer wird, wer kann ihnen glauben? Hier übertreffen wir Protestanten an Unparteilichkeit sie offenbar. Sleidan, Seckendorf, Salig u. f. sind wahre und geprüfte Schriftsteller: der erste wird, so lange Latein geschrieben und gelesen wird, einer der schönsten Schriftsteller bleiben. — Schade, daß Böhm die Ausgabe von ihm, die er dem Thuan der Engländer entgegensetzen wollte, nicht ausgeführet. Eine Geschichte des Protestantismus, wo er und etwa Salig aufgehört haben, fehlt uns. Comenius und l'Enfants Geschichte der Hussiten, Neals Geschichte der Puritaner, Sewels der Quäker, Regenboogs der Remonstranten, Schyns der Mennoniten, Cranz der Herrnhuter u. f. sind bekannte Bücher; vollständige gute Geschichten der Socinianer, Wiedertäufer, Freidenker, Schwärmer u. f. haben wir, meines Wissens, noch nicht, ob wohl Vorarbeiten und einzelne Beiträge dazu genug sind. Colbergs platonisch hermetisches Christenthum taugt nichts; Füßli Beiträge zur Kirchengeschichte, die insonderheit Schwärmer, Mystiker, Manichäer u. f. durch alle Jahrhunderte betreffen, ist ein Werk voll Materialien, aber unordentlich und sauer zu lesen. Beausobre Geschichte der Manichäer und älterer Sekten ist ein sehr lesbares nur gelinde partelisches Werk. Wenn wir einmal zusammen sind, wollen wir Miller und Nösselt durchgehn, und ich kann Ihnen sodann kurz, was

ich kenne und nicht kenne, sagen: denn alles zu wissen und gelesen zu haben, ist Wind; dazu reicht nicht das menschliche Leben. In der Reformationsgeschichte fremder Länder steht Burnet von England, Robertson von Schottland oben an; die Deutschen haben bei der Reformation ihrer Provinzen, Flecken und Städte meistens zu weitläuftig und ausführlich erzählt. Wir haben über die Reformation einzelner Länder Deutschlands ungleich mehr Dokumente, Beiträge, Urkundensammlungen als gute Geschichten. Auch das ist vielleicht gut, denn jeder bekümmert sich doch um seine Provinz am meisten. —

Genug und mehr als genug. Sie sehen, m. Fr., wie entfernt wir noch sind, eine wahre, vollständige, pragmatische Geschichte des Christenthums mit alle dem Einfluß, den es gehabt oder nicht, zu besitzen. Hätten wir sie, so wären Ihre Zweifel, „wie so verschiedne Meinungen „und Auslegungen der Schrift mit dem „Zweck christlicher Offenbarung bestehen „können?“ gewiß gehoben. Sie würden sehen, daß diese Verschiedenheit gelehrter Meinungen entweder lange nicht so viel Einfluß in die Gestalt der Menschheit gehabt hat, als man sich vorstellt, und das Christenthum dabei seinen Schritt immer fortgegangen sey, weil es auf etwas Wesentlicheres gestellt war; oder daß es nach der Natur der Dinge nicht anders habe seyn können, und daß auch jede Dämmerung, jede Ellipse ihren guten Zweck erreichte. —

Sechster Brief.

Fürchten Sie nichts, m. Fr., auch für unsre jetzigen Revolutionen und Gährungen in der Christenheit, zumal im Lehrbegriff und in der Schriftauslegung; nach allen ältern Beispielen der Geschichte, nach aller Analogie der Haushaltung Gottes auf Erden haben Sie für's ganze, wahre Christenthum nichts zu fürchten.

Ist Christenthum und Gelehrsamkeit, Scholasticismus und Christenthum nicht einerlei, wie ich Ihnen, dünkt mich, sehr helle gezeigt habe, und der Anfang des Christenthums, so wie das N. T. selbst, es sonnenklar weiset: so können jene dieß auch nicht umstürzen und vernichten. Es steht zu seiner Zeit lichter und schöner wieder da, und jene Bemühungen des menschlichen Geistes, sie mögen nun Kämpfe oder Krämpfe heißen, haben ihm, wie es sodann offenbar wird, zu dieser lichtern und schönern Gestalt, wenn auch auf ihre eignen Kosten, mitgeholfen.

Nichts ist bei dem menschlichen Verstande fürchterlicher, als wenn er stillsteht; ja es ist dieß gänzliche Stillestehn beinahe nicht anders als unter dem äußersten Druck der Barbarei und Thierähnlichkeit möglich. Der Druck äußerer Gewalt hält den menschlichen Geist nicht auf; er spornt ihn vielmehr an, daß er ausreißt und über Felder und Gärten setzet. So lange Europa wirklich barbarisch war, wollten ihm feinere Begriffe nicht ein: man brutalisirte diese vielmehr nach seiner Weise. Da es durch hundert und tausend Stöße einmal etwas

in Gang kam, hielt niemand diesen Gang auf, weder Bann noch Inquisition, weder Schwert noch Ketzerfeuer. Vielmehr trieben diese thörichten Zwangsmittel aus dem Aeußersten in's Aeußerste, aus dummer Barbarei zu dummer Sophisterei, aus grobem Aberglauben in den Atheismus, der ja bekanntermaßen auch in dunkeln Jahrhunderten des Kirchenzwanges und in ihnen vielleicht allein herrschte.

Freiheit muß der menschliche Geist haben; gesetzt er mißbrauche auch die Freiheit. Das Wort Gottes muß er verstehn und auslegen können, wie er's für recht und wahr findet; gesetzt er lege auch falsch aus. Gott sah voraus, daß Adam fallen würde, und dennoch schuf er ihn frei; und mußte ihn frei schaffen, wenn er sein Bild, ein Mensch seyn sollte.

Freiheit ist der Grundstein aller protestantischen Kirchen, wie schon ihr Name sagt. Freiheit ist der Grundstein des gesunden Verstandes, aller willigen Tugend des menschlichen Herzens, aller Wohlfahrt des Weiterstrebens. „Aber doch eine Freiheit mit Gesetzen?" Allerdings mit Gesetzen; nur die der gesunde Verstand dafür erkennt, die die Freiheit sich selbst wählet. Auf ihnen, d. i. auf Wahl und Ordnung zur Glückseligkeit, beruht Freiheit: Gesetze sind ihr Wesen und müssen ihr Wesen bleiben; oder sie ist des Wortschalles nicht mehr werth.

Als Deutschland die Ketten des Papstthums brach, was hatte es für Recht dazu? Das Recht

der Menschheit, Freiheit. Nicht weil der Fürst es wollte, reformirte Luther; oder er wäre in Sachen der Religion ein schlechter Reformator gewesen, der alte Wahrheiten und Auslegungen, über die der Fürst nichts ordnen konnte, aus Sklavengewalt aufhob. Er reformirte, weil ihn Gewissen und Ueberzeugung trieb: und die Fürsten ließen reformiren, theils weil sie auch überzeugt waren, theils weil sie's, wie es die Vorsicht ihres Amts erforderte, politischgut fanden. Der Mensch, der im Lutherthum oder in einer protestantischen Kirche Gewissen und klare Ueberzeugung aufheben will, ist der ärgste Antilutheraner. Er hebt das Principium der Reformation, ja aller gesunden Religion, Glückseligkeit und Wahrheit, nämlich Freiheit des Gewissens auf; er verdammet Luther, alle seine Gehülfen, alle freien, wahren Männer der Vorzeit in ihren Gräbern.

Auch lassen sich hier keine äußeren Klausuren stecken „so weit soll die Freiheit gehen und weiter nicht." Wahre Freiheit muß sich von innen selbst beschränken. Und wahrlich sie beschränkt sich schärfer als alle Klausuren, weil sie nur aus innigster Ueberzeugung, nach Wahl und Prüfung des Besten handelt. — Von äußern Beziehungen, Pflichten und Obliegenheiten ist hier nicht die Rede, sondern von innerer Natur der Wahrheit.

„Aber, wie diese geäußert werden? steht da nicht der Fürst, der Stand, das Amt entgegen?" Der Fürst, der protestantische Fürst nicht; sonst wäre er ärger, als der katholische Papst, und

wir kehrten lieber unter diesen. Sein Protestantismus beruht auch auf Ueberzeugung, also auf Freiheit; sonst würde er kein protestantischer Fürst haben werden können; er läge noch unter dem Papstthum. Nach allen Begriffen der protestantischen Lehre ist er auch kein Richter, kein Entscheider über das Wort Gottes (dieß ist sein eigner, unabhängiger, höchster Richter), er ist Fürst, d. i. Entscheider über äußerliche politische Ordnung. Glaubt er, daß irgend eine Meinung in der Welt diese aufhebe, so kann, so muß er sie, seines Amts wegen, einschränken und ihren bösen Einfluß hindern — aber nur als äußern, bösen Einfluß, und auch bloß nach Regeln der gesunden Vernunft und schärfsten Ueberzeugung, in der er, wie der geringste Unterthan, unter Gott steht.

„Aber sollte nicht der Stand hindern?" Das glaube ich leider! d. i. alte Vorurtheile des Standes. Aber haben diese, bloß weil sie alt sind, auch Recht? sollen sie nicht mit möglichstem Bestreben von jedem redlichen Mitgliede des Standes geprüft und zur Wahrheit gebracht werden? ist ihre Prokrastination nicht lächerlich und schädlich? — Kein Vorurtheil kann gegen Wahrheit bestehn; keine Ueberzeugung kann und soll nach Vorurtheilen des Standes, Alters, Rangs oder wessen es sey, gemustert werden. — Das Amt endlich kann gar kein Hinderniß freier Ueberzeugung werden, oder es müßte Diener der Unredlichkeit und Lüge, d. i. Heuchler, und zwar seinem ersten Grundsteine nach, Heuchler fordern. Der Mut der Religion

und dem protestantischen Lehramt viel Ehre an, der so von ihnen denket! —

Unläugbar gut ist's also, daß eine billige, niemand vervortheilende Toleranz auch in mehreren Ländern Deutschlands Platz nimmt; es wäre ja endlich Zeit dazu. Wie schön wäre es, wenn auch die katholischen Länder Deutschlands uns näher rückten, und alle Deutschen als Brüder, als Glieder Einer Nation und Sprache sich einander mehr kennten und auf Ein Gutes gemeinschaftlich wirkten! Ich sage gemeinschaftlich, nicht identisch: denn das ist unmöglich. Ich kenne keine größere Intoleranz, als die neue, die alles in Eine Lehrform des Nichtglaubens werfen und mit Gewalt werfen will. Laß jeden nach seiner Ueberzeugung glauben; und wenn du ihn ändern willst, so fordre nicht, so tadle und kritisire nicht, sondern überzeuge du ihn.

Auch sehe ich von den neuern Untersuchungen über die Religion keine so gefährlichen Folgen, als Sie, mein Freund, vermuthen. Taugen sie nicht, so gehn sie von selbst unter: sie sind Spreu, die der Wind zerstreuet. Taugen sie etwas, so nutzen sie der Religion; sie hellen sie auf, sie machen sie gründlicher, geprüfter, rein. Das Schiff auf dem Meere braucht Wind; der menschliche Verstand will fortgesetzte, auch gegenseitige Untersuchung und Prüfung. Mich dünkt, manche gute Folgen dieser Untersuchungen sind schon jetzt unverkennbar. Hat's Deutschland genutzt oder geschadet, daß Spalding, Teller, Heß, Sack, Bamberger u.

uns mit Foster, und Shaftesbury, Butler und Law, Benson und Locke bekannt gemacht haben? Zuerst schrie alles: „Naturalismus! Deismus! Arianer! Socinianer! Das Christenthum geht „unter, wenn den Uebersetzern nicht mit Gewalt ge„steuert wird!" Der Erfolg hat's anders gewiesen. Das Christenthum ist, wo es war; aber Gottlob! ein deutscher Scholasticismus ist zum Theil untergegangen, der in Predigten, Lehrvorträgen, Erbauungsbüchern und überall herrschte. Das Gift, das diese Schriften zu uns bringen sollten, hat in Deutschland nirgends, oder bei sehr ungesunden Personen gefaßt; vielmehr sind manche dieser Schriften, z. E. Shaftesbury, Hutcheson, Law, Benson in Deutschland schärfer und wahrer beurtheilt worden, als in England selbst, oder werden es noch werden. Wir haben dagegen Schriften erhalten, die wir an schöner Einfalt und Gründlichkeit jenen vorziehen oder an die Seite setzen können; unsere theologische Bekanntschaft mit England hat Deutschland genutzt und nicht geschadet. Irre ich nicht, so war's die Bekanntschaft mit Engländern, Locke, Benson, Lardner u. f., die Michaelis z. E. aus der engern Bahn seiner Vorgänger zog, und hat seine tiefere Kritik, seine Gelehrsamkeit, sein Scharfsinn Deutschland genutzt oder geschadet? Thun Sie doch einen Blick in's alte Etymologisiren des Textes, in's Allegorisiren des Gesetzes Moses, und urtheilen! Er hat gelernt und gelehret; von andern genommen und weiter mitgetheilet. Die Wissenschaft ist also fortgegangen und die Kritik gesundern Verstandes worden —

ist dieß Nutzen oder Schaden? Mit Hellmann war's ein Gleiches. Der Neid gegen ihn hat sich gelegt, und man erkennet seine Verdienste, oder wenigstens die Hoffnung, die er mit Recht veranlaßte.

Hierüber ist nun ziemlich entschieden; sollte aber manches andere, das uns näher liegt, es weniger seyn? Sollte Semler sich immer verantworten dürfen, daß er, als Lehrer theologischer Gelehrsamkeit, solche ausbreiten, auch wo er's glaubt, erweitern müsse? Die meisten seiner Probleme sind historisch und literarisch; über die kann für und wider gesprochen werden, und der beste Erweis muß gelten. Das widrige Betragen gegen ihn hat den widrigen Effekt hervorgebracht, daß bei ihm die Schreibart sich verwickelt, und bald zu viel, bald zu wenig saget. Nutze man die Materialien, die er zusammenträgt, und wähle sie aus und ordne sie besser; bei wenigerm und besserm Widerspruch würde ihr Verfasser selbst sie vielleicht ruhiger geordnet haben. — Die allgemeine D. Bibliothek (die meine Freundinn nicht ist und der zu Liebe ich also nicht urtheile), sollte sie wohl ganz ohne Nutzen, ganz schädlich gewesen seyn? Ich habe sie nur in den ersten Bänden gelesen: der Ton, in dem sie damals anstimmte, war allgemein verschrien; ich möchte indeß sagen, selbst bis auf sein Fehlerhaftes hat er Gutes bewirket. Daß der Hauptrecensent B. *) damals so wenige Ideen hatte, sich so sehr wiederholte,

*) Resewitz? A. d. Her.

aber sehr deutlich, plan- und gemeinnützig es immer auf's neue vortrug: „unnütze Spekulation sey „nicht Religion, sie solle und könne nicht Religion „des Volks seyn," daß er bei Gelegenheit diese und jene Lehre zu simplificiren suchte u. f. — sollte dieß nicht bei Vielen, insonderheit Laien und Weltlichen, sein Gutes erreicht haben? Auch bei Geistlichen, sogar bis zum Uebermaße. Alles will jetzt popular seyn! alles in der D. Bibliothek gelobt werden! Man bestrebt sich heterodox zu seyn, wie man einst orthodox zu seyn sich bestrebte. Dieser Schaum wird weggehen; die allgemeine Bibliothek wird vergessen und auf ihren Werth zurückgesetzt werden, wie man Clerks, Bayle, Löschers Journale auf ihren Werth zurückgesetzt hat; das Gute indessen, das sie stiftete, sey's wenig oder viel, kurz, was Werth in ihr hat, wird bleiben. So auch mit Eberhards, Steinbarts u. a. Schriften. Wer kann läugnen, daß in jenem manche feine Philosophie über Moral und Glaubenslehren, so wie in diesem eine Art von popularem System der Glückseligkeit sey. Ist dieß nicht neu, nicht vollständig, nicht völlig christlich; ist jene Philosophie zu enge und thut manchen Lehren des Christenthums Unrecht — wohlan, man zeige es! man liefere was Besseres! man setze statt des schlechten ein gutes Buch. Nur stillstehen kann der menschliche Verstand nicht, damit dogmatische Mönche Muße und Ruhe haben. Noch weniger richten sie etwas aus, wenn sie in dummer Trägheit nur klagen, seufzen, fluchen, verleumden; da zeigt man nur immer, daß man keine

Arme und Waffen zur Vertheidigung habe oder zu brauchen Lust habe; und beides ist übel.

— — Ich setze Ihnen, mein Freund, einige Erfahrungen her, die ich in der ganzen Kirchengeschichte bewährt finde: wenden Sie sie zu Ihrer Ermunterung, Hoffnung und Trost auf unsere Zeit an.

Erstlich. Jedesmal, wenn eine Gährung war, wenn eine Revolution der Wissenschaft oder Religionsgestalt bewirkt wurde, war nichts schwerer, als sich in Grenzen zu halten: man schritt leicht von Einem Aeussersten auf's andere. Sie wissen, als die Reformation entstand, brach der Socinianismus sowohl, als die Schwärmerei mit hinein: zwei Uebel, an denen die edlen Reformatoren nur sehr zufälliger Weise Schuld waren. Die feinen Köpfe Italiens wollten, da einiges der Vernunft näher gebracht war, ihr alles gleichförmig machen, und fingen also in der Theologie von vorn, vom Artikel der Dreieinigkeit, an. Sie kamen nicht viel weiter, und schadeten auch so sehr nicht; damals und jetzt erkennet ein jeder, der richtige Schriftauslegung liebt, daß, wenn Eine Partei in der Welt dem N. T., insonderheit dem Evangelium Johannes, offenbar zuwider lehret, so sey's der Socinianismus. Zuletzt hat er sich seiner selbst geschämt, und seinen Lehrbegriff, so viel es anging, verfeint und beminkelt; vielleicht würde er's eher gethan haben, wenn man ihn nicht verfolgt hätte und mit Servet und andern so hart umgegangen wäre. Ein Gleiches war's mit den Wiedertäufern, An-

kern, Schwärmern. Ihre Hitze ist abgegährt; Quäker und Mennoniten, Schwenkfelder und Puritaner leben ruhig, und haben ihre ausschweifenden, übertriebenen Meinungen selbst aufgegeben. Wie würde Fox sich wundern, wenn er Barclays gelehrte, ruhige Apologie läse. Lassen Sie uns dieß auf unsere Zeiten anwenden. Welcher unserer jetzigen eifrigen Aufklärer hat sich eines Damms, Reiche u. a. nicht schon jetzt zu schämen; in kurzer Zeit wird man über manches andere noch mehr erröthen.

Zweitens. Wenn eine Partei im ersten Eifer ist, wirkt sie am meisten. Eine neue Zunft greift sich mehr an. Wer Widerspruch befürchtet, rüstet sich zum Widerstande oder kommt ihm zuvor. Wer angreift, ist meistens kühner, als wer bloß vertheidigt. Die ganze Geschichte ist hierüber Zeuge. Die Patres des Oratorii schossen bald nach ihrer Stiftung am blühendsten hervor: da gab's einen Morin, Malebranche, R. Simon, die sie jetzt nicht mehr haben. Was die Jesuiten thaten, thaten sie im Anfange des Ordens. Jede neue Akademie bestätigt dasselbe u. s. f. Mit der Zeit legen sich die stolzen Wellen der Jugend; der Mann schämt sich der Ausschweifungen derselben, und wenn er klug ist, wendet er auch sie zum Besten. Glauben Sie gewiß, so wird's auch in wenigen Jahren mit der Krisis unserer Zeit gehen. Auf manches fürchterliche Eisgebäude wird man hinblicken und fragen: wo ist es? Das gute Wasser indessen, woraus es bestand, und das die freundliche Frühlingssonne mit ihrer mächtigen Gluth nur auflöste, dieß blieb und fließt erquickend weiter.

Drittens. In jedem Zeitpunkt des Strebe und Fortstrebens gibt's immer Gegenpartei die für und wider einander geboren seyn scheinen, und die sich einander oft nahe nag loben. Die Gottheit hat sie in Einen Ze raum gesetzt; ihre Kräfte mäßigen einander, d ein drittes mittleres Gute aus den zusamm gesetzten Bemühungen beider herauskommt. De ken Sie an die Independenten und Katholiken, die Freidenker und Puritaner in England, in H land an den Cartesianismus und Coccejismus, auch zu Einer Zeit waren; in Frankreich an die suiten und Jansenisten; endlich an Wolf und Lan Wolfianer und Herrnhuter in Deutschland. mag zu unserer Zeit niemand nennen; mich dü aber, der bescheidne kluge Mann und Jüngli bleibt in der Mitte und lernt, wenn etwas lernen ist, von beiden. Je unparteiischer u verträglicher er's thut, desto mehr ist er sei Ruhe, seines Besten und des Ruhms Nachwelt versichert.

Endlich am allerwenigsten laßt uns uns aufdr gen, oder andre verdrängen und verfolgen. Schä sich jetzt Holland nicht, daß es seinen Grotius v stieß? Sachsen nicht, daß es seinem Melancht so trübe Stunden machte? Jetzt sehen wir je unwürdige Werkzeug der Verfolgung in sein Licht und nennen's bei seinem Namen. Sob also die Sache verwickelt ist, so sage man: liquet und überlasse es dem Könige, der Li und Finsterniß schafft, und ändert Z

und Stunde. Er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand. Er fähet die Weisen in ihrer Spitzfindigkeit und stürzet der Verkehrten Rath. Er weiß, was in Finsterniß lieget, denn bei ihm ist eitel Licht.

III.

Gutachten

über

Vorbereitung junger Geistlichen auf die Akademie.



Ueber die Frage:

Ob nicht bei den Studirenden, welche sich dem Predigtamt widmen, das Beziehen der hohen Schulen als eine Nothwendigkeit ganz abzuschneiden? dagegen eine Veranstaltung zu machen sey, den hiezu erforderlichen genugsamen Unterricht selbigen durch eine bei Gymnasien hierzu zu machende Einrichtung geben zu lassen? Ein Gutachten. *)

1.

Grund der Frage.

Der Frage scheinen zwei Rücksichten zum Grunde zu liegen, denen schwerlich widersprochen werden mag:

1. Die Erfahrung, daß junge Geistliche, wie sie jetzt auf Universitäten oft gebildet werden, sel-

*) Aus zwei, inner den sechs letzten Lebensjahren des sel. Verfassers darüber geschriebenen Gutachten ähnlichen Inhaltes zusammengezogen. A. d. H.

ten so beschaffen sind, wie sie ihr künftiges Amt fordert. Sie haben vielleicht viel Unzweckhaftes, vielleicht auch gar ihrem zukünftigen Stande Widriges, nur nicht immer das Nutzbare gelernt, das doch allein dem Zweck ihres Studiums gemäß war. Oft haben sie gar, was sie auf dem Gymnasium lernten, auf der Universität verlernt, und eine Gestalt angenommen, in welcher man den ehmals Hoffnung gebenden Gymnasiasten kaum mehr erkennet. Diese Erfahrung auszumahlen, wäre so nutzlos als traurig; genug! daß junge Leute, wie sie von der Akademie kommen, wenn sie sich mit diesem Ambitus theologischer Scienz plötzlich in ihr Amt versetzt sähen, sich in einer neuen andern Welt finden müßten, wo sie wenig von dem brauchen könnten, was sie gelernt, und Vieles nicht gelernt hätten, was sie brauchten; diese Disparate wird schwerlich jemand läugnen mögen. — Und nun

2. tritt eine andere Erfahrung hinzu, nämlich, daß kein Ort sey, wo sie es lernen können. Der Jurist, der Arzt eilt zu seinem Geschäft durch praktische Uebung; der Theologe bleibt sich selbst überlassen, fast ohne Aufsicht. Er wird Kinderlehrer, oder studirt für sich allein. Keine wohlthätige Hand, die ihn leite, die das, was in ihm verschraubt ist, zurecht lenke, die ihn fortbilde, die ihn durch Uebung zum Manne mache, der er werden soll. Dazu keine Einrichtung, keine Anstalt! Die Gemeinen bekommen Lehrer, Aufseher, Führer, welche die Vorsteher der Kirche nie Gelegenheit genug gehabt haben, kennen zu lernen; noch weniger sind sie im Stande gewesen, sie wäh-

rend ihrer Kandidaturjahre zu leiten, zu bessern, fortzuleiten. — Fremde Religionsverwandte staunen; der Menschensinn und der Geist des Christenthums staunen noch viel mehr. Bei diesem war Uebung, Uebung durch Grade, seine Grundeinrichtung; jener, der Menschensinn, fragt:

„Wie? künftige Lehrer ganzer Gemeinen ohne eigene praktisch gebildete Belehrung? künftige Führer der Gemeine ohne eigene Sitten und Führung? Und das zu unsern Zeiten, wo man's endlich muß einsehen lernen, daß auf eine weise Stimmung und auf eine verständige Führung der Gemüther viel, viel ankommt! — Und daß am Ende doch, bei allen unsern Künsten, es niemand ist, der der Menge, zumal auf dem Lande, diese Stimmung zu geben vermag, als ein mit Ansehen begabter, verständiger Geistlicher.“

Sehr verwildert müßte die Denkart eines Landes seyn, die dieß nicht einsähe, und diesen leeren wüsten Platz der Nichtbildung zukünftiger Geistlichen nicht mitleidig für die Gemeinen, grausenvoll für die zukünftige Menschheit fühlte. Daß also die Frage eine unparteiische Beherzigung wohl verdienet.

2.

Stellung der Frage.

Universitäten gerade entgegengestellt wünschte ich nicht die Frage; denn

ten so beschaffen sind, wie sie ihr künftiges Amt fordert. Sie haben vielleicht viel Unzweckhaftes, vielleicht auch gar ihrem zukünftigen Stande Widriges, nur nicht immer das Nutzbare gelernt, das doch allein dem Zweck ihres Studiums gemäß war. Oft haben sie gar, was sie auf dem Gymnasium lernten, auf der Universität verlernt, und eine Gestalt angenommen, in welcher man den ehmals Hoffnung gebenden Gymnasiasten kaum mehr erkennet. Diese Erfahrung auszumahlen, wäre so nutzlos als traurig; genug! daß junge Leute, wie sie von der Akademie kommen, wenn sie sich mit diesem Ambitus theologischer Scienz plötzlich in ihr Amt versetzt sähen, sich in einer neuen andern Welt finden müßten, wo sie wenig von dem brauchen könnten, was sie gelernt, und Vieles nicht gelernt hätten, was sie brauchten; diese Disparate wird schwerlich jemand läugnen mögen. — Und nun

2. tritt eine andere Erfahrung hinzu, nämlich, daß kein Ort sey, wo sie es lernen können. Der Jurist, der Arzt eilt zu seinem Geschäft durch praktische Uebung; der Theologe bleibt sich selbst überlassen, fast ohne Aufsicht. Er wird Kinderlehrer, oder studirt für sich allein. Keine wohlthätige Hand, die ihn leite, die das, was in ihm verschraubt ist, zurecht lenke, die ihn fortbilde, die ihn durch Uebung zum Manne mache, der er werden soll. Dazu keine Einrichtung, keine Anstalt! Die Gemeinen bekommen Lehrer, Aufseher, Führer, welche die Vorsteher der Kirche nie Gelegenheit genug gehabt haben, kennen zu lernen; noch weniger sind sie im Stande gewesen, sie wäh-

rend ihrer Kandidaturjahre zu leiten; zu bessern, fortzuleiten. — Fremde Religionsverwandte staunen; der Menschensinn und der Geist des Christenthums staunen noch viel mehr. Bei diesem war Uebung, Uebung durch Grade, seine Grundeinrichtung; jener, der Menschensinn, fragt:

„Wie? künftige Lehrer ganzer Gemeinen ohne eigene praktisch gebildete Belehrung? künftige Führer der Gemeine ohne eigene Sitten und Führung? Und das zu unsern Zeiten, wo man's endlich muß einsehen lernen, daß auf eine weise Stimmung und auf eine verständige Führung der Gemüther viel, viel ankommt! — Und daß am Ende doch, bei allen unsern Künsten, es niemand ist, der der Menge, zumal auf dem Lande, diese Stimmung zu geben vermag, als ein mit Ansehen begabter, verständiger Geistlicher."

Sehr verwildert müßte die Denkart eines Landes seyn, die dieß nicht einsähe, und diesen leeren wüsten Platz der Nichtbildung zukünftiger Geistlichen nicht mitleidig für die Gemeinen, grausenvoll für die zukünftige Menschheit fühlte. Daß also die Frage eine unparteiische Beherzigung wohl verdienet.

2.

Stellung der Frage.

Universitäten gerade entgegengestellt wünschte ich nicht die Frage; denn

den geistlichen Stand so sehr bewahren, als vor Verachtung. Geistliche Handwerksbursche würden die Pastoren heissen; und nach Lage der Dinge würden sie es in kurzer Zeit nicht auch werden? „Von der Schulbank auf die Kanzel! auf den Altar!" würde man sagen, und die Schulknaben in Mantel und Kragen brächten, fürchte ich, den ohnehin so tief gesunkenen Lehrstand in die letzte Verachtung.

Ich stelle mir also die Frage so:

„Welche Anstalten sind zu treffen, daß bei den jetzigen Mängeln und Fehlern hoher Schulen, die nicht leicht abgeändert werden könnten, Geistliche zu ihrem Stande brauchbar gemacht würden, falls sie auch vom Besuch der Akademie eben nicht dispensirt werden dürften?"

Und da bietet sich zu Erreichung dieses edlen Zweckes, wie mich dünkt, eine sehr leichte und lichte Ansicht dar.

3.

Gegenwärtige Mängel und Beschwerden. — Fehler der Universitäten.

1) Der schädlichste Fehler der Universitäten für junge Theologen liegt — frei herausgesagt! — nicht in der theologischen, sondern in der philosophischen Fakultät. Hier lernen sie, nach dem jetzigen Zuschnitt der Dinge, Sachen oder vielmehr Worte, Sitten, eine Denk- und Schreib-

art, die sie zu ihrer künftigen Bestimmung wo nicht ganz unbrauchbar, doch so unförmlich und mißgebildet machen, daß manchem eine völlige Wiedergeburt des Geistes, der Denk- und Schreibart nöthig wäre. Jene barbarisch kritische Philosophie, die fast alle populare Sprache aufgehoben, jeden Regel auf den Kopf gestellt, und die ganze menschliche Denkart revolutionär zu machen gesucht hat, hat auch die Theologie aus ihrer Wurzel zu rücken sich bestrebet, indem sie statt ihrer eine „Religionsphilosophie" Mode gemacht hat, nach welcher jeder sich die Religion erst a priori selbst erfinden, und in dieser barbarischen Erfindungssprache vortragen muß, wenn sie Religion seyn soll. Und da sich diese Philosophie per fas et nefas verbreitet und die widrigsten Anwendungen sich erstrebt hat, so kann ich ganz unparteilich (denn ich ehre den Urheber dieser Philosophie sehr) die schiefen Wirkungen nicht genug schildern, die sie auf die Köpfe junger Theologen macht und gemacht hat. Der Jurist und Arzt schützen sich gegen sie durch ihre Kunst, durch ihr Handwerk; der Theolog (da Theologie und Philosophie von jeher mit einander zu thun hatten) fällt in ihre Arme und wird durch sie ganz zu Grunde gerichtet. Jede Gemeine ist zu beklagen, die zu ihrem Lehrer einen kritischen Philosophen nach der neuesten Mode bekommt; wenn er diese Mode nicht vergißt, oder das Herz hat, ihr zu entsagen, hat er große Mühe, in seinem Amt das zu werden, was er seyn soll; ja ich sehe kaum, wie er's anzunehmen Muth hat. — Diese Philosophie also jungen Theologen entbehrlich zu machen und von ihnen

er sie nicht lernen. Er muß privatissima nehmen, und dieß sind Schulstunden, dazu kostbare Schulstunden, und er bleibt vielleicht dennoch ein Stümper.

b) Arithmetik und Geometrie. Sie lassen sich im akademischen Haufen nicht lernen: denn sie beruhen auf Anwendung und Uebung jedes einzelnen, der sie treibt.

c) Universalgeschichte. Im halbjährigen Kollegium wird sie ein schöner Diskurs, aus dem der Zuhörer nichts als flach raisonniren lernet. Sie beruhet auf Uebersicht der Begebenheiten in synchronistischer Zusammenstellung, also auf Tabellen und Chronologie. Geographie ist ganz ein Schulstudium; sonst lernt man sie nie recht.

d) Logik, wenn sie brauchbar seyn soll, ist scharfe Terminologie und Uebung. Ein Diskurs darüber verfliegt. Die Alten trieben Logik wie Mathematik, d. i. schulmäßig.

e) Metaphysik. Entweder ist sie Terminologie; und so kann sie besser auf Schulen gelernt werden; oder sie gibt von mancherlei Hypothesen Nachricht; und da wird sie, ohne Sektenhaß und Neid, durch eine gute Geschichte der Philosophie von den ältesten bis auf die neueste Zeit viel bildender und umfassender auf Schulen gelernet. Oder sie ist Psychologie; da tritt sie sehr lehrreich mit der Logik zusammen: denn diese ist ein praktischer Theil von ihr. Der Mensch kann sich selbst, d. i. seine Seelenkräfte und Neigungen nicht früh genug kennen lernen.

Ich will nicht hinzusetzen, daß manche für junge Theologen unentbehrliche Wissenschaft, z. B. Methode des Unterrichts, öffentlicher Vortrag u. s. selten oder nicht immer gelehrt werden: daher jeder, der von der Akademie in den Unterricht anderer eintritt, sich erst eine Methode suchen muß. Meistens unterrichtet er, wie er unterrichtet ward, gut oder böse. Auch diese Wissenschaften sind also Schulstudien durch angewandte Vorbilder und eigne Uebung.

Aus allem ergibt sich, daß viele Beschwerden abgethan, viele Mängel ersetzt werden, wenn man jedes Studium an seinen Platz stellt, und von der Akademie wegnimmt, was für sie eigentlich nicht gehöret.

4.

Anstalt dagegen.

1) Man schicke die jungen Leute ein Jahr später auf die Universität, halte sie länger auf Schulen, erweitere den Kursus der Lektionen der Schule, und bringe alles dahin, was für Schulen gehört. Denn werden junge Leute diese Lektionen gründlich, mit praktischer Uebung lernen; und zwar mit praktischer Uebung, unter Verbesserung und Aufsicht; dann werden Gymnasien ihres Namens Gymnasium academicum werth.

2) Für diese akademischen Studien, die auf Schulen getrieben werden, muß ein Unterschied unter den Lernenden, also in prima eine

5) Keinem Theologen wäre damit untersagt, aus der philosophischen Fakultät mitzunehmen, woran es ihm noch fehlte; ja es wäre gut, daß jedem einige allgemein nützliche Collegia, z. B. Anthropologie, u. a. zu hören zur Pflicht gemacht würde. Das kann er aber immer während der zwei Jahre neben seinen theologischen Collegiis auch. An nützlichem Fleiß, ohne Aufwand, hätte er ein Jahr gewonnen, und dem philosophischen Revolutions- und Ordensjahr wäre er entkommen: eine zweifach schätzbare Wohlthat.

6.

Einwendungen, die dagegen gemacht werden könnten.

1) „Man derogire der Universität, wo eine Landesuniversität ist.“ Allein

a) Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Ein kleines Land mit wenigen armen Theologen macht einer berühmten Universität dadurch einen äußerst unmerklichen Abgang.

b) Professoren sind eigentlich nicht da, Schulstudien, sondern höhere Wissenschaften zu lehren, und es muß ihnen selbst zur Last seyn, Knabenelemente zu wiederholen. Wären also alle Gymnasien Deutschlands so eingerichtet, wie ich dieses wünschte, so müßte ein Professor der Universität sagen: „desto besser! nun kann ich lesen, wie und für wen mir zu lesen anständig ist. Ich kann die Wissenschaft selbst fortbringen, erhöhen, befördern.“

2) „Man

2) „Man nehme den Jünglingen Ein Jahr akademischen Unterrichts: drei Jahre sind kaum hinreichend u. s. w.“ — Allein

a) Man raubt ihnen kein Jahr, sondern translocirt es, und gibt es ihnen mit Ersatz auf einer angemessenern Stelle wieder.

b) Niemand wehrt den Begüterten, daß sie nicht drei oder mehrere Jahre auf der Universität bleiben, oder gar mehrere Universitäten sehen; hier ist nur von dem die Rede, was von Aermern gefordert wird. . . .

c) Wohl aber ist klar zu zeigen, daß zum ordentlichen theologischen Kursus für einen, der Prediger werden will, zwei Jahre zureichen, wenn das vorhergegangen ist, wodurch er zur Akademie bereitet werden soll, und er seine Jahre wohl vollendet. Denn diese Studien sind:

1) Dogmatik und Dogmengeschichte.

2) Moral.

3) Einleitung in's A. und N. Testament.

4) Exegetische Vorlesungen über einige Bücher der Bibel.

5) Kirchengeschichte. Noch setze ich hinzu, was einem Theologen äußerst nothwendig ist:

6) Medicinische Anthropologie.

7) Literargeschichte, und wenn er

8. 9) eine oder zwei Lieblingswissenschaften neben an hätte; wenn er seine Zeit wohl anwendet, kommt er doch aus. Ein wohl zubereiteter junger Mann lernt mehr in zwei Jahren als unzubereitete in zehn Jahren lernen. Selbst die Philologie und

Philosophie werden, wenn sie ihm lieb sind, ihre Plätze finden. *)

*) Folgt, Plan zu einem Seminarium für künftige Geistliche (ein Lieblingsgedanke Herder's!) wie sie nach vollendeten akademischen Jahren praktisch geübt und gebildet werden sollen; weil aber dieser Plan ebenfalls ganz lokal ist, so konnte er hier nicht mitgetheilt werden.

A. d. H.

IV.

An Prediger.

Zwölf Provinzialblätter.

1774.



Inhalt der Provinzialblätter.

zu entfernen, halte ich für eben so verdienstvoll als thunlich.

2) Es ist eine gemeine Klage, daß junge Leute zu früh und unreif auf die Akademie kommen. In Ansehung der meisten Subjekte ist die Klage auch wahr. Gegen ältere Zeiten gerechnet sind manche Studiosi noch Kinder; und da der Verstand nicht vor den Jahren kommt, so können sie die Akademie nicht anders als Kinder nutzen; sie fangen blind an; sie beten nach. Und was die Sitten betrifft, betragen sie sich oft kindisch; die Idee akademischer Freiheit berauscht sie; sie werden in Orden, in böse Gesellschaften hineingezwungen, zu thörichten Aufzügen und Aufruhren oft beinahe wider Willen verlockt, und sehen zu spät ein, daß diese Kindereien ein Mißbrauch ihrer gefährlichen Freiheitsjahre waren. Jedem Vernünftigen fällt die Disparate zwischen dem Alter dieser akademischen Kinder und den Gefahren dieser akademischen Freiheitsplätze auf. „Wie? sagt er bei sich selbst, eben in den kritischen Jahren des menschlichen Lebens macht man unreife Jünglinge gesetzlos und schickt sie in einen beinahe ungezählten wilden Haufen?" Und was die Wissenschaften betrifft, muß er sagen: „Wie? diese unreifen Sprößlinge sollen jetzt und auf einmal und durch einander alle Wissenschaften empfangen? Wie die Stunde schlägt, soll ihnen jetzt diese, jetzt jene in buntem Gewirr eingeimpft werden? Entweder muß der Professor zu ihnen als zu Kindern reden, oder, wenn er dieß vergißt, welche Verwirrung der Begriffe wird er in ihnen erregen?"

3) Nirgends fällt diese Disproportion mehr auf als im ersten akademischen Lehrjahre. Natürlich werden die Unerfahrnen dann am meisten gemißbraucht; ihr Freiheitsprivilegium ist noch nicht gebüßt, ihr Freiheitsrausch noch nicht ausgeschlafen. Und da dieß Jahr gerade der Philosophie bestimmt ist, so kommt, zumal wenn diese aufweckend (revolutionär) vorgetragen wird, bei einem jungen Gemüth leicht alles in Brand, in Aufruhr. Der Professor, der ihnen zum allgemeinen Heil der Welt so unerhörte Sachen vorträgt, ist ein Mensch ohne Seinesgleichen; sie schwören auf seine Worte. Der abscheuliche Sektengeist mit allen seinen giftigen Folgen hat auf Akademien sein Nest; hier wird er ausgebrütet, genährt, erzogen und sodann in die Welt durch Zeitungen, Bücher, tollgemachte Jünglinge versendet. Sehr spät und durch eignen Schaden lernen sie einsehen, daß sie mit dieser Weisheit nicht fortkommen; oder sie lernen es nie. Die einmal angenommene Form, die gelernte unverständliche Sprache klebt ihnen an, und sie verderben damit die Leute. Dazu kommt

4) daß die meisten Wissenschaften, die im ersten akademischen Lehrjahr getrieben werden sollen, durch akademische Vorlesungen gar nicht, oder nicht recht gelernet werden können, weil sie Schulstudien sind. Hieher gehören

a) Sprachen. Hat jemand sie grammatisch sowohl, als durch Aufsätze und Uebungen in der Schule nicht gelernt; in akademischen Collegiis wird

er sie nicht lernen. Er muß privatissima nehmen, und dieß sind Schulstunden, dazu kostbare Schulstunden, und er bleibt vielleicht dennoch ein Stümper.

b) Arithmetik und Geometrie. Sie lassen sich im akademischen Haufen nicht lernen: denn sie beruhen auf Anwendung und Uebung jedes einzelnen, der sie treibt.

c) Universalgeschichte. Im halbjährigen Kollegium wird sie ein schöner Diskurs, aus dem der Zuhörer nichts als flach raisonniren lernet. Sie beruhet auf Uebersicht der Begebenheiten in synchronistischer Zusammenstellung, also auf Tabellen und Chronologie. Geographie ist ganz ein Schulstudium; sonst lernt man sie nie recht.

d) Logik, wenn sie brauchbar seyn soll, ist scharfe Terminologie und Uebung. Ein Diskurs darüber verfliegt. Die Alten trieben Logik wie Mathematik, d. i. schulmäßig.

e) Metaphysik. Entweder ist sie Terminologie; und so kann sie besser auf Schulen gelernt werden; oder sie gibt von mancherlei Hypothesen Nachricht; und da wird sie, ohne Sektenhaß und Neid, durch eine gute Geschichte der Philosophie von den ältesten bis auf die neueste Zeit viel bildender und umfassender auf Schulen gelernet. Oder sie ist Psychologie; da tritt sie sehr lehrreich mit der Logik zusammen: denn diese ist ein praktischer Theil von ihr. Der Mensch kann sich selbst, d. i. seine Seelenkräfte und Neigungen nicht früh genug kennen lernen.

Ich will nicht hinzusetzen, daß manche für junge Theologen unentbehrliche Wissenschaft, z. B. Methode des Unterrichts, öffentlicher Vortrag u. f. selten oder nicht immer gelehrt werden: daher jeder, der von der Akademie in den Unterricht anderer eintritt, sich erst eine Methode suchen muß. Meistens unterrichtet er, wie er unterrichtet ward, gut oder böse. Auch diese Wissenschaften sind also Schulstudien durch angewandte Vorbilder und eigne Uebung.

Aus allem ergibt sich, daß viele Beschwerden abgethan, viele Mängel ersetzt werden, wenn man jedes Studium an seinen Platz stellt, und von der Akademie wegnimmt, was für sie eigentlich nicht gehöret.

4.

Anstalt dagegen.

1) Man schicke die jungen Leute ein Jahr später auf die Universität, halte sie länger auf Schulen, erweitere den Kursus der Lektionen der Schule, und bringe alles dahin, was für Schulen gehört. Denn werden junge Leute diese Lektionen gründlich, mit praktischer Uebung lernen; und zwar mit praktischer Uebung, unter Verbesserung und Aufsicht; dann werden Gymnasien ihres Namens Gymnasium academicum werth.

2) Für diese akademischen Studien, die auf Schulen getrieben werden, muß ein Unterschied unter den Lernenden, also in prima eine se-

lecta gemacht werden, in der die Jünglinge sich als academici betrachten und schätzen lernen. Als solche werden sie auch behandelt, und so wird ihnen das längere Verweilen auf der Schule nicht hart fallen; der Uebergang auf die Akademie wird sie nicht schwindelnd machen. Sie sind auf denselben bereitet, und treten (wenige Collegia ausgenommen) gleich zu ihrem Studium, als zum Geschäft ihres Lebens.*)

Die Lektionen, die in dieser akademischen Selecta gegeben und getrieben würden, wären:

1) Fortgesetzte Lesung der Griechen und Römer.

2) Ausarbeitungen und Aufsätze zur Bildung der Denk- und Schreibart, die unentbehrlich sind, und zu denen es auf der Universität fast keine Gelegenheit gibt, indem man da nur höret.

3) Fortgesetzte ebräische Lektüre.

4) Fortgesetzte Mathematik, Physik und Naturgeschichte.

5) Fortgesetzte Universal- und Staatengeschichte.

6) Logik und Metaphysik, letzte mit der Geschichte der Philosophie verbunden.

7) Rhetorik und Deklamation, zu denen es auf der Akademie fast gar keine Gelegenheit gibt.

*) Folgen: Vorschläge über Titel, Rang, Gehaltsvermehrung der bei dieser Lehranstalt anzustellenden Lehrer, über die Ausführbarkeit derselben nach dem Lokale des Orts, die nicht für den Druck geeignet sind.

8) Examinatoria über alle vorhergehenden, ohne welche dem Jüngling alles eingepackt bleibet, und die auf der Universität nach jetziger Einrichtung ganz fehlen.

5.

Gutes, das durch diese Einrichtung bewirkt würde.

Dieß sagt sich selbst: denn

1) bekämen die Jünglinge dadurch ein sicheres Fundament der Wissenschaft, der Geschicklichkeit, der Denk- und Schreibart zum Gebrauch ihres ganzen Lebens. Was man hievon in Schulen nicht lernt, lernt man selten auf Universitäten.

2) Auf diese kämen sie nicht nur bereiteter und fester, sondern auch sicherer vor Gefahren. Sie schritten gleich zu ihrem Berufsstudium, und vergäßen bei ihm die Lust, philosophisch zu tumultuiren.

3) Für Arme, deren die größere Zahl ist, wäre diese Einrichtung eine große Wohlthat; sie ersparten auf der Universität ein ganzes Jahr Zeit und Unterhalt, auch Aufwand für die Collegia ... Der Theolog könnte seine Hauptwissenschaft sodann sehr gut in zwei Jahren vollenden....

4) Wer sich einer Hülfswissenschaft, z. B. der Philologie, Mathematik, Philosophie u. s. ex professo widmen wollte, könnte sich ihr sodann ganz und sogleich widmen; er hätte sie auf der Schule schon im Innern kennen gelernt, und könnte eigentlich in ihr ad altiora schreiten.

5) Keinem Theologen wäre damit untersagt, aus der philosophischen Fakultät mitzunehmen, woran es ihm noch fehlte; ja es wäre gut, daß jedem einige allgemein nützliche Collegia, z. B. Anthropologie, u. a. zu hören zur Pflicht gemacht würde. Das kann er aber immer während der zwei Jahre neben seinen theologischen Collegiis auch. An nützlichem Fleiß, ohne Aufwand, hätte er ein Jahr gewonnen, und dem philosophischen Revolutions- und Ordensjahr wäre er entkommen: eine zweifach schätzbare Wohlthat.

6.

Einwendungen, die dagegen gemacht werden könnten.

1) „Man derogire der Universität, wo eine Landesuniversität ist.“ Allein

a) Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Ein kleines Land mit wenigen armen Theologen macht einer berühmten Universität dadurch einen äußerst unmerklichen Abgang.

b) Professoren sind eigentlich nicht da, Schulstudien, sondern höhere Wissenschaften zu lehren, und es muß ihnen selbst zur Last seyn, Knabenelemente zu wiederholen. Wären also alle Gymnasien Deutschlands so eingerichtet, wie ich dieses wünschte, so müßte ein Professor der Universität sagen: „desto besser! nun kann ich lesen, wie und für wen mir zu lesen anständig ist. Ich kann die Wissenschaft selbst fortbringen, erhöhen, befördern.“

2) „Man

2) „Man nehme den Jünglingen Ein Jahr akademischen Unterrichts: drei Jahre sind kaum hinreichend u. s. w." — Allein

a) Man raubt ihnen kein Jahr, sondern translocirt es, und gibt es ihnen mit Ersatz auf einer angemessenern Stelle wieder.

b) Niemand wehret den Begüterten, daß sie nicht drei oder mehrere Jahre auf der Universität bleiben, oder gar mehrere Universitäten sehen; hier ist nur von dem die Rede, was von Aermern gefordert wird. . . .

c) Wohl aber ist klar zu zeigen, daß zum ordentlichen theologischen Kursus für einen, der Prediger werden will, zwei Jahre zureichen, wenn das vorhergegangen ist, wodurch er zur Akademie bereitet werden soll, und er seine Jahre wohl vollendet. Denn diese Studien sind:

1) Dogmatik und Dogmengeschichte.

2) Moral.

3) Einleitung in's A. und N. Testament.

4) Exegetische Vorlesungen über einige Bücher der Bibel.

5) Kirchengeschichte. Noch setze ich hinzu, was einem Theologen äußerst nothwendig ist:

6) Medicinische Anthropologie.

7) Literargeschichte, und wenn er

8. 9) eine oder zwei Lieblingswissenschaften neben an hätte; wenn er seine Zeit wohl anwendet, kommt er doch aus. Ein wohl zubereiteter junger Mann lernt mehr in zwei Jahren als unzubereitete in zehn Jahren lernen. Selbst die Philologie und

Philosophie werden, wenn sie ihm lieb sind, ihre Plätze finden. *)

*) Folgt, Plan zu einem Seminarium für künftige Geistliche (ein Lieblingsgedanke Herder's!) wie sie nach vollendeten akademischen Jahren praktisch geübt und gebildet werden sollen; weil aber dieser Plan ebenfalls ganz lokal ist, so konnte er hier nicht mitgetheilt werden.

A. d. H.

IV.

An Prediger.

Zwölf Provinzialblätter.

---

1 7 7 4.



Inhalt der Provinzialblätter.

I. Ursprung des Priesterthums in der Zeit der Patriarchen. Bilder derselben nach den ältesten Nachrichten: nach unsern idealisirten Gedichten. Priesterstand aus der ersten Anlage der Natur. Ob bloß aus Betrug entstanden? ob aus verabredeter Willkür der Gesellschaft? Wichtigkeit des Priesterthums Jahrtausende hindurch zur Bildung der Menschheit, Aufbehaltung der Wissenschaften, Gleichgewicht der Stände u. s. w. Was Prediger noch jetzt zur Bildung der Menschheit werden sollten und könnten? Wissenschaften, die ihnen allein am nächsten liegen. Einfalt des Standes, wo sie noch sey?

II. Woher in Judäa der Priesterstand ein Nationalstand werden konnte? Erklärung aus dem alten Deutschland.

III. Christlicher Priesterstand. Kirchenordnung der Protestanten, aus welchen Zeitumständen sie entstanden? auf welchen Gründen sie beruhe? Hume's Priester. Ob Priester ein Stand sind, und Charakter des Standes haben dürfen?

IV. Propheten. Von den Beweisen der Religionswahrheit: was abgebraucht ist? und warum die Philosophie solcher Art in unserm philosophischen Jahrhun-

dert so wenig wirke? Einiger und simpelster Beweis der Religionswahrheit. Uebersetzung und Darstellung der Bibel.

V. Prediger, als „Lehrer der Weisheit und Tugend" — was sie für Widersprüche dulden und selbst begehen? Vortrag der Propheten und Predigten unserer Zeit.

VI. Predigt, als Redegattung betrachtet. Theorie unserer Predigten und Verhältniß der Theorie auf die menschliche Seele.

VII. Lehrer der Offenbarung.

VIII. Soll ein Prediger Glaubenslehre treiben? Sonderbare Verwirrungen darüber. Soll er bloß Moral lehren? Vorschläge.

IX. Daß symbolische Bücher alle kasual seyn müssen. Wie gut und bestimmt, daß sie es sind! Wie also zu brauchen? Ansprüche von Abschaffung derselben. Wer sie abschaffen soll? und was in ihre Stelle?

X. Ueber die Gefühle des Christenthums. Welches sind die Kräfte, an denen Gott wirket? Vorbilder und Analogie der Bibel. Richtscheidung für gesunde Begriffe der Menschheit. Wie die Gottheit wirke? wie weit wir es zu wissen brauchen? verstehen können? Begeisterung des Predigers.

XI. Christus Bild. Starke, treffende Züge seines Mensch- und Lehrcharakters.

XII. Religion und Lehrart Paulus, und ob er bloß Tugend predige? Johannes Lehrart.

I. Patriarchen.

Jahrtausende! die ersten Jahrtausende der Welt waren sie die erste Haushaltung Gottes auf Erden! Durch sie und an sie stufenweise seine erste Offenbarung: an sie die ersten Prüfungen und Entwicklungen der Tugend: sie also, als Vorbilder, Lehrer und Gottes Werkzeuge Jahrtausende hin, die ersten Erzieher der Welt!

Es ist immer mit eine glückliche Falte unsers Jahrhunderts gewesen, diese ersten Musterseelen des menschlichen Geschlechts auch auf den Schauplatz der Dichtkunst zu führen, und da sie die Anfänge der Bibel und Weltgeschichte, die ersten Eindrücke unsrer wärmsten Jugendseele werden, sie zugleich mit allem Leben der Schöpfung (wenigstens mit allem Schmuck der Vorstellung) begleitet, zu Anfängen, warum nicht auch zu den höchsten Stufen unsrer Dichtkunst zu machen — wahrlich eine glückliche Falte! Einfalt, Hoheit und Gottesseele muß immer aus jedem Entwurf hervorstrahlen, der, dem Labyrinth späterer menschlichen Tugenden, Gewerbe und Vernünfteleien entnommen, in dem, was sie auch dichterisch thaten und dachten, im ersten, nicht ersonnenen goldenen Alter der Welt liegt! und so wie doch auch ein Wandrer von nicht enthusiasti-

schen Sinnen vor einer Pyramide oder einer heiligen Ceder Gottes, wenn gleich etwas Trümmer oder vom Beil der Zeitfolgen verstümmelt — wie niemand doch vor ihr ohn' einigen Schauer von Verehrung und Rückzauberung in die alte Welt vorüber gehen kann: so kaum auch vor einem episch dramatischen Adam, Abraham oder Noah, wäre er auch als solcher nicht völlig mehr was er war.

Und eben das ist's, was ich allein bei diesen Nachahmungen der heiligen Muse zu sagen hätte! Dichtkunst, so groß, so schöpferisch und talentvoll, so nützlich und ganz, als sie allerdings bei einigen, den größten Dichtern neuer Zeiten, jedermann vorstrahlet: aber als Geschichte des Menschengeschlechts, als erste heilige Stimme der Offenbarung, als gottenthüllte Wahrheit, stehn die meisten da auf so ebnem Boden, als sie jeder Religionsgläubige ganz und innig wollte? Der Adam Miltons und Klopstocks ist er der große Ur- und Stammvater des Menschengeschlechts? im Licht, oder was noch schwerer, in feierlichen Räthselschatten, in der vernunft- und sprach- und kunstarmen Einfalt, in der starken, von keiner Tändelei abgezehrten und in keine mäßigen Flocken aufgelößten Hülle und Fülle von Gottesempfindungen, Menschenrege und Menschenkräften, als ich mir ihn, lebend und sterbend, und wieder in den mannigfaltigsten Zuständen seines Menschenlebens lebend denke, als Jüngling und Lehrling unter der Hand Gottes, da die erste Stimme ihn segnete. — allein unter Thieren des Feldes — und da er aufwachte und sein Weib, die Mutter

alles Menschengeschlechts, umarmte! und da die zweite Stimme Fluch über ihn sprach! und da er die ersten Anfänge machte, im Schweiß seines Angesichts zu säen, und Dorn und Disteln zu ernten! und wie er den ersten Sohn! — und den zweiten von ihm erschlagen erblickte! und einen neuen von Gott gegebnen seine Hütte bauen sah! und selige Geschlechter sich um ihn sammeln! und Gottes Leitung und Segen stufenweise in sichtbaren Fortgängen über sie walten, und nun dem Tode sich nahend, auf der Stelle! höchste Höhe und zugleich dunkelste Tiefe! — Adam, der alle das erfahren, erlitten, gethan, erlebt hatte! Stammvater und gewissermaßen Inbegriff des ganzen Geschlechts! Hieroglyphe dessen, was alle nur erfahren, leiden, erleben und thun sollten! — Der Adam, wie ich ihn mir als solchen nicht denken, nicht nachempfinden kann (denn wer bin ich Zärtling meines Jahrhunderts zu ihm, der Urfülle der Menschheit!), sondern ihn nur in dem leisesten Lispel dunklen Gefühls aus der ganzen Masse der verlebten Menschheit und geschehnen Gottesoffenbarung ahne — Der Adam, wo ist er? wer hat ihn geschildert? wer könnte ihn in einem Augenblick schildern, daß es Wortgeschwätz von Epopée, Empfindungskreisel von Drama würde? Etwa ein Strich, ein Nachtzug von Zeichnung, woran ich und jedes seiner Kinder bis an den letzten Urenkel ihn kennete — nennte und empfände — wem erstarret dafür seine Hand nicht? Da ist allein die Zeichnung Gottes, in all' ihrem heiligen Licht und Dunkel! aber wer, der sie verstehet?

der sich in die Ferne des Nachhalls einiger einzelnen Himmelslaute hin zu versetzen Lust hat? Welch ergreifendes Gottesgefühl hat dieser ganze heilige Boden von Adam zu Noah, von Noah zu Abraham und Jakob! Das Bild der Schöpfung, die Durchblicke in's erste selige Leben, die Hieroglyphe um den Baum der Erkenntnisse, die Trauergeschichte des ersten Opfer- und Brudermordes, die heiligen Namen und Geschlechtsstämme, mit den kleinen Zwischentönen, „der lebte mit Gott und „ward nicht mehr gesehen! dieser wird uns trösten „in unsrer Mühe und Arbeit auf Erden, die der „Herr verflucht hat!" die ausgemahltere Geschichte des Unterganges der alten und des Wiederherstellens der neuen Welt, bis an die Völkervertheilung um das Denkmal ihres Namens und ihrer Verwirrung — heilige Stimmen der Vorwelt! wie seyd ihr verbuchstabirt, und in eurer simpelsten Einfalt mißverstanden! — Welch eine Gottesgnade, gelänge mir's in meinem Gang unter jener Dämmerung der ersten Morgenröthe, bis zu euch zu kommen! euch aufzuhellen! euch zu geben, wie ihr seyd! —

Die Geschichte Abrahams und seiner Geschlechtszweige! Sein Ruf und hoher Gehorsam, seine Gottesoffenbarungen und zugleich seine grösseren Prüfungen, Vorbild und Muster jeder Art — auf welcher Höhe! in welchem Urlichte des Aufgangs! Wer, der bei seiner stillen, schweigenden Aufopferung Isaaks nicht unendlich mehr ergriffen worden, als bei jenem Theatergeschrei und Verwirrung um Iphigenia, bei der für einen, der auch nur Homer gelesen, fast nichts wahr und erhaben

wirkt, als etwa die Auftritte ihrer eignen freien Aufopferung vor und bis zum Tode — und hier von Vater und Sohn und allem, was vorher und ringsum ist und nicht ist, welch erhabnerer, stiller, einziger Auftritt! des Glaubens und der Liebe! der Selbstüberwindung und Hingabe in Gottes Wundermacht und Wiedererweckung des todten Sprößlings, des erstorbnen Segens aller Welt! Vater des Glaubens und aller Gläubigen Vater! Er ist in kein Drama zu fassen, in keine Worte und Phrasen zu verschwemmen — da stehet er! und seine Söhne und Enkel nach ihm! Und ihre so mannigfaltigen Schicksale und Gottesoffenbarungen mannigfalt, als ihre Personen und Sinnesarten! Und ihre Ausblicke auf die Nachwelt eben mit den gebrochnen Vateraugen! von ihren brechenden Vaterlippen der feuer- und erfüllungsreiche Segen auf Welt und Nachwelt! — Ich knie vor ihrem Bette! auf ihren heiligen Tritten und Schritten! Würd' es mir doch einst, mit zitternder Hand wenigstens die Pfeiler zu zeichnen, die sie in dem großen Fortgebäude Gottes auf Ewigkeiten hinunter waren!

Endlich jenes ausgemahltere Patriarchenbild in seiner Wüste der Allberaubung, Kummers und Elendes! in seiner Gruppe falschen Freundestrostes, Hohns und der Dolchstiche an seine Seele — Hiob! Wie er auf seinem Scheiterhaufen der Geduld und des Glaubens an Gott, und dann der bängesten Verzweiflung thronet! woher? und fernher es auch sei — die Nachhälle der Klagen dieses Unglückselige[n] von wie dunkelm Grunde! aus seiner Wüste Stein[-] felsen, Ungemachs und selbstgeraubten Trostes! m[...]

schrecklichen Pausen, und schrecklichern Wiederaufzügen des gesammelten Odems! immer erwartender — bis die Wolke bricht, und mehr als der vergötterte Herkules dem Philoktet, der Rathschluß des Urhebers, des Allvaters, des Allordners entscheidet, richtet, lohnet! Erste, herrliche Theodicee des Aufganges, von Kindheit des menschlichen Geschlechts her! Auch in ihrem Gange der Einfalt groß und rührend! — —

Ewig werden diese heiligen Trümmer der Vorwelt Muster des ersten Haushalts Gottes im Menschengeschlecht seyn und bleiben! Wie Abraham Gott folgt, und für Sodom bittet, und ein Fürst ist der Seinen in Segen, Ruhe, Religion Gottes, Fried' und Eintracht: „Gott weiß, er wird befehlen „seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß „sie des Herrn Wege halten und thun, was recht „und gut ist," und dann jene heilige Hieroglyphe der ältesten Priesterschaft „ohne Va„ter, ohne Mutter, ohne Geschlecht, hat weder „Anfang der Tage, noch Ende des Lebens: aber „er gleichet dem Sohne Gottes und bleibt Priester „in Ewigkeit," — „Melchisedek, Priester Gottes „des Allerhöchsten! Und er trug Brod und Wein „herfür und segnete Abraham und sprach: Gesegnet „seyst du, Abraham, dem höchsten Gott, der Him„mel und Erde besitzet, und gelobet sey Gott der „Höchste." — Mit welchem Schmuck tritt hier die älteste Priesterwürde aus dem Lichtdunkel der Urwelt, wie aus einem Heiligthum Gottes, des Friedens, Segens und kindlicher Ehrfurcht herfür — in keine Epopöe zu dichten und in keine Wortform

zu gießen: zu behandeln, wie sie der Bote Gottes an die Ebräer behandelt, als Vorbild! Muster! gottgeweihter Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks! Wem's werth war, Vorbild des größten Gottes zu seyn, wie nicht des kleinsten und größten seiner Nachfolger? Glanzfigur in jenen fernen Wolken des Aufgangs, wer reicht an dich? wer wird an dich reichen? Es ist, als ob ich den Himmelsgott Homers und Phidias mir denke, gegen diesen kleinen, verschabten Jupiters-Kupferstich unsrer Zeit!

Daß alle Wurzeln des Priesterstandes, Priesternutzens und der äußerst verschrienen Priesterwürde sich bis in jene seligsten Zeiten der Patriarchen hinuntergraben, ist gewiß, und ist's nicht noch jetzt hievon, woher das Priesterthum Lebenssaft und Kraft und wahres inneres Mark in seine erste Lebensader erhalten muß und soll? „Ein Vater, der, wie Abraham, im Kreise „seiner Kinder und seines Hauses nach ihm Gott „lehret, befiehlt, daß sie des Herrn Wege halten, „und thun, was recht und gut ist!“ siehe da der würdigste erste Priester seines Hauses, seines Geschlechts — eines Gottesgeschlechts! eines Gotteshauses! Erziehung und Unterweisung der Seinen, nichts Geringeres als ein kleines Nachbild der großen Gotteserziehung des ganzen Geschlechts! Jene in einer kleinen Hütte am Staube; diese allweit und hoch wie der Himmel über der Erden! Priester Gottes, erster König, Vater und

Haushalter des Heiligthums, was hast du für ein großes Vorbild!

„Die erste Anlage der Natur."

„Solche einzelne Wohner waren Priester und „Könige in ihren Häusern und Hofmarken. Sie „richten über das Leben ihrer Familie und Knechte, „ohne einander Rechenschaft zu geben. Jeder Hof „war gleichsam ein unabhängiger Staat, der sich von „seinem Nachbarn mit Krieg oder Frieden schied. „Jeder Hausvater handhabete seinen eigenen Haus-„frieden; und wie sie sich mehrerer Sicherheit hal-„ber verbanden, ward diese Befugniß nicht aufge-„hoben. Keine Obrigkeit, und vielleicht nicht ein-„mal eine gemeine Gottheit, erstreckte sich in eines „Mannes Wehre. Das gemeine Recht kam, wie „billig, dem Hausrechte nur zu Hülfe!" *) Der Paragraph enthält vielleicht mehr Erläuterung der Genesis und des Ursprungs der Priester-würde, als große Kommentare.

Wenn nun, auf welche Weise es auch sey, Vereinung vieler solcher Haus- und Priesterstellen zu einem Gemein ward; wenn, wie der Richter-, Adel- und Königsstand und alle Stände (die meisten erst wie später!) aus diesem Ursprung erwachsen, es auch, gewiß früher, der Priesterstand war; wenn da alle Bildung des Menschengeschlechts in seiner Kindheit Unterweisung von Gott und in Gottes Namen war, und sich durch seine Werkzeuge auch am liebsten die Geschlechtstafel hinab

*) Mösers Osnabrückische Geschichte, S. 15.

fortpflanzte vom Vater auf Sohn hinab, auch durch alle, die Allvater Gottes Stelle auf alle menschlichen Söhne unter dem Bilde jedes Vaters im Kreise seiner Söhne vorstellten; ohne Betrügerei und willkürliche Verabredung, durch mehr als einen Socialkontrakt des guten Beliebens sprießten hier Keime des abgesonderten, auserwählten Priesterstandes hervor, und war derselbe, oder wir müssen den Ursprung aller Geschichte zum Teufelsroman und den Anbeginn des menschlichen Geschlechts zur Höllenschöpfung machen, im eigentlichen Verstande, Werk, Stiftung, Eigenthum Gottes! Er, „der die Menschen alles lehrte, was sie wissen,“ sonderte sich auch die aus, durch die er sie alles lehrte, — Kanal und Quelle alles Unterrichts und gemeinschaftlicher Bildung von Gott!!

Immer wird's also eine brüchige Geschichte der Politik oder Politik der Geschichte bleiben, Priester auch in ihrem ersten Ursprunge nicht anders als Nationalbeamte, als Generalgewaltige und Handhaber der Gerechtigkeit, deren Heiligkeit oder Heiligung nicht anders als aus Menschengutwillen und Eigenmacht hergerühret hätte, zu betrachten: ihnen sodann von da aus, aus einem Quell des Eigennutzes allein, Heiligkeit auf ein Gehäge ihres Betrugeinkommens auszubreiten u. s. w. So wahr dieß immer in späten verdorbnern Zuständen, entfernten, und vielleicht unter dem Zwange der Natur darbenden Erdstrichen seyn kann und wirklich ist: wahrlich „vom Anbeginn der Kreatur ist's nicht also gewesen!“ und darüber haben wir Urkunden, Stiftungen, Geschich-

der Welt! Der Gegentheil hat nichts als Lügen, Vermuthungen, Spöttereien, und eine Philosophie, die, wie sehr und einzig sie auch aus sich selbst schließet, vor jedem Geschöpf Gottes zu Schanden wird.

Sind von jeher die Priester aus dem Hefen- und Betrugsunflath ihres Jahrhunderts entstanden — wer in der Welt müßt' es denn eher und mehr seyn, als Gesetzgeber, Könige, Fürsten! Sie, wie die Urgeschichte aller Völker zeigt, zuerst allein *aus* und *durch* Priester entstanden! alle ursprünglichen *Gesetze, Stiftungen, Einrichtungen, Verbündnisse* mit dem Namen *Gottes* und keines Königs (wer unter allen vom Weibe Gebornen erkennet als solcher einen auch vom Weibe gebornen König, Gesetzgeber, Lebens- und Todesherrn?) besiegelt! Mummerei und Betrügerei ist *das* also viel weniger, als alle Könige auf ihren Thronen Betrüger sind; und ist die *Obrigkeit*, im absolutesten Verstande, von *Gott*, so in keinem weniger absoluten, durch Philosophie und Spitzfindigkeit etwa untergeschobnen, Verstande ist *Priesteramt von Gott*! *Alle Wissenschaften* und *Bildung*, die, wie bewiesen werden kann, *von Gott* kamen und allein von ihm kommen mußten, waren ihr Scepter: das ganze Medium der Gottespflege und Erziehung des Menschengeschlechts, der weite Königsraum, worin sie herrschten und herrschen konnten! Ihr *Können* im eigentlichsten Verstande war von Gott! Dieß *Können* also (denn kein Mittel der Bildung, was Gott an's Menschengeschlecht gibt, sollt' ohne Gebrauch seyn) war *Pflicht*! nicht *Befugniß* etwa, sondern *Befehl*, *Muß* im eigentlichsten Verstande.

Ist's

Ist's jetzt Zeitpunkt, da es die Mode will, den Priesterstand zu verkleinern, so sey's! so wolle sie's! Aber in welchen guten Absichten es auch immer sey, meine Brüder! lasset uns selbst nicht die seyn, die der Wahrheit, der Geschichte, der Offenbarung zuwider, auf die Art verkleinern, — nicht uns selbst, unsre Personen, an denen läge nichts, und von ihnen ist im mindesten nicht die Rede — sondern Stiftung, Amt, Werk Gottes, damit es — glorreiche Verwandlung! — durchlauchtigstes Menschenwerk werde, was denn unserm Fleisch und Blut, unserm Rangzettel und Pfründeregister außerordentlich gut zu statten käme, im mindesten aber nicht unserm Amt und dem Geiste seiner Führung. —

Predigtamt eine unmittelbare Anordnung Gottes zum Heil und zu einer Bildung des Menschengeschlechts, die kein andrer Stand ersetzen konnte: als solche begann er vom Ursprunge des Geschlechts, trug lange unter einer unmittelbaren Leitung Gottes bei, empfing Segen unter jedem Weltzustande mit innerer Kraft, wie das Samenkorn des Winters auch unter Schnee und Eis fortzudauern und wiederaufzuwachen — Winter nun um uns oder Sommer! die Kraft dauert auch jetzt fort, regt sich nur unsichtbar und verborgen auch jetzt; und die Kraft, mit der Hülle, die sie einschließt, war und ist ursprünglich Gottes. Auch mit dem unreinsten Koth bedeckt, auch von der garstigsten Hand in den Koth geworfen: im Wesen des Samenkorns ist und bleibt göttliche Macht: erste Bildung der Welt und des Menschengeschlechts.

„Wir wissen es, wie wir zu unsern Aemtern kommen!" Allerdings! und leider wissen es viele, daß sie nur zu natürlich dazu kommen sind — was schadet das aber dem Wesen des Amts, dem Ursprung und edlen Zweck seiner Stiftung, den jeder Edlere, als „nicht von Menschen, sondern von Gott empfangen," zum Ziel haben muß, oder er läuft in's Ungewisseste der Dämmerung. Hat auch zu unsern so erleuchteten Zeiten die gesetzgebende Macht noch so große Lücken, daß oft zu natürliche Schlupfwinkel, „wie wir zu unsern Aemtern kommen," möglich sind: habe sie's! Ihre Schuld, und nicht, als Stand, als Amt betrachtet, die unsre! Sind, seitdem glorreiche Degenknöpfe und Feldschmarrenangesichter Engel Gottes auch in der Kirche aussenden, oft, „wie wir zu unsern Aemtern kommen!" leider! keine Wege betretner, als von der Informator- und Vorschneiderstelle Seiner Excellenz unten an der Tafel, oder gar, wie's der verschriene Vorwurf ist, noch ärger: schämen mögen sich die, die so kamen, und die also hineinließen: auch werden auf solchem Wege selten anders als ausgetretne Pflanzen wachsen. Aber Amt Gottes, was hast du dessen Schuld? und was gälte das im mindesten dem Begriff deiner Wichtigkeit! Vorzüge und Rechte, sofern sie in innerm Ursprunge, Beruf und Bestimmung liegen — im mindesten was? Allerdings sind wir (und das muß jeder Edlere als ersten Anhauch seines Lebens fühlen!) in unserm Stande so unmittelbar von Gott, als jede Obrigkeit unmittelbar (und nicht im philosophischen Sinne des

contract social unſrer Zeit!) iſt von Gott geordnet!

Verbirg alſo, edler Baum, deine Wurzeln in der Erde, daß ſie nicht bloß liegen und Klüglinge über dich ſtraucheln: aber innig laß dir diese Wurzeln nicht nehmen; ſtehe darauf feſt: aus ihnen quillt dir einziger Saft des Lebens. Kammer- und Kommiſſionsräthe dienen auch, indem ſie Menſchen dienen, ihrem Gott: dein Stand aber ſoll unmittelbar Gott dienen, und ob dich gleich niemand als Menſchen im Namen Gottes verordnen können, ob du gleich Gott nicht anders als an Menſchen und unter Menſchen dienen kannſt: ſollt du aber doch Gott dienen und nicht Menſchen, ſollt Gott mehr dienen als Menſchen: das iſt dein Gebot! und das iſt ſo rein! ſo klar! ſo unterſcheidend! Mit all deinem Menſchenberuf wirſt du nirgend hin kommen: der Baum ſchwebt in der Luft!

Und wird denn auch von jedem leiſen Lüftchen bewegt! Lies Luthers Schriften, der hat gewußt und gefühlt, wo weltlicher und göttlicher Ruf, Anſehen, Vorzug, Beſtimmung anfange oder aufhöre. Ich fahre fort.

War's alſo, daß ſich urſprüngliche Stiftung des Worts Gottes ſo natürlich an die ſimpelſten Stände der Menſchheit, Haus-, Eheſtand, Kinderzucht, und überhaupt Erziehung des menſchlichen Geſchlechts in ſeinem Fortwuchſe anſchlang: wo iſt noch anders ſeine liebſte Stütze und Stätte? Wahre, reine Erzväter Gottes, ſucht ſie nicht oder weniger in jenen Hauptſtädten, in Vorſälen der Höfe, in rother

Schuhen oder gar rothen Hüten und seidnen Kleidern! Wo es im Kreise nicht Vater und Mutter, Hausvater und Hausmutter, zum eigentlichen ersten Lebenszwecke mehr gibt, da gibt's auch nicht und kann nicht mehr, zum eigentlichen ersten Lebenszwecke, Männer Gottes geben, wie wir sie hier betrachten. Viel anderes Nützliches, das sie seyn können — Philosophen, moralische Lehrer, geistliche Redner und obrigkeitliche Räthe, artige, angenehme Gesellschafter — viel anderes, nur des Namens, den wir hier suchen, einfältiger Diener Gottes! sicherlich werden sie sich dessen, wenn's hart geht, auch selbst schämen und entsagen. Der Beruf liegt unter ihrer Würde, wenigstens (ohne alle Deutung gesprochen) unter ihrem Kreise: ihnen fehlt dazu Element und Aether!

Aber, wenn ich mich dir nähere, einfältiger Hirt deiner einfältigen Heerde! Vater aller, die dein sind, die du alle kennest und liebest! in ihrem oft harten, dornigen Lebenswege anmunterst, tröstest, und durch Pflicht und Vertrauen zum Himmel führest: guter, redlicher Mann des Himmels! Unterpfand der gemeinsamen Gottesfurcht, Friedens, Redlichkeit und Glückseligkeit deiner Gemeinde! du aller Väter und Greise Bruder! aller Armen und Elenden Kenner und Nothhelfer! aller Unmündigen und Kinder Erzieher und Vater — edler, einfältiger Mann! Gabe des Himmels! Bote der Gottheit! Glücklichster und Verdientester (wenn's verdiente und glückliche gibt!) der Menschen auf Erden — du liegst verborgen! wirst, als „Wort Gottes auf dem Lande!" verspottet: bist kein —

bist allerdings! und vielleicht einzig noch der wahre König zu Salem! König der Gerechtigkeit und des Friedens! Priester Gottes des Allerhöchsten! — Lehre und thue Gottesdienst und glaube! Dein Keim fällt in die Erde, aber die Krone deines Baumes wird groß seyn! — In jedem Stande ist Patriarch vielleicht der würdigste, erhabenste Anblick der Menschheit: ein Noah, Abraham, Melchisedek — und leider auch öfters Hiob! des geistlichen Standes in seinem höchsten Begriffe — wie tief fühlt sich ein Edler liegend, wenn er nur hie und da Trümmer des heiligen Gottesrestes stehet!

Wenn der Priesterstand ursprünglich bestimmt war, im Namen Gottes Menschen zu bilden, und je reiner, göttlicher, allweiter, edler die Bildung war, desto priesterlicher; auf welcher Höhe des Heiligthums stehen wir jetzt! Welche tausend Mittel und Wege um uns, wenn wir sie nur brauchen können und mögen, um wo nicht die glorreichsten, so die edelstverborgensten Wohlthäter der Menschen zu werden! Welche Menschen nützliche Wissenschaft, die nicht auch an die Theologie grenzte, von ihr Einfalt, Licht und Leben erlangen könnte, wenn ihr nur wolltet? Ist nicht alle Gottseligkeit allnützlich und hat die Verheißung zweier Welten — wenn wir nur wollten!

Dichtkunst, sie ist ursprünglich Theologie gewesen, und die edelste, höchste Dichtkunst wird, wie die Tonkunst, ihrem Wesen nach immer Theologie bleiben. Sänger und Propheten, die erhabensten

Dichter des Alten Testamentes schöpften Flammen aus heiligem Feuer. Die ältesten ehrwürdigsten Dichter des Heidenthums, Gesetzgeber, Väter und Bilder der Menschen, Orpheus und Epimenides und alle Fabelnamen der Urzeit, sangen die Götter und beseligten die Welt. Was die Miltons und Klopstocks, Fenelons und Racine in ihren reinsten Augenblicken empfunden, war Religion, war nur Nachhall göttlicher Stimme in Natur und Schrift. Die erhabenste und zerschmelzendste Beredsamkeit Bossuets und Fenelons, die stärkste Gedankenhelle Pascals, und die sanfteste Empfindungshelle Fenelons, und die treue Herzenssprache Luthers und die einfältige ruhige Würde Spaldings, und die engelzarte Vorempfindung des Engels in uns bei meinem Freunde Lavater, und wiederum die dunkle Gebirgshöhe Youngs im Trompetenklange der Mitternacht — Religion! Religion! ferner Nachhall und Nachklang der Offenbarung! — und o Quelle, was liegen in dir noch für Ströme!

Eine Philosophie der Menschheit, mit ihr eine wahre Geschichte derselben — niemand als ein Priester Gottes wird und soll dieselbe einst schreiben. Jede andere Philosophie und Geschichte versinkt in den Morastquell, aus dem sie aufgegährt war, und hat weder Anfang noch Ende. Alle, auch geringe Vorarbeiten dazu im wahren Geschmack der Treue, verunzieren die einen Theologen? „Ein Versuch über Gottes Ordnung im Menschengeschlecht, über die Absichten „Gottes in der Natur, über seine Gottheit in den

„Kunsttrieben der Thiere" — verunzieren die einen Theologen? und wie, wenn sich das einst alles, allein durch Vorbild und Aufschluß der Haushaltung Gottes in seiner Offenbarung fördert und belebt? Ein Priester Gottes wird einst eine Weltgeschichte schreiben können; der pragmatische Reflexionsgeist unserer Voltaire, Hume u. a. mit seinem Gellieferten wird seyn Staub, den der Wind zerstreuet.

Die edelste Naturgeschichte wird Theologie: alles, was Menschheit umfaßt und bildet, Theologie; und kaum daß ich davon nach meinem Gesichtspunkt etwas auszunehmen wagte. „Daß „der und der etwa nicht der erbaulichste Prediger „dabei seyn dürfte!" enge, kleine Besorgniß! Kenne ich ihn? war sein Weg zur Bildung der meinige? Ist der Odem meiner Brust Maßgabe des Ziels und der Schranken jedweden Läufers, der vielleicht durch Zufall, vielleicht zur Erholung da laufen mußte, oder ist in meiner Schlummermütze das Maß aller menschlichen Köpfe?

Ueberhaupt, m. Br., wenn ich sehe, wie viel durch Priesteramt von jeher, insonderheit in den ersten Jahrtausenden, zur allgemeinen Bildung der Welt beigetragen worden, ja daß gewissermaßen alle Gesetzgebung, Weltweisheit und Menschenordnung ursprünglich aus ihm ausgegangen: wie wünschte ich oft, daß unser Stand, wo möglich, noch immer das Edelste alles thäte! es unbelohnt, verachtet und duldend thäte! es aber mit einer Einfalt, Würde

und Erhabenheit thäte, die in solchem Maß und Höhe allein ihm eigen, aus der Religion eigen seyn sollte! Salz der Erden! Licht, das seinem Wesen nach in Dunkelheit und Dämmerung scheinet, und das mit aller Gottesgabe den Vorzug hat, sich allweit auszubreiten, immer zu geben und nimmer verloren zu haben!

Aber um unsers Stifters und Berufs willen, daß der Vorzug nicht bloß Erkenntniß und Bildung des Erkenntnisses bleibe! Ist Licht das ganze Leben des Körpers? und was hat unsere Zeit zumal mehr, als Licht nöthig! Lasset uns also an jene Salbung, Einweihung und Gottesschmuck des allegorisirenden Testaments denken! so edel, würdig, königlich und göttlich sey der Priesterstand als Stand, als Charakter! Einfalt und Himmelsläutere, und Würde und allumfassende Redlichkeit sey unser Priesterschmuck, und Segen Gottes, Eintracht und Ruhe die Salbe des Haupts Aarons und seiner Kinder!

Wir haben hier kein abgesondertes Theil, Loos und Erbe sind, wie wir jetzt sind, oft ein Schauspiel und Fegopfer der Welt! Lasset uns, indem wir am wenigsten genießen, das Meiste thun! und indem wir das Schlechteste erbeuten, das Größeste hoffen! Unser Altar sey, wie jener, den Gott sich ausersah, nicht von gehauenem Marmor oder zubereitetem Demant: von schlechter armer Erde, aber das Feuer, das darauf brenne, sey Feuer Gottes! Lasset uns, als Stand, unser Ziel so hoch und rein nehmen als wir

können, und der Unwürdige sey nur durch Mitleid und Besserung unser Bruder. — —

Vielleicht würde alsdann einmal und bald die Zeit seyn, wo — aber nein! sie wird und kann nie seyn, wenn nicht ein anderer Stand als wir, leider jetzt, dazu seine Hände bietet. Was kommen für Menschen in's Predigtamt! welche werden dazu schon wieder zubereitet? oder vielmehr er zu ihnen verdammt und bei seiner allgemeinen Verachtung hier gewiß am empfindlichsten verhöhnet? Wählen sie nicht oft Leute zum Predigtamt, wie sie kaum Sauhirten wählen würden? Welcher Land- und Kirchenpfleger, der sich nicht um seine Köchinn und Tafeldecker interessantere Mühe gebe, als um — mich ärgert's hier hinschreiben zu müssen, um einen Diener Gottes! Priester! Seelsorger einer ganzen Gemeinde! an dem sie, die arme, verlassene genug geplagt Heerde noch einigen Trost des Lebens haben sollte, und dann meistens nichts als einen Schlemmer, Aergeter, Philosophen oder Bauchpfaffen kriegt. So tief bist du Prediger-stand verachtet und herabgerathen, und ob es denn über dich zu spotten Wunders oder Kunst wäre? Wer hat denn die Leute in's Amt gedinget? . . . Weichlich und üppig erzogen der eine; der andere Theil aus Armuth, Noth und Jammer unwissend, demüthig hinein gekrochen — und wie zubereitet? in Schulen? auf Akademien? wie in der frühesten Erziehung? welch ein Ideal ihres Standes, wo es sogar Lieblingslokus mancher ihrer Herren Professoren wird, diesen Stand zum Ziel ihrer Nachmittagsspäße zu machen!

Endlich im Stande selbst — wie begegnet! wie geachtet! zu welchen Niedrigkeiten, der gemeinen Menschendenkart nach, fast gezwungen! Müssen verachtenswerth bleiben, weil sie verachtet sind, und verachtet werden, weil sie sich verachtenswerth machen! daß fast keiner mehr, der nur andern Ausweg siehet, sich dahin sehnet, und man bald lauter überbliebene Herbstspätlinge nehmen wird, wie man sie findet.

Und wie ist alles in einander geschlungen! wie tief, tief in der Denkart der Zeit liegen hievon die Wurzeln! — Daß Gott sich aufmache, und durch Thaten, Anlässe, bessere Welt und kraftanwehenden Geist rechtfertige, wie er's allein nur kann! Und so lange lasset uns in unserm Stande vortrefflich seyn und auf bessere Zeiten hoffen!

II. Priester.

Gott würdigte, da er selbst einen Staat seines Volks anzuordnen befahl, auch den Priesterstand als besondern Stand, Zunft, Landstütze einzuführen, — es war der Stamm Levi in der Mosaischen Republik!

Nun will ich mich hier nicht auf die Art und Weise einlassen, wie Gott befahl! oder wiefern Moses im Namen Gottes anordnete — Klugheit indessen und Polizei Gottes oder Moses: Priesterstand war in ihr wie ansehnlich unterschieden, reichlich versorgt, prächtig geschmückt, und

wie siebenfach mit den andern Ständen verschmelzt und verbunden — auch hierin Anlage des Gesetzgebers, es sey weß es wolle!

Vorwürfe gegen den Priesterstand unter den Juden stehen in vielen Büchern, die ich nicht zu wiederholen brauche; eine kleine nähere Kenntniß der Sitten alter Völker und was Priester bei ihnen waren, würde schon diese Vorwürfe sehr abstimmen. Von den ägyptischen Priestern, von denen Herr Michaelis seine Vertheidigung hergenommen, hat man jetzt einen ausführlichern Traktat, und hier aus der Geschichte eines Landes, das weit von Aegypten ablag, eine Stelle. Sie zeige wenigstens, daß Priesterstand auf solche Weise Nationalstand worden, auch nicht wieder allein ägyptischer Pfaffenbetrug gewesen, von denen etwa der Levite Moses gelernet.

Von der Nationalversammlung der alten Deutschen.

„Edlen und Wehren oder Gemeine waren also zwei neben einander stehende und von einander unabhängige Stände. Letztere machten eigentlich den Körper der Nation aus; und auf ihrer Bewilligung ruhete alles. Sie waren Ersteren zu nichts verpflichtet. Und es ist eine bewundernswürdige Sache, daß sie sich in Sachsen bis auf Karln den Großen in dieser vollkommenen Unabhängigkeit gegen die Macht der Gefolge haben erhalten können, da sie kein Gesetz gehabt zu haben scheinen, wodurch die Gefolge auf gewisse Weise wären ein-

„geschränket worden, und der Adel auch damals
„schon Schlösser und Festungen besaß. In der Na-
„tionalversammlung erschienen beide Stände bei-
„sammen. Der Priester und keine andere Obrig-
„keit handhabete darin die Ordnung. Es redete,
„wer das Ansehen und die Geschicklichkeit dazu
„hatte. Der Anführer ward aus den Tapfersten er-
„wählt, und mit dem Kriege hatte sein Amt ein
„Ende.“

„Der Priester war es übrigens, welcher mehrere
„Mannien zusammen, und Edle und Gemeine im
„Gleichgewicht erhielt. Erstere waren durch die
„Menge leicht überstimmt; allein der Priester
„durfte ein Zeichen übel deuten, wenn er merkte, daß
„die Menge fehlen würde; und damit war die Ver-
„sammlung für dasmal aufgehoben. Da das übel-
„gedeutete Zeichen die Ehre davon hatte: so schien
„diese Macht der Freiheit unschädlich. Der Prie-
„ster allein hatte das Recht, jemanden in der Ver-
„sammlung ein Stillschweigen aufzulegen, und man
„würde ihm dieses nicht überlassen haben, wenn
„man hätte ein Himmelszeichen dazu gebrauchen
„können. Der Priester war nothwendig Edel. Denn
„wenn er zu einer Mannie, oder zu einer gemeinen
„Versammlung gehört hätte: so würde sich eine an-
„dere von ihm nichts haben vorschreiben lassen. Man
„muß ihn deßwegen als einen unmittelbaren gehei-
„ligten Nationalbeamten ansehen, der gleich dem
„Adel zwischen den Innungen gestanden, ohne zu
„einer einzigen insbesondere zu gehören. Ihr Kir-
„chenbann war erschrecklich; aber die Macht der
„Priester ging ebenfalls nur auf die Ausschließung

„aus der Gemeinheit; und keine Nationalversamm„lung vergoß Blut.“

„Was wir jetzt Regalien nennen, mochte de„Zeit Gottesrecht seyn und zum Unterhalt de„Priesters dienen. Wenigstens waren fast alle öf„fentlichen Sachen, als Ströme, Salzquellen„Wälder und Thäler geheiligt, und vermuthlich hatt„der Priester dem Wilde darin einen Frieden ge„wirket. Da die Eiche ein besonderes Heiligthum„hatte: so mochte das Brandholz gemein, das Bau„holz aber geheiliget seyn, und der Priester in gro„ßen Nationalwäldern die Mahlart führen. Wenig„stens konnte in solchen, wozu mehrere Mannie„gehörten, diese keinem andern ohne Gefahr anver„trauet werden. Er war zugleich der geheiligt„Mittler und Schiedsrichter zwischen streitigen Ed„len, wie auch ganzen Mannien und Marken, un„hatte das glückliche Recht, die streitigen Grenze„zu heiligen. Da er überhaupt den Gottesfriede„handhabete, so mochte er auch die Bruchfälle da„von oder das Sühnopfer und Sühnegeld haben„Und solchergestalt konnte sein Unterhalt auf man„cherlei Weise bestimmt seyn, ohne daß er eine Al„lode oder ein Wehrgut besitzen mochte.“ *) S die alten Deutschen!

Man setze, alles Unwesentliche ausgelassen, sta ihres Namens Israeliten: statt Priesterstan Leviten: statt Mannien Stämme: statt deu scher Wälder Klima des Orients: statt eine abgetrennten Volks nordischer Wehren ein Volk au

*) Mösers Osn. Gesch. S. 58. ff.

Aegypten erlöster Hirten, die jetzt in Ackerleute und Landwohner verwandelt werden sollten; und alles, sieht man, liegt tiefer, als man's aus einer Nachahmungsmethode eines leeren ägyptischen Provinzialismus nimmt: tiefer in den Sitten des Volks, aus welchen und zu welchen es gebildet, in der Natur nicht sowohl des Erdstrichs, als der Zeit, der Weltperiode, der Stufe von Gottesschöpfung und Fortbildung des Geschlechts — doch davon ein andermal mehr! Ich habe jetzt jüdische Priester eigentlich nicht zu rechtfertigen und zu erklären, sondern sie vorzustellen, als einen gottgenehmigten, gotterwählten Nationalstand seines Volks, auf den gewissermaßen alles gebaut und angeschlungen wurde. „Ihr sollt „mir ein priesterlich Königreich und ein „heiliges Volk seyn!" war die Grundlage ihrer Gesetzverfassung und Macht.

Ist nun Moses Gesetzverfassung und Macht kein bloßes Trugspiel; ist die Religion, der sich die Väter am Sinai unterwarfen, keine bloße Konvention nach Reichsfuß, kein contrat social menschlichen Beliebens gewesen; hat über alle dem was Höheres — Wunderkraft! Providenz! besondere Fügung zur Erziehung des menschlichen Geschlechts gewaltet: wohl! so war auch der Priesterstand (mehr und minder will ich hier kein Wort sagen) da und also, und in der Verfassung, als Stand, Stand Gottes — dessen sich niemand zu schämen hatte.

— — — — — —

III. Kirchenverfassung. Priesterstand. Hume's Priester.

Von Luthers Zeiten an fing sich bekanntermaßen die Konkretion des Namens Priester, evangelische Prediger an, in dem Verstande, da wir's jetzt sind; und wir haben's allein der herrschenden schönen Lektüre von Frankreich aus zu verdanken, daß man uns und Pfaffen, prêtres und moines, und Teufelsbanner und was nicht mehr? in einen Sack wirft. Dagegen aber muß man nicht sowohl philosophiren — „wo, und wozu etwa noch „ein lutherischer Pfaffe zu brauchen sey?" — sondern bloß historisch seyn. Bei jenem verliert man, selbst wenn man überwindet.

Kirchenverfassung — vielleicht sind wir hier auf dem Fleck, woher, wie sorgfältig wir's uns und andern verbergen, der meiste neuere Unfug unserer Kirche herrühret. — —

Ohne Zweifel war's Wurf der Zeit und Charakter des Reformators, daß dieser Theil der Kirchenpflege gleich von Anfang auf die Folgezeiten nicht verpflegt werden konnte. Luther war ein gemeiner Mönch, und mußte sich so weit durchwinden als er kam. Er brannte von Eifer für das Wort Gottes: das hell und frei und gäng und gäbe zu machen, war das Feuer, das er anzünden sollte auf Erden, und woran er bis an seinen Tod regete. Er zerstörte ein Papstthum, und hatte keinen Blutstropfen in seinem Wesen, ein anderes zu errichten.

Sein ganz uneigennütziger, lauterer, aufopfernder Charakter: das lautre aufopfernde Wesen, das er zum Grunde alles Gottesdienstes, zumal des Predigtamts, legte, davon er ausging, und darauf überall zurückkam: zudem seine gute Landesherrschaft, der er es als das Höchste verdankte, daß sie ihn so frei wirken ließ, und sich des Wortes Gottes zum Bekenntnisse so edel annahm: die damalige drückende Gefahr und Sorge, die er immer mit ihr fühlte: und endlich die Unruhen und Schwärmereien, die er so bald dicht neben seiner kleinen geretteten Kirche ausbrechen sah, und die sein Herz und Seele anders wohin lenkten — mich dünkt, alle das ist Grund genug, warum Luther, der nur ein Mensch war, nicht jedes nach Jahrhunderten zu besorgende Kümmerniß der Kirche, wozu damals der Grund gelegt ward, nicht gleich voraus wittern konnte. Er war Dr. Martin Luther, der euch Gottes Wort zurichten sollte, wie er's selbst hundertfach gesagt hat — kein Grenzscheider, und wie er's nennte, und die Leute sonderbar ansah, kein Jurist! Wie sehr er aber übrigens auch im Innern und Aeußern für die gute Sache der Religion, als solche, gewesen, sieht man aus so vielen und scharfen Stellen seiner Schriften, die niemands schonten, und wie er am meisten anhieb, wo, wie er meinte, man die meisten Schläge thun müßte, ehe es durchkäme.

, Da haben sich nun hinter ihm die Zeiten so gar verändert: mit den veränderten Regierungsformen, Friedensschlüssen, Sitten, Wissenschaften und Gewerben aller Welttheile hat sich auch das so äußerst än=

ändern müssen, was äußere Religionsform und Kirchenordnung, Geist derselben hieß. Kurz, da ist nach Luther noch fast eine größere Reformation entstanden, die er die Verbesserung der Juristen nennen würde, und die uns endlich so weit gebracht hat, daß von dem altgothischen Gebäude, das Kirche heißt, dastehn — welche luftige Ueberbleibsel! Sparren und Sparren! und oben überall durch der schöne, blaue philosophische Himmel! — der denn unser aller Decke auch ohne dieß zerflickte, abgenutzte, verfallne Haus ist!

Ich schreibe hier kein Kirchenrecht, und mag mich also am wenigsten darauf einlassen, worauf denn ein großer Theil des Dinges als Wissenschaft gebauet, wie schön zusammenhängend und unwidersprechend es mit sich und seinen Gliedern sey. Aus welcher Autorität die Kirchenrechte des und des Landes entsprungen, sich fortgearbeitet u. s. w. Was hülfen die fruchtlosen Untersuchungen darüber, als etwa zur scientifischen Hetze einer schönen Scienz, die kaum etwas zur Aenderung beitragen könnte — weil Scienz und Grund nur der Schein, und Macht, Belieben, anderweitiger Nutzen der ganze, einige wahre Grund ist, und da ist's immer ein eitler Streit mit Wort gegen That kämpfen. Ich schreibe nur als Prediger, und also auch in der klagenden Demuth, die man schon an dem Stande gewohnt ist: nicht aber klage ich für mich, der ich dazu nach Ort, Situation und Bestimmung nicht den mindesten Anlaß habe, sondern für einige andere meiner Brüder; wen es nicht trifft, der gehe vorüber!

Und da sind wir nun eben auf der schönen Höhe, so sehr das allgemeine Sensorium und Element der Religionsübung verloren zu haben, daß man noch allenfalls am liebsten (als sprächen wir von einem Julian oder einer Reihe Juliane!) von allgemeiner Moral oder bürgerlicher und politischer Brauchbarkeit spricht, um doch nicht ganz zu Schanden zu werden. Da erscheinen wir als halb unnütze tolerirte Religionsleute in dem großen herrschendwirksamen Staatskörper (der sich um ewiges Wohl seiner Bürger gar nicht zu bekümmern hat!) — als Leute, die zwar aus göttlichem Rechte keine Ansprüche auf Existenz, Autorität und Freiheiten zu machen, sondern diese bloß den Einräumungen der bürgerlichen Gesellschaft zu verdanken haben: doch auch nebenein in ihr noch zu brauchen sind, als Gelehrte, Informatoren, Landwirthe — warum nicht auch als Listenmacher aller Lebendigen und Todten, geheime Finanz- und Polizeibediente, Bau- und Wasserräthe u. dgl.? — —

Dagegen würde ich nun nicht philosophiren, wo philosophiren nicht hilft — uns nichts zu-, uns nichts weg-, aber auch nicht uns dahin, in den Staat hinein philosophiren lassen. Ist unsere Gegenpartei, wenn's auf Philosophiren einmal ankommt, nicht ungleich stärker? Wohin hat man denn nicht schon Kirchenrecht und Gewalt kirchlicher Gesetzgebung und des obersten Bischofs, und des mehr als Sohnes Gottes selbst, allenfalls auch ganz neue Staatsreligion zu geben, wohin nicht schon hinaufphilosophirt? Und in den

ten stimmten wir ein? Aus welchem Grunde, mit welcher Berechtigung wir? Von andern rede ich nicht.

Einräumungen? welcher Autorität? welcher Vortheile und Freiheiten? Und von welcher Gesellschaft? — Wenn nun aber die Frage wäre, wer der bürgerlichen Gesellschaft ihre Freiheiten eingeräumt, die sie andern einräumt? und seit wann ihr und denen von ihr das eingeräumt sey? und ob alle Freiheiten und Autoritäten der Prediger Einräumungen der bürgerlichen Gesellschaft wären, um davon Existenz, Gültigkeit, Berechtigung, Wahrheit zu erhalten? Und ob dieß Etwas vom Socialkontrakt unabhängige, durch sich selbst bestehende, nicht gerade Religion, Wort Gottes seyn könnte? Und dieß historisch bewiesen, oder wenigstens nach den Grundverfassungen christlicher Länder dafür anerkannt, Prediger also die Depositärs eines Schatzes von Offenbarung wären, selbst von der bürgerlichen Gesellschaft dazu bestellet, darüber zu wachen? — Ueberhaupt kenne ich kein göttlicheres, von allen Einräumungen politischer Konvenienz unterschiedeneres Recht als — Wahrheit: was sie sey, oder was man dafür erkennet!

Ist Predigerstand eine Einräumung der Gesellschaft, so kann er auch von der Gesellschaft abgeschafft werden — und diese Gesellschaft, wer ist sie?

Predigtamt, Sorge für's ewige Leben — tolerirte Anstalt der Gesellschaft? — Darum sieht's auch mit allem, was es wirken soll, so tolerirt aus. Das ganze herrschende Betragen gegen die Religion — schadet dem Prediger nichts; er wird besoldet.

daß er predige, nicht daß die Religion geübt werde. Die schreiendsten Aergernisse und Gräuel — gehen den Prediger nichts an: er predigt und wird besoldet. „Seelsorger! Beichtvater! Kirche! Gemeine!" alte kindische Worte! der gute Kopf studire anders, er soll auch anders gebraucht werden. Dafür sind Dummköpfe die besten, haben so viel Gravität, Autorität! Man lasse sie zum Schrecken und Troste denen, die vor dem Schreckvogel fliehen, oder sich um den Trostvogel sammeln. Die sich was dünken, richten nur Hader und Zank an, können in Kammersachen besser gebraucht werden u. s. w.

Predigtamt tolerirte Anstalt — daher kann auch wer nicht? die Aufsicht darüber verwalten. Dieser Mann versteht Parade zu kommandiren, oder einen Prozeß auf allen Vieren laufen zu lassen, und sollte Pfaffen zu bestellen nicht verstehen? Der Kandidat war Informator und — und taufen und Hölle predigen wird der Stiefelknecht und Schmeichler ja endlich wohl lernen!

Predigtamt tolerirte Anstalt — und daher interessirt's auch so erschrecklich wenig, was dahin belangt! daß sich Se. Ehrwürden nur so stille als möglich halten, das Ihre, wenn sie was haben, genießen, oder, wenn sie nichts haben, mit dem Sacke durch's Land pontificiren.

Be of your patron's mind, whate'er he says
Sleep very much; think little, and talk less,
Mind neither good nor bad, nor right nor wrong,
But eat your pudding, Slave, and hold your tongue! *)

*) Prior's Merry Andrew.

„Ein Soldat und ein Priester," sagt Hr. Hume*): „sind unter allen Nationen und zu al„len Zeiten verschiedene Charaktere. Die Lebens„art der Soldaten macht sie großmüthig und be„herzt. Durch ihre öftere Veränderung der Gesell„schaft erlangen sie eine gute Erziehung und freies „Benehmen. Da sie nur gegen öffentliche und of„fenbare Feinde gebraucht werden, so werden sie „aufrichtig, ehrlich und uneigennützig. Gesellschaft „und Welt ist ihre Sphäre. Und wenn's eine Ar„tigkeit gibt, die sich in der Gesellschaft lernen läßt, „so werden sie gewiß den größten Theil davon ha„ben. Der Charakter der Priester ist in den „mehresten Stücken dem Charakter der Soldaten „ganz entgegen. Sie müssen nicht, wie die „übrige Welt, ihren natürlichen Regungen und Em„pfindungen Raum geben; müssen unaufhörlich über „Blicke, Worte, Handlungen Wache halten, und „um die Ehrfurcht zu unterstützen, die ihnen das „unwissende Volk bezeuget, müssen sie den Geist „des Aberglaubens durch beständige Grimassen der „Heuchelei befördern. Diese Vorstellung zerstört „die Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit ihres Tempe„ramentes, und macht in ihrem Charakter einen „unersetzlichen Bruch, wenn von ungefähr einige „von ihnen ein Temperament haben" — Lesen Sie weiter, und fragen Sie, wer konnte so schreiben als — ein Menschenfreund des Jahrhunderts, Skeptiker an Wahrheit, Religion und Tugend? Also den abscheulichen abergläubischen Pfaffen- und

*) Essay XX. of National Characters.

Heuchelstand ab! den offenen, aufrichtigen, uneigennützigen, bildenden und gebildeten Soldatencharakter an die Stelle, zur allgemeinern bessern Bildung der Welt Bajonette auf Kanzel und Altar!

Einer Priesterschaft, die doch auch nicht römisch ist, schreibt Hume solchen Charakter als Stand, Professionsgewerbe zu. Vor allem, man muß wenigstens nicht eludiren und seitabkehren: „das mag sie in England seyn; aber in Deutschland ist sie's nicht!" denn der Schalk, der immer ruht, kann hinzusetzen: „nicht vielleicht etwas anders?" — „wenn, wird ein deutscher Hume sagen, wenn unser Unkraut nicht so hoch, und in so drückenden Schatten aufschießen kann: gibt's, an der Erde kriechend, nicht mehr, und vielleicht niedriger unedler Unkraut?" — —

Die Geschichte eines Menschen ist mir bekannt, die mich in gewissem Betrachte sehr rühret. Durch Jugendeindrücke und durch Hang des Herzens selbst zum Prediger bestimmt; und siehe! eben da sich die Seele von dunkeln Eindrücken aufschloß, bei den ersten Schritten in die Welt, wo alles so tief dringet, stieß sein Weg auf Priester Gottes, die Hohnaffen des Teufels waren. — Heuchelei, falsche Andacht, kleinkreisige Denkart, allbeschmeißende Eitelkeit — Tartuffen: und Tartuffenhaß mußte also immer, wie schwarzes Blut, aus seiner tiefen, frühen, auch nur leicht berührten Wunde quellen! — Wie lange es in ihm stritt, ehe er heitere Ideen von dunkeln Eindrücken sondern, häßliche Larven vom hohen Beruf der Personen unterscheiden konnte! — er schwebte! er wankte! — Ging die theologische Stop=

pelgelehrsamkeit so emsiger durch, je weniger sie ihn befriedigte, und las sich in die Denkart der Deisten so tiefer, je mehr er sie flohe. Der Vaterarm eines wahren Priesters Gottes — aber er fand den nicht; er glaubte ihn nicht zu finden, irrte weit umher und — ward selbst Prediger! Auf welch beschwerlichem Wege! mehr als einmal hat er mit Thränen darauf gewinkt, wie die Religion ihm nur nach eignem Suchen, und zuerst vom Herzen der Kinder, in der Simplicität des Eindrucks, den sie da machte, so anders erschienen! wie er, je mehr er das Herz der Menschen kennen lernte, allmälig immer weiter vom Vernünftelwege abkam, das Wort Gottes im ganzen Umfange liebgewann, und endlich seinen Stand, als den ersten der Welt und des Lebens, lieben lernte. Der Jugendeindruck indessen blieb, und die Wunde war jetzt — Narbe! Predigerfigur allein interessirte ihn wenig, und, wie ich oft bemerkte, nicht zum besten; er zog sich immer, unwissend und wo er nur konnte, lieber zu andern guten Leuten zurück und lebte in Wüste. „Welchen Geistlichen", rief er einmal, auf meine Vorstellung darüber, mit Bitterkeit des Herzens aus, „welchen Geistlichen haben Sie je gesehen, der nur eine natürliche Menschensprache habe? der nur im ungestörtesten Gesellschaftskreise zwischen Niederträchtigkeit und Stolz, die wahre edle Mitte guter Sitten, geschweige denn, Einfalt, Würde, Göttlichkeit, erhabne Ruhe seines Standes träfe! — Wie sie kriechen, oder sich brüsten" — und vergebens, daß ihn die Erfahrung, in edlen Ausnahmen, hie und da ein

andres lehrte! Um so inniger fühlte er diese, je sonderbarer sie ihm erschienen; in Absicht aber auf den ganzen Stand, zumal der Zeit, des Landes, wollte er nicht gerne denken und sich erklären. Er wünschte weit, arbeitete für sich, genoß oft heitere Durchblicke unter seiner Wolke — war aber übrigens, wie der einsame Weinstock der Wüste: er hat sich durch's Unkraut hinaufgearbeitet, und steht allein und freut sich des milden Strahls der Herbstsonne. — Hat niemand, meine Brüder, aus der Geschichte was zu lernen?

Einst zeigte ich ihm den Charakter, den Hume von der Priesterschaft geschildert — aber ich kann's kaum sagen, was für gegenseitigen Eindruck er bei ihm machte, als ich vermuthet hatte. Alle das zugegeben, rief er aus, aber wer hat daran Schuld? Die Vorschriften unsers Standes sind edel und gut, das kann kein Hume läugnen. Unsere Charaktere, ehe wir in den Stand treten, sind gemeine Menschencharaktere, böse und gut, gut und böse. Wir wählen uns nicht selbst, wir schieben uns nicht selbst, als Stand, zwischen andere Stände. Also muß man entweder die schlechtesten, lauter Spitzbuben dazu wählen, oder es müssen Drachen, Klötze, Verführungen ringsum, und im Stande selbst liegen, daß troß aller Pflichten, die das Wesen des Standes selbst fordert, die besten Charaktere also verarten! Wer hat die nun umher gelagert? wer wählt? wer schiebt den Stand unter andere Stände, daß er, das Feuer Gottes, zum Höllenzunder werde? — Die Politiker reden also zuerst gerade gegen sich selbst!

Und dann, fuhr er fort, alles als wahr gesetzt, wollte ich wissen, welcher Menschenfreund ein solch Pasquill gegen einen ganzen Stand — Menschen! Brüder! ohne die bittersten Thränen des Mitleids, ja gar mit Hohnlächeln und Freude schreiben könnte, als etwa der schwache, höfliche, politische Hume. Wenn ich das alles, wie er, glaubte und fühlte — würde ich kalt frohlockend bei dem häßlichen Fratzenbilde, das doch Stand der Menschheit seyn soll, stehen bleiben, ohne zu fragen: woher? wie also geworden? wie ihm zu helfen? Und wenn ich fände, daß gesagtermaßen alles von außen herkommen müsse, weil von innen doch gerade zum Gegentheile hoher Beruf liegt: wie würde ich mich nun anders an Staat und Obrigkeit wenden, als Hume? Nicht diese für Geistlichen warnen! sondern sie recht dagegen aufbringen, daß sie das Uebel sehen und bessern. Schafft, würde ich flehen, ihr, die ihr alles schafft auf Erden, schafft die Anlässe, Fallbrücken und Gelegenheiten weg, die so viel edle Menschenseelen in einem ganzen von euch angeordneten oder tolerirten Stande verderben! hier den unwissenden, abergläubigen Haufen, den jetzt, wie ihr sagt, ein Pfaffe also betrügen muß — das ganze Medium des Aberglaubens und Betruges, zumal eure Weiber und Kinder, an die sich zuletzt alles hängt, schafft sie weg, lieben Herren, oder — die Priester, und bessert dagegen durch Zolledikte und Hume's moralisch politische Diskurse! Welcher Staat wird Mordbrenner nähren? oder welcher Mordbrenner brennen, wenn er nicht kann und darf! „oder

sehet ihr nicht die Versuche dieser Gesellschaft, die als Gesellschaft immer durch Ehrgeiz, Geiz und Verfolgungsgeist getrieben seyn wird? Das Temperament der Religion ist ernsthaft und majestätisch! Keine Munterkeit, vielweniger ausschweifendes Vergnügen erlaubt! In Religionen, auf spekulative Grundsätze gebauet, und wo öffentliche Reden einen Theil des Gottesdienstes ausmachen, kann man auch voraussetzen, daß die Geistlichen einen ansehnlichen Theil der Gelehrsamkeit werden besitzen wollen, ob's gleich gewiß ist" *) — Kurz, wenn alle weisen Regierungen vom altklugen Knaben, wie Cäsar vom Wahrsager cave Idus! gewarnt würden, dürften sie sicher, wie eben dieser edle Cäsar raisonniren:

Would he were fatter! but I fear him not;
Yet if my name were liable to fear,
I do not know the man, I should avoid
So soon, as the spare Cassius. He reads much,
He is a great observer: and he looks
Quite through the deeds of men; He loves no plays —
Seldom he smiles, and smiles in such a sort
As if he mock'd himself — —
Such men as he be never at heart's ease,
Whilst they behold a greater than them selves
And therefore are they very dangerous. —

Ich glaube, Hr. Hume würde dem Manne, der selbst Prediger ist, verbunden seyn, ihm ein so ausdrückendes Motto seiner Priesterschaft in einem Dichter seiner Nation, den freilich Hr. Hume

*) Hume's Worte.

nicht außerordentlich liebt, treufleißig angezeigt zu haben.

Und nun von oder mit dem brittischen Antitheologen kein Wort mehr!

Swift sagt, ich hasse alle Stände, aber den guten Peter, Paul, in dem Stande liebe ich. Ein anderer wird sagen: ich liebe alle Stände, aber den bösen Peter, Paul, in dem Stande hasse ich — und beide haben Recht. Stand ist Schranke; in den Schranken können viel böse und gute Kräfte wirken; wer auf die bösen und guten Kräfte sieht, richtet darnach sein Urtheil! wem die Schranken gut oder böse in's Auge fallen, urtheilet darnach. Ein Weiser indeß, denke ich, sieht mehr auf Inhalt als Figur; und ein vollkommener Weiser endlich auf beides! Er wird also, wie von jedem Ding der Natur, auch von der Priesterschaft nichts Böses läugnen, nichts Gutes dichten: weder Schranken noch Kräfte verkennen: und, mich dünkt, der aufgeklärte Menschenfreund wäre nur der! Was sollt's helfen, daß man seinen Stand bloß dadurch vertheidigte, daß man ihn verläugnet, daß man Stand und Losungswort aufgibt!

„Wir sind keine Opferbringer für's Volk!" und ich wüßte nicht, wer's je in der Welt gewesen? die Priester A. T. wenigstens nicht!

„Keine abgesonderten Mittelspersonen zwischen Gott und Menschen!" Halbgötter und Halbmenschen! Theurgen und Theanthropen sind wir nicht!

„Keine geweiheten Besorger heiliger Gebräuche, die nach eigner Willkür vermittelst ei-

ner magischen Kraft Heil oder Elend über andre bringen könnten." Kurz, Teufelsbanner sind wir nicht — weiß auch kaum, welcher Pöbel das glaube?

Aber wenn der Priester nun alle das und mehr als das in eben dem wahrern und bestimmtern Ausdrucke wäre? Kein Opferbringer für's Volk; aber Bringer einer Gabe Gottes an's Volk — Lehrer der Offenbarung, Ausbreiter des reinsten Mittels der Bildung, und so fern wirklich abgesonderte, auserwählte Mittelsperson, Bote und Werkzeug Gottes. Kein geweihter Besorger heiliger Gebräuche, zumal nicht nach eigensinniger Willkür (ein Bild, wofür man zittert!) aber etwas Edlers, geweihter, das ist, erwählter Besorger heiliger Geschäfte, des heiligsten Geschäftes auf Erden — Bildung der Seele durch Religion. Als solche erkennen wir weder Bürger noch Unterthanen, sondern Menschen, Geschöpfe Gottes, Brüder Jesu, Glieder der Offenbarung. — —

Wenn der eine Prediger zu sich selber sagt: ich glaube nicht aus der gemeinen Masse der Menschen, kraft meiner Ordination, herausgezogen, und über dieselbe erhöhet zu seyn, ich rühme mich keines Umganges mit Gott, als den ein jeder meiner Zuhörer auch haben kann, wenn er will; ich verlange keine größere Heiligkeit an mir zu besitzen und zu zeigen, als deren die gemeine menschliche Natur fähig ist u. s. w. Und ein anderer etwa spräche: ich glaube mich allerdings, kraft meiner Ordination, nicht aus der gemeinen

Masse der Menschen herausgezogen, aber selbst von ihnen und also von Gott erwählet, an sie Gottes Wort zu tragen. Also nicht durch meine Person, die hier im mindesten nicht in Betracht kommt, aber vermöge meines Amts zum Boten und Werkzeuge erhöhet, wie's keiner meiner Zuhörer, ich aber an sie alle es seyn kann, darf und soll! Ich rühme mich keines Zauberumganges mit Gott, aber auch keines mindern Umgangs, als mein Amt fordert, die Religion im Lichte und im Bilde zu zeigen, so fern sie freilich nur eine gemeine, aber nichts als die edelstgemeine, die erwählteste Menschennatur zeigen kann, an der man eben sehe, daß die Religion nicht bloß meinen Verstand beschäftige, sondern daß eben dieß göttliche Licht und Kraft der Religion Hauptcharakter meines Lebens werde — — ein Prediger, der also spräche — wer stünde mehr im rechten Gesichtspunkte? wer redete mehr in seinem Amte?

Und doch ist das alles nur noch Individuum: individuelle Moral eines Mitglieds ist noch nicht Stand!

Eben so wenig verursachet der eigentliche Zweck unsers Amts eine parteiische Verbindung derer, die's bekleiden, eine Zusammenverschwörung (wie man ihm vorwirft) — aber Vereinigung, Verbindung aller Glieder, die ein Amt bekleiden, zu einer Partei, im Geiste des Amts! Einverleibung zu gemeinschaftlicher Lehre, Unterstützung, Aufmunterung, worin es auch seyn müsse — Ist Satans

nicht mit ihm selbst eins, damit sein Reich bestehe? Und wir! „Ein Herr! Ein Glaube! Eine Taufe! Ein Gott und Vater unser aller! Ein Leib und Ein Geist, berufen auf einerlei Hoffnung unsers Berufs! Mit aller Demuth und Sanftmuth — und vertrage einer den andern und seyd fleißig zu halten Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens! Und wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus!" — und der sich nicht vornehm separirte!

Laß es seyn, daß anderswo der Name Kirche mißbraucht werde! Glauben die Lehrer durch alte Mönchsgesetze befugt zu seyn, Repräsentanten der Kirche zu machen und also Vorrechte sich zuzueignen, die ihnen vor Alters der Staat eingeräumet: sollten sie sich auch hie und da an Gränden dieser Befugnisse irren; sie sind sofern Nationalbeamte eines freien, aus solchen Gliedern zusammengeordneten Volks: sie mögen oder mögen nicht auf ihre alten Vorrechte halten; englische Nationalbeamte gehen uns nichts an. Aber weil wir das nicht sind, „muß ein Prediger vergessen dürfen, daß er Glied eines größern Körpers ist, der Klerisei heißt," Nebenbedeutung weg, und er soll's nie vergessen können! Er ist da, dem Reiche Gottes mit andern nützlich zu seyn! hat allerdings das gemeinschaftliche Interesse mit seinem geringsten Bruder, „daß die Dinge geglaubt und geübt werden, die sie lehren," arbeitet mit vielen auf einem Grunde der Offenbarung: und wo er an sie grenze (er grenzt aber mehr oder weniger mit allen!) mit allen da Ein Leib! Ein Interesse! Ein Esprit de

Corps — Allwelt, wie Name, Offenbarung und Reich Gottes — in und bei allem das Haupt Christus!

In den schwersten und wichtigsten Augenblicken meines Berufs will ich mich also sammeln, aufrichten, trösten; nicht will ich meine Augen niederschlagen, „du gehst doch so allein deinen Weg fort! lebst dich und die Deinen nicht so gar unnützlich durch die Welt!" aufschlagen will ich sie und umherblicken: in welchem grossen Reiche! auf welchem Plane der Haushaltung Gottes auch ich diene! Die Würdigsten meiner Zeit, Muster meines Standes — kleine Reste! — die Würdigen der Vorwelt, der Offenbarung bis zum Haupte hinauf! — Mitarbeiter, Vorarbeiter, Muster! ihr sollt mich stärken, daß mein Muth nicht sinke, mir Würde meines Standes, hohes Ziel, Bahn, die grosse Ernte zeigen, worin der Herr Arbeiter aussende! — „hebet eure Augen auf und sehet, das Feld ist weiß!" Sicheln, wo sind sie?

Ohne Anmaßungen und Jesuitereien, o Stand, könntest du je werden, was du warest und seyn solltest. Patriarchie! Stand der allgemeinen und zartesten Gottesbildung, allgemeines Band, Kitt und Unterpfand geheiligter Ordnung und Redlichkeit der Welt — und keine Geistlichen, die das mißbrauchten, und keine Weltlichen, deren Interesse etwas anders wäre, und überall genug Zunder und Empfänglichkeit, die reine Gottesflamme anzunehmen und fortzubreiten — alle Christen nach Christus Bilde! — — Jetzt leiden wir unter-

der Sünde unsrer Vor= und Nebenwelt: unsre äußere Schale und Hülle ist so dürre, daß auch das für den reifenden Kern gewiß bald Entschlaubung, Ernte und neue Saat prophezeye!

Denn darin sind wir, ich glaube alle, die Wesen und Unwesen, Mittel und Zweck zu unterscheiden fähig sind, eins, daß der Priesterstand als Stand nur Stand sey, Schlaube und Hülle, in der ein Kern wachsen soll, oder er ist zu nichts nütze — Schlaube und Hülle, die, wenn der Kern gewachsen, auch nutzlos ist, verdorret und abfällt. Mich dünkt, alle Reinigungen, Läuterungen, selbst Unterdrückungen dieses Standes gehen auf den großen Endzweck dieser Reife des Kerns, damit die Hülle abfalle, und selbst die Fehler und Laster des Standes, die Hülle selbst, müssen zum Abfallen beitragen. Lasset uns also selbst daher, meine Freunde, daß alles so dürr ist, Hoffnung schöpfen: das Feld ist weiß, es reift schon sehr stark zur Ernte: die Schlaube ist bald so dürr, daß sie fallen muß, deß wird sich Frucht und Nahrung freuen! Nur lasset uns auch nicht unzeitig selbst die Entschlaubung befördern wollen: weil beim großen Hausvater alles seine Zeit hat, und auch dadurch der Kern leiden könnte. Mich dünkt, der Sauerteig hat noch weit zu fressen und zu reinigen, zu säuern und auch zu gähren, und also mögen immer die reinen und unreinen Hände noch mischen und kneten. Mich dünkt, das Netz Gottes muß noch viel ziehen, Faules und Gutes, ehe die Auswahl geschehen kann; und so mögen die Fischerknechte noch immer am Netze keuchen und flicken. Jedem auf seiner Stelle Arbeit und Lohn, auch dem,

der

der im Finstern säet: und ich weiß nicht, welcher Stand in unserm Jahrhundert edler im Finstern säen könnte, als — Priester!

IV. Propheten.

Darf man noch ihre Namen nennen, seit Voltaire seinen Babouk oder sein philosophisches Wörterbuch geschrieben und die Brode des Ezechiels und andere Sachen mehr noch immer frisch zu backen nicht alt wird?

„Wenn man doch eine Gleichheit für sich mit jenen alten Zeiten suchen wollte, sind unsere Prediger gewissermaßen das, was unter dem israelitischen Volke die Propheten im niedrigen Verstande, und in dem Heidenthum die Philosophen „waren" — und ich glaube, was auch die Propheten im höhern Verstande gewesen: also auch etwas mehr und anderes als — in dem Heidenthum die Philosophen auch waren.

Propheten waren (wenn wir Geschichte und Schriften zusammennehmen) oft Wunderthäter, d. i. im allgemeinen Verstande Beweiser der göttlichen Macht für seine Religion und Menschenvorsehung: oft Eiferer für die Ehre Gottes, Strafer der Laster an Land und Leuten, Warner! Aufmunterer! Tröster! unter dem höchsten Siegel göttlichen Namens. Endlich und drittens oft und meistens dazu Weissager! und welche Stufen der Klarheit solche Weissagungen nun auch für sie

und andre gehabt haben mögen, Angewehete vom Geist Gottes! Gottesmänner — ich weiß nicht, ob wir das alles so ansehen sollten und dürften und müßten, als den Mann im Monde? als Wesen einer andern Welt?

Beweiser der göttlichen Macht für seine Religion und Haushaltung! und wenn ich einmal zum Werk meiner Wünsche, zur Geschichte der Haushaltung Gottes auf Erden komme, mit Bewunderung wird sich's zeigen, auf welcher Höhe jedweder solcher Beweise voll Gotteskraft geschah. Wie Gott ihn auf die Zeit, in die Umstände, zu den Zwecken aussparte, und das Werkzeug zu dem allen so eigen heiligte, daß ich kein Wunder, keinen Propheten, kein mehr oder minder Licht, was um ihn lag, zu versetzen, umzudichten, und hinterher zu richteln hätte! daß alles ein großer fortgehender Tempelgesang, in dem die Gottheit nur jetzt und da und also die Stimmen angab, würde! — o daß ich mich schon vor der Höhe des Werks fühlte!

Man hat's einem rechtschaffnen Manne unsrer Zeit so äußerst verdacht, daß er noch Wunder- und Prophetengaben lehre — und irre ich nicht, so habe ich nie gefunden, daß er sie in dem ketzerischen, anmaßenden, zur Schwärmerei aufregenden Tone, als seine Spötter ihm Schuld geben, gelehret hätte: vielmehr gerade das Gegentheil alles dessen! daß es nicht an der allvermögenden und sich allezeit und allmittheilenden Gnade Gottes, sondern an unserer zitternden, wegzitternden Hand, an unserm durchlöcherten Gefäße, das sie nicht aufzunehmen ver-

mag, an unsrer zerrissenen, tief im Schlamm ertrunknen Menschheit liege, die also auf jener Gotteshöhe auch jenes reine Gotteslicht nicht umstrahlen könne! Auf jener Gotteshöhe, siehe! kann noch immer Tag Gottes lächeln! der Genius des Aufgangs mit einigen Strahlen an seinen Flügeln und Bruderliebe im Antlitz kann immer stehn und dahin winken (mich dünkt, die Bücher der Schrift sind mehr als der Genius!) und wir uns demungeachtet noch immer ruhig im Moraste, fern von der Höhe, umherwälzen, — mich dünkt, das kann ja alles so leicht nebeneinander geschehen, und ist so sehr in der Ordnung: weiter hat auch jener nur winkende Genius, so lang es Gott nicht anders will, auch nichts Macht zu thun.

Und ob und wann Gott ein andres wolle? Ob er unserm Zeitalter die Wundergaben am nöthigsten und unentbehrlich finde? Ob alles, was rings um uns ist, und dessen sich Gott in jedem Zeitalter doch als Acker zur Saat bedient hat, am geschicktesten dazu sey, Wundergaben zu erzeugen, zu nähren, anzuwenden? Ob nach dem, was Menschenblicke Ereigniß und Forderniß der Zeit nennen, diese oder andre Talente die unentbehrlichsten und das glänzende Ziel sind, wonach wir zu streben haben? Ob sich nach einer Gabe Gottes dieser Art ohne Verirrung oder Gefahr selbst im mindesten streben lasse, und es auch hier nicht der Aehnlichkeit der Haushaltung gemäß wäre, eben unerbeten zu rufen, ungeträumt oder gar wider Willen zu senden? Ob, nach der Analogie gedachter Haushaltung, die hierin doch allein Grund oder Regel des Schlusses wäre

ob schon die Zeiten und Umstände da wären, in die der Geist der Weissagung auch diese Krafterweisungen gesetzt hat? — Ganz andre Welt von Fragen, als wovon jene Spötter träumen! und über die der Erstgenannte sich mit solcher Helle und Schriftdemuth erkläret! Ich wüßte also nicht, warum wir wie Buben über die würdigste Sache der Welt als über ein Mährchen schwatzen wollten oder müßten.

Doch ich komme ab von meinem Ziel. Wenn's je in unsrer Zeit Beweise Gottes voll Geist und Kraft gäbe: so däuchte den ruhigsten Philosophen doch wohl, daß es wo etwa, auf welche helle und freilich dem Jahrhundert geziemende Art es seyn müßte, am liebsten zum Beweis der Wahrheit der Religion geschähe. Nicht wahr? Und wenn nun auf die angezeigte Art sich solche Beweise der Wahrheit der Religion erhüben, und für unsre Zeit so viel als Wunder wirken könnten und möchten — das würde doch auch gut seyn! — Man sieht, ich bin bei den Propheten unsrer Zeit, den Demonstranten unsrer Religionswahrheit.

Und nun löse einer das Räthsel, woher es komme, daß eben diese Religion in einem Jahrhundert, das sich selbst das philosophische nennet, und wo alles, was aus Philosophie kommt, doch das wirksamste seyn müßte, weil's sein Medium findet — daß eben darin die Religion, hundertfach im Großen und Kleinen so philosophisch demonstrirt und erwiesen — doch am wenigsten geglaubt werde? und daß, wer sie etwa noch glaubt, sie am wenigsten aus diesen Demonstrationen glaube,

diese Demonstrationen gerade zu der Zeit, da er am innigsten *glauben will*, am liebsten *vergesse*? — Woher dieß so drückende und auffallende Räthsel? — Will niemand ihm nachspüren? ist seinem Knoten nicht ab-, der Religion auf keine andere Art aufzuhelfen? oder wollen wir, so Gott will! ewig auf's Gerathewohl demonstriren, bis wir zuletzt, wie Plato, im Hörsaal ganz allein sind, und alle Religion und Antireligion von uns entflohen? —

Es kann nicht geläugnet werden, daß wir, und die Engländer unstreitig noch weit mehr, mit dem *metaphysischen* Theile der Religionsbeweise gut und ich möchte beinahe sagen übermäßig versehen sind. Das einige *Boile'sche* Institut hat in diesem Betracht Sachen an's Licht gebracht, die, wo sie gut sind, kaum zu übertreffen wären, und mich dünkt immer, die *Clarke*, *Buttler*, *Bentley*, *Campbell*, *Conybear*, mit einer kleinen Seitenwendung, die *Locke*, *Benson*, *Foster*, *Berkeley*, *Gerard*, und eine Reihe verdienter Namen mehr, haben *diesen* Handgriff, die Religion zu fassen, ich will nicht sagen abgenützt, aber wenigstens äußerst genützet.

Ob das nun aber *einzige* Handhabe zum Beweise der Religion wäre? auch selbst zum Beweise dieser Art die *kräftigste* einzige? Siehe! mit alle dem würde doch nichts als die entfernteste und dazu kälteste metaphysische *Möglichkeit* der Offenbarung einer solchen Religion ausgemacht — was ist nun aber *Möglichkeit*? Möglichkeit eines *Gotteswerks* nach und aus *Menschengründen*? Möglichkeit eines Gotteswerks *aus* v

über alle Zeiten, also gewissermaßen das einzige Werk Gottes! Zweck und Inhalt aller übrigen — die Möglichkeit dessen nach dem Gesichtskreise eines elenden, kurzsichtigen, augenblickdauernden Geschöpfs gemessen, und bestimmt und zur Regel Gottes angeschlagen? und richtete nun noch dieß Geschöpf nicht einmal nach allen Datis, die ihm vorlägen! schränkte vielmehr, damit es recht wie ein Maulwurf philosophire, statt seine Seele groß und allweit wie die Schöpfung, Haushaltung und Vorsehung Gottes zu weiten, sich nur ja recht auf den Fleck eines Staubkorns — des Lochs einer Grube, ja gar oft Wolke, Blendwerk, Hirngespinnst, kurz System ein: wie doch die meisten Demonstranten thun und thun müssen — ihr Brüder, Engel und Menschen! welch ein Beweis? welch ein Beweis der Gottesoffenbarung? Lästerungen oft vielmehr, wo meist ein solcher Wurm, statt darein einige Weisheit und Philosophie zu setzen, daß er sich selbst, und wie unsäglich tief unter Gott und in welch kleinem Raum und Zeitpunkt der Schöpfung und Haushaltung! seine Schranken fühle und nach diesem Richt- und Regelmaß etwa alles berechne — nein! wo statt alle deß, der philosophische Maulwurf sich nicht anders als in dem Sammlungspunkte des Ur- oder Allichts Gottes blähet! ja gar dasselbe nur, wie der Pfau etwa das Sonnenrad seines Schweifs, von hinten, als die letzte Folge seines schönen Leibes, einer Hypothese, die auf wie schönen Füßen geht, zur Schau trägt, oft Lästerungen des Einigen, von dem ein Gedanke unendlich

höher als aller Menschen Gedanken und seine Wege über unsre Wege. Mich schaudert, und zittert dran zu denken.

Möglichkeit und Wirklichkeit — welche entsetzliche Kluft! weit von Ost zu West, und von West zu Ost! Möglichkeit der Menschen und Wirklichkeit aus Gott! welche noch unendlichere! weit vom höchsten Himmel zur tiefsten Hölle! — und endlich einzige Möglichkeit der Menschen, nicht aller (ob der Philosoph gleich immer so spricht), sondern Einiger, Eines Menschen! aus einem Grunde! einem Gesichtspunkt! einer Grille von Hypothese, die die Kothschwalbe an den Thron Gottes bauet, und nichts minder als alle Wege, Plane und Materialien in allen Zeiten und Welten, wie ein paar gefundne Grashalme, darin verflicht — wer schaudert nicht der philosophisch metaphysischen Höhe?

Und endlich wie vorgetragen! wie entfernt! kalt! auf metaphysischen Schrauben oder Stelzen! ein schönes, aber flaches und leeres Schattenspiel abstrakter Begriffe und Worte! — Und das soll allgemein wirken? das die ungläubige Welt belehren? Darum sehet ihr auch so herrliche Folgen, daß keiner mehr so ein Ding, was Religionsbeweis heißt, fast anzusehen trauet! Wirft's, wenn er auch kein Freigeist ist, beinahe ungelesen weg, weil er doch immer dieselbe metaphysische Wachsnase, nur vielleicht mit der Stiege eines neuen Mittelsatzes etwa aufgestutzt erwartet!

Ich mag auch hier kein Unkraut ausrupfen, in Furcht, vielleicht den Weizen mit zu beschädigen: noch

ist's im mindesten mein Zweck, einem Beweiser der Religion unsrer Zeit seinen Lorbeerkranz anzutasten, wenn er auch nur das Ansehn einer schlechten dürren Tanne hätte. Ohne Zweifel sollte sich an metaphysische Beweise kein andrer als ein wahrer Philosoph, der sich doch wenigstens in der Sprache der Metaphysik geübt hätte, wagen: und gegen die Voltaire, Bolingbrocke, Hume und Montesquieu, wenn er auch drei theologische Hüte trüge, kein andrer schreiben, als der diese Herren, die einmal in der grossen Welt mehr als in der kleinen Doktorstube gelten, wenigstens besser als aus, oder wie Trinius Freidenker-Lexikon kennete, sie etwa doch selbst gelesen, durchaus studirt, dem Modegange nachgeschlichen wäre, der sie eben in die grosse Welt gebracht; dem Modeton nachgeschlichen wäre, mit dem sie gelten, doch etwas auch von ihren Gaben, ihrer Geistesrichtung, Philosophie und Witz kennete u. s. w. Ohne alle das, meine Herren, befürchten wir nicht, daß wir unsre eigne gute Sache zum Gespötte machen, und indem wir freilich nichts als die Titel und Vorreden besagter Schriften kennen, wir auch vielleicht nichts als diese zu kennen und nachzuschreiben, fähig und werth wären? Und dazu, dünkt mich, hätten doch unsre Regenten die Antideistenkollegia eben nicht verordnet. — —

Kurz, meine Brüder, das Metaphysische dieser Art, was, glaub' ich, zu sagen gewesen, ist gesagt: die Besten müssen sich schon wiederholen, und Bonnets so neue und neugeglaubte Erklärung der Wunderwerke, in welchem Canz, Bilfinger,

Ploucquet, Baumgarten stünde sie nicht lange? Gegen die Deisten unmittelbar wäre so sauber zu verfahren, als wir dem Wort Gottes Achtung schuldig sind, oder lieber zu schweigen. „Welcher König, so ihm sein Nachbar Krieg anbietet, sitzet nicht zuvor und überschlägt" u. s. w. Und kurz, und überhaupt wäre keine andre Handhabe möglich?

Möglich? ich glaube vielmehr, es wäre die einzige wahre, wenn sie uns nicht gerade abgekehrt und das gekreiselte, schwache Schnitzwerk der Philosophie, an dem uns aber das rechte Gefäß gerade vor der Hand abbricht, uns vorstände. Es ist die Gattung Erweise der Schrift an ihr selbst; mit aller Fülle ihrer Einfalt, Zusammenhanges und Kraft, ohne Menschensatzungen, bloß sofern sie sich selbst zeiget.

Allem System, auch dem besten, liegt Philosophie drunten und drüber: Religion und Göttlichkeit derselben wird nur so immer mit in den Kuchen gebacken, damit er doch auch darnach schmecke: hier ist vom simpeln Gewächs Gottes, dem Baum aus der Anlage eines Senfkorns durch Zeiten, Jahrhunderte und Völker, die Rede. Daß es gezeigt werde, wie es ist, aber ganz und in der Kraft!

Daß Haushaltung Gottes (und nicht Moral Christus oder Epiktets) gezeigt werde, wie sie ist? wie sie auf einander folgte? was durch sie erklärbar und ohne sie ewig unerklärlich bleibt? jede Offenbarung Gottes in all ihrer Einfalt, Zeitmäßigkeit, Würde, Kraft. Was durch alles zum Nutzen der Welt ge-

wirkt ist, und da ohne, wie wir's jetzt thatmäßig haben, nicht hätte gewirkt werden können — o Plan! o Wunderwerk und Kraftdenkmal eines Propheten Gottes! Wenn er sich selbst ganz entsagte, weder einem System fröhnte, noch ein andres tyrannisch überwältigen, unterdrücken oder heimlich vervortheilten wollte: von keinem System (unschuldig und nicht so heuchlerisch, als es oft mißbraucht wird) etwas wüßte: nichts aufbliese oder dörrte und einschrumpfte! — Offenbarung Gottes! du allein für dich bestehend! in deiner gesunden Fülle und Kraft wuchs und schönen Nacktheit! ohne Stelzen und Umgehänge, in's Licht, in's ganze Licht unserer Zeit gesetzt — welche Gotteserscheinung! Statt aller Wunder und Zeichen bezog sich Mahomet immer auf's größte Wunder aller Zeiten, seinen Koran! und bot Welt und Hölle Trotz, wer ihn schreiben, wer ihn an's Licht bringen könnte? Hier ist von keiner Schreibart, Dichtung und Lügenbetruge die Rede: das ganze Werk Gottes durch Zeiten und Völker, wer es zeigte, in all seiner Würde und Einfalt zeigte — der wäre kein Prophet? Man denke dran, was Luther für seine Zeit und die Folgezeiten bis auf uns gethan hat: und schaudere — und hoffe!

Uebersetzung und Darstellung der Bibel, wie sie ist: jedes Buch in Zeit, Ort, wesentlichem und minder wesentlichem Zwecke, wäre es freilich zuerst, zuvörderst, und fast einig! Und für den ehrwürdigen Namen Volk, über den Luther nichts Größeres kannte. Moses, Hiob, Psalmen, Prophe-

ten — wer euch, ganz wie ihr seyd, für Welt und Nachwelt darstellen könnte — welch ein Priester! welch ein Prophet Gottes! Besudelt seyd ihr jetzt genug! In die unedelste, sorgloseste Pöbelprose verschwemmt! Seitab verzerret, wie ein Schulknabe sich das am schlechtesten Griechen- und Römerskribenten nicht erkühnen sollte! Wo ist — ein Kraftmann: — ein zweiter einfältiger, auch ungelehrter Luther, ein Luther von Kopf und Herz und Brust und Schreibart, der euch darstelle! der euch reihe! —

Einfältiger, ungelehrter Luther! wie dir das Wort Gottes theuer war! und der Name Volk dir zu Herzen ging! und du aus eigner Ueberzeugung und Empfindung für und aus dem Worte Gottes gedrungen, redetest, schriebest, übersetztest, und wo du nicht wußtest, noch glücklich und herzlich stammletest und also nur also wurdest, Bote Gottes an's Volk! Ueberbringer und Dolmetscher des Worts für Welt und Nachwelt! Prophet! Ja Prophet, noch immer einiger, unerreichter Prophet mit deinem frei- und frohen Muthe!

Je mehr wir also die Bibel darstellen, desto mehr wird uns Lust und Muth zu eignen Schriftstellereien über sie vergehen. Sie geltend machen, so viel man kann, durch Wort und That, Lehre und Beispiel: aber alsdann schweige und verschwinde! daß Gottes Wort wahr sey und gelte! und aller Menschen Wort nichts! — Wie kann ich da ohne tiefes Niederschlagen all meines geringsten Autorstolzes die Bücher eben desselben Mannes aufschlagen, wo sich seine späteste Vorrede

also anfängt: „Gerne hätte ich's gesehen, daß meine „Bücher allesammt wären dahinten blieben, und „untergangen. Und ist unter andern Ursachen eine, „daß mir grauet für dem Exempel; denn ich wohl „sehe, was Nutzes in der Kirche geschafft ist, da „man hat außer und neben der heiligen Schrift an„gefangen viel Bücher und große Bibliotheken zu „sammeln: sonderlich ohne Unterschied allerlei Vä„ter, Koncilia und Lehren aufzuraffen: damit nicht „allein die edle Zeit und Studiren in „der heiligen Schrift versäumt, sondern „auch die reine Erkenntniß göttliches Worts „verloren ist, bis die Bibel unter der Bank im „Staube vergessen worden.

„Und wiewohl es nützlich und nöthig ist, daß „etlicher Väter Schrift blieben sind, als Zeugen und „Historien: so denke ich doch — est modus in re„bus! und sey nicht Schade, daß vieler Väter und „Koncilien Bücher durch Gottes Gnade sind „untergangen: denn wo sie alle hätten sollen „bleiben, sollte wohl niemand mehr ein- und aus„gehen können für den Büchern, und würden's doch „nicht besser gemacht haben, denn man's in der „heiligen Schrift findet.

„Auch ist das unsre Meinung gewest, da wir „die Bibel selbst zu verdeutschen anfingen, es sollt „des Schreibens weniger und des Stu„direns und Lesens in der Schrift mehr „werden. Denn auch alles andere Schreiben, in „und zu der Schrift, wie Johannes zu Christo, weisen „soll, wie er spricht; ich muß abnehmen, die„ser muß zunehmen, damit ein jeglicher selbst

„möchte aus der Quelle trinken, wie alle Väter, „so etwas guts haben wollen machen, haben thun „müssen. Denn so gut werden's weder Koncilia, „Väter, noch wir machen, wenn's auch auf's höhest „und beste gerathen kann, als die heilige Schrift, „das ist Gott selbst gemacht hat, ob wir wohl auch „den heiligen Geist, Glauben, göttliche Rede und „Werk haben müssen, so wir sollen selig werden, „als die wir müssen die Propheten und „Apostel lassen auf dem Pult sitzen, und „wir hieniedem zu ihren Füßen hören, „was sie sagen und nicht sagen: und „nicht sagen, was sie hören müssen."

So sahe sich Luther gegen die Schrift an, und so jeder, der Gottes Wort fühlet. Der unschätzbare Edelstein werde in den feinsten Goldring gefaßt, der möglich ist, aber gefaßt mit aller Stärke, Inbrunst und Treue. Sie leuchtet von ihrem und nicht von unserm Lichte, an dem wir uns als dürre, todte Körper wärmen: wollen wir aber gar vor sie treten, verschatten wir sie gewiß — den Gelehrten, denen sie nun so leicht verschattet ist, aber auch dem Volk, der Heerde Gottes, dem keiner sie verschatten wird, der Ehrfurcht Gottes fühlet! Wann kommst du, Mann ohne Eigendünkel und mit Felsenbrust, zweiter Luther? auch alle Mittel deiner Zeit und Vorzeit gebraucht zu haben, und Bote Gottes zu seyn an die Welt! Von keinem kritischen Spiel- und Räthselwerk, wo eine Handvoll Wind eignen Ansehens und Goldes zu erhaschen wäre — von einer Stimme Gottes zur Bildung, Aufklärung und Beseligung des Menschen

geschlechts (und was könnte also wärmer behandelt werden!) ist hier die Rede. Das wäre Prophetenwerk! Beweis des Geistes und der Kraft!

V. Prediger — Tugendlehrer.

Eiferer um Gottesfurcht und Religion, Strafer der Sünden und Laster des Volkes, mit Drohung dessen, was darauf erfolgen müßte, Anmunterer mit allen hellesten Gemählden der Tugend und Nationalglückseligkeit — das waren jene Propheten, und — sind unsere Prediger nicht! Die Zeiten, da Laster zu strafen und der Tugend so machtvoll aufzuhelfen war, sind ja nicht mehr! Viel Gutes und Schönes hört und liest man davon, wie sie als Tugendlehrer auch in einem sehr wohlpolicirten Staate noch brauchbar seyen: wie viel Gutes sich durch sie noch immer und so im menschlichen Geschlecht, ohne daß man's recht weiß, erhalte u. dgl. Aber von dem, was Prediger denn recht als Boten Gottes, der Religion und Tugend, thun sollen? nicht bloß so leidlich, unter den Flügeln des Staates auch mitkriechend, thun mögen? was sie nun eben zu unserer Zeit und zu keiner andern thun sollen, und insonderheit alsdann, wenn ihr Tugendvortrag und Unterricht nichts verfängt, und so gut ist, als ob er nicht da wäre? wo denn nun die Wurzeln solches allunterdrückenden, Luft wegschnappenden Uebels liegen mögen? und wie sich ein Prediger nun

über und gegen sie wirklich und treulich zu betragen? wie, wo er nicht ausrotten könne, er sich zu betragen habe, um zu hemmen, zu unterdrücken? wie mit andern gemeinschaftlich? — wie wenig oder nichts hört und liest man hievon? — Ist doch bei alle dem noch immer so viel Gutes in der Welt! wird doch noch immer manches Gute durch die Tugendpredigten gewirket! Der Prediger lehre nur bürgerlich unschädlich fort, suche auch an Gelehrsamkeit den Amtmann zu übersehen u. s. w. La prédication assez bonne, wie's der gute Abbé S. Pierre, der viel Gutes gesagt hat, auch sagt, und damit gut! — —

Ist denn über Wesen des Predigtamtes nichts mehr und anderes und besseres zu sprechen, als von Beziehung der Religion auf den Staat, von andern Nebennutzen des Amtes, und von Klagen gegen Dogmatik, Gesangbuch, Katechismus und Liturgie? — (worüber ich mit Predigern eben zuletzt also sprechen würde.) Wenn das zur Beförderung des Nutzens im Predigtamt, und zuvörderst und also gesagt werden müßte, so weiß ich nicht mehr, was Predigtamt ist. Laßt uns dasselbe geistliche Amtmannsstelle oder ich weiß nicht wie nennen, nur durchaus wird das Wort Gottes alsdann nicht dazu Koder. Ich weiß, daß ich dieß ganz ruhig schreibe, ohne Rücksicht auf Person oder Buch, sondern allein auf Amt und Sache.

Der Prediger soll Tugend lehren. Wie? wenn die Tugendlehre nun nichts gilt! Wenn er nimmer die geringste Wirkung davon siehet! offenbar, wenn er sich nicht selbst süß trügen will, seher

geschlechts (und was könnte also wärmer behandelt werden!) ist hier die Rede. Das wäre Prophetenwerk! Beweis des Geistes und der Kraft!

V. Prediger — Tugendlehrer.

Eiferer um Gottesfurcht und Religion, Strafer der Sünden und Laster des Volkes, mit Drohung dessen, was darauf erfolgen müßte, Aunmunterer mit allen hellesten Gemählden der Tugend und Nationalglückseligkeit — das waren jene Propheten, und — sind unsere Prediger nicht! Die Zeiten, da Laster zu strafen und der Tugend so machtvoll aufzuhelfen war, sind ja nicht mehr! Viel Gutes und Schönes hört und liest man davon, wie sie als Tugendlehrer auch in einem sehr wohlpolicirten Staate noch brauchbar seyen: wie viel Gutes sich durch sie noch immer und so im menschlichen Geschlecht, ohne daß man's recht weiß, erhalte u. dgl. Aber von dem, was Prediger denn recht als Boten Gottes, der Religion und Tugend, thun sollen? nicht bloß so leidlich, unter den Flügeln des Staates auch mitkriechend, thun mögen? was sie nun eben zu unserer Zeit und zu keiner andern thun sollen, und insonderheit alsdann, wenn ihr Tugendvortrag und Unterricht nichts verfängt, und so gut ist, als ob er nicht da wäre? wo denn nun die Wurzeln solches allunterdrückenden, Luft wegschnappenden Uebels liegen mögen? und wie sich ein Prediger nun

über und gegen sie wirklich und treulich zu betragen? wie, wo er nicht ausrotten könne, er sich zu betragen habe, um zu hemmen, zu unterdrücken? wie mit andern gemeinschaftlich? — wie wenig oder nichts hört und liest man hievon? — Ist doch bei alle dem noch immer so viel Gutes in der Welt! wird doch noch immer manches Gute durch die Tugendpredigten gewirket! Der Prediger lehre nur bürgerlich unschädlich fort, suche auch an Gelehrsamkeit den Amtmann zu übersehen u. s. w. La prédication assez bonne, wie's der gute Abbé S. Pierre, der viel Gutes gesagt hat, auch sagt, und damit gut! — —

Ist denn über Wesen des Predigtamtes nichts mehr und anderes und besseres zu sprechen, als von Beziehung der Religion auf den Staat, von andern Nebennutzen des Amtes, und von Klagen gegen Dogmatik, Gesangbuch, Katechismus und Liturgie? — (worüber ich mit Predigern eben zuletzt also sprechen würde.) Wenn das zur Beförderung des Nutzens im Predigtamt, und zuvörderst und also gesagt werden müßte, so weiß ich nicht mehr, was Predigtamt ist. Laßt uns dasselbe geistliche Amtmannsstelle oder ich weiß nicht wie nennen, nur durchaus wird das Wort Gottes alsdann nicht dazu Koder. Ich weiß, daß ich dieß ganz ruhig schreibe, ohne Rücksicht auf Person oder Buch, sondern allein auf Amt und Sache.

Der Prediger soll Tugend lehren. Wie? wenn die Tugendlehre nun nichts gilt! Wenn er nimmer die geringste Wirkung davon siehet! offenbar, wenn er sich nicht selbst süß trügen will, sehen

muß, selbst das Besuchen der Predigt ist nur Gewohnheit! Visite Gottes an einem Tag in der Woche, oder gar noch ärgeres! Er sieht herrschende Laster, die selbst seiner Tugendlehre, noch unendlich mehr dem Geist seiner Religion (bei mir eine weit weitere Sache, als jene!) obsiegen, ihm offenbar widersprechen, sein ganzes Predigtamt aufheben u. s. w. Sieht vielleicht gar, daß in dem, was man oft Band des Staats nennet (es aber wahrlich nicht ist!), Ableitungsstricke vom Christenthum, und in dem, was man Elemente, Luft, Principium der und der Regierungsform nennet, ein sichtbar, jetzt gewiß nicht mehr unsichtbares Gift schleiche, das allen Lebensodem der Religion verpestet und wegfrißt — was soll nun da der Prediger thun, um Nutzen seines Amtes zu fördern? oder nur vielmehr, sich noch von einiger Nutzbarkeit Rechnung zu geben?

Soll er sich da in's Blinde trösten, wie man es den gemeinen Predigertrost nennen könnte: „du säest „bei Nacht, in's Finstere — aber das gehet doch „auf!“ Wenn er offenbar doch auch siehet, er säe nicht bloß im Finstern (dran wäre nichts gelegen: ein Thor, der das feinste Saatkorn der Welt, Wort Gottes, mit seinen Ohren will wachsen hören!), sondern er säe auf Wasser, Sand, Dornen, den Weg, und für alle Spötter und Raubvögel des Himmels! Soll er sich da allein wohlbehaglich trösten, daß doch noch etwas einen guten Boden finden könne, und wie er's Gott zutraut, finden werde. Er dürfe nur so ruhig die Tugend fortlehren, sey doch vielleicht seit Tiberius Zeiten die

Welt,

Welt, wo nicht besser, doch auch nicht schlimmer geworden u. s. w.

Und wenn er sich nun damit nicht beruhigte? Wenn ihn Wort Gottes, die Muster der Propheten und Apostel (wage ich's, die Männer als Vorbilder zu nennen?) Christus selbst, ganz wozu anders drängen? daß er sich damit nicht beruhigte? daß er, wenn das einzige Wirkung des Predigtamts seyn soll, nichts in seinem Leben mehr als die Stunde der Wahl beklagte! daß er (lasset's uns nur gerade aus sagen!) den Prediger sodann für nichts anders als einen tolerirten Pfaffen und Menschendiener, geistlichen Akademiker, Philosophen, und wie wir die Titel höflich umschreiben wollen, aber wohl, wenn ihn immer Sinn und Gewissen nicht trügt, unmöglich für Nachfolger der Muster halten könnte. Ich rede nicht von unreiner, unweiser Nachfolge: ist ihnen aber gar nicht nachzufolgen, so — laßt uns nicht mit dem Worte spielen, so geht uns das Wort Gottes in dem Elemente nichts an. So lasset uns irgend einen Moralisten wählen, Tugend nach ihm zu predigen; und da wüßte ich denn freilich nicht, warum das die Bibel (womit man so viel Mühe hat, sie erst in vernünftiges Licht zu setzen, und wo denn doch noch oben und unten der Duft von Ezechiels Broden bleibt!) warum das die Bibel seyn müsse? Epiktet! Marc Aurel! Stücke von Sokrates! oder wenn wir mehr in unsrer Zeit bleiben wollen, Pensées der Marc Aurele und Voltaire-Epiktete unsrer Zeit — die wären doch zu einem zeitmäßigern Sinne gewählter! und sodann gewiß alles wie einförmiger, schöner, politis-

erwiesener, und für den armen Prediger trostreicher als jetzt. Noch nützlicher, wenn ihm auch Exekution zur Beförderung seiner politisch nützlichen Moral gegeben würde.

Da sind denn nun, wie's jetzt ist, unsre Predigten so laue Ausführungen Eines Hauptsatzes, allweit wie die ganze Welt geworden! Deklamationen, die als Kunstgattung, ich weiß nicht wie tief, kämen, wenn sie nicht auch die liebe Kanzel schützte. Kann man sich etwas Müßigeres und Schülerhafteres denken, als ewige Traktationen ewig dunkler, dämmernder oder schwimmender Begriffe! in eine Lieblingswendung, die Gemeinort heißt, immer neu und neu umhergegossen, und mit dem weiten Predigermantel jedes Staubkorn wahrer Lehre verschleiert! Triviale, kraftlose, tausendfach wiederholte Dinge, und doch wagt man sie mit Demosthenes und Cicero, und wahrhaftig zu ihrem Vortheil zu vergleichen. Heilige Redner! Demosthenes und Cicero hatten Zweck! sinnlich innig gegenwärtigen Zweck! der ihnen zugestanden wurde! auf den sie losredeten, so dicht hinanreden mußten, daß sie ihn ergriffen — oder es wäre besser gewesen, sie hätten der Zeit geschlafen. Und was ergreift ihr? wen oder was wollt ihr ergreifen? Eben den müßigen leeren dämmernden Ton; das im ewigen Locus communis sich fernhaltende Geschwätz, nennet man ja Andacht, Anstand, die wahre Predigtform, auf die man das andächtige Schlummern, Dämmern, Träumen — das ja Nichterregen der Leidenschaften, die matte Weisheitsbrühe, die immer alles sagt und

nichts sagt, hineingegossen und hineingelenkt hat, daß es Stempel geworden!

Wenn ich da den Vortrag der Propheten im Mindesten und Größesten, den Himmelsflug Jesajas:

Wenn er wie der Adler zur Wolk' jetzt steigt,
Jetzt hinunter zu der Ceder Wipfel sich senkt!

und die Trauerpredigt Jeremias, ganz in Thränen und Landeselend verfasset, und das Ausmahlen Ezechiels, und wie weiter ihre Personendenkart sich unterscheide — wenn ich sie im allgemeinen prophetischen Gesichtspunkte erfasse: wie national alles! zeitmäßig! individuell! Laster und Fehler gerade in's Auge angegriffen! Nichts weniger als Ausführungen allgemeiner Tröster; aber dagegen wie scharf! wie treffend! wie bestimmt! Von vielem wissen wir nicht die unterliegenden Fälle, die aber immer durchschimmern: nach Jahrtausenden, und in dem Europa schimmern sie noch durch. Das Wort in ihrem Munde ist Feuer! ist wie ein „Hammer, der Felsen zerschlägt!"

Und was sind dagegen die Modepredigten unserer Zeit! — Jeder leere Kopf kann sie nachahmen! jeder ruhige mäßige Leib sie nachdämmern! Ohne Leidenschaft! ohne Inhalt! ohne Feuer! einförmig wie die Tonnen! überall gleich gut, d. i. gleich mäßig und förderlich zu halten — das sind heilige Meisterstücke heiliger Reden! Freilich Jesaias, Christus, Propheten und Apostel, selbst noch Luther und alle guten Männer, die eine Kirche ur-

Gemeine hatten, so ihre war: die alle nicht so! aber die Leute waren auch keine Redner! hatten nur immer von Einer, gegenwärtigen, dringenden Situation Mund und Herz voll! waren keine hohlen Weisheitsköpfe für alle Welt. Wir aber sind geistliche Redner! Prediger! Tugendlehrer! von ihrer Nachfolge in Geist und Wort und wie es sey, ein für allemal entbunden! lehren allgemeine Tugend von unsern Kanzeln, in jeder eine ganze Moral, und nach einem andern angenommenen Lieblingssatz eine ganze Dogmatik! damit, wie es heißt, ein Ungläubiger, Heide, Jude oder Türke, im Fall er nur eine Christenpredigt hörte, sogleich daraus den Weg zum Himmel gerad und glatt in sich hätte u. s. w.

„Seelsorger — Beichtvater!" der sich etwa um die Seligkeit anderer kümmere! wer lacht nicht über die abgelebte Trostformel? Und welch eine wohlpolicirte, zumal artige menschliche Gesellschaft wird sie noch etwa in einem Wurzelfäserchen dulden? Der Prediger, der in einer Wortanspielung auf ein kundkundiges Gräuelfaktum, das sich auch keine Obrigkeit zu bestrafen Mühe nähme, und wo er ihr also nicht in's Amt fällt, deutete — Pasquillant und kein Prediger! Der Beichtvater, der mich in einer Beichtermahnung auf die löblichste Weise an einen Zug meines Charakters erinnerte — Pasquillant und nicht mehr Beichtvater! Ihm wird darum sein Geld in's Haus geschickt, daß er schweige! der mich endlich gar im Hause mit einem Wort oder Winke störte — aber dazu sind unsere Seelsorger zu artige Gesellschafter, die wohl wissen, was auch gu=

ter Ton ist — und so bleibt die Sache überhaupt auf dem ruhigen Pfade, der immer ja der beste ist. Amen!

Und so noch nur ein Wort an dich, *Bote Gottes*, zur wahren Wohlfahrt deiner Brüder! Wenn es kein abgekommenes Wort ist, daß jeder seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffe, und es kein Wort des *Wörterbuchs* ist, aufzuschlagen oder auszumerzen, *Wächter deiner Brüder!* Und alle Zeugen der Schrift *deine Muster!* und das noch die einige Art ist, wie innige Kraft des Wortes Gottes erhalten wird — kein weltliches Gesetz wird dein *Gewissen* und deine *Empfindung* hindern, dein Amt als mehr als *Tugendlehrer* zu führen, nicht vor Menschen, sondern *vor Gott!* und keine Kasuistik und Pastoraltheologie es dir bestimmen dürfen, wie du ohne *wahren Anstoß* bürgerlicher, Staats- und Sittenbeziehungen Seelen suchest und findest, Lastern entgegenredest und entgegenhandelst, ihre Wurzel, so weit deine Hand reicht, nicht *wegzuschieben*, sondern *wegzurotten* trachtest! Alles *unvollkommen* freilich und im Kampfe! Deiner Zeit erliegend und unterliegend — welcher guten Seele ging's anders? Auch der Fruchtbaum in der Wüste ist indeß nicht umsonst; und um so erquickender, wenn ihn ein Verirrter findet, der das nun wohl *eben hier* am wenigsten zu finden meinte. Arzt und Hirt *für die Deinen*, im eigentlichsten Verstande — und so du was mehr thun willst oder kannst, *Besserer der Welt!* Auch *Jesaias* soll ein unvollkommener *pragmatisch polit*-

scher Schriftsteller seiner Zeit gewesen seyn, wie unsere Schriftsteller sagen.

VI. Predigttheorie. Philosophische Predigten.

Evangelische Prediger sind eben so wenig den israelitischen Propheten, als den heidnischen Philosophen zu vergleichen, und nicht in dem Verstande, wie letztere, Lehrer der Weisheit und Tugend.

Propheten waren Beweiser der Gottheit für Religion und Menschenvorsehung, Eiferer um die Ehre Gottes, Aufmunterer, Tröster, Angewehete des Geistes — am allerwenigsten Unterrichter auf dem Wege der Religion, als Religion.....

Und sollten die Prediger seyn, was gewissermaßen im Heidenthum die Philosophen waren, so, sage ich, sind sie es auf die Weise, da sie's sind, meistens so schlecht, als es kein heidnischer Philosoph war.

Was ist Philosophie in Predigt? was eine Predigt als Philosophie, als vollständige Lehre der Weisheit und Tugend?

Die Demosthene und Ciceronen würden sich, wie ich glaube, über unsere Predigten, als Redegattung viel, sehr viel sagen, was an einen andern Ort gehört: wenigstens ist die Vergleichung mit ihnen fast von allen Seiten hinkend. Auf Vorbilder in der Bibel kann man auch nicht rechnen. Redegattung also, Form, Einrichtung, als solche, ist ohne Vorbild. Auch, dürfte ich sagen, noch ohne Vorbild der ersten Kirche. Man sehe die Ho=

milien der Väter, und die auch unter uns so bekannten Predigten des Chrysostomus und Macarius an — man wird noch kaum Typus unserer Predigt sehen. Und ich weiß nicht, ob ich, gegen Chrysostomus z. E. betrachtet, an Einfalt, Würde, Leben, Rundung, und eigentlicher, meist Kasualanwendung Fortgang oder Rückgang sehe. Die ganze christliche Gemeine war damals noch gegenwärtiger, näher dem Sinn und Herzen, abgesondert und eingeschränkter: also auch die Reden an sie umfassender, treffender, und, darf ich hinzusetzen, christlicher, als sie jetzt sind.

Es mußte erst durch eine Reihe Mönchsjahrhunderte hindurchgehen, ehe so ein Ding werden konnte, was man jetzt christliche Predigt nennt, und was sich zuerst in jedem Lande sonderbar nationalisirte. Die französischen Hofprediger und Directeurs de conscience, die Bossuet, Massillon und Bourdalone; die englischen Prälaten und Philosophen, Tillotson, Sherlok, Foster u. s. w. mußten sich auf sonderbare Art mischen, um den Nationalgeschmack hervorzubringen, den wir uns als Nationalschmuck anrechnen. Gattung vorausgesetzt, mischen sich in einigen unserer geistlichen Redner Vorzüge — doch von dem allen ist hier nicht die Frage: sondern von Gattung als Form zum Inhalte, zur Philosophie über Weisheit und Tugend.

Und da, was soll abgehandelt werden? mit wem? wie? wozu? Die Fragen geben, für Philosophie, sonderbare Schwierigkeiten von allen Seiten.....

— Ich bin nicht willens, einzeln berühmte Stücke zu kritisiren. Sie sind vielleicht vollkommen in ihrer Art. Ich tadle nicht, sondern bewundere. Bewundere den allgemeinen Geist, den Griff und Abgriff aller Materie, die Ordnung, Einfalt, leichte Bildung, ewige Einförmigkeit, die güldne Mittelmäßigkeit, die bei unseren Predigten durchweg herrscht. Zwo gelesen, und man hat alle gelesen, und auch die Form in dunkler Ahnung, wie alles da hinein zu gießen, und eine Menge so verschiedener Zuhörer so oft und so lange damit zu amusiren, d. h. zu erbauen. Ich bewundere das schöne, runde, ringsum abgegriffene, sich überall ähnliche Ding, das sich so leicht durch alle Hände, in jeden Schooß und Busen spielt — und alles, nur kaum alte Philosophie der Weisheit und Tugend seyn mag! Die sogenannte Predigttheorie, die darauf eingerichtet ist, mit ihrem Nichterregen der Leidenschaft, mit ihrem Nichterregen heller Ideen, mit ihrem andächtigen Schwunge zu erbauen und zu lähmen — die wichtige Kunst ist auch eine Erfindung unserer Zeit!

Akteurs sollen Prediger und können's nie seyn, oder sie sind das schlechteste, lächerlichste Ding unter der Sonne. Plötzliche Thathandlungen und Entschlüsse, wie Demosthenes und Cicero, können sie nicht erregen, weil sie's nicht sollen; und sollen's nicht, weil sie's nicht können, und wo sie's können, sollen sie's, und wo sie sollen, können sie's. Philippe sind nicht vor unsern Mauern, daß wir sogleich thorhinaus rennen sollen in blindem Feuer, das ist wahr: und wer hat je darauf

gearbeitet? Missethäter, augenblicks zu verdammen und loszusprechen, sind nicht — wer hat je auch darauf geredet? — Aber gesetzt, so etwas wäre nun noch jetzt zu erreden — Lehrer! so mußt du's, und mußt's können, oder du redest schlecht. Wäre eine Christenpflicht, welche es auch sey, gleich zu thun, und du hättest sie anschaulich zu machen, gleich darauf zu dringen — schwach, wenn du es nicht thätest, mit welcher Theorie du dich auch entschuldigen wolltest! Wehe dem, der sich immer in der Predigt auf sein ganzes Leben bessert und fängt sich nie gleich zu bessern an! handelt immer sehr reiflich im Allgemeinen, ohne je im Besondern zu handeln, wenn eben noch die meisten Beweggründe da sind; ich nehme an seinem Handel keinen Theil.

Und so auch nicht an der Predigt, die den Handel schlichtet! Immer reiflich und wohlüberlegt auf's ganze Leben — und ja nicht feurig und eifrig in diesem ersten Umstande des Lebens — ich begreife nichts! Stets auf die Pflicht, oder vielmehr mit Einem Wort auf tausend Pflichten hinausgesehen — und also nicht hinausgesehen: hinausgedämmert! Dunkel schwach etwas davon gefühlt! also dunkel schwach berathschlagt — künftigen Sonntag wieder berathschlagt — daß immer nichts wird. Aber „der Grund der Seele bleibt doch so weich“ — und nachsummend! das Summen mag ich kaum erregen, anhören oder hören oder dulden! Freilich Demosthenes und Cicero summeten nicht also: sie klärten auf, sie überzeugten, gaben Entschlüsse, ge-

nicht bloß auf die Viertelstunde: denn Demosthenes war nicht Trommelschläger vorm Heer im Moment des Angriffs: war Rathschläger, wie zehn mit ihm und zehn ihm entgegen: aber Prediger war er freilich nicht. Er wußte was er sprach! wohin es ging! und wozu! und wodurch! — — —

Der allgemeine Widerwille gegen Predigten ist bekannt, und man hat eine weite Länderei eröffnet, ihn zu erklären und zu placiren; „das natürliche Verderben der Menschen! Haß gegen die Religion" u. dgl. ohne scharf zu untersuchen, ob nicht die Gefäße, in denen Religion erscheint, auch dazu beitragen mögen? Nun glaube ich, daß kein gesunder Mensch unangenehmer bewirthet werden kann, als daß ihm was und immer was und doch immer nichts — ein feierlicher Dunst gegeben werde, der weder bestimmt aufklärt noch bessert. Aerger fürwahr als ob's nichts wäre, wenn's nur immer Schall ist, der auf der Oberfläche unsers Ohres hinwegspielet — man kennet den unangenehmen, widrigen, kopfbetäubenden Zustand: und wenn's eben nur solch ein Schall ist, der also auf der Oberfläche der Seele spielet, die äußersten Wellen bewegt, und nimmer den Grund aufwühlt oder die Tiefen erschüttert! Wer, der Lust hat, eine Wahrheit ganz aufgeklärt, bis auf Abgrund und Tiefen ergründet, zu lesen, liest Predigt? Wer, der wahre, tiefe, starke Situationen des Herzens und der Seele, Pflichten, Charaktere, Labyrinthe im Lande der Weisheit und Tugend aufgeklärt und geebnet lesen will, liest Predigt? — Wenn nichts die Ideen klar aufhellet, nichts das Herz bestimmt

wirksam angreift: in dem unbestimmten betäubenden Mittelschwanken — wer kann aushalten?

Was für Traktationen in den meisten feierlichen Werken dieser Art! was für Umholungen! was für Beweise! — sie sind längst zum Sprüchwort geworden, die Kanzelbeweise und Kanzeltrostgründe und Kanzelperioden, und ich wollte fast, daß sie's noch mehr würden. Was für Zeichnungen des menschlichen Herzens! was für Situationen und Charaktere! ich wollte, daß auch sie, wenn das besserte, zum allgemeinen beschämenden Sprüchworte würden!

Das wird nun nachgeahmt! das gefällt! welcher undenkende Träumer kann sich damit nicht unterhalten! es wird ihm nicht schwer, er hat, wenn er alles gelesen oder gehört, doch auch nichts gelesen oder gehört, und war so andächtig! „Der Mann meint's so gut! es tönt ihm noch so etwas Erbauliches, Dunkles nach in der Seele" — gute erbauliche Predigt! wer könnte sie nicht nachhalten! man darf so wenig dazu wissen! in die weite Form paßt so alles und tönt! tönt beinahe mechanisch hervor, wenn die Glocke nur angestoßen ist durch vorhergehende Lesung. Und so bedarf ja der Kandidat nichts, was ihm Mühe macht — weder Bibelerklärung! noch recht helle Beweise! noch tief treffende Pfeile der Erregung! noch beschwerliche einzelne Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner Zuhörer! hat ein treues Recept gegen das alles — Ton der Predigt! der muß — nun nicht so gar zu hell erleuchten, noch so gar zu tief rühren — nur dämmern!

Untersuche man nun einmal, wie viel von diesem Dämmern wirklich auf weit schlechterm Grunde beruhet, als je das unnütze Mahlen und Affekterregen (das auch ich hasse) beruhen kann. Hier sieht man doch wenigstens den wirksamen, nur unzeitigen, zweckverfehlenden, ungelegenen Thoren: aber dort, wenn von der Dämmerung so viel auf dem heiligen Gange, Wortumfange, langsamen Periodenguß, feierlicher Wortform u. dgl. beruhet, was hört man da? — wahrlich so war doch kein heidnischer Philosoph und Redner! Wollte er aufklären und beweisen, so klärte er auf, so bewies er: und wir haben im Alterthume ganz so hellaufklärende und beweisende Reden. Wollte er Gemüther bewegen, so that er's: aber auf bestimmte Zwecke! in hellen oder dringenden Situationen! wo er ebenfalls das beste versuchte. Aber so eine heilige, müßige halbe Stunde schaffen! freilich, das wollte und konnte kein heidnischer Philosoph und Redner! —

Ist das das Geschäft der verordneten Lehrer der Weisheit und Tugend — ist's das und nichts anders als das, so könnt' es besser seyn, so ist's, wie es jetzt ist, nicht viel!

Lehrer der Weisheit und Tugend! warum steigt ihr nicht, um euch zu rechtfertigen und euern Zweck zu erreichen, von den Kanzeln, die so unbehülfliche Lehrstühle sind, nieder? werft das feierliche Vehikulum, das doch einmal nicht nach dem Geschmacke der Zeit ist, lieber ganz weg? Predigt nicht, sondern lehret! Wozu diese gothischen Gebäude mit Altar et cetera, wie Kirche gestaltet? bloß eine wüste ver=

worrene Menge zu fassen, über denen sich eine helle Dunstwolke zusammenzieht, schwebt, und auf Einzelne nur in kalten Wassertropfen niederfließet? Steiget herab! theilt die Menschen, wie's Philosophen, zumal politische Philosophen, gemacht haben, in Klassen, Kurien und Centurien, und lehret sie nun bestimmte Weisheit und Tugend; was jedem dient, allein dient, kräftig, bestimmt dient, und werdet also was ihr seyn wollt!

Lehrer der Weisheit und Tugend! — Wenn aber die Tugend- und Weisheitslehre denn nun nicht gilt? wenn sie nichts hilft und man auch nicht absieht, wie sie helfen kann?... Die Stimme hat wenig Aether, wo sie ertönet! Die Weisheit und Tugend kein Medium, in dem sie wirket! Entgegen stehen schlimme Gewohnheiten, herrschende Seuchen, Vorurtheile und Laster, die Mode des Jahrhunderts oder gar Bande des Staates sind! In's Wasser gesäet, und sich damit denn getröstet, „du säest doch; es ist doch noch manches Gute in der Welt!" oder den Mantel auf beide Schultern, Vorurtheilen gefröhnt, philosophirt, und übrigens, sinere vadere mundum, sicut vadit!

Religion, wahre Religion muß zurückkehren, oder ein Prediger bleibt das unbestimmteste, müßigste Mittelding auf Erden. Wie kann sie aber zurückkommen, wenn's nicht Prediger, die eben mehr seyn wollen, als wöchentliche verordnete Philosophen, mit allen Kräften schaffen und fördern? Lehrer der Religion! wahre Diener des Worts Gottes! was habt ihr in unserm Jahrhunderte zu thun? Die Ernte ist groß! der Arbeiter leider so

wenig. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende, die mehr sind als Lehrer der Weisheit und Tugend: und noch mehr, helfet selbst!

Wie ihr helfen könnt, sehet, dazu ist auch dieses Buch geschrieben — o daß es wirkte! Gang des Predigtamts — Beruf und Vorbilder hält es euch vor: immer mit Verhalt auf eure Situation und unsre Zeiten — o daß es wirkte! Die meiste, ja alle Kraft und Nahrung war nicht aus dem Geist der Zeit, aus Philosophie und dergleichen, sondern aus Bibel! Jene grossen Veranstaltungen Gottes — jene Muster der Schriftsteller, Bekenner und Propheten, das herrlichste Exempel Jesu und der Apostel selbst — o Bruder, welch ein Bildersaal grosser, weckender, kraftvoller Lehre!

Um sie zu schmecken, muß man Offenbarung Gottes in der Bibel glauben; sie im Gange des ganzen Menschengeschlechts auch glauben, und also natürlich immer und überall auf den grossen Mittelpunkt zurückkommen, um den sich alles dreht und füget — Jesus Christus! den Eckstein und Erben! den größten Boten, Lehrer, Mensch des Vorbildes, aber auch seiner Person nach Eckstein derSeligkeit, auf den wir alles fügen sollen, was jene Welt bewahren wird.

Was haben wir zu thun, meine Brüder — um ihn zu erkennen? Durch ihn zu erkennen Gott, und in dieser Erkenntniß zu geniessen ewiges Leben! Was haben wir zu thun, um ihn andere erkennen zu lehren? in unserer Zeit! und zu seyn wie er —

jetzt in der Welt! — Mein Buch stammelt nur verworrene Sylben, aber die Bibel und ein ganzes Herz zeigt mehr als mein Buch.

Ich klage nicht, denn was hilft klagen? und klagen wird zu Spott. Ich will nicht streiten oder urtheilen, weder über Personen, noch über Bücher, worauf hier gar nichts ankommt. Ich rede aber von einer Sache, von einem großen und auch meinem Amte: hierüber kann ich also mit Freiheit, Gewissen und Ueberzeugung reden, wie ich's ansehe und fühle. Ja ich glaube, daß ich's muß.

Aus Einem Buche sind die Vorwürfe nicht alle genommen: der Leser hüte sich vor Mißdeutung darüber, vergesse überhaupt Buch und Bücher, und denke: das ist gegen Sinn der Zeit, Geist des Jahrhunderts geschrieben! Ist nun dieß allgemeine Gespenst, Geist des Jahrhunderts, nicht das unsere — Gottlob! Der Leser danke, gehe vorüber und tröste sich damit, der Verfasser habe es für sich und für wenige Menschen sonderbarer Denkart geschrieben, denen er es denn auch nach dem besten Schlage seines und ihres Herzens zueignet.

VII. Lehrer der Offenbarung.

So hoch der Himmel über der Erde, so hoch sind des Herrn Gedanken über Gedanken der Menschen. —

Jes. 55, 9.

Gott offenbarte sich dem Menschengeschlechte zu mancher Zeit und auf mancherlei Weise; so viel ich

aber sehe, waren seine Offenbarungen nicht immer und fast nie moralische Diskurse, Vorträge, Predigten, die Pflicht oder Thema auf der Nadelspitze mit sich führten. Samenkörner waren's, die auf mancherlei Weise verhüllt und gesäet, viel in sich hielten, was erst ein Zeitverlauf und oft ein langer Zeitlauf entwickeln sollte: aus dem Verfolge entwickelnder Zeiten besteht die Bibel.

Wie sich nun immer Moralisten und Akroamatiker beschweren mögen, daß Gott sein Wort also und nicht in Dogmaperioden, oder Catonischen Distichen geoffenbart: der Prediger, das ist, Lehrer des göttlichen Worts, läßt's, wie es ist, freut sich dessen und braucht's, wozu es gegeben ist, so vollständig als er kann! dadurch allein wird er Prediger des Worts Gottes, göttlicher Offenbarung.

Bei Kindern wächst aller Unterricht aus Erfahrung und Geschichte: jene öffnet Aug und Sinn, diese Ohr und Gedanken: der Religionsunterricht thue also beides. Was ein Kind faßt, ist nur Thatsache, lernt's also im Leben den guten Gott in der Natur und in jeder Lebensbeziehung, die sich für sein zartes Alter öffnet, fühlen und schmecken, wird Gottesfurcht von Kind an sein Eden, wie Tugend die Ordnung seiner Gesundheit und Freude; was nun die Stimme der Eltern, mit Göttlichkeit des Ansehens fast, hinzu thun kann, ist allein Geschichte. Gott hat das Menschengeschlecht im Großen wirklich so entwickelt, wie sich die Kräfte eines einzel-

nen

nen Kindes entwickeln. Glauben und Gehorsam, Liebe und Hoffnung sind (obwohl nicht in unsrer philosophischen Erziehung) die ersten Tugenden, die in ihm geweckt werden müssen, und die lebenslang alles führen und tragen: das Wunderbare und Feierliche der Erzählung gibt dem Gemählde eben so viel Licht, helle Farbe und gleichsam heroisch Riesenhaftes, als es haben muß, das Auge der Kinder zu wecken. — Kurz, Geschichte der Religion, so unbewiesen, grob und simpel sie scheine, troz aller philosophischen Katechismusprobleme für Unmündige, wird sie ihnen das erste, liebste, einzige Bildungsbuch bleiben, aus dem sich nachher im Leben wie viel entwickelt! Ausgerissene Wortblumen, Moralkränze, und Wahrheitsbündel verschmäht die einfältigere, ganze, lebendere Kindheit!

Wie in den Wissenschaften Geschichte der Natur, so also hier Geschichte der Religion des Kindes erste Bibel — Glaubenslehre, Kasuistik, theologische Moral, alles! — Wer ein Kind bloß für das Jahr erziehen, das ist, wie unsre Kinderlehrer sagen, sich zu ihm herablassen, oder wer's gar auf einmal zu sich erheben, das ist, eine ganze Religion ihm philosophisch einpreisen will, der thue es — ich nicht mit. Ein Mittel, seine Seele auf's tiefste zu nähren, und auf ewig; nur allmälig, aber mit allen Kräften sie zu erweitern: die Einbildung fängt an sich aufzuhellen, das Urtheil, noch geschlossene geruchvolle Knospe, hervorzubrechen: Neigungen

gehn, wie Sprossen aus dem Samenkorn der zarten Pflanze allmälig auseinander: die kleine Menschheit entwickelt sich an Kräften, wie im Verhälte der Glieder, — und siehe! so das große Vehikulum der Bildung, Geschichte der Religion. Nun sondern sich in ihm Züge und Gruppen: Reden, Begriffe, allgemeine Wahrheiten steigen von selbst in die Höhe, und da es auf ein bloßes Exempelbuch süßlicher Tugendvorbilder nicht angesehen war, sondern auf ganze Entwickelung der Menschenkräfte durch Offenbarung Gottes — wie leicht und kräftevoll wächst der schöne Körper mit Gliedern und Jahren! Nun wird allmälig simple Dogmatik, Moral u. s. aber die Dogmatik den moralischen Lehrsätzen etwa auf den Schweif gehänget, oder jene aus der ganzen Geschichte nur expresset — aus einem lebenden Samenkorne der Thatsache, der Geschichte, das ganze schöne Gewächs Gottes! sein Boden ist Offenbarung! sein inniger Saft und Kraft ist — Glaube!

In diesem Wachsthume geht ein Prediger mit seiner Gemeine fort. Jede Pflicht und Lehre noch immer aus dem heiligen Boden erwachsen! im Verhalte der großen Offenbarung, die höher ist, als Menschenvernunft, oder als das aufgezählte Kunstwerk augenblicklicher Beweggründe und Pflichten. Er stärkt den ganzen Menschen: sowohl die sinnlichen, nur glaubenden, auf Autorität beruhenden, dunklen, aber so lebhaften und wirksamen Kräfte, auf die alles im Leben ankommt; als das kleine deutliche

Fassungsvermögen, das natürlich nur in sehr milden bedachtsamen Situationen wirken kann. Wort Gottes nährt und erweitert, trägt und stärkt die ganze Seele. Glaube, Hoffnung und Liebe sind eben so wohl Kräfte, und edle, wirkende Kräfte, als das Kunstwerk, klare Vernunft. Nicht sehn und doch glauben, doch wirken müssen, gehört eben so wohl zum Loose des Menschen in diesem Leben, und zwar zum schweren Theile seines Looses, als wirken zu wollen, wo und wie weit man sieht, mit Gott, sich selbst, und allem Gewürme der Erde nur moralisiren. Der Mensch wächst aus einer sinnlichen Kindheit auf, aus der er den Samen all seiner Kräfte hernimmt — seine Bildung werde diesem Fortgange ähnlich! Er bleibt aber auch sein Leben lang Kind einer höhern Macht: was er in, an und um sich erkennet, ist immer das Unendlichwenigere gegen das, was vor, um und hinter ihm im dunkeln Spiegel schwimmt — es ist also nur Trug oder Kurzsichtigkeit, diesen Umfang nicht erkennen, ahnen zu wollen, nur auf dem einen hellen Punkte der Nadelspitze zu verharren, und — ihn als das Ganze unsers Systems von Wissen und Thun zu preisen. Ich bin nur, wo ich jetzt bin, auf einem sichtbar gewordenen, eingeschlossenen, verdämmerten Punkte. Vor und hinter mich her geht eine große Kette, in die alle meine Kräfte streben; ich müßte ungemein gelähmt seyn, wenn ich nicht zu beiden Seiten hin blicke und mich hin bilde, wo Gott mir Aussicht gewährt: Religion in eigentlichster Beder-

tung, nach Inhalt, Zweck und Vortrag, also der einige Schatz für alle Kräfte der Menschheit! in jedem Umfange, jeder Entwicklung, und für ihre ganze Existenz hinaus.

Mich dünkt, die kennen die menschliche Seele unrecht, die sie in Einer Kraft ausschließend stimmen und treiben wollen! Wie wenig im Leben, was immer aus deutlich erkannten Bewegründen, als philosophische Pflicht gethan wird? oder was, wenn's so, eins gegen hundert, erkannt wird, alsdann noch lebhaft wirke? Die Seele, kennt sie einmal ihren Körper? hat sie von seinen Springfedern, sofern sie Neigungen, sofern sie Triebe der Handlung werden, im mindesten Kunde? Hat sie zumal in dem Augenblick davon Kunde, da sie handelt, und soll sie nach philosophischer Moral nicht eher handeln, als bis sie davon Kunde habe? Geht nicht alles bei uns aus Sinnlichkeit, auf Sinnlichkeit zurück? bauen tausendfach mehr auf Glauben, als auf aufgeklärte Regungen, Bewegungsgründe und wie der Kram weiter laute. — Ich weiß nichts, was so allgemein auf den Menschen und auf den großen, starken, wirkenden, nicht in Philosophie und Andächtelei kränkelnden Theil der Menschen wirke, als Religion in ganzer Bedeutung. Welcher Prediger wird nicht gefunden haben, daß er mit bloßer Moral aus löblichen, deutlich erkannten Bewegungsgründen bei einer Gattung von Menschen eben so wenig ausrichte, als bei der andern mit bloß harter, drückender Autorität! Daß ein ewiges Philosophiren über das καλον κ'αγαθον der Tu=

gend oft fliegendes Spinnegewebe sey, fein und schön, aber nicht bräuchlich — nicht die Kräfte der Seele bewegend, die bei dem großen, ehrwürdigen Haufen Volk erregt werden müssen, wenn etwas wirken soll. Dieß Volk, noch nicht zu Raisonnement gebildet, glaubt und handelt: nimm ihm den Glauben, dein ewig Raisonnement kann nichts ersetzen und hat geschwächt, hat verdorben! Aber gib Kindern und Menschen Ein Wort Gottes, stark geglaubt, anschauend erkannt, unmittelbar im Vorbilde auf's Herz, zur That strebend: es thut! — Der elende Menschenschauplatz, sich seine Pflicht zu ergrübeln, wird Schauplatz neuer Existenz, Thätigkeit, Religion Gottes!

Wer nun, der's unternimmt, den ganzen weiten Kreis, die Tiefen und Höhen aller menschlichen Seelen auszumessen, wohin? wozu? und wie sie allein, am stärksten und dauerndsten dazu gebracht werden können und sollen? Wer, der nicht die sonderbarsten Vorfälle erlebt hätte, woran oft Ruhe und Pflicht dieses und fast jedes edlen, zarten Herzens hange, wenn man nur jedem so tief käme! Nennt's Aberglauben! Dichtet euch philosophisch utopische Götter, die oben im seligen Aether unwirksamer Spekulation leben und doch handeln — im Worte Gottes finde ich sie nicht, und in keiner menschlichen Seele habe ich sie bisher gefunden! weiß also, als Prediger, zu meiner Beruhigung, keine andre Auskunft, als Wort Gottes, mit allem Umfange von Stärke und Fülle, glaubend zu geben, wie's ist. Im großen Gange

der Offenbarung. Dahin und daraus sehe ich alle Kräfte streben! Reich Gottes ist Senfkorn, Perle, Netz — was kann das Netz nicht umfangen! die Perle nicht kaufen! das Samenkorn nicht fruchten, - das ich denn alles mit meiner Moral a priori so wenig zu bestimmen wage, als Gras wachsen, den Sauerteig säuren zu hören. Als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft, und schläft und stehet auf und geht weg: der Same wächset, daß und wie er's nicht weiß — denn Gott gibt Gedeihen seinem Samen, ohne daß es der Zerglieder und Samentrödler im mindesten begreift. Wort Gottes und Kraft Gottes, durch die es wirkt: der Säemann säet.

VIII. Glaubenslehre.

Evangelii ministros — hos esse custodes librorum Propheticorum et Apostolicorum et verorum dogmatum ecclesiae voluit. Quare diligentiam et fidem in re omnium maxima Deo, Ecclesiae et posteritati praestemus, veritatem inquiramus, amemus, tueamur, et ad posteros incorruptam transmittamus?

Phil. Melanchthon. Loc. th.

Ich bin mir bewußt, daß ich nicht gern die Glaubenssache zur Streitsache machen will: (allerdings der häßlichste Mißbrauch!) und gebe gerne jedem das Recht, nach seinem Kreise, Zweck und Gesichtspunkt auch Glaubens- und Lebenslehre mit einander

zu mischen und von einander zu sondern. Sollte man aber, ich weiß nicht wie, verrücken wollen: so glaub' ich, hat jedweder Recht und Pflicht, nach bestem Wissen seine Meinung zu behaupten. Nämlich, daß Lebenslehre nicht bloß, nicht ganze und ursprüngliche Religion sey; daß Erklärung der Bibel nicht Beigeschäfte des Predigers, sondern Hauptgeschäfte sey, aus dem alles erwachse; daß ein Prediger, der nicht die Thatsache und Geschichte der Gottesoffenbarung zum Grunde seines Amtes macht, allerdings viel Gutes seyn könne, nur kein Religionslehrer! kein christlicher Prediger! und das, ohne Neid und Anwendung, so laut gesprochen als möglich!

Ob „alle Erkenntnisse, die von Gott kommen, zur Religion gehören, Glaubenslehren sind, und dem Volk gepredigt werden sollen?" darüber, um nicht, wie es hier gewöhnlich geschieht, in's Blaue zu fechten, frage und antworte ich hell und klar.

Erstlich. Gibt's eine gewisse Glaubenslehre, als solche, die ein Prediger blind und einzig zu treiben hätte, als ob der blinde Beifall desselben seligmachender Glaube wäre? Nein! Jedermann sagt: Nein! — Der Mißverstand ist hier nicht des Ausreutens werth.

Zweitens. Gehört alles, was in der Bibel steht, zur Glaubenslehre, daß alles jeder Zeit und jedes Orts gleich ausführlich und stark eingeschärft werden müßte? Nein! Jedermann sagt: Nein! Die Bibel ist ein großes Gebäude: jedes Gebäude hat größere und kleinere Theile. Selbst die aus ihr

gezogene Dogmatik ist ein Gebäude, hat große und kleine, wesentliche und minder wesentliche Theile. — Die Sache ist allgemein zugestanden.

Also drittens. Muß ein Prediger, eben in Predigten, nur Dogmatik und immer Dogmatik und gerade so und so viel lehren? — Nein! nein! und kein Mensch hat je gesagt: Ja! Er ist hier Prediger: hat jetzt den Zweck, zu dem er durch die Mittel strebt — wer will ihm vorschreiben? wer den Prediger zum puren Dogmatiklehrer und jetzt, und also umzwingen? Wie viel Schiffsladungen Moral- und Epistel-Predigten liegen nicht der grauen Zeit auf dem Rücken? — Sollte man sich also mit so simpeln Wortverwirrungen aufhalten und dahinter lauschen?

Aber nun ist, erstlich, der Prediger da, Moral zu lehren, im besten Verstande des Worts, ohne daß er Glaubenslehre so nöthig habe, oder — oder? — Nein! Ohne Glaubenslehre ist keine christliche Moral möglich, und der Prediger ist ein Christ. Kein Lehrer der Moral, sondern Diener der Religion, Verkündiger des Worts Gottes! Das kann so laut gesagt werden und ist so klar. Seneca und Epiktet waren große, nützliche Leute, aber keine christlichen Prediger.

Zweitens. Er hat also in seiner Predigt etwa so viel Dogmatik als Uhrgewicht anzuhängen, daß der Zeiger die Pflicht zeige? — Nein! Ist die Predigt eine solche Pflichtuhr, so sey sie's: bei ihr müssen und mögen also auch die Gewichte auf die Pflicht wirken; aber sie ist nicht die einige Predigt!

ist nicht der Stempel aller! ist nicht ganzes Amt! Es gibt auch Vorträge, worin Glaubenslehre und Geschichte der Offenbarung allein ein Hauptzweck ist; und reine völlige Glaubenslehre, im edelsten Verstande, das ist reine Summe der Bibel — nach meiner Einsicht ist's der Boden, auf den ein christlicher Prediger selbst jede Pflicht ziehet. Er ist kein Uhrtreiber moralischer Pflichten und bürgerlicher Tugend, sondern Prediger göttliches Worts, das er in so weitem Verstande, als er's und seine Gemeine fassen kann, zu erhalten, zu erklären, den ganzen Geist davon, der mehr als Moral ist, anzuwenden hat, auch wo nicht gleich unter seinen Augen die moralische Folge hervorspränge — mich dünkt, das ist so deutlich, und so bewiesen!

Drittens. Also wäre gar Glaubenslehre sein Hauptwerk und Moral nur —? Sonderbar! was ist in einem lebenden Körper Haupt- und Nebenwerk, wenn eins ohne das andre nicht seyn und bestehen kann. Aber kein Theil der christlichen Moral ist Hauptwerk, daß Glaubenslehre (im reinen Sinn der Offenbarung) ein zufälliges Beiwerk wäre: kein Theil der christlichen Moral Hauptwerk, daß Unterricht der Bibel, Erklärung der Bibel, Offenbarung nicht Religion und durchaus nicht Religion, sondern etwa nur nützlicher Privatunterricht des Predigers heißen könne! — Hier geht mein Predigtamt so gerade zu andern und entgegengesetzten Weges! Nach meiner Meinung war Longin, da er die Worte Moses, oder Mah-

net, wenn er die Worte Jesus anführte, und als wahr und schön citirte, noch kein Prediger einer jüdischen und christlichen Offenbarung: so wenig als Paulus ein Heide ward, da er Heiden citirte.

Ist Moral die Hauptsache des Predigers und etwa Bibel und Rede Jesu nur Citatum — was so von Gott kommt, wie alle wahre Wahrheit von Gott kommt, — lebe wohl Christenthum, Religion, Offenbarung — die Namen werden höfliche Maske, und das ist sofern alles!

Ist Moral die einige Hauptsache und Religion des Predigers: Erklärung der Bibel aber nur so eine beiläufig nützliche Arbeit, Erkenntnisse zu geben, wie man sie etwa aus einem andern, bessern Historienbuche auch besser und pragmatischer sammelt — warum zu dem Einen Hauptzwecke Moral ein so unbehülfliches Neben- und Vorgebäude wie die Bibel, worin so viel Schatten, Gewühl alberner, zumal wunderbarer Erzählungen und so wenig Licht reiner Moral ist, so lange dulden! Ist Bibelerklärung nur ein nützliches Privatgeschäfte des Predigers: warum dasselbe? warum, da das Beschwerliche kaum das Nützliche aufwiegt, kein besseres, geraderes, in allen seinen Theilen zur lautern Moral gerichtetes an die Stelle? Seneca und Epiktet und — — an die Stelle des Buchs voll unnützer, unwesentlicher Sachen, abergläubischer Nationalerzählungen — welch eine Revolution!

Hoffen auch, daß es bald dahin komme! denn warum, da es so viel Sekten und Kirchen und Glau-

bensbekenntnisse in der Welt gibt, sollt's nicht auch eine Kirche der Moralisten in der Welt geben, wo Rechtschaffenheit (vielbedeutendes Wort! Schall, der so viel schallet, daß oft gar kein Ton in ihm tönet!) und Gott und Gewissen und Ewigkeit und — und — ausschließend geprediget würde! Unserm Zeitalter vielleicht auch vortheilhaft und in der neuen offenbaren Absonderung Uebergang zu neuem Lichte! Gibt's nicht Professoren der Moral auf Akademien? warum sollt's nicht solcher auch, über Jesus, Seneca, Epiktet, Shaftesbury, Voltaire in Kirchen geben können? Die Kirchen gar nach ihnen eingetheilt und nach Klassen und Zwecken, Bildungsakademien für den Landmann, Pächter, Bürger: Philosophen aus aller Welt Ende, der Sekten unbeschadet, unter den Flügeln der Moral, welche Aufklärung, Nutze! — nur, daß (Sottise unwichtigen Skrupels!) das Häuflein Christenvolk und der Thor von Prediger, der etwa Christ seyn wollte, daß er sich eine andre Kirche erbäte! — Als solcher ist ihm die Offenbarung nicht Aufgehänge zur Moral, Licht, was, mit anderm Lichte, doch auch Licht gibt, sondern Thatsache! Grund des Glaubens und seiner Pflicht! Gebäude der Entwicklung des Menschengeschlechts in die Ewigkeit hinüber! Als solcher ist ihm Jesus nicht etwa auch ein guter Mann und Lehrer guter Moral, sondern Erlöser der Welt! Mittelpunkt des menschlichen Geschlechts! Vorbild christlicher Vollkommenheit in die Entwicklung der Ewigkeit hinüber! Als solcher

glaubt er, nicht etwa hieraus bloß einige Fasern aus-flocken zu dürfen: das ganze Gebäude der Wahrheit, des Glaubens und der Tugend, wie's ihm erschienen, soll er aufbewahren und in alle seine lebendigen Zwecke einführen! Die Thatsache, Haushaltung und Offenbarung Gottes, vor ihm, und er, Propheten, Christus und Aposteln nach, ein Glied, ein strebender Pfeiler — das ist ein christlicher Prediger nach meinem Begriffe und, wie ich glaube, auch nach dem Sinne der Offenbarung. Moralisten aus einem auch nützlichen Buche, der Bibel, warum fliehn sie ihren eignen, auch guten und nützlichen Namen?

Auf stumme Klagen gehört nur stumme Antwort; und wenn man sich unbestimmt und dunkel (wie es Gewohnheit wird) von Dogmatik weg-ziehet, so wird, wenigstens der Leser, der klar zu denken liebt, auch die Zweifel und gegen welche Stücke der Dogmatik, klar und in aller Stärke sehen wollen, oder — zöge vielleicht das Stillschweigen vor.

Kein gesunder Theologe hat je Dogmatik für Bibel ausgegeben und noch weniger seine Dogmatik. Selbst dem Vortrage nach ist ja der wenigste Theil der Bibel Dogma im Kleide: bloß abgezogne, geordnete, gebundne Sätze, liefert die Dogmatik: ob rein abgezogen? wohl geordnet? recht gebunden? das ist noch immer zu untersuchen, und wird untersucht und muß untersucht werden! Das ist nicht Dogma, sondern Form der Dogmatik; ich habe noch keine zwo Dogmatiken ge-

sehen, die völlig gleich gewesen wären, und wer kann, mache sich seine Dogmatik selbst. Daß aber Dogmatik da sey, daß Wahrheiten der Schrift also abstrahirt, geordnet, gebunden vorliegen: mich dünkt, auch für Prediger, allein zu besserm Verstande der Schrift, allein zum ganzen Ueberblicke, und zu wichtigerer Anwendung derselben, nach Ebenmaß und Nothdurft, kurz daß ihr ganzer Glaube der ganzen Schrift analog sey — mich dünkt, in dem Betracht ist nichts nothwendiger, als Dogmatik. Aber freilich, wird die ganze Sache verändert, wenn der Prediger kein Lehrer des Worts Gottes, sondern Morallehrer aus dem Worte Gottes wird: das πρωτον ψευδος liegt da in der Supposition, die keiner annimmt.

„Daß alles wachse an einem Leibe der Religion „und Offenbarung Gottes, und sey Glied an Glied „gefügt, durch alle Gelenke, dadurch eins dem an„dern Handreichung thue, nach dem Werke eines „jeden Gliedes in seiner Maße, und also der ganze „Leib wachse — bis wir alle hinankommen zu an„schauendem Erkenntnisse und vollkommen werden!“ — — So möchte ich die Dogmatik im würdigern Verstande nennen: die abgetrennte, oder mit Dogmatik unterstützte Moral sind Händ' und Rumpf und Füße ohne Kopf und Herz: und der Körper von Wahrheiten lebt nicht christlich; ein unterschobenes Kind der Offenbarung, dem jeder, der diese Mutter kennt, seine Fremdheit ansieht, aber das demungeachtet ein gutes gesundes Kind seyn kann.

Eine Summe von Lehren kann nicht anders als auf dem Wege der Sammlung, Untereinanderordnung, Abstraktion werden: unser Zeitalter ist einmal auf dem Punkte, daß es eine Lehre nicht bloß sinnlich, in Briefen, in Predigten fassen kann und will: die Sache ist bis zum Deutlichen auch nicht möglich, und bei allen Scienzen, die rings um uns liegen, sind die Kräfte der Menschen auf andrer Bahn. Sie wollen auch bei den Lehren der Religion, und bei allen Lehren zu dem Stande, erhoben seyn, das ganze Gemählde also zu sehen, zu fassen und nachher würdig zu vertheilen und anzuwenden: das ist Dogmatik! Schriebe ich also an Prediger über die Sache der ganzen Religion, wie sie in der ganzen Bibel verfaßt ist, ich würde sie nicht vor den und den dunkeln Stellen warnen, gar ihr Amt auf die Spitze eines Zweckes setzen, daß sie sich vor jenen Stellen gar hüten müßten, und ihnen sonach kaum Freiheit bliebe, daraus zu machen, was sie nun machen könnten: aufmuntern würde ich sie vielmehr, diese nach meiner Meinung dunkeln Stellen zuerst und am sorgfältigsten aufzuhellen! sich selbst und ihren Brüdern Grund und Rechenschaft zu geben, damit vielleicht nicht das ganze Gebäude, durch meine Schuld der Warnung an einem wichtigen Pfeiler leide! Undogmatisch gegen Dogma seyn, würde ich wenigstens aus Furcht des Unbehörigen und Mißverständlichen nicht: nicht aus Einem Winkel gegen den Grad solches und solches Lichts, wo nicht Winkel ist, warnen, sondern — meinen Winkel durch alles Licht, was ich ha-

den könnte, erleuchten, und zu allem Lichte aufmuntern!

„Darauf aber wird so viel Zeit verwandt! das bringen sie in ihren Predigten so roh und kraus an!" Das sollten sie nicht; davor würde ich warnen, und wenn etwas noch tiefer säße, darüber, aber mit den Lehrern der Dogmatik sprechen. Denen würde ich, wenn's Noth wäre, die Unterscheidung vorhalten, „auf wie anderm Grunde Bibel und Dogmatik ruhen! Daß Bibel allein Bibel sey, und nur erst wohl ausgelegt, sofern sie nun allgemeine Sätze gibt, Dogmatik werde! Daß in den letztern, alles, was zum Geschäfte der Abstraktion, der Ordnung, der Richtung gehört, nur menschlich und noch ein Grad tiefer sey, als die simple Auslegung der Bibel im Zusammenhange! also alle Prüfung menschlicher Wissenschaft wie jedes andern Abstraktionskrams aus einem Buche, zulasse und fordere: sich keinen Funken mehr und anderer Autorität anmaße, und alles, alles verliere, wenn sie auf keiner oder schlechter Schriftauslegung ruhet!" Ich selbst, wäre ich ein Lehrer der Dogmatik, würde es mit zum Hauptzwecke machen, die Grade der Gewißheit in Abstraktion meiner Wissenschaft aus der Bibel sorgfältig zu bemerken, und dann die Ursachen der Zusammenordnung, der Richtung dieser und jener Stellen genau zu entwickeln! Wie der offenbarende Gott das menschliche Erkenntniß von Zeit zu Zeit gefördert, aufgeklärt, enthüllet — Beweise und Vorstellungsarten jeder Lehre nach dem Gange der Offenbarung hin-

ter — an jedem Orte würde ich auf Stelle, Licht und Nebenbedeutung merken, und also endlich mein Bündel Lehren allein und ganz aus der Bibel haben. Nun in der Geschichte der Kirche: was Jahrhundert nach Jahrhundert diese orthodoxe und heterodoxe Ketzerei für Spaltungen gemacht, Zusätze und Fortwüchse bekommen — bis wo wir jetzt sind. Nun in der Anwendung derselben für Prediger: was uns jetzt nah und entfernt, welche Ketzereien ausgestorben, welche Mißdeutungen fern von uns, welche Zusätze und Nebenbestimmungen also minder brauchbar — woran wir uns aber im Gegentheile, nach Forderniß der Zeit, nach Licht und Zusammenhang der Schrift desto mehr zu halten haben! — Das alles hell und klar; denn ich weiß nicht, warum es anders getrieben werden müßte. Ich glaube, würdige Theologen treiben's jetzt so, und daß alle Theologen es also treiben sollten — freilich das wäre ein guter Wunsch und noch besser Streben und Beitragen, daß es dahin komme; irren aber würde mich das letzte an der ganzen Lehre, Kunst und Wissenschaft so wenig, als ich ja keine Wissenschaft kenne, die nicht auch ihre oft berühmten Stümper nährte. Helfen, suppliren, Licht fordern würde ich und, wenn ich könnte, Licht geben; nicht aber die Wissenschaft verschatten! — „Vor der und jener Nebenerklärung muß er sich ja sorgfältig hüten!" Und wenn denn gar die beiläufig angeführten Exempel nichts als Grundlehren wären, die doch in Absicht auf Wichtigkeit (ich rede noch nicht von Erklärungsart) im ganzen neuen Testamente dafür gelten?

Und

Und doch ein jeder sähe, das Christenthum der Apostel ist ganz darauf gebauet! So etwas ist ihnen nicht bloß Anhang der Moral, sondern großes erstes, urkundliches Evangelium, Glaube, dem nun freilich die reiche, reine, zusammenhängende Moral folget. Der ganze Gesichtspunkt wird dadurch verschraubt, die Sache auf einen andern Punkt gespielt, und von einer Wissenschaft weggesehen, damit man den Inhalt der Wissenschaft, den ganzen Inhalt der Bibel nicht dürfe! —

Allerdings auch das mag gut seyn. Vielleicht hat unsre Dogmatik, oder Auslegung der Bibel, auf der jene doch nur ruhet, noch so faule Stellen, daß eben Sprünge hinüber warnen, und lange übertreibend verrufen mußten, ehe man bessert. Nur bloß verrufen würde ich doch nie, noch weniger Exempel geben, die doch wirklich das ganze Grundgebäude der Wahrheit, was in der Bibel enthalten ist, zu erschüttern scheinen, und selbst die Exempel nur beiläufig, zufällig hinwerfen, als wenn über die am meisten ausgemacht wäre. — Nicht bloß, daß das völlig Vermengung der Wissenschaften, Verfehlung der Gesichtspunkte seyn dürfte: Theologie ohne Dogmatik ist, schlechthin gesagt, keine Theologie; so wie Predigtamt ohne Glaubenslehre der ganzen Bibel im rechten Verhältnisse angewandt alles Gute, nur kein christliches Predigtamt wäre.

Und recht überlegt, wir in unserer Kirche hätten wir, als Prediger, so dringende Ursache, ur-

der Glaubenslehre zu entziehen und zu schämen? So sehr Luther im Geschrei ist, Starrkopf gewesen zu seyn, so war er's fürwahr mehr über andere Sachen, als Dogmatik im eigentlichen Verstande; vielmehr könnte bewiesen werden, daß er im Sinn des bloßen Akroamatikers und Wortbaumeisters von keinem solchen Wortbau etwas gewußt; auch in seinen letzten Bekenntnissen nahm der Mann alles so ganz und herzlich, ohne Spekulation und bloße Anfädlung, wie er überhaupt in seiner ganzen Reformation zu Werke ging. Wer liest da je den Sylbenstreiter oder Abstraktionsventilator? Den ganzen Wort Gottes fühlenden Mann, der immer über Wort Gottes und Zustand der Kirche spricht, alles als große, herzliche Thatsachen fühlt und dafür streitet: den sieht man. So wie es fast unentbehrlich war, daß ihm zur Seite der feinere, unterscheidende, furchtsamhellere Melanchthon stand: wie gut thäten wir überhaupt, in diese Zeiten zurückzugehen und von beiden zu lernen! Luther,

. — the brave man struggling in the storms of fate —

wie er nie dem Melanchthon aufsätzig wurde, sondern ihn brauchte, einschränkte und lenkte: Melanchthon, wie er immer das größere Werk Gottes in Luther erkannte, nur beihalf, klärte, in's Hellere brachte, und überhaupt so anders war, als seiner Nachfolger einem großen Theil nach pejor progenies — was ließe sich überhaupt durch's Simplificiren in Luthers Zeiten hin gewinnen? aber wer kennet sie? und wie manchem Eiferer für Luthers Lehre wäre aus dem Munde des Mannes selbst wie

klar zu zeigen, wie mit Unwissenheit und Unverstand er eifre?

IX. Symbolische Bücher.

— the brave man struggling in the storms of fate.

So nenne ich hier Luther, und das sey der Eingang auf die symbolischen Bücher unserer Kirche.

Daß symbolische Bücher kasual sind — übel genug, wenn sie's nicht wären! Ist nicht die ganze Bibel kasual? nicht alle Werke Gottes also? Was für die Zeit geschieht, muß in der Zeit geschehen, und umgekehrt. Ein Baum, der nirgend wachse, überall und nirgend individueller Baum sey, ist ein Unding!

Also ist's wirklich Ehre für die symbolischen Bücher, daß sie kasual sind, d. i. aus Zeitbedürfnissen entstanden, Zeitmittel brauchend, auf zeitige Zwecke strebend. Auf die Weise (man lese die Schriften Luthers die Länge hinunter) war die ganze Reformation kasual: jedes Wort und Schimpfwort Luthers flog wie ein Pfeil zum Ziel, und einen Augenblick ihn als den unbestimmtesten Schwätzer, das Trödelding für alle Zeiten gedacht, der ganze Luther ist verschwunden!

Also können wir auch die symbolischen Bücher nicht höher ehren, als wenn wir sie kasual erklären: wie der Naturlehrer Thier, Baum, Pflanze, alles Ding an seinem Orte; wie der Geschichtlehrer jedes Ereigniß, jede Begebenheit an ihrem Orte:

wie der Bibelerklärer jeden Spruch, jedes Wunder, jeden Schritt der Haushaltung Gottes zu seiner Zeit und an seinem Orte. Das vollkommenste *Kollegium* über die Symbole ist *das lokalste*, am meisten zeit- und geschichtmäßige: dadurch wird man in den wahren *Geist* der Bücher versetzt, und lernt ihn vom bloßen *Zeitkörper*, oder gar nur *Zeitkleide* unterscheiden. Und das *darf* man nicht bloß etwa; man *muß*, man *soll's*, ohne Neid und Streitsucht: denn man thut's ja bei der Bibel *zuvörderst*.

Und nun nach dieser unwidersprechlich Einigen, das ist Zeiterklärung: nun hätte man erst Anlaß zu fragen: wie weit das *unsere* Norm sey? Auch noch nicht wieder aus allgemeinen Gründen, die hier noch nichts entscheiden, sondern auf's strengste historische und treuste dogmatische voraus. Wie weit hat sich nämlich der Horizont, auf den sich die symbolischen Bücher beziehen, verändert? wie weit sind Sachen mehr erläutert oder erfunden, oder erwiesen, von denen man dort nicht wußte, oder die man voraussetzte, und *dabei kein Arg hatte* — kurz, wiefern hat sich wirklich der Boden geändert, aus dem dort die edle Bekenntnißpflanze erwuchs, und die unsere erwachsen soll? *Geist des Gewächses* bliebe vorausgesetzt, noch immer derselbe, dort das *reine Wort Gottes* wie hier, Saft und Kraft in den Adern, und daß es ja *hier* so ein *reiner* Saft bleibe, als es dort wahrhaftig war. Aber wie weit kann und muß sich nun das Gewächs mehr ausbilden, andere Richtung nehmen,

sich andern schädlichen Lüsten entgegenwappnen und stärken u. s. w.

Ich sehe nicht, was klärer, angenehmer, ruhiger ausgeführt werden könnte als dieß? und doch weiß ich auch nicht eben, wer von den Rufern dagegen es also ausgeführet habe? Stehet man mit Luther nicht mehr auf Einem Grunde: ist Gottes Wort nicht das einige Principium des ganzen Glaubens, so geht's gerade auseinander. Ist das aber, warum sollte sich nicht jeder frei erklären dürfen? Er thäte nichts, als was jeder symbolische Lehrer thun muß, die Bücher aus ihrer Zeit auf die unsere anwenden: und also im Unterschiede beider Zeiten, dessen was sie brauchen und was sie geliefert, bestände der ganze Symbolismus und Antisymbolismus, und wenn alles Wortgeschwätz in's Allgemeine wegfällt, sind beide ruhig auf Einem Wege.

Kein Mensch in der Welt verlangt, daß symbolische Bücher Norm des Denkens und des Glaubens seyen, als ob wir noch alle jetzt vor Kaiser Karl V. glorwürdigsten Andenkens stünden und die Personen der Zeit verwandelt wären. — Bei einem Glaubensgrunde! Bei einem Glauben und einhelliger Denkart drücken wir uns jetzt anders aus; die Zeit hat andere Sekten und Gegenstände der Anwendung erhoben: die Symbole jetzt gestellet, müßten so zeitartig werden, als sie's dort waren. Ueber das alles ist kein Streit. Wer hat anbefohlen, „ihr sollt Augsburgische Confession in der Gestalt, mit jeder kleinen und großen Richtung jetzt verkündigen! — Sollet aber die Kor-

fessionen im Geiste ihrer Zeit fühlen, und wenn ihr des Glaubensgründes, des Sinnes und Glaubens seyd, als Luthers eurer Zeit, sie anwenden, wenn ihr von der Konfession seyn wollt: das ist das einige und natürliche Forderniß, idem per idem. Seyd ihr's nach sorgfältiger Prüfung nicht — widerwesentlich oder unwesentlich — Lehrer der Symbolik, Konsistorien sollten euch die Grenzen deutlich bestimmen — ihr scheidet euch von dem Glaubensbekenntnisse, bleibt Christen, oder was ihr wollet. Dem Frieden, dünkt mich, nähert man sich hier allein, wenn man sich der Helle nähert.

Aber symbolische Bücher sind noch etwas anderes. Denkmale des Ursprungs, Insignien, auf denen zum Theil Religionsfreiheit, Friede, Stand und Wohlfahrt ruhen: historische Ehrenmonumente, Paniere! Schlechter Soldat, der eine Siegsstandarte wegwirft und will einer Kinderklapper folgen.

„Symbolische Bücher abschaffen! abschaffen!“ und wer denn abschaffen? wer kann's? wer darf's? wer will's? und was denn an ihre Stelle? davon schweigt man weise, oder die Vorschläge, die man thut, sind, dünkt mich, noch sehr unreif oder erbärmlich!

Durch welche Unruhen, Blut und Flammen sind unsere Symbole gestiftet und besiegelt! wie viel hängt an ihnen, das mit ihnen zertrümmert da läge! — wer, der sich nun des künftigen, großen Nutzens wegen, neue mit Blut besiegelte und lange

noch Feuer unter der Asche nährende Symbole wünschte?

Oder also gar keine einführen, schreit der andere, oder Deismus, Moral, Katechismusmilch statt ihrer einführen, schreit der dritte und vierte. — Haben die Herren bedacht, was sie wünschen? vorschlagen? wer das annehmen? wem das statt der vorigen Bücher genug seyn könne? Standarte wegwerfen und dafür Kinderklapper und Brummeisen wählen? Historisches Ehrendenkmal der ganzen Gesellschaft zertrümmern, damit jeder auf seinem eignen, herrlichen Misthaufen tanze — wissen sie, was sie wollen?

Neue symbolische Bücher im Geiste unserer philosophischen Deisterei, der feinen Religion ohne Offenbarung — Hm?

Neue symbolische Bücher, von einigen sehr wohlmeinenden vornehmen Geistlichen ausgedacht, und mit aristokratischem Ansehen, dem Haufen Tröpfe empfohlen — Hm?

Oder gar neue symbolische Bücher von einem Hofe, im Hofgeschmacke des Christenthums, der jetzt freilich der beste ist, gnädigst anbefohlen; von jedem neuen Hofe gnädigst neue, oder durch Konvention einiger Höfe — Hm? Hm? — O Luther, wenn du lebtest! — deine Bücher gegen die Vorwürfe retten, oder die Vorschläge und Proben unserer neuen abiblischen Religion sehen solltest — und ist kein Zweig aus deiner Wurzel, der jetzt lebe? Allerdings muß es jeder gute Mensch hassen oder belachen, wenn der Esel, der das Marienbild trägt, jeden Vorbeigehenden anschreiet.

daß er ihn, ehrwürdigen Träger, küsse und anbete — eben so sehr aber auch, wenn der Affe die gefundene, doch wirklich kostbare Uhr

— dreht und dreht und dreht,
Bis daß das Uhrchen stille steht!

Die einzige streitlose Auskunft ist, zur Quelle zu kehren, aus der jeder Bach und jedes Krüglein, vom Bache geschöpft, ist: das ist, streitet nicht symbolisches und antisymbolisches Gewäsche, wo Norm und Norm und bürgerliche Rechte und Freiheit zu denken, in ewigen Verwirrungen der Gesichtspunkte bodenlos hadern werden, sondern erkläret, erhellet, erläutert die Bibel! Sammelt Materialien der Besserung, und streuet Licht aus, wenigstens für die kommenden Zeiten — wir wollen uns alle, die wir Christen sind, einmal umarmen, aber nicht eher, als wenn alle kleinen Inseln und jetzt noch nöthige Banden weg sind, und ja nicht anderswo, als am Ziele, unter den Fittigen der allerleuchtenden Offenbarung!

X. Ueber den Werth der Gefühle des Christenthums.

Gottfühlende, vom Geist angehauchte Männer waren endlich die Propheten! — das wir aber auch nicht mehr sind und seyn dürfen. Alles ist jetzt in seiner Ordnung: Geist Gottes im Himmel und wir auf Erden. Er überall so re=

gelmäßig und einförmig wirkend, als die Schwere in den Körpern, das Licht für das Auge, als das Gewissen, dieß hohe moralische Princi- pium in uns: weiter bleibt alles wie es ist. Wir sind die verordneten Ausleger und Erklärer, die an ihrem Geiste genug haben, daß ja kein anderer Geist sie verwirre!

Nicht vor lange erhob sich eine Sekte in der protestantischen Kirche, die ungefähr war, was Molinisten gegen Jansenisten, nur unter anderm Kolorit und mit mehr Weltgeräusch, waren: wollte das Empfindungs-Christenthum gegen das bloß vernünftelnde, dumm oder historisch allein glaubende aufrichten, und es fehlte ihr anfangs wahrlich weder an Beruf dazu, noch an löblichem Zwecke. Eine Religion, bloß auf Blätter Papier, wenn's auch Steintafeln wären, erhalten und darüber disputirt, ist nur immer Wissenschaft der Buchstaben! und leider damals konnten's noch Menschen mit inniger Wärme fühlen, daß ihnen Christenthum zu etwas mehr als einer philosophischen Akademie und Stoa gut seyn könne. Wäre da ein Luther gewesen, so gesund, ganz, stark, frei und froh empfindend als er! — aber Luther war nicht mehr! der Geist der Zeit bückte den Rücken, oder hob den Nacken: in Disputirsucht oder in Empfindungskram alles so tief und mürbe! Und da bald alles zu Streit ward (welcher Engel, der nicht in der Hitze des Streites einen Fußtritt zu weit gehe?*) — Uebermaß und Uebermaß schwank-

*) Homo sum! nihil humani —

ten auch hier bald auf beiden Schalen. — Aus dem Pietismus ward Separatismus, aus der Streitsekte eine politische Sekte, und da war nun freilich Wahrheit die leidigste Nebensache. Ums Gehäge war's jetzt zu thun, nicht um den Altar.

Alle Fermente gähren ab: und unter den Menschen hat kein Mensch das perpetuum mobile des Herzens, ausschließend eine Sekte zu erhalten, noch erfunden. Also auch der schlanke Ephen, der sich, so lang er sproßte, überall umschlung und durchwand, alte, müßige Bäume, Mauern und Gewächse, denen er überflüssigen Saft entsaugen konnte, am meisten liebend — als viele dieser Gewächse entsogen, manche Mauer mit Gewalt niedergebrochen und mancher müßige Baum gestorben war: fing auch der schlanke Ephen an zu welken, und nun war's endlich Zeit, über ihn auch zu raisonniren. Zu einer Zeit, da man sich nun wohl über die zu vielen Gefühle, wenigstens in vielen Ländern des Christenthums nicht, vielleicht über das Gegentheil zu beschweren hatte, erschien eine sehr wohlgeschriebene Schrift, die jetzt den Werth der Gefühle des Christenthums, wo nicht hell und scharf, so doch sehr wohlmeinend und feierlich prüfte.

Erlaubt mir der bescheidene Verfasser (und er hat sein Werk ausgestellt, daß er's erlaube!) darüber nicht als Autorsache, Kunstmeisterwerk, sondern als Behandlung einer Wahrheit für Menschen und zu Leitung seiner Mitbrüder aus und vor dem Lichte Gottes zu reden: so gehört es hier nothwendig zu meinem Wege, von Grund aus aufzuräumen, und da ich hier

nicht ausführen kann, nur Punkte und Linien zu ziehen, die ein andermal ausgefüllt werden sollen oder können.

1.

„Gibt es göttliche Gefühle in uns, da alle unsere eigenen Gefühle und Gedanken aufhören, und Geist Gottes fühlt und Geist Gottes denkt?"

Nein! alle Theologen sagen nein! selbst jeder Schwärmer und andächtige Kränkler, er müßte denn Unsinniger seyn, behauptete es nicht und kann's nicht behaupten, daß in uns nämlich eine plötzliche Vernichtung des Wesens vorgehe! Ertödtung! Verrückung! Lücke, wo nun in der leer gewordnen Lücke Geist Gottes sauset. — Die Sprache der Empfindung ist freilich sehr unphilosophisch, und drückt sich immer innig, unmittelbar, zusammengeflossen aus — man siehet aber leicht, keinen Stein kann ich anders, als durch Erregung der Kraft, die im Steine liegt, lenken: selbst sein Wurf geschieht durch seine Schwere, und ein Mensch, dem alle seine nicht bloß denkenden, sondern wesentlichen Kräfte genommen wären — er bliebe kein Wesen, er könnte ja also auch nicht das fremde Wesen, das mit ihm, dem Nichts! keinen Zusammenhang hätte, nicht fühlen! nicht wirkend wittern. — — Also lauter Unsinn und keiner Widerlegung werth!

2.

„Wenn Gott also nicht statt einer menschlichen Seele, sondern an, in, durch sie „wirkt, an welchen Kräften wirkt er?"

Die Bibel sagt: an allen Kräften: an Herz und Seele, an und durchs ganze Wesen; die Theologen sagen's der Bibel hie gewiß sorgfältig nach, und haben ja die Tropen von Wiedergeburt, Erleuchtung, Heiligung, Erneuerung des ganzen Menschen genug aufgezählt. Der Empfinder schweift auf eine Seite aus „dunkle, nur dunkle, aber lebhafte Gefühle!" sein Gegner auf die andere Seite „nur helle! klare!" das ist, „gar deutliche Vorstellungen; Bewußtseyn, die obern Kräfte der Seele," und das ist eben so sehr gegen Psychologie und Lehre der Bibel, als es nur die Empfindungsschwärmerei seyn kann.

Unsere Seele hat zwo Kräfte oder Klassen von Kräften, die der Philosoph obere und untere nennet, nur aber der Philosoph und als Philosoph nennet er sie so. Da brauche ich's doch hier nicht zu sagen, daß die Klassen nicht abgetheilte Räume, sondern Abstraktionen, verschiedene Namen einer unzertheilten Kraft sind, deren Wirkungen sich für uns, wie die Farben des Lichtstrahls, verschieden modificiren. Man theilt auch ab in Verstand und Willen: man sage aber, welche Handlung des Willens ohne Verstand seyn kann? oder welche Handlung des Verstandes ohne wenigstens unmerkliche Anlage zur Thätigkeit des Willens? Abstraktionen, Schranken, Abtheilungen der Art realisirt — können kaum helles und richtiges Resultat geben.

Und noch minder, glaub' ich, wenn sich auch hier Leidenschaft des Menschen einmischet, und

einer also realisirten Klasse von Abstraktion einen Werth, eine Würde gibt, der die andern nur dienen, sich nur nach ihr stimmen sollen: da ist der Philosoph schon ganz aus seinem Lichtäther hinunter. — Obere und untere Seelenkräfte; man sagt aber den letztern damit gar nicht ab, und die Philosophen, die ihnen abgesagt haben, denen ihre liebe Abstraktionsgabe alles war — mich dünkt, die andern Kräfte und die ganze Menschheit, Abstraktion selbst, hat sich an ihnen reichlich gerochen. Untere Seelenkräfte, eben weil sie die ersten, stärksten Grundlagen und Materialien all der obern sind, die ohne sie nichts seyn und thun können — sind eben die festesten an der Erde stehenden Stufen und Stämme der Leiter, auf denen das Obere nur schwebt! — — Den Geist Gottes in's kalte Oberdach der Seele, das doch nur auf anderm Zubehör ruhet, das allein genommen, entsetzlich viel Lücken hat, wo Schnee, Wind und Sturm heillos durchsausen, ihn allein dahinauf neben lauter sehr vernünftige Gründe, klug überdachte Vorstellungen, und sehr deutliche Rührungen (ein Widerspruch schon im Zusammensatze) hinaufzubannen, wer bist du, abzusondern, was Gott zusammengefüget hat? Ihm gegen ein paar Tropfen abgezognes, verduftetes Spiritus deutlich erkannter Beweggründe die vollen Materialien der Menschheit zu rauben? „Oder darf auch das Haupt und die liebe lichtvolle Stirn zu Hand und Herzen sagen: ich darf euer nicht? Oder sind nicht alle Glieder eines Leibes, und wiewohl ihrer viel sind, sind sie doch Ein Leib.

Wenn nun der ganze Leib Auge wäre u. s. w. Also in einer lesenswürdigen Stelle der sehr philosophische Paulus! Und in der ganzen Natur hat Gott nicht anders, als nach der Analogie gehandelt.

In der Religion nicht anders! Wunder und Erscheinungen Gottes, in deren Hülle die ersten Samenkörner der Offenbarung gesäet wurden: wer konnte dabei raisonniren? Gründe und Gegengründe wägen? Die herrlichen Oberkräfte der Seele im besten Sonnenspiele spielen lassen? „Rede du mit uns und laß Gott nicht mit uns reden! „Herr, was willst du, daß ich thun soll? Ich fiel zu „seinen Füßen wie ein Todter!“ So tönen die hervorgedrungenen Stimmen, oder wenn sanfter bewegt, so war doch Staunen, Glaube, ganze sinnliche und unsinnliche Gegenwart der Zustand der erregten Seele. — Ob's also dem Geiste Gottes so unanständig wäre, auf die sinnlichen, ganz sinnlichen Kräfte des Menschen zu wirken?

Wo von diesen Grundpfeilern der Offenbarung sich Mauern und Tempelsäulen weiter ziehen: noch immer der geweihete Boden und Inhalt der Säulen! Tradition dessen, was gesehen, gehört, erfahren war: sie wirkte Jahrtausende kräftig hinunter, und Sohn und Enkel stand doch nicht da, allein zu raisonniren; die Gottesstimme mit seinen obern Kräften rief, und ergriff ihre ganze Seele und ganzes Leben! Alle Stimmen des Worts Gottes (von Art der Mittheilung und nicht von Eingebung ist hier die Rede!) zu welchen Kräften sprechen sie? In Psalmen und Lobgesängen, Segen und Weissagungen,

Bildern und Gleichnissen, in Feuerströmen der Rede an Herz und Seele — so sprachen sie! Wort Gottes und Mittel des Geistes an die obern Kräfte bloß durch deutliche Vorstellung, — das beides zu wechseln: es ist doch wahrlich nicht Eins!

Endlich: die ganze Religion in Grund und Wesen ist Thatsache! Geschichte! Auf Zeugniß der Sinne und nicht der Oberkräfte allein; bei dem Empfangenden auf Glaube, der alle Kräfte fasset, gebauet: nach Zweck und Inhalt an's Volk, den größten, sinnlichern Theil der Menschheit, und nicht an Grübler gerichtet; in Art und Sprache sie mit allen Trieben umzuschaffen und zu lenken. So predigten die Apostel Jesum und philosophirten nicht; so redeten die Propheten als Stimmen Gottes! Glaube aus der Predigt, die Herz und Sinne und den ganzen Menschen traf. Gott spricht und handelt mit Menschen als Kindern, und Kinder sind sinnlich!

In Untersuchungen hierüber wäre also Gefühl (und warum das verächtliche, halbkomische Wort Gefühle, dafür die Alten Fühlungen sagten, wenn man Empfindungen nicht will), wäre dieß große Wort in seinem Umfange und Würke in der menschlichen Natur zu erwägen, in seinen mancherlei Verhältnissen zu den mancherlei Wahrheiten der Religion, zumal historischen Glaubensvorstellungen und Lebenstrieben ohne Widerwillen zu beherzigen, als Triebwerk der Natur Gottes und nicht leidige Kompen=

sation eines gerühmten deutlichen Denkens, damit doch auch der unwissende Pöbel etwas habe! — endlich psychologisch auszumachen, „auf welche Kräfte und Triebe, und wie und wodurch gewirkt werden müsse, damit der Mensch gebessert werde — und vor allem zuvörderst, was Besserung heiße? doch nicht Aufklärung allein! Und zu etwas Mehrerem muß auch etwas Mehreres wirken. Und das alles wäre noch bloße ganze Psychologie und Erfahrung.

Auf dem Grunde der Religion, die hier allein Boden seyn soll, tritt alles außer Zweifel. Wenn, da doch alle sogenannten Bekehrungen keineswegs philosophische Ueberlegungen gewesen: wenn alles auf Geschichte, That, Wunder und Glaube gebaut; auch die Sprache und Mittel der Wirkung also beschaffen: Bilder und Gleichnisse dahin gehen — warum sollten wir da nur wenige Beispiele, Bilder und Vorstellungsarten wählen, die und weil sie unserm Systeme und Temperamente und Gedankenkreise die liebsten sind? Warum z. E. immer allein Lichtstrahl, und dem Lichtstrahle gar Wirkungen zugeschrieben, die er doch weder in Natur noch Schrift hat? als ob's keine andern Sinne und Sprache und Werkzeuge Gottes auf die Sinne in den Bildern der Bibel gebe? Wie Licht, so auch Zug; wie Oeffnung des Auges, so auch Glaube durch's Gehör, Erwärmung und Erschütterung des Herzens: Umschaffung, Veränderung, Wiedergeburt — ich presse alle diese Bilder nicht; weiß aber auch nicht, warum man sie ausschließe. Kurz!

die

die Abstraktionen unsrer verachteten Dogmatik (ich rede von ihrem öftern Wiederkommen unter mancherlei Namen nicht, das aus Mißdeutungen der Polemik entstanden), sie führen, dünkt mich, weiter, dem Grunde der Seele ähnlicher und gewisser auf dem geraden Boden der Offenbarung, als diese Wege der Oberkräfte in der Luft!

3.

„Wie wirkt nun die Gottheit auf alle die mancherlei Kräfte der Seele?"

Ich weiß nicht, wer antworten soll? Empfinder? Philosoph? oder die Bibel?

Der Empfinder empfindet nur, und kümmert sich nicht, wie Gott Empfindung wirke? Wenn er spricht — wird's alles unmittelbar! — Empfindung!

Der Philosoph fängt von der Hypothese an — aber davon muß er nicht anfangen! Er dichtet also auch und weiß nicht — wir treten aus seinem Kreise.

Also Bibel! Aber die Bibel entscheidet nichts darüber: sie wendet entweder geradezu das Angesicht weg, „der Wind bläset u. s. w." oder sie gibt (und auch das ist weise Güte des Urhebers!) nur Beispiele, Muster, Bilder! Da spricht Empfindung unmittelbar zum Herzen, zum Sinn, zur Nachahmung; und wird kein Nachgrübeln, kein Auflösen in Elemente. Glauben soll man und dann unverrückt thun! Erleuchtet, erwärmt, wiedergeboren werden und neu seyn. Grübelt ein Kind in der Empfängniß über seine Werdung? Hat's auch als Greis je den ersten Augenblick seines Wer-

dens klar und deutlich in seine Elemente auflösen können? Der Säemann, der Samen säet, lößt er sich das Wunder der neuen Schöpfung in seine deutlichen Bestandtheile auf? — und das sind doch der Schrift die liebsten Bilder!

Also von allem Vernünfteln an der Stelle Gottes „wie das und jenes zugehe?“ hat uns die Schrift wegbiegen wollen. Nicht allgemeine Principien wollen wir setzen und daraus herleiten, sondern Schranken unsrer Natur erkennen, und dann annehmen, fühlen, brauchen! Weiß ich, wie meine Seele in den Körper wirkt? und wollte wissen, wie Geist auf Geist, wie der ewige, allgegenwärtige Geist und in allen Augenblicken wirke? Auflösen in Elemente ist Schall an der Wand mahlen, daß es Schall bleibt: und in Absicht auf Folgen ist der Behorcher des Geistes Gottes im Kopfe nicht einen Grad glücklicher, besser, als der Behorcher desselben in seinem Busen!

„Aber wäre nicht die Kraft Gottes, die an uns wirkt, so ein stilles einförmiges Gesetz der Naturordnung, als Schwere, Licht“ u. s. w.? Mag sie's seyn, wie's vielleicht, wenn ich mich so hoch heben könnte, gewiß wäre: aber dieß allgemeine Gesetz, was ich nicht übersehe, nicht begreife, nicht beweisen, nur muthmaßen kann, was kann's in der Anwendung helfen? Alles Allgemeine besteht nur im Besondern: und da ich dieß nicht erklären kann, wie denn mich an's Allgemeine wagen? Gott muß doch so innig in mich wirken, als ob er einig in mich wirkte. Modificirt sich die Schwere, das Licht und also Naturkräfte jedem kleinsten Theilchen jedes Körpers nicht innig

und eigen? und besteht nicht eben allein daraus Hauptbegriff der Univerfalkraft, der Schwere, des Lichts? u. s. w. Abstraktion ist nur Wahndunst schwacher Geschöpfe, die Wolken sahen, weil jeder Tropfe der Wolke ihnen undeutliches Bild blieb! Gemeinort und Regel, zur Krücke weiterer Abstraktionen gut: aber dem einzelempfindenden, handelnden Wesen kann die Hülfskrücke wenig helfen, und vielleicht, unrecht angewandt, schaden. Jeder Stein fällt, als ob er von keiner andern Schwerkraft wüßte: Abraham traut, Christus betet, als ob sein Gott ihm der einzeln innige, gegenwärtige Gott sey. — Der Gedanke des Philosophen ist klar und hoch, aber wie oft nur erkältend und sich als Tropfe in den Ocean verlierend!

Kann ich mir nun überdem aus diesem zu hohen, allumfassenden Principium wenig oder nichts erklären — Gott wirkt durch's Gewissen: aber was ist Gewissen? wieder ein abgezogener Begriff aller menschlichen Seelenkräfte, sofern sie moralisch wirken — also Abstraktion durch Abstraktion — was ist Gewissen nun hie? worauf gebauet? aus welchen Bestandtheilen koagulirt? wie wirkt nun Gott auf dasselbe? nach welchen Gesetzen hat er auf's ganze Menschengeschlecht gewirkt? Kann ich eine Regel finden, die Ordnung, und den Gang der Moralität desselben, die ganze Wundererleuchtung, Erziehung und Besserung desselben nach allen Beweisen der Natur, Geschichte und Offenbarung so simpel zu erklären, als Newton mit seinem Naturgesetze den ganzen Himmel ordnet.

wog und zählte? Kann ich das nicht! im mindesten nicht! der Dunst verfliegt in ein allgemeines Wort, oder löset sich auf in einzelne Thautropfen, mit denen ich immer bin, wo ich im Anfange war — was sollte mich die Hypothese, wenn auch nur im Ausdrucke, da sie bloß Ausdruck ist, blenden? Und wenn blendete sie mehr, als wenn ich daraus gar Offenbarung und Wege der Offenbarung herleiten und diese darnach stimmen wollte: das ich doch wahrlich noch nicht kann!

Endlich 4.

„Muß man, wie und wodurch Gott auch wirke, „auf jede Empfindung und Infinitesimalempfindung „als auf letzten Endzweck des Wirkenden und Füh„lenden merken, lauschen, horchen?“

„Muß man sich selbige erkünsteln? und gar noch „Pagina und Lokusblatt erkünsteln wollen?“

„Und darüber, als letztes Tagewerk richten? „verdammen? Regeln für alle Welt aus seinem „Busen geben? und mit dem Diarium seines Her„zens gaukeln?“

Hier rufe ich, und wer nicht mit? aus voller Seele, nein! nein! Um Vernunft, Menschen, Glückseligkeit und Gnade Gottes willen, nein! Wir sehen aber, die Frage ist von allen vorigen unabhängig.

Empfindung, welche es wolle! und woran es wolle! und von wem es wolle! darnach nach letztem Kinderspiel zu laufen, ist so ganz den Gesetzen der menschlichen Seele, den Forderungen des menschlichen Lebens entgegen, gibt in seinen Folgen

so armselige und schreckliche Beispiele — ich wollte, daß das nur in hellem Lichte, erst ohne Theologie, lehrend, warnend, exempelvoll gezeigt würde.

Sodann käme die Stimme der Religion, daß die nie so was geboten, in keinem Beispiel gezeigt, oder nur erlaubt habe! daß Bilder, Redarten, Beispiele, Muster, der ganze Gang der Offenbarung Gottes in Bildung des Menschengeschlechts etwas anders und das Gegentheil zeige! Hier nicht bloß einigen Stellen und Sprüchen ausgewichen, sondern, wenn's Kummerseelen überzeugen und jedem Zweifel gerade begegnen soll, Fülle des Sinnes Gottes in allen Stellen, Beispielen, Mustern gegeben: — ein lichtheller Saal der Haushaltung Gottes aus Autorität der Schrift — mich dünkt, das wäre Hauptforderniß in diesem Falle!

Eine Erklärungsprobe käme sodann vielleicht nützlich dazu: wie so etwas nicht bloß allgemein entstehen könne, sondern die Seuche der Andächtelei wirklich historisch entstanden sey! Wie in jeder heidnischen Religion nach Maßgabe der Zeit, des Orts, der Menschengattung so etwas und wie's in dieser Kirche eben also entstanden sey? Der große Luther hat dem kränkelnden Empfindungshorchen so entgegengearbeitet, als den hellen deutlichen Kanons, bis auf's Infinitum deutlich! aber an Kopf und Herzen sah auch er sieche Zeiten voraus, warnte — sie sind gekommen! und eine Seuche hat die andere abgelöset: Behorcher des Kopfs die Be-

horcher des Busens! Die ganze Menschheit erwartet Bahn, auf der auch kein Einfältiger straucheln, abschweifen, oder sich ein Ziel wählen dürfe, das in den Wolken schwindet! Die ganze Menschheit ein Buch, wo mit ganzer Ansicht der Religion, der Geschichte und des menschlichen Herzens in mehr als Einem Stande die Bahn gezeichnet wäre!

Und dürfte ich noch etwas dazusetzen: So gut und nothwendig es ist, meine Brüder, immer mit Gewissen und vor dem Auge Gottes zu schreiben, so lasset uns nicht immer und feierlich uns darauf beziehen. Lasset uns predigen, wenn wir sollen absolviren und kontestiren, wenn wir sollen heiter untersuchen, tief, genau, vollständig betrachten auch, wo es Pflicht ist. Ein immer feierlicher, zumal Kontestationsstyl, vielleicht ist er der hellen, allseitigen Untersuchung der Wahrheit nicht immer vortheilhaft. Wie Periode, so wird auch Denkart voll weiter, feierlicher Eingänge, die unsre Verächter Priesterperioden nennen, sie mit unsern beinahe abgelegten Ornaten vergleichen, und wenigstens zeigt sich in diesen nicht der volle Wuchs eines gesunden, ganzen Körpers. Helle, tiefe, allseitige, vollendete Untersuchung einer solchen Wahrheit, für alle Mitbrüder, Menschen, Christen! gewissermaßen die Hauptfrage, worauf Anwendung des Christenthums und Predigtamts beruhet, — die mit allem Lichte, Treue, Wärme gesagt, wäre das, auch ohne Versicherung, kein Priesterwerk? Kein Opfer auf Gottes Altar? Zumal durchgängig vom Gefühl des Zwecks und Wesens der Offenbarung durch=

drungen, wahrlich ein vom Feuer des Herrn angeglühtes Opfer!

Meine Meinung ist nur Eine. Sie kam hier nur beiläufig, um zu zeigen, daß wirklich Predigerton kaum rechter Ton auch der theologischen Untersuchung, Aufklärung, Erbauung sey; daß, wenn diese sich zu einer gewissen Klarheit erhebe, sie Dogmatik, und wenn's Wahrheiten der Offenbarung betrifft, Dogmatik nur aus der Bibel seyn könne! daß hier nicht bloß eine Bahn der Fußstapfen so viel würdiger Männer vorliege, die doch auch vor uns wenigstens ein Eilfzwölftheil mit Sorgfalt die Bibel abstrahirt, und die unter dem großen Haufen jetzt wirklich zu sehr verachtet werden, sondern daß vielleicht eine Zeit bevorstehe, da Dogmatik, d. i. philologisch gesammelte Philosophie der Bibel so ein Modestudium seyn werde, als man jetzt von ihr ablenket! Es wäre auch wahrlich kein Verfall der Theologie, wenn sie mit reiner Helle und Wahrheit den nur dämmernden Predigtton etwas verdrängte!

Allerdings können und müssen hiezu auch Prediger beitragen, wenn Bibel ihre Sache ist. Wie viel wird nicht gepredigt! und nur immer und immer auf Eine Weise einerlei gepredigt! an manchen Orten Jahr aus Jahr ein, alle Wochentage, oft für ganz leere Bänke! Hat man denn nicht bemerkt, daß, wie aller einseitige, einförmige Vortrag, so auch der ewige Predigtvortrag unvollkommen sey? Dieß schließt er beinahe ganz aus, jenes nimmt er nur

seitab: das meiste hüllt er ein und umflicht's mit Erbauungsglaube — und doch ist, durch ein Ueberbleibsel von Mönchswahn, predigen, erbaulich predigen, des Predigers fast ganzes Amt und Pflicht geworden. — Daher denn dergleichen kommt! —

Wenn eine Gesellschaft gemeinschaftlicher Diener, an Einem Worte Gottes, sich auch hier über gemeinschaftliche Pflicht vereinten, diese offenbaren Lücken zu füllen! Dieser hat Predigergaben, jener glaubt sie zu haben, und hat keine besseren: er predige! Ein anderer, jetzt da das Predigerpanier allgemein aufgesteckt ist, ein elender Prediger, für leere Stühle; aber ohne die Einkleidung ein guter Schriftausleger würde er seyn — eine Gabe, die mancher dem Talente der Hauptprediger vorziehen dürfte. Er lege Wort Gottes aus, ohne daß er seine Gabe in ein schlechtes Rednerschweißtuch hülle. Ein dritter ein Kinderlehrer, und Geschichterzähler im hohen Verstande des Worts! Heil ihm, er wird Wort Gottes erhalten, Glaubenslehre dahin zurückbringen, wo und wie sie erwuchs: er wird, wie der Menschenfreund Johannes, für alle Alter alles werden — ein edler Evangelist! Der eine hat gleichsam mehr Sinn für den Gott in der Natur: seine Kenntnisse und Lieblingsneigungen gehn dahin — das ist sein Amt. Ein anderer für den Gott der Wundergeschichte und der Offenbarung Jesu! einer Licht, der andere Wärme — wer ist Paulus? wer ist Apollo? Hat er nicht Etliche gesetzt zu Evangelisten,

Hirten, Weissagern, nach dem Mancherlei ihrer Gaben? Und warum denn Eine Form? und Eine Art in die Form zu gießen? Und was wäre für unsre Zeiten nöthiger als die mancherlei klare Vertheilung des Tagewerks? Und für die, so dienen am Worte so erfreulich! für die Gemeine, deren jedes seinen Mann und Stunde fände, so angenehm und nützlich! Und brauchte bloß stille, brüderliche Verabredung, wie ich mich dergleichen wenigstens ähnlicher Versuche hie und dort schon erinnere. Eigenliebe macht die Bahn enge, allgemeine Liebe macht sie weit! trägt Höhen ab, und füllet Thäler, daß alles dem Herrn sich bücke, und so viel möglich, kein Platz der Religion, Offenbarung und Menschenbildung sein Oedes behalte durch unsre Schuld!

Und nun wird man selbst denken und fühlen, was ich von der Begeisterung eines Priesters auch in seinem Amte halte. Dient er auf heiligem Boden, der kein poetischer Grund ist: ist's wahres Gebäude Gottes durch alle Völker und Zeiten, dem auch er eigentlich beihilft und Werkzeug ist: wie wird, wie muß er seine Eigenheit vergessen! wie ganz verschlungen werden in den Geist, dem er dienet! wo Gott wohnet, wie rein muß er seyn der Tempel! und wer Gefahr hat, den Tempel Gottes zu verderben, wie rein, geprüft und voll Gottes beitragen! Alsdann auch wie freudig und muthvoll! Man lese Luther, der ein Mensch war wie wir, wie voll strömender Fülle sind seine Schriften! Und jener höhere triumphirende Geist der Psalmen! der Propheten! „Gei-

„des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr „gesalbet! Er hat mich gesandt, den Elenden zu „predigen, die zerbrochnen Herzen zu verbinden, zu „predigen den Gefangenen eine Erledigung und den „Gebundenen eine Oeffnung! — — Der Herr ist „mein Gut und Theil, der Herr ist mein Erbtheil! „das Loos ist mir gefallen lieblich, mir ist ein schön „Erbtheil worden!“

Und sähe er denn auch nicht alles: sein Schiff, auch sich am besten stemmend und steuernd, und nach der Höhe blickend — mit fortgerissen, und geht ohn' Ufer im Schiffbruch unter. Nicht ohne Ufer — wenn er's gleich nimmer sähe! Wer sah es minder als oft die Propheten? sie weissagten hinein in welchen dunkeln fortgehenden Geist der Zeiten, und hießen oft Thoren bis lang nach ihrem Tode. Und wie sie doch zum Werk Gottes beitrugen, treu dem Geist und ihrem Gewissen, und den immer größer achteten, der in ihnen war, als der in der Welt ist: wahrlich, meine Brüder, sie waren mehr als Bänkel-, Markt- und Straßensänger! Männer voll Glaubens und Gottesgeistes. Deren Ziel schauet an, und folgt ihrem Glauben nach!

XI. Christus.

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens! — Ebr. 12, 2.

Der höchsten Offenbarung und Vorbildssumme sollten wir uns auch mit der gefaßtesten Demuth nähern: es ist das Heiligthum des Neuen Testaments!

Nachdem Gott Zeiten hinab auf mancherlei Weise zur Welt geredet hatte durch die Propheten: ward's eine Zeit stille Wüste! und kaum der kleine Nachhall voriger Stimmen ward rein erhalten: mitunter ein elendes Sausen aus Babylonischen Grüften und Höhlen; Verstümmelungen des Worts, Gottesdienstes, noch ärgere Verstümmelungen der Pflicht, mithin auch, der bloß dem folgte, des menschlichen Geistes. Alles lag in Trümmer, und die Trümmer sollten neuerbauet werden, wie's kaum die Synagoge rieth.

Ein kleiner Morgenglanz des Vorläufers kündigte an, und mußte, da die Sonne selbst aufgehen sollte, schnell verröthen. Brautführer gegen den Bräutigam: ankündigender Wüstenlaut vor der großen Person des Kommers — Wie wird mit dem Wenigen der simpeln Evangelisten auf die stilleste Weise alles in's Große getrieben und gemahlt! Welche Figur der harte, starke Johannes gegen den sanften, kommenden Christus! Mit Ankündigung, Geburt, Gestalt, Aufzug, Lebensart, Wüste, Predigt und jedem Laut seiner Stimme und der Stimme Christus über ihn, welche Gestalt! Er hält den Grund des Vorgemähldes zum Neuen Testamente! der größte der Weibsgebornen, „wer aber der Kleinste im zweiten, nähern Reich Gottes seyn könnte, größer, als er!"

Christus kam! der Sohn! der Erbe über alles! Abglanz des Urlichts Gottes! Jener große ewige Gedanke, der vor der Welt war und durch den alles geworden ist, was da ist: er ward Fleisch und wohnte unter uns, und strahlte uns Herrlich=

keit! sichtbare Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater! voll Wahrheit und hoher Gnade! — Wenn's möglich wäre, die Vorstellung des Maximum in der Natur im Symbol des Minimum sich zu denken: so, siehe da Christus! Abbild der Gottheit in der Gestalt des sündigen Fleisches. In ihm das ganze Maß der Gottesfülle wohnend, und — in Knechtsgestalt! in der tiefsten Erniedrigung bis zum Kreuzestode! Mich dünkt, selbst der ganze Geist seiner Geschichtschreiber und Boten, Evangelisten und Apostel nimmt daran Theil! Schätze der Erkenntniß, des Affekts und der Gottesfülle, in welcher armen, einfältigen, schlichten, irdischen Scherbe!

Der Sohn Gottes ließ sich hernieder! der eingekleidete Gott wandelte — wie? wo? wozu? was denkt man sich nicht, daß er sprach, war und that? Wer hat nicht darüber, was er nicht gethan und gesprochen, sich weise verwundert? — Und in allem welch ein Ton! welche beibehaltene eine Aehnlichkeit des Zwecks, der Offenbarung und Sendung Gottes jetzt auf Erden! Arm, einfältig, verachtet! dem größten Theile nach ein Leben ohne Leben! bloß Inhalt und Vorbild dessen, daß er diene, und Gehorsam lerne und für den größten Theil der Menschenfülle ein Vorbild sey zur schwersten, demüthigsten, göttlichen Pflicht — Gehorsam! So der größte Theil seines Lebens unter dem Schatten bloß menschlicher Hütte, Noth, Arbeit und Tugend, und da er, wie's endlich schien, aufzuwachen anfing: da die Stimme vom Himmel rief und Strahl der Gottheit ihn einweihete — wozu?

als zu neuen, demüthigen, verborgnen Versuchungen! Nicht selbst einmal reichlich Samen zu streuen, oder zu ernten: kaum die künftigen Samenstreuer zu suchen, zuzubereiten, zu sichten mit den gelindesten Proben, und dann zu sterben! Kann ein unvollendeterer Entwurf eines Lebens scheinen, als es das Leben Jesu war? Und siehe! auch als Entwurf das größte Leben! In dem kleinen, kaum redewerthen Ausschuß von zwölf noch immer sehr ungeläuterten Samenkörnern lag die ganze künftige große Aussaat und Ernte aller Zeitalter und Nationen! Ihre Zubereitung das ganze Sinnbild stiller Pflanzung des Reichs Gottes als Sauerteig, Samenkorn, und tief fallender Funke! Seine Verlassung am Kreuz konnte mit nichts als Vollendung endigen, und mit nichts als Kräften Gottes in einer neuen Welt aufleben. So war der Riesengang dieser Sonne! Von der höchsten Höhe zur tiefsten Tiefe und wieder empor! über alle Grenzen und Völker der Erde!

Es ist, dünkt mich, so wenig bloße Trostanspielung und Deutung, als es vielmehr wahrer Mittelpunkt der Sendung und Gottesoffenbarung ist, daß Christus in keinem andern — Stande, kann ich nicht sagen: denn er war kein Levit und Priester! — aber in keinem andern Vehikulum erschien und erscheinen konnte, als allein als Lehrer der Welt! Hirte! Arzt! geistlicher Retter und Helfer! Der angekündigte Sohn des Höchsten, König auf dem Thron seiner Väter, in dem Schöpfung und Haushaltung der Welt, Bildung, Folge und Ordnung aller Zeitalter als auf den Eckstein und

Mittelpunkt verfasset worden, ward nur — Menschensohn! Lehrer! geistlicher Priester! So Hausvater=, als Königsstand verschmähete er, und ward, was er war, Bote Gottes und Opfer für die Welt!

In welcher Demuth aber auch dieß! Mich dünkt's nichts als bodenlose Unterschiebung und Hypothesensucherei, in dem Leben, was uns so einfältig und treu die Evangelisten mahlen, nicht das Leben deß zu finden, der er da ist, sondern deß, der er nach unserm Wahn seyn sollte: Nicht der Mensch Jesus Christus, der also sprach, fühlte und handelte, sondern der nur immer substituirte, bloß eingekleidete, und gleichsam mit Körperwahn oder Menschennatürlichkeit die Menschen trügende Gott! Und das dünkt mich, so fern es auch von der Denkart jedes genauern, richtigfühlenden Theologen ist, nicht minder ein Aeußerstes, als der Irrthum jener, die Christum allein zum Menschen und nachher in seinem höhern Stande zum belohnten Menschen ausdichten und künsteln. Ohne alle Affektation des Dogma oder dergleichen glaub' ich, liegt bloß nach Maßgabe der Schrift, der wahre Weg in der Mitte. Christus, so gewiß der Eingeborne, Sohn Gottes, wahrer Gott und ewiges Leben: so gewiß auch überall, wo er handelte, ganz Mensch und als unser Bruder fühlend! Wenn es Paulus nicht so deutlich gesagt hätte, hätten's, dünkt mich, alle seine Evangelisten treu genug gemahlt.

Warum also auch Christus in alle dem, was er lehrte und that, allein immer wie ein höheres

Blendwesen, als ein superficieller Gott, lehrend und handelnd? bei jedem Fußtritt in der Schrift ist des Gegentheils Anzeige! Der Sohn Gottes, der wirkliches Kind, nicht als und in Gestalt eines Kindes geboren ward, der, wirkliches Kind! wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm: nicht anders, als daß der auch, eben dieser vollen menschlichen Natur, seiner Erziehung, Denkart, Handelsweise nach, handelte und lehrte. Sprach, selbst ein Galiläer, mit Galiläern; einer aus dem Volk und ein Zimmermannsgeselle mit Leuten seiner Art und dem Volke! verstand ihre Sprache, wie er sie sprach und durch Leute eben der Art verkündigen und aufschreiben ließ! In alle den Gleichnissen also, der einfältigen und so hohen Moral, der Knechtsgestalt bis auf Ausdrücke, Accent und Wahl der Worte: nicht ein bloßes, leeres, unbestimmtes Herablassen zu den Menschen, ich weiß nicht woher und aus welcher Wolkenhöhe finde ich darin: sondern treues Theilnehmen auch an den Schwachheiten der menschlichen Natur! brüderliches, wahres, ganzes Empfinden und Mitempfinden, versucht werden allenthalben gleich wie wir — das zeigt von Anfange bis zu Ende darin die Schrift. Der Jesus, der zunahm an Weisheit, Alter und Annehmlichkeit bei Gott und bei Menschen (an Heiligkeit, Aufrichtigkeit und Unschuld konnte er nicht zunehmen!) der lebte, sprach, handelte und wandelte auch also, ein wahrer Menschensohn, an Gebärden als ein Mensch erfunden! Allein eben darin und dadurch, daß der wahre Mensch, Jesus

Christus, handelte, litt und fühlte, bildete und schattete sich in ihm die Gottheit ab! Nur allein also war Gott in Christo, die Menschheit mit sich zu vereinigen und zu versöhnen — deutlicher kann die Schrift nichts sagen!

Auch also wo Jesus uns Vorbild ist, ist er uns ganzes, gleichherziges, wie wir empfindendes Brudervorbild, dem wir, als keinem Phantasma und Glaukoma, sondern ihm, als dem Anfänger und Vollender des höchsten und tiefsten Menschenglaubens, des höchsten und schwersten Ideals der Tugend, Aufopferung, des Gehorsams und der Hingabe, aus Bruderliebe nicht bloß leiblich nachzuahmen, sondern nachzustreben haben, daß, wie er ist, auch wir seyn sollen in der Welt. Wehe dem Läufer, der da immer auf so und so viel unendlichweite Vorschritte rechnet! Wehe dem Kämpfer, der aus menschlicher Behaglichkeit und Träge die Nachfolge des größten und innigsten Menschenzeugen, sich also in's Unnachahmbare, Weite und Große, in den Duft des Himmels hineinmahlet, an den man von keinem Berge reicht! Mich dünkt, wie auch unsere Wörterbuchschreiber das Kleid wässern mögen, Christum anziehen, in seinem Namen, das ist, wie er wandeln, handeln und beten, und Zuversicht haben und glauben und seyn — heiße mehr!

Und wie alleinstimmig ist hier die Rede der Apostel, der Evangelisten, des Bruders, des alleinigen edelsten Bruders unserer Menschheit, Christus selbst! Und was ist's, das er nicht diesem Seyn, Glauben, Dulden, Beten wie er, für

Kräfte

Kräfte einer unsichtbaren andern Welt, mit den heiligsten Eidschwüren (als ob er immer für Zeiten spräche, denen das Roth wäre) zusagt!

Wenn ich also glaube, daß, wie überhaupt, so auch von dieser Seite das kraftvolle Vorbild, oder vielmehr die ewige Gegenwart Christi bis an den letzten der Tage nur zu oft zu lauem, kaltem Wasser gemacht worden: so behaupte ich an diesem Orte getrost, daß man's für die Lehrer als Nachfolger Christi, doppelt und dreifach also verspület. Auch hier war er nicht bloß als Lehrer, sondern der Mensch Jesus Christus war Bote Gottes, Lehrer der Menschen mit Wort und That und Empfindung auf die simpelste, stärkste Weise.

Die kleinen Bilder, die simpeln Gleichnisse, die Jesus da und dort aufnahm, glaubt man, daß es bloß so schlechte, zeitmäßige Anspielungen gewesen, die wir allenfalls jetzt entschlauben, Inhalt und Kern wegnehmen, und das Uebrige seinem Meister lassen können, wie es ist? Ich glaube es auch, und noch mehr halte ich die sklavische, amts- und affenmäßige Entschlaubung derselben noch ungleich ärger, als sklavische Nachahmung. Aber edlere Nachahmung? Nachfolge im Geist Christi? Eben so sehr in seiner Welt, mit dem ganzen Heer von Zeugen und Boten Gottes und der Natur zu sprechen! so tief in Herz und in die Einbildung der Leute zu reden! so rein und rund, und kraftvoll und gewaltig, als kein Pharisäer und Schriftgelehrter sprach, sollte

das nicht Nachfolge Christi seyn? Wer, wenn er die einfältigen Parabeln der Evangelisten liest, würde träumen, daß es auch damals Schulen Hillels und Schammais, und in der Anzahl, auf der Höhe, in der Blüthe der jüdischen Theologie gegeben habe! — und siehe, der einfältige Jesus hatte nichts von derselben. Ein Galiläer für Galiläer! und so gründete er das erhabenste, ewigste der Reiche Gottes!

„Die Jünger Johannes und der Pharisäer faste„ten viel: die Jünger Jesu fasteten nicht!" Und den Zweiflern dagegen erklärte sich der Lehrer der Menschen, der gewiß auch das Gebot der Väter und Aeltesten ehrte, bloß in einem mehr sinnreichen und aufgeräumten als gründlichen Gleichnisse, wie es den Doktoren der Sorbonne damals geschienen haben mag. Auch seines Johannes Freund war er, aber nicht deßwegen der Nachhaller seiner Sekte: denn frei heraus sagte er's: „neuer Lappe auf al„tem Tuch macht nur ärgern Riß! und neuer, brau„sender Most in alten Schläuchen, verschüttete „Gottesgabe und abscheulich zerrissene Schläuche!" Nach solchen Maximen lehrte und handelte Christus.

Mit Zöllnern und Sündern aß Jesus und freuete sich des Beinamens Zöllner- und Sündergeselle, daß er sich gar ihren Arzt und solcher Kranken Arzt allein nannte: hieß ein Fresser und Weinsäufer, und ärgerte sich des Titels so wenig, daß er nur in seiner Sokratischen Laune, wie man's nennen möchte, von einer Generation Kindlein redete, die am Markt säßen und riefen ihren Gesellen, Strophe und Antistrophe, gegenüber:

Wir haben euch gepfiffen
Und ihr wolltet nicht tanzen!
Wir haben euch geklaget
Und ihr wolltet nicht weinen! —

Wußte aber auch im Gegentheil die Städte zu schelten und bis in die tiefste Hölle zu verfluchen, die ungebessert die Worte gehört, die Thaten gesehen hatten! liebte seine Nation, und fühlte und weinte um sie, wie sie kein Landesfreund liebte, und war gar nicht vorerst gekommen, als allein zu den verirrten Schafen Israels: trug aber auch von der andern Seite kein Bedenken, seine liebsten Fabeln und besten Menschentugenden, den Verhaßtesten von seinem Volke, den Samaritern anzudichten. Jenes in jedem Worte seelergreifende Gemählde der Barmherzigkeit des Samariters, vom hochwürdigen Priester und wohlehrwürdigen Leviten! Jener wiederkehrende Fremdling, den er hervorzog: „der sich allein fand und gab Gott die Ehre" — und das war ein Samariter! Jenes kananäische Weib, deß Glaube überwindend groß; und jener Heide, deßgleichen er sich, mit einem Eide der Verwunderung, im ganzen rechtgläubigen Judäa nicht funden hatte; und jene Samariterinn, mit der er so liebreich und selbstanbietend Gespräche einleitete und einlenkte, „daß einmal die Zeit kommen würde, weder auf diesem, „noch einem andern Berge allein anzubeten!" und auf ihre Bitte bei ihnen blieb, und zu aller Zeit und, wie es seinen rechtgläubigen Landesfreunden wird gedünkt haben, Unzeit, laut behauptete: „Viel „werden von Welt und Breit kommen, mit den Ur-

„vätern des Glaubens thronen, aber die Reichsge-
„nossen, denen Bund und Rechtgläubigkeit gar schon
„im Blute lag, hinausgestoßen werden u. s. w."
Und ob er auch den Namen des Samariters, Hei-
den, Verächters Moses davon getragen hätte —
„Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr
„Heuchler! die ihr habt Schlüssel des Himmelreichs
„vor den Menschen! selbst nicht hinein wollet, und
„doch es auch andern, die hinein wollen, vorm An-
„gesichte verschließet — Heuchler! die Land und
„Wasser umziehen, einen Judengenossen zu bekeh-
„ren — zum Kinde der Hölle, zwiefach mehr, denn
„ihr selbst seyd!" — So der sanftmüthige Jesus!
— zu seiner Zeit! gegen die Männer! die allerdings
von Ursprünglichkeit der Lehre und göttlicher
Gesetzmäßigkeit der Stiftung so viel für sich
hatten!

Sinn war's, was Christus liebte, und überall
der natürlichste, volleste, herzlichste, Seele verbes-
serndste Sinn. „Ihr habt gehöret, daß zu den Al-
ten gesagt ist," und den Buchstaben des Gesetzes
habt ihr behalten: „Ich aber sage euch" — und dieß
ist der ganze völlige Sinn — und so geht's Eine
Reihe hin durch alle Gebote. „Warum übertreten
deine Jünger der Aeltesten Aufsätze?" „Und warum
„übertretet denn ihr Gottes Gebot um der Aelte-
„sten Aufsätze willen? Gott hat geboten —
„aber ihr lehret — und damit geschieht's
„— Ihr Heuchler, von euch hat Jesaias gar wohl
„geweissaget und gesprochen: dieß Volk naht sich zu
„mir mit seinem Munde, und ehret mich mit sei-
„nen Lippen — aber ihr Herz? — Vergeblich die-

„nen sie mir mit ihren Menschengeboten — u.
„s. w.“

In Gleichnissen redete Jesus, und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen. Und diese Gleichnisse, von was galiläischem Geschmack und Komposition waren sie? Man lese insonderheit den ewigen Bilderfreund Johannes! Wie er da seinen Herrn und Meister in einem Bild und Gleichniß, Brod Gottes, Fleisch, Blut, Weinstock, Vereinigung, Verklärung ganze Kapitel durch reden, gar beten läßt — wo sich denn Bilder und Gleichnisse am wenigsten hinschicken! Und wie? wenn er Gleichnisse und Parabeln häuft, wo alle ungefähr nur Eins bedeuten, und er mit besserer Vertheilung und Bilderökonomie sich, scheint's, so vieles hätte ersparen können! Und wie wenig er endigt! wie er ausschweift! vom Ziele kommt u. s. w. „Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus und sprach: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der „Erden, daß du solches den Weisen und Klugen ver„borgen hast, und hast's den Unmündigen offenba„ret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig „gewesen vor dir! Alle Dinge sind mir gelehret von „meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, „denn nur der Vater, und niemand kennet den Va„ter, denn nur der Sohn, und wem's der Sohn will „offenbaren. Kommt her zu mir u. s. w.“ Und wer ist's, der bei ihm in Einer Parabel nicht wie ungleich mehr gefunden, als in großen wortvollen Bänden? — „Wollt ihr auch weggehen? Herr, wo„hin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen „Lebens!“

Wohl gar den mystischen Sinn des A. T. hätte Christus geliebt? Wie sonderbar er wenigstens und alle seine Evangelisten und Apostel ihm nach, die Stellen der Schrift anführen und deuten! und beinahe aus Allegorien und Wortspielen beweisen! „Habt ihr nicht gelesen von der Tod„ten Auferstehung, daß euch gesagt ist von Gott, „da er spricht" — Und welcher unserer Exegeten hätte es darin gesagt gefunden? und kann's nur, wenn's nicht ein Nothbeweis und ein so übler Zeitgeschmack gewesen wäre, darin gesagt annehmen? und welch unwissendes Volk, das sich über einen solchen seinen Beweis entsetzte! Wer lächelt nun nicht darüber, wie über den elendallegorisirenden, fast wie Philo träumenden Paulus, und wie über den elendcitirenden Matthäus, dessen erste Kapitel also auch deßwegen unächt seyn könnten! Wie wenig ist sich also auf den Exegeten Christus zu verlassen, wenn er „anfängt „von Moses und allen Propheten, und legt ihnen „alle Schrift aus, die von ihm gesagt war," wenn er sie nämlich alle so, wie diese, und die Jünger seiner Schule, Matthäus und Johannes ausgeleget? — Aber brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? und o wer eine Stunde lebendigen Unterrichts aus dem Munde des Einfältigen genossen hätte!

Und wie Christus überhaupt seine Jünger und künftigen Lehrer der Welt, als vornehmste, einzige Sorge seiner Lehrjahre bereitete! Er schrieb keine Bücher, so wenig als Sokrates: und selbst

seine Xenophons und Platons faßten sich kurz: denn sollten, sagt der eine, alle die Dinge eins nach dem „andern beschrieben werden, achte ich, die Welt „würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschrei„ben wären!" Welch hohes Ideal, das er ihnen allweg von ihrem Amt und Stande gibt! Lichter der Welt! das Salz der Erden! auch mit dem Geringsten ihrer Lehre und ihres Lebens, Lichter der Welt, würzendes Salz der Völker! Welche Verbote, das kleinste seiner Gebote nicht aufzulösen! den größten, tiefsten Sinn jedes Gesetzes zu forschen und ganz zu lehren! Und welche Demuth ihrer erhabensten guten Werke, Gebete, Früchte und Uebungen! Und welch unmittelbares Zutrauen sowohl auf die unmittelbarerhaltende Vatervorsorge Gottes, als Gefaßtheit, um seinetwillen alles zu leiden und zu ertragen! — Wer, der die sogenannte Bergpredigt Christi, und seine erste Aussendung der Zwölfe, und seine Abschiedsrede im Johannes, und das rührende Abschiedsgebet, was immer an's Herz drückt und vom Herzen wegstößt, gelesen, und nicht tausendmal empfunden: wo der Sinn und Geist der Religion Jesu ist? und wo wir sind? Da bettle man sich denn nun immer hinweg: „das waren erste Zeiten der Kirche! Wundergaben" u. s. w. — sage das immer seinem Ohr und nicht seinem Gewissen: das fühlt's anders! die ganze Einrichtung Christi, all seine Lehre und Pflichten sind auf den hohen, reinen, aufopfernden, starkgläubigen Gottessinn gebauet!

Warum, daß Christus immer Glauben und nur Glauben selbst zu einer Zeit forderte, da noch ein offenbares Bekenntniß „daß er Gottes Sohn sey!" nicht lautbar werden soll? Warum daß er, wie's unläugbar ist, diesem Glauben, diesem starken Gebet in seinem Namen, diesem unmittelbaren Kindesvertrauen auf Gott auch unmittelbare Kräfte beilegt? Warum daß es selbst Stufen dieser Kräfte, die zu erreichen wären, gab, allein auf Beziehung und in Maß der Kräfte, die fassen konnten, beten konnten, glauben konnten, und durch den Unglauben (man lege es so gelind aus als man wolle) selbst der Wunderhülfe des Mittlers gleichsam ein hinderndes Medium in Weg geleget wurde? Warum, daß nun allemal mit diesem unmittelbaren Umfassen Gottes auch die Pflichten von Aufopferung verbunden werden, die er längst voraus sein Kreuz nennet, ehe er gekreuzigt war? die er überall als den Mittelpunkt seiner Pflichten, oder die unmittelbare Erforderniß dazu (conditio sine qua non) ansiehet, und in sein also geläutertes Gemüth sodann alle Liebe Gottes und des Nächsten, oder vielmehr Gottes im Nächsten, die Liebe zu ihm einzig und allein im Bruder, selbst dem elendesten, geringsten, kleinsten Bruder selbst, einem Kinde, einem Unmündigen, unmittelbar als ob man Gott darin liebte, gießet? Ist dieß in seinem, ist's in aller seiner Nachfolger, so unterschieden ihre Denkart ansehen, fassen und sich ausdrücken möge, dieß alles, als Hauptsumme des Christenthums zu läugnen? Und hätte er, wenn ihm mit der blo=

fen Rechtschaffenheit des Sinnes, allen qualitatibus occultis philosophischer Systeme, und dem taliter qualiter christlicher Pflichten gedient wäre, das nicht eben so gut sagen, darauf alles zurückführen, daraus alles herleiten können?

Wenn ich insonderheit das Evangelium und die Briefe Johannes, am meisten die Reden und Abschiedsreden Jesu in jenem lese: welch ein ander gleichsam höheres Element, Sinn und Aether auch des Amts, was die Apostel zu führen, der Lehre, die sie zu verkündigen hatten, mich umwehet und hebet! Nichts allein seyn, wie an ihm und in ihm leben und weben, grünen und blühn, wirken und Früchte bringen, von ihm und in ihm so unmittelbar genährt werden, als man in allem auch unmittelbar dient, sich ihm aufopfert, zu seinem Sinn und Bau seines Reichs beiträgt, alles in ihm, und ihn in allem sieht, erkennet, liebt, also vertrauet, lebet und stirbt, oder vielmehr nicht stirbt, sondern mehr in's Leben mit Gott eingehet, was man hier nur unvollkommen, gestört und unter Hüllen genießet. „Ich in Ihnen, „wie du in mir! und sie unter sich Eins wie wir „Eins! und als ewiges Leben dich erkennen, weil sie „mich erkennen, und in Herrlichkeit sehn, den du ge„sandt und ewig geliebt hast." — Bin ich ein Schwärmer, so ist's Johannes vor mir und Christus vor uns beiden! Es ist, dünkt mich, für jedes fühlbare und zusammenhangend lesende Gemüth unläugbar, daß das Summe der Lehre und Thaten und Tugend Jesu war hier auf Erden!

Und Summe der Lehre und Thaten und Tugen-

den der Apostel! und Ton, auf den sie und Jesus alles stimmten und wiesen; der also auch ewige Denkart und Principium seiner Kirche seyn sollte, bis an der Zeitalter Ende! „Hast du mich lieb! so „weide meine Lämmer und Schafe!“

Und mit welcher Aufopferung, Anhalt und Inbrunst war er, was er war, durch sein Leben! „Ich habe ein Feuer anzuzünden — ach daß „es schon brennte! Das ist meine Speise, daß ich „thue den Willen Gottes und vollende sein Werk! „Ich im Vater und er in mir: wie er, wirke auch „ich in ungestörter stiller Ruhe fort! Hebet eure „Augen auf und sehet in's Feld! es ist schon weiß „zur Ernte!“ Wer ist, der den Geist des sanften Fortstrebens nicht die Lebensgeschichte Jesu durchweg bemerket! Wort und That! That und Wort! durch beides immer wie Wink und Anschlag einer elektrischen Feuerkette aus der andern Welt, aber in einer stillen Berührung. — „Ich muß auch „andern Städten das Evangelium predigen: denn „dazu bin ich gesandt: und nun — sehet! wir ge„hen hinauf gen Jerusalem, und es muß alles voll„endet werden — sie werden den Menschensohn „kreuzigen, tödten! — Vater, nicht mein, sondern „dein Wille geschehe! Bis alles vollbracht war und „— er neigte sein Haupt und starb!“ Die Evangelisten in ihrer simpeln, heiligen, schlichten Schreibart, wie alles eilt! wie ihnen kein Lobspruch von Jesu entfährt oder nur im mindesten Raum hat! kein Schmeichelzug oder die mindeste süße Farbe! Ist's doch, als wenn Engel das geschrieben, die alle das nur angesehn, angehört, ohne daß Person oder

Sache sie im mindesten berührte! Ohne Schmuck, in der simpelsten Sprache, im Taubenfluge, der sich nirgend, als auf der Oelkrone der Ueberwindung niederzulassen Lust hat! auch darin wie mahlten sie den stillen, einfältigen, nie rastenden Gang ihres Meisters, bis oben auf der Wolke! „Darum auch wir, meine „Brüder, dieweil wir eine Wolke Zeugen um uns „haben, lasset uns ablegen den Fehler, der uns im„mer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen „durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, „und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Voll„ender des Glaubens, der, da er wohl hätte mögen „Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete „der Schande nicht, bis er saß zur Rechten auf dem „Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches „Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet „hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und „ablasset."

Wer ist's, der nicht im ganzen Leben Christi dieß übernatürliche Göttliche, von Gefühl des Rufs, der Sendung, der Bestimmung fühle und mitfühle? das ihn schon früh in das Gotteshaus seines Vaters trieb, und dem Knaben bereits zu empfinden gab, daß das ihm gehöre! Das ihn seine Jünglingsjahre unter der Hütte und am Beile verleben ließ (denn was hätte ein auftretender lehrender Jüngling gefruchtet?) aber nachher ihn bald zur Taufe Johannes trieb, „auch also alle Gerechtigkeit zu erfüllen!" in die Wüste trieb und ihn gegen alle Versuchungen durch einen innern Wink der Sprache Gottes sicherte und bewahrte: das ihn sodann sogleich zu seinem Zweck, der An-

kündigung des Reichs Gottes, der Auswahl seiner Schüler und Boten trieb, deren Gemüther er innig kannte, und, wie wir einige Winke in der Geschichte haben, durch die Seelen- und Herzensblicke an sich zog, die nachher nimmer mehr Raub oder Trennung verstatten oder leiden? Hat man nicht den unmittelbaren Zug gesehen, der ihn so oft in's Dunkel und Geheime riß, mit seinem Vater zu seyn, Nächte auf den Bergen zu bleiben und daselbst zu beten! den Zug gesehen, der es ihm sagte: „wer ist meine Mutter und Schwester? der den Willen thut meines Vaters, der ist „mein Bruder, Schwester und Mutter!" Alles unter diesen Hauptzug der Bestimmung zu ordnen, Speise und Trank, wo auch nur Ein Blick in die Ernte des Reichs Gottes war, zu vergessen; der ganzen Natur, alle Bilder und Auftritte derselben, jedes Gewand, das Beziehung auf's Reich Gottes hatte, zu rauben, abzusehn, abzulernen, Winke seiner Bestimmung in allem zu finden: aus allem und zu aller Zeit andere daran erinnern zu können — wie immer gegenwärtig! wie mächtig! Hat man denn nicht in der simpeln Erzählung der Evangelisten Ahnung auf die Augenblicke gehabt, da gleichsam unnennbare göttliche Kraft, Freude und Regung um ihn war, an ihm lächelte, durch ihn wirkte, sich auf alle menschlichen Seelen unsäglich senkte? Plötzlich erhub ein Weib aus dem Volk ihre Stimme: „Selig" — sie beschwört bei den zartesten Empfindungen ihres Geschlechts unmittelbar in seinem Anblick: „Selig der Leib, der dich getragen! und „die Mutterbrüste, die du gesogen!" Oder wie so

oft mit stillem Taumel das Volk sich entsatzte, bewunderte und verstummte und mit Lobjauchzen und Dankpreisen: „ein großer Prophet erstanden! Gott hat sein Volk sonderbar gnädig besucht mit diesem Manne!“ zu sich selbst kam. Und wie er gewaltig predigte! und so oft Gedanken ansah, und darauf antwortete, und bedurfte nie Zeugniß von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war! „Wir sahen seine Herrlichkeit, ruft der noch „entzückte Johannes aus, eine Herrlichkeit des ein„gebornen Sohns Gottes, voller Gnade und Wahr„heit! — Das da von Anfang war und wir gesehen „haben mit unsern Augen, und beschauet, und unsre „Hände betastet haben vom Wort des Lebens — „Und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen „und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das „ewig ist, und war bei dem Vater und ist uns er„schienen“ — In den Strom von Empfindungen gerieth Johannes Herz, Jahre nach der Himmelfahrt, bloß durch's Andenken: und die Augenblicke der Gegenwart! der daseyenden Menschengottesempfindung! was waren die!

Und wie er auch hier das alles unter Gehorsam bis zum Kreuzestode gefangen nahm! „Nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte!“ und nicht haben wollte. „Durch Geduld und Leiden ein Führer zur Seligkeit voranging,“ und nur rief, den Weg zur höchsten Tugend und zum höchsten Lohne in seine blutenden Dornfußstapfen zu treten. Von jener ersten Versuchung an, da er dem schärfsten Reiz zu Ehre und Höhe und Taumelanbetung und Wollust unmittelbar nach der Stimme „du bist Gottes

Sohn!" entsagte, und fort entsagte bis zum letzten Kelch der Leiden! —

Und wie Menschen- und Bruderliebe das alles aufhob, hielt und stärkte! Menschenliebe bis auf Kinder, Unmündige, Elende und Darbende — die er zu ewigen Symbolen sein selbst in Verpflegung und Bruderliebe machte, Menschenliebe, aber nicht jene sanfte, vernunftlose, weiche Herzensschwindung! jene hohe edlere Menschenliebe, die für alle litt, sich hingab zum Opfer für alle, erquickend wie die allgütige Sonne, auch furchtbar und ernst zu seyn wußte, wie der Richter der Welt. — „Er mußte aller Dinge seinen Brü- „dern gleich werden, daß er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks." Wir sollten aber auch „einen „Hohepriester haben, der da wäre heilig, unschuldig, „unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und über „die Himmel erhaben." —

So war Jesus! und unaussprechlich mehr! wie es nur in den Evangelisten empfunden, und einsylbig gezeigt werden kann! das alles auch als Muster! Abbild Gottes und Ebenbild der Menschheit — Allerdings muß auch hier jeder den unendlichen Abstand fühlen: was war er? was bin ich? ich in dieser meiner Todesbildung! mit den verworrenen Zügen meines Angesichts und meiner Seele! den unregelmäßig übereinandergestürzten Kräften! dem Hange zum Uebermaße und zur Ausschweifung! dem Abscheu des Lichts und Suchen der einsamen Finsterniß! den Werkzeugen der Sünde und Gliedern des Todes — und was er? von dessen Angesicht

und in dessen Seele die Gottheit leuchtete! Gnade und Wahrheit glänzte! das ausgesonderte Heilige unter der Ueberschattung göttlicher Kräfte und Geistes empfangen, und also genährt und also gebildet! Ohne Wahn und Fehl! „als der keine Sünde gethan und kein täuschend „Wort in seinem Munde gewesen! edel und sanft „und von den Sündern abgesondert und an Reinig„keit über die Himmel erhaben!" auf welcher Höhe! in welcher Entfernung steht das Bild —

Wie doch aber bloß Bild, wie Regenbogen, das nur zu sehn und nicht anzutasten wäre. Unser Bruder! Fleisch und Blut, wie wir, und an Gebärden als ein Mensch erfunden! Anfänger und Vollender des Glaubens! Er steht mit in den Schranken der Laufbahn, ist der Einzige vor! — Sey also auch in unsern Schranken, in unsrer sündigen Gestalt, in unserm tiefen Abgrunde — wie alles, so auch als Lehrer der Welt! Arzt, Hirte, das einige Muster. Jeder gesinnet, wie Jesus Christus auch war, „der sich selbst äußerte und Knechts„gestalt annahm. Wer ihm nachfolgen will, daß er „sich selbst verläugne und sein Kreuz auf sich nehme, „damit er nicht unwiederbringlich seine Seele verliere. „Nachfolger Gottes in der Liebe, wie Christus uns „geliebet hat," und wie es Jesus mit innigen Bildern und unendlich tiefer und anziehender saget. Wer nicht Rebe an seinem Weinstock, Glied an seinem lebendigen Körper ist: auf den soll schon Sichel und Feuer warten!

Ein Leben Jesu Christi aus den Evangelisten für unsre Zeit; nicht gelehrt, nicht bemerkend und scharf-

sinnig, nicht erläuternd und paraphrastisch — was es für ein Büchlein, wenn auch nur ein Bild! Umriß wäre! Das beste ist indeß doch immer aus den Evangelisten unmittelbar in Herz, in Seele, in Leben!

Den meisten Lesern kann Christus auch beinahe dem Buchstaben nach nicht einmal erscheinen. So in Kapitel und Verse zerrissen und zerflickt! so mit Paraphrasen und gelehrten Wortverdrehungen umhangen! so in Evangelien- und Kanzelreden abscheulich zerrissen, aufgedunstet und verstümmelt! — das sollte Jesus seyn? — Auch hierin hängt ordentlich Decke und mehr als Decke über dem Angesicht Christi. Mißverstandne Reden und Handlungen, verrenkte Glieder — und wo in der Welt am mindesten etwas von dem feinen Geiste, von dem ambrosischen Duft, der um so viel Reden, Antworten, Gleichnisse, Lehren, Winke Jesu schwebt! oft eine Mildheit des Temperaments, des Geistes und der Laune! eine Leichtigkeit im Abbiegen und Gegenstellen und Begegnen und aus dem Munde und der Brust nehmen! hie und da so feine Ironie — was wird das alles, wenn's in die erbauliche und leider bloß erbauliche, steife, hölzerne Form gespannet wird. Der meiste Theil der Zuhörer, die von Kind auf über Jesum predigen gehört, kennen ihn weniger, verstehen ihn weniger, als den Alexander! oder den Karl den Zwölften, in den sie Viertelstunden hineingeguckt — und meine Brüder, an wem liegt's!

Warum können wir nicht, wenn wir Geschichten oder

oder Parabeln einmal für alle, nach ihrem einigen nothdringenden Sinn erklärt und in all ihr Leben, Licht, Helle und Regsamkeit guter gesunder Glieder hineingesetzt — immer auf die Seele, die Miene, das Angesicht Jesu dabei sehen, diesen Sinn, diese Seele erklären! im Leben mitfühlen — welch weite Aussicht und Gang dabei auf die Religion Jesu!

„Eine Lebensbeschreibung Jesu mit Würde, „Einfalt und in allem Leben der Geschichte" — sehen wir denn nicht, daß in einem Gemählde nie Züge in's Unaufhörliche zu dehnen, und zu weiten und auszubreiten, sondern für ausschweifende Augen zu engen, in Einen Gesichtspunkt zu bringen sind, wenn sie Gemählde werden und nicht in der Luft verfliegen sollen? Und ob jemand uns auf das Studium, auf den Gedankenzug mehr wiese, als die Evangelisten? Ist's nicht, als ob jeder sich sein Lieblingsgemählde, ein Kabinetstück der Einfalt und Treue, so klein und unverschwendend hätte machen wollen, als möglich? Und fordert die menschliche Seele zur Ansicht etwas anders? ist bei etwas anders Ansicht nur möglich?

Aber eine ganze Religion! ein Christenleben! ein Predigtamt und Lehrersinn in dem Geiste Jesu!!!

XII. Die Apostel.

Wir treten auf die ebne, vollständigere Bahn der Schriften der Apostel. — Welch ein Wink für uns, m. Br., daß niemand von ihnen Zeit hatte, etwas anders als Liebesbriefe zu schreiben, für ihre Gemeinen; der liebreiche Johannes, und der gelehrte Paulus, der auch des Pharisäismus kundig war und sich zu den Füßen Gamaliels im Disputiren geübt hatte! Mit welchem Eifer sie sich der einen guten Sache des Christenthums aufopferten, und mit wie heiligem Ernst Paulus alles, Tiefen und Höhen der Erkenntniß und all seines vorigen Wissens unter die thörichte Predigt und den Gehorsam vom Kreuz Christi gefangen nahm! „Ich achte alles für Nachtheil gegen „die Vortrefflichkeit der Erkenntniß Christi — daß „ich nur ihn gewinne und in ihm erfunden werde! „ich war bei euch nicht in überredenden Worten „menschlicher Weisheit, sondern in Beweis des Geistes und der Kraft" — In allen seinen Briefen, die doch so eigentlich nur Briefe, Lokal- und Individualvorträge waren, hatte er immer einen langen dogmatischen Theil, von nichts als Geheimniß und großer Anstalt Gottes, und Werk und Gemeine Jesu auf Welt und Zeiten hinaus, in den er denn so ausströmte! Sinn und Herz in kapitellange Perioden goß, und sich vor Bewunderung, Anbeten, Verkündigen und Anpreisen nicht auszureden wußte. Alsdann erst seine Moral, die meist in Absicht jenes so abstechend, kurz, einfältig, positiv, deutlich war.

Und doch war auch Paulus kein unmittelbarer Jünger und täglicher Augenzeuge Jesu gewesen! und hätte, wenn irgend jemand, so auch er sich dispensiren können, alles darauf und nur darauf zu bauen. Er besaß ja auch Weisheit Gamaliels und der Heiden genug, um etwa aus einem Poeten, die er auch gelesen, einen Lieblingsbrief moralischen Inhalts zum Grunde seiner Religion zu legen! schrieb ja auch an aufgeklärte Römer, erleuchtete Griechen groser Städte, auch an des Kaisers Hofgesinde sogar, um das so recht zeit- und ortmäßig anzubringen, das Christenthum in nichts als des erlauchten Seneca Moral einzukleiden, wenn er schon damals blühete, oder Paulus ihm nicht zu alt gewesen wäre! — Aber thut er das? Glaubt man denn, daß seine Briefe an Römer, Epheser, Korinther, seine Predigt an die hochgelehrten Athenienser, die καλοκαγαθους des ganzen Kreises der Erden, vergebens an uns gekommen sind? Und um aller Götter und Weisen willen in Rom, Athen und Philippen und am Rande der Erde, sind diese Briefe, ist diese Predigt, ihr Gang, Inhalt, Zweck, Zusammenhang und Wesen, eine moralische Abhandlung über Rechtschaffenheit aus recht guten Beweggründen, über καλοκαγαθια der Seele und leibliche Menschen- und Bürgertugend, so auch um Gottes willen — sind sie das? — Ich rede hier von keinen letzten Versen, und allerdings auch nöthigen solchen Beweggründen und Pflichten: sondern (wer könnte das nicht unterscheiden?) von Zweck des Briefes! Zweck aller Briefe! Geist des Amts!

...... Was hätte ich noch für große Vorbilder und Winke anzuführen! Wie unermüdet der große Apostel war, vor sich immer hin-, und nimmer zurücksahe; wie er sich zwischem dem Tadel seiner Person und seines Amts weise, demüthig und stolz, stolz und demüthig verhielt, wie sein großes Vorbild! Mit welcher Strenge er Sitten bessert, Ordnung herstellt im Gemeinen, und sich auf Dinge einläßt, die ein großer Geist unsers Zeitalters wahrlich unter sich gehalten hätte! Wie er auch hier aber sein Ansehen mildert, sich und Gott unterscheidet, so wenig ein Papst wird, als ein Kriecher des Vorurtheils jeder Sekte. Mit welcher Inbrunst er tröstet, sich der Armen annimmt, und alle, auch die glänzendste Gabe auf die einige Liebe ordnet! Wie er Kirche und menschliche Stände unterscheidet! Selbst wenn er zu luxuriren scheint, wie herrlich einlenkt und ordnet! Darf ich's sagen, daß ich auch in diesem Betracht die Denkart, die Briefe und Nachrichten vom Leben Paulus für außerordentliche Ueberbleibsel und Winke einer mustergebenden Vorsehung auch für Lehrer des Christenthums anerkenne, und mich am einfältigen Parallelenmacher Paulus, der wahrlich kein schlechter Kopf war, auch kein mittelmäßig gutes Herz hatte, so wenig er ein mittelmäßig gutes Leben zu führen sich begnügte — daß ich mich an der Denkart, der Seele und dem Styl dieses Briefstellers so wenig satt lesen kann, als — man mag lachen oder weinen! — der einfältige Lafontaine an seinem Originalgenie, dem Propheten Baruch. Spricht man immer davon, wie etwa über Glaubenslehren zu philosophiren? oder

besser, wie auch Philosophie, fremde Wissenschaft, Feuer des Geistes und des Herzens auf die Religion Jesu anzuwenden sey? — siehe da den Feuerapostel Paulus! Wären alle Philosophen, Gelehrte und Schwärmer nur immer in den Schranken und auf der Bahn dieses Philosophen und gelehrten Schwärmers geblieben — heilige christliche Kirche, wie wärest du rein!

Und ihr Uebrigen, Brüder und Lehrer der Religion unmittelbar aus und zur Empfindung: statt des weitumfassenden tiefdenkenden Paulus, sehet da den Jünger der Brust Jesu, Johannes. Nahe an dem Herzen hatte der seine Theologie geschöpft; keine Spekulation! alles wie es aus der Empfindung quillet, und in deren sanftem Strome sich immer umherrollend wiederholet. Daher nur Bilder! wenige und immer unablässig dieselben — man sieht, sind seine Lieblingsgegenstände, die er in Strahlen der schönsten Heiterkeit hüllet; und immer mit Blut des Herzens mahlet. Zu ihm, du zarter Theil des Christenthums, dem fast für jeder Gedankenhöhe schaudert! Lerne von ihm den Weg, auf dem seligen Einen Pfade von Empfindungen zu wallen, ohne dich in Abgründe und Moräste zu verlieren. Und alle ihr Mittelseelen! treuherzige Meiner, statt Denker und Empfinder! thätige Leute statt Sprecher und Schreiber, da euer Petrus! da euer Jakobus!

Sehen wir nur die Schriften dieser wenigen Gottesmänner an! allesammt Apostel! hatten alle Einen Lehrer, Einen Zweck, Ein Evangelium — und sie wenige, wie erstaunend verschieden! Solche To=

leranz hatte der Geist Gottes mit der Denkart, den Gaben und der Anwendung derselben bei denen, die ewige Norm der Kirche werden sollten — die wir denn nun wohl wahrlich nicht haben, und mit allen Umzäunungen und Preßwerken kaum jemals, oder immer in's Aergste verhüten. Ebnet zuerst den Grund des Glaubens (Bibel!), daß er allen sichtlich und überzeugend einerlei werde; und er kann's, oder es wäre äußerst schlimm, allen einmal werden. Bemächtigt euch zuvörderst so sehr ihrer ganzen Treue des Herzens, wie Jesus sich dieser seiner Boten bemächtigt hatte, und ihr könnt sicher den heiligen Petrus und den heiligen Paulus, Jakobus und Johannes reden und lehren lassen, wie sie wollen und können!

Und endlich, wenn alle diese Pastoralienvorbilder uns zu fern und vermischt mit Apostelzügen daliegen; ei ist denn kein Brief an Timotheus da und Titus? Sie allein, welche vollkommene hohe Pastorale von wahrer Nutzbarkeit und Brauchbarkeit der Prediger! Wie sehr muß unserm Gott auch von dieser Seite das Wohl seiner Kirche am Herzen liegen, daß er so viel vom N. T. ihren Lehrern gewidmet! Nichts als eine Akademie ihrer Vorbilder, Lehrer und Muster!

Daß auch von ihren Geschichten nichts mehr und nichts minder zu uns gekommen, und hinter der kleinen unmerklichen Anfuhrt Petrus und Paulus das Meer der Apostelthaten verschwindet — die Thaten der übrigen sind mit Nacht verdeckt! Sie thaten sie nicht, damit sie geschrieben würden, waren Werkzeuge Gottes, nicht bloße Opernmaschinerien

zum Ansehn, und legten also auch, da sie sie gethan hatten, ihr Haupt selig nieder in Friede. Aber das von den beiden ist uns übrig; ein kleiner Sonnenweiser für Kirche, ihre wahre, erste und ewige Bildung!

Ich darf's kaum anführen, wohin das einige prophetische Buch des N. T. auch mit seinen symbolischen Winken für Lehrer hin zeige. Daß auch da alles in Priesterschmuck eingekleidet erscheine, und so sich Lohn und Seligkeit in die Weite der Zukunft verliere! Daß Engel Gottes, Lehrer der Gemeinen, noch die sieben Lichter sind, zwischen denen der Ewiggegenwärtige wandelt, an sie seine letzte Stimme vom Himmel spricht, und vielleicht sie allein, so unbekannt sie der Welt erscheinen, zu Symbolen seiner Reichsveränderungen zu machen würdigt! Das ganze Neue Testament ist Tempel, nicht bloß in, sondern auch nach dem ein Lehrer wandeln soll, um auch dort zu seyn Pfeiler in Gottes Tempel!

Beilagen V. VI.

Ueber Andacht und Sabbathsfeier.

Fragment eines Gesprächs.

1772.

„Ich kann hier über eine Frage meine Meinung sagen, über die man meistens nur mit verbundenen Augen gestritten. Ursprünglich war Sabbath offenbar nur ein Tag der Ruhe, und sein Heiligen eine Niederlegung der Arbeit. Der heiße, ermattende Orient erforderte, begünstigte den Sinn dieser Sitte; der lästige, über Alterthum skrupulöse Orient hat ihn auch beobachtet und lange geheiliget. Nur da Sabbath und Heiligung in andre Länder versetzt wurde, die der Ruhe weniger bedurften, auch wirklich weniger pflegen konnten — so behielt man die Worte, das Fest immer bei; aber der Sinn der Worte, das Ideal der Feier, hat sich nur zu sehr geändert! Und da wir doch alle keine Morgenländer sind — und uns doch vielleicht von Jugend an mit morgenländischen Worten täuschen — wollen Sie auch eine Predigt über unsre Predigten und Sabbathsfeier hören, meine Freunde?"

Agathokles und Minna schienen am meisten ein=

zuwilligen. Ich brachte also das Gespräch in die Frage: ob nicht unsre Idee des Feierlichen bloß Absonderung von Arbeit, Erholung sey, oder was sie bei solchen, die von nichts auszuruhen hätten, die immer ruheten, würde? Offenbar bei denen ein Außerordentliches von Gefühl, von Erhebung und Anstrengung des Geistes — wir nennen es mit Einem Wort „Andacht!" Ob es nicht lohnte, dieß dunkle Gefühl erst psychologisch zu entwickeln, dann menschlich mit Werth und Unwerth zu beherzigen?

In außerordentlichem Zustande ist die Seele immer, entweder im Anschauen eines Glanzes, oder in einer gewissen großen Erwartung. Mich dünkt, beide Zustände richten und nuanciren sich so vielfach nach Temperamenten: die eine Seele schwebet, findet sich in sanftem Schwunge; die andre staunet, und ist dem Erstaunen nahe; die dritte grauset; die vierte schwimmet in Licht und Wonne — Eine kann sich oft die Andacht der andern nicht oder kaum denken; alle aber haben doch das gemein: eine Art von Entzückung, Stillstand, gleichsam Aufhalt der Ideen — Leere, Kluft in der Seele, als wenn was Großes folgen sollte.

Schon immer ein sehr mißlicher Zustand nach dieser Psychologie, sagte Agathokles. Denn wenn das Staunen, die Intuition nun von einem Gegenstande wäre, der keiner Intuition fähig oder würdig ist; oder wenn sie zu ängstlich gesucht wird, oder zu lange anhält, überhaupt, wenn sie Gestalt, Lage der Seele würde — mich dünkt, die Gestalt wäre nicht die beste! Es würde, mit dem Ausdruck unsers Freundes zu reden, endlich in ihr nichts als Höhle,

Kluft! Man glaubt was zu ahnen, dunkel vorzufühlen, oder zu überschauen — und fühlt nichts. Das ist, was Rousseau sagt, Andacht ist das Opium der Seele.

Vielleicht übertrieben, aber im Ganzen ist die Wirkung der Andacht, wenn sie falsch oder erzwungen, oder zu lange ist, gewiß das. Ist, nach unsrer Voraussetzung das feierliche Intuition: so sey der Gegenstand ja der Intuition fähig und würdig, sonst wird's nur Intuition ähnlich, Täuschung, Gedankenleere. Ist's gar nur Vorgefühl einer Intuition erst, Ahnen eines erhabnen Gedankens: der aufregende Bote, der seinen Herrn meldet, soll uns bereiten, nicht aber so betäuben, daß wir ihn statt des Herrn oder den Herrn gar nicht empfangen. Ist's endlich immer mit einer Art von Stemmen des Gedankenstroms, von Aufhalt des natürlichen Gedankenlaufs der Seele verbunden — ein gewaltsamer Zustand! Er komme nicht zu oft! Er sey nur Moment des Ueberganges, Zwischenlicht oder Zwischenschatte: sonst thut er widrige Wirkung, macht die Schwindelköpfe, die leere, hohle, dumme Seele, die man, zur Schande des Worts, Andächtige oder Kinder des Lichts nennt — lassen Sie uns das auf die Sabbathfeier anwenden.

Zum voraus erlauben Sie mir, sagte Minna, ein trauriges Zwischenwort: wie wir meistens von Jugend auf zur Andacht gewöhnt werden? gewöhnt werden, sage ich, wie man den Hund zum Dienen und zum Erwarten eines Buchstabens gewöhnt. „Sey andächtig!" sagt man dem Kinde, und da faltet man Gesicht und Hände — die ernste, feier=

liche Grimasse, aber auch nichts mehr als Grimasse geht von Gesicht zu Gesicht, von Seele zu Seele über; und da das Kind doch nichts denkt, so wird Andacht — freilich nichts als ernster Leersinn.

Und, meine Minna, fuhr Agathokles fort, so geht's weiter. Der Knabe wird in die Kirche geführt: „sey andächtig!" Und nun siehet er das gothische, dunkle Gebäude, die Menge Volks, die sausende Windorgel, den feierlichen, lahmen, eintönigen Gesang; die Kleidung, Ton, Sprache des Priesters — das Getöse der Glocken dumpft eben drein hinzu: Kirchhof, Gräber, Gewölbe sind neben an! Von Gespenstererscheinungen in und um die Kirche, und zwar auf die gothische Weise, ist überdem seine Seele voll; die Kirche ist vielleicht auch gar mit Todtendampf, wie mit feierlichem Weihrauch, erfüllet — alle die dunkeln, grausend-glänzend-abenteuerlich-gothischen Vorstellungen sinken zum trüben Bodensatz in seine Seele. Jedes neue Gefühl der Andacht regt sie auf, oder er, der nun gar in Angst der Seele wider Willen andächtig seyn will, oder soll, schüttelt sie mit Gewalt auf! — Sein Leben lang bleibt das Gefühl ihm Andacht!

Nur gleich den dritten Schritt, mein Freund. Freilich geht leider das Gefühl des Andächtigen fort. Gott, Gewissen, Ewigkeit, Gnade, Rechtschaffenheit, Blut, Verdienst, Tod, Gericht: so wichtig und vielsagend diese Worte seyn mögen: wer von uns hat sie durchdacht, da er sie das erstemal hörte? Der feierliche Ton, mit dem sie ausgesprochen werden, das Gefühl des Redenden und der Hörenden, seine Kleidung, das

Vorurtheil von ihm! der Ort! der dunkle Zusammenhang der Rede, das wirkt, das rührt! das macht Andacht! und von den meisten wird als Sinn der Worte wenig oder nichts gedacht. Sagen Sie mir, Freunde, die Weise des Gesangs, die Kirchenmelodie, der bloße Ton und Kadenz, Todesglocke, Kniebeugen, Gang zum Altar u. s. w. machen und haben die nicht hundertmal mehr Andächtige, als die grösesten, lautesten Wahrheiten? O könnte jeder von uns als ein Gott in seine Seele sehen, und in allem die Fäden seiner Empfindungen bis an den ersten Knoten zurückleiten! Wir sind alle andächtig, meine Freunde, nur jedweder hat seine Andacht, seine fühlbare Seite. Treffen Sie ihm die — und welches ist sie? als die in seiner Kindheit zuerst tönte; wo zuerst oder am stärksten sein natürlicher Gedankenlauf angehalten wurde? — an ihr hangen alle seine andächtigen Fühlbarkeiten: der Mann, der Greis ist wieder Kind, wieder Knabe! der Frost seiner Gedanken und Lebensjahre hat ihn auf Augenblicke verlassen; er ist im ersten warmen Taumel: der Freigeist ist andächtig — was ist seine Andacht, als Spiel der Fibern? Schatten der ersten Riesenabenteuer seines Herzens? Da jene Bewegungen — jene frühen Thränen, der Thau unsrer Morgenröthe der Unschuld — die ersten Schläge unsers Herzens oder öfter, die ersten Zeichen der Andacht, die auf uns wirkten: freilich der Spötter selbst kann Augenblicke solcher Rückkehr zu den Füßen des Altars liegen und zerfließen, und glühende Kohlen fühlen .. aber wenn nicht mehr, als das .. so sind's mechanische Augenblicke; er steht als Spötter wieder auf! — —

Nun gehen Sie ganze Predigten, Lieder, Gebete, oft das ganze Erbauungswort eines und aller Sabbathe durch — es läuft da hinaus. Unsre Predigten haben schon solche geweihte Worte, Wendungen, Perioden; unsre Kirchenlieder solche Töne, Ausdrücke, Kadenzen; unsre Gebete und Bibelsprüche, solche orientalische Sabbathweisen — daß die Seele freilich andächtig ruhet, aber auch nichts als ruhet. Lauter Schwung! Taumel! Peripherie, und nichts, oder sehr wenig drinn. Jene allgemeinen Eingänge und Abhandlungen und Pflichten, alle so eine weite Maske, daß man dahinter nichts sieht. Jenes ewige, unbestimmte, sachenlose Seufzen und Wünschen von Rechtschaffenheit, Redlichkeit, Wahrheit — allgemeine Begriffe, bei denen sich jeder alles und nichts denket. Jene so oft über- und außer- und halbunmenschlichen Gedankenweisen außer unsrer Zeit, Sprache und Lebenssphäre! jenes Leben im Himmel! ewige Gebet! ewiges Andenken an Tod und Grab! jenes tiefe Bewahren der Seele! Versenken in Gott und tausend Sachen mehr, so fromm und unbestimmt, andächtig und halb wahr seufzend und langweilig — das alles nun in der Form von Worten, mit den Zeichen des Erbaulichen begleitet — das ist feierlich, andächtig! Aber ein Mensch, aus anderer Zeit, und Sinnesart und Erziehungsmethode, der in diesen frommen, weisen und andächtigen Perioden, Ueberzeugung, Gedanken, Sachen, helle menschliche Begriffe und Empfindungen suchte — was? oder wie wenig würde er finden? Lauter Sabbathsruhe!

Der Grund, sagte Agathokles, hievon ist leicht

zu finden, aber nicht so leicht zu heben: er liegt an Erbauern und Erbaueten. Die Diener unsers Sabbaths sind meistens nur — Sabbathsdiener! Sie kennen weder das menschliche Herz, noch die feinen Züge einzelner Charaktere und Lebensstände und Nothsituationen und Bedürfnisse. Ohne Erfahrung und Kenntniß der Welt, ohne geprüfte Kenntnisse verschiedner Stände und Lebensarten (denn von einigen sind sie ganz ausgeschlossen), ohne Gebrauch und Studium der Bücher, die ihnen etwa noch diese Kenntniß auf eine todte, arme Weise ersetzen könnten — (denn die sind ihnen oft Fluch und Gräuel! und das würde ja auch Fleiß und Lektüre erfordern) ohne alle das haben sie — auf den Prediger studirt! das sind sie geworden! und freilich das bleiben sie auch Zeitlebens. Das hat alles einen Zuschnitt, einen erbaulichen Gedanken- und Wortguß. Wahrheit und Pflicht, Charakter und Situation! alles ist in die andächtige Form gegossen, und siehet sich also gar nicht mehr gleich! Ihr Geist hat einmal Kanzelstellung bekommen, wie ihr Körper; ihre Stimme, Vortrag, Periode, alles so andächtig, als das Pult, an dem sie stehen. Sabbath! — Wer würde die meisten, wenn man sie in ihrem Amtsschmuck bloß gehört hat, nachher in der Gesellschaft, nach Ton und Stimme, Denkart und Vortrag wieder kennen? Sehen Sie, so wenig ist in alle dem Zustutzen Natur und Wahrheit! Es ist ὑποκρισις μιμησις wenigstens in griechischem Sinne — heilige Form!

Ueberhaupt, als Rednergattung betrachtet, sagte Palämon, hätte ihm die ganze Gattung immer nicht

recht gefallen. Demosthenes und Cicero, wenn sie aufstånden —

Was das nun anbetrifft, Palåmon, bin ich andrer Meinung, und Ihr Demosthenes und Cicero, wenn jetzt die Redegattung nicht taugt, sind's, die mit verdorben — viele andre Ursachen mitgerechnet.

Palåmon versicherte, daß, ob er gleich von der ganzen Gattung wenig hielte, er doch von vielen einzelnen guten und besten in der Gattung noch immer viel halten könnte —

Ich aber sagte: ich ließe mir auch die ganze Gattung nicht verachten. Sie ließe, als solche, ein so schönes, edles Ideal zu. Es wäre in ihr wirklich auf solch einen eignen Kranz zu arbeiten — es würde gewiß noch einmal ein großer Mann kommen — (vielleicht unterhielt ich meine Freunde einmal von diesem neuen Traume!) nur, wie sie jetzt wäre, müßte sie sich freilich ganz verändern. Der neueste geistliche Redner Deutschlands, der jetzt fast in aller Händen wäre, und den ich, nach unserm Zustande, wirklich in aller Hände wünschte, wäre noch immer so feierlich dämmernd, so wortreich, so unbestimmt und menschheitarm — „hier soll der bloße Gedanke so viel Kraft haben, uns in Schauder oder Entzücken zu setzen; dort der bloße Glaube uns in Bewegung setzen; dort bloß die Betrachtung jenes Gegenstandes uns ich weiß nicht womit erfüllen — mit diesem betäubenden Feiern dämmert man durch: sieht immer aufsteigende Blasen, aber nichts sonst kommt in die Höhe, schlummert unter den allgemeinen Worten „Aufrichtigkeit, Wahrheit!" so hin —

Aber, meine Freunde, denken Sie denn auch,

daß ein Vortrag der Religion in einer andern Art so leicht wäre? Denken Sie nur, die Wahrheiten, mit denen sich die Andacht beschäftigt, zu individualisiren und charakterisiren und zu beleben? für alle die Menschen und Stände und Lebensalter, die sich da versammeln? und in den Schranken einer so engen Methode? Und nun, daß schlechthin nicht eine Wahrheit, Pflicht, Vortrag, auf keiner Stelle dem andern gleich sehe — Sie halten, was ich sage, vielleicht unmöglich; vielleicht kann Sie ein andermal mein Ideal, oder noch vielmehr, ein Beispiel, mit dem ich Sie bekannt machen will, überzeugen. Jetzt sehen Sie nur überhaupt die wunderbaren, langsamen Schritte aller menschlichen Verbesserung. Wie viel Zeit und Mühe hat dazu gehört, nur die Wuth der Bekehrungsschwärmereien zu schwächen. Jetzt ist man beschäftigt, nur den morgenländischen Wortunsinn zu verbannen. Die schwerste Sache ist gewiß noch dahinten, das dämmernde Feierliche, den heiligen Rauch zu verjagen, der eben so und vielleicht noch mehr, als jene, der menschlichen Seele schadet. Er macht ganz unthätig, entkräftet durch lauter Umgänge und Umkreise, nimmt der Wurzel auf einmal alle innere Kraft — eine aufschlagende Flamme kann vielleicht eher gelöscht werden, als ein ewig verzehrender, langsam durchglühender Rauchbrand, der das ganze Herz und den ganzen Geist zur schwarzen Aschenhöhle ausfrißt.

Ich sollte mich über das letzte mehr erklären, da Minna'n die bessere Bildung ihrer Kinder zu — nicht solchen Todtenhöhlen am Herzen lag. Und nun erhob sich ein Gespräch: was lange, wöchentliche

liche, tägliche Sympathie mit dämmernden Allgemeinsätzen und halb lichten Empfindungen für edle Folgen in der Denkart geben müsse? was der Kampf der Seele zwischen Denken und Nichtdenken mit der Verwüstung des Gehirns, mit der Zersprengung des Glases trauriges Aehnliches habe? .. Die bösen Erfolge von beiden Seiten, wenn der zu schwache Kopf unter der eisernen Form unterliegt, oder sich an ihr blutig zersprenget .. Die Verwahrlosung einer muntern Jugendseele, die einen Sabbathtag hindurch mystisiren soll, es sey daß ihre Einbildung aufflamme oder sie gar nur dämmere .. traurige Beispiele der Opfer solcher Weihungen, und der Verantwortung derer, die sie einem Abgotte voll Rauch so grausam weihen ... von der traurigen Wolke derer, die alles dunkel-, schwefel-feierlich, und nichts, wie es ist, ansehen, und was daraus auf ganze Zeitalter sich für ein Gräueldampf von Erscheinungen lagern könne .. von dem, was mit aller Autorität der Religion zur Bildung unsers Publikums ausgerichtet werden könnte, wenn alles auf Licht, Menschlichkeit, Rege ausginge, und sich nicht unterweges verlöre? .. von dem, was jetzt nicht ausgerichtet wird u. s. w. Wir kamen also natürlich auf die würdigste Sabbathsbeschäftigung, Betrachtung der Schöpfung zur Wirksamkeit des menschlichen Lebens. Und eben das, behauptete ich, sey alles Ideal, mit dem ich Sie ein andermal unterhalten wollte! Agathokles und Minna wußten sich nichts Schöneres und Bildenderes vorzustellen, als wenn wir zu diesem Sabbath der Welt zurückkehrten. Wie unwürdig

es jetzt sey, daß fast alle Kenntniß Gottes aus der Natur verrufen werde, die doch einmal um uns sey, und unsern Schauplatz des Lebens, des Unglücks und Glückes machen müsse? Wie wir in unsrer Jugend alles lernen, was wir nicht brauchen, nichts, was wir als Menschen nöthig hätten? Wie trostlos uns Jahreszeiten und Offenbarungen Gottes in der Natur vorbeischleichen, und wie arm die Lehre von der Schöpfung etwa bei der Lehre von Engeln oder Teufeln stehe, und was aus dem Geiste dieses Stücks in Materie und Bearbeitung für ein anderer Geist der Sabbathfeier folge? Lob Gottes, würdige Nachforschung desselben im großen Tempel der Natur, Lust und Muth zu leben, Denkart als Bild Gottes, und Wirksamkeit und Geselligkeit und Ordnung und Freude — —

Der Redner Gottes. *)

— — „Einen Kanzelredner und Schwätzer nehmt ihr, nach der Sprache des gemeinen Lebens, für eins? Homiletische Gründe und Beweise sind Spottnamen? Predigten werft ihr unter Makulatur? Ihr leset sie um zu gähnen? Sie sind euch ein Schlaftrunk, und wenn ihr erwacht, Materie zu lachen? — — Meinetwegen wiegt euch denn ein, ihr schönen Geister, die ihr von witzigen Dämpfen übernommen und berauscht, von kindischen Vorurtheilen fieberhaften, ästhetischen Ekel fühlet, und der

---

*) Um 1765 geschrieben.

Ruhe entgegengähnet — wiegt euch ein in euern gedankenlosen Schlaf, träumt von witzigen Predigern nach der Mode, und wacht auf zu Crebillons Mährchen zurückzukehren: für euch schreibe ich nicht!

Wo ist der große und seltne Mann, den ich suche? ich durchgehe die erhabenen Dichter, denen man Altäre bauet, und die großen Redner vor den rostris, welche mit Einem Wort Krieg und Frieden, Leben und Tod geben: ich staune und gehe vorüber! —

Ich wandre durch die großen Schauspieler, von Roscius bis zu Garrick, mit denen jedermann weint und erbebt und erblasset, und ergrimmt und zerschmilzt: ich bewundre und gehe vorüber! — Ich komme an die Weltweisen, die mich mit Schöpfersgeist in eine neue Welt, jetzt ist sie politisch, jetzt philosophisch, entzücken: ich bewundre und gehe weiter. Wo ist der, den ich mit den Augen suche? mein Herz schlägt, ich erhebe das Haupt, fliege umher, stehe stille, und horche, eile, wo ich einen Schall höre, lausche, vergesse alles und suche — — „Nach wem suchest du denn, verwirrter Fremdling?" — Ach! ihr verspottet den Mann: ich suchte ihn unter Dichtern und Ciceronen und Schauspielern und Weltweisen und Staatsmännern: und fand ihn nicht: — den Redner Gottes! — Wo ist er, daß ich ihn umarme, an mein Herz drücke, daß ich ihn bringe in meiner Mutter Haus, und nie ihn von mir lasse. —

— — „Gottlob! ich habe nicht umsonst gesucht — gefunden — auch unter uns — mehr als Einer — wenige zwar gefunden; aber desto theurer so

sie mir seyn! theurer als bleibende Nachbarn, die mich bloß lebhaft unterhalten — — Redner Gottes! groß im Stillen, ohne poetische Pracht feierlich, ohne Ciceronische Perioden beredt, mächtig ohne dramatische Zauberkünste, ohne gelehrte Vernünftelei weise, und ohne politische Klugheit einnehmend! —

Soll ich dir sie nennen? Willst du, daß ich schmeicheln, daß ich, die ich nicht nenne, beleidigen soll? — Du mußt sie dir selbst suchen, daß sie dir kostbar werden: — hier hast du ein Bild, aus meinem Gedächtniß *) und aus meinem Herzen entworfen! gefällt es dir, so suche dir eine Person dazu, oder sey du es selbst, wenn du es seyn kannst.

Ich sahe ihn: er stand mitten unter seinen Freunden und Kindern, wo jeder auf ihn merkte, und seine Seele auf sein Gesicht gerichtet hatte, denn der Mann sprach mit ihm, der ihn getauft hatte, der ihn zum Abendmahl zubereitet hatte: der seinen Eltern, seinen Brüdern und Anverwandten, seinen Kindern, ihm selbst wohl in kranken Tagen zugesprochen, einigen darunter auf dem Todbette beigestanden; kurz, der bei allen Hauptveränderungen seines Lebens als eine wichtige Person mit zugegen

*) Dieß lebendige Vorbild, das dem Verf. hier vorschwebte, soll der Prediger Willamovius zu Mohrungen (Vater des zu Petersburg verstorbenen Dithyrambendichters) gewesen seyn: ein Mann von hoher Seelengüte, in dessen Haus (durch Ordnung, Friede und Weisheit ein Himmel auf Erden!) der Knabe Herder oft kam, dessen schöner Charakter tief in seine Seele geprägt war. — Mehreres von ihm wird die Biographie erzählen. Anm. d. H.

gewesen ist. Die Reden eines solchen Mannes haben Gewicht.

Er stand mitten unter Freunden und Kindern, die sich um den Vater zudrängeten, um den Mann, der sich um das Wohl ihrer Seele bekümmert, der sie kennet, nach ihren Herzen und in ihren Häusern kennet, der ihnen in den Bekümmernissen dieses Lebens mit Trost beistehet, und ihre Seele in die Ewigkeit gleichsam versorgen soll: den sie als einen frommen, rechtschaffenen und verständigen Mann kennen, dem jedes Wort von Herzen geht: der ein Redner Gottes ist!

Er sprach: wie soll ich seine Sprache nennen? Predigt! Nein! das war kein Predigtton, kein Predigtstyl, kein Predigteingang, kein Predigtthema, keine Predigtform! — War es eine Rede? — Nein! da war kein Anstand des Redners, kein supercilium oratoris, kein Brüsten, kein rhetorischer Donner und Blitz, kein rednerischer Schwung und Pracht, und Pathos und Gebärdung! — So ein unterhaltender geistlicher Diskurs? — Nichts! keine Einschmeichelungen, Einfädelungen, Wendungen und Entwickelungen, keine Schraubengänge und überraschende Einfälle — nichts! — So denn eine theologische Abhandlung? — Auch nicht! kein dogmatischer Artikel, keine akademischen Erklärungen und Eintheilungen, kein Gerippe einer gründlichen Disposition, keine Demonstrationen und Folgerungen und Lehr- und Lehnsätze und Citationen! — So denn eine Kanzelhomilie? auch nicht recht! — kein steifer Anstand, wie in der Tonne jenes sehr ehrwürdigen Dechanten, keine weitschweifig-

hermeneutische Gelehrsamkeit, keine Konkordanzeinheit, keine fünffachen Nutzanwendungen, kein Donnern auf die Ketzer, noch Schimpfen auf die Freigeister! — Nichts von diesem allen; du kannst selbst urtheilen, höre mich an!

Mich dünkt, ich sehe sein Bild! das Bild eines Mannes, den, wenn die Natur durch sein Aeußeres nicht hintergehen wollte, ich gleich zu meinem Freunde wählen, dem ich mich bald ohne Zwang anvertrauen würde. Ich dachte an das Wort: „kein Verstümmelter soll vor den Herrn treten.“

Er fing mit einem rührenden Segenswunsche an: nun hörte ich freilich nicht einen Anfang voll Ausrufungen und Betheurungen an Gott, voll O und Ach, als wenn der Mann eben aus dem Himmel käme, und denselben wieder stürmen wollte: aber ich hörte einige Worte, die mir in die Seele gingen; ich fühlte es, daß ich zu einer großen Handlung eingeweihet wurde.

Er legte einige Erfahrungen, eine Beobachtung, einen Vorfall aus dem menschlichen Leben zum Grunde: das Phänomen war mir nicht unbekannt, aber ich hatte es nie genau genug, nie auf einer solchen Seite erblickt: ich dankte dem Mann in meinem Sinn für diese Entdeckung: jeder seiner Zuhörer auch, denn die Erscheinung war recht vor unser aller Augen, und wir hatten sie doch nicht gesehen! dem müssen wir zuhören, denn er sieht mehr als wir!

Aber er schalt uns nicht, daß wir das nicht gesehen oder hätten suchen wollen. Er machte es, wie

ein Lehrer, der seinem Schüler die Freude läßt, selbst eine Entdeckung zu thun. Er führte uns bloß in unsre kleine Welt, in unsern Kreis von Handlungen, und in unser Herz: zeigte uns etwas, als wenn er's nicht gezeigt hätte: „mit dem Mann wollen wir gehen, denn mit ihm sind wir glücklich."

Nun zeigen wir uns einander unser gefundenes: es ist kostbar, das muß man nicht wegwerfen; es ist merkwürdig, das muß man betrachten, von allen Seiten betrachten; ich finde viel Besonderes daran, das ich mir nicht erklären kann; ich freue mich, daß ich den Mann zur Seite habe, der mir, was ich nicht weiß, auflöset, mir allen Unterricht gibt, was es ist, und wozu ich's brauchen kann. Diese guten Augenblicke will ich nutzen, die Gesellschaft dieser Stunde auskaufen. Wollet ihr diese Anlage Eingang, Einleitung, Vorrede, Vorbericht nennen; wie ihr wollet: das weiß ich, daß er mich gleichsam in die rechte Lage gesetzt, um zu hören; ich sehe Neuheit, Wichtigkeit, Interesse, Vergnügen; ich empfinde alles dieß; der ist nicht mein Freund, der mich stören will: der kann liebet schlafen.

Nun hat er seine Situation angelegt: vertraulich! wichtig! ich will ihn keinen Schritt verlieren; ich will ihm nicht nachdenken, mit ihm denken will ich; er soll sprechen, was ich eben jetzt und sonst nie gedacht habe, und nie vergessen will. — Jetzt bin ich mit ihm ganz allein: meine ganze Seele ist Auge: um so viel schmerz-

ter und widriger, wenn mir eine fremde Störung in dieß starre, betrachtende Auge entgegen fährt. Ich wollte sagen: so wie ein Algebraist, wenn er auf den Flügeln seiner Ideen sich in's Unendliche setzt, ganz Gedanke wird; — aber das Gleichniß paßt überhaupt nicht; denn hier zieht sich die Seele zusammen, dort scheint sie sich auszudehnen. Aber dort fühlt sich der Geist schwach, und daß seine Erweiterung wieder zurücksinken werde: wohl! hier stützet mein Seelsorger meine Aufmerksamkeit: sie wird Andacht. Ich bin mit ihm nicht so auf ein gutes Ungefähr zusammen: wir sind nicht allein zusammen: Gott ist um mich! Hier fühlt die Seele einen Tropfen von dem Schauder, der sie durchströmt, wenn sie, als ein neugeschaffner Engel, einst vor Gott tritt! — da dieser höchste Grad der Andacht nur ein Augenblick ist, so wünscht man sich diesen Augenblick, lieber nichts von der Religion gewußt zu haben, um jetzt mit einemmal von einem Menschen ein Christ zu werden; allein der Wunsch ist unmöglich.

Die Andacht muß nicht höchste Anstrengung und Leidenschaft, sondern bloß ein Ton der Seele seyn: und dieß ist selbst dem sinnlichsten Menschen in einem kleinen Grade möglich. Wenn zwei Brüder sich vor den Augen des Vaters nach einer langen Trennung umarmen, so gibt seine Gegenwart ihrem ganzen Gespräche Ton: wie, wenn nicht zwei, oder drei, sondern zehn, hundert, tausende wie Brüder, vor den Herrn treten und ein Herz und eine Seele werden: vereint hinknien und beten — und er der Allgegenwärtige alles durchströmt, und in

die Seele schauet und wirket — so öffnet sich die Seele, und wenn eine mystische Entzückung Schwärmerei, Selbstbetrug und Schade wird: so ist dieser stille Ton der Seele, da sie sich untadelhaft vor dem Auge der schauenden Gottheit erhält, gleich einem stillen See, der auf einen belebenden sanften Hauch des Abendzephyrs wartet. — Jetzt wecke ich den, dem ich zu schlafen befahl, auf, und kann mein voriges Wort bei mir selbst kaum verantworten.

Der Mann, an dessen Mund ich hange, was zeichnet er nun auf die offene Tafel meiner Seele, wo ich alles verwischt, und wo das Andenken an Gott die Oberfläche zubereitet und weich gemacht: keine trocknen Sittenlehren und geraubten Lebensregeln: die haften nicht; er schreibt keine Worte auf sie, sondern gräbt in sie ein Bild: ein Gemählde mit allen seinen Zügen, das nie völlig verlöschen kann, wenigstens bleiben Spuren auf dem Grunde, und einzelne Striche bringen uns das Ganze wieder vor. Die Idee des Bildes ist Moral: die Zusammensetzung eine Situation der Menschheit und des Lebens; die Farbe des Bildes ist Religion: so ist also seine Predigt ein vollständiges Ganzes.

Ich kann keins dieser Stücke allein betrachten, denn er trägt mir keins allein vor: nicht erst Moral, dann Charaktere, dann ein leichtes Teint der Religion darüber, wie die heidnischen Sittenlehrer auf christlichen Kanzeln. Nein! die bedeutungsvolle Idee des Bildes, die Moral, wird durch die Zü-

sichtbar, die er aus dem menschlichen Herzen und bürgerlichen Leben hernimmt; und jeder Zug erscheint in dem strahlenden Glanze der Religion. Eigensinn ist es also nicht, wenn ich sage: wenn er mir Eins raubte, so hätte ich nichts.

Wie soll ich nun müde werden ein Bild zu sehen, in dem alles voll Bedeutung ist? Das Anschauen gebiert Wollust, denn ich fühle es, daß ich die Großheit und Würde und Einfalt fasse, die die schöne Natur ist; und jedes Anschauen gebiert neue Wollust, so lange ich neue Züge entdecke, wodurch ich mich der ganzen Idee nähere, die der Künstler dachte. — Diese Idee Gottes ist die Moral; hätte ich sie von Ewigkeit her gesehen, daß kein Schattenzug mir fehlte: so könnte ich sagen, „die ewige Moral!" aber nun ist jeder Augenblick, da ich eine Pflicht anschauend erkenne, ein süßes Gefühl, das sich von weitem der Empfindung nähert, diese Pflicht zu thun. Du, der nie Süßigkeit darin geschmeckt, eine gute Handlung zu denken, du kannst sie nie wollen, unmoralisch Geschöpf! Entweder liegt es an dir, oder an dem, der dir die Idee vorbildet. Ja freilich, wenn ich, statt des Bildes todte Buchstaben sehe, ich meine, trockne allgemeine Sittenlehren; ja, so fühle ich freilich nichts von der Wollust der Anschauung, denn das trockne Allgemeine gibt kein Bild. — Hier lebet alles! laßt mich, ich habe nicht Zeit darauf zu denken, was mir sonst die Predigten langweilig, kalt und trocken gemacht; jetzt wird es mir schwer zu denken, etwas anschauend zu sehen, das an sich unerschöpflich an Reizen ist, und doch zu schlummern. Man

muß mir statt eines Gemähldes von Raphael ein Nürnbergisches Stück gezeigt haben. Der Mann zeigt mir nicht, daß er studirt hat; der Mann spricht mir keine Philosophie vor; aber er muß der größeste Philosoph seyn, daß sie niemand bei ihm gewahr wird, und niemand es wünscht.

Wie soll mir ferner Interesse fehlen, da jeder Zug, durch den die Idee sichtbar wird, mich schildert. Die ganze Moral wird Situation, die ich nicht verkennen kann. Hier ist mein Herz getroffen, es schlägt; der Vorfall ist aus meiner Lebensbahn gehoben: ich bin vertraut mit ihm, und muß es bis an mein Ziel des Lebens bleiben: in diesen Abdruck passet niemand als ich. Ich eile meinem Bild entgegen, ihm pocht mein Herz entgegen, es zu umarmen — kann hier Interesse fehlen?

Kann Würde fehlen, wo der Glanz des Ganzen, nicht der Ueberstrich, Religion ist: ich bin mit großen Befehlen Gottes, allen seinen Handlungen und Wohlthaten umringt. Dieser Mann spricht nicht die Sprache der Bibel, aber er führt mich in ihren Inhalt, wie in ein Heiligthum ein; mit allen großen Männern der Religion bin ich vertraut, ich wandle unter ihnen; scheine zu ihrem Geschlecht zu gehören, denn mein Redner zieht aus der Bibel Saft und Kraft, nicht bloß Schmuck und Beweise: ohne Religion wäre sein Bild ein Schattenriß.

Was soll ich sagen? habe ich Moral gehört? Schlecht, wenn das allein wäre! Hat er über Worte gesprochen? Nein! über Vorfälle! So ist er

Wohlredner? Nein! er betrachtete seine Vorfälle im Lichte der Religion! Trennest du eins, so ist alles zerrissen; aber eins im andern betrachtet, was wird dieser Homilet? Ein Mann, der ein Sohn der Weisheit, in der Kenntniß des menschlichen Lebens erzogen, und von der Religion mächtig umgebildet worden, ein großer und seltner Mann! bei dem man Tugend, Situationen und Religion kennen lernt: wer wollte ihm nicht folgen?

Aber noch wäre alles leblos und bloß ein anschauender Unterricht, der für die Gegenwart vielleicht hinreichte, aber keine starken Eindrücke nachließe; und sehet: sein Bild bekommt Leben und Bewegung. Die Situation verwickelt sich: ich komme in Verlegenheit; die Tugend, die ich anschauend erkenne, werde ich sie auch ausführen? die Situation, in der ich mich sehe, werde ich sie gebrauchen oder mißbrauchen? die Religion, die ich verehre, werde ich sie auch ausüben? — Er fragt mich, was soll ich antworten? — Antworten muß ich mir selbst. Dieser Augenblick soll ein Fest von Entschlüssen seyn: ich fühle mich verpflichtet; ich sehe mich genöthigt; ich sehe mich bewogen, mich zu der Denkart zu gewöhnen — — Gewöhnen? Entschlüsse? — Und entschließest du dich zum erstenmal jetzt? — Die Situation ist verwickelter, das Blut wärmer, die Brust enger! So oft war aller Entschluß und Versuch vergeblich! Es wird auch nun seyn! Ich will mich loswinden! — Ich kann nicht — — Schwierigkeiten! — noch Zeit! — Der Seelsorger schließt den Kreis zu, und zieht den Knoten unvermuthet zusammen: es muß entschlossen seyn; ich sehe hier von

selbst den Abgrund und dort die reizenden Bilder, allen Reichthum der Beweggründe, von allen Seiten: ich entschließe mich! — desto stärker, vor mir selbst, vor Gott! — Er zwang mich nicht und ich bin entschlossen: nun schmecke ich den zweiten Grad von Wollust der Seele, nicht, eine gute Handlung zu denken, sondern sie als als die seine zu denken: — sie zu wollen! —

Was soll er mehr thun? auf mich stürmen, daß ich den Durchbruch der Gnade erkämpfe, daß ich mich in meinem Müßiggang voll schwärmender Erfahrungen daher schleppe, lebendtodt und albern bei gutem Herzen? — Nein! er zeigt mir wieder meine Sphäre, meine Welt, Beruf und mein Herz! Ich sehe genau, wozu ich mich entschlossen, wann und wie und warum ich's thun muß. Ich entschließe mich nochmals, und nun tritt er mit mir vor Gott, damit mein dargebrachtes Opfer des Herzens die Gluth des Himmels trinke: er gibt mir seinen Segen, und seinen Rath, was er mir geben kann! — Seine Predigt ist zu Ende! — Gott! wenn das Bewußtseyn redlicher Entschlüsse genug ist, vor dir zu erscheinen: Richter! Hier bin ich in diesem Augenblick.

Soll ich nun die Predigt mit voller Stimme loben? — Ich sie loben, statt zu empfinden und zu thun? dazu ist mein Herz zu voll, meine Brust zu beklemmt, meine Seele ist ohne Gedanken stille, wie nach einem sanften Regen die erquickte Flur! Was soll ich rühmen? Gelehrt, künstlich, galant hat er nicht gepredigt, ich weiß von keiner Disposition, fragt mich nicht darum: ich weiß kein abgepflücktes

Blümchen, keine blendende Wendung! Ich weiß nicht, ob er die Regeln beobachtet, die der werthe Herr Jacob Fordyce fordert; beleidigen würde ich den Mann, wenn ich ihn handwerksmäßig loben wollte; und mich selbst noch mehr beleidigen, wenn ich ihn als einen vortrefflichen Akteur rühmte — —" *)

---

*) Hier scheint noch etwas, aber sehr wenig, in dem Manuscript zu fehlen.

Anm. d. Her.

Inhalt des funfzehnten Bandes.

Johann Gottfried von Herder's
sämmtliche Werke.

Zur Religion und Theologie.

Sechszehnter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 0.

Christliche Schriften.

Von

Johann Gottfried von Herder.

Erster Band.

Herausgegeben

durch

Johann Georg Müller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.



Vorrede des Herausgebers.

Diese „Christlichen Schriften" sind die letzte theologische Arbeit, die der verewigte Herder selbst noch herausgab, und sie machen auch nun, mit dem zwölften Bande (der Oktavausgabe), den Schluß dieser Sammlung seiner Schriften über Religion und Theologie.

Sein christliches System, wie er es besonders im Johannes darlegt, hat verschiedenen, sehr achtungswerthen Männern mit dem Sinn der Apostel und Evangelisten von der Person Jesu und dem Zweck seines Werks auf Erden unverträglich geschienen; nach einigen soll er dem (oft übel so geheißenen) Rationalismus, zu welchem sich eine Zeit her die Majorität der Theologen so entschieden hinneigte, zu viel — nach andern zu wenig eingeräumt haben; jene besonders glaubten, hie und da bedeu-

tende Lücken zu finden; daß der Verfasser z. B. der Auferstehung Jesu, den Weissagungen, den Wundern, die er als solche anzunehmen scheint, zu wenig Beweiskraft für die eigentliche göttliche Sendung zuschreibe; hingegen jenem allgemeinen Beweis, der von dem humanen Geist seiner Lehre hergenommen wird, zu viel, ja fast einzig Gewicht gebe; daß er über die göttliche Hoheit Jesu mit Johannes nicht gleich denke u. s. f. Mein Beruf ist nicht, den Verfasser hierin zu widerlegen oder zu vertheidigen. Einige seiner Erklärungen sind auch mir nicht völlig deutlich *), andere kann ich zur Zeit noch nicht bestimmen — aber was geht mein Urtheil das Publikum an? Ich habe nicht mein Glaubensbekenntniß, sondern Herders Schriften herauszugeben. Hier sind sie. Eine gründliche unparteiische Prüfung kann nicht anders, als zum Vortheil der Wahrheit ausschlagen. Der Verfasser selbst war immer weit entfernt (wie ihm dieses Zeugniß jeder geben wird, der ihn genauer

---

*) Die deutlichste Darstellung seines Systems in den beiden Schriften: vom Erlöser und über Johannis Evangelium, die der Verfasser selbst dafür hielt, ist in zwei Recensionen des Hrn. Gebhard, in den Erfurter Nachr. von gel. Sachen, 1797. Nr. 5 und 6 und 79 und 80.

kannte), seine Meinung für die einzig richtige ausgeben zu wollen; und über die Eingeschränktheit unserer Erkenntniß jener *innern* Verhältnisse des höchsten Wesens zum Logos hat er sich schon in den *Erläuterungen* zum N. T.*) eben so stark als bescheiden ausgedrückt. Eben die zu scharfen Bestimmungen der ältern Theologen über diese und verwandte Lehren wollte er aus dem Wege räumen, und auf das, was wirklich erkennbar und wahrhaft praktisch für uns ist, zurückführen. Manches in diesen Schriften (vorzüglich in der *von der Auferstehung*) versteht man besser, wenn man diese, die *charakteristische Tendenz seiner theologischen Untersuchungen*, im Auge behält.

Der *Geist* aber, in dem auch diese Schriften geschrieben sind, ist rein, offen, redlich, edel, gegen das Heilige ehrfurchtsvoll, und hierin gewiß *ächt christlich*. Wie nirgends, so heuchelte Herder auch hier nicht; Christenthum war ihm Herzenssache von frühester Jugend an. Das wird jeder beim Lesen dieser Schriften fühlen, der für Sprache des Herzens und der Ueberzeugung ein Gehör hat. Liebe Gottes und der Wahrheit sind

*) Theologische Werke VIII. 25 ff. (Taschenausg. XI. 27 ff.

der Geist des Christenthums, und wer diese hat, dem ist's wohl ohne Schaden, wenn hie und da im Minderwichtigen seine Einsicht die Wahrheit nicht trifft. Wer hat sie je ganz erkannt?

Das Buch über Johannes ist ein reiner unzerstörbarer Abdruck seiner Johanneischen Seele.

Schaffhausen, 13. Dec. 1809.

Joh. Georg Müller.

I.

Von der

Gabe der Sprachen

am

ersten christlichen Pfingstfest.

1794.

Der Inhalt dieser Abhandlung sollte vor zwanzig Jahren bereits einer andern Schrift einverleibt werden. Jetzt erscheint er aus keiner andern Ursache, als weil neuerlichst diese Materie von Mehreren durchdacht und bearbeitet worden. Eine Bitte wage ich dabei an den Leser, wo möglich ohne eigene Hypothese im Geist der damaligen Zeit und der Schriften des neuen Testaments zu lesen.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Die Homileten haben nicht Unrecht, wenn sie das christliche Pfingstwunder, die plötzliche Mittheilung ungelernter fremder Sprachen *), dem Opfer- und Weihnachtwunder auf keine Weise nachgesetzt wissen wollen; denn welche sonderbare Begebenheit ist auch eine plötzliche Mittheilung ungelernter fremder Sprachen! Um so sonderbarer, je anschaulicher sie sich im Kreise menschlicher Gedanken und ihres bekannten Ausdrucks zuträgt.

2.

Sprache ist die Denkart eines Volks nach gewohnter Weise von alten Zeiten. Sobald Sprachen da sind, kann ein Einzelner sie nicht erfinden; er muß sie lernen. Der Genius derselben theilt sich sodann seinem Gedächtniß, seiner Einbildungskraft, seinem Erinnerungsvermögen und durch diese seinem Verstande mit, indem hier eigene Gedanken durch längsterfundene Mittel nach der Gewohnheit des Volks, dem die Sprache eigen ist, leicht und schnell

*) Apost. 2, 1 u. f.

mitgetheilt werden sollen; man muß also dieses Volks Worte lernen.

3.

Alle wunderbare Erhöhung der Seelenkräfte, des Verstandes, der Einbildungskraft, selbst des Gedächtnisses und der Erinnerungsgabe, kann die Stelle dieses Lernens nicht vertreten; denn Gedächtnißsachen, die mir völlig fremd sind, kann weder mein Gedächtniß noch meine Erinnerungskraft herbeischaffen, noch weniger mein Verstand erfinden. Bei plötzlicher Mittheilung einer ungelernten Sprache ist's also ein fremder Geist, der durch mich spricht, an dessen Gedanken und Reden ich unschuldig bin, der meine Sprachwerkzeuge jetzt zu seinen Gedanken, nach seiner Weise gebraucht. *)

4.

Daher man auch in den finstern Zeiten das Reden in fremden Sprachen billig als ein unfehlbares Kennzeichen der Besitzung eines fremden Geistes betrachtet hat; denn daß keine Krankheit, daß kein Fieber uns ungelernte, nie gehörte Sprachen beibringen könne, ist ein Axiom jeder vernünftigen Semiotik. **)

---

*) So glaubte man zu den Zeiten der neuen Platoniker und Kirchenväter, daß die Dämonen durch Menschen sprechen. Ein Glaube, der sich lange erhalten.

**) Betrachtungen über die Wissenschaft der Sprachen bei den Besessenen sehe man bei Bayle, Art. Grandier B. Der verständige Huart glaubte sie noch in seiner Prüfung der Geisteskräfte.

5.

Um so aufmerksamer müssen wir also auf jenes Wunder des Pfingsttages seyn. „Sind nicht diese „alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir „denn, ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir „geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, „in Pontus, Asien, Aegypten, an den Enden der „Libyen, Ausländer von Rom, Kreter, Araber; „wir hören sie in unsern Zungen reden! Sie ent„satzten sich alle und wurden bestürzt; denn es hörte „ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten."

6.

Deutlicher, scheint es, kann nichts erzählt seyn, und dennoch setzt eben der Geschichtschreiber sogleich hinzu: „Die andern aber hatten's ihren Spott und „sprachen: sie sind voll süßen Weins." Durch diesen Zusatz (scheint es) wird alles undeutlich. Denn wo ist der Rebenhügel voll süßen Weins, an dem man fremde, ungelernte Sprachen plötzlich lernet? Wo er auch sey; Alt und Jung würde zu ihm wallfahrten.

7.

Und nicht nur der Geschichtschreiber erzählt diese Spottaufnahme des Pfingstwunders so ernsthaft, als er das Wunder und die Verwunderung der andern darüber erzählt hatte; sondern Petrus selbst, der Ausleger dieser Sprachbegeisterten, nimmt darauf ernstliche Rücksicht. Er vertheidigt seine Mitgenossen, daß sie nicht trunken seyen: „sintemal es die „dritte Stunde am Tage sey u. f." — Wenn's also später am Tage wäre, wie? so könnte man voll

süßen Weins ungelernte Sprachen reden? Das kann Petrus so wenig als Lukas sagen wollen; denn auch zu den Spottenden spricht jener offenbar als zu vernünftigen, einer Ueberzeugung fähigen Menschen: „Ihr Juden, lieben Männer, das sey euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet u. s. f.“

8.

Lesen wir die Geschichte also nochmals; wer waren die, in deren Sprachen die Gottbegeisterten sprachen? Allesammt, wie sie selbst sagen, Juden und Judengenossen; allesammt, wie der Geschichtschreiber sagt, Juden zu Jerusalem wohnend. Sprachen diese zu Jerusalem parthisch, medisch, elamitisch, kretensisch, arabisch? Verstanden sie diese Sprachen? Wissen wir nicht, daß die Juden in aller Welt nie Sprachgelehrte gewesen sind, daß sie sich allenthalben unter einander mit ihrer jüdisch chaldäischen oder etwa der damals allgemein geltenden griechischen Sprache zum Gebrauch begnügten? Warum schrieben die Apostel an ihre, meistens aus Juden und Judengenossen gesammelten Christengemeinen griechisch, ob dieß gleich die geläufigste Sprache einiger dieser heiligen Schriftsteller nicht war? Offenbar, weil es die geläufigste, die herrschende Sprache war, in der sie sich damals aller Welt und auch ihren zerstreuten Landsleuten verständlich machen konnten.

9.

Also mußten wenigstens die Apostel, wenn sie mit dieser Menge sprechen wollten, nicht nothwen=

dig in fremden Sprachen reden; daher offenbar auch diese verschiedenen Judenstämme nicht nach Sprachen, sondern nach Provinzen genannt sind. Parthisch, medisch, persisch, wie sind diese Sprachen verschieden? Und welches ist die mesopotamische, kappadocische, pontische, asiatische, phrygische, pamphylische Sprache? Kein Stammbaum von Sprachen wird hier gegeben, sondern eine Landkarte von Provinzen, in denen Judenstämme wohnten: eine Karte, die oben von den Parthern und Medern anfängt und bei Lybern, Kretensern, Arabern, gleichsam an den Grenzen des jüdischen Gesichtskreises, endet. König Agrippa in seinem Briefe an den Kaiser Caligula weiß die jüdischen Kolonien im römischen Reich nicht anders als Lukas herzunennen, ob er in seiner Bittschrift gleich an nichts weniger, als an verschiedene Zungen und Sprachen dachte. *) Er wollte Juden

*) Zum Besten der heiligen Stadt meines Vaterlandes sage ich, daß sie die Hauptstadt sey, nicht des einzigen Landes Judäa, sondern vieler Länder; denn aus ihr sind ehedem Kolonien geführt, nicht nur in das nachbarliche Aegypten, Phönicien, Syrien, Cölesyrien, sondern auch weiterhin nach Pamphylien, Cilicien und mehreren Gegenden bis nach Bithynien und an die äußerste Küste Pontus. Gleichergestalt in Europa nach Thessalien, Böotien, Macedonien, Aetolien, Attika, Argos, Korinth und in die vorzüglichsten Gegenden des Peloponnesus. Und nicht nur die Provinzen des festen Landes sind voll jüdischer Kolonien, sondern auch die berühmtesten Inseln, Euböa, Cypern, Kreta, an die Juden jenseits des Euphrats nicht zu gedenken. Denn einen kleinen Strich Babyloniens und anderer Präfekturen ausgenommen, sind alle Städte fruchtbaren Gebiets von Juden bewohnt. Philo de legat. ad C p. 1031. 32.

nennen, wo irgend sie in der römischen Welt wohnten, und eben das will Lukas.

10.

Wenn griechische, römische, französische, englische Kolonien von Dialekten reden, in denen sie geboren sind, wer verstünde darunter etwas anderes, als griechische, römische, französische, englische Dialekte? Schwerlich die Sprachen der Völker, unter denen sie leben. Gilt dieses nun von Völkern und Zeiten, die unstreitig viel sprachgelehriger sind, als dieses Volk und jene Zeiten es waren, wer wird von einem Juden, der zu Jerusalem wohnt, ob er gleich unter Parthern und Libyern geboren wäre, vermuthen, daß er parthisch und libysch seine Sprache nenne, daß er sie noch jetzt in Jerusalem spreche und solche für seine eigenthümliche Volks- und Landessprache erkenne? Die Juden waren hierin ja eigensinniger, als Sinesen, Indier und Japaner es seyn mögen. *)

11.

Und hören diese Juden sogar in ihren Sprachen die großen Thaten Gottes reden, mithin heilige Sachen verhandeln; welcher Jude verkannte oder verläugnete seine heilig geglaubte Sprache je so weit,

---

*) Joseph T. I. p. 982. ed. Havercamp. *Οὐ πανυ μεν Ιουδαιοι τα Ἑλληνων φιλολογουσι*, sagt Origines wider Celsus I. 2. p. 80. ed. Spencer. *Τȣτο δε θαυμαζω*, sagt Suidas (*Καικιλιος*) *πως Ιουδαιος σοφὸς τα Ἑλληνικα.*

weit, daß er sie im Gebet, im Lobe Gottes, in Religionsvorträgen mit der parthischen, libyschen, römischen vertauscht hätte? Selbst gegen die griechische Sprache, die den Juden bei ihrem Handel und Wandel unter den Völkern, zur Zeit der Herrschaft der Griechen und Römer, unentbehrlich war, hatten sie lange Zeit und die Juden in Palästina fast immer eine große Abneigung, sobald heilige Sachen in ihr verhandelt werden sollten. Als die Juden in Alexandrien sich auf die griechische Sprache und Philosophie legten, so entstand zwischen Judäa und Aegypten, zwischen Hebräern und Hellenisten eine fast unaustilgbare Feindschaft, von der wir auch in der Apostelgeschichte Spuren finden. Außer der griechischen endlich vereinigte sich die Religion der Juden mit andern Landessprachen, die ihnen allgemein verworfene, unheilige Sprachen dünkten, gar nicht, und am wenigsten würden Juden, im heiligen orthodoxen Jerusalem wohnend, solche fremde Mundarten in Religionssachen ihre Zungen genannt haben. *)

*) Die Abneigung der Juden gegen andere Sprachen in Ansehung der Religion ist zu bekannt, als daß es einer Reihe Citationen bedürfte. Allgemein giebt ihnen über ihre Liebhaberei fremder Sprachen Josephus dieses Zeugniß: „Meine Landsleute schätzen die nicht, die vieler Völker Sprachen gelernet haben, und die Rede mit Artigkeit im Ausdruck schmücken. Dieß Studium, glauben sie, sey den niedrigsten unter den Freigebornen selbst mit den Sklaven gemein, wenn diese sich darauf legen wollten. Die halten sie allein für die Weisen, die ihre Gesetze und Rechte genau inne haben und die Energie der heiligen Schriften auslegen können." Joseph. T. I. p. 982. ed. Havercamp.

12.

Endlich, was bewirkt dieß ungeheure Wunder in der Erzählung des Geschichtschreibers? Außer dem vorgenannten Spott nichts als Verwunderung. Die Menge kommt zusammen und wird verwirrt; sie entsetzen sich, werden irre; einer spricht zum andern: was will das werden? Nur da Petrus in der gewöhnlichen, ihnen allen verständlichen Sprache spricht und ihnen die Begebenheit erkläret, nur da geht's ihnen an's Herz; sie werden Christen. Das Wunder selbst war also vorübergegangen, und im Verfolg geschieht von ihm nicht die geringste Erwähnung. Keine Spur ist in der Apostelgeschichte, daß Petrus und seine Mitgenossen Poly- oder Panglossen gewesen. Sie reden die gewöhnliche Sprache, so gut sie solche gelernt hatten. Paulus, der bei seiner Bekehrung auch mit dem heiligen Geist erfüllet ward, und der mehr in Zungen redete, als die ganze korinthische Gemeine, versteht (Apost. 14, 11.) die lykaonische Sprache nicht. Der römische Hauptmann fragt ihn: ob er griechisch könne? (Apost. 21, 37.) und da er es bejahet, und zu den Juden gar ebräisch spricht (Apost. 22, 2.), erklärt er, wie er zu diesen Sprachen gekommen, auf die gewöhnliche Weise. Wäre er, wären die Apostel und Jünger Künstler in allen Sprachen gewesen, welche andere Gestalt müßte die gesammte Apostelgeschichte, ja alle Schriften des neuen Testaments haben!

13.

Denn diese Schriften, sind sie nicht offenbar in **iner** Mundart geschrieben, wie jeder heilige Schrift**steller** sie gelernt hatte und besaß; nicht aber wie ein **remder**, der vollkommenste Geist sich ausdrücken **müßte**, wenn er die Schriftsteller, ihnen unwissend, **bloß** als seine Organe brauchte? Schrieb Matthäus **ebräisch**, so that er es, weil ihm die Sprache geläufig war; in's Griechische mußte sein Evangelium übersetzt werden. Markus, Lukas, Johannes, Petrus, Paulus, Jakobus, Judas schrieben griechisch, jeder so gut er wußte und konnte. Nicht die kleinste Spur ist in ihren Briefen, daß sie sich einer allgemeinen Sprachfähigkeit oder Sprachfertigkeit gerühmt hätten, und daß ihre Sprache nicht die reinste, sondern die gewöhnliche jüdisch griechische war, die Leute in ihrem Stande lernen und reden konnten, beweisen ihre Schriften.

14.

In der Apostelgeschichte kommt noch zweimal die Gabe der Sprachen vor. Im Hause Cornelius, als Petrus predigt, fällt der heilige Geist auf alle Zuhörer: sie reden mit Zungen und preisen Gott hoch. (Apost. 10, 44—46.) Petrus sagt ausdrücklich, daß diese den heiligen Geist überkommen, wie sie, die Apostel, am ersten Anfange. (Apost. 11, 15.) Wie nun, mit wem sprach diese römische Familie in ihrem Hause fremde Sprachen? Wer war's, der sie hören, beurtheilen, mit dem sie sich unterreden konnten?*) In Ephesus fällt der Geist (Apost. 19,

*) Man würde sich vom Hauptmann Cornelius, so wie von dem

6.) auf einige Jünger Johannes, die noch nie gehört hatten, ob ein heiliger Geist sey, oder vielmehr, daß er schon da sey; sie reden mit Zungen und weissagen. Der Männer waren zwölf. Mit wem sprachen diese zwölf Männer fremde Sprachen? Es war niemand zugegen als Paulus.

15.

Aus allem diesem wird wahrscheinlich, daß wir den Geschichtschreiber Lukas in seinem Ausdruck: „mit Zungen, mit andern Zungen reden," vielleicht mißverstehen, wenn wir ihn auf eine plötzliche Mittheilung ungelernter, fremder Sprachen deuten. Wie also, wenn wir bloß philologisch verführen, und, ohne Vorurtheil, von Grund aus untersuchten, was die Juden unter Ausgießung des Geistes verstanden? Welche Gaben sie, nach vorgängigen Beispielen, erwarteten? und wie diese sich in der christlichen Kirche jetzt zeigten? Das alte Testament mit seinem Sprachgebrauch, mit seinen Verheißungen und Beispielen ist vor uns, und da Petrus diese Begebenheit ausdrücklich als die Erfüllung alter Prophezeyungen ansieht und sie daher erklärt, so können auch wir keinem andern Wegweiser folgen.

---

zu Kapernaum einen falschen Begriff machen, wenn man sie für hohe römische Officiere, und das Haus des Cornelius für einen Hof vieler Nationen hielte. Ein römischer Centurio bekam den doppelten Sold eines gemeinen Soldaten; er war kein römischer Ritter, kein Tribun; Cornelius war ein jüdischer Proselyt und sein Haus eine Privatfamilie.

Zweiter Abschnitt.

1.

Die älteste Stelle, die in den ebräischen Schriften den Geist Gottes nennt, ist die, daß er über den Wassern geschwebet, oder die Flügel beweget habe. (1 Mos. 1. 2.) Aus ihr und aus einer andern (5 Mos. 32, 11.), wo eben dieses Schweben vorkommt, bildete man sich mit der Zeit eine himmlische Erscheinung, die die Kräfte der Schöpfung aufregte und bewegte. Wenn also die Zeiten der neuen Schöpfung von Haggai beschrieben werden, geschieht es auch unter dem Bilde einer großen Völkerbewegung. „Mein Geist soll „unter euch bleiben, und über ein Kleines, so will „ich Himmel und Erde, das Meer und die Länder „bewegen; alle Völker will ich bewegen; da soll denn „kommen aller Völker Kraft, und ich will Friede „schaffen an diesem Ort." (Haggai 2, 6. 10.)

2.

Friede und Ruhe, eine sanfte Bewegung und Erwärmung, war also die Wirkung, in welcher man sich den einwohnenden Geist am liebsten dachte. Es war der Herabflug einer Taube von oben *), das Wehen vom Munde Gottes, das alle

*) Selbst das Symbol der Taube haben die Rabbinen gekannt und auf den Messias gedeutet. Die erläuternden Stellen über die Gaben des Geistes findet man bei Lightfoot, Schö-

6.) auf einige Jünger Johannes, die noch nie gehört hatten, ob ein heiliger Geist sey, oder vielmehr, daß er schon da sey; sie reden mit Zungen und weissagen. Der Männer waren zwölf. Mit wem sprachen diese zwölf Männer fremde Sprachen? Es war niemand zugegen als Paulus.

15.

Aus allem diesem wird wahrscheinlich, daß wir den Geschichtschreiber Lukas in seinem Ausdruck: „mit Zungen, mit andern Zungen reden," vielleicht mißverstehen, wenn wir ihn auf eine plötzliche Mittheilung ungelernter, fremder Sprachen deuten. Wie also, wenn wir bloß philologisch verführen, und, ohne Vorurtheil, von Grund aus untersuchten, was die Juden unter Ausgießung des Geistes verstanden? Welche Gaben sie, nach vorgängigen Beispielen, erwarteten? und wie diese sich in der christlichen Kirche jetzt zeigten? Das alte Testament mit seinem Sprachgebrauch, mit seinen Verheißungen und Beispielen ist vor uns, und da Petrus diese Begebenheit ausdrücklich als die Erfüllung alter Prophezeyungen ansieht und sie daher erklärt, so können auch wir keinem andern Wegweiser folgen.

---

zu Kapernaum einen falschen Begriff machen, wenn man sie für hohe römische Officiere, und das Haus des Cornelius für einen Hof vieler Nationen hielte. Ein römischer Centurio bekam den doppelten Sold eines gemeinen Soldaten; er war kein römischer Ritter, kein Tribun; Cornelius war ein jüdischer Proselyt und sein Haus eine Privatfamilie.

Zweiter Abschnitt.

1.

Die älteste Stelle, die in den ebräischen Schriften den Geist Gottes nennt, ist die, daß er über den Wassern geschwebet, oder die Flügel beweget habe. (1 Mos. 1. 2.) Aus ihr und aus einer andern (5 Mos. 32, 11.), wo eben dieses Schweben vorkommt, bildete man sich mit der Zeit eine himmlische Erscheinung, die die Kräfte der Schöpfung aufregte und bewegte. Wenn also die Zeiten der neuen Schöpfung von Haggai beschrieben werden, geschieht es auch unter dem Bilde einer großen Völkerbewegung. „Mein Geist soll „unter euch bleiben, und über ein Kleines, so will „ich Himmel und Erde, das Meer und die Länder „bewegen; alle Völker will ich bewegen; da soll denn „kommen aller Völker Kraft, und ich will Friede „schaffen an diesem Ort." (Haggai 2, 6. 10.)

2.

Friede und Ruhe, eine sanfte Bewegung und Erwärmung, war also die Wirkung, in welcher man sich den einwohnenden Geist am liebsten dachte. Es war der Herabflug einer Taube von oben*), das Wehen vom Munde Gottes, das alle

*) Selbst das Symbol der Taube haben die Rabbinen gekannt und auf den Messias gedeutet. Die erläuternden Stellen über die Gaben des Geistes findet man bei Lightfoot, Schött-

Gebeine erquickte und belebte. Dahin mahlte man insonderheit die Worte: „Auf welchem wird ruhen der Geist Gottes; er blieb auf ihm," nebst allen Bildern der Wolke, die mit den Israeliten in der Wüste gezogen war. Innere Ruhe, mit großer, aber leiser Wirksamkeit verbunden, ein einwohnender Friede Gottes, wie ihn die Welt nicht geben könnte, war der Charakter des Geistes Gottes, mit dem er seine Lieblinge bezeichnete. Es war der Charakter Christi, wie ihn die Evangelisten, insonderheit Johannes, schildern, und auf welchen er selbst, als auf die schönste bleibende Gabe, seine Apostel verweiset. (Joh. 14—16. Matth. 10 u. f.)

3.

„Mein Geist wird nicht immer unter den Men-„schen richten" (1 M. 6, 3.), war eine andere frühe Stelle der ebräischen Schriften, und man zog in der Folge aus ihr insonderheit ein richtendes Amt des Geistes unter den Völkern. Die schöne Beschreibung Jesaia's von seinem zukünftigen großen Könige, „auf welchem ruhen würde der Geist des „Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstan-„des, der Geist des Raths und des Muths, der „Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn.

---

gen, bei Meuschen in den gesammelten Danzischen Disputationen, Buxtorf, Eisenmenger u. f. so reichlich gesammelt, daß einzelne Anführungen darüber ein leerer Schmuck seyn würden. In den Grundbegriffen muß man sich an die Schrift selbst, aus welcher alle diese rabbinischen Ausmahlungen gezogen sind, halten.

„Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen „sehen, noch nach dem, was seine Ohren hören, „sondern mit Gerechtigkeit wird er richten die Ar- „men, und für die Unterdrückten im Lande das Recht „sprechen. Das Wort seines Mundes wird der „Stab seyn, womit er Länder schlägt; der Hauch „seiner Lippen ein Schwert, das die Schuldigen töd- „tet; denn Gerechtigkeit und Wahrheit werden ihn „gürten.“ (Jes. 11, 2—5.) Diese einzige Be- schreibung sey hierüber statt aller mehreren Stellen. Daß Christus dieß Gefühl der Gerechtigkeit, das scharfe unparteiliche Urtheil des richtenden Verstan- des als Charakter seines Geistes angebe, ist aus sei- ner letzten Rede (Joh. 16.) klar; wahrscheinlich ist auch in diesem Sinn von Lukas die Geschichte des Ananias und der Sapphira erzählt. (Apost. 5.)

4.

Weisheit und Erkenntniß, insonderheit verborgene Weisheit, verborgenes Er- kenntniß, waren ferner vorzügliche Gaben dieses göttlichen Geistes. So war Joseph ein Mann, „in „dem der Geist der Götter war“ (1 Mos. 41, 38.), „so ward Bezaleel erfüllet mit dem Geist Gottes in „Weisheit und in allerlei Kunstwerk.“ (2 Mos. 31, 3.) Vor allem aber ward Weissagung, Dicht- kunst, hohe figürliche Rede, nebst dem, was nach Ort und Zeit hiermit verbunden war, für eine Aeußerung des Geistes angesehen, der das Gemüth des Redenden mit höheren Gaben erfüllte. So war der Geist Gottes über Bileam, als er seine hohen, segnenden Sprüche sagte (4 Mos. 24, 2.), über As-

als er Israel patriotisch ermahnte (2 Chron. 15, 1.), über Zacharia, als er sein Volk heldenmäßig strafte (2 Chron. 24, 20.). Ueber Saul kam der Geist Gottes, daß er entzückt sich unter die Propheten mischte! (1 Sam. 10, 6—13.) Ueber David, als er gesalbt war (1 Sam. 16, 13.). Er spielte und sang vor Saul, von dem der Geist Gottes gewichen war, und den ein unruhiger Geist quälte (v. 14. 23.). Von David wich dieser Geist Gottes nicht, oder er kehrte bald zu ihm wieder (Ps. 51, 12. 13. Ps. 143, 10.). An seinem Lebensende rühmte er sich der Gaben des Geistes, des schönsten Besitzthums seines Lebens, als einer Dichtergabe: „So spricht der Mann, der „Gesalbte des Gottes Jakobs, lieblich in Psalmen „Israels: Geist Gottes hat durch mich geredet, auf „meiner Zunge war sein Wort.“ Und wem sind die Stellen der Propheten unbekannt, da sie ihre schönsten Sprüche, Weissagungen und Lobgesänge als Eingebungen des Geistes Gottes ankündigen und preisen?

5.

Insonderheit geschieht dieß, wenn sie fröhliche Gegenstände besingen, ja gar die künftige goldene Zeit verkündigen. „Da fühlt Jesaias den „Geist Jehovahs über sich; er fühlt sich gesalbt, den „Gedemüthigten Gutes zu verkündigen; gesandt, „verwundete Herzen zu verbinden, den Sklaven „Freiheit, den Gebundenen Loslassung von ihren „Banden auszurufen, ein Jahr der Gnade, einen „Tag der Heimsuchung Gottes anzumelden, alle „Traurigen zu trösten, ihnen Schmuck für Asche, „Freudenöl für Traurigkeit, Feierkleider für einen

betrübten Geist auszutheilen. Ihr Name soll seyn Bäume der Gerechtigkeit, ein Pflanzgarten Gottes ihm zu Ehre." (Jes. 61, 1.)

6.

Konnten die Apostel anders, als also sprechen, ihrem Glauben nach diese fröhliche Zeit jetzt da ir? „Nun Christus durch die Rechte Gottes erhöhet ist, hat er ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret. Euer und eurer Kinder ist die Verheißung, und aller die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird." Unmöglich, daß in ser Ueberzeugung die Lobgesänge des ersten christlen Pfingstfestes, die Anreden und Aeußerungen Apostel nicht voll Begeisterung, Hoffnung, Trost Freude seyn mußten.

7.

Und so fingen sie an zu reden, nachdem ihnen der ist gab auszusprechen; sie priesen die großen Tha- Gottes, verkündigten die glückliche Erfüllung r Weissagungen, die so lange gehoffte, t anbrechende, neue, güldene Zeit, Zeit der Erquickung und Ruhe. Da- die Freude der ersten Bekehrten, die ihre Habe Güter verkauften und sie austheilten, nachdem rmann noth war; die täglich und stets mit ein- r einmüthig im Tempel waren, nahmen die ise, und lobten Gott mit Freude und einfälti- Herzen. „Während des Gebets bewegte sich Stätte ihrer Versammlung; sie wurden alle heiligen Geistes voll, und redeten das Wort

„Gottes mit Freudigkeit, und waren alle Ein Herz „und Eine Seele.“ Mich dünkt, dieser erste süße Taumel einer frohen Begeisterung, in der man alles erfüllet sieht, und sich in der großen Zeit der Wiederbringung aller Dinge fühlt (Apost. 3, 20 — 26.), kann in seinen Ursachen und Wirkungen deutlicher nicht geschildert werden, als er von Petrus selbst geschildert ist. „Gott, was „er durch den Mund aller seiner Propheten verkün„digt hat, hat's also erfüllet. So kehret nun um, „auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem „Angesichte des Herrn, wenn er senden wird, der „euch jetzt zuvor geprediget wird, Jesum Christ, wel„cher muß den Himmel einnehmen, bis herwieder„gebracht werde alles, was Gott geredet hat durch „den Mund aller seiner heiligen Propheten von der „Welt an. Ihr seyd der Propheten und des Bun„des Kinder, welchen Gott mit Euren Vätern ge„macht hat, da er zu Abraham sprach: durch dei„nen Samen sollen gesegnet werden alle Völker der „Erde. Euch also zuvörderst hatt Gott auferwecket, „sein Kind, Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, „euch zu segnen.“ Es kann seyn, daß nach zwei Jahrtausenden uns jetzt diese Anrede kalt läßt; die Juden damals gewiß nicht also. *)

---

*) Daß damals die Erwartung eines neuen Reichs der Welt, einer allgemeinen Umwandlung der Dinge unter einem großen König sehr verbreitet gewesen, davon findet man, außer den Schriften der Juden, auch dem Josephus, selbst bei römischen Schriftstellern, Suetonius, Tacitus, Spuren. Virgil würde seinen Pollio kaum in solchen Bildern gedichtet

8.

Denn wie unendliche Hoffnungen und Aussichten hatten sie auf diese Zeiten der Erquickung vom Angesicht Gottes erhalten! Noch jetzt kann niemand sie lesen und zusammenfassen, ohne daß er dadurch bewegt werde. Im einzigen Jesaias, welch' eine mehr als Platonische Republik in Aussichten! „Viele Völker werden hingehen und sagen: kommt „laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, daß er „uns lehre seine Wege, und daß wir wandeln auf „seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz „ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem. „Und er wird richten zwischen den Völkern und stra=

haben, wenn sie nicht aus ältern Dichtern, aus sibyllinischen Weissagungen u. s. bekannte, damals beliebte Bilder gewesen wären. (S. Heyne argum. Pollion. p. 66. Oper. Virgil. T. I.) Zu Vespasians, Constantins Zeiten lebten diese Hoffnungen hie und da wieder auf. — Mir ist noch keine Schrift bekannt, die diesen Gegenstand, die damaligen Erwartungen einer goldenen Zeit, die Versuche, die Philosophen, Ketzer, Schwärmer dazu jetzt und dann aufs neue machten, im Zusammenhange beleuchtet und verfolgt hätte. Es herrschte eine sonderbare Vermischung morgenländischer, afrikanischer u. a. Ideen damals in der Welt, die gewiß alle Aufmerksamkeit verdient, und uns zuletzt auf den Satz zurückführt, daß wenn Dinge, Religionen, Verfassungen, und was es sey, sehr alt und verfallen sind, man neue begehre, und daß unter einem allgemeinen geistlichen oder weltlichen Druck sich der menschliche Geist nach Erlösung sehne. Wohl ihm wenn ihm eine so reine Erlösung wird, als diese christliche seyn sollte und wollte.

„fen viel Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu
„Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen;
„und kein Volk wird wider das andere ein Schwert
„aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen ler=
„nen. (Jes. 2, 2 — 4.) Der Tag des Herrn wird
„gehen über alles Hoffärtige und Hohe, daß es ge=
„niedriget werde, und mit den Götzen wird's ganz
„aus seyn. Jehovah allein wird hoch seyn zu der
„Zeit. (2, 10 — 22.) Der Herr wird den Unrath
„wegthun und die Blutschulden vertreiben durch den
„Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird.
(4, 2 — 6.) „Das Volk, so im Finstern wandelt,
„siehet ein groß Licht, und über die da wohnen im
„finstern Lande scheinet es helle. Du machtest der
„Völker viel; damit machtest du der Freuden nicht
„viel; aber einst wird man vor dir sich freuen, wie
„man sich freuet in der Erute, wie man fröhlich ist,
„wenn man Beute austheilet. Denn aller Krieg
„wird verbannt, und alles blutige Kleid mit Feuer
„verzehret werden. Denn ein Kind ist uns geboren;
„uns ist ein Sohn gegeben, auf dessen Schulter der
„Stab der Herrschaft ruht. Er heißt Wunderbar im
„Rath, als Held ein Gott, ein Vater des Volks auf
„ewige Zeit, des Friedens Fürst. Und seines Frie=
„dens wird kein Ende seyn, und seines Reichs kein
„Ende, das durch Gerechtigkeit befestigt steht (9,
2 — 7.). „Der Wolf wird bei dem Lamm einkehren;
„der Pardel ruhig bei dem Böckchen liegen; mit
„Löwen gehen Kälber und Schafe auf der Weide;
„ein kleiner Knabe führet sie. Der Säugling spielet
„an der Schlangenhöhle; das kleine Kind greift an
„den Basilisk; auf meinem ganzen heiligen Berge

„ist nichts Verletzendes, nichts Schädliches. Denn „alles Land ist voll Erkenntniß Gottes, wie Wasser „füllen den Ocean." So im ganzen Jesaias, so bei allen Propheten; wer ist, der bei der Wiedergeburt und Morgenröthe solcher Zeiten nicht voll freudigen Geistes würde? Und von der Anwendung dieser Prophezeyungen auf ihre Zeiten sind die Reden und Briefe der Apostel voll.

9.

Es ist also nicht zu verwundern, wenn alle ersten Bekehrten des Christenthums voll Freude und Begeisterung waren. Nach Petrus Predigt, daß von diesem Christus alle Propheten gezeugt haben, ward die Familie des Cornelius „des heiligen Gei„stes voll, sie redeten mit Zungen und preiseten Gott „hoch." Jene zwölf Johannesjünger, die der Lehre ihres Propheten nach auch solche Hoffnungen hatten, weissagend sprachen sie jetzt in Zungen, nachdem sie hörten, daß der verheißene, längst erwartete Geist da sey. —

10.

Denn sehr zu merken ist's, „die Zeiten einer „andern Weltverfassung sollten eben durch diesen „neuen Geist und auf keine andere Weise bewirkt „werden." Nicht nur sagte Christus dieß oft und viel: „Ich hätte euch noch viel zu sagen, ihr könnet's „aber jetzt nicht tragen. Wenn jener, der Geist „der Wahrheit, kommen wird, der wird euch zu „jeder Wahrheit leiten. Und Johannes sagt's deut„lich: Zu den Lebzeiten Christi war der Geist noch

„nicht da; denn Jesus war noch nicht verkläret.“ (Joh. 7, 39.) Sondern alle Verheißungen des alten Testaments waren auf die Verheißung vom Geist als auf das Mittel ihrer Hervorbringung selbst gegründet. Er, dieser Geist, sollte Himmel und Erde bewegen und zwischen den Völkern richten. Nicht durch Waffen und Gewalt würde die Vereinigung der Völker geschehen, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerschaaren. (Zachar. 4, 6.) „Vom Munde Gottes würde ein Hauch „wehen und alles erquicken. Der Stab seines Mun„des sollte den Bösen schlagen und den Unterdrücker „vertilgen. Die Herrlichkeit Jehovahs sollte offen„bar werden, weil alle Welt sehe, daß des Herrn „Mund redet. Aus der Quelle der Glückseligkeit „würde jeder schöpfen, und von jedem Ströme der „Glückseligkeit rinnen. Söhne und Töchter sollten „weissagen; die Aeltesten prophetische Träume ha„ben, die Jünglinge patriotische Gesichte sehen; selbst „über Sklaven und Sklavinnen wolle Gott seinen „Geist ausgießen, und durch sie die allgemeine Glück„seligkeit befördern.“ So lauteten die Verheißungen, und wie natürlich, daß Petrus sich diese zueignete, da er sie an sich, da er sie an andern erfüllt sah. Alle in der festen Ueberzeugung des Anbruchs dieser neuen Zeiten, alle mit Muth und Freude von innen gestärkt, den Aufgang dieser Sonne zu befördern, und durch göttliche Kraft, durch die Bekanntschaft mit Christo dazu erlesen.

11.

Jetzt begreift man, warum einigen Zuhörern am Pfingstfest dieß ein Spott werden, und wenn sie die

ganze Begeisterung zu künftigen Hoffnungen einer süßen Trunkenheit zuschrieben, sie dennoch einer Antwort darauf nicht unwürdig seyn konnten. Man sieht zugleich, warum andere sich bloß verwunderten und sagten: „was will das werden?“ indem sie sich weiter nicht zu fassen wußten. Bis endlich Petrus aufstand und ihnen entwickelte, daß der Inhalt und Zweck der Propheten kein anderer gewesen, als diese Zeit zu schildern, zu erwecken und vorzubereiten, die jetzt da sey. Wem diese Rede an's Herz drang, der ward in die neue Gestalt der Dinge eingeflochten mit Herz und Seele. Der verworfene Stein ward zum Eckstein, sobald in keinem andern Namen Errettung und Glückseligkeit zu hoffen stand, als im Namen deß, auf den Gott von jeher diese neue Ordnung der Dinge gegründet hatte. „Sie gingen aus in „alle Welt; sie predigten dieß Evangelium aller „Kreatur,“ überzeugt, daß ihr hingegangener, bald wieder erscheinender Wiederbringer des Weltalls bei ihnen sey bis an's Ende der Tage.

12.

Dieß war nun allerdings ein neues Evangelium, ein neuer Bund, ein neues Lied unter den Völkern in einer neuen Zunge und Sprache. Es war junger Most in den alten Schläuchen, die durch ihn nothwendig verdarben. Ohne den Petrus zu einem Dichter zu machen (welches er und seine Mitgesellen nicht wären), ward er hierbei nothwendig ein Prophet, ein Weissager. Die Galiläer sprachen mit andern Zungen, und da sie nicht bloß sprachen, sondern in der Folge hierzu auch muthig,

fortdauernd, glücklich wirkten, so hat sich eben hierdurch der ihnen versprochene Geist einer neuen Verfassung der Dinge auf's bündigste charakterisirt.

13.

Denn kurz, im A. T. heißt Geist am ersten und meisten Leben, Kraft, Hauch, Odem, Muth und Stärke. Dieß zeigen so viel Ausdrücke und Beschreibungen von Helden und Patrioten, die ein göttlicher Geist erweckte, rüstete, trieb und nicht verließ bis an's Ende ihres Werks oder ihres Lebens. So erschienen diese hier, ausgerüstet zu ihrem Werk, zu ihrer die Welt umfassenden Absicht. Da konnten freilich einige sprechen: „was will das werden?" Die andern durften einen so ungeheuern Einwurf zum Spott haben und sagen: „sie sind voll süßen Weins," trunken von fröhlicher Hoffnung. Das Werk indessen ging fort — gelang, freilich auf Wegen, die diese geistvollen Weissager damals sich schwerlich alle dachten.

14.

Ist mit dem, was bisher gesagt worden, die Geschichte der Ausgießung des Geistes völlig erklärt? Es wäre eine Täuschung, wenn ich dieß vorgäbe. Die Worte: „es erschienen ihnen zertheilte Feuer-„zungen; sie fingen an zu verkündigen mit andern „Zungen; die Menge kam zusammen und jeder hörte, „daß sie mit seiner Sprache redeten; alle sprachen, „wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden, — alle diese Worte sind noch nicht erläutert, und doch sind sie offenbar der Hauptzweck

der

rzählung des Geschichtschreibers. Wir gehen
ıserm bisherigen Wege fort, und sind nahe an
ıtwickelung.

Dritter Abschnitt.

1.

fingsten war das Fest der Ausgießung des Gei=
und zu welchem Andenken ward dieß Fest g.=
? Zum Andenken der Gesetzgebung, d. i.
ten Konstitution des israelitischen Volks. Das
est verewigte seine Befreiung aus Aegypten;
fingstfest besiegelte diese Befreiung; denn nur
seine Gesetze ward Israel ein eigenes, ihm
oder vielmehr seinem Gott angehöriges, freies
Nur durch das Gesetz herrschte Gott über
e als über ein priesterliches Königreich, ein
s Volk; ihm sollte es nach diesem Gesetz die=
ıd keinem Menschen fröhnen. Jedem patrio=
Israeliten war also das Pfingstfest der zweite
tstag seines Volks; es hieß ihnen „der Tag
gegebenen Gesetzes, das Vermählungsfest der
on mit Jehovah, das Fest der Aufnahme Israels
r die Flügel der göttlichen Majestät, der Krö=
stag des heiligen Königs und der Königinn,
r Vermählten."

2.

ider aber war dieß Gesetz zwar erhaben gedacht
ächtig gegeben, aber wenig gehalten. In der
hatte es nicht ganz zur Ausübung kommen

kamen; in Juda erlag es bald ganz und gar. Daher die Propheten, die als patriotische Stimmen alle Uebel des Landes und seiner Verfassung von dieser Nichthaltung des Gesetzes ableiteten, immer zu ihm zurückriefen, und den Sinn desselben allmälig stets feiner und feiner entwickelten. Alle kamen endlich dahinaus, eine künftige Zeit zu schildern, wo das Gesetz im Schwange gehen und die Verfassung in einer neuen Blüthe seyn würde. Und zwar schildern sie dieses als eine neue geistige Gesetzgebung, als eine geistige Volksschöpfung. Lasset uns einige dieser Aussprüche hören.

3.

„Ich will euch ein neu Herz, und einen neuen „Geist in euch geben; ich will das steinerne Herz „von euch wegnehmen, und euch ein folgsames Herz „geben. Ich will Leute aus euch machen, die nach „meinen Geboten leben, meine Rechte halten und „darnach thun. Dann werden sie mein Volk seyn, „so will ich ihr Gott seyn." (Ezech. 11, 19—21. Kap. 36, 26—28.) „Zu der Zeit wird der Herr „nur Einer seyn und sein Name nur Einer; und der „Herr wird König seyn über alle Lande. Frische „Wasser werden aus Jerusalem fließen gegen alle „vier Enden der Erde." (Zach. 14, 8. 9.) „Es „kommt die Zeit, daß ich einen neuen Bund machen „will mit dem Hause Israel und Juda. Nicht wie „der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern „machte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, „und ich sie zwingen mußte; sondern das soll der „Bund seyn: mein Gesetz will ich in ihr Herz geben;

hren Sinn will ich es schreiben. Sie sollen
n Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn. Und
keiner den andern, auch kein Bruder den an=
lehren und sagen: erkenne den Herrn; son=
sie sollen mich alle kennen, beide klein und
." (Jer. 31, 31 — 34.) „Ich will Wasser
en auf die Durstigen, und Ströme auf die Dür=
Meinen Geist will ich auf deine Kinder gießen
meinen Segen auf deine Nachkommen. Jeder
sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben
mit dem Namen Israel genannt werden."
44, 3 — 5.) „Mir werden sich alle Kniee
en und alle Zungen schwören zu sagen: an Je=
h habe ich Gerechtigkeit und Kraft." (45, 23.)
ist ein Geringes, daß du mein Knecht seyst,
Stämme Jakob aufzurichten; ich habe dich zum
der Völker gemacht, daß du Glückseligkeit
reitest bis an der Welt Ende." (49, 6.)
Berg des Herrn wird höher seyn, denn alle
ge, und über alle Hügel erhaben, und werden
Völker dahin eilen: denn von Zion wird das
tz ausgehen und des Herrn Wort von Jeru=
n." (2, 2, 3.) „Allen Völkern will ich geben
e Lippen, daß sie alle Jehovah anbeten und
einträchtig dienen." (Zeph. 3. 9.)

4.

olche und andere Stellen sprachen von einer
nung und Wiederauflebung, zugleich
von einer Vergeistigung und Ver=
tung des alten jüdischen Gesetzes
r alle Völker. Mehr als Ein Prophet hat

darüber neue Lobgesänge gehört von allen Enden der Erde. Mehr als Ein Ausleger hatte auch in jeden sinnlichen Zug solcher Beschreibungen einen geistigen Verstand getragen; denn es war die Art der jüdischen Auslegung, jede schöne Schilderung des A. T., das hohe Lied selbst nicht ausgeschlossen, auf diese glücklichen Zeiten einer neuen geistigen Konstitution, das allverbreitete Reich des Messias zu deuten. Da troffen alle Berge von süßem Wein; die Sonne schien heller, der Mond lieblicher. Der Winter war vergangen, die Zeit des Regens vorüber. Die Blumen sprosseten; die Turteltaube girrte; der Lenz einer neuen Gesetzgebung, eines ewigen Friedens, die Zeit des Messias war da.

5.

Im Begriff der Apostel war diese Zeit jetzt im Anbruch, und ihre Stimme lud dazu ein. Mehrere Umstände also in Lukas Erzählung von dieser neuen Gesetzverkündigung sind aus der alten, der ersten Gesetzgebung genommen, dem Geist der Begebenheit gemäß angewandt, und nehmen daher ihre Erklärung. *) Dort war das Gesetz unter Posaunenschall, unter Donner und Blitz gegeben; daher es so oft ein feuriges Gesetz heißt. Dieß neue Gesetz, der Geist des Evangeliums wird zwar auch durch einen Schall vom Himmel angekündiget: ein starkes Wehen erfüllet das Haus; Feuerflammen,

*) S. Danz de promulgatione evangelii ad Act. II. bei Menschen.

wie getheilte Zungen schweben umher;*) sanft aber und ruhig läßt sich der Geist auf einen jeden unter ihnen nieder. Wie Israel dort versammelt war, kommt hier die Menge zusammen, und der Ge=

*) Ueber wenige Orte der Schrift ist die klassische Gelehrsamkeit von lambentibus ignibus, von radiis der Erscheinung der Götter, von Ungewittern, unter denen sie erschienen u. s. so unfüglich zusammengehäuft worden, als über diese. Hier war kein Ungewitter; es war ein Schall vom Himmel als eines gewaltigen Windes, der das Haus erfüllte. Das Ungewitter stimmte zum Geist des N. T. nicht; wohl aber der Wind (πνευμα), ein gewaltiger Hauch, ein Schall vom Himmel. Blitze erscheinen nie als zertheilte Feuerzungen; sie wurden bei den Ebräern diesen auch nie verglichen, sondern vielmehr dem Funkeln des gezuckten Schwerts, leuchtenden ausgeworfenen Stricken, zischenden Pfeilen; welches alles hier nicht hingehöret. Feuerzunge war bei den Ebräern ein gewöhnlicher Ausdruck für Flamme (Jes. 5, 24.), so wie sie auch Zunge des Meers für Meerbusen sagten. Zertheilte Flammen erschienen also, die ruhig schwebten, nicht wie Blitze umherfuhren; sie erschienen ihnen, ein Ausdruck der Vision; die Begeisterten sahen in diesem Gesicht, daß die Taufe des feurigen Geistes jetzt da sey (Matth. 3, 11.), die sie sich eben unter solchem Bilde dachten. Warum der Geschichtschreiber in Erzählung der Vision den Ausdruck Feuerzunge, zertheilte Zunge für schwebende Flamme gebraucht, erscheint aus dem Zusammenhange und wird sich aus dem Zweck der ganzen Begebenheit selbst darthun. Von der Menge, die hinzustürzte, sah niemand die Feuerflammen, die nur der Anfang des Wundermoments waren; diese hörte bloß die Begeisterten in Zungen reden. Denn daß sich die Flammen sichtbar auf die Apostel gesetzt, daß ihre Zungen geflammt,

schichtschreiber nimmt dieß dafür, wofür es die Apostel nahmen; für das Sinnbild einer Gesetzgebung für alle Völker, für alle Zungen und Sprachen. Da wir jetzt bei dem eigentlichen Knoten unserer Frage sind, so wollen wir nichts willkürlich nehmen, sondern alles nach dem Sprachgebrauch auflösen und erörtern.

6.

Zuerst merken wir an, daß in der ebräischen, als einer alten, von lauter sinnlichen Bezeichnungen ausgegangenen Sprache, die Worte Hauch, Mund, Lippe, Angesicht, und so auch das Wort Zunge eine vielfache Bedeutung und Anwendung erlangt hatten. Nicht als ein Werkzeug nur, sondern als die Werkmeisterinn und Bildnerinn der Sprache ward die Zunge genannt und gerühmet. Sie war eine Verkündigerinn des Herzens, seiner Regungen und Gedanken, jetzt ein Pfeil, bald ein Schwert, ein Griffel, eine Geißel. Sie wandelte im Himmel und auf der Erde.*) Sie freuete sich,

---

ja gar zertheilt gewesen, sind lauter Mährchen, der Erzählung Lukas zuwider. *Ὠφθησαν αὐτοις διαμεριζομεναι γλωσσαι ὡσει πυρος*, ist die Ankündigung der Erscheinung im Symbol; *ἐκαθισε τε ἐφ' ἑνα ἑκαστον αὐτων*, das Ende derselben. Die Zungen verlieren sich auf ihnen; und der Erfolg *ἐπλησθησαν ἁπαντες πνευματος ἁγιου* ist da. Kurz es wurde erfüllt: *αὐτος ὑμας βαπτισει ἐν πνευματι ἁγιῳ και πυρι*: denn man erwartete den Geist unter diesen Symbolen.

*) Bei den Griechen, ja bei allen Völkern waren ähnliche Ausdrücke, zu Lobpreisung und Tadel der Zunge gebräuchlich. S. Jul. Polluc. Suid. u. s.

und jubelte im Munde; sie dichtete, sie me-
. Der Pleonasmus: „meine Zunge spricht
richt in meinem Munde, ich spreche mit der
e!“ war den Ebräern kein Pleonasmus. *)

7.

it der Zunge sprechen heißt also nach
hem Styl nichts anders als im Affekt, be-
rt, kräftig und herzlich reden.

8.

le Bildnerinn der Sprache, die Zunge, ging
i's Gedankenreich über. Sie ward die Mutter
undarten, des Ausdrucks, der mancher-
prächweisen. Dieß Volk war von schwerer,
von tiefer Zunge. Zu den Spöttern wollte
nit andrer Zunge, mit andern Lippen
n. Endlich, da die Sprache Kunst ward,
die ganze Grammatik auf das Wort Zunge
t. Man bezeichnete mit dem Wort Zunge
ruck, Redart, Formel, Wort, Be-
ung; sogar das Geschlecht, die Zahl, die
die Gattung der Worte. Die Zunge des
es, des Weibes, des Einen, des Mehreren,
Vergangenen, des Gegenwärtigen, des Zu-

λαλησε ἡ γλωσσα μου ἐν τῃ λαρυγγι μου: Ἐλα-
σα ἐν γλωσσῃ μου. Ἡ γλωσσα μου λαλησει,
λετησει, ἀγαλλιασεται u. s. sind gewöhnliche
sdrücke der ebräisch griechischen Bibel. Petrus selbst in
Erklärung des Pfingstwunders führt eine solche Stelle
(Apost. 2, 26.) εὐφρανθη ἡ καρδια μου και
ἠγαλλιασατο ἡ γλωσσα μου u. s.

künftigen; *) eine allgemeine, biblische, Talmudische Zunge wurden gewöhnliche Kunstausdrücke. Mit dem Wort Zunge führen die Rabbinen Stellen und Redarten an; es erhellet aus dieser Zunge, heißt: „aus solcher Stelle, aus solcher Bedeutung."

9.

Sonach hieße in fremden Zungen reden, in fremden Sprachweisen reden. „Er spricht in meiner Zunge, d. i. in meiner Sprachart, nach meiner Gedanken- und Landesweise." **)

10.

Es kommt jetzt darauf an, was die Ebräer für ihre heilige Zunge und Sprachweise hielten? was sie von den verschiedenen, und von neuen Zungen in ihrer heiligen Sprache dachten. Hier müssen wir unsre Denkart verläugnen, und uns nach richtigen Zeugnissen dahinsetzen, wo jene standen.

---

*) D. i. masculinum, femininum, singularis, pluralis, tempora, modi, vocabula, loci. S. Buxtorfs Lexikon unter לשון.

**) Daß bei Lukas διαλεκτος und γλωσσα eins und dasselbe seyen, setze ich als bekannt voraus. Raphael (annot. ad N. T. ad h. l.) Reimar. de Assessoribus Synedrii magni p. 8. Schleusner in N. Lexico N. T. (διαλεκτος) u. a. haben dazu Stellen und Beweise gesammelt. Auch gibt's der Zusammenhang gnugsam, daß beide Worte Synonyme seyn sollen: denn sind alle Sprachen Apost. 2, 9 — 12. Dialekte? Nach der jüdischen Denkart freilich; diese aber wollen wir erst aufsuchen und erläutern.

II.

Bekannt ist's also, daß die Ebräer ihre Sprache
nge) für die erste, vollkommenste und heiligste der
lt, für die Wurzel aller Sprachen, ja der Schö=
ng selbst hielten. Einst, sagte ihre Tradition,
te alle Welt einerlei Zunge und Lippe. Die Zun=
wurden getheilt, *) (διαμεριζομεναι γλωσσαι,)
Sprachen verwirrt, die Völker zerstreuet, Ih=
aber blieb, so glaubten sie, die Wurzel und
prache. Sie nannten hiebei, in einer runden
l, siebenzig Völker, siebenzig Sprachen und
hten diesen Ausdruck sich in allen Anwendungen
ufig. **) Wenn sie z. B. sagen wollten, ihr
setz, als der Inbegriff und Gipfel aller Weisheit
für alle Völker gegeben, oder es enthalte den
men und die Wurzel der Weisheit aller Völker,
agten sie nach ihrer Weise: ***) „aus dem Munde
r göttlichen Majestät ging in sieben Stimmen
e Rede aus und zertheilte sich in siebenzig Spra=

*) Josephus nennt dieß συγχυσις περι την διαλεκτον, so wie er die Völker ἀλλογλώσσους und ihre mehreren Sprachen πολυφωνιαν nennt.

**) Die Zahl der 70 Völker und Sprachen soll aus 5 Mos. 32, 8. ersonnen seyn. Meinetwegen; es war aber überhaupt die beliebte runde Zahl der Ebräer: 70 Aeltesten, 70 Dolmetscher, 70 Jünger, 70 Völker, 70 Engel der Völker, 70 Zungen und Sprachen.

***) Was ich hier und in dem Folgenden zusammenfasse, kann man in Werken von Buxtorf, Danz, Schöttgen, Wagenseil, Eisenmenger, von den Kommentatoren des Talmud und andern, die über die Spr

„chen der Völker. Jedes Volk hat die Rede ge„hört, und einen Nachhall derselben empfangen: „denn das Gesetz ist gegeben durch die Ordnungen „und Reihen der Engel, das sind die siebenzig Ael„testen und Fürsten der Völker. Ist mein Wort „nicht ein Feuer, das in mancherlei Zungen „und Flammen auflodert? Ist's nicht ein Ham„mer, der Felsen zerschlägt? und unter al„len Völkern der Erde, im Herzen jedes Verstän„digen erglühen die Funken. Die Rede ihrer Wei„sen hat dieß Echo vom Munde Gottes aufgenom„men und zurückgetönet: denn der Herr gab „sein Wort, und der Verkündigerinnen, „der Sprachen, war ein großes Heer." Am Ende der Tage sollten diese Stimmen und Sprachen zur Vaterstimme der gesetzgebenden Majestät zurückkehren und jeder das ausgesprochene Wort Gottes in seinem Herzen hören.

12.

Natürlich war's also, daß die Ebräer das Gesetz Gottes sich äußerst bedeutungsvoll, reich an Auslegungen und Sinnesarten, d. i. an Zungen und Angesichten dachten. In siebenzig Zungen war ihr Gesetz auf Sinai gegeben; und Gott hatte es dem Moses in diesen allen, d. i. in allen Bedeutungen und Sinnesarten offenbaret. In siebenzig Zungen, d. i. äußerst bedeu-

---

Rhetorik und Auslegungsart der Ebräer geschrieben haben, finden. Die Stellen herzusetzen, wäre eine mühsame, vergebliche Arbeit.

svoll und sinnreich hatte dieser sein Gesetz ge-
eben, und es den siebenzig Aeltesten, auf welche
Geist Moses kam, überliefert. So hatten diese
mpfangen, und die Pflicht aller Gesetzliebhaben-
war, diese Zungen, d. i. diese Sinnesar-
zu erforschen, das Gesetz Gottes in allen Dia-
n und Auslegungsarten zu durchwandeln. Wer
ı neuen geistigen Sinn, eine neue Auslegung
Anwendung fand, sprach in einer neuen Zunge.
eine fremde Auslegungsart hervorbrachte, sprach
iner fremden Sprache. Dieß waren ge-
liche Ausdrücke ihrer heiligen Grammatik und
torik. *)

13.

Und die Sache selbst war das Studium ihrer
sen, der Wettkampf ihrer Lehrer und Schüler.
ı fremde Sprachen bekümmerte sich unsre Nation
, sagt Josephus: sie sind ihr sogar verächtlich.
: das Gesetz bündig zu verstehen, und die Kraft
heiligen Schriften auszulegen, das war die
sheit und Literatur der Juden, das war ihre
ge Uebung. Ein Schriftgelehrter also, der das
e Gesetz in allen seinen Anwendungen
Auslegungsarten kannte, hieß mit dem
hnlichen Ehrennamen ein Mann der sie-

Es ist nothwendig, daß wir in diesem allem nicht unserm,
ondern dem Sprachgebrauch und dem Geschmack der Ebräer
olgen müssen. Am fleißigsten hat von ihren Auslegungs-
egeln unter den Unsern Wähner (antiqq. Ebraeor.
ol. I, p. 353.), Struve (rudimenta logicae Ebraeor.
en. 1697.) so auch Schöttgen hie und da gehandelt.

benzig Zungen, wenn er gleich kein Wort einer fremden Sprache verstand oder verstehen durfte. *)

14.

Nothwendig gingen manche dieser Auslegungen nicht nur aus, sondern auch wider einander; es entstanden Schulen und Sekten, nachdem eine oder die andere der Auslegungsart dieses oder jenes Lehrers folgte. Hebräer und Hellenisten trenneten sich; Synagogen entfernter Provinzen theilten sich in Zungen und Sprachen. Oft, erzählte man sogar, habe bei dem Wettkampf und Streit ihrer Weisen eine Stimme vom Himmel entschieden. Aber alle diese Zungen und Sprachen, glaubte man, werde am Ende der Tage der Geist Gottes vereinen: ein Hirt werde erscheinen, deß Stimme alle Heerden erkannten und hörten. Parther und Meder und Elamiter, alle Auslegungen und Sekten würden mit einerlei Lippen Gott preisen. **)

15.

Und siehe, nach Lukas Erzählung war diese neue Zeit da! Die Zahl der fünfzig Tage war erfüllet; das Fest der neuen Gesetzgebung für alle Völker angebrochen: das Sausen vom Himmel erschallt; zertheilte Feuerzungen schweben umher; der Geist, der die Völker vereinigen sollte, erfüllte

---

*) Hierüber führe ich statt allem eine kleine Dissertation an: Reimar. pat. et fil. de assessoribus Synedrii LXX. linguarum peritis. Hamb. 1751.

**) Ὁμειται πασα γλωσσα: ἐρχομαι συναγωγειν τας γλωσσας. πασα γλωσσα ἐξομολογησεται u. s.

en dieser Aeltesten der ersten Christenversamm-
g. Sie fingen an zu reden mit andern Zun-
n, nachdem der Geist ihnen Geheimnisse
ruchreich auszusprechen gab (ἀποφθεγ-
γεσθαι). Die Menge kommt zusammen; jeder hört,
ß sie in seiner Zunge sprechen, in seiner
unge die großen Thaten Gottes prei-
n. Sie thun Schrift- und Zeitengeheimnisse
nd, in denen jeder seinen Sinn, seine Erwar-
ngen und Hoffnungen, seine Auslegungs-, Sprach-
d Glaubensweise erkennet und findet. Hier
ute, um in jüdischen Bildern zu reden, der Ham-
er, der Felsen zerschlägt, und jeder fühlte
Funken. Gott gab sein neues Gesetz in einer
chaar verkündigender Stimmen, die
em in seiner Weise sprachen.

16.

Oder, ohne Jüdische Bilder zu reden, was redete
r Auferstandene zu seinen Schülern? „Er öffnete
hnen das Verständniß, daß sie die Schrift ver-
tunden, und sprach: so ist's geschrieben, dieß
mußte geschehen; ihr seyd deß Zeugen; erwartet
den Geist, die Kraft aus der Höhe, in welcher
hr dieß alles aussprechen möget. (Luk. 24, 45 —
49.) So fing er an von Mose und allen Prophe-
en, und legte ihnen die ganze Schrift aus, die
von ihm, vor ihm geredet hatte. Und sie sprachen:
brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns
redete, als er uns die Schrift öffnete.“ (Luk.
4, 27 — 32.) Dieß schreibt derselbe Evangelist,
r unsre Geschichte erzählet. In dieser Stimmun-

mit dieser Anregung verließ Christus die Apostel und versprach ihnen die „Kraft der Feuertaufe, den „Geist, der ihnen alles aufschließen sollte, damit „sie seine Zeugen seyn könnten unter allen Völkern, „bis an die Enden der Erde.“ (Apost. 1, 3 — 8.) Der Geist erscheinet, und aufgeschlossen steht ihnen dieß alles da. Verklärt ist ihnen der Gesalbte aus allen Prophezeyungen und Anstalten vergangener Zeiten, in allen Hoffnungen und Erwartungen der Zukunft. In jeder Auslegungsart, in allen Deutungen und Sprachweisen erscheint Christus; und das Wort des Geistes darüber spricht für alle in allen Zungen. Seine Lehre und Denkart, seine Hoffnungen und Erwartungen, findet jeder in ihren heiligen Sprüchen (ἀποφθεγμασι) und Lobgesängen; von der bloßen Verwunderung steiget er also zum Beifall und mit den Verkündigern zur höchsten Freude.

17.

Lese man die unmittelbar folgende Anrede Petrus, die der Menge dieß Wunder erkläret; lese man die Briefe der Apostel, ja die Evangelien selbst, so charakteristisch für ihren Urheber jede dieser Schriften geschrieben seyn möge; in allen stimmt der Geist dahin überein: „Jesus sey Christ, der Sohn Got„tes, das Ziel und der erfüllte Inhalt aller Prophe„ten.“ Apostel und Evangelisten deuten, jeder auf seine Weise, um in jedem Umstande der alten Weissagung (προφητεια γλωσσης) seinen Christus zu finden. Matthäus setzt sein „auf daß erfüllet werde,“ Johannes setzt seine feinen

ıspielungen und allegorischen Deutun=
n gerade nur dahin, wo er ein Apophthegma in
ıer neuen, feinen Zunge (γλώσση) anbringen will.
) Petrus, so Paulus. Die Schriften des letzten
d dieses neuen, geistlichen Sinnes voll;
d überhaupt, was ist das N. Testament, als eine
ne geistige Glosse *) (Zunge) des al=
n? Dieß war den Aposteln ihr nervus probandi
d agendi; dieß war der Beweis des Gei=
s und der Kraft, d. i. des Geistes, der in
en Prophezeyungen geredet hatte, und jetzt wirkte;
ist der Genius der Schriften und Tha=
n einer neuen geistigen Verfassung, des neuen
ındes.

18.

In der heiligen Sprache hießen also neue Zun=
n, neue Auslegungsweisen der alten
ophetem; und meine Zunge heißt mein
inn, meine Auslegungsweise.

19.

Und wie sprachen diese Zungen jetzt? Lukas sagt
deutlich: begeistert, geheimnißvoll, lob=
eisend. Lasset uns auch diese Art des Vor=
ges aus dem Gebrauch der Ebräer erklären.

) Der Gebrauch des Worts γλῶσσα auch bei den Grie=
chen und Römern kann hier zur Erläuterung dienen. Glossæ hießen vocabula minus usitata, aliena a lingua communi, ξενικα, poetica, obsoleta. Späterhin ward Glosse eine Auslegung solcher Worte. Siehe Vossius J. M. Geßner u. a.

20.

Alle feineren morgenländischen Religionen liebten einen Zustand der Andacht, des Gebets, der Entzückung, den die Ebräer das Meditiren im Gesetz, oder im höheren Grade das „im Geist seyn" nannten. Sie gaben diesem Zustande die höchsten Lobsprüche: „die Herrlichkeit Gottes ruhe auf den Meditirenden, die Schechina schwebe über ihnen, oft komme die Stimme Gottes selbst zu ihnen hernieder." Sie fanden diesen Zustand so selig, daß sie von Gott selbst sagten: „er meditire im Gesetz des zukünftigen Messias und seines seligen Reichs; er spreche davon mit seinen Heiligen und Engeln. Seinen Freunden theile er darüber Geheimnisse, Gesichte, Offenbarungen mit, wenn der Geist auf ihnen ruhe, wenn die Herrlichkeit Jehovahs über ihnen schwebe." Daß die Begeisterten des Pfingstfestes in diesem Zustande waren, siehet man aus der Erzählung Lukas; noch deutlicher aber aus der Rede Petrus, der ihren Zustand aus der alten Weissagung rechtfertigt und ausleget: „Das ist's! eure Aeltesten sollen (Entzückungen) „Träume haben; eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, sie sollen weissagen." Sie sprachen also, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen, ἀποφθεγγομενοι, μαντευομενοι, in hohen Sprüchen, in parabolischen Lobpreisungen, in Orakeln: denn eben dieses wollte, wie wir gesehen haben, der Ausdruck: „mit der Zunge sprechen" ursprünglich sagen. Er deutete an, „daß der Redner sein selbst nicht mächtig sey; ein fremder Geist treibe ihn und regiere seine Zunge, die gleichsam „ohne sein Wissen rede."

Dieß

Dieß war der Zustand, in welchen Petrus die alten Propheten setzt, wenn sie vom h. Geist, mit nichten aber von eignem Willen getrieben, sprachen; daher auch die Auflösung ihrer Prophezeyungen nicht auf eignem Willen, sondern auf demselben Geist beruhe.*) In diesem Zustande sprachen die Begeisterten von den Geheimnissen der alten Glosse und ihrer Erfüllung, nachdem ihnen jetzt in neuer Zunge der Geist gab auszusprechen. So hörte man die Familie Cornelius mit Zungen Gott hoch preisen; so redeten die Jünger Johannes mit Zungen, und weissagten. Den Ebräern war dieß ein bekannter Ausdruck, daher ihn der Geschichtschreiber als solchen gebrauchet. Wäre was Räthselhaftes in ihm, das sich aus der Erzählung nicht selbst ergäbe: gewiß würde er ihn näher bezeichnet haben.

21.

Also gehen diese Redarten simpel dahin aus. Mit der Zunge reden (γλωσσῃ λαλειν) heißt,

*) Bei den Griechen war es der Zustand, in welchem man sich die Orakelsprechenden oder Gottbegeisterten, μαντεις, θεομαντεις, χρησμῳδους, χρησμολογους u. s. dachte. S. Jul. Polluc. Onomastic. T. I p. 11 — 13. Auch hatten die Griechen für diesen Zustand des mit Zungen Redens das Wort σιβυλλιᾷν in guter und böser Bedeutung; Σιβυλλιᾷ, χρησμων ἐρᾳ κ. ἐπιθυμει. ἡ ἀπαταται κ. μαντικος ἐχει. χρησμους φανταζεται. χρησμῳδει Suidas. S. auch die Wörter ἐνθους, ἐνθουσια, ἐνθουσιασμος. Diodor von Sicilien sagt bei Gelegenheit der Dichterinn Daphne oder Manto: το γαρ ἐνθεαζειν, κατα γλωσσαν ὑπαρχειν; σιβυλλαινειν L. IV, Cap. 68.

begeistert sprechen; mit Zungen reden (γλωσσαις λαλειν, ἀποφθεγγεσθαι), vielbegeistert reden. Mit neuen, fremden Zungen sprechen (ἑτέραις, καιναις γλωσσαις λαλειν), neue Weissagungen, Göttersprüche und derselben Auslegung hervorbringen. In eigenthümlicher Sprache reden (ἰδιᾳ διαληκτῳ λαλειν), heißt jene Göttersprüche, Weissagungen und Lobgesänge also vorbringen, daß der Hörende begeistert sich hingerissen fühlet und seine eigene Auflösung, seine eigenen Hoffnungen in ihnen geistig wahrnimmt.

22.

Dieß wäre also die leichte Entwicklung des Pfingstwunders; und ob alles dem Sprachgebrauch, der Stelle und Zeit, den Umständen, die vorhergegangen und die nachfolgeten, den Verheißungen Christi, den Wirkungen, die daraus erfolgten, dem Inhalt und Geist der Schriften des N. T. angemessen, kurz Natur der Sache selbst sey, möge jeder sich entwickeln. Wie dort (4 Mos. 11, 25.) „Jehovah des Geistes, der auf Moses war, nahm und „ihn auf die siebenzig Aeltesten, die Vorsteher und „Richter des Volks legte; und da der Geist auf ihnen ruhte, weissagten sie und hörten nicht auf. „Moses sollte ihnen wehren; er aber sprach: wollte „Gott, daß alles Volk des Herrn weissagte und der „Herr seinen Geist über sie gäbe.“ Gott selbst kam hernieder und entschied also: „Höret meine Worte. „Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem „will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht

„also mein Knecht Mose, dem mein ganzes Haus „anvertrauet ist. Mündlich rede ich mit ihm, und „er siehet den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch „dunkle Wort oder Gleichniß.“ Auf diesen Unterschied zwischen Moses und den Aeltesten scheint unsere Geschichte der Gründung des Christenthums anzuspielen. In Christo war der Geist ohne Maß. Er kam aus dem Schooß Gottes, sah ihn von Angesicht zu Angesicht, und verkündigte helle, klare Gnade und Wahrheit. Seine Diener empfingen die Gaben des Geistes, jeder nach seinen Bedürfnissen und Anlagen, theilweise, ort- und zeitmäßig zum allgemeinen Besten. Wie hoch oder niedrig unter diesen Gaben die Gabe der begeisterten Sprache stehe, wollen wir jetzt von Paulus selbst hören.

Vierter Abschnitt.

1.

Schon Markus (Mark. 16, 17.) führt unter en Zeichen, die den Gläubigen des Christenthums olgen würden, auch die Gabe an, mit neuen ungen zu reden. Daß hier nicht eigentliche eue Sprachen verstanden seyn können, ist durch sich lbst klar: denn sonderbar wäre es, wenn die Gabe, ue Sprachen zu erfinden, eben zwischen „dem eufel austreiben, und Schlangen vertreiben“ in r Mitte stehen müßte. Nehmen wir die letzte riode im Markus als ächt an, *) so ward damals,

*) Bekanntermaßen ist sie Zweifeln unterworfen gewesen und hat in mehreren Codd. gefehlet.

als das Evangelium geschrieben ward, die Gabe der Zungen schon als eine Gabe der Christen überhaupt angesehen, oder war als solche schon geltend; und hatte Markus dieß Versprechen Christi von Petrus vernommen, so waren die Christen auf diese Gabe verwiesen. In den andern Evangelisten geschieht namentlich derselben keine Erwähnung

2.

In der Apostelgeschichte finden wir außer den zwei angeführten Fällen bei andern Gemeinen davon keine Spur; sonderbar aber ist's, daß sie nach Paulus erstem Briefe in der Korinthischen Kirche dergestalt im Gebrauch war, daß er sie sogar in ihre Grenzen weisen mußte. (1 Korinth. 12 — 14.) Er thut dieß mit so viel Vernunft und Vorsicht, daß er auch hierin das Muster eines Reformators, der den Mißbrauch heiliggehaltener, guter Sachen mit Glimpf abstellet, seyn kann. Lasset uns sehen, wie Paulus die Gabe der Sprachen zu Korinth beschreibet, und wie er ihren Gebrauch einschränket.

3.

„Einem, sagt er, sind gegeben mehrere Zungen, „einem andern Auslegung der Zungen. Nicht alle „sprechen in Zungen; nicht alle legen aus." Den Unterschied von Beidem sehen wir in der Geschichte des Pfingsttages. Mehrere sprachen in Zungen; Petrus legte in einer zusammenhängenden Rede ihre Sprüche allein aus.

4.

„Der mit der Zunge redet, redet nicht den Men=

„schen, sondern Gott: denn niemand höret zu; im „Geist aber redet er Geheimnisse." Am Pfingsttage traf das erste nicht zu. Die Menge hörte; obgleich die Zungenredner eigentlich nicht mit oder zu ihr sprachen. Dieß that nur Petrus; jene priesen entzückt die großen Thaten Gottes, und sprachen im Geist Geheimnisse (καθως το πνευμα εδιδου αὐτοις ἀποφθεγγεσθαι.); denn den Zustand der Entzückung nannte man im Geist seyn.

5.

„Der mit der Zunge spricht, erbauet sich selbst; „der Ausleger bessert die Gemeine." Sehr natürlich, wenn jener in seiner Vision nur mit sich beschäftigt war; der öffentliche Redner spricht für andre. „Der öffentliche Redner ist also vorzüglicher, „als der mit der Zunge redet; es sey denn, daß „dieser auch auslege, damit die Gemeine daran Er„bauung nehme."

6.

„Sonst ist der Begeisterte, wie ein Instrument, „das den Unterschied der Töne nicht angibt; wie „kann man da wissen, was auf der Flöte geblasen, „oder auf der Cither gespielt wird? So auch ihr in „eurer Zungenbegeisterung, wenn ihr nicht eine „wohlverständliche Rede von euch gebt; wie kann „man wissen, was geredet sey? Ihr werdet seyn, „als die in die Luft reden." Bei der ersten Begeisterung zu Jerusalem geschah dieß nicht. Sie gaben verständliche Reden von sich: denn jeder Anwesende vernahm ja eben in ihrem Munde seine Zunge und

Denkart. Es war dieß also ein arger Gebrauch in der Korinthischen Gemeine.

7.

„Wer mit der Zunge spricht, bete also, daß er „auch auslege." Also war bei dieser Zungengabe Gebet, und zwar Gebet in einer Art Entzückung: denn Paulus setzt hinzu: „wenn ich in Zungen bete, „betet mein Geist; mein ruhiger Sinn aber bringt „keine Frucht. Ich will also beten im Geist (in „der Begeisterung), und auch beten mit dem ruhigen „Sinn; lobsingen im Geist, aber auch lobsingen mit „dem Verstande." Die Stelle zeigt klar, daß die sogenannte Sprache in Zungen oft ein begeistertes Gebet gewesen: denn G e i s t (Entzückung, Begeisterung) steht hier dem k l a r e n, h e l l e n, r u h i g e n S i n n (νους) entgegen. Der Ausleger muß mit diesem sprechen; der Begeisterte überließ sich jenem.

8.

„So du in der Begeisterung Dank sagest; wie „kann der, der den Platz des Idioten einnimmt, „Amen sprechen zu deiner Danksagung, wenn er „nicht weiß, was du sagest?" Also sagte man in Zungen auch lauten Dank, wie eben in der Apostelgeschichte; nur daß die Korinther sich sehr unverständig dabei benahmen.

9.

„Ich danke meinem Gott, daß ich nicht mehr in „Zungen rede, als ihr alle." Mithin muß die Gabe

an sich nicht verwerflich gewesen seyn, da Paulus für sie Gott danket. „Aber in der Gemeine will „ich lieber fünf Worte mit klarem Sinn sprechen, „damit ich andre unterrichte, als Myriaden Worte „mit Zungen.“ Mithin konnten in dieser Begeisterung Myriaden Worte gesprochen werden; nur sie wurden abgerissen, parabolisch, oft unverständlich, also unnütz gesprochen. Daher Paulus naiv und gütig hinzusetzt: „Brüder, seyd Kinder; aber nicht „am Verstande, sondern im Bösen seyd Kinder; am „Verstande seyd Männer.“ Denn das sieht jedermann, daß dieß mit Zungen sprechen, am Ende auf Schwäche im Kopf, oder auf Eitelkeit hinauslief.

10.

„Im Gesetz stehet geschrieben: *) mit andern „Zungen, mit andern Lippen will ich zu diesem Volk „reden, aber auch so werden sie mich nicht verstehen, „spricht der Herr. Und so ist auch die Gabe der „Zungen ein Zeichen nicht eigentlich für die Gläubi-„gen, sondern für die Ungläubigen, da die öffent-„liche Rede zur Erbauung gegentheils nicht für Un-„gläubige, sondern für Gläubige ist.“ So wenig die angezogene Stelle des A. T. von eigentlichen fremden Sprachen spricht, in denen Gott mit

*) Ἐν ἑτερογλώσσοις και ἐν χειλεσιν ἑτεροις λαλησω τῳ λαῳ τουτῳ citirt Paulus. Diglottismov übersetzt: Es hatten es auf's Gespött des Volks selbst gezogen.

seinem Volk, ihm etwa mit Fleiß unverständlich, sprechen wollte, so wenig kann der verständige Paulus diese Ausschweifungen der Korinthischen Gemeine für wirkliche Wunder gehalten haben: er nennt sie ja offenbar eine Kindheit ihres Verstandes, d. i. Kindereien. Was er sagt, ist dieses. Ueberhaupt sey die Gabe der Zungen im Anfange des Christenthums mehr für die Ungläubigen gegeben, sie auf's Christenthum aufmerksam zu machen; als zu einem fortdauernden Mittel der Erbauung der Christen gegen einander. Diese Erbauung könne nur durch eine Anrede an einander, durch Unterricht, Lehre, oder durch ein gemeinschaftliches Lob Gottes geschehen; nicht aber durch abgebrochene Orakelsprüche, durch mystische Glossen, durch isolirte Ekstasen. Die möge allenfalls jeder für sich haben, sie schickten sich, wenn sie nicht ausgelegt würden, auf keine Weise in die Versammlung. Denn, fährt er fort:

11.

„Wenn die ganze Gemeine zusammen ist, und „ihr alle mit Zungen sprächet; es kämen aber Un„wissende oder Ungläubige hinein; würden sie nicht „sagen, daß ihr toll seyd?" Daß dem so sey, weiß jeder, der öffentlich oder besonders dergleichen Begeisterte gesehen hat. Die verzückten Augen, die enthusiastischen Gebärden, nach plötzlichem Stillschweigen die hervorgestoßenen, oft wiederholten, einzelnen Worte, die meistens übertriebenen Gleich- Ausrufungen und zusammengesetzte Bilder, harte lacht und bei denen der Kalte nichts fühlet), welche

Empfindung erwecken sie in uns? Welch anderes Urtheilen machen sie möglich, als was der verständige Paulus sagt, „ihr seyd toll!“ da ein solcher Zustand bei manchen wirklich an Wahnsinn granzet.

12.

„Wie also? ihr Brüder. Wenn ihr zusammen „kommt; der eine von euch hat einen Psalm, der „andere eine Lehre, der dritte eine geistige Zunge, „der vierte eine Offenbarung, der fünfte eine „Auslegung; lasset sie alle reden, aber zur Besse„rung, zur Erbauung. Begeisterte Zungenredner „aber lasset höchstens zwei oder drei in einer Ver„sammlung reden und nicht alle auf einmal, son„dern nach einander, und einer lege ihre Götter„sprüche aus. Ist aber kein Ausleger unter euch, „und der Geheimnißredner kann es selbst nicht thun, „so schweige er in der Gemeine. Er spreche sich „selbst und Gott!“ Wie vernünftig!

13.

Denn was ergibt sich aus dieser sonderbaren Beweisstelle? Zuerst, daß auch noch im schlechtesten Mißbrauch die Gabe der Sprache so zu erkennen ist, wie wir sie im Vorstehenden hergeleitet finden.

1. „Der Begabte redete geistige Geheimnisse;“ (1. Kor. 14, 2.) und diese fand er nirgend als im geheimen, geistigen Sinne des A. T., in welchem er bis zu den Tiefen der Gottheit hinaufstieg.

2. „Er sprach diese sich selbst und Gott,“ nicht [illegible] auf die Gemeine; diese konnte in ihm finden, was sie wollte und mochte.

3. „Er sprach sie oft in Gebeten, Anrufungen „und Danksagungen," zu denen aber die Gemeine der Idioten nicht eben Amen sagen konnte, weil sie sie oft nicht verstand.
4. „Er sprach sie im Geist," entzückt, so daß er mit dem kalten, gesunden Verstande nichts zu schaffen hatte, wie denn auch Paulus diese beiden auf's eigentlichste unterscheidet.
5. „Er sprach so, daß er allenfalls für närrisch „gehalten werden konnte, wenn ein Fremder „dazu träte;" so daß Paulus schon damals diese ganze Gabe, die für alle Zeiten, Umstände und Völker weder geschaffen noch gegeben war, weise eingeschränkt wünschte. Zug für Zug ist also auch im Briefe an die Korinther die Gabe der Sprachen angegeben, wie wir sie im vorigen Abschnitt entwickelt haben; nur daß der klare Ursprung hier im trüben Abfluß, die reine Originalität in einer bloßen Nachäffung erscheint.

14.

Denn zweitens, was will eine Gabe der Zungen in der jüdisch christlichen Synagoge zu Korinth sagen? Nach Jerusalem gehörte sie, zumal auf das erste Pfingstfest, den Geburtstag der christlichen Kirche; in das Haus Cornelius, als die erste christliche Proselytengemeine, in die Versammlung der Johannesjünger gehörte sie, zum Zeichen, daß auch diese mit jener Eine Heerde unter Einem Hirten wurde. Ein σημειον, ein Zeichen war diese Gabe den Ungläubi-[illegible] eine fortwährende oder zu erzwingende Gabe ruhig fortge-

pflanzter Christengemeinen. Daß im ersten glücklichen Augenblicke der Geist auf viele hinabkommt; das von dem lebenden und erstandenen Christus lange und oft Gehörte wird ihnen auf einmal lebendig; der Entwurf des A. T. ist vor ihnen; der Geist desselben belebt sie; sie sprechen treffende prägnante Worte, die jetzt in Erfüllung gehen, und was sie sprechen, tönt in allen Zungen und Auslegungen wieder. Petrus steht auf und erklärt sie; die erste Christenheit ist gestiftet, die erste Gemeine gesammelt. Gesammelt aus Parthern und Elamitern; alle Ein Herz und Eine Seele. Das ist Natur der Sache und stellt sich selbst dar. Es stellt sich selbst dar, daß wenn unter besondern Umständen die erste Proselyten- oder Heidenfamilie sich dem Christenthum zuschrieb, sie in eben diese Erwartungen einging, und ihrem Bekehrer Petrus es sehr erfreulich seyn mußte, daß auch den Heiden diese Gabe einer geistigen fröhlichen Hoffnung mitgetheilt würde. Es war dem Geschichtschreiber Lukas, Paulus Begleiter, merkwürdig, daß auch den Jüngern Johannes diese Ueberzeugung zugekommen sey; und so mochte noch ferner hie und da bei ersten Ueberzeugungen dieser Enthusiasmus sich rein und anziehend für andere äußern. Nun aber daraus eine Gewohnheit zu machen? In die Versammlung zu gehen, damit man mit sich und mit Gott allein sey? In dessen Tiefen zu steigen, Gebete, Hyperbeln, parabolische Redarten auszustoßen und also in Zungen zu schwärmen? Da wollen wir des weisen, kalten Jakobus Wort wiederholen: „die Zunge, ein klein „Glied, sie unternimmt große Dinge. Ein klei-

„Feuer, aber welchen Wald zündet's an!“ Nein, sagt Paulus, höchstens zwei oder drei Begeisterte in eine Versammlung! Und ja nicht ohne Ausleger! Die übrigen mögen sich und Gott schwärmen.

15.

Jede Nachahmung mißlingt leicht, und wenn sie ein unglücklicher Zwang, gar eine kalte Gewohnheit wird, ist sie an sich schon langweilig und verächtlich. Aber Momente der Liebe, die ersten Augenblicke der fröhlichsten, innigsten Ueberzeugung, die man bei der Wiederkunft eines vermißten, vielleicht verloren geglaubten, unvermuthet uns überraschenden Freundes hatte, diese Momente der Liebe zum Schauspiele der Welt, zur Nachäffung jedes Eiteln vor den Augen der Versammlung machen zu wollen, gar dabei seine Ueberzeugung zu täuschen und die heiligsten Dinge zu mißbrauchen; das ist nicht nur langweilig und verächtlich, sondern zuletzt lächerlich und abscheulich.

16.

Also glaube ich auch drittens nicht, daß selbst die, die in ihren ersten glücklichen Stunden die Gaben des Geistes auf's vorzüglichste empfangen hatten, dieselben je haben feilstellen, eigenmächtig rühmen oder in eine Kirchengewohnheit verwandeln wollen; keine rechtschaffene Seele ist dieses Betrugs fähig. Paulus dankt Gott für die Gaben, die er einst empfangen hatte; er prangt aber nie mit ihnen, und thut alles, daß andere nicht damit prangen sollten. Mit dem offenbaren Grunde des Unzweckhaften leitet er von der unsichern Zungenbegeisterung,

zum Verstande, zur Erkenntniß; zur vorsichtigen Weisheit, vor allen aber zur Liebe, die er vorzüglicher als alle Menschen- und Eingeizungen achtet; der ganze Brief an die Korinther ist hiervon Zeuge. Johannes in seinen Briefen spricht von keinen Zungengaben; er verweiset einzig auf die Salbung, auf das königlich ruhige Gefühl der Wahrheit, das uns vor allem Irrthum bewahrt. Sein Evangelium verspricht den Geist, aber nicht als eine vorübergehende Zungengabe, vielmehr als einen bleibenden Freund, der uns den Frieden gibt, einen Frieden, der Herzen und Sinne, mithin auch die Zunge bewahrt. So der erfahrne, geprüfte Petrus; so die Evangelisten und andern Apostel. Schwärmende Begeisterung ist in keiner ihrer Schriften merklich.*)

17.

Die am Pfingstfeste den Geist empfingen, waren Männer und Weiber. Letztere werden in der Geschichte vorher ausdrücklich genannt (Apost. 1, 14.); sie waren mit Christo vertraut gewesen; auch nach seiner Auferstehung hatte er sie seines Umgangs gewürdigt. Eben für sie scheint Petrus also den Spruch mit anzuführen: Söhne und Töchter sollen

*) In den Kirchenvätern verliert sich die Gabe der Sprache nach dem gewöhnlichen Sinne ganz und gar. Teufel trieb man noch lange aus; man heilte Kranke; man erweckte sogar Todte; nur ungelernte Sprachen zu wissen, dieser Gabe rühmt sich kein Heiliger, kein Kirchenvater. Irenäus denkt an die Gabe der Sprachen, gesteht aber selbst, daß ihm die Sprache seiner Lyoner Gemeine zu lernen schwer werde. Desto mehr sprachen die Besessenen der mittleren Zeiten in fremden Sprachen; denn die Kirche hatte die Gabe des Exorcismus.

weissagen; auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. (Apost. 2, 17. 18.) Ohne Zweifel geschah in dieser ersten Christenversammlung dieß mit aller der Unschuld und Würde, die ihnen der hohe Geist dieses Tages einhauchte! Denn in solchen Augenblicken großer Bewegung verschwindet beinahe der Unterschied der Geschlechter.

18.

Wie aber, wenn in der Korinthischen Gemeine auch diese Sitte in's Anstößige zu gehen anfing? Milde und sanft, aber zugleich ernst und strenge tritt Paulus da auf, und legt dem in der Versammlung laut betenden oder weissagenden Weibe die Decke der Bescheidenheit vor's Antlitz. (1 Kor. 10, 32 u. f.) „Werdet nicht anstößig, meine Brüder, weder Juden noch Griechen, noch der Gemeine Gottes. Wie „ich in allem allen gefällig werde und nie mein Bestes suche, sondern das Beste vieler, so ahmet „mir nach, wie ich Christo nachahme. Ein Mann, „der in der Versammlung betet oder öffentlich redet, „spreche mit unbedecktem Haupt; eine weibliche „Verhüllung würde sein Haupt entehren; denn er „steht als das Haupt einer Familie da, Gottes Bild, „Gottes Ehre. Das Weib ist des Mannes Ehre, „sie gehört zu ihm als dem Haupte; betet sie also „öffentlich oder weissaget sie, so thue sie es mit verhülltem Haupt. Eine Unverhüllete, die sich als „Prophetinn und Beterinn öffentlich darstellt, verläugnet den weiblichen Anstand so weit, als ob sie

„eine Chrlose, eine Beschorene wäre. Man beschere „sie also, wenn sie unverhüllt sprechen will! — Nein! „das redende Weib in öffentlicher Versammlung ver„hülle und bewahre ihr Haupt um der Engel wil„len." — *).

19.

Um der Grazien willen! würde ein Grieche gesagt haben; Paulus Ausdruck ist heiliger und stärker. „Jene himmlischen Genien, schamhafte, reine und edle Geister, die selbst sich vor Gott verhüllen, sie, die sein Angesicht schauen und nur den reinsten Anblick lieben, sie, deren Gegenwart wir auch bei Kindern scheuen sollen, daß ihr Auge mit keiner Gebärde geärgert werde, sie sind die unsichtbaren Zuschauer, Theilnehmer und Wächter unserer Versammlung. Eine enthusiastische Rednerinn mit unverhülltem Haupt ist ihrem Blick anstößig." Wie edel gedacht, wie fein und sittsam gewarnet! Die

*) Δια χαριτων, δι' αἰσχυνης, sagen die Griechen; δι' ἀγγελους oder δι' ἀγγελων sagt mehr, und in eben solcher Kürze sagt Paulus es zart und gleichsam nur andeutend. Den Ebräern waren die Engel reine, sittsame Wesen, die Verhüllung, Demuth und Bescheidenheit lieben. So erscheinen sie bei Jesaias (Jes. 6, 2.), so nennet sie Christus als die Wächter unschuldiger Kinder (Matth. 18, 10.), so erscheinen sie in der Apokalypse. (Kap. 4, 10. 7, 11. 19, 10. u. f.) Daß wie die jüdische, so auch die christliche Versammlung während dem Gebet und der Verhandlung heiliger Sachen als ein himmlisches Zion, als eine Vereinigung der Ober- und Unterwelt gedacht wurde, ist aus mehreren Stellen, aus Ebr. 11, 22—24 aber sehr deutlich, und es sind schöne Ideen aus dieser Vorstellungsart erwachsen.

öffentliche Schamhaftigkeit wird als ein Schmuck des Himmels, als ein Wohlgefallen der Engel empfohlen.

20.

So frei sprach Paulus über die Anwendung der Zungen= und sogenannten Wundergaben in der ersten Kirche. O hätte er uns auch über die Wundergaben selbst ein solches Kapitel geschrieben! Zwar er hat's gethan, und es ist unsere Schuld, wenn wir's nicht anwenden.

21.

Danken sollen wir Gott, daß er uns eben durch das Christenthum über die Zeiten geholfen hat, in denen das Christenthum entstand und entstehen mußte; nicht aber sollen wir uns diese Zeiten mit jedem Lokalumstande und Lokalmißbrauch zurückwünschen. Der Geist des Christenthums ist etwas anderes als eine Begeisterung in Menschen= und Engelzungen, oder als ein lieb= und nutzloses Versetzen der Berge.

Fünfter Abschnitt.

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." (2 Kor. 3, 17.) Durch Freiheit des Geistes ist das Christenthum entstanden; Freiheit des Geistes, doch also, daß sie nicht Frechheit werde, ist seine Grundfeste, und wird sein ewiger Charakter bleiben.

1.

1.

Was sollten alle Opfer und jüdischen Ceremonien, die einst als Gebräuche einer Republik Gottes zu den besten Absichten eingeführt waren, was sollten sie nach Jahrtausenden, als diese Republik und der ganze Sinn ihrer Einsetzung längst nicht mehr da waren? Sollten Ochsen und Kälber ewig bluten? Die Asche von der rothen Kuh immer gesprengt werden? Und der Hohepriester in ein leeres Allerheiligste ewig und immer eingehen? Lange genug hatte dieß Schattenwerk gedauert, und statt als Bild die Menschen zu lehren, hatte es ihren Sinn allmälig gefesselt, verhärtet und beschränkt. Dank jedem Propheten und Weisen, der in dieß alte Machwerk hie und da einen neuen geistigen Sinn brachte, die Seelen der Menschen dadurch erweiterte, und eine künftige freiere Zeit nicht nur allmälig vorbereitete, sondern unvermerkt selbst herbeiführte. Dank über alle dem Manne von Nazareth, der das Buch des Propheten herumwarf, (Luk. 4, 17. 18.) und den ersten Ort, den er aufschlug, auf sich deuten konnte: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euern „Ohren. Ueber mir ist der Geist Gottes; er hat „mich gesalbet und gesandt, die Zeit der Entlassung „anzukündigen, das angenehme Jahr des Herrn zu „predigen." Blutig endete er sein Leben; er ging aber als der wahre Hohepriester einmal für alle in das himmlische Allerheiligste ein und stiftete eine ewige Erlösung. Nie wird der ebräische Opfer- und Sklavendienst mehr wiederkommen auf Erden; die Raupe ist verwesut und die Psyche dieser Hülle davon geflogen. Die menschliche Vernunft hat sich

geläutert und gereinigt; sie kann nie mehr zum jüdischen Kälber- und heidnischen Götzendienst zurückkehren. „Jegliche neue Zunge, die uns diese Freiheit „vorbereitet, verkündigt und verschafft hat, sollen „wir segnen."

2.

Die Zeit konnte nicht ewig dauern, da ein Volk der Erde sich für das erwählte heilige Volk ausgab, alle Gnaden Gottes in sich schloß, allen Segen der Völker aus sich ableitete und auf sich zurückführte. Nicht nur mußte der Zaun zerbrochen werden, der dieß hartsinnige Volk von den Völkern der Erde schied (äußerlich war dieß längst geschehen), sondern wunderbarer Weise sollten einige dieses Volks sogar als Werkzeuge gebraucht werden, die Mauern zwischen andern Völkern allmälig selbst abzutragen, und der Geist ihrer eignen Schriften mußte dieß bewirken. Sie, denen alles dienen sollte, mußten jetzt allen Völkern dienen; sie, die es fest geglaubt hatten, daß Gott, mit Ausschluß aller, nur ihr Gott sey, mußten selbst zu andern Völkern die Botschaft tragen: „nur Ein Gott sey aller „Menschen Vater." Aus ihren heiligen Schriften ward diese geistige Glosse gezogen! Dank einem jeden, der sie zog, der ihre Verbreitung und Feststellung beförderte. Der Herr ward König über alle Lande, ganz anders als die Juden dachten.

3.

Denn was in der Welt läge für ein Sinn darin, die Juden zum ersten und einzigen Volk zu machen, und von Jerusalem aus ein allgemeines, ewiges,

irdisches Reich zu gründen? Ein allgemeines, ewiges irdisches Reich ist an sich schon ein Widerspruch; wäre er möglich, so wäre mit ihm das größte Uebel der Welt, ein ewiges Stillstehen der Dinge, eine unauflösliche Knechtschaft erfunden. Vollends von Jerusalem aus altlevitische Fesseln zu tragen, den Ochsen Behemoth und den Leviathan zu verzehren, ewig die alten Zungen des Gesetzes Moses zu lernen, wäre ein jämmerliches Paradies. Es gehörte also eine neue geistige Zunge dazu, die den harten Buchstaben auflöste, und das goldene Kalb solcher Erwartungen in seine Elemente verwandelte. Die Juden bekamen davon Asche zu trinken; die daraus gewonnene Arznei war für alle Völker. Aus tausend Ursachen war es kein irdischer König, der dieß neue Reich Gottes unter die Völker bringen konnte; ein Prophet mußte es seyn wie Moses. *) Nicht Waffen und Gold konnten es ausbreiten; seine verbreitenden Waffen waren Zungen und Sprachen. Der neue Geist, der vom alten Heiligthum ausging, und sich in dessen Sprache kleidete, erschien jetzt zu rechter Zeit; denn jedermann hatte längst auf ihn gewartet.

4.

Und was hätten wir uns jetzt deßhalb zu bekümmern, wie dieser neu bildende Geist damals die mancherlei Sprachen in Harmonie und Akkord gebracht habe? Ob er sich nicht auch Akkommodationen erlaubt? Ob er dem mystischen Sinn nicht zu sehr nachgehangen habe? — Wer zweifelt daran? Das

*) Darauf deutet Petrus vortrefflich. Apost. 5, 22.

ganze N. T. ist voll Akkommodationen. Sogar gesucht wurden diese; es ward auf sie als auf ein Kunstwerk der Komposition gerechnet. Die Sache selbst aber schadete dieß so wenig, daß es vielmehr von dem prägnanten Ueberfluß der Kräfte zeugt, die damals wirkten und im Spiel waren. Denn ist ganz und gar kein anderer Zweck, kein anderer Inhalt in Moses und in den Propheten, als dieser Jesus von Nazareth, von welchem sie alle zeugen (Apost. 3, 21. 24. Kap. 10, 43 u. f.), so dürfte das kleinste und größte Geräth dieser alten Rüstkammer, der unscheinbarste Nagel der alten Stiftshütte, zum Gebäude des neuen geistigen Palasts dienen. Aus aller Geschichte und Materie ward dieser Geist gezogen; alles war Typus, dessen Bedeutung jeder nach bestem Sinn und Muth herausziehen mochte. Dieß that jeder nach seiner Weise; Paulus, Johannes, Matthäus, Petrus, jeder hat seine Glosse und Sprache. In allen aber wirkt Ein Geist; alle deuten nach Einem Principium, zu Einem Endzweck. Wir können sie deuten lassen; denn wir haben weder für sie, noch gegen sie zu disputiren; ihr Werk ist vollendet. Mit nichten aber glaube man, daß das Für und Wider hie und da auf einer einzelnen Citation ruhe. Hätten sie allesammt jüdisch citirt, und das neue Testament beruhte auf lauter Akkommodationen; die Apostel waren Juden. Sie konnten nicht anders citiren; ja ich getraue mich zu sagen: es war keine andere Citation möglich. Denn hatte das A. T., hatte die Stimme der Propheten keinen als den körperlichen Sinn für zukünftige Zeiten in sich, so war

es ein verlebter Buchstab. Irdische Hoffnungen daran zu nähren, jedem sinnlichen Bilde des Propheten im Wortverstande treu zu bleiben, mit Sacharja den Gipfel des Glücks dadurch vollendet zu sehen, daß alle Kessel und Becken, daß alles Pferdegeschirr dem Gottesdienst geweiht und kein Kananiter mehr im Lande seyn sollte; das war und blieb ein armseliger Gebrauch der prophetischen Aussicht. Also mußte die Sache in einen höhern, feinern Verstand übergehen; das Sinnliche mußte vergeistigt, das Besondere allgemein gemacht werden; oder es war durchaus kein neuerer Gebrauch dieser Schriften, kein gottwürdiger Messias möglich. Nun hatten die edelsten Propheten selbst es auf dieses Ideal angelegt; sie hatten die Krone des Messias immer feiner und feiner geflochten. Die Ausleger hatten die Kennzeichen gesammelt, und hielten den Kranz bereit, wenn er erschiene. Gott setzte ihn dem Jesus von Nazareth auf's Haupt, und durch Belebung der Jünger mit seinem Geist bis zur Vollführung des Werkes hat er ihn als den Herrn und Christ erwiesen. Der Bau des Christenthums also ist da, der Name Jesus ist festgestellt; durch seine Lehre und ihre Wirkung ist er den Völkern als Heiland und Christ gegeben; der Geist hat ihn als einen Auferstandenen den Völkern verklärt.

5.

So sehr ich's wünschte, daß die Anfänge des Christenthums nicht so gar arm an Schriften und Nachrichten wären, als sie wirklich sind; so sehr ich's wünschte, daß uns die Abwege der Irrlehrer, die

Einwürfe der Gegner bis auf die kleinste Spur aufbewahrt wären: so zeigen dennoch auch die von der Kirche selbst ausgesuchten und aufbewahrten ältesten Belege des Christenthums, die wir das N. T. nennen, genugsam, weß Geistes Kind diese neue Verfassung sey. Ein Kind des Geistes der Freiheit, der uns nicht nur vom levitischen, sondern dem Willen und Verstand nach von jedem knechtischen Joch des Aberglaubens und der Unsittlichkeit frei gemacht hat. „Bestehet in der „Freiheit, meine Brüder," sagt Paulus, „damit „uns Christus befreiet hat, und lasset euch nie wie„der in ein knechtisches Joch fangen." Nicht Buchstabe, Ceremonie, Vorurtheil, Herkommen, Gesetze oder Zwangspflichten, sondern Geist, d. i. Licht und Kraft der Wahrheit, soll uns als Religion gelten. Selbst Christum sollen wir nur im Geist kennen, nicht im Fleisch, und ihm im Geist, d. i. in seiner freien, reinen, edlen Gesinnung, nachfolgen.

6.

Leider aber fing bald im Christenthum ein neues Juden- und Heidenthum als Knechtsdienst an. Es drückte hart auf die Völker; rohe Gewalt, Finsterniß und Barbarei hielten es fest; wodurch sind wir davon befreit worden? Abermals durch den Geist, und zwar zuerst durch den Geist der Sprachen. Nicht in Begeisterung, nicht in mystischen Zungen kam er hernieder; mehrere Schriften, Schriften des Alterthums wurden entdeckt; mehrere Völker, Parther und Elamiter, Kreter und Araber, lernte man kennen; man verglich ihren Genius, den Geist verschiedener Zeiten und Himmelsstriche; man lernte

und übte Sprachen. Dadurch kehrte man nun allmälig zum reinen, ursprünglichen Sinne auch der heiligen Schriften zurück; man hörte in allen Zungen die großen Thaten Gottes preisen. Die Buchdruckerei ward erfunden, und wie Boten des Geistes flogen jetzt Schriften, Zurechtweisungen, Belehrungen, Erweckungen unter die Völker. Es wäre undankbar, die Wohlthat Gottes nicht zu erkennen, die uns zur graden, klaren Ansicht der Dinge mehrere Hülfsmittel verschafft hat, als irgend eine Zeit, ein Volk, ein Kirchenvater je hatte und haben konnte. In Auslegung der Schriften des alten Testaments stehen wir daher den Juden weit voran; wir versäumen den Buchstaben nicht, suchen aber zugleich den Geist der Rede. Beim neuen Testament deßgleichen.

7.

Der wiedergebrachten Gabe der Sprachen mußte die Reformation bald nachfolgen, und so unvollständig sie blieb, so richtig war ihr Principium, Protestantismus gegen alle Knechtschaft der Unwissenheit und des Aberglaubens *). Geist ist das Wesen des Lutherthums, wie Geist das Wesen des Christenthums ist; freie Ueberzeugung, Prüfung und Selbstbestimmung; ohne diesen Geist der Freiheit ist oder wird alles Leichnam. Die Rechte, die Luther hatte, haben wir alle; lasset uns dieselben so aufrichtig, fest und groß wie er üben. Vom Joch des Papis-

*) Die Stellen in Luthers Schriften hierüber sind voll der innigsten Herzlichkeit und Wahrheit.

mus und der Kirchenväter hat er uns befreit; unter das Joch hergebrachter Formeln und Worte hat er unsern Verstand weder zwingen können noch wollen. Selbst Christus wollte und konnte das nicht: er, der Befreier des menschlichen Verstandes, nicht sein Tyrann und Fesselngeber. Die Apostel wollten und konnten es nicht; vielmehr sehen sie ihre Zeit nur für den Anfang eines Baues an, an welchem immerhin zu mehrerer Erkenntniß und Vollkommenheit fortgebaut werden sollte. Sie sahen das Christenthum in der Kindheit, das einst ein vollkommener Mann werden würde und werden müßte. (Eph. 4, 11 — 16.)

8.

Denn wo „Erkenntniß" gesetzt wird, setzt man „zugleich einen Fortgang des Erkenntnisses; wo „Uebung gesetzt wird, einen Fortgang der Uebung." Sobald Geist einen Körper belebt, so muß der Körper entweder abnehmen oder wachsen; in statu quo kann er selbst dem Scheine nach nicht bleiben.

9.

Alle Seufzer also, mit denen man sich in die ersten Zeiten des Christenthums zurückwünscht, sind leere Seufzer; an Mitteln der Erkenntniß besitzen wir alles, was sie hatten, und besitzen es geläuterter, geprüfter. Die Masse des menschlichen Urtheils hat sich verstärkt; unsere Schuld ist's, wenn unser deutlicheres, größeres Erkenntniß nicht zugleich auch größere That wird. Es würde nichts als eine Schwäche des Kopfs, einen Mangel an Unterricht, oder einen verborgenen Hang zur Täuschung anzeigen, wenn wir die Dämmerung mehr als das Licht lieben, und z. B.

jene Wundergaben der Kirche für ewig unentbehrlich achten wollten. Was könnte ich durch ein Wunder lernen, was ich nicht durch Vernunft und Schrift viel klärer lernte? Vielmehr bittet meine Vernunft in der sechsten Bitte: „bewahre mich Gott vor Wundern.“

10.

Die Gabe der Sprachen möchte man sich wünschen; wenn sie aber das war, was gezeigt ist, so gehörte sie für uns auch selten. Jetzt, wenn wir den Zusammenhang der Haushaltung Gottes im A. und N. T., oder sonst im Verfolg der Zeiten, aus einem neuen Gesichtspunkt in einer großen fröhlichen Aussicht erblicken; ein neues Licht geht uns auf; ein großer Entwurf wird in uns lebendig; wir fühlen uns als erlesene Werkzeuge der Vorsehung und rüsten uns zum Werk; wie? zum ganzen Gefühl der Freude darüber, zum tiefsten Dank, zur redlichsten Aufopferung wären uns da schwebende Feuerflammen, neue Zungen, begeisterte Sprüche nöthig?

11.

Das Werk, das diese Gabe gewirkt hat, dauert fort und vergrößert sich bis an's Ende der Tage; es ist eine Versammlung der Gemüther (ecclesia), das Größte und Schönste, was unter Menschen auf der Erde statt findet. Vor dem Christenthum hatte keine Religion, keine Philosophie in solchem Umfange ein solches Werk gewagt, obgleich der Synkretismus der Philosophie, ja gewissermaßen schon der Pythagoräismus darauf ausging. Das Christenthum kam, und machte auf einmal eine Versammlung Erlesener, Heiliger, Gläubiger

allen Ländern wirklich. Niemand kann in diesem Gesichtspunkt die Briefe der Apostel ohne Ehrerbietung ansehn, so hoch oder niedrig er übrigens von den Erwählten selbst denke. Das Werk in sich war groß, die Idee erhaben, ein wahres Werk des Geistes. *)

12.

Und es wird bleiben dieß Werk; durch alle Zeiten hin wird es sich erweitern, fortbilden und läutern. Auch wenn man die Windeln, die das Christenthum zur Zeit seiner Kindheit trug, nicht eben mehr als das non plus ultra des Gewandes der Menschheit ansehen wird; die Idee des Christenthums, durch Geist und Wort, durch Licht und Sprache alle Erlesenen in aller Welt zu einer ausgesuchten Anzahl (ecclesia) in Geist, Liebe und Wirksamkeit zu vereinigen, wird und muß sich von Zeit zu Zeit heben und stärken. Alle Erfindungen

*) Daher stehen auch in den ältesten Symbolen des Christenthums der Geist, und die gesammelte Anzahl erwählter Menschen (ecclesia) zusammen, wie der Sammler und das Gesammelte oder zu Sammelnde, der Beleber und das Belebte. Ich wollte, daß wir im Deutschen für das edle Wort ecclesia, Auswahl von Menschen, einen andern Ausdruck als Kirche oder Gemeine hätten. Das edle Wort Gemeine erinnert zu sehr an das Gemeine und Alltägliche, das zum Nachtheil des Christenthums sich eingeschlichen und festgesetzt hat. Das Wort Kirche ist gar unverständlich, und hat etwas Stillstehendes, Todtes in seiner Bedeutung. Ecclesia, eine Versammlung aufgerufener, erlesener Menschen, führt den Begriff vom Leben und Fortleben in sich. Eben die Nicht=Gemeinen versammelt der Geist bis an's Ende der Tage.

des menschlichen Geistes zielen dahin; unsere mehreren Bedürfnisse, selbst die Noth, werden uns dahin leiten.

13.

Selbst was das Symbol des Pfingstfestes zeigte, hat die Haushaltung Gottes im Lauf der Zeiten entwickelt, nämlich: die vertheilten Sprachen haben sich zu wenigen allgemein bekannten Sprachen vereinigt, und die Apostel machten selbst einen großen Schritt zu dieser Vereinigung, daß sie, obwohl unkultivirt, alle in der kultivirtesten Sprache der Welt schrieben. Daß manche derselben sich sogar angenommenen Begriffen und Wortformen dieser kultivirten griechischen Sprache bequemt haben, wie Johannes und Paulus, beförderte den Zusammenhang der Nationen noch mehr. Also verachteten sie nicht das allgemein ausgebreitete Licht unter den Völkern, und daß es die ältesten Kirchenväter vorzüglich aus der alexandrinischen Schule nicht verachtet haben, zeigen ihre Schriften. Ist Gott allein der Christen Gott? Ist er nicht aller Völker Gott? Christen sind kein Volk; ihre Lehre ist ein Vermächtniß für alle Kreatur, ohne Rücksicht auf Sprachen und Völker. Der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit sey, woher sie komme, wo sie sich finde, wie sie sich äußere. Eine Versammlung der Völker im Geist haßt also das Abschließen in geheime Winkel; sie will und befördert eine offene Wahrheit von allen Zungen in allen Seelen.

allen Ländern wirklich. Niemand kann in diesem Gesichtspunkt die Briefe der Apostel ohne Ehrerbietung ansehn, so hoch oder niedrig er übrigens von den Erwählten selbst denke. Das Werk in sich war groß, die Idee erhaben, ein wahres Werk des Geistes. *)

12.

Und es wird bleiben dieß Werk; durch alle Zeiten hin wird es sich erweitern, fortbilden und läutern. Auch wenn man die Windeln, die das Christenthum zur Zeit seiner Kindheit trug, nicht eben mehr als das non plus ultra des Gewandes der Menschheit ansehen wird; die Idee des Christenthums, durch Geist und Wort, durch Licht und Sprache alle Erlesenen in aller Welt zu einer ausgesuchten Anzahl (ecclesia) in Geist, Liebe und Wirksamkeit zu vereinigen, wird und muß sich von Zeit zu Zeit heben und stärken. Alle Erfindungen

*) Daher stehen auch in den ältesten Symbolen des Christenthums der Geist, und die gesammelte Anzahl erwählter Menschen (ecclesia) zusammen, wie der Sammler und das Gesammelte oder zu Sammelnde, der Beleber und das Belebte. Ich wollte, daß wir im Deutschen für das edle Wort ecclesia, Auswahl von Menschen, einen andern Ausdruck als Kirche oder Gemeine hätten. Das edle Wort Gemeine erinnert zu sehr an das Gemeine und Alltägliche, das zum Nachtheil des Christenthums sich eingeschlichen und festgesetzt hat. Das Wort Kirche ist gar unverständlich, und hat etwas Stillstehendes, Todtes in seiner Bedeutung. Ecclesia, eine Versammlung aufgerufener, erlesener Menschen, führt den Begriff vom Leben und Fortleben in sich. Eben die Nicht-Gemeinen versammelt der Geist bis an's Ende der Tage.

des menschlichen Geistes zielen dahin; unsere mehreren Bedürfnisse, selbst die Noth, werden uns dahin leiten.

13.

Selbst was das Symbol des Pfingstfestes zeigte, hat die Haushaltung Gottes im Lauf der Zeiten entwickelt, nämlich: die vertheilten Sprachen haben sich zu wenigen allgemein bekannten Sprachen vereinigt, und die Apostel machten selbst einen großen Schritt zu dieser Vereinigung, daß sie, obwohl unkultivirt, alle in der kultivirtesten Sprache der Welt schrieben. Daß manche derselben sich sogar angenommenen Begriffen und Wortformen dieser kultivirten griechischen Sprache bequemt haben, wie Johannes und Paulus, beförderte den Zusammenhang der Nationen noch mehr. Also verachteten sie nicht das allgemein ausgebreitete Licht unter den Völkern, und daß es die ältesten Kirchenväter vorzüglich aus der alexandrinischen Schule nicht verachtet haben, zeigen ihre Schriften. Ist Gott allein der Christen Gott? Ist er nicht aller Völker Gott? Christen sind kein Volk; ihre Lehre ist ein Vermächtniß für alle Kreatur, ohne Rücksicht auf Sprachen und Völker. Der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit sey, woher sie komme, wo sie sich finde, wie sie sich äußere. Eine Versammlung der Völker im Geist haßt also das Abschließen in geheime Winkel; sie will und befördert eine offene Wahrheit von allen Zungen in allen Seelen.

14.

Mir soll also das Pfingstfest jederzeit ein froher Tag seyn; es erinnert mich an den letzten grossen Zweck aller menschlichen Gesellschaft. Im Geist, d. i. in Liebe und Wahrheit, sollen wir alle Eins seyn und Eins werden; denn es gibt keine besondere Parther- und Elamiter-, keine Kreter- und Araberwahrheit. Hierzu haben wir nur Ein Mittel: Zunge, Sprache; sie vereinigt die Gemüther, da Waffen und Politik sie von einander trennen und reißen. Nur Begeisterung thut dieß allein nicht, sondern Auslegung, brüderliche Anrede und Verständigung. Sie unterdrückt den Spott, belehrt die nutzlose Verwunderung, und schafft Ueberzeugung, Theilnehmung, gemeinschaftliche Thätigkeit und Freude. Die Zunge verbindet alles; der Geist, der die Gemüther durchdringt, der allvereinigende Geist ist allein der Geist der Wahrheit. Dieß ist meine Glosse zur Epistel des ersten Pfingsttages *).

*) Jene Ausdrücke der alten Hymnen, da der Geist eine Gabe des Höchsten, der Finger Gottes, d. i. die bildende Kraft der Wahrheit in den Gemüthern der Menschen, Leben, Licht, der Erneuer, Reger, Beseliger der Menschheit, der Vereiniger der Völker, der Versammler der Sprachen u. s. genannt wird, sind mir also erfreulich; ich wünschte nicht, daß sie aus der Christenheit bei Seite gebracht würden; denn sie enthalten den ersten, wesentlichen Ausdruck der Gaben des Geistes. Was späterhin die Spekulation über die Seelenkräfte oder die Klostermystik gedichtet hat, können wir eher entbehren.

Nachschrift.

In der Mosaischen Verfassung war geordnet, daß wie jeder siebente Tag ein Ruhetag, dem Jehovah geheiligt, so auch jedes siebente Jahr ein Ruhejahr des ländlichen Bodens, ein Erlaßjahr aller gewirkten Schulden, die Freilassungszeit aller ebräischen Knechte seyn sollte. Alle siebenmal sieben Jahre folgte sodann der große Pfingsttag, das Hall- und Jubeljahr. Alle verkauften Aecker, als unveräußerliche Erbtheile, kehrten zu ihrem vorigen Herrn zurück; alle Schuld war erlassen, jeder Sklave frei, alle Früchte des Landes waren in diesem Jahr ein gemeiner Besitz, das ganze Land ein gemeinschaftliches Eigenthum der Knechte Gottes, seiner Bewohner. *)

Ob nun gleich sowohl das Sabbath- als Jubeljahr in seinen Rechten fast gar nicht beobachtet worden, so konnte es dennoch nicht fehlen, daß nicht die Propheten zu Schilderung zukünftiger Zeiten daher Bilder nahmen. Mehrere Propheten, als Jesaias (Kap. 61.), hatten ein großes Erlaßjahr verkündigt, und die Siebenmalsieben waren eine beliebte Zahl der prophetischen Bezeichnung. **)

*) Michaelis (Th. 2. des Mosaischen Rechts) hat über die Zwecke dieser Anordnung sehr gut geurtheilt.

**) Hievon anderswo. Seit der babylonischen Gefangenschaft ward nach diesem heiligen Cyklus gerechnet, und im jüdischen Kalender fehlen weder die Sabbath- noch Jubeljahre. Nach mehreren Chronologen traf der Tod Christi gerade in das letzte Jahr einer Jubelperiode (s. Frankens syst. chronolog. fundament. Tab. XVI. Göttingen 1778.) und eine neue sta-

Die erste öffentliche Stimme Christi (Luk. 4, 17.) verkündigte, dieß angenehme Jahr des Herrn sey nahe; und da der Geist die Apostel erweckte, sprachen sie: es ist da! Die alte Schuld ist abgethan; die alten Pflichten sind verjährt; was Knecht war, wird freigelassen; wir sind jetzt Kinder, die Gott im Geist dienen. Dieß ist der Ursprung und Zusammenhang vieler ihrer Bilder in Schriften und Reden *); am ersten Pfingstfeste ertönte davon der erste Anklang.

Natürlich war's, daß die Verkündiger dieses großen ewigen Erlaßjahres aus den Zeitumständen der Geschichte ihres Helden die Einkleidung nahmen. Als ein Unschuldiger war er, eben vor Ostern, getödtet; er ward also als das Osterlamm betrachtet, auf welches die Befreiung vom Sklavendienst folgte. Die alten Pflicht- und Schuldverschreibungen waren an sein Kreuz geheftet und vertilget; unsere Sünden waren mit ihm gestorben, mit ihm begraben. Auferweckt lebte er in einer Region der Freiheit; so sollten auch wir leben, und in diesem neuen Reich Gottes das Gute nicht aus Furcht, sondern als Neuerweckte, als Miterstandene aus innerer Neigung und Liebe bewirken. **)

Zu beklagen ist's, daß diese Bilder und Vorstellungsarten, ihrem Zeitumsprunge entnommen, als

---

bevor. Doch dieß gehört nicht zu unserm Zweck; denn diese Wiedergeburt des Geistes entsprang nicht aus dem jüdischen Kalender.

*) Apost. 2. 3. 1 Petr. 1 — 3. Röm. 5 — 9. Koloss. 2. Ephes. 2. 2 Kor. 2. 3. u. f.

**) Koloss. 2. Röm. 6. Ephes. 2. u. f.

Lehren zum Theil in so anderer Gestalt erschienen
sind, in der sie sogar manches Böse angerichtet ha-
ben. Der Zusammenhang, in welchem sie sich die
Apostel dachten, war von der Zeit, einer sehr kur-
zen und gewiß prägnanten Zeit gegeben; er war na-
türlich und herzerhebend.

Eben so scheint es Natur der Sache gewesen zu
seyn, daß die Apostel erst nach Trennung von
ihrem Freunde und Lehrer zum wahren Auf-
schluß seines Zwecks und Werks, mithin auch ihres
Berufs und ihrer Bestimmung gelangten. So lange
er bei ihnen war, war ihnen das von Kind auf ge-
lernte Vorurtheil weltlicher Hoffnungen und Ent-
würfe nicht auszureden; denn wenn wir uns an ihre
Stelle setzen, wie schwer ist's, ein Gebäude, zu welchem
noch kein Anfang gemacht worden, zu welchem man noch
nicht den mindesten Raum siehet, sich zu gedenken, und
Geistigkeiten der Zukunft sich in's Leere hinzumah-
len! Sie verstanden Christum also nie, wenn er ih-
nen von seinem schon nahenden Tode sagte, oder wi-
dersprachen ihm in's Antlitz; ja da er ihnen diesen
in Symbol des gebrochenen Brodes selbst zu kosten
gegeben hatte, zankten sie noch unter einander um
den Vorrang in seinem irdischen Reiche. Christus
sagte also deutlich: „bleibe ich bei euch, so kommt der
Geist der Belehrung nie zu euch; nur nach meinem
Hingange kann und wird er euch werden."

Er ward ihnen auf einem harten unebenen Wege.
Der schmachvolle Tod ihres Freundes zernichtete alle
ihre Hoffnungen; auch die kleinste Faser einer irdi-
schen Erwartung mußte, nicht ohne Schmerz und

Betäubung, ihrem Innersten dadurch völlig entrissen werden.

Aber dieser Schmerz war heilsam; denn nun dachten sie nach. Allein, verlassen, verwaiset, dem Spott ausgesetzt fühlten sie sich; da sprach der Auferstandene zu ihnen und enträthselte ihnen den einzigen, den ganzen Sinn seines Reiches. Vierzig Tage lang (die Zahl der Tage, in welchen Moses als Mittler des alten Gesetzes zwischen Gott und dem Volk stand) ließ er sich unter ihnen sehen und unterredete sich mit ihnen von dieser neuen Verfassung der Dinge, bis endlich, ihnen ganz entzogen, er ihnen seinen Geist sandte. Die siebenmal sieben Tage waren vorüber, das große Fest schloß sich mit diesem Siegel des Osterfestes (Azartha) dem Fest der Gesetzesfeier, der Huldigung Gottes, der Versammlung der Völker unter seine Flügel. Ihre Klage war jetzt, an diesem Freudenfeste, in Freude verwandelt, und die Erstlinge einer unübersehlichen Ernte wurden dem Herrn am Feste der Erstlinge zugleich mit gewidmet.

Wir wollen also bei dem alten christlichen Glaubensbekenntniß, in welchem wir auch auf den Geist getauft sind, als Christen bleiben; denn ohne diesen Erwecker und Haushalter einer Ecclesia wäre kein Christenthum je entstanden. Das Samenkorn mußte in die Erde fallen und ersterben; da ging seine lebendige, bildende Kraft hervor, und es trug Früchte.

— II.

II.

Von der

Auferstehung,

als

Glauben, Geschichte und Lehre.

---

1 7 9 4.



Als Georg Sabinus in Italien war, fragte der Kardinal Bembo ihn über Melanchthon um verschiedene Dinge, z. B. wie viel Gehalt, wie viel Zuhörer er habe? zuletzt auch was er von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Leben hielte? Da auf die letzte Frage Sabinus ihm aus Melanchthons Schriften antwortete, erwiederte der Kardinal: „ich würde ihn für einen gescheidteren Mann halten, wenn er dieß nicht glaubte." Virum prudentiorem haberem, si hoc non crederet." (Melch. Adami vitae theol. Germ. p. 360.)

Vielleicht werden einige Leser, die nicht Kardinäle sind, von mir, der ich nicht Melanchthon bin, bei dieser Schrift ein Gleiches denken. Wie dem aber auch sey, so habe ich, nachdem der vor einigen Jahren über diese Geschichte und Geschichterzählung heftiggeführte Streit vorübergegangen, dem Publikum eine Meinung nicht entziehen mögen, die, wie mich dünkt, einiger Aufmerksamkeit werth ist.

Erwarte niemand in dieser Schrift eine soge=

nannte theologische Rettung, oder eine ängstliche Harmonisirung jedes Wortes der Geschichterzähler. Möge jeder derselben nach seinem Wissen, in seiner Manier erzählt haben; die Geschichte als ein Ereigniß im Zusammenhange der Begebenheiten, und die darauf gegründete Lehre als historischen Glauben im Zusammenhange seiner Ursachen und Wirkungen; ganz, ohne Rücksicht auf ein geglaubtes System in's Licht zu setzen, dieß war meine unschuldige und unvorgreifliche Absicht.

Die dabei eingestreueten Sätze, die einer fernerer Entwickelung bedürfen, werden, wenn das gute Glück es will, solche zu ihrer Zeit auch finden; daher ich dieser Schrift, als einer Vorläuferinn, in manchem einen nur leicht andeutenden Tritt gelassen habe.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Das älteste Gesetz über Leben und Tod schien den Menschen wohl lange Zeit das natürlichste: „Du bist Erde und sollt zur Erde werden.“ (1 Mos. 3, 19.) Hiebei beruhigte sich der sinnliche Mensch, und wie viele Nationen gibt es noch jetzo, die sich dabei beruhigt finden! Sie genießen ihres Lebens wie der Baum, wie jedes belebte Wesen es genießet, und geben das Leben auf, wenn es die Ordnung der Natur gebietet. Sie werden alt bei guten und bösen Tagen; und erschrecken keinen Augenblick vor dem Schattenreiche, weil sie daran nie gedacht haben.

2.

Der Abschied junger Kinder, oder solcher Personen, die, weil sie das Leben noch nicht ausgebracht hatten, desselben länger werth schienen, führte mit der Zeit zur Frage: ob nicht jenseit dieses Lebens noch eine Fortsetzung desselben zu hoffen sey? Und bei Personen, die hienieden ein Leben der Götter geführt hatten, ward der Glaube sehr leicht, daß die Gottheit, die sie hier ihres Umgangs gewürdigt, sie zu einem nähern Umgange mit sich hinweggenommen habe. „Henoch, der“

„er mit Gott lebte, ward er in Mitte seiner Jahre „hinweggenommen;" er war nicht mehr unter den Menschen. *) (1 Mos. 5, 24.)

3.

Solch einer ausgezeichneten Ehre ward indeß unter den Ebräern fernerhin niemand werth geachtet. Selbst Moses nicht; er starb und wurde von Gott begraben. Der einzige Elias ward weggenommen im Ungewitter, im feurigen Streitwagen Jehovahs; sonst, sagt Sirach, „war niemand auf „Erden geschaffen, daß er dem Henoch gliche, der „weggenommen ward von der Erde." (Sirach 49, 16.) Eine Henoch gleiche Aufnahme zu Jehovah blieb den Ebräern also das Ideal des menschlichen Hinganges. Und ist etwas Höheres zu denken, als daß ein Sterblicher, indem er zu Gott gehet, der Erde auch nicht den geringsten Rest seiner Sterblichkeit nachläßt?

4.

Für die gemeine Anzahl der Menschen blieb das Begräbniß, die Versammlung zum bleibenden Wohnhause der Väter unter der Erde das Ziel ihres Lebens, woraus sich denn bald die Vorstellung eines unterirdischen Schattenreiches bilden mußte. Palästina war voll von geräumigen Grabhöhlen: das Volk war in Stämme

*) Es wird hiemit nicht geläugnet, daß nicht auch Träume und Erscheinungen der Verstorbenen in denselben zur Hoffnung der Unsterblichkeit Anlaß gegeben haben können; nur in den ältern Geschichten der Ebräer geschiehet davon keine Erwähnung.

und Geschlechter zertheilt, in denen sich alles nach Vätern nannte, sich an sein Erbe hielt und von seinem Stamm nicht ausgehen konnte. Die ganze Konstitution der Ebräer war auf den Namen ihrer Väter gegründet, mit denen sie also in dieser und jener Welt nur Ein Loos haben konnten. Ein patronymisches Volk im Leben und Tode.

5.

Also war auch im Schattenreiche die jüdische Nation eine Volksversammlung. Wie ihr Stammvater Israel seine Gebeine nach dem verheißenen Lande in die Grabhöhlen seiner Väter hinübergebracht wünschte: so ward ihr heiliges Land auch in Absicht der Todten heilig; eine Versammlung der Erwählten Gottes über und unter der Erde.*)

6.

Die Vorstellung des Schattenreiches ward bei den Ebräern, wie bei andern Völkern, durch Dichter fortgebildet. Diesen war es ein geräumiges Land, weil alles dahin kehrt, der König und Knecht, der Dränger und der Gedrängte, der Reiche und Arme. Unterirdische Ströme umrauschen es, fürchterlich ist sein Eingang und keine Rückkehr aus demselben. „Bald ward es ein dunkler Palast mit Pforten und Riegeln, in welchem der Tod als ein Tyrann herrschte. Unbestechlich, unbezwingbar ist seine Gewalt; kein Freund kann von ihr erlösen, kein

*) Einige Ausleger haben die Worte Ps. 26, 8. dahin gedeutet.

Bruder loskaufen; das Lösegeld ist zu hoch; er muß es in Ewigkeit aufgeben. Die Klagen, Bitten, Danksagungen und Lehren, die aus dieser Vorstellung in Hiob, in den Propheten und Psalmen entspringen, gehören zu dem Rührendsten, was je in der menschlichen Sprache und Dichtung gesagt ward: denn die Sache selbst ist dem Menschen, der darüber nachdenkt, das Schwerste im Leben. *)

7.

Das Schattenreich war, wie sein Name sagt, eine Versammlung kraftloser Schatten, denen von ihrem Vermögen, von ihren Reichthümern nichts, als etwa die Sucht, solche noch jetzt zu besitzen, nachfolgte. Auch hieraus entstanden beschämende, rührende, tröstende und schreckliche Bilder; von welchem allen die Folge war, daß niemand als der Unglückliche sich gern in's Schattenreich wünschte.

8.

Um desto lauter ward der Dank, daß Gott diesen und jenen seiner Lieblinge dafür bewahrt, daß

*) Die Schriftsteller über das Schattenreich der Ebräer sehe man in Eichhorns Bibliothek der biblischen Literatur Bd. IV. S. 654. angeführt und gebrauchet. Ob es gleich angemerkt ist, daß in den früheren Schriften der Ebräer keine Spur von Traumerscheinungen der Verstorbenen vorkommt, die bei andern Völkern viel Anlaß zum Glauben einer Fortdauer nach dem Tode gegeben haben, so können wir doch, wenn auch die ganze Lehre bei den Ebräern einen andern Weg nahm, diesen Anlaß nicht ganz ausschließen. Die im Traum erscheinenden Verstorbenen gehörten als εἴδωλα eben selbst zum Schattenreiche.

er ihn dem gierigen Schlunde des Orkus entrissen habe. Mehr als Ein Gequälter hatte das lichtlose Antlitz der Abgründe gesehen und die Ströme der Unterwelt rauschen gehöret; in dieser und jener Lebensgefahr hatte er von den Fallstricken des heimtückischen Jägers, des Todes, sich umschlungen gefühlet; und wenn er befreiet war, wie dankte er Gott, dem Erretter vom Tode, und genoß den Athem der erquickenden Oberwelt mit neuen Zügen! Eines der höchsten und liebsten Bilder der Allmacht Gottes ward es also: „Der Herr tödtet „und machet lebendig; er führet in's Schattenreich „und wieder hinaus. Seine Hand verwundet und „heilet. Er löset auf die Banden des umschlingen„den Todes und zeigt dem Gefangenen die Wege des „Lichts."

9.

Alle diese Vorstellungsarten lagen als Keime zu künftiger Entwickelung da;

I. „Das Begraben,

II. „Das Aufgenommenwerden,

III. „Das Schattenreich."

Natürlich war's, daß die erste und einfachste Vorstellungsart auch zuerst und am reichsten entwickelt wurde: denn sie lag in der täglichen Erfahrung den Menschen vor Augen; es erinnerten an sie die furchtbaren Gräber.

10.

Sonderbar, aber dem Genius des ebräischen Volks gemäß, geschah diese Entwicklung auf dem Wege des Patriotismus. Was man von jedem Einzelnen zu sagen sich nicht getraute, durf-

man zu Zeiten groser Unterdrückung, ja eines scheinbaren allgemeinen politischen Todes von der ganzen ewigen Nation sagen. „Gehe hin, mein „Volk, in deine Grabhöhle und schleuß die Thür nach „dir zu. Verbirg dich einen Augenblick bis der Zorn „vorübergehe. Deine Todten werden leben, und mit „ihren Leichnamen auferstehen. Erwacht und jauch„zet, ihr Bewohner des Staubes: denn der Thau „von Jehovah ist Thau der erquickenden Heilrose: „das Schattenreich gibt seine Todten wieder.“ (Jes. 26, 19.) Dieser schöne, patriotische Zuruf, der dem Volk auch in der grössesten Gefahr Hoffnung und Zutrauen gebietet, ist das Vorbild und die klassische Stelle aller Auferstehung der Todten worden; und offenbar liegt ihm das angenehme Bild einer wiederaufgrünenden Saat zum Grunde.

11.

Nach Jesaias konnte also Ezechiel, da er sein Land wie ein Thal voll erstorbener Gebeine sahe, den dürren Gebeinen weissagen, daß Odem in sie kehren, daß sie zur vorigen blühenden Gestalt erneuert, wieder aufleben würden. Denn längst vorher hatte auch Hoseas zu seinem Volke gesagt: „Kommt, wir wollen wieder zu Jehovah. Er hat „uns zerrissen; er wird uns heilen. Er hat uns „geschlagen; er wird uns auch verbinden. Er wird „uns lebendig machen nach zweien Tagen; und am „dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben. — „Aus dem Schattenreiche will ich sie erlösen; vom „Tyrannen, dem Tode, will ich sie erretten. Ein „Gift will ich dir seyn, o Tod, Verheerung deinem „Reiche.“ (Ezech. 37. Hos. 6, 1. 2. 13. 14.)

12.

Wenn also ein späterer Prophet weissaget: „Viele, die im Staube der Erde schlafen, werden „erwachen; einige zur fortdauernden Glückseligkeit; „andre zu ewiger Schmach und Schande:" so hatten auch diese Worte dem ersten Zusammenhange nach gewiß ein Nationalverhältniß. „Wer andre „zur Weisheit geleitet hatte, sollte leuchten wie des „Himmels Glanz; die viele zu Gerechten machten, „wie die Sterne auf ewige Zeiten." (Dan. 12, 2.) Offenbar die Beschreibung einer belohnenden und bestrafenden Palingenesie des jüdischen Volkes und Staates. *)

13.

Wenn aber Propheten Bilder dieser Art auf's ganze Volk wandten, wer verbot es dem einzelnen Israeliten, sie auch auf sich selbst zu deuten? Bestehet das Volk nicht aus einzelnen Geschlechten und Menschen? Die Mutter, der ihr Kind frühe erblich, konnte sie sich nicht auch trösten, daß „der „Herr, der alles schafft, in dessen Hand die Seele „aller Lebendigen ist, und der Todten," ihr Kind weggenommen habe und es bewahre? Sie konnte es mit eben so vielem Rechte, als dort Hanna sprach:

*) Merkwürdig ist's, daß die stärksten Bilder von der Wiederauflebung des Volks als einer Todtenerweckung bei Ezechiel und Daniel, späten und ausländischen Propheten vorkommen. Bei den Parsen scheint die Auferstehung der Todten zuerst ausgebildet zu seyn; den Juden blieb sie lange fremde, und kam unter sie nur unter dem patriotischen Begriff vom wiederaufblühenden Volke, — gleichsam verstohlner Weise. Hievon anderswo ein Mehreres.

„Der Herr führet in's Schattenreich und wieder hin„aus;" oder als David sprach: „er löset die Bande „des Todes."

14.

Vermessen wäre es überhaupt, wenn wir aus den wenigen Nachrichten vom häuslichen Zustande der Ebräer in so frühen Zeiten die individuelle Denkart eines jeden mit unsrer Feder bezeichnen wollten. Wo die Schrift nicht sprach, sprach vielleicht das Herz des Menschen. Es mahlte die Aufnahme zu Gott, die Ruhe im Grabe, die Versammlung bei den Vätern gewiß in alle das tröstende Dämmerlicht, das fast keinem, selbst wilden Volke fehlet. *)

15.

Nach der Zerstreuung der Israeliten unter andre Völker finden wir nicht, daß sie, fremder, auf sie andringender Meinungen wegen, von den Worten ihres alten Textes abzugehen sich getrauet hätten; einzig nur legten sie im Fortgange der Zeiten mehr in diese Worte und mahlten sie reicher aus. „Der „Staub muß wieder zur Erde werden, von der er „genommen ist," sagte ein späteres Buch; (Predig. Salomo 12, 7.) „der Hauch kehrt wieder zu Gott;

---

*) Indessen ist nicht zu läugnen, daß das Schattenreich mit seinen furchtbaren Bildern lange Jahrhunderte hin der herrschende Glaube der Ebräer geblieben. Wie der Prophet Samuel daraus einst hervorgebracht war; so kommt in Propheten, Psalmen, ja noch im Buch Sirachs das Schattenreich als der Menschen letzte, traurige Behausung, ohn' alle Hoffnung einer Erlösung wieder. (Sirach 14, 16. 17, 27. 28.)

„der ihn gab.“ Offenbar eine Anwendung der Schöpfungsgeschichte nach Moses Erzählung; an eine metaphysische Unsterblichkeit der Seele ist dabei so wenig zu denken, als an eine physische Rückkehr zum allgemeinen Weltgeist, den die Ebräer nicht kannten. Wohl aber war's jedem Israeliten frei, zu beten: „In deine Hände befehle ich meinen Geist! „Dir, der mir ihn gab, gebe ich meinen Lebenshauch „wieder.“

16.

Das Buch der Weisheit ist das erste, das die Unsterblichkeit hoch empor hebt, und gegen ihre Verächter eifert; indessen geschiehet auch dieses in Hüllen alter jüdischer Einkleidung. „Der erschaffende „Gott hat den Tod nicht gewollt; er hat kein Vergnügen am Untergange der Lebenden. Zum Seyn „schuf er alles; heilbringend sind die Geschlechter „der Welt, und ist kein Todesgift in ihnen; das „Reich der Schatten ist nicht auf Erden. Denn „Gott hat den Menschen zur Unsterblichkeit geschaffen; ein Bild seiner eignen Eigenthümlichkeit und „Bestandheit.*) Nur durch den Neid des Teufels „kam Tod in die Welt und die seines Theils sind, „versuchen ihn und reizen ihn auf.“ Lauter Anwendungen der ersten Geschichte Moses. — Den frühzeitigen Tod der Lieblinge Gottes betrachtet der Verfasser dieses Buchs, als ob er die Aufnahme Henochs kommentirte: „Der Gerechte, ob er wohl

*) Offenbar glaubte dieser Schriftsteller, daß der Mensch, wie er geschaffen war, ewig hätte leben sollen, weil er Gottes Bild war.

„gestorben zu seyn scheinet; er ist in Ruhe. Denn „er gefiel Gott wohl und war ihm lieb, und ward „hinweggenommen aus dem Leben unter Verbre= „chern. Hinweggerissen ward er, daß die Bosheit „seinen Verstand nicht verrückte, und Betrug seine „Seele verführte. Wer bald vollkommen ward, „hat lange gelebet.“ — Selbst den Lohn der Ge= rechten, die Strafe der Bösen und das dabei gehal= tene Gericht schildert er in der Sprache der alten Propheten. „Alsdann wird der Gerechte stehen mit „vieler Freudigkeit entgegen denen, die ihn peinigten „und seine Mühe schmähten. Erschrocken wer= „den sie ihn sehn und sich entsetzen, daß er so „wunderbar erhalten ward. Und werden unter sich „voll Reue sprechen und mit beklemmtem Athem „seufzend sagen: das ist der, den wir einst verspot= „teten! Wie ist er nun gezählt zu Gottes Söhnen! „sein Erbtheil ist in der Erwählten Zahl.“ (Weish. 1, 13. 14. 2, 23—25. 4, 7—14. 5, 1—5.)

17.

Bekannt ist's nämlich, daß die Propheten die Re= volutionen ihres Volks als Gerichtstage Gottes schildern, da er sich aufmacht, zwi= schen den Völkern zu richten. So wird seine Herniederkunft, sein entscheidendes Urtheil auch bei dieser Palingenesie geschildert: „Er wird „den Eifer der Gerechtigkeit anziehn, wie eine „Rüstung; bewaffnen wird er die Kreatur zur Rache „gegen die Feinde. Die Geschosse seiner Blitze wer= „den treffen; aus Wolken, wie vom hartgespannten „Bogen treffen zum Ziel. Dichter Hagel wird fal= „len; des Meeres Fluthen werden wüthen; Ströme

„aus ihren Ufern treten: Sturmwinde werden ihnen
„entgegenbrausen und sie zerstreuen. Denn Unge-
„rechtigkeit verwüstet alle Lande; grausame Verbre-
„chen stürzen die Thronen der Mächtigen um. —
„Aber die Gerechten werden ewig leben; beim Herrn
„ist ihr Lohn; der Höchste sorgt für sie. Vom Herrn
„werden sie empfangen ein prächtig Reich, ein schönes
„Diadem; seine Hand wird sie beschützen, sein Arm
„vertheidigen. — — Ein wenig wurden sie gezüch-
„tigt hier; und werden reich belohnt. Gott prüfte
„sie, und fand sie seiner werth. Wie Gold im Ofen
„hat er sie geprüft; und nimmt sie als ein rein voll-
„kommen Opfer an. Aufglänzen werden sie am
„Tage der Uebersicht, wie Feuerfunken durch die
„Stoppeln fahren. Sie werden Völker richten, Völ-
„kern gebieten; und über sie wird herrschen der Herr
„in Ewigkeit." — So sind die Bilder des allgemei-
nen Weltgerichts allmälig aus Bildern der Propheten
von Revolutionen ihres Landes entstanden,
und mit der Todtenerweckung voriger Zeiten
nicht nur nach und nach zusammengefügt, sondern
allmälig auch aus dem Politischen das Geistige
entwickelt worden. Kein Bild von diesen allen ist,
das nicht seinen Beleg in den Propheten finde.
(Weish. 5, 16—24.)

18.

Wie aber? war dieß auch Glaube des Volks,
oder war es die Stimme einzelner Weisen? Wenn
das zweite Buch der Makkabäer in allem historische
Gewißheit hätte, so wären jene sieben Märtyrer
mit ihrer standhaften Mutter darüber große Zeugen.
So sprachen sie in der Stunde der Qual: „G-

„unser Herr, sieht uns; er tröstet uns mit seinen
„sichern Worten, wie Moses klar in seinem Liede
„sagt: er tröstet seine Knechte. — Du Ungeheuer,
„raubest jetzo zwar das Leben uns; allein des Welt-
„alls König wird uns, die wir für sein Gesetz jetzt
„sterben, zum neuen ewigen Leben neuerwecken.“
Der Dritte bot die Zunge, die Hände willig dar und
sprach getrost: „vom Himmel hab' ich sie; für sein
„Gesetz geb' ich sie hin; von ihm auch hoffe ich sie
„wieder.“ Der Vierte, als er in der Qual dem
Tode nahte, sprach: „Schön ist es, Menschen-
„hoffnung aufzugeben, und Gott allein sich zu ver-
„traun. Er wird uns auferwecken; dich auch, doch
„nicht zum Glück.“ Die Mutter sprach: „Wie ihr
„in meinem Leibe gebildet wurdet, weiß ich nicht,
„ihr Söhne: Leben und Odem hab' ich euch nicht
„gegeben: jedem von euch den Gliederbau hab' ich
„nicht ausgemessen und geordnet. Der Schöpfer
„aller Welt, der den entstehenden Menschen bildete
„und jedem seine Bildung bestimmte, der wird euch
„gütig auch Leben und Geist wiedergeben, da ihr
„euch jetzo selbst für sein Gesetz aufopfert.“ Und
zu ihrem jüngsten Sohne neigte sie sich und sprach
in der Muttersprache: „Sohn, erbarme dich mein!
„die ich neun Monate dich im Mutterleibe getragen,
„die ich drei Jahre dich gesäugt, und dich ernährt
„und auferzogen habe zu diesem deinem Alter, und
„deine Versorgerinn war. Ich bitte dich, Kind,
„schau an den Himmel, die Erde und was in ihnen
„ist: erkenne, daß dieß alles Gott aus Nichts erschuf,
„und so ward auch das menschliche Geschlecht. Er-
„schrick vor diesem Menschenwürger nicht; sey dei-

ner

„ner Brüder werth und stirb, daß ich am Tage der „Barmherzigkeit mit deinen Brüdern dich auch wie= „derfinde." Ein heldenmüthigerer Glaube an Auf= erstehung und zukünftiges Leben könnte schwerlich gedacht werden. *) (2 Makkab. 7.)

19.

Wir sehen, auf welchen Wegen der Glaube an Auferstehung entstand, und unter welchen Umstän= den er diese feste Wurzel schlagen konnte; nämlich in Zeiten der äußersten Noth und Ge= fahr. Wie jene alten Prophetenbilder von Aufer= stehung, d. i. Wiederbelebung der Nation bei einbrechendem Tode derselben patriotisch gedacht und entworfen waren, so ward nachher, vorzüglich zu den Zeiten der Makkabäer, unter der äußersten Bedrängung für's väterliche Gesetz zu leben und zu sterben, der individuelle Glaube der Auferstehung am stärksten befestigt. Das ganze Volk sah sich als Eins an; es rief das Andenken der Väter, nicht als todter, sondern als lebender Lieblinge Gottes mit allen an sie geschehenen Verheißungen wie ein fortdauerndes Eigenthum zurück, und glaubte sich verpflichtet, ein heiliges, ewiges Gesetz auch mit Auf= opferung des Lebens zu bewahren. Da sah der

*) Dieser heldenmüthigen Mutter steht Razis billig zur Seite: Und da er ganz und gar verblutet war, riß er die Eingeweid' hervor und warf mit beiden Händen sie den Völkern hin, und rief den an, der über Geist und Leben gebietet, ihm auch diese wieder zu geben. Und starb also. (2 Makk. 14. 46.) Ein Glaube in einer rohen Kriegsmanier.

tapfere Makkabäer (2 Makk. 15, 12.) im Traum den verstorbenen edlen Hohenpriester Onias, wie er für das Volk noch betete; er sah den längst entschlafenen patriotischen Jeremias, der ihm aus Gottes Hand ein heiliges, güldenes, siegbringendes Schwert reichte. — Auch für die verschuldeten Todten ließ er beten und t h a t, wie sein Geschichtschreiber sagt, „edel und wohl daran, weil er an die Auferstehung „dieser seiner erschlagenen Mitbrüder dachte. Denn „wenn er nicht erwartet hätte, daß sie auferstünden, „so wäre es überflüssig und thöricht gewesen, für „Todte zu beten. Da er aber wußte, daß denen, „die für Gottes Gesetz entschliefen, die schönste Be„lohnung noch aufbehalten sey, so war es ein löb„licher und frommer Gedanke.“ (2 Makk. 12. 43 — 45.) Gleichergestalt trieb unter Tyrannen, wie Antiochus war, die Noth der äußersten Unterdrückung das Gemüth der Menschen dahin, e i n e n R i c h t e r d e r T y r a n n e n z u s u c h e n, und e i n k ü n f t i g e s W e l t g e r i c h t z u g l a u b e n.

Dahin hatten Propheten und Psalmen vorbereitet, diese Zuversicht entwickelt die Rede gegen Tyrannen, das B u c h d e r W e i s h e i t. Denn das Gemüth der Menschen ist unbezwinglich; nehme man ihm seinen Trost, seine Freude in diesem Leben: er stärkt sich mit Hoffnungen eines zukünftigen, eines andern Lebens. Wolle man es jetzt unterdrücken und lebendig unter die Todten begraben: desto muthiger erstehet's vom Tode und bereitet eine künftige Palingenesie vor.

20.

Mithin sehen wir auch die Keime der verschiede=

nen Sekten, denen bei ruhigern Zeiten nachher diese oder jene Lehre vorzüglich lieb seyn mußte. Der Epikuräische Sadducäer blieb bei dem Buchstaben seines alten Moses: „Du bist Erde und sollst zur Erde „werden." Er läugnete Auferstehung und ein anderes Leben, weil er sie weder bedürfte noch wollte. Der Pharisäer, der an der Ehre seines Landesgesetzes in allen Gebräuchen und Satzungen hing, kultivirte insonderheit die Lehre von Auferstehung der Todten, knüpfte sie an sein gehofftes Reich des Messias, und zierte sie mit tausend Andeutungen der Propheten in sinnreichen oder albernen Fragen aus. Er zog das Schattenreich und jede andre Vorstellungsart der alten Schriften in sein System; und gründete natürlich die Hauptsekte des Landes. Der stille Liebhaber der Wahrheit und Vollkommenheit endlich wünschte im künftigen Zustande nur zu mehrerer Wahrheit und Vollkommenheit zu gelangen, also zu Gott aufgenommen zu werden, und konnte dabei der sinnlichen Gemählde des Paradieses, des himmlischen Tempeldienstes und der Auferstehung leicht entbehren. Der träge Haufe irrte hie und dahin, und kam, wenn nicht weiter, so zum Grabe und zum Schattenreiche.

21.

Mit nichten wird hiedurch behauptet, daß der Unterschied dieser Lehre allein solche Sekten gestiftet oder unterschieden habe; sie unterschieden sich auch in andern Dingen; der Pharisäismus mit seiner Auferstehungslehre ward aber die Hauptsekte. Was einst das menschliche Gemüth in Zeiten des größesten Druckes von außen, oder in Augenblicken des fre'

sten Aufschwunges von innen an zukünftigen Hoffnungen erspähet hatte, ordnete dieser stolz und kalt in ein System vom Reich des Messias und der mit ihm verbundenen Palingenesie der Dinge, wozu das Weltgericht und die Auferstehung der Todten mit gehörte. *) Lasset uns sehen, wie dieser Glaube zur Zeit der Ankunft Christi beschaffen war, und was die Gottheit wunderbar auf solchen Glauben gebauet habe.

Zweiter Abschnitt.

1.

Zur Zeit Christi waren alle angezeigten Vorstellungsarten von der Zukunft vorhanden; nur alle waren dem Pharisäismus untergeordnet. Der spottende Unglaube der Sadducäer hatte kein Gewicht; auch Christus trat ihm mit dem alten patriotischen Volksglauben entgegen: „Gott ist der Gott Abra„hams, Isaaks und Jakobs, ein Gott der Lebendi„gen, nicht der Todten; in ihm leben die Väter „alle.“ Ihre vorwitzigen Fragen über die Beschaffenheit in der Auferstehung schneidet er kurz ab: „es wird dort nicht seyn, wie hier; man wird we-

*) S. hierüber Dassov. de resurrect. mortuor. Pocok's Notae miscell. Cap. VI. Lightfoot, Schöttgen, Eisenmenger u. s. Es fehlt uns noch eine kritische Geschichte, wie der Pharisäismus in seinen Meinungen entstanden sey; sie ist auch schwerlich zu geben, weil uns aus dem Zeitalter, in dem er entstand, historische Schriften fast ganz und gar fehlen.

„der freien, noch sich freien lassen; sie werden seyn, „wie die Engel Gottes im Himmel.“ D. i. „es „wird ein himmlisches, kein irdisches Reich seyn.“ (Matth. 22, 23 — 32.)

2.

Das Schattenreich, in welchem ehemals Arme und Reiche, Könige und Patriarchen gewohnt hatten, war zu den Zeiten Christi in ein furchtbares Gefängniß, den Hades, und für die Uebelthäter in eine Hölle (Gehenna) verwandelt. Die Jünger sollten sich nicht fürchten vor denen, die den Leib tödten könnten, der Seele aber nichts anzuhaben vermöchten; einzig und vielmehr vor dem, der Leib und Seele hinabstürzen könnte zur Gehenna. Chorazin, zum Himmel erhoben, sollte zum Hades, in die tiefste Tiefe herabgestürzt werden. Die Pforten des Hades, wo der Tod als Machthaber wohnte, sollten die Gemeine Christi nie überwältigen; d. i. sie sollte unsterblich, allen unterirdischen Mächten unerschütterlich bleiben. Der unbarmherzige Reiche litt im Hades Qual; und die bösen Engel waren in seiner dunkelsten Tiefe mit Ketten der Finsterniß festgebunden. — So hart diese Bilder von einer Seite, um so fröhlicher waren die andern vom Aufenthalt der Gerechten. Sie waren im Garten Eden, im Paradiese, in der Versammlung der Väter, an der Brust Abrahams, bei einem großen, fröhlichen Gastmahl, wohin sie die Engel trugen. (Matth. 10, 28. 11, 23. 16, 18. Luk. 16, 22 — 26. Matth. 25, 30. 41. 8, 11. 12. u. f.)

3.

Die Auferstehung der Todten war, wie wir aus den Evangelisten sehen, zur Zeit Christi ein gemeiner Glaube; das Gericht über die Völker war mit ihr verbunden. Beides sollte, bei der großen Palingenesie der Dinge, der Messias bewirken, und eben dadurch diese Palingenesie vollenden. Den Gerechten würde bei der Auferstehung alles Gute vergolten werden; dieß war die Auferstehung des Lebens. Ueber das ungerächete Böse, der Bösen würde der Messias richten und zwischen den Völkern entscheiden; dieß war die Auferstehung zum Gericht. Christus bedient sich hiebei der hergebrachten und gewöhnlichen Formeln seiner Zeit, die er, wo er nur kann, zu einem geistigen Sinn umlenket. Mehrere seine Sätze der Humanität hat er in die Gleichnißrede: „wenn des Menschen Sohn kommen „wird" eingekleidet; und wenn seine Jünger mit der Forderung des Lohns in der zukünftigen Welt auf ihn losdrangen, wie trefflich wußte er sie zurecht zu weisen! (Matth. 19, 21. 27 — 30. Kap. 20. 1 — 28. u. f.)

4.

Es folgte hieraus, daß Jesus von Nazareth, wenn er als Messias erschien, er den gegebenen Begriffen zu Folge, eben auch als der große Wiederbringer der Dinge, mithin als Weltrichter, als Entscheider zwischen den Völkern, als Erwecker der Todten u. f. angesehen werden sollte: denn alle diese Bestimmungen waren im herrschenden Zeitbegriff vom Messias verbunden. Nicht also nur in Gleichnissen

stellte sich Christus mehrmals als den Richter der Welt dar, sondern auch in freien Aussprüchen, mit Betheurungen, und zuletzt vor seinem Richter. Er versicherte, daß die damalige Generation nicht aussterben würde, bis daß solches alles geschehe, daß einige vor ihm stünden, die ihn als Weltrichter erblicken würden. Die Zeit der Auferstehung der Todten gehe schon jetzt an; Er in seinem Wesen sey Auferstehung und Leben u. s.

5.

Ist's unverzeihbar, daß in den neuern Zeiten einige Schriftsteller hierüber Zweifel erregt haben? Jeder Zweifel, über welche Sache und Schriftstelle es sey, will gehört seyn; und über betheuernd wiederholte Aussprüche Christi muß billig keinem Leser ein Zweifel bleiben.

6.

Und wenn dieser Zweifel in Absicht der Lehre von der Auferstehung nicht der einzige, sondern nur der kleinste wäre? Wenn die ganze Lehre, wie sie in's Christenthum hinübergepflanzt ist, von jeher dem menschlichen Geist anstößig geschienen hätte? Paulus sprach zu Athen, und man hörte zu, bis er auf diesen Artikel kam. „Da sie aber hörten Auf„erstehung der Todten; da hatten's etliche ihren „Spott; andre sprachen: wir wollen dich davon „weiter hören.“ Also ging Paulus von ihnen. (Apostelgesch. 17, 32. 33.) Wie? wenn es solche Athener jetzt allenthalben gäbe?

7.

Bei den Juden konnte der Glaube an

Auferstehung der Altväter und Gerechten, der für's Vaterland Erschlagenen oder sonst Stillverdienten zum Lohn und zur allgemeinen Erquickung im Reich des Messias, nach dem damaligen Umfange ihrer Begriffe, erfreulich, aufmunternd, tröstend seyn. Sie sollten mit ihm das neueingerichtete Land genießen, und die Erfüllung ihrer Wünsche in neuer Jugend miterleben. Wie aber? in einer Religion für alle Völker eine Auferstehung aller Völker — wozu? Nicht auf der Erde zu wohnen, nicht einen gemeinsamen Zustand zu genießen, sondern in ein Reich einzugehen, in welchem man keines irdischen Körpers bedarf, den man also sogleich wieder ablegen müßte: denn „unser Fleisch und „Blut können das zukünftige Reich Gottes nicht ererben." (1 Kor. 15, 50.)

8.

Und wo waren die Geister der Gestorbenen bisher? Waren sie unwirksam? ohne Lohn und Strafe? Die Juden bei ihren bildlichen Vorstellungen bedurften so strenger Fragen nicht; unsrer Vernunft dringen sie sich auf, und wollen gehört seyn.

9.

Ja wenn die Lehre von einer wunderbaren Auferstehung der Todten gar schädlich gewesen wäre, indem sie unsern Geist von der uns geziemenden Untersuchung dessen, was in ihm selbst liegt, was seiner Natur oder seinen Aeußerungen nach wesentlich unsterblich ist, abhielte? wenn sie gar, der Unordnung dieser Welt fröhnend, mit dem leidigen Trost eines künftigen bessern Lebens uns das gegen=

wärtige vernachlässigen und versäumen lehrte? „Nimm hier dein Kreuz auf dich und dulde, was „du kannst; dort wirst du Belohnung finden. Laß „dir Haus und Kinder, Weib und Aecker ungerechter „Weise nehmen; du wirst sie siebenfach wieder er„halten in der Auferstehung der Gerechten. Gibt „dir jemand einen Streich auf den rechten Backen, „biete ihm den linken auch dar; er wird einst sieben„fache Streiche leiden." — Wäre dieß, so hätte die christliche Lehre von der Auferstehung eine ganz andere Wirkung, als sie bei dem Volk, unter dem sie entsprang, haben sollte und haben konnte; dort war sie ganz und gar patriotisch.

10.

Endlich die christliche Lehre von der Auferstehung gründet sich auf die Auferstehung des Jesus von Nazareth, in dessen Namen sie verkündiget worden. Wie nun, wenn dieser Grund wankend wäre? — Und wem sind hierüber aus ältern und den neuesten Zeiten nicht so viele gemachte Einwürfe, so viele gefundene Widersprüche bekannt, daß solche herzuzählen beinahe zur Last fiele? Irre ich nicht, so haben viele, selbst der alten guten Christen, diese Geschichte stillschweigend aufgegeben; andere, die neueren Christen, scheuen sich nicht, die Apostel Betrüger zu einem guten Endzweck zu nennen, und das Christenthum auf einen verabredeten, aber nützlichen Betrug zu gründen.

11.

Wenn dieser Betrug vorhanden ist, sollten und müßten wir ihn nicht in's Licht stellen? Wer als ein Feiger könnte dabei noch in falscher Dämmer-

3.

Der Centurio, der unter dem Kreuz die Soldatenwache hat, wundert sich, daß er mit solchem Geschrei ungewöhnlich verscheidet. Der Richter, von dem man den Leichnam zum Begräbniß begehrt, wundert sich, daß er schon todt sey; er läßt den Centurio kommen, erkundigt sich, und da er den Tod des Gekreuzigten wirklich bestätigt hört, verstattet er den Leichnam zu begraben.

4.

Ja vorher hatte ein Kriegsknecht schon, der den Gekreuzigten die Beine zu zerschlagen kam, und diesen schon todt fand, nach wilder Soldatenart in die Seite des Gestorbenen gestochen, und da kein Leben sich an ihm äußert, und nur wässeriges Blut aus der Wunde fließt, ihn als todt aufgegeben. Todt ward Jesus vom Kreuze genommen, mit Specerei in leinene Tücher gehüllt und nach jüdischer Weise, selbigen Tages noch, vor Untergang der Sonne, in die geräumige Grotte eines nahen Gartens gelegt.

5.

Der folgende Tag, der Sabbath, verstrich, und Tages darauf frühe kommen einige Freundinnen des Verstorbenen, den Leichnam zu salben. Sie sehen die Grabhöhle offen und hören die Nachricht: „euer „Verstorbener ist nicht hier; er ist auferstanden „und hinweggegangen. In Galliläa will er „seine Freunde wiedersehen, und vor ihnen da seyn; „sagt es ihnen.“ So urkundlich und glaubwürdig die Nachricht vom Tode des Gekreuzigten ist, so glaubwürdig muß unter solchen Umständen auch diese

von seiner Wiederauflebung im Grabe seyn; denn sie beruht auf dem Glauben derselben Geschichtschreiber. Das Hinbescheiden seiner Freunde nach Galiläa kann uns dabei auch nicht fremde dünken; denn Galiläer waren sie, und der Getödtete hatte sie zum Fest nach Jerusalem zum Theil wider ihren Willen mit sich geführt. Hier ward ihm auf eine so schimpfliche und ungerechte Weise begegnet; er war aus der Zahl der Lebendigen weggestrichen, und bürgerlich ein Ehrloser, Verfluchter, Verabscheuter worden. Hier hatte er also nichts mehr zu schaffen; denn seinen Feinden, oder gar öffentlich sich zu zeigen (wie so manche es unbesonnen verlangt haben), wäre die unbesonnenste Sache der Welt gewesen. Zum zweitenmal sollte und wollte er nicht ergriffen, gebunden, verhöhnet, verspeiet, mit Fäusten geschlagen, gegeißelt und gekreuzigt werden; für diese Welt hatte er vollendet. Im Tempel zumal durfte nach jüdischen Begriffen der Vermaledeite gar nicht mehr erscheinen. Also gehörte nach Galiläa, was für ihn noch zu thun war.

6.

Der Auferstandene ließ es indeß bei dieser Nachricht an seine Freunde nicht bewenden; er zeigte sich dem Ersten, dem er sich zeigen konnte. Eine Maria ersah er nahe dem Grabe; sie sah ihn für den Gärtner an; denn seine Kleider hatten die Kriegsknechte getheilt, die Leinen waren im Grabe zurückgeblieben, und er war mit dem, dessen er habhaft werden konnte, bekleidet. Auch durch sie weiset er jetzt seine Brüder nach Galiläa.

der Ort, wo er seinen Freunden die Geheimnisse seines Reichs und Herzens sagte.

11.

Wie anders sieht man die Welt von einem Sterbebette an, als man sie vorher ansah! Wie anders, wenn man von Menschen und Gott verlassen, unter Schimpf und Martern, nackt an einem Kreuz sein Leben aufgab, und darauf wunderbar wieder erwachet. *) Da läßt sich jetzt anders und zu andern reden. Den Jüngern waren alle Schuppen von den Augen gefallen; jetzt und hier war an ein weltliches Reich nicht mehr zu gedenken. Ihr erwarteter König der Welt war am Pfahle gestorben, und durfte sich nicht mehr zeigen. Dennoch war seine öffentlich verdammte Sache gerecht, groß und gut, und durch eben diese Wiederauflebung im Grabe lebte der Erstandene selbst in einem neuen Reiche. „Mußte „dieß alles Christus nicht leiden? Litten es nicht die „Propheten? Mußten sie nicht alle mehr oder min„der den Weg gehen? Und doch ward eben auf die„sem

*) Die biblischen Schriftsteller wissen nichts von der falschen Zierlichkeit, die spätere Deklamatoren in's Leiden Christi gebracht haben. Es war Leiden; denn ein Leiden ohne Empfindung ist Absurdität. Auf's sehnlichste bat Christus, daß der bittere Kelch ihm vorübergehen möchte; er klagte, daß er von Gott verlassen sey, und hat am Tage seiner Noth Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert. Desto freier fühlte er sich jetzt, da ihn Gott erhöret und ihm aus der Todesangst geholfen hatte; er hatte ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und triumphirte über sie in seinem neuen, ihm so wunderbar geschenkten Leben.

„sem Wege das Reich Gottes vorbereitet, jetzt kann, „jetzt muß es erbauet werden. Wohlan!“ — So sprach der Erweckte. Die Nägel am Kreuz, die Lanze in der Seite, der Dornenkranz, nebst allem Hohn und Spott, den er erduldet, die ganze gräuelvolle Scene, die er von innen und außen erlebt hatte; sie eben gaben der Sache jetzt Ausschlag. „Nehmet „hin den Geist,“ sprach er. „Gehet hin in alle „Welt, lehret und taufet. Ich bin bei euch, zu „jeder Zeit, bis an der Welt Ende. Zeichen wer„den euch folgen. Ihr werdet Erfolg haben bis an „die Enden der Erde.“

12.

So spricht ein Gekreuzigter und ein Erweckter. Seine Jünger verstanden ihn jetzt und mußten ihn verstehen; denn die ganze Lage der Dinge war verändert. Vierzig Tage sprach er also, hie und da, dann und wann, vertraulich und freundschaftlich, wie er denn seine Freunde jetzt nach der Auferstehung nur seine Brüder nennt. Sein Gott der ihrige; ihr Vater sein Vater. Zuletzt verspricht er ihnen, da er sie aus Galiläa wieder nach Jerusalem begleitet (Apost. 13, 31.), und jetzt ganz von ihnen hingenommen werden sollte, einen Freund statt seiner, der sie in alle Wahrheit leiten würde, und — scheidet von ihnen. Welchen sonderbaren Eindruck mußten vom Charfreitag an diese drei und vierzig Tage, wie solche die Jünger erlebt hatten, in ihrem Innersten machen! Wie erschien ihnen jetzt ihr Jesus von Nazareth, ihr alter Freund und Lehrer?

Vierter Abschnitt.

Als ein Auferweckter, als der Wiedererstandene, der Wiedergeborene erschien er ihnen; in diesem Wort liegt alles, und auf diese That ward das Christenthum errichtet. Denn erstlich

1.

An die Freude nicht zu gedenken, die den Verlassenen ward, nachdem ihr verlorner Freund und Bruder wieder bei ihnen war, wie fand sich ihr ganzer Zustand jetzt verändert! Johannes, der dieß alles erlebt hatte, legt die Empfindung davon dem scheidenden Freunde selbst in den Mund; die Kapitel seines Evangeliums 14. bis 17. sind eine tiefempfundene Umschreibung dessen, was die Verlassenen beim Kreuzestode fühlten, was die Wiederbeglückten am Auferstandenen sahen und von ihm selbst hörten. Wenige Begegnisse reichen auch nur theilweise an ein solches Ereigniß. „Ich will euch nicht „Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um „ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr se„hen; ihr aber sollt mich sehen: denn ich lebe und „ihr sollt auch leben. — Ueber ein Kleines, so wer„det ihr mich nicht sehen, und wiederum über ein „Kleines, so werdet ihr mich sehen. Ihr werdet „weinen und wehklagen, und die Welt wird sich „freuen. Ihr werdet traurig seyn, doch eure Trau„rigkeit soll in Freude verkehret werden. Denn ich „will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich „freuen, und eure Freude soll niemand von euch „nehmen." (Joh. 14. 16.)

2.

Denn nun war ihnen auch alles bestätigt, was Christus im vorigen Leben gesagt und gewollt hatte; er war ihnen durch die Auferstehung wirklich als Messias, als Heiland und Christ gegeben. „Ihn hat Gott auferwecket, „der nicht zugeben konnte, daß sein Heiliger die Verwesung sähe, und hat ihn dargestellet als seinen „Sohn, wie geschrieben stehet: du bist mein Sohn, „heute hab' ich dich gezeuget. Mit Macht ist er erwiesen, als Gottes Sohn, seit er auferstanden ist „von den Todten, Jesus Christus unser Herr." (Apost. 2. 10. Röm. 1. u. f.) Der Wiedererstandene hieß der Wiedergeborene (der zum zweitenmal durch die Kraft Gottes in ein höheres Leben Geborene), der Herr, der König. „Gott hat ihm „einen Namen gegeben über alle Namen; daß vor „ihm sich beugen sollen alle Knie im Himmel, auf „Erden und unter der Erde, daß alle Zungen bekennen sollen, er sey der Herr, zur Ehre Gottes, der „ihn auferweckt hat von den Todten." Redender als jene Stimme über dem Jordan, oder auf dem Berge der Verklärung, war ihnen dieser Beweis. Gott hatte seinen Vielgeliebten, den von den Händen der Sünder Erwürgten, im Grabe, in Schmach und Unehre nicht lassen können; er hatte ihn durch diese Erweckung gerechtfertigt, als einen wahren Propheten dargestellt, als Herrn und Christ erwiesen; er hatte ihn neugezeuget, neugeboren. (Apost. 13, 33.)

3.

Und als einen Christus neugeboren,

über Lebendige und Todte Herr sey. Die Seele des Verstorbenen war im Hades gewesen; da hatte der Prophet, mächtig in Thaten und Worten, auch den verstocktesten Ungläubigen der ältesten Vorwelt das Evangelium der Oberwelt zu ihren Ohren gebracht.*) Was die Heiden von mehreren ihrer Helden rühmten, daß sie zur Unterwelt haben dringen müssen, ehe sie zu den Sitzen der seligen Götter gelangten; das galt von ihm, dem vom Hades zurückgekehrten. „Der hinunterge„fahren ist, das ist derselbe, der hinaufgefahren ist „über alle Himmel, auf daß er alles erfülle. Tod, „wo ist dein Pfeil? Wo ist deine Macht, Hades? „Gelobt sey Gott, der uns den Sieg gegeben durch „Christum, unsern Herrn." (Eph. 4, 10. 1 Kor. 15, 55—57.)

4.

Der Ueberwinder des Todes lebte jetzt Gott in einem neuen Leben. Er hatte die Ver-

*) Nach allem, was über die Stelle Petrus (1 Petr. 3, 18. 4, 6.): „Er hat gepredigt den Geistern im Gefängniß; auch den Todten ist die fröhliche Nachricht gebracht worden," gesagt ist, dünkt mir die natürlichste Erklärung diese: Er, der hier ein Prophet, der Ankündiger eines neuen Zeitraums der Wiederbringung war, war es auch dort; denn nach den ältesten Begriffen that man im Hades, was man hier gethan hatte. Selbst den ältesten Ungläubigen zur Zeit Noah, die nach jüdischen Begriffen die Verstocktesten gewesen waren und gleichsam im tiefsten Winkel des Orkus saßen, ist die Nachricht, daß er der Herr sey, und zwar durch ihn selbst zugekommen. Allem also, im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist er als Sohn Gottes erwiesen.

weisung nicht gesehen und sollte sie nicht sehen; „der „von den Todten Erweckte stirbt hinfort nicht mehr. „Nicht mehr unter der Herrschaft des Todes,“ bereitete er sich, als ein zum Leben Wiedergeborener, Gott zu sehen. Vierzig Tage waren seine Weihe; da ging der ewige Hohepriester in das Allerheiligste des Himmels, in den verborgensten Ort. Sein Tod hatte ihm den Weg dahin bereitet. Röm. 6, 4—11. Ebr. 2—12.)

5.

Das waren die Vorstellungen der Apostel über den Auferweckten; einige entstanden früher, andere später. Auch unter den Heiden sah man Wiederaufgelebte als heilige Personen an, die Geheimnisse und Orakelsprüche aus der andern Welt mitbrächten.*) Der Zustand Christi zwischen seinem Grabe und seiner Aufnahme in's höhere Leben wird also

---

*) Δευτεροποτμος, ὁ ὑπο τινων ὑστεροποτμος. Οὑτω δε ἐλεγον, ὁποταν τινι ὡς τεθνεωτι τα νομιζομενα ἐγενετο, και ὑστερον ἀνεφανη ζων. οἱ δε π ο λ ε μ ο ι ς και ἀπειρησθαι τοις τοιουτοις εἰσιεναι εἰς το ἱερον των σεμνων φασι θεων. So lautet die verdorbene Glosse Hesychius. Von den Erzählungen des Thespesius, der am dritten Tage wieder auflebte, sehe man Plutarch vom Aufschub der göttlichen Strafen (Plutarchs moralische Schriften, Bd. 4. Zürich 74. S. 75.) In Huetii Alnetan. quaest. l. 2. c. 19 sind mehrere Fälle gesammelt. Die Art, wie solche Neubelebte bei Griechen und Römern in die Gesellschaft der Lebendigen wieder eingeführt wurden, beschreibt Plutarch quaest. Rom. p. 5. edit. Boxhorn. Lugd. 1637. Sie wurden als Neugeborene betrachtet, und mit sonderbaren Ceremonien ihrem Hause und ihrer Familie wiedergeschenket; Kennzeichen, wie

als ein geheimnißreicher Zustand, die Vorbereitung zum Himmel selbst, als ein von der Welt abgesondertes, von ihr befreites, reines, himmlisches Daseyn seinen Freunden zur Nachfolge empfohlen. Denn jetzt verachtete er die Mächte, die ihn gekreuzigt hatten, und bei seiner Aufnahme zu Gott war alles unter seine Füße geordnet. (Röm. 6. Ephes. 1. Koloss. 1. u. f.)

6.

Daß in diesem System sowohl die Briefe der Apostel als die Evangelien geschrieben sind, leidet keinen Zweifel; denn alle wurden geschrieben, da die Tage der Entwicklung längst vorübergegangen waren, und das Christenthum sich in mehreren Ländern eben nach diesem System gegründet fand; die Evangelien nehmen also, wie es jeder guten Schrift zusteht, vom Anfange an sogleich auf das Ende Rücksicht, und unterlassen sogar nicht, vom Anfange an die dunkleren oder lauteren Winke zu melden, die Christus über seinen Hingang geäußert hatte. Als man Zeichen von ihm forderte, berufte er sich auf jenen Propheten, der mit Leib und Leben zum Zeichen habe werden müssen.*) Und als er, vielleicht mit frohem Unmuth, die Worte gesprochen hatte: „Brechet diesen Tempel, am dritten Tage

sehr man ein solches Wiederkommen aus dem Reiche der Todten anstaunte. Ob bei ihren frühen Begräbnissen die Juden darüber Gesetze gehabt haben, ist mir nicht bekannt.

*) Jonas. (Matth. 12, 38—40.) Da das ganze Buch ein prophetisches Lehrgedicht zu seyn scheinet, so waren die drei Tage und drei Nächte, da Jonas in äußerster Lebensgefahr war, aus dem Sprachgebrauch der Ebräer und aus der

„will ich ihn aufrichten,“ so thut sein späterer Evangelist die Glosse dazu: „da mag er wohl von seinem „heiligen Leibe geweissaget haben; denn der wurde „getödtet, und lebte wieder auf am dritten Tage.“ Der Ausdruck „am dritten Tage“ war nämlich in der jüdischen Sprache der gewöhnliche von Rettung aus äußerster Gefahr und Noth, oder von einer erwünschten Hülfe.*)

7.

Der aus der Todesnoth gerettete Christus war also mehr als Jonas, mehr als alle Geretteten der alten Zeit, von welchen niemand so schmählich tief hinabgesunken war als er; werth also, daß er als Muster des höchsten Zutrauens zu Gott festgestellet wurde. Mit der Wehklage David's, der nie in diesen Umständen gewesen war, hatte der Sterbende zutrauensvoll auf Gott sein Haupt geneiget; Gott erhob sein Haupt, da er es jetzt mit der Ehre eines neuen Lebens krönte. „Es ziemete dem, durch den alle Dinge sind, der

---

Sache selbst genommen; denn über drei Tage und Nächte erstreckt sich nicht leicht eine Gefahr, oder ein Kampf des Lebens und Todes. Von den Vorhersagungen Christi über das, was ihm bevorstände, wird anderswo mit mehrerem geredet werden.

*) Hosea 6, 2., welcher Trost offenbar aus 5 Mos. 32, 39. geschöpft war. Von den frühesten Zeiten an war der Ausdruck: „am dritten Tage“ die sinnliche Bezeichnung einer baldigen unvermutheten Veränderung, indem man nämlich das Heute mit dem Gestern und Ehegestern vergleichet. S. 1 Mos. 31, 2. 2 Mos. 5, 14. Der dritte Tag, der dritte Theil, zum drittenmal, dreifältig u. s. f. sind sprüchwörtliche Ausdrücke mehrerer Sprachen.

„viele Kinder bereits zur Herrlichkeit geführet hatte,
„daß er den Vorgänger ihrer Tugend durch Leiden
„vollkommen machte. Durch Leiden des Todes
„ward Jesus gekrönet mit Preis und Ehre, damit
„er durch Gottes Gnade für alle den Tod geschmeckt
„habe. Am Tage seiner äußersten Noth opferte er
„Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thrä-
„nen zu dem, der ihm vom Tode aus helfen konnte,
„und ward erhöret, darum, daß er zu Gott Zutrauen
„hatte. Wiewohl er Gottes Sohn war, mußte
„er durch Leiden Unterwerfung lernen; also ward
„er vollendet, und denen, die ihm folgen, ein
„Weg der Vollendung." Mich dünkt, es könne
über die zutrauensvolle Aufopferung Christi und
den Erfolg derselben nichts Edleres gesagt werden.
(Ebr. 2, 9. 10. 5, 7—9.)

8.

Und so haben die Apostel noch viel Schönes und
Edles über diese blutig fröhliche Katastrophe mehren-
theils in Bildern gesagt, die man nicht immer im
reinsten Sinn anwandte. Der unschuldige Christus
z. B. war um die Osterzeit hingeopfert; Johannes
und andere Apostel nennen ihn also ein heiliges
Lamm, das die Sünde der Welt getra-
gen; die Aufopferung des Erlösers heißt ihnen ein
Opfer, durch welches der Heiland der Welt selbst zu
einem höhern Zustande einging, und das vielen eine
Ursache der Glückseligkeit ward. Das Opfer, sagen
sie, ist geschehen. Wir sind mit Christo gestorben,
begraben und auferstanden, daß wir das Alte ver-
gessen, und in einem neuen Geist mit dem Aufer-

standenen leben sollen. Welche grosse, würdige Anwendung!

9.

Vom auferstandenen Christus kam also der Geist einer neuen Zeiteinrichtung unter die Völker. Er wehete seine Jünger an, und zeigte ihnen im klaren Licht den Zweck seines irdischen Lebens. Er, der gekreuziget worden, und wenige Tage mehr hienieden zu leben hatte; er, der die Unterwelt durchgangen war und an der Pforte der Oberwelt stand, er konnte Gesinnungen äussern, die in einem Kreise, wie dieser war, nothwendig Wurzel fassen mußten.

10.

Also hat auch die mächtige Lehre des Auferstandenen Wurzel gefaßt; das zeigt ihre große Ernte. Eine Privatgeschichte von funfzig bis zwei und funfzig Tagen hat unter den Völkern eine größere Palingenesie bewirkt, als alle Gesetze und Kriege der Nationen. Lasset uns sehen, was in dieser einzelnen Begebenheit eines Gekreuzigten und Wiedererstandenen für Keime zu fernerer Entwickelung lagen, und wie die Zeit solche entwickelt hat.

11.

1. Bei großen Unternehmungen sind traurige Katastrophen unvermeidlich. Kein alter Götzentempel kann von einem Simson umgerissen werden, ohne daß dieser vielleicht zusammt den Philistern umkomme. Der Held mußte trinken vom schlammigen Bach am Wege, und sodann erst sein Haupt gestärkt emporheben. (Ps. 110

7.) In mehreren Psalmen und Prophezeyungen war ein so glückliches Wiederaufkommen der Lieblinge Gottes aus Schmach und Elend gepriesen; der Psalm selbst, aus welchem der Gekreuzigte die Angstworte sagte: „mein Gott, mein Gott, warum „hast du mich verlassen?“ endete mit Lobsprüchen einer großen Völkerversammlung.* (Ps. 22, 22. u. f.) „Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet; denn er „hat nicht verachtet, noch verschmähet das Elend des „Armen, und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen. „Da er zu ihm schrie, hörete er. Deß werde ge„dacht an aller Welt Ende, daß sie sich zum Herrn „wenden und vor ihm anbeten alle Geschlechte der „Erde.“ So hatte David in mehreren seiner Psalmen, in welchen er sich bis ins Schattenreich niedergedrückt und in den Staub getreten fühlte, geendet, voll Zuversicht, daß „Gott seine Seele dem Todten„reiche nicht geben, noch zulassen würde, daß sein „Erwählter verwese. Wege zum Leben würde er „ihm zeigen und Freude die Fülle vor seinem Ange„sicht.“ Der Gequälte und Zerschlagene des Propheten Jesaias, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ward und verstummte; „wenn er sein Leben „zum Schuldopfer hingegeben hätte; so sollte er „Nachkommen sehen in einem langen Leben, und „des Herrn Vornehmen durch seine Hand fortgehen. „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, sollte er „fröhlich aufblicken und gesättiget werden, und durch „seine Lehre als ein treuerfundener Knecht Gottes „viele zur Wahrheit leiten. Mächtige sollten sein „Raub, die Großen der Erde seine Beute wer„den, weil er den Saft seines Lebens bis zum Tode

„vergossen und unter die Missethäter gerechnet, nur „Fremder Sünden trug, und selbst noch für die „Uebelthäter gebeten.“ (Jes. 53.) Lobgesänge solcher Art fanden hier die klärste Anwendung; der Gott, der „in's Schattenreich führet, und wieder „hinauszuführen weiß, der lebendig machet nach „zwei Tagen, und am dritten Tage seine Lieblinge „aufrichtet, daß sie vor ihm leben,“ dieser Gott war der Gott Jesu Christi. „Lasset uns aufsehen auf „den, der das Zutrauen zum höchsten Gipfel trieb; „er achtete der Schande nicht, erduldete den Tod „des Kreuzes, und gelangte zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ (Ebr. 12, 1—3.) Sein Leben zutrauensvoll für die gute Sache hinzugeben, ward also die erste Pflicht dieser Bekenner; eine Nachfolge, zu der sie ihr sieggekrönter, von Gott auferweckter Vorgänger selbst einlud.

12.

II. Sein Kreuzestod ward als ein blutiger Kampf zum Siege, zur Erretung der Welt vorgebildet. Dem furchtbaren Tyrannen des Orkus hatte Christus die Macht genommen; denn er war seinen unbezwinglichen Armen entkommen, hatte durch seine Auferstehung das Leben und die Unvergänglichkeit an's Licht gebracht, hatte erlöset, die einst durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Knechtisch durfte niemand mehr vor dem Orkus zittern, wenn er dem angehörte, der als Ueberwinder des Todes nur über freie furchtlose Menschen gebieten wollte. M..

dem Auferstandenen lebten sie als Entkommenen in einem neuen Leben.

13.

III. Sein Tod, sein Blut ward also das Befreiungsgeld, die Loskaufssumme aus diesem Zustande der Knechtschaft (λύτρον) genannt: für Schwache, für Sünder, für Knechte, für Fremde (Heiden) und Feinde sey Christus gestorben, daß alle mit ihm frei würden, und fortan dem Aberglauben, den Ceremonien, dem Vorurtheil des Herkommens, geschweige Lastern und Sünden, nicht mehr dienten. Jeder könne zu Gott ein Zutrauen haben, wie Christus es gehabt hatte; denn eben durch die Erweckung habe Gott der Welt einen Erweis gegeben, daß er sich als einen Versöhnten achte, und den freien Dienst des Herzens belohne. So fröhlich und groß ward die Wiederauflebung Jesu angewandt, gedacht und verkündigt.

14.

IV. Auch zwischen Juden und Heiden hub der Kreuzestod die Scheidewand hinweg; denn der Erstandene gehörte dem Volk, das ihn so schändlich verworfen hatte, nicht mehr an; er befahl seinen Boten ausdrücklich: in alle Welt auszugehen, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Jetzt sprach er nicht mehr: „hütet euch vor der Heiden Straße, gehet nicht in „der Samariter Städte:" erfüllt ward vielmehr seine drohende Warnung: „das Reich Gottes soll „diesem undankbaren Volk genommen und Völkern „gegeben werden, die dessen mehr werth sind."

Der Unterricht des Erstandenen an seine Boten richtete diesen Freiheitsbrief für alle Welt aus; der Stamm des Kreuzes ward ein Panier des Friedens, der Vereinigung zu gleichen Rechten, Pflichten und Hoffnungen für alle Völker. Ein neuer Christus erstand, „der Erstgeborene aus dem Todtenreiche „zu einer neuen Weltverfassung im Himmel und auf „Erden.“ *) (Koloss. 1. 2.)

15.

Freudig also wurden dem großen Weltvereiniger, dem Stifter einer neuen Theokratie auf Erden Dank- und Lobgesänge gebracht, die sich in allen Schriften der Apostel, am reichsten aber in der Apokalypse finden. Hier erscheint der Lebendige, der todt war und jetzt von Aeonen zu Aeonen lebet; die Schlüssel des Hades sind in seiner Hand; die Kränze des Paradieses verspricht er seinen Ueberwindern. Dem erwürgten Lamm, das vor Gottes Thron ist, singen Myriaden Engel; ihm feiert die Natur; ihn preisen die, die auch wie

*) Schwerlich lassen sich die von der Auferstehung hergenommenen Bilder und Uebergänge in einer neuen Sprache so leicht und prägnant ausdrücken, als sie es in ihrer Sprachweise den Ebräern waren. Da bei ihnen von Tod und Leben, von Fall und Auferstehen, Finsterniß und Licht, Erde und Himmel so vieles ausging, so schienen auch die prägnanten Ausdrücke vom Emporgrünen aus dem Staube, vom Auferstehen des Gefallenen, von der Geburt zu einem neuen Leben, zum Licht, zur Hoffnung, zum Himmel u. s. ihnen gleichbedeutend; mit Einem waren ihnen Mehrere gegeben.

er entkommen sind grosem Trübsal, und färbten ihr hellglänzendes Gewand im Purpurblute. Sie hungert und dürstet nicht mehr; der drückenden Hitze ihres Mittags entgangen, wohnen sie wie er an erfrischenden Strömen des Paradieses.

16.

Und warum sollte dem Tode Christi dieß Lob nicht werden?

Paulum sepultae distat inertiae
Celata virtus.

Unbillig und ungerecht wäre es gewesen, wenn der niedrige Judenhaß, die träge Vergessenheit oder der blasse Neid diese Scene eines stillen und grosen Verdienstes in Lüge gehüllet oder in ewige Nacht begraben hätte. Nein. Dieser Gottes- und Menschensohn sollte nicht ein Lehrer dreier Jahre in einer kleinen Anzahl träger Schüler werden; seine Denkart, sein festes Gemüth, seine grose Seele zog Gott aus dem Staube hervor und stellte sie der Welt öffentlich dar. Er gewährte dem Auferstandenen die Tage, daß er gelehriger, durch seinen Tod von ihren Vorurtheilen entwöhnte Schüler über die wahre Beschaffenheit seines Reichs unterrichten, sie wirksamer belehren und zu Boten desselben ausrüsten konnte.

Non ille pro caris amicis
Aut patria timidus perire.

Diese seine durch den Tod bewährte, von Gott belohnte Denkart prägte der Wiedererstandene den Seinigen ein; ein wirksames Reich des Neu-

belebten, des Auferweckten; eine durch Tod und Auferstehung veranlaßte Gemeine.

17.

Es war Natur der Sache, daß die von den Aposteln erlebte Geschichte auch in den Ausdruck ihrer Schriften überging, wenn sie andere zum Christenthum weckten. Selbst waren sie mit Christo gestorben und begraben gewesen; mit ihm wurden sie wiedergeboren zu einer neuen lebendigen Hoffnung; mit ihm waren sie aus dem Reich der Dunkelheit in einen neuen, großen Sinn, in einen auf alle Völker und Zeiten, geschweige auf ihre eigene kurze Lebenszeit sich erstreckenden Plan Gottes, wie in ein neues Reich des Lichts, der Wirksamkeit und einer unzerstörlichen Freude übergegangen. Dieß war ihre Geschichte, und sie pflanzen selbige in die Gemüther der Christen über. Da das Christenthum keine Ceremonien hatte, so wurden die Symbole der Taufe und des Abendmahls hierauf gedeutet; eine Neubelebung ward gleichsam die Hauptbezeichnung dessen, was die christliche Denkart forderte. — Fast alle Mysterien hatten solche Figuren des Todes, des Ersterbens, der Belebung, des Genusses in einem höheren Leben; manche derselben hätten in den Initiationen sie sogar typisch abgebildet. Hier war kein selbsterfundener Typus nöthig; die offene Geschichte der Entstehung des Christenthums, die man eben damit erhielt und fortpflanzte, war ein solcher sie beurkundender Typus.

18.

Nehmen wir dieß alles zusammen, wie d...

jemand mit einiger Wahrscheinlichkeit an der Geschichte der Wiederbelebung Christi und seines Umganges mit den Aposteln nach derselben zweifeln? Ohne diese Geschichte, woher ihre plötzliche Veränderung? da wir sie unmittelbar vor dem Tode ihres Lehrers mit den dicksten Vorurtheilen ihrer Nation umfangen, dem Plan und Zweck desselben so fremdgesinnt sehen, daß daraus zum Besten der Welt nie etwas Gedeihliches kommen konnte. Mit seinem Tode waren sie ganz dahin, erschrocken, verwirrt, niedergeschlagen; ihr Zutrauen, das allein auf der Person ihres Freundes geruhet hatte, war unter den Todten. Wenn wir sie nun am Pfingstfest auf einmal neubelebt, ausgerüstet zu einem Werk finden, das ihrer vorigen Denkart ganz entgegenlief, und sie uns die Ursache dieser Veränderung einfach angeben, auf dieser einfachen Geschichte bestehen, weder in Schriften noch im Leben mit keinem Worte davon abweichen, vielmehr immer, auch unwillkürlich, auf sie zurückkommen, und jeder nach seiner Weise ohne alles künstliches Einverständniß mit andern, alles daraus herleitet, was er weiß und kann; sollten wir ihnen nicht glauben? Wollten wir der evidenten Wahrheit widersprechen, die sich im standhaften Bekenntniß, in jeder unwillkürlichen Aeußerung so vieler Menschen während ihres ganzen Lebens, am meisten in dem von ihnen zu Stande gebrachten ungeheuern Werk unwidersprechlich zeigt? Bloß und allein deßwegen, weil wir uns ein künstliches Einverständniß, eine geheime Verabredung, kurz einen Plan des Betruges in den Kopf gesetzt haben, der nicht nur ohne allen histo-

historischen Grund ist, sondern der ganzen Lage der Sache widerspricht. Wer gab denn denen eben noch vorhin so anders- und grobdenkenden Fischern und Zöllnern diesen neuen künstlichen Plan an? Wer gab ihnen solchen jetzt zur ungeschicktesten Zeit an, da sie mit einem an's Kreuz gehängten, unter Schmach und Abschen gestorbenen Messias zum Vorschein kamen, und damit selbst zum Spott und Abschen werden mußten? Welch ein unsinniger Plan, daß diese eilf Galiläer zu Jerusalem vor der versammelten Nation das Reich eines Messias ankündigen und anrichten wollen, der vor wenigen Tagen als ein Uebelthäter den schimpflichsten Tod, den man nur Knechten und Verworfnen anthat, gestorben war? Lassen wir aber alles an Stelle und Ort, wie sie es erzählen, so stehet die Geschichte leibhaft da; im Faden derselben bleibt nichts Widersprechendes, nichts Unerklärtes; vielmehr hellet ein Umstand den andern auf. Auch im Charakter Christi und der Apostel vor und nach seinem Tode, in der Beschaffenheit der Todesart, des Begrabens, des Umganges nach der Wiederauflebung wird alles harmonisch. Wie leichter ist überhaupt die klare, simple Wahrheit vor allen spitzfindigen Hypothesen und Kunstgriffen des Betruges! wie leichter zu finden, zu fassen und festzuhalten! reich an Folgen, die aus ihr fließen, wie aus der Quelle die Ströme. Da gegentheils der Betrug grundlos, ungewiß, sich selbst widersprechend und an Folgen dürftig und arm ist.

19.

Wenn ich es also auch sehr wünschte, weit mehr Umstände von der Geschichte des auferweckten Chr-

stus, von seinem Aufenthalt, am meisten aber von seinen Gesprächen während dieser merkwürdigen vierzig Tage zu wissen, so sind mir die äußerst wenigen, dazu in kleinen Umständen von einander so oft abgehenden Nachrichten seiner Auferstehungsgeschichte auch deßhalb willkommen, weil in der Gestalt, in welcher wir sie haben, durchaus kein verabredeter Plan zu entziffern ist. Man schrieb diese Kapitel, wie man die vorigen geschrieben hatte; nichts Abstechendes ist in ihnen von der vorhergehenden Erzählung. Jeder schrieb, was er wußte, wie er's gehört hatte; unbekümmert, ob er etwas auslasse, ob er in Umständen von einem andern Erzähler abgehe oder ihm gar widerspreche. Wenn diese sorglose, brüchige Gestalt der Erzählung kein Zeichen von der Unbefangenheit des Sinnes im Erzählenden seyn soll, so kenne ich fast keines: denn stimmten alle in allem auf's genaueste zusammen, so hätte man eine Verabredung zu argwohnen weit mehr Ursache. Jetzt sind fast keine drei Zeilen, die nicht ein andrer anders erzählet; und doch stimmen sie alle darin überein: „er ward begraben und im „Grabe lebendig; er stand auf und unterhielt sich „mit seinen Freunden noch oft. Diese Unterhaltung „mit ihnen und die Aufträge, die er ihnen während „dieser Zeit machte, wurden der Grund ihrer neuen „freudigen Botschaft.

Fünfter Abschnitt.

„Mit der Auferstehung mag's also seyn (wird man vielleicht sagen), was willst du aber mit der Himmelfahrt, dem Sitzen zur Rechten Gottes, der Wiederkunft zum Gericht, der Auferstehung des Fleisches?" — Ich erbitte mir zur Erwägung dieser Lehren eben dieselbe Unparteilichkeit, auf die ich bisher gebauet habe, und werde in meiner Entwickelung sowohl dem Zeugnisse der Schriften, die wir darüber besitzen, als auch der Denkart der damaligen Zeit treu seyn.

1.

Die zwei Augenzeugen unter den Evangelisten denken an eine sichtbare Himmelfahrt nicht. Matthäus endet sein Evangelium (Kap. 28, 20.) mit dem Auftrage, den der Erstandene den Seinigen nachläßt; Johannes (Kap. 21.) mit Aufträgen an Petrus, und einem prophezeyenden Wort, das Christus über den Erzählenden selbst sagte. Daß aber beide, Matthäus und Johannes, an einer Aufnahme Christi zu Gott nicht gezweifelt, ist beim ersten aus dem Schluß seiner Geschichte, da der Erstandene als ein Machthabender, Göttlicher, Hinwegziehender spricht, beim zweiten aus dem ganzen Zusammenhange seines Evangeliums klar. Durchaus hatte Johannes Christum als einen Himmlischen, der vom Himmel gekommen, daselbst sey, und dahin wiederkehren werde, in Reden und Handlungen dargestellt. (Joh. 1, 1—14. 51. 3, 12. 13. 5, 19. 26.

38. 50. 51. 62. 8, 21. 23.) Von seinem Hingange zu Gott, in die ewigen Wohnungen des Friedens (Joh. 14, 2—6. 16, 5. 30. 33.), von seinem Rückgange in die Herrlichkeit, wohin er die Seinigen auch sammeln werde (Joh. 17, 5—27.), hatte Christus vor seinem Abschiede zärtlich und zutrauensvoll geredet. Nach der Auferstehung spricht er: „Ich gehe hinauf zu meinem und zu „eurem Vater, zu meinem und zu eurem Gott." (Kap. 20, 17.) Also mangelt bloß der Umstand einer sichtlichen Aufnahme, an welche Johannes beim Schluß seines Evangeliums nicht denket.

2.

Markus erzählt die Aufnahme Christi, ohne zu sagen, wo und wie sie geschehen. „Der Herr, nach„dem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenom„men in den Himmel, und setzte sich zur Rechten „Gottes." (Kap. 16, 19.) Und Petrus, aus dessen Munde Markus sein Evangelium geschrieben haben soll, sagt eben dasselbe: „Der Herr, nach„dem er in den Himmel gegangen, ist zur Rechten „Gottes und sind ihm untergeben Engel, Gewalten, „Mächte." (1 Petr. 3, 22.)

3.

Paulus, der in allen seinen Briefen an die Erhöhung Christi denket, gebraucht meistens den Ausdruck der Aufnahme; Gott habe dem Erweckten Herrlichkeit gegeben, Gott habe ihn in den Himmel geführet. Von Henochs Zeiten an war dieser Ausdruck „Aufnahme" gleichsam geweihet; daher er auch das letzte Gebet der Ster=

benden zu seyn pflegte. (Luk. 23, 46. Apost. 7, 58.) Bei Christo ward sein Eingang in den Himmel als der Gang des Hohenpriesters hinter den innersten Vorhang in's Verborgenste gedacht (Ebr. 1, 3. 9, 12. 24.); welches auch der Ausdruck: er setzte sich zur Rechten Gottes anzeigt. Die Welt nämlich ward als ein Tempel gedacht; und im Allerheiligsten, d. i. im verborgensten, jedermann unzugänglichen Orte, war die Herrlichkeit des Herrn, der Sitz Jehovahs.

4.

Lukas, der aus fremden Erzählungen und Nachrichten schöpfte, beschrieb im Evangelium zuerst die Aufnahme Christi also: „da er sie segnete, entfernte „er sich von ihnen und ward in den Himmel gehoben." (Luk. 24, 51.) In der Apostelgeschichte setzt er hinzu: „Da er dieß gesprochen, ward er vor „ihren Augen aufwärts gehoben und eine Wolke „nahm ihn weg aus ihren Augen." (Apost. 1, 9.)

5.

Aus allem erhellet: „am vierzigsten Tage nach „seiner Wiederbelebung ward Christus dem ferneren „Umgange seiner Freunde entnommen; er ging an „den verborgnen Ort der Herrlichkeit Gottes; sie „sahen ihn nicht weiter."

6.

Was ist nun, das uns bei dieser Erzählung störe? Wie Christus auch hingegangen seyn möge; gnug, er ging hin; er war nicht mehr unter den Menschen. Seine lebendigen Aufträge hatte er nachgelassen; seine Aufnahme zu Gott ward geglaubt und mußte

nach dem, was geschehen war, geglaubt werden. Daß wir uns den Himmel nicht mehr als ein Allerheiligstes, nicht mehr als das Verborgenste *) eines Tempels, sondern als ein Weltsystem denken, ändert nichts im Geist dieser Geschichte. Physisch wollen und können wir nicht wissen, wohin Christus aufgenommen ward; gnug, seine Aufnahme zu Gott war das Ende seines Lebens auf Erden.

7.

Und wie bescheiden groß sind die Ausdrücke über dieselbe! „Der Wohlthäter des Menschengeschlechts tritt mit seinem Blut, d. i. durch eignes Verdienst um die Menschen, hinter die Decke, die kein Auge durchdringt. Da empfängt er den Lohn, der in seiner Tugend selbst lag; der Edle, der bis zum letzten Athem wohlgethan hatte, gelangt zu der Höhe, ein ewiger, allgemeiner Wohlthäter der Menschen zu werden. Nicht bloß, indem er Gebete erhört, und einzelnen Nothleidenden aushilft, deren Noth er selbst erfahren, sondern sein menschliches Daseyn im Himmel ist eine ewige Fürbitte bei Gott für's Geschlecht der Menschen. Der φιλανθρωπος Θεος ist zur Rechten des Weltbeherrschers; er, der Machthaber seines hienieden angefangenen geistigen Reichs, verwaltet dasselbe und entwickelt den in ihm entworfenen Plan bis an's Ende der Zeiten.

*) Ἀδυτα, ἀβατα, ἀπεραντα. Hesych. ἀδυτα γαρ καλουνται οἱ τοποι των ἱερων, οὑς οὐκ ἐξεστιν εἰσιεναι πασιν. Τα ἐνδοτατα ἁγια, τα ἀποκρυφα. Ganze Kapitel des Briefes an die Hebräer sind auf diese Vorstellungsart gegründet.

8.

So viel Menschliches man in den Bildern dieser Vorstellungsart finden möge, so viel Edles hat sie gegen die älteren Begriffe von der Regierung Gottes während des Ceremoniengesetzes. Aller Opferdienst, alles Meßwerk ist hiemit abgethan; ein ewiges Opfer spricht vor dem Thron des Ewigen in seiner verborgenen Wohnung; der Befreier des Menschengeschlechts sitzt ihm zur Seite, und spricht für dasselbe. Wenn es einen Plan Gottes über unser Geschlecht gibt, so kann es kein andrer, als die Befreiung und Vervollkommnung desselben, d. i. die Entwicklung seiner innern Würde und Hoheit, durch Thätigkeit, Uebung, und die geistige Vereinigung seiner Glieder seyn. Dieß war der Entwurf Christi auf Erden; es ist der Plan seines Reichs, seit er im Unsichtbaren wohnet. „Er muß den Himmel einneh-„men, bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht sey, „was Gott geredet hat durch den Mund seiner hei-„ligen Propheten." (Apost. 3, 21.) „Wenn er „das Reich Gott und dem Vater überantworten „wird, wird er aufheben alle Herrschaft, Obrigkeit „und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis alle „seine Feinde ihm unter den Füßen liegen." (1 Kor. 15, 24. 25.)

9.

Hiemit sehen wir zugleich, was seine Zukunft zum Weltgericht sey; an eine jüdisch pharisäische kann nicht mehr gedacht werden. Alle Bilder, die Christus von einer solchen, nach gewohnten Begriffen seiner Zeit, aus der Sprache der Propheten, in Gleichnißreden gebrauchte, hatte er auf

er entkommen sind grossem Trübsal, und färbten ihr hellglänzendes Gewand im Purpurblute. Sie hungert und dürstet nicht mehr; der drückenden Hitze ihres Mittags entgangen, wohnen sie wie er an erfrischenden Strömen des Paradieses.

16.

Und warum sollte dem Tode Christi dieß Lob nicht werden?

> Paulum sepultae distat inertiae
> Celata virtus.

Unbillig und ungerecht wäre es gewesen, wenn der niedrige Judenhaß, die träge Vergessenheit oder der blasse Neid diese Scene eines stillen und großen Verdienstes in Lüge gehüllet oder in ewige Nacht begraben hätte. Nein. Dieser Gottes- und Menschensohn sollte nicht ein Lehrer dreier Jahre in einer kleinen Anzahl träger Schüler werden; seine Denkart, sein festes Gemüth, seine große Seele zog Gott aus dem Staube hervor und stellte sie der Welt öffentlich dar. Er gewährte dem Auferstandenen die Tage, daß er gelehriger, durch seinen Tod von ihren Vorurtheilen entwöhnte Schüler über die wahre Beschaffenheit seines Reichs unterrichten, sie wirksamer belehren und zu Boten desselben ausrüsten konnte.

> Non ille pro caris amicis
> Aut patria timidus perire.

Diese seine durch den Tod bewährte, von Gott belohnte Denkart prägte der Wiedererstandene den Seinigen ein; ein wirksames Reich des Neu-

belebten, des Auferweckten; eine durch Tod und Auferstehung veranlaßte Gemeine.

17.

Es war Natur der Sache, daß die von den Aposteln erlebte Geschichte auch in den Ausdruck ihrer Schriften überging, wenn sie andere zum Christenthum weckten. Selbst waren sie mit Christo gestorben und begraben gewesen; mit ihm wurden sie wiedergeboren zu einer neuen lebendigen Hoffnung; mit ihm waren sie aus dem Reich der Dunkelheit in einen neuen, großen Sinn, in einen auf alle Völker und Zeiten, geschweige auf ihre eigene kurze Lebenszeit sich erstreckenden Plan Gottes, wie in ein neues Reich des Lichts, der Wirksamkeit und einer unzerstörlichen Freude übergegangen. Dieß war ihre Geschichte, und sie pflanzen selbige in die Gemüther der Christen über. Da das Christenthum keine Ceremonien hatte, so wurden die Symbole der Taufe und des Abendmahls hierauf gedeutet; eine Neubelebung ward gleichsam die Hauptbezeichnung dessen, was die christliche Denkart forderte. — Fast alle Mysterien hatten solche Figuren des Todes, des Ersterbens, der Belebung, des Genusses in einem höheren Leben; manche derselben hätten in den Initiationen sie sogar typisch abgebildet. Hier war kein selbsterfundener Typus nöthig; die offene Geschichte der Entstehung des Christenthums, die man eben damit erhielt und fortpflanzte, war ein solcher sie beurkundender Typus.

18.

Nehmen wir dieß alles zusammen, wie dürfte

jemand mit einiger Wahrscheinlichkeit an der Geschichte der Wiederbelebung Christi und seines Umganges mit den Aposteln nach derselben zweifeln? Ohne diese Geschichte, woher ihre plötzliche Veränderung? da wir sie unmittelbar vor dem Tode ihres Lehrers mit den dicksten Vorurtheilen ihrer Nation umfangen, dem Plan und Zweck desselben so fremdgesinnt sehen, daß daraus zum Besten der Welt nie etwas Gedeihliches kommen konnte. Mit seinem Tode waren sie ganz dahin, erschrocken, verwirrt, niedergeschlagen; ihr Zutrauen, das allein auf der Person ihres Freundes geruhet hatte, war unter den Todten. Wenn wir sie nun am Pfingstfest auf einmal neubelebt, ausgerüstet zu einem Werk finden, das ihrer vorigen Denkart ganz entgegenlief, und sie uns die Ursache dieser Veränderung einfach angeben, auf dieser einfachen Geschichte bestehen, weder in Schriften noch im Leben mit keinem Worte davon abweichen, vielmehr immer, auch unwillkürlich, auf sie zurückkommen, und jeder nach seiner Weise ohne alles künstliches Einverständniß mit andern, alles daraus herleitet, was er weiß und kann; sollten wir ihnen nicht glauben? Wollten wir der evidenten Wahrheit widersprechen, die sich im standhaften Bekenntniß, in jeder unwillkürlichen Aeußerung so vieler Menschen während ihres ganzen Lebens, am meisten in dem von ihnen zu Stande gebrachten ungeheuern Werk unwidersprechlich zeigt? Bloß und allein deßwegen, weil wir uns ein künstliches Einverständniß, eine geheime Verabredung, kurz einen Plan des Betruges in den Kopf gesetzt haben, der nicht nur ohne allen

histo=

historischen Grund ist, sondern der ganzen Lage der Sache widerspricht. Wer gab denn denen eben noch vorhin so anders= und grobdenkenden Fischern und Zöllnern diesen neuen künstlichen Plan an? Wer gab ihnen solchen jetzt zur ungeschicktesten Zeit an, da sie mit einem an's Kreuz gehängten, unter Schmach und Abscheu gestorbenen Messias zum Vorschein kamen, und damit selbst zum Spott und Abscheu werden mußten? Welch ein unsinniger Plan, daß diese eilf Galiläer zu Jerusalem vor der versammelten Nation das Reich eines Messias ankündigen und anrichten wollen, der vor wenigen Tagen als ein Uebelthäter den schimpflichsten Tod, den man nur Knechten und Verworfnen anthat, gestorben war? Lassen wir aber alles an Stelle und Ort, wie sie es erzählen, so stehet die Geschichte leibhaft da; im Faden derselben bleibt nichts Widersprechendes, nichts Unerklärtes; vielmehr hellet ein Umstand den andern auf. Auch im Charakter Christi und der Apostel vor und nach seinem Tode, in der Beschaffenheit der Todesart, des Begrabens, des Umganges nach der Wiederauflebung wird alles harmonisch. Wie leichter ist überhaupt die klare, simple Wahrheit vor allen spitzfindigen Hypothesen und Kunstgriffen des Betruges! wie leichter zu finden, zu fassen und festzuhalten! reich an Folgen, die aus ihr fließen, wie aus der Quelle die Ströme. Da gegentheils der Betrug grundlos, ungewiß, sich selbst widersprechend und an Folgen dürftig und arm ist.

19.

Wenn ich es also auch sehr wünschte, weit mehr Umstände von der Geschichte des auferweckten Chri-

stus, von seinem Aufenthalt, am meisten aber von seinen Gesprächen während dieser merkwürdigen vierzig Tage zu wissen, so sind mir die äußerst wenigen, dazu in kleinen Umständen von einander so oft abgehenden Nachrichten seiner Auferstehungsgeschichte auch deßhalb willkommen, weil in der Gestalt, in welcher wir sie haben, durchaus kein verabredeter Plan zu entziffern ist. Man schrieb diese Kapitel, wie man die vorigen geschrieben hatte; nichts Abstechendes ist in ihnen von der vorhergehenden Erzählung. Jeder schrieb, was er wußte, wie er's gehört hatte; unbekümmert, ob er etwas auslasse, ob er in Umständen von einem andern Erzähler abgehe oder ihm gar widerspreche. Wenn diese sorglose, brüchige Gestalt der Erzählung kein Zeichen von der Unbefangenheit des Sinnes im Erzählenden seyn soll, so kenne ich fast keines: denn stimmten alle in allem auf's genaueste zusammen, so hätte man eine Verabredung zu argwohnen weit mehr Ursache. Jetzt sind fast keine drei Zeilen, die nicht ein andrer anders erzählet; und doch stimmen sie alle darin überein: „er ward begraben und im „Grabe lebendig; er stand auf und unterhielt sich „mit seinen Freunden noch oft. Diese Unterhaltung „mit ihnen und die Aufträge, die er ihnen während „dieser Zeit machte, wurden der Grund ihrer neuen „freudigen Botschaft.

Fünfter Abschnitt.

„Mit der Auferstehung mag's also seyn (wird man vielleicht sagen), was willst du aber mit der Himmelfahrt, dem Sitzen zur Rechten Gottes, der Wiederkunft zum Gericht, der Auferstehung des Fleisches?" — Ich erbitte mir zur Erwägung dieser Lehren eben dieselbe Unpartheilichkeit, auf die ich bisher gebauet habe, und werde in meiner Entwickelung sowohl dem Zeugnisse der Schriften, die wir darüber besitzen, als auch der Denkart der damaligen Zeit treu seyn.

1.

Die zwei Augenzeugen unter den Evangelisten denken an eine sichtbare Himmelfahrt nicht. Matthäus endet sein Evangelium (Kap. 28, 20.) mit dem Auftrage, den der Erstandene den Seinigen nachläßt; Johannes (Kap. 21.) mit Aufträgen an Petrus, und einem prophezeyenden Wort, das Christus über den Erzählenden selbst sagte. Daß aber beide, Matthäus und Johannes, an einer Aufnahme Christi zu Gott nicht gezweifelt, ist beim ersten aus dem Schluß seiner Geschichte, da der Erstandene als ein Machthabender, Göttlicher, Hinwegziehender spricht, beim zweiten aus dem ganzen Zusammenhange seines Evangeliums klar. Durchaus hatte Johannes Christum als einen Himmlischen, der vom Himmel gekommen, daselbst sey, und dahin wiederkehren werde, in Reden und Handlungen dargestellt. (Joh. 1, 1—14. 51. 3, 12. 13. 5, 19. 26. 6,

38. 50. 51. 62. 8, 21. 23.) Von seinem Hingange zu Gott, in die ewigen Wohnungen des Friedens (Joh. 14, 2—6. 16, 5. 30. 33.), von seinem Rückgange in die Herrlichkeit, wohin er die Seinigen auch sammeln werde (Joh. 17, 5—27.), hatte Christus vor seinem Abschiede zärtlich und zutrauensvoll geredet. Nach der Auferstehung spricht er: „Ich gehe hinauf zu meinem und zu „eurem Vater, zu meinem und zu eurem Gott." (Kap. 20, 17.) Also mangelt bloß der Umstand einer sichtlichen Aufnahme, an welche Johannes beim Schluß seines Evangeliums nicht denket.

2.

Markus erzählt die Aufnahme Christi, ohne zu sagen, wo und wie sie geschehen. „Der Herr, nach„dem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenom„men in den Himmel, und setzte sich zur Rechten „Gottes." (Kap. 16, 19.) Und Petrus, aus dessen Munde Markus sein Evangelium geschrieben haben soll, sagt eben dasselbe: „Der Herr, nach„dem er in den Himmel gegangen, ist zur Rechten „Gottes und sind ihm untergeben Engel, Gewalten, „Mächte." (1 Petr. 3, 22.)

3.

Paulus, der in allen seinen Briefen an die Erhöhung Christi denket, gebraucht meistens den Ausdruck der Aufnahme; Gott habe dem Erweckten Herrlichkeit gegeben, Gott habe ihn in den Himmel geführet. Von Henochs Zeiten an war dieser Ausdruck „Aufnahme" gleichsam geweihet; daher er auch das letzte Gebet der Ster-

henden zu seyn pflegte. (Luk. 23, 46. Apost. 7, 58.) Bei Christo ward sein Eingang in den Himmel als der Gang des Hohenpriesters hinter den innersten Vorhang in's Verborgenste gedacht (Ebr. 1, 3. 9, 12. 24.); welches auch der Ausdruck: er setzte sich zur Rechten Gottes anzeigt. Die Welt nämlich ward als ein Tempel gedacht; und im Allerheiligsten, d. i. im verborgensten, jedermann unzugänglichen Orte, war die Herrlichkeit des Herrn, der Sitz Jehovahs.

4.

Lukas, der aus fremden Erzählungen und Nachrichten schöpfte, beschrieb im Evangelium zuerst die Aufnahme Christi also: „da er sie segnete, entfernte „er sich von ihnen und ward in den Himmel gehoben." (Luk. 24, 51.) In der Apostelgeschichte setzt er hinzu: „Da er dieß gesprochen, ward er vor „ihren Augen aufwärts gehoben und eine Wolke „nahm ihn weg aus ihren Augen." (Apost. 1, 9.)

5.

Aus allem erhellet: „am vierzigsten Tage nach „seiner Wiederbelebung ward Christus dem ferneren „Umgange seiner Freunde entnommen; er ging an „den verborgnen Ort der Herrlichkeit Gottes; sie „sahen ihn nicht weiter."

6.

Was ist nun, das uns bei dieser Erzählung störe? Wie Christus auch hingegangen seyn möge; gnug, er ging hin; er war nicht mehr unter den Menschen. Seine lebendigen Aufträge hatte er nachgelassen; seine Aufnahme zu Gott ward geglaubt und mußte,

nach dem, was geschehen war, geglaubt werden. Daß wir uns den Himmel nicht mehr als ein Allerheiligstes, nicht mehr als das Verborgenste *) eines Tempels, sondern als ein Weltsystem denken, ändert nichts im Geist dieser Geschichte. Physisch wollen und können wir nicht wissen, wohin Christus aufgenommen ward; gnug, seine Aufnahme zu Gott war das Ende seines Lebens auf Erden.

7.

Und wie bescheiden groß sind die Ausdrücke über dieselbe! „Der Wohlthäter des Menschengeschlechts tritt mit seinem Blut, d. i. durch eignes Verdienst um die Menschen, hinter die Decke, die kein Auge durchdringt. Da empfängt er den Lohn, der in seiner Tugend selbst lag; der Edle, der bis zum letzten Athem wohlgethan hatte, gelangt zu der Höhe, ein ewiger, allgemeiner Wohlthäter der Menschen zu werden. Nicht bloß, indem er Gebete erhört, und einzelnen Nothleidenden aushilft, deren Noth er selbst erfahren, sondern sein menschliches Daseyn im Himmel ist eine ewige Fürbitte bei Gott für's Geschlecht der Menschen. Der φιλανθρωπος Θεος ist zur Rechten des Weltbeherrschers; er, der Machthaber seines hienieden angefangenen geistigen Reichs, verwaltet dasselbe und entwickelt den in ihm entworfenen Plan bis an's Ende der Zeiten.

*) Ἀδυτα, ἀβατα, ἀπεραντα. Hesych. ἀδυτα γαρ καλουνται οἱ τοποι των ἱερων, οὓς οὐκ ἐξεστιν εἰσιεναι πασιν. Τα ἐνδοτατα ἁγια, τα ἀποκρυφα. Ganze Kapitel des Briefes an die Hebräer sind auf diese Vorstellungsart gegründet.

8.

So viel Menschliches man in den Bildern dieser Vorstellungsart finden möge, so viel Edles hat sie gegen die älteren Begriffe von der Regierung Gottes während des Ceremoniengesetzes. Aller Opferdienst, alles Meßwerk ist hiemit abgethan; ein ewiges Opfer spricht vor dem Thron des Ewigen in seiner verborgenen Wohnung; der Befreier des Menschengeschlechts sitzt ihm zur Seite, und spricht für dasselbe. Wenn es einen Plan Gottes über unser Geschlecht gibt, so kann es kein andrer, als die Befreiung und Vervollkommnung desselben, d. i. die Entwicklung seiner innern Würde und Hoheit, durch Thätigkeit, Uebung, und die geistige Vereinigung seiner Glieder seyn. Dieß war der Entwurf Christi auf Erden; es ist der Plan seines Reichs, seit er im Unsichtbaren wohnet. „Er muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht sey, „was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten." (Apost. 3, 21.) „Wenn er „das Reich Gott und dem Vater überantworten „wird, wird er aufheben alle Herrschaft, Obrigkeit „und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis alle „seine Feinde ihm unter den Füßen liegen." (1 Kor. 15, 24. 25.)

9.

Hiemit sehen wir zugleich, was seine Zukunft zum Weltgericht sey; an eine jüdisch pharisäische kann nicht mehr gedacht werden. Alle Bilder, die Christus von einer solchen, nach gewohnten Begriffen seiner Zeit, aus der Sprache der Propheten, in Gleichnißreden gebrauchte, hatte er auf allge-

mein menschliche und moralische Zwecke angewendet; nicht zu einem grossen Gastmahl der Juden. Kraut und Unkraut soll mit einander wachsen bis zur Ernte; alsdann wird der treue Knecht vom bösen Knechte gesondert, die Haushaltung übersehen, das geringste Gute geschätzt, der Dienst der Menschlichkeit in seinen verborgensten Wohlthaten erkannt und durch neue höhere Thätigkeit belohnt werden. So sprach Jesus auch in seinen Gleichnissen; wie elend wäre es, wenn wir, den Sinn dieser Gleichnisse verkennend, bloß bei der Einkleidung eines oder einiger derselben stehen bleiben wollten? Soll euch des Menschensohn durchaus auf den Wolken, auf einem nassen Gerichtsstuhl sitzen und seine Engel als Gerichtsdiener müssen vor ihm posaunen, so lasset auch Schafe und Böcke vor seinen Thron treten, und den König, als Hirt, solche zur Rechten und Linken sondern. Wie klein und schimpflich wird die Sprache der Propheten in solcher Anwendung! Aller Verbindung und gesunden Auslegung völlig zuwider.

10.

In der Sprache der Propheten ist der Tag des Herrn kein irdischer Tag; seine Erscheinung und Ankunft ist kein Kommen in einer Minute. Weltläufe, Revolutionen sind's, Erfüllungen seines Worts, Entwicklungen seiner Rathschlüsse. Dieß ist der gesammte, unfehlbare, von allen Sprachverständigen anerkannte Sinn der Prophezeyungen; im neuen Testament können eben dieselben Worte, aus den Propheten genommen, keinen andern Sinn haben. Christus kommt, sagt Johannes, er kommt mit seinen Boten

und seinem Reich. (Joh. 21. 23. Offenb. 1, 7. 8.). Mit Wolken bekleidet, und dennoch in seiner Herrlichkeit, auf dem dunkeln Wege der Weltregierung. Das letzte Buch des neuen Testaments scheint eigentlich dazu geschrieben zu seyn, um, was der Gang des großen Kommenden sey, in Räthseln und Symbolen zu entwickeln. Siebenfach verschlossen ist das Buch der Schicksale; in- und auswendig ist seine Rolle beschrieben; mit jedem Siegel aber eröffnen sich neue Weltscenen; die Engel rufen; andre trösten. Der Same des Guten leidet Gefahr, wird aber dennoch gerettet und erhalten. Je näher dem Untergange, desto mehr scheint das Unrecht, der Stolz, die Anmaßung zu siegen; und immer mehr naht die Zeit der Ernte, die Verneuung der Dinge in einer neuen Belebung. Ich komme, und mein Lohn mit mir, zu geben jeglichem wie seine Werke seyn werden; dieß ist des vielgestaltigen Buchs Ende und Anfang. (Offenb. 1, 7. 8. Kap. 22, 12. 13. 17. 20.)

11.

Und wie kann der Weltregierer anders kommen und erscheinen, als durch neue Veranstaltungen seines Weltreiches? Immer wird geschieden, immer geläutert. „Er sitzet und schmelzet, und reinigt das Silber," wie der letzte Prophet saget. „Wie das Feuer des Goldschmiedes ist der Tag sei„ner Zukunft." (Malach. 3, 2. 3.) In mehreren Gleichnissen sagt Christus, daß man sprechen werde: „er ist noch nicht da, er ist fern!" Und siehe, er ist da, er kommt! „der immer war und ist und seyn „wird, der Herr, der Allbeherrscher."

unterscheidet, so knüpft er beide dennoch durch ein „bald nach diesem" an einander. (Matth. 24.)

15.

Was Christus unbestimmt gelassen hatte, welcher Apostel konnte und wollte dieß berechnen? Sie blieben also auch bei dem prophetischen „Bald, oder in den letzten Tagen" und wandten es, dem Vorgange Christi gemäß, moralisch an.

16.

Was Christus und die Apostel nicht gethan haben, sollen und können wir noch weniger thun; das Tagebuch der Weltverwaltung ist nicht in unsern Händen. Was die Zeiten in ihrem Schooße tragen? wie langsam oder schnell sich ihr Geschäft entwickeln werde? welchen Ausgang es zuletzt gewinne? wer dürfte, wer könnte dieß vorhersagen? Gibt es indessen ein Werk der Zeiten, das die Vorsehung treibt und vollführet, so muß es, unsrer Ansicht nach, ein moralischer Plan, eine Scheidung des Guten und Bösen, eine endliche Darstellung des reinen Guten als eines göttlichen Zweckes mit unserm Geschlecht seyn. Daß eine solche Zeit erscheine, ist wünschenswerth; das Christenthum lehrt sie uns hoffen und eine Zeitperiode des allgemeinen Rechts, der allgemeinen Billigkeit und zwar nach der innigsten Regel der Menschheit glauben. (Matth. 25, 14 — 46.)

17.

Statt also die Möglichkeit einer solchen Zeitperiode zu bestreiten, oder auszumahlen, lasset uns

die Erscheinung derselben vorbereiten und befördern. Oder wenn dieses über unsre Kräfte geht, lasset uns selbst dazu bereit werden, und als thätige Haushalter im Dienst der Menschheit auf des gerechtesten Tages Ankunft warten. Mögen die Zeiten sich ändern, wie sie sollen; ihr Ende wollen wir nicht erleben. Unsern jüngsten Tag aber kennen wir; er ist der letzte unsrer Tage.

18.

„Also auch das jüdische Mährchen von Auferstehung der Todten wirst du uns glaubhaft machen wollen? eine Fabel die von jeher im Christenthum zum Spott und zum Aberglauben gedient hat.“ Als jüdisches Mährchen gebe ich sie ganz und gar auf: denn daß die Todten mit ihrem Fleisch und Gebein, wie solches in die Gruft gesenkt worden, ja selbst mit ihren Kleidern, Mahlzeichen und Leibesgebrechen aufstehen; daß, wenn sie außer Judäa begraben sind, sie unter der Erde sich dahin wälzen, sodann vom Messias geheilt, getröstet, ergetzt oder zur Pein verdammt werden sollen, möge der Ebräer glauben. Ich bedaure es, daß die herzliche Stelle des armen Hiobs (19, 23 — 27.), die gar nicht hieher gehört, zu solchem Haut- und Fleischglauben gemißbraucht worden. „Fleisch und Blut,“ sagt Paulus, „können in's Reich Gottes nicht eingehn; „das Verwesliche kann nicht erben das Unverwesliche. Du Narr, was du säest, ist ja nicht der „Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Samenkorn; Gott aber gibt ihm einen Leib, und jedem „Samenkorn in seiner Gattung einen eignen Lei-

„also auch die Auferstehung der Todten.“ 1 Kor. 15, 30. 36. 38.

19.

„Ein bloßes Gleichniß, wird der Gegner sagen, das hier weder beweiset, noch erläutert. Mit dem Samenkorn unsrer Natur bringen wir Frucht für diese Welt, indem sich unser Geschlecht, wie jede Gattung Früchte, fortpflanzet und vermehret. Aus der todten Asche aber entstehet keine neue Frucht; und der Phönix, den einige Kirchenväter als Sinnbild der Verjüngung anführten, ist ein erdichtetes Wesen. Das Ereigniß, das Paulus voraussetzt, hat also kein ähnliches in unserer sichtbaren Natur. Und wenn er fortfährt: „Es wird gesäet verweslich; „und stehet unverweslich auf. Es wird gesäet in „Unehre, und steigt herrlich empor; kraftlos wird „es gesäet und steigt hervor in Macht. Ein Leib, „den die Seele belebte, wird hingesenket; ein Leib, „den der Geist belebt, stehet auf: denn gibt es ei„nen beseelten Leib, so gibt es auch einen geistigen „Leib.“ (1 Kor. 15, 42 — 44.) so fährt der Gegner fort und sagt: „Den beseelten Leib kenne ich, den geistigen Leib kenne ich nicht. Ich sehe nicht ein, wie das Verwesliche unverweslich, das Schwache stark, das Todte lebendig hervorgehen könne“ u. s.

20.

Dem Apostel müssen dergleichen Zweifel schon in Korinth gemacht seyn: denn er erklärt sich im zweiten Brief an eben diese Gemeine weiter. „Wir „wissen, sagt er, daß wenn unser irdisches Haus, „diese Hütte, abgetragen wird, daß wir ein Ge„bäude von Gott erbauet, ein Haus, das nicht mit

„Händen gemacht ist, eine ewige Wohnung im Him=
„mel haben. Daher wünschen und sehnen wir uns,
„in dieser Behausung mit der himmlischen überklei=
„det zu werden; überkleidet, sage ich, damit wir
„keinen Augenblick entblößt seyn dürften, und das
„Sterbliche an uns verschlungen werde vom Leben.
„Wir haben indeß Einen, der uns zu allem bereitet,
„Gott, der uns auch deßhalb schon ein Unterpfand
„mitgetheilt hat, seinen Geist. Daher wir allwege
„voll guter Zuversicht sind, und wissen wohl, daß
„so lange wir den irdischen Leib bewohnen, wir dem
„Reiche, in dem unser Herr ist, abwesende Fremd=
„linge seyn müssen; wünschen daher lieber, dieser
„Behausung entäußert und bei ihm einheimisch zu
„seyn. Einheimisch indeß oder entfernte Fremde,
„wir befleißigen uns ihm wohlgefällig zu werden."
Deutlicher kann wohl nicht gesagt werden, daß unser
irdisches, körperliches Daseyn uns von dem Zusam=
menseyn mit Christo in seinem himmlischen Zustande
trenne, daß wir entkleidet werden müssen, nicht
überkleidet werden können, um in sein Reich
einzugehn. Dieß sagt Paulus in mehreren Stellen,
selbst wenn er die Zukunft Christi sich als überra=
schend denket. Auch dann sey eine völlige Verwand=
lung nöthig, um am himmlischen Zustande des Er=
scheinenden Theil zu nehmen. (1 Kor. 15, 51. 52.
1 Thessal, 4, 15. 16.)

21.

Kurz, die christliche Auferstehung der Todten
hat die körperliche jüdische Auferstehung eigentlich
zerstöret; sie hat sich aus ihr, wie der Geist aus
der Materie losgewunden, und fortdauerndes

Leben, eine persönliche Unzerstörlichkeit (ἀφθαρσίαν) an's Licht gebracht, (2 Tim. 1, 10.) die christlicher Glaube wurde. Lasset uns sehen, was hierin liege.

22.

Die Vorstellungsart Pauli scheint folgende:

1. Sobald er abscheide, sey er bei Christo, in seinem Reiche, bei seiner Person, im Genuß seines Lohnes. (Philipp. 1, 23. 2 Kor. 5, 8. 2 Tim. 4, 18.) Nothwendig war dieß seinem Geist nach: denn sein Körper (das Fleisch, die irdische Hütte) blieb auf der Erde.

2. Den Keim zu dieser Unsterblichkeit setzt Paulus nicht als ein nothwendiges Naturgesetz in die Beschaffenheit unserer psychischen Seele, sondern in den Geist (πνεῦμα), das Unterpfand eines zukünftigen Mitlebens und Zusammenseyns mit Christo.

3. Das künftige Mitleben mit Christo war den Aposteln also eine Freundes-, eine Familienhoffnung; geistiger und edler, als jene Geschlechts- und Nationalhoffnung der Juden.

4. Zur Zeit der letzten, großen Offenbarung seines Reichs sollten alle Völker vor seinem Richterstuhl erscheinen und vor ihm Recht nehmen. Ueber die Weise, wie dieß geschehen werde, drücken sich die Apostel nicht aus; selbst das letzte symbolische Buch spricht davon nur kurz und symbolisch. Das Wie und Wann dieser Vollendung der Dinge lag gleichsam außer oder nahe den Grenzen des christlichen Gesichtskreises.

23.

23.

Vielleicht bedauert mancher, daß er in diesem Glauben der Christen die Lehre der Unsterblichkeit der Seele, wie solche die Philosophen erwiesen haben wollen, nicht finde. Man bemerke aber,

1) daß als ein nothwendiges physisches Naturgesetz kein Philosoph der Erde die Unsterblichkeit der Seele erwiesen habe, und daß sie als solche für uns durchaus nicht zu erweisen sey;

2) daß alle moralischen Gründe, worauf je ein Philosoph die Unsterblichkeit der Seele gebauet, in diesem Glauben der Christen zusammenkamen. Sie alle waren ihnen in der Geschichte ihres Herrn nicht nur als Lehre und Vorbild gegeben; das Christenthum gebot etwa nicht nur wie Christus gesinnet zu seyn, sondern es gab auch diese Gesinnung durch den Glauben an ihn und an die damit verknüpften Hoffnungen diesseits und jenseits des Grabes.

24.

Mithin verbietet es keinem denkenden Menschen, in den Tiefen der menschlichen Seele, im Natur- und im Weltlaufe nach Wahrscheinlichkeiten oder nach Gründen zu spähen, die eine Fortdauer nach dem Tode glaubhaft machen, oder diesen Glauben befestigen mögen; vielmehr haben alle Verständigen sich um diese Wahrscheinlichkeiten auch im Christenthum bemühet. Nur das Christenthum selbst ist nicht auf diese Wahrscheinlichkeiten, es ist auf den Glauben an eine Geschichte gebauet, die den größten Theil dieser Gründe mit sich führet

Lasset uns, jedoch nur im freiesten Blick, sehen, was hierin für ein Unterschied liege und was daraus folge.

Sechster Abschnitt.

1.

Als das Christenthum in die Welt trat, kündigte es sich nicht als ein System von Abstraktionen an, sondern als *κηρυγμα ευαγγελιον*, als die Verkündigung einer freudigen Geschichte. „Thut Buße und glaubt der fröhlichen Botschaft: das Reich Gottes ist nahe!" Die dieser Verkündigung glaubten, traten zu Johannes und Jesus; sie warteten auf die Erfüllung der fröhlichen Botschaft. Was Jesus sprach und that, sollte den Glauben erwecken, daß er diese Verkündigung zur Wirklichkeit bringen könne und bringen werde.

2.

„Wer sagen die Leute, und wer sagt ihr, daß ich sey?" fragte Jesus vor Ausgange seines Lebens. „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," antwortete Petrus; und Christus versichert, daß auf den Felsengrund dieses Bekenntnisses eine unüberwindliche Gemeine gebauet werden würde. Dieß also war das erste Symbolum der Christenheit, der Glaube an Jesum, als den Sohn Gottes, das erwartete Ideal der Völkerbeglückung.

3.

Nachdem Gott durch die Auferstehung Christum den Aposteln als solchen erwiesen, ward das Chri-

stenthum abermals als Verkündigung, als Evangelium lautbar, indem es die Geschichte der Auferstehung, als einen rechtfertigenden Beweis der Behauptungen Christi vortrug, und aufrief, auch an die noch zukünftigen Verheißungen zu glauben. Wer getauft ward, ward auf den Namen Jesu getauft, daß er dieser, der Weltbeglücker, der Welterretter sey; (Apost. 2, 36 — 41. 4, 12. 33. 8, 30 — 38. 10, 39 — 48.) „So du mit deinem Munde bekennest Je„sum, daß er der Herr sey und glaubest in deinem „Herzen, daß ihn Gott von den Todten erwecket hat, „so wirst du selig.“ (Röm. 10, 9.) „Kundbar „groß ist das Bekenntniß der Gemeine des lebendi„gen Gottes, die ein Pfeiler, eine Grundfeste der „Wahrheit ist: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, ge„rechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, ver„kündigt den Völkern, geglaubt von der Welt, hin„aufgenommen in Herrlichkeit.“ Der Auferweckte hatte seine Boten auf diese fröhliche Verkündigung, daß er Welterretter sey, selbst hingewiesen. (Matth. 28, 19. Mark. 16, 15. 16. 1 Tim. 2, 15. 16.)

4.

Das Christenthum ward also als die lebendige Tradition einer erlebten Geschichte und einer frohen Hoffnung fortgepflanzet, und die christliche Gemeine als ein lebendiges Institut auf den Glauben an diese Geschichte und Hoffnung gegründet. (Apost. 4, 11. 12. 1 Kor. 5, 11 — 13. Eph. 2, 19 — 22. Jud. 20.) Apostel und Kirchenväter nennen diese lebendige Tradition eine Regel und Norm des Glau-

12.

So denken sämmtliche Apostel die Zukunft des Herrn; alle aber sprechen darüber in jüdischen Bildern. Wie konnte dieß auch anders seyn, da nicht nur die ganze Sprache ihres Heiligthums in solchen Bildern verfasset war, sondern da überhaupt keine menschliche Seele von der unumschriebnen Zukunft einen Begriff hat, als in vergangenen oder in gegenwärtigen Bildern? Paulus, der Christum selbst nicht gekannt hatte, blieb natürlich den Begriffen seiner Erziehung, den pharisäischen Meinungen mehr als andre zugethan, ob er sie gleich auch nach dem empfangenen Sinne des Christenthums anwendet. Es kann nicht geläugnet werden, daß er eine nahe, sichtbare Zukunft Jesu Christi, als die Offenbarung und Entwicklung seines Reichs glaubte. (Apost. 17, 31. Röm. 2, 5 — 12. 8, 18. 1 Kor. 3, 12 — 15. 4, 5. 5. 5. 6, 3. 15, 52 — 58. 2 Kor. 5, 1 — 10. Philipp. 1, 6. 3, 20. 21. Kol. 3, 4. 1 Thessal. 1, 10. 2, 19. 4, 13 — 17. 2 Theß. 1, 7 — 10. 2, 1 u. f. 1 Timoth. 6, 14. Tit. 2, 13.) Petrus „erfreuet „sich auch der Seligkeit, die zubereitet ist, daß sie „offenbar werde zur letzten Zeit, wenn offenbaret „würde Jesus Christus.“ (1 Petr. 1, 5 — 9.) Er führet schon Spötter an, die da sagen: „Wo „ist die Verheißung seiner Zukunft?“ und sucht seine Gläubigen über die Verzögerung dieses Tages zu beruhigen. (2 Petr. 3, 3 — 15.) Seine Erwartung ist auch „ein neuer Himmel und eine neue „Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet;“ er fügt aber in der alten Sprache der Propheten hinzu:

„Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre, „tausend Jahre wie ein Tag." Was Johannes von der Zukunft Christi gedacht habe, zeigt die Apokolypse. Offenbar sind alle diese Hoffnungen theils auf Worte ihres Lehrers, wie mehrere Evangelisten solche melden, theils auf ältere Aussprüche der Propheten gegründet.

13.

Da wissen wir nun aber bei diesen ältern Aussprüchen

1) daß sie sämmtlich national waren. Den Juden war Judäa Himmel und Erde; mit ihrer Religion und ihrem Tempel war alles vollendet. (συντελεια αἰωνος.)

2) Das Reich ihres Messias begrenzte dieß Ende; dieß war der fröhliche Horizont, nach dem sie hinausblickten. „In den letzten Tagen wird's geschehen," war dabei ihre ganze Chronologie.

3) Bis dahin verkürzte oder verlängte sich die Aussicht; „zuletzt schoben sich die Zeiten und die unerwartetsten Aufschlüsse dicht auf einander." „In denselben Tagen wird dieß geschehen," war dabei ihr ganzer Kalender.

14.

Christus, der kein Chronolog der Zukunft seyn wollte, der ausdrücklich sagte: „von dem Tage und „von der Stunde weiß niemand, auch des Menschen „Sohn nicht; es gebühret euch nicht zu wissen Zeit „oder Stunde," (Matth. 24, 36. Apost. 1, 7.) folgte der Sprache der Propheten. So deutlich er z. B. den Untergang Judäa's vom Ende der Welt

unterscheidet, so knüpft er beide dennoch durch ein „bald nach diesem" an einander. (Matth. 24.)

15.

Was Christus unbestimmt gelassen hatte, welcher Apostel konnte und wollte dieß berechnen? Sie blieben also auch bei dem prophetischen „Bald, oder in den letzten Tagen" und wandten es, dem Vorgange Christi gemäß, moralisch an.

16.

Was Christus und die Apostel nicht gethan haben, sollen und können wir noch weniger thun; das Tagebuch der Weltverwaltung ist nicht in unsern Händen. Was die Zeiten in ihrem Schooße tragen? wie langsam oder schnell sich ihr Geschäft entwickeln werde? welchen Ausgang es zuletzt gewinne? wer dürfte, wer könnte dieß vorhersagen? Gibt es indessen ein Werk der Zeiten, das die Vorsehung treibt und vollführet, so muß es, unsrer Ansicht nach, ein moralischer Plan, eine Scheidung des Guten und Bösen, eine endliche Darstellung des reinen Guten als eines göttlichen Zweckes mit unserm Geschlecht seyn. Daß eine solche Zeit erscheine, ist wünschenswerth; das Christenthum lehrt sie uns hoffen und eine Zeitperiode des allgemeinen Rechts, der allgemeinen Billigkeit und zwar nach der innigsten Regel der Menschheit glauben. (Matth. 25, 14—46.)

17.

Statt also die Möglichkeit einer solchen Zeitperiode zu bestreiten, oder auszumahlen, lasset uns

die Erscheinung derselben vorbereiten und befördern. Oder wenn dieses über unsre Kräfte geht, lasset uns selbst dazu bereit werden, und als thätige Haushalter im Dienst der Menschheit auf des gerechtesten Tages Ankunft warten. Mögen die Zeiten sich ändern, wie sie sollen; ihr Ende wollen wir nicht erleben. Unsern jüngsten Tag aber kennen wir; er ist der letzte unsrer Tage.

18.

„Also auch das jüdische Mährchen von Auferstehung der Todten wirst du uns glaubhaft machen wollen? eine Fabel die von jeher im Christenthum zum Spott und zum Aberglauben gedient hat." Als jüdisches Mährchen gebe ich sie ganz und gar auf: denn daß die Todten mit ihrem Fleisch und Gebein, wie solches in die Gruft gesenkt worden, ja selbst mit ihren Kleidern, Mahlzeichen und Leibesgebrechen aufstehen; daß, wenn sie außer Judäa begraben sind, sie unter der Erde sich dahin wälzen, sodann vom Messias geheilt, getröstet, ergetzt oder zur Pein verdammt werden sollen, möge der Ebräer glauben. Ich bedaure es, daß die herzliche Stelle des armen Hiobs (19, 23 — 27.), die gar nicht hieher gehört, zu solchem Haut- und Fleischglauben gemißbraucht worden. „Fleisch und Blut," sagt Paulus, „können in's Reich Gottes nicht eingehn; „das Verwesliche kann nicht erben das Unverwesliche. Du Narr, was du säest, ist ja nicht der „Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Samenkorn; Gott aber gibt ihm einen Leib, und jedem „Samenkorn in seiner Gattung einen eignen Leib:

„also auch die Auferstehung der Todten." 1 Kor. 15, 30. 36. 38.

19.

„Ein bloßes Gleichniß, wird der Gegner sagen, das hier weder beweiset, noch erläutert. Mit dem Samenkorn unsrer Natur bringen wir Frucht für diese Welt, indem sich unser Geschlecht, wie jede Gattung Früchte, fortpflanzet und vermehret. Aus der todten Asche aber entstehet keine neue Frucht; und der Phönix, den einige Kirchenväter als Sinnbild der Verjüngung anführten, ist ein erdichtetes Wesen. Das Ereigniß, das Paulus voraussetzt, hat also kein ähnliches in unserer sichtbaren Natur. Und wenn er fortfährt: „Es wird gesäet verweslich; „und stehet unverweslich auf. Es wird gesäet in „Unehre, und steigt herrlich empor; kraftlos wird „es gesäet und steigt hervor in Macht. Ein Leib, „den die Seele belebte, wird hingesenket; ein Leib, „den der Geist belebt, stehet auf: denn gibt es ei„nen beseelten Leib, so gibt es auch einen geistigen „Leib." (1 Kor. 15, 42 — 44.) so fährt der Gegner fort und sagt: „Den beseelten Leib kenne ich, den geistigen Leib kenne ich nicht. Ich sehe nicht ein, wie das Verwesliche unverweslich, das Schwache stark, das Todte lebendig hervorgehen könne" u. f.

20.

Dem Apostel müssen dergleichen Zweifel schon in Korinth gemacht seyn: denn er erklärt sich im zweiten Brief an eben diese Gemeine weiter. „Wir „wissen, sagt er, daß wenn unser irdisches Haus, „diese Hütte, abgetragen wird, daß wir ein Ge„bäude von Gott erbauet, ein Haus, das nicht mit

„Händen gemacht ist, eine ewige Wohnung im Him=
„mel haben. Daher wünschen und sehnen wir uns,
„in dieser Behausung mit der himmlischen überklei=
„det zu werden; überkleidet, sage ich, damit wir
„keinen Augenblick entblößt seyn dürften, und das
„Sterbliche an uns verschlungen werde vom Leben.
„Wir haben indeß Einen, der uns zu allem bereitet,
„Gott, der uns auch deßhalb schon ein Unterpfand
„mitgetheilt hat, seinen Geist. Daher wir allwege
„voll guter Zuversicht sind, und wissen wohl, daß
„so lange wir den irdischen Leib bewohnen, wir dem
„Reiche, in dem unser Herr ist, abwesende Fremd=
„linge seyn müssen; wünschen daher lieber, dieser
„Behausung entäußert und bei ihm einheimisch zu
„seyn. Einheimisch indeß oder entfernte Fremde,
„wir befleißigen uns ihm wohlgefällig zu werden."
Deutlicher kann wohl nicht gesagt werden, daß unser irdisches, körperliches Daseyn uns von dem Zusammenseyn mit Christo in seinem himmlischen Zustande trenne, daß wir entkleidet werden müssen, nicht überkleidet werden können, um in sein Reich einzugehn. Dieß sagt Paulus in mehreren Stellen, selbst wenn er die Zukunft Christi sich als überraschend denket. Auch dann sey eine völlige Verwandlung nöthig, um am himmlischen Zustande des Erscheinenden Theil zu nehmen. (1 Kor. 15, 51. 52. 1 Thessal, 4, 15. 16.)

21.

Kurz, die christliche Auferstehung der Todten hat die körperliche jüdische Auferstehung eigentlich zerstöret; sie hat sich aus ihr, wie der Geist aus der Materie losgewunden, und fortdauerndes

Leben, eine persönliche Unzerstörlichkeit (ἀφθαρσιαν) an's Licht gebracht, (2 Tim. 1, 10.) die christlicher Glaube wurde. Lasset uns sehen, was hierin liege.

22.

Die Vorstellungsart Pauli scheint folgende:

1. Sobald er abscheide, sey er bei Christo, in seinem Reiche, bei seiner Person, im Genuß seines Lohnes. (Philipp. 1, 23. 2 Kor. 5, 8. 2 Tim. 4, 18.) Nothwendig war dieß seinem Geist nach: denn sein Körper (das Fleisch, die irdische Hütte) blieb auf der Erde.

2. Den Keim zu dieser Unsterblichkeit setzt Paulus nicht als ein nothwendiges Naturgesetz in die Beschaffenheit unserer psychischen Seele, sondern in den Geist (πνευμα), das Unterpfand eines zukünftigen Mitlebens und Zusammenseyns mit Christo.

3. Das künftige Mitleben mit Christo war den Aposteln also eine Freundes-, eine Familienhoffnung; geistiger und edler, als jene Geschlechts- und Nationalhoffnung der Juden.

4. Zur Zeit der letzten, großen Offenbarung seines Reichs sollten alle Völker vor seinem Richterstuhl erscheinen und vor ihm Recht nehmen. Ueber die Weise, wie dieß geschehen werde, drücken sich die Apostel nicht aus; selbst das letzte symbolische Buch spricht davon nur kurz und symbolisch. Das Wie und Wann dieser Vollendung der Dinge lag gleichsam außer oder nahe den Grenzen des christlichen Gesichtskreises.

23.

23.

Vielleicht bedauert mancher, daß er in diesem Glauben der Christen die Lehre der Unsterblichkeit der Seele, wie solche die Philosophen erwiesen haben wollen, nicht finde. Man bemerke aber,

1) daß als ein nothwendiges physisches Naturgesetz kein Philosoph der Erde die Unsterblichkeit der Seele erwiesen habe, und daß sie als solche für uns durchaus nicht zu erweisen sey;

2) daß alle moralischen Gründe, worauf je ein Philosoph die Unsterblichkeit der Seele gebauet, in diesem Glauben der Christen zusammenkamen. Sie alle waren ihnen in der Geschichte ihres Herrn nicht nur als Lehre und Vorbild gegeben; das Christenthum gebot etwa nicht nur wie Christus gesinnet zu seyn, sondern es gab auch diese Gesinnung durch den Glauben an ihn und an die damit verknüpften Hoffnungen diesseits und jenseits des Grabes.

24.

Mithin verbietet es keinem denkenden Menschen, in den Tiefen der menschlichen Seele, im Natur- und im Weltlaufe nach Wahrscheinlichkeiten oder nach Gründen zu spähen, die eine Fortdauer nach dem Tode glaubhaft machen, oder diesen Glauben befestigen mögen; vielmehr haben alle Verständigen sich um diese Wahrscheinlichkeiten auch im Christenthum bemühet. Nur das Christenthum selbst ist nicht auf diese Wahrscheinlichkeiten, es ist auf den Glauben an eine Geschichte gebauet, die den größten Theil dieser Gründe mit sich führet.

Lasset uns, jedoch nur im freiesten Blick, sehen, was hierin für ein Unterschied liege und was daraus folge.

Sechster Abschnitt.

1.

Als das Christenthum in die Welt trat, kündigte es sich nicht als ein System von Abstraktionen an, sondern als κηρυγμα ευαγγελιον, als die Verkündigung einer freudigen Geschichte. „Thut Buße und glaubt der fröhlichen Botschaft: das Reich Gottes ist nahe!" Die dieser Verkündigung glaubten, traten zu Johannes und Jesus; sie warteten auf die Erfüllung der fröhlichen Botschaft. Was Jesus sprach und that, sollte den Glauben erwecken, daß er diese Verkündigung zur Wirklichkeit bringen könne und bringen werde.

2.

„Wer sagen die Leute, und wer sagt ihr, daß ich sey?" fragte Jesus vor Ausgange seines Lebens. „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," antwortete Petrus; und Christus versichert, daß auf den Felsengrund dieses Bekenntnisses eine unüberwindliche Gemeine gebauet werden würde. Dieß also war das erste Symbolum der Christenheit, der Glaube an Jesum, als den Sohn Gottes, das erwartete Ideal der Völkerbeglückung.

3.

Nachdem Gott durch die Auferstehung Christum den Aposteln als solchen erwiesen, ward das Chri=

stenthum abermals als Verkündigung, als Evangelium lautbar, indem es die Geschichte der Auferstehung, als einen rechtfertigenden Beweis der Behauptungen Christi vortrug, und aufrief, auch an die noch zukünftigen Verheißungen zu glauben. Wer getauft ward, ward auf den Namen Jesu getauft, daß er dieser, der Weltbeglücker, der Welterretter sey; (Apost. 2, 36 — 41. 4, 12. 33. 8, 30 — 38. 10, 39 — 48.) „So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey und glaubest in deinem „Herzen, daß ihn Gott von den Todten erwecket hat, „so wirst du selig.“ (Röm. 10, 9.) „Kundbar „groß ist das Bekenntniß der Gemeine des lebendigen Gottes, die ein Pfeiler, eine Grundfeste der „Wahrheit ist: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, verkündigt den Völkern, geglaubt von der Welt, hinaufgenommen in Herrlichkeit.“ Der Auferweckte hatte seine Boten auf diese fröhliche Verkündigung, daß er Welterretter sey, selbst hingewiesen. (Matth. 28, 19. Mark. 16, 15. 16. 1 Tim. 2, 15. 16.)

4.

Das Christenthum ward also als die lebendige Tradition einer erlebten Geschichte und einer frohen Hoffnung fortgepflanzet, und die christliche Gemeine als ein lebendiges Institut auf den Glauben an diese Geschichte und Hoffnung gegründet. (Apost. 4, 11. 12. 1 Kor. 5, 11 — 13. Eph. 2, 19 — 22. Jud. 20.) Apostel und Kirchenväter nennen diese lebendige Tradition eine Regel und Norm des Glau=

bens, ein Bekenntniß des Glaubens und der Hoffnung, nicht auf Papier geschrieben, sondern auf die Tafel des Herzens. Von den Lehrern nahmen diese Geschichte und diese Hoffnung die Lehrlinge auf Glauben an: denn da sie die Geschichte selbst nicht erlebt und den Auferstandenen weder gesehen, noch seine Vorschriften und ferneren Versprechungen gehöret hatten, so blieb ihnen nichts als Glaube, d. i. Eintritt in diese Hoffnungen und ihre Mitwirkung zu denselben übrig. Auch die meisten Schriften des N. T., das Evangelium des Markus, Lukas, die Apostelgeschichte, die Briefe des Paulus, sind aus diesem Glauben, d. i. aus und in Mitwirkung zu dieser lebendigen Tradition geschrieben.

5.

Ja kein Buchstabe des N. T. ist früher geschrieben, als diese Regel des Glaubens in Geschichte und Hoffnung da war. Alle Evangelien, keines ausgenommen, „sind geschrieben, daß ihr „glaubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes;“ die Charaktere des Messias, daß solche bei Jesu eingetroffen seyen, liegen allen zum Grunde.

6.

Diese Regel des Glaubens und der Hoffnung enthielt nun eigentlich keine Dogmata, *) Ge-

*) Δογματα (δοξηματα), sind ζητηματα, προσταγματα. Das letzte sind sie in Edikten der Obrigkeit, in Koncilienschlüssen u. s. das erste in Schulen der Philosophen. Bei den Philosophen wurden aus δοξαις Meinungen δογματα, beschlossene Sätze τα ἀρεσκοντα τοις φιλοσοφοις; so wurden sie es auch bei den Kirchenvä-

schichte enthielt sie und Lehre, d. i. Thatsachen, Vorschriften und Verheißungen Christi. Dogmata sind aus Meinungen entstanden; Meinungen aber konnten im Sinn der ersten Kirche nie Glaubensartikel geben. Paulus und Johannes, Jakobus und Petrus haben dieselben Dinge oft sehr verschieden ausgedrückt; die christliche Regel des Glaubens aber als Thatsache, Verheißung und praktische Lehre liegt, jeder individuellen Vorstellungsart ungeachtet, allen zum Grunde.

7.

Fehlen konnte es indessen nicht, daß nicht auch über jeden historischen Punkt des Glaubensbekenntnisses, er mochte das Vergangene oder die Zukunft betreffen, der und jener seine Meinung hatte oder aussann. Diese war sodann, auch als die beste betrachtet, nichts als Kommentar, eine Erklärungs- und Auslegungsart der Geschichte nach seiner Meinung. Christus z. B. (sagte das Symbolum) stand auf von den Todten. Wie erstand er? fragte die Meinung. Welche Beschaffenheit hatte sein erstandner Leib? wann wurde dieser verklärt und himmlisch? wo ist er jetzt? wann und wie wird er wieder kommen? wie wird sie seyn, die Auferstehung der Todten? — hierüber gingen nach Ländern, Schulen und Sekten allmälig die Meinungen weit auseinander. Bei andern Punkten des christlichen Glaubensbekenntnisses

---

tern. Von der Predigt des Evangeliums, welches Geschichte und Lehre war, blieben sie indeß lange und sind auch wesentlich verschieden.

war es nicht anders. Christus z. B. ist Sohn Gottes, sagte die Regel. Die Meinung fragte: wie ist er's? wann ist er's worden? kam er vom Himmel hernieder? wie ward er empfangen, wie ward er geboren? „Durch ihn wird dem Getauften „Vergebung der Sünde," sagte das Symbolum; die Meinung fragte: wie ist Christus für die Sünden der Welt gestorben? u. s. Geringe Abweichungen der Auslegungsart über einen oder den andern dieser Punkte duldete man; gröbere nannte man Ketzereien, und schied ihre Urheber von der Kirche. Indessen weiß man aus der Kirchengeschichte, welche Verdrehungen und Ungerechtigkeiten, welche harte Behauptungen und Verfolgungen sich hie und da nicht nur einzelne Lehrer, sondern ganze Koncilien und zuletzt die Regenten selbst erlaubt haben.*) Ihre Meinungen über historische Fakta sollten die Meinungen andrer nicht etwa nur regeln und in

---

*) Ueberhaupt ist es ein harter Schritt, wenn aus Meinungen (δοξαις) Edikte, Schlüsse, Gebote (δογματα) werden. Die Kirchenväter gewannen die willkürlichen Dogmate mit der Zeit so lieb, daß ehe sie noch Lehrsätze dazu erheben konnten, sie Ceremonien und Gewohnheiten dazu erhoben. Demungeachtet waren auch diese von der Lehre des Glaubens (dem κηρυγματι) verschieden; (ἀλλο γαρ δογμα, και ἀλλο κηρυγμα, sagt Basilius;) nur fürchtete dieser Kirchenvater, daß das Evangelium ein zu nacktes Ding (ὀνομα ψιλον) werden möchte, wenn man außer ihm sich keine Dogmata vorbehielte, welches man denn auch, zuerst in Gebräuchen, nachher in Lehrmeinungen, als ob diese Observanzen wären, ziemlich bald gethan hat.

Ordnung bringen, sondern mit Feuer und Schwert vertilgen. Ein toller Krieg zwischen Auslegungsarten solcher historischer Umstände, die längst vorübergegangen oder die zukünftig waren, und die niemand der Auslegenden erlebt hatte; ein Krieg zwischen Meinungen und Meinungen, zwischen Dogmen und Dogmen.

8.

So lange die Apostel lebten, konnten sie den rohesten Auslegungsarten, die ihnen bekannt wurden, aus der von ihnen erlebten Geschichte widersprechen, wie etliche, vorzüglich Johannes, es in ihren Schriften auch gethan haben, ob sie gleich dabei an den Erfindern solcher Meinungen, die sich zum Theil Philosophen nannten, meistens sehr eigensinnige Köpfe fanden. Als sie, die Apostel, aber dahingegangen waren und die Tradition zum Theil in die Hände Einfältiger und Abergläubiger gerieth, so ist, glaube ich, schwerlich eine Albernheit zu denken, die man in Meinungen und Dogmen damals nicht durchgangen wäre. Was z. B. ist aus der wunderbaren Menschwerdung des Sohnes Gottes, aus dem Versöhnungstode desselben zum Besten der Welt, aus seinem künftigen Reiche u. f. in den frühesten Jahrhunderten nicht schon hervorgedichtet worden! Jedes zeitmäßig gebrauchte Wort, jedes erläuternde Bild der Apostel ward hier zu einer Schwärmerei, dort zu einem dogmatischen Lokus gemacht, in welchen man zuweilen alles setzte, nur nicht was sich dahin geziemte. So ward Christus zum zweitenmal ein piaculum niedriger Vorstellungsarten, unter die Gewalt eines sehr bösen Dämons, des christlich-

Aberglaubens, erniedrigt. Glücklich sind wir, daß wir aus dieser traurigen Zeitperiode eigenmächtiger, abergläubiger Satzungen, von denen uns Christus eben hatte befreien wollen, hinweg sind. Wir haben die ältesten Belege des Christenthums, die Schriften der Evangelisten und Apostel vor uns, in welchen wir sehen können, nicht nur wie sie die Geschichte verkündigen, sondern auch wie sie solche selbst ansahen und anwandten.

9.

Und da ist keine einzige unedle Anwendung des Todes und der Auferstehung Christi in ihnen zu finden. Alles ist mit freiem, großem, menschlichem Gefühl angesehen, gedacht, geordnet. Selbst die jüdischen Bilder, die gebraucht werden, enthalten, sobald man ihnen die Hülle wegnimmt, den edelsten Sinn; und es ist abermals nur ein Rest der Schwachheit voriger Zeiten gewesen, daß man späterhin aus jedem dieser Bilder ein Dogma gemacht hat. Preiswürdig ist das Verdienst der Männer, die uns von diesem Joch des Mißverständnisses, als von einem neuen drückenden Wort- und Bilderdienst zu erlösen gesucht haben. Jeder Evangelist und Apostel bestrebte sich, in der ihm geläufigen Sprache auszudrücken, was er von der Person seines Herrn, so wie vom Zweck und den Folgen seines Lebens dachte; die Geschichte desselben aber, seine Reden und Thaten selbst waren diesen Gedanken die Grundlage und blieben ihnen allen das Hauptwerk.

10.

Wir können auch zufrieden seyn, daß das zu uns gekommene, spät abgefaßte, sogenannte apostel-

liſche Symbolum uns keine einzige niedrige Vorſtellungsart aufbehalten hat, an denen die erſten Jahrhunderte doch nicht arm waren. Keine Macht der Dämonen und des Kreuzes, keine magiſche Verſöhnungskraft des leiblichen Blutes gegen den wüthenden Zorn eines ergrimmten Löwen, kein verklärter Leib des Auferweckten u. ſ. iſt in ihm zu finden. Die Auferſtehung des Fleiſches ward wahrſcheinlich gegen die Marcioniten und gegen Origenes Schüler in das Symbolum geſetzt; ſie hätte, den klaren Ausſprüchen Paulus zu Folge, wohl mögen gemildert werden. *) Die Niederfahrt zur Höllen endlich iſt bloß ein Mißverſtand der ſpätern Sprache; der Niedergang zum Hades, den das Symbolum meinte, ſollte nichts als den völligen Tod des Geſtorbenen nach bibliſchen Ausdrücken bezeichnen. **) „Der hinabging, iſt derſelbe, der „aufſtieg über alle Himmel, daß allenthalben er ſich „als den Beherrſcher des Weltalls erwieſe.“

11.

Und ſo können wir auch, wie mich dünkt, dieſe Geſchichte ohne fernere Gloſſen und neue Deutungen

*) In Tellers fide dogmatis de resurrectione carnis (Halle 1766) ſind die Stellen aus den Kirchenvätern und Irrlehrern der erſten vier Jahrhunderte kritiſch geſammelt.

**) Daß viele ältere Symbole die Worte „herniedergeſtiegen zum Hades“ nicht gehabt haben, iſt aus der ſymboliſchen Theologie bekannt; ſie läugneten es nicht, ſondern fanden nur nicht nöthig, es nach dem „Begraben“ nochmals einzuſchärfen. Der Kürze halber ſehe man Svicer. thesaur. Ecclesiast. unter Symbol. Dietelmeier hist. dogm. de descensu Christi, und die Symbolographen.

lassen, da diese doch, nachdem die Zeit dazu vorbei ist, nie mehr das Ansehen neuer Dogmen erlangen dürften. So viel ich in Nachrichten der ältesten Ketzermeinungen und in den apokryphischen Traditionen der Rechtgläubigen nachgespähet habe, ist mir auch kein Wort vorgekommen, das zu unserm Zweck über die Auferstehung, die Himmelfahrt oder die Wiederkunft Christi ein neues Licht gebe, ja auch nur des Zusammenstellens oder Zurechtlegens werth sey. Lediglich müssen wir uns also an die Schriften des N. T. halten; wovon sie keine Winke gegeben, das alles ist für uns verloren.

12.

Einzig merke ich nur noch an, daß die Geschichte des Wiedererstandnen, und die an sie geknüpfte Hoffnung seiner Wiederkunft eben der mächtige Hebel war, an dem sich das mit Christo begrabne Christenthum mächtig erhob, jedem Druck widerstand und zuletzt siegend emportrat. Die die Geschichte des Auferstandenen predigten, gingen selbst der Todesgefahr entgegen; und wiewohl die Apostel, die etwas Besseres zu thun wußten, dieser Gefahr nicht entgegenliefen, so fand sich doch bald, bei überhandnehmendem Fortgange des neuen Bekenntnisses und dem dadurch erbitterten Muth der Feinde, die Gefahr um so mehr ein, da man sogar, sich ihr zu entziehen, verschmähte. Hier also rangen abermals, wie dort zu den Zeiten der Makkabäer, Leben und Tod mit einander. Einerseits hatte man die Verheißung Christi vor Augen, und hoffte in Kurzem mit wiederaufgrünenden Kräften an der Seite seines einst auch getödteten Herrn siegend wieder zu erschei-

nen; auf der andern Seite spottete, oder bedauerte man, und übergab dem Tod. Es gehörte ein Glaube des Christenthums dazu, um einem so allgemeinen, beinah allmächtigen Druck der Verfolger zu widerstehen; wie gegentheils auch die gegen den gesammten Götterdienst der Erde aufstehende christliche Lehre einer gelindern Aufnahme sich fast nicht zu versehen hatte. Der Kampf, der Jahrhunderte lang währte, ist gottlob geendet, und wir können jetzt die ganze Beschaffenheit der sieghaften Lehre in allen ihren Folgen ruhig überdenken. Bloß auch als Erscheinung in der menschlichen Geschichte betrachtet, verdient sie alle Erwägung, da sie so große Wirkungen hervorgebracht und gewissermaßen selbst ihre eigene Geschichte gehabt hat. Man vergönne also, daß ich zu dem bisher Gesagten noch einige Anmerkungen hinzufüge.

Siebenter Abschnitt.

1.

Vor allem gebietet uns die Menschlichkeit, bei dieser hoffnungsreichen Lehre alle Richterblicke, allen verachtenden Groll und wegwerfenden Stolz zu vermeiden. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Hoffe er Auferstehung der Todten, glaube er Unsterblichkeit oder nicht, über sein Gewissen hast du kein Urtheil: denn bist du der Richter über Lebendige und Todte? Jahrhunderte und Jahrtausende lang sind Völker in Ansehung dieses Glaubens im

Dunkeln gewesen; viele sind es noch, und haben dennoch als Menschen ihre Pflichten geübet. Selbst bei der jüdischen Nation, die sich doch von ihrer Entstehung an einer besondern Pädagogie Gottes rühmte, ist in den ältesten Schriften ihrer Offenbarung von dieser Lehre keine Glaubensvorschrift zu finden; selbst zur Zeit, da die Lehre angenommen war, wurden die Sadducäer geduldet, und durften ihre Meinung frei äußern. Im Gesetz Moses war über diesen Glauben durchaus kein positiver Befehl vorhanden.

2.

Und wie könnte man auch eine Hoffnung, die Annahme einer Verheißung aufzwingen oder gebieten? Wem sie recht ist, wer sie annehmen kann, wird sie von selbst annehmen; wem sie aufgedrungen wird, wer sie, ohne inneres Bedürfniß der Seele, als Vorurtheil annimmt, wird sie eher mißbrauchen, als wohl anwenden. So war's bei den Pharisäern; so bei vielen der Christen, die diese Lehre bloß als ein Erbstück besaßen. Vielleicht ist dieß auch die Ursache, warum die Gottheit in Entwickelung solcher Hoffnungen dem menschlichen Verstande und Gemüth nicht vorgriff: denn bei jedem sinnlichen, rohen Volk müssen Aufschlüsse über die Zukunft, die ihrer Fassungskraft voreilen, in kurzem nothwendig die gröbsten Träume werden. Ueberhaupt ist das, was der menschliche Verstand sich selbst erarbeitet, worauf er nur durch eignes Bedürfniß kam und kommen konnte, ihm auch das Gelegenste und Liebste. Es ist seiner Fassungskraft angemessen; er siehet die selbstgefundene Wahrheit als sein Kind an. Die

erziehende Gottheit that das Ihrige, indem sie ihm Begebenheiten vorlegte, oder ihn in Umstände setzte, wobei er sich einen solchen Trost nicht anders als zueignen konnte. Dieß geschah durch die Aufnahme Henochs, Elias und auf eine so vorzügliche Weise durch die Wiederbelebung Christi.

3.

Verschiedene Völker drangen auf verschiedenen Wegen zu dieser tröstenden Hoffnung; daß die Ebräer insonderheit durch patriotische Vorstellungen dazu gelangten, war keine unrühmliche Weise. Das kurze Leben einzelner Menschen misset sich gern an Dingen von längerer Dauer; in der ewigen Fortdauer eines Volks ist ihm ein großes Maß der Unsterblichkeit gegeben. Die römischen Dichter schätzten ihre Unvergänglichkeit nach der Dauer ihres Kapitols und des ewigen römischen Namens, bei jenem, dem ebräischen Volk entstand eine viel wesentlichere Hoffnung an dem zwischen Gott und seinen Stammvätern gestifteten Bundesaltare. Beim Ewiglebenden lebten die Väter alle; nicht nur in seinem Andenken und in der ihnen auf alle Geschlechter hinab versprochenen Bundestreue, sondern (so hoch schwang sich das Zutrauen zu dem wahrhaftesten Bundesfreunde) auch in der That und Wahrheit. Die Hoffnung dieser Nation flog also die Unsterblichkeit eines bloßen Nachruhms vorbei, und indem sie sich an den Gott hielt, der da auch aus dem Schattenreich führen könnte, gelangte sie zu den lichten Höhen, wo diese Altväter mit Gott lebten. Die sinnliche Vorstellung hiebei kann uns gleichgültig seyn, indem sie ja in keine andern, als

in Bilder der Geschichte dieses Volks vom Paradiese, dem Thron Gottes u. s. gekleidet werden konnte; der lebende Punkt dabei war, „es gibt eine Fami-„lien-, eine Geschlechtszusammenkunft jenseits des „Grabes, außer dem Schattenreiche. Seine Lieb-„linge weiß Gott auch im Tode zu erhalten, und ist „gütig genug, sie bei sich zu versammeln, in seiner „Nähe sie zu erquicken und zu belohnen."

4.

Damit also ward der Glaube an ein persönliches Fortleben gegründet. Kinder sammleten sich dort zu den Eltern, Freunde zu Freunden, und alle zum ewigen Vater. Sie kannten einander wieder; sie lernten einander kennen; was auf Erden in der Filiation der Zeiten ein nie zusammen bestehendes Ganze war, ward dort ein Ganzes. Die Bande einer gemeinschaftlichen Abkunft, gemeinschaftlicher Bestrebungen, die Bande des Bluts und der Liebe knüpften die Abgeschiedenen an einander und bereiteten ihnen ein gemeinschaftliches Zusammenleben im Paradiese der Väter. Wie angemessen dieser Trost der sinnlichen Denkart alter Zeiten sey, erhellet durch sich selbst. Die Mutter konnte von ihrem hinweggenommenen Kinde sagen: „zu mir kommt es nicht wieder; ich aber komme zu ihm." Freunde, hold und lieblich einander im Leben, waren auch im Tode nicht geschieden; sie fanden sich wieder, und an einem froheren Ort als im Schattenreiche. So drang das Gefühl im Menschen der schließenden Vernunft vor; was man deutlich sich nicht entwickeln, noch weniger beweisen konnte, ward gewünscht, gehoffet, geahnt, geglaubet.

5.

Von diesem persönlichen Fortleben zur Auferweckung der Todten war nach der Denkart der alten Welt der Schritt fast unmerklich. Der ganze Mensch lebte fort, mithin konnte auch sein Körper erweckt werden, wenn es der Allmacht gefiele. Für körperliche Schmerzen und Leiden erwartete man eine Erquickung desselben Körpers. Ueberhaupt hatte die älteste Welt von völlig körperlosen Wesen keinen Begriff; ihre Engel und Geister selbst hatten, in höherer, mächtigerer Natur, geistige Leiber. Die eigentliche Erweckung der Körper aber hat vorzüglich der Tag des Gerichts, den man der Gerechtigkeit des Weltrichters zutrauete und von ihr zu fordern oft genöthiget war, festgestellet und mit sich geführet. Unschuldig vergossenes, ungerächetes Blut, sollte es vergebens von der Erde um Rache schreien? Ein Tyrann, wie Antiochus sollte bis an das Ende seines Lebens ungestraft wüthen, in Macht und Würde sterben, und keine Strafe eines höheren Richters sollte ihn dort erwarten? Hier erhob sich die Stimme des Buchs der Weisheit: hier sprach der Glaube der Gequälten noch in ihrer Todesstunde mit Aussichten über das Grab und rief den Richter. So haben alle Völker gefühlt: sie haben Strafe und Belohnung nach diesem Leben geglaubt, wenn sie die gute Sache bis zur Unterdrückung leiden, und edle Menschen ungehört unterdrückt sahen. Nicht nur in diesem Leben glaubten sie eine verborgne, gerechte Nemesis, die den trotzigen Unterdrücker beuge, den frechen Tyrannen stürze, die Laster der Vorfahren noch am späten

Geschlecht strafe; in der Unterwelt selbst dachten sie sich unerbittlich strenge, gerechte Richter. Der Richter in uns, die Stimme der Pflicht, die über Recht und Unrecht entscheidet, lehrte sie diesen Glauben, und kein Rechtschaffener wich davon auch im Angesicht des lockenden Gewinnes, der äusersten Lebensgefahr und des gewissesten Unterganges hienieden. Wie nun? was wir in den Grundsätzen und Thaten der Rechtschaffenen und Weisen aller Völker hochschätzen und mit dem innigsten Beifall ehren, wollten wir das verspotten, weil es uns hier in jüdischen Bildern erscheinet? Laß die Bilder, sie sind nicht die Sache selbst; laß sie an Ort und Stelle, wo sie entstanden, und halte dich an die Wahrheit, die sie dir sagen. Ruhigen Philosophen scheinet es schön, die l e e r e n S c h r e c k e n d e s O r k u s zu verspotten; betrachteten sie aber die rohen Gemüther derer, die bei ihrer Ungebundenheit, nach einer Verwilderung von Jugend an, im Lauf der frechsten Gewohnheit für alle feineren Grundsätze hart und fühllos worden sind, und als Sklaven nicht anders als richterlich behandelt seyn wollen: aus Menschenfreundschaft wenigstens würden sie ihren Spott über heilige, der Menschheit unentbehrliche Grundsätze unterdrücken und zähmen. Gewiß sind wir noch nicht so weit, daß in unsrer verschiedenartigen Gesellschaft jeder und jede das Gute um sein selbst willen liebe, die edle schwere Pflicht um ihr selbst willen ausübe, den Kampf mit dem Laster um des rühmlichen Sieges selbst willen beginne und vollende; lasset also, wenigstens um der Schwachen willen, dem edlen Gesetz auch den Gesetzgeber, der rühmlichen Pflicht auch ihren

Aufseher und Belohner. Wie Christus das Gericht über die Völker schildert, ist es ein Tribunal der Menschheit. Wir suchen und vermissen es sichtbar; lasset uns dasselbe in uns stellen, und für die Zukunft es hoffen und erwarten.

6.

Die Wiedererweckung des gestorbenen Christus hat, menschlich gefaßt, etwas so Erhabenes, Rührendes und Schönes, daß, wenn sie eine Fabel wäre, wie sie es nicht ist, man ihr Wahrheit der Geschichte wünschte. Daß ein Rechtschaffener, der sich rein und ganz für die gute Sache hingegeben, unter Schimpf und Schmerz, zutrauensvoll auf Gott mit großer Seele sein jugendliches Leben endet, und verlassen von ihm, seiner Sache gewiß, dennoch ohne Murren sein Haupt neiget; daß dieser sein Leben zu einer Zeit wieder erhält, da seine Feinde, die niedrigsten Menschen, sich dessen am wenigsten versehen, ihrer Sache gewiß sind und den Ermordeten verhöhnen; daß ihm in seinem neuen verborgenen Leben eine Frist bleibt, sein im Leben angefangenes, durch seinen Tod besiegeltes Werk still und mit einem Eindruck zu vollenden, der vorher auf keine Weise denkbar war, und nachdem dieser große Entwurf ausgeführt ist, sich dem Auge der Seinigen segnend entziehet; dieß dünkt mich in der unglücklichsten Katastrophe so edel, schön und groß, daß es wohl eine göttliche Katastrophe heißen möchte. Ihr bewundert den Decius, den Paulus Aemilius als

animae magnae
prodigos —

Fabius hat eure Hochachtung, der in der größten Gefahr an der Wohlfahrt des Staates nicht verzweifelt; jeder Held ist euch lieb, der einer Lebensgefahr mit Würde entkommt, und wenn mit eben solchen Gefahren ein König sich im Hain, auf der Insel, mitten unter seinen Feinden Tage erwirbt, ihnen sein ganzes Reich zu entreißen, wenn einem glücklich Entkommenen auch nur Minuten gegönnet werden, ein Werk still und rühmlich zu vollenden, wofür er mit Leib und Leben büßte, das rührt, das bewegt euch in Fabel oder Geschichte. Ihr weinet mit Admetus zärtliche Thränen, wenn sein geliebtes Weib, die sich für ihn in den Tod gab, durch seinen Gastfreund ihm ungehofft zurückgeführt wird:

„Was soll ich sagen, ihr Götter! Ein ungehofftes Wunder!
„Ist sie es? Oder täuschten die Götter mich mit Freude?
„Sie ist es! Ist's kein Trugbild leerer Schatten?
„O süßes Auge, holder Körper,
„Den ich zu sehen nimmermehr gewähnt!"

und fühlet mit einem Vater, der seinen Sohn, mit einem Freunde, der seinen Freund wiederfindet: „Er „war todt und siehe, er ist lebendig. Er war ver„loren und ist wiedergefunden." Und die Situation ist euch fremde, da die, die alles verloren hatten, die wie vom Hagel getroffene, zerknickte Blumen lagen, auf einmal die Sonne aufgehen sahen, die sie nicht nur erhob, sondern verjüngte und mit neuen Farben schmückte. Sie erschracken und glaubten nicht; sie konnten vor Freude nicht glauben. Sähen wir die Evangelien, die Schriften Petrus und insonderheit Johannes auch nur als liebevolle Denkmale der Erinnerung eines

abgeschiedenen Freundes an, sollten wir nicht jeden Zug der Achtung, Zärtlichkeit und Verehrung in ihnen hochschätzen und lieben?

7.

Also auch das süße Zutrauen auf das Wort ihres abgeschiedenen Freundes, daß er bei ihnen seyn, daß sie bald mit ihm seyn, daß er wieder kommen und sie auf immer zu sich holen werde, wollen wir ihnen gönnen und sie deßhalb nicht verspotten. Sie wurden dadurch auf ihrer mühseligen Laufbahn gestärkt und getröstet; sie lebten fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und wirkten unermüdet, von Menschen unbelohnt, dem Auftrage ihres Freundes getreu, auf den reinsten Zweck der Menschheit. Daß sie diesen in allen seinen Folgen nicht übersahen, was liegt daran? Wer übersiehet die Wirkung seines Daseyns für alle Zeiten? Daß nach ihnen andere kamen, die das Christenthum unwerth machten, was konnten sie dawider? Ihr Freund hatte längst gesprochen, daß er solche falsche Bekenner, die seinen Namen mißbrauchen, nicht kenne und als Bösewichter von sich weisen werde; Namenbekenner machten und machen ja das Christenthum nicht aus, sondern Menschen, die der hellen, aufopferndstillen Gesinnung seines Stifters ähnlich und werth sind. Wo irgend ein solches Gemüth sich dieser Freundschaft und Sinnesverwandtschaft in allen ihren Hoffnungen erfreuet, und an der christlichen Harfe singt: „Ich weiß, daß mein „Erlöser lebt; ich werd' ihn wiedersehen;" warum müßten andere darüber spotten, für welche dieser Trost, diese Hoffnung nicht gemacht ist? Suche je-

chelei, Christen ganz unanständig. Eine Sache im Dunkel lassen, die in diesem Dunkel nothwendige Widersprüche mit sich führt, z. B. daß Personen, die lebenslang edel handeln, sprechen und schreiben, das ganze Werk ihres Lebens dennoch auf einen Betrug gründen, den sie sich selbst wissentlich erfanden, und den sie jetzt Zeitlebens unter Verfolgung, Noth und Todesgefahr behaupten; daß ungelehrte Fischer und Zöllner sich ein Reich Gottes erdenken, das sie aus dem Munde ihres Lehrers nie hatten annehmen wollen, jetzt aber zur unglücklichsten Zeit selbst erfinden; diese und andere Widersprüche, nebst der ganzen Geschichte der Evangelien, im Dunkel lassen, und sich dennoch zum Christenthum bekennen, scheint mir eine Schwäche, der kein beherztes Gemüth fähig seyn sollte. Träte also das Faktum der Wiederauflebung Christi zuvörderst nur als wahre Begebenheit in das Licht einer unzubezweifelnden Geschichte, so fallen nicht nur diese schleichenden Widersprüche weg, sondern die Entstehung des Christenthums selbst, die Veränderung im Gemüth der Apostel, daraus Evangelium, das sie von jetzt an verkündigen, die Standhaftigkeit, mit welcher sie darauf als auf einem Zeugniß beharren, ihre historische Treue, ihr Glaube tritt damit offen an den Tag. Möge sodann der Naturalist sagen: „sonderbar genug, aber unter „den Umständen war es doch kein Wunder;" möge er manche Folgen, die die Apostel daraus zogen, manche Beweise, die sie darauf bauten, absondern: ist das Faktum als Geschichte gerettet, so mache jeder daraus, was er will. Evangelien, Apostelge-

schichte, apostolische Briefe werden damit auf einmal wenigstens lesbare Schriften, deren Erzählung und Lehren der Aufmerksamkeit werth sind, statt daß sie, auf einen dunkeln Betrug gegründet, solche kaum anzusprechen wagen.

2.

Das Wunderbare in einer Geschichte spricht für sich selbst und hat keiner Anpreisung nöthig; das Wunderbare in dieser Geschichte ist im höchsten Sinne des Worts σημα, σημειον, τερας, ein Wunderzeichen, das jedem in die Augen fällt, der die Umstände lieset, geschweige erlebet. Wunder, im Begriff der scholastischen Metaphysik, kennet die Zeit der Propheten, Christi und der Apostel nicht, so wie sie auch außer dem Kreise alles menschlichen Urtheils liegen. Wollet ihr, daß der allmächtige Vater in höchsteigener Person sich zum Grabe Christi verfügt und seinen Sohn laut aufgeweckt habe? so widerspricht euch Christus selbst: „ich habe „Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, „es wiederzunehmen. Solche Vollmacht habe ich „empfangen von meinem Vater." — Auf wie elende Dinge gehen dergleichen übermenschliche Subtilitäten hinaus! Und wie weit besser ist's bei der Schrift zu bleiben: „Er erstand, er ward lebendig, er nahm „sein Leben wieder, Gott erweckte ihn von den Tod„ten." Geschiehet im Naturreich Gottes etwas ohne seine Kraft und Allmacht? Geschähe etwas dergleichen in seinem physischmoralischen Reiche?

3.

Sich hierbei auf zweifelhafte Symptome der medicinischen Lebens- und Todeskritik einzu-

lassen, wäre bei dieser Geschichte Mißbrauch neuerer Kenntnisse und Unterscheidungsworte. Ist, nach der Behauptung der Physiologen, das Kriterion des Todes so ungewiß, daß es nur in der äussersten Folge desselben, der wirklichen Auflösung des Körpers sich unwidersprechlich zeiget, so mögen die Physiologen das unter sich ausmachen *). Uns sagen die Apostel deutlich: „Christus habe die Verwesung „nicht gesehen; Gott könnte es nicht zugeben, daß „seinen Auserwählten die Verwesung nur berühre.“ Ist Tod die Trennung der Seele vom Leibe, so sagen sie: „er ward dem Körper nach getödtet, aber „lebendig gemacht dem Geiste nach ging er und predigte im Hades.“ Ist endlich Tod die Lösung des Bandes des Leibes und der Seele, der Stillstand, das Aufhören ihrer den Leib belebenden Kräfte, so sprach Christus: „in deine Hände befehle ich meinen „Geist!“ Er verschied, er athmete aus; todt ward er vom Kreuz genommen, mit Specereien und Leinen umhüllt, begraben **). Nach einem Tage und

---

*) Es wäre also auch sehr unpassend, wenn man den gehässigen Namen „Scheintod“ hier anbrächte. Vor göttlichem und menschlichem Gericht war Christus gestorben; er hatte vollbracht, was er vollbringen sollte, und seinen Geist den Händen Gottes übergeben. Mich dünkt an diesem Consummatum est können wir uns begnügen, und es der Vorsehung überlassen, wie sie ihn erweckt habe. Ohne Zuthun der Menschen geschah es gewiß.

**) In den ersten Jahrhunderten finde ich niemand, der am Tode Christi gezweifelt hätte, sobald er einen körperlichen Leib dem Gekreuzigten zugestand. Die Gnostiker, Manichäer, Theopaschiten, Aphthartoceten u. f.,

zwei Nächten, am Anbruch des dritten Tages war er erstanden und zeigte sich lebend. Aeußerst kindisch wäre es, den Aposteln Vorwürfe zu machen, daß sie die Semiotik nicht besser verstanden, oder dem Nikodemus, daß er, statt seiner Myrrhen und Aloe bei hundert Pfunden, nicht lieber die Rettungsmittel der heutigen medicinischen Polizei angewandt habe. Wohin verirren wir uns mit unserm gelehrten Vorrath!

4.

Christus war ein Gekreuzigter, dem der Römer, nur weil er todt war, die Beine nicht zerschlug; Nikodemus, die Jünger, die Weiber waren Jüdinnen und Juden. Von jenem war es edel, daß er sich dieses Todten nicht schämte und ihm eine so auszeichnende Bestattung gönnte; von diesen, den Weibern, war's ein Zeichen der Liebe, daß sie, trotz der Gesetze und der Gefahr der Verunreinigung, mitten in Tagen des größten Festes sich in das Grab des Tod-

die da behaupteten, der Sohn Gottes sey κατα δοκησιν και φαντασιαν gestorben, läugneten auch die Leibhaftigkeit seines Körpers. Im vorigen Jahrhundert, dem Streitjahrhundert der Theologen, ward zwischen zwei berühmten Fakultäten ein Kampf geführt, ob nach dem Tode Christi eine lokale Entfernung (διαστασις) der Seele vom Körper, oder eine Auflösung des Bandes zwischen Leib und Seele (λυσις) vorgewaltet. Wortkämpfe dieser Art im dunkeln Schattenreich, in welchem keine Partei gewesen, werden hoffentlich nie wieder aufleben. Christus war wirklich gestorben, so wie er ohne allen Trug und Unterschleif der Menschen wirklich begraben ward. Im Grabe ruhete er und erwachte. Dieß sind Fakta; was weiterhin liegt, sind Dissertationen

ten wagten. Das alles geschah nicht in der mindesten Hoffnung, einen Gestorbenen lebend zu finden. Eben so entfernt waren die Jünger von dieser Hoffnung; es war ihnen, als sie sich davon überzeugten, das größte Wunder und Zeichen (μεγαλειον του Θεου) auf ihre Lebzeiten.

5.

Und wem könnte es unter uns ein anderes seyn, wenn er sich in jene Umstände zu setzen, oder diese näher zu rücken Lust hat? Lasset uns den zehnten Theil dieser Begebenheit als unsere selbst erlebte Erfahrung denken; die trägste Seele bekäme dadurch einen unvertilgbaren Eindruck.

6.

Denn im moralischen Reich Gottes, in welches diese Apostel als in eine eigene Welt Christi hineingezogen waren, wer könnte das Wunderbare und Einzige dieses Ereignisses einen Augenblick verkennen? Der Mann von Nazareth, der einen solchen Entwurf in seiner Person allein begann, der nach kaum begonnenem Werk unter solchen Umständen sein Leben also endet, der erwacht vom Tode, um sein Werk, unbewußt seinen Feinden, neu und groß zu vollenden. Ein solches Werk, wird jeder Geschichtschreiber sagen, hat Gott aus Nacht und Nebel, aus Spott und Hohn, aus dem Grabe und der Hölle selbst gezogen.

7.

Setzt man hinzu, daß durch dieß Auferwachen auch das alte Werk Christi ganz neu ward; daß mit

seinem Kreuzestode alle irdischen Hoffnungen nothwendig vernichtet und gekreuzigt seyn mußten, so hob sich eben damit aus dem im Grabe verweseten Samenkorn wirklich ein neues geistiges Reich empor. Die Auferstehung Christi war eine Wiedergeburt der Apostel zu neuen Ideen und Hoffnungen, zu einer Wirksamkeit bis an ihr Lebensende. Nennt man dieses Enthusiasmus, so waren sie die unschuldigsten, ihrer Sache gewissesten und fröhlichsten Enthusiasten. Sie zeugten von dem, was sie erfahren hatten, und was sie in der Welt betrieben, war ein Reich Gottes, ein unwiderfehliches, ewiges Werk. Auf das Wort ihres Lehrers, auf seine Zusicherung und Beispiel betrieben sie's, zutrauensvoll, daß Gott auch sie im Leben und Tode so wenig verlassen werde, als er ihren Lehrer verlassen hatte. Da nun die Geschichte der Auferstehung, die Unterredungen mit dem Auferstandenen sie dazu besonders anfeuerten; „es brannten ihre Herzen, als er mit „ihnen sprach und ihnen die Schrift öffnete; vom „Reich Gottes sprach er mit ihnen, daß es durch sie „angerichtet werden sollte bis an die Enden der „Erde; bis an den letzten Augenblick sprach er davon „und verhieß ihnen seine Kräfte." (Luk. 24, 32, 44—49. Apost. 1, 3. 7.) So war es wenigstens kein grundloser, kein selbst gemachter Enthusiasmus. Durch die sonderbarste Begebenheit der Welt war er ihnen eingehaucht, und konnte mit der heitersten Fassung der Seele verbunden bleiben.

8.

Habt ihr es nie erlebt, was das Ansehen eines Freundes, eines Lehrers, eines Menschen, dem

man göttliche Gaben zutraut, eines Mannes von besonderer Erfahrung, den man als einen einzigen seiner Art betrachtet, auf Freunde und Schüler wirkt? Noch mehr in Umständen wirkt, in denen sie an sein Leben und an seine Schicksale gebunden, mit ihm für diese und jene Welt sein Loos theilen? In solchen Umständen waren die Apostel. Sie mit ihrem Lehrer, der Lehrer mit ihnen als seinen Werkzeugen verknüpft, und nach seiner Auferstehung siebenfach an ihn gebunden, da er jetzt hinwegging, und sie jetzt an seiner Stelle seyn sollten. Man lege die letzten Reden, die Johannes von Christo anführt, dem Auferstandenen in den Mund (er wird noch viel brennendere Worte zu ihnen gesprochen haben); bleibt es unbegreiflich, daß sie fernerhin da waren, wo ihr Herr war? Daß durch ihn und für ihn sie fortan als den gewöhnlichen Weltlauf Abgestorbene allein zu seinem Zweck wirkten?

9.

„Aber auch in dieser Liebe, in diesem Zutrauen, wie konnten sie ihre Wiederauferstehung und die Wiederauferstehung der Todten an die Auferweckung ihres Lehrers knüpfen? Er, der Auserwählte Gottes, den die Verwesung nicht berührt hatte, sollte der thätige Erweis seyn für aufgelöste, vermoderte Körper, deren Asche in alle Welt zerstreut worden!" — Daß die christliche Auferstehung der Todten keine Fleischauferstehung der Juden seyn sollte, ist aus den Worten Paulus erwiesen; vielmehr ward diese durch jene zum ewigen Grabe getragen und hätte nie wieder erweckt werden sollen. Das Zu-

sammenleben der Christen mit Christo war geistig; so auch die Hoffnung eines ewigen Zusammenlebens mit ihm in einem geistigen himmlischen Körper, den die Apostel aber nicht aus dem Grabe Christi, „son„dern aus seiner Aufnahme zu Gott, aus seinem „verherrlichten Zustande im Himmel holen." (Phil. 3, 21. 1 Pet. 1, 4. 1 Joh. 3, 2. u. f.) Nichts als die Möglichkeit einer Wiederbelebung erwiesen sie aus der Auferstehung Christi, und, „nannten den „Erstgeborenen aus dem Todtenreich" zugleich „den „zweiten Stammvater zu einem geistigen, nicht ir„dischen Leben, den Herrn vom Himmel (1 Kor. 15, 45—49).

10.

Läge es also nur an dem kleinen Faktum seiner sichtbaren Himmelfahrt, d. i. an einer Erhebung seines Körpers einige Schritte hoch in die Luft, wo er den Augen seiner Begleiter entzogen worden; wer hätte je auf dieses Moment die Wahrheit der Auferstehung oder der Lehre des Christenthums gebaut? Wünscht ihr aber für ihre Schmerzen und Beschwerden einer fabelhaften Ariadne und Ino Glück; gönnet ihr für ihre zweifelhaften Verdienste den Manen eines Cyrus, Romulus, ja jedem um die Menschheit verdienten Mann eine belohnende Aufnahme zu den Göttern; fast schäme ich mich, zu ihnen den Namen dessen bettelnd hinzuschreiben, der von Gott geliebt und auf's härteste geprüft immerhin das Muster eines stillen und des reinsten Verdienstes um die Menschheit, immerhin auch das Muster eines geretteten Glaubenshelden seyn wird.

so lange Menschen auf unserer Erde leben. Auf also (gebietet uns die Geschichte der Auferstehung)! Auf aus der Herzensträgheit, die dem Glaubwürdigsten zuweilen den Glauben weigert. Der Heilige ist wirklich auferstanden, und dadurch, eben nur dadurch ward das Christenthum gegründet. Ἠγερθη ὁ Κυριος ὀντως.

III.

Vom

Erlöser der Menschen.

Nach unsern drei ersten Evangelien.

1 7 9 6.



Diese Schrift ist, wie ihre beiden Vorgängerinnen (von der Gabe der Sprachen und von der Auferstehung, Riga 1794.), vor einer Reihe von Jahren geschrieben: warum sie jetzt erscheint, mag ihr Inhalt selbst zeigen.

Sie hat nicht den Zweck, einen Gelehrten zu lehren, einen Meister zu meistern, oder einen Beweiser zu überweisen. In gewissen Jahren bleibt man bei gefaßten Meinungen gern, und es ist Thorheit, die seinige jemanden aufdringen zu wollen. Dagegen wird es an unbefangenen Gemüthern nicht fehlen, die noch keine Meinung erfaßt haben, und vielleicht bei der jetzigen Verwirrung der Zeiten gar nicht wissen, was rechts oder links ist. Diesen auf den rechten Weg geholfen zu haben, daß sie mit Gewißheit sagen können: „das ist's! und das ist's nicht!" Dieß ist meine bescheidene, und wenn ich sagen darf, rein christliche Absicht.

Sie zu erreichen, habe ich allen Dogmatismus, Mysticismus, jeden unnöthigen Auslauf in Philologie, Kirchengeschichte u. f. vermieden, und mich

strenge an die Fragen gehalten: „Was sind die Evangelien? Was ist das Christenthum? Was sollten und wollten sie in ihrer Genesis seyn? Was sind sie uns?“ — Das vierte Evangelium, in so eigener Art es verfaßt ist, wird diese Ansicht erweitern und vollenden.

Man gibt gern von Gedanken Rechenschaft, die zum Geschäft unsers Lebens gehören. Der Inhalt dieser Schrift gehört zum Geschäft meines Lebens, das in frühern Jahren anfing, dem ich also auch unter den verschiedensten Veranlassungen oft wiederholte und sehr parteilose Untersuchungen gewidmet habe. Der parteilose Leser nutze sie mit mir.

Nach Erscheinung der Griesbachischen neuen Recension des Textes dieser Schriften hoffe ich mit kurzen Anmerkungen eine Uebersetzung derselben an's Licht stellen zu können, die durch sich selbst und durch ihre Anordnung manches klar macht, was ein Kommentar nur mit Mühe erläutert.

Weimar, den 30. März 1796.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Wider die Evangelisten und den Helden derselben ist so viel geredet und geschrieben, daß eine Erzählung davon selbst ein langes Antievangelium würde. Und in der That kann dem, der von griechischen und römischen Geschichtschreibern unmittelbar und völlig fremde auf die Evangelien kommt, manches in ihnen befremdend dünken.

2.

Dort sah er Begebenheiten aus Naturursachen entstehen und in Naturwirkungen fortgehen; er hörte darüber Urtheile des Verstandes. Der Schriftsteller war bemüht, die Ursache in der Wirkung, die Wirkung in der Ursache zu zeigen, und hielt es für den Zweck seiner Arbeit, diesen Zusammenhang entweder durch Stellung der Begebenheiten selbst, oder durch Reden und Urtheile, zu entwickeln. Hier findet er sich in einer andern Welt. Himmlische Kräfte haben ihr sichtbares Spiel auf der Erde; Engel und der Sohn Gottes, ihm entgegen die Dämonen der Hölle, wirken gegen einander, so daß beinah keine menschliche Triebfeder bloß natürlich, also begreiflich und anschaubar bleibt. Der Sohn

Gottes, den Engel ankündigten, den die Dämonen erkennen, wirkt Wunder, und verspricht die Gabe der Wunder allem, was an ihn glaubt. Uebernatürlich geboren, lebt er übernatürlich und geht zum Himmel empor. Hier, kann der Verehrer rein menschlicher Geschichte sagen, hier habe ich viel anzustaunen, viel zu bewundern; aber wenig zu begreifen. Ich bin nicht in der Geschichte, sondern im Lande der Poesie, von Gottheit und Uebernatur umgeben.

3.

Und doch wird dieser Gottessohn wie ein Menschenkind geboren und erzogen, lebt, leidet und stirbt also. Und alles andere um ihn gehet so natürlich zu! —

4.

Nur daß es hier nicht eben natürlich gezeigt zu werden scheint. Man weiß nicht, wo der Held dieser Geschichte bis zu seinem dreißigsten Jahre gewesen? Welche Kenntnisse und Hülfsmittel er gehabt habe? Es entgeht uns also, was ein menschliches Leben eigentlich lehrreich machen kann: *die Bildung des Mannes selbst, der Fortgang seiner Anlagen im menschlichen Kreise.* So wenig man das Jahr oder den Tag seiner Geburt weiß, so unbekannt bleibt man mit der Zeitrechnung seines Lebens und Todes. Er ist wie ein vom Himmel gefallenes Palladium, das sich der Erzählung nach eben so entziehet, als es sich mittheilte.

5.

Ein gewisser Widerspruch scheint seine Geschichte

schreiber in mehreren zu verfolgen. Zwei oder drei derselben setzen den Vortrag ihres Lehrers in Denk- und Machtsprüche, in kurze moralische Sätze und Gleichnisse; auch die Auslegung dieser Gleichnisse wird von ihm so kurz und bestimmt gegeben, daß nach ihnen der Charakter dieses Mannes äußerste Präcision zu seyn scheint. Der vierte Evangelist läßt ihn in langen, oft harten Allegorien sich selbst wiederholen, bisweilen auch so räthselhaft sprechen, daß man kaum glauben kann, es sey der Jesus der andern Evangelisten. Was jene anführen, führet dieser nicht an, und wo er etwas anführen muß, erzählt er's auf andere Weise. Wem sollen wir nun trauen? Wessen Bild ist wahr? Sprach Christus, wie ihn Johannes darstellt, oder wie ihn seine drei andern Evangelisten mahlen?

6.

Und im Vortrage der Lehren selbst, wie erscheint dieser himmlische Lehrer? Die wenigen moralischen Sätze, die er rein oder in Gleichnissen vortrug, bedurften sie so vieler Wunderwerke? Bedurften sie einer übernatürlichen Sendung? Und wie wenige dergleichen haben die Evangelisten uns geschenkt? Wer würde nicht gern eine Reihe wiederholter Wunder entbehren, um lieber den Jesus ausführlich zu hören, der mit Macht predigte und das Geheimniß besaß, das den Weisen und Klugen verhüllet war, ja in dem alle Schätze der Gottheit verborgen lagen?

7.

An die abweichende Erzählung vieler Reden und Wunder nach Zeit, Ort und Umständen wollen wir

nicht gedenken. Wie viel Harmonien der Evangelisten fand man zu schreiben nöthig, eben weil noch keine befriedigende Harmonie da war! Und ist sie jetzt da?

8.

Mehr aber als die Verschiedenheit ist die auffallende Aehnlichkeit einiger Evangelisten bedenklich, eine Aehnlichkeit, die so groß ist, daß man den zweiten lange nur für den Epitomator des ersten oder des ersten und dritten gehalten, und da zu einer vollständigen Erklärung auch diese Hypothese nicht hinreichte, ein eigenes untergegangenes Evangelium annahm, dem unsere drei ersten mehr oder minder gefolgt seyen. Wer hat dieß Urevangelium geschrieben? Welche Autorität hat dasselbe? Von der Kirche ist's nie kanonisch anerkannt, und vielleicht nur verstümmelt durch eine Ketzersekte aufbehalten worden. Sein oder seine Verfasser sind immer ungewiß gewesen. Wie also, wir haben Abflüsse, ohne die Quelle zu kennen, aus welcher sie flossen? Und welche Autorität haben diese Abflüsse selbst? Hatte Matthäus ursprünglich ebräisch geschrieben, wer war sein Uebersetzer? Und wenn dieser nicht alles übersetzte oder hinzuthat, wenn Markus und Lukas aus ihren Evangelien nicht alles übertrugen, wer gab ihnen zu dieser Auslassung oder Verkürzung Vollmacht? Nach welchen Regeln ließen sie aus? Woher haben sie das, was sie dazusetzten? Die wichtigen Umstände von der Ankündigung der Geburt Christi, woher hat sie Lukas, da kein anderer Evangelist derselben erwähnt?

9.

Eben so unbekannt ist's, wann diese Geschichtschreiber schrieben. Die Nachrichten hierüber sind so ungewiß, daß einige das älteste Evangelium acht, andere dreißig bis vierzig Jahre nach dem Tode Christi setzen; die andern Evangelien folgten noch später. Wie, jetzt fing man an, Lebensumstände aufzusetzen, da ein großer Theil der Generation, die die Geschichte erlebt hatte, dahin war? Denn daß kein Tagebuch, keine örtlich angezeichnete Wort- und Thatenfolge den Evangelien zum Grunde liege, sieht man aus ihnen selbst deutlich. Bei Lebzeiten Christi hatte keiner der Evangelisten an solch ein Tagebuch gedacht, und wenige seiner Begleiter konnten vielleicht schreiben. Dreißig, vierzig Jahre nachher schreibt man Evangelien, nachdem bei dem ungeheuer schnellen Fortgange des Christenthums über den Mann dieser Geschichte so viel gesprochen, gepredigt, gezankt, gedichtet, sein Ansehen aber auch in drei Theilen der Welt bereits kirchlich festgestellt war? Schreibe man jetzt von der berühmtesten Geschichte, von der ausgezeichnetsten Person eine Geschichte nach dreißig, vierzig Jahren, aus der Tradition, ohne alle an Ort und Stelle aufgenommenen Hülfsmittel; was kann, was wird sie werden?

10.

Und wo schrieben diese Schriftsteller? Auch dieß weiß man bei einigen kaum oder gar nicht. Schrieb Markus zu Alexandrien in Aegypten, so war Petrus nicht bei ihm, daß er ihn über das, was er aus dem Evangelium Matthäi oder der Hebräer

auslassen, oder ihm beifügen sollte, belehren mochte. Und Lukas, er möge in Achaja oder zu Alexandrien, zu Troas oder in Macedonien geschrieben haben, hatte keinen Priester Zacharias, keine Maria und Elisabeth neben sich, die ihm die Umstände der Geburt Johannes und Christi sagten. Er nahm also, was er hinzuthat, aus andern Evangelien, oder aus dem Munde der Tradition; der Tradition aus entfernten Ländern vergangener Zeiten. Kein einziger Evangelist war Augenzeuge von allem gewesen, was er beschreibt; Markus und Lukas aber hatten mit Christo gar nicht gelebt.

11.

Und kein einziger Apostel hat die Geschichterzählung seines Mitgenossen oder Schülers unter den Evangelisten namentlich bekräftigt, Paulus nicht Lukas Evangelium, Petrus nicht Markus Erzählung; in keiner Schrift des N. T. geschieht geschriebener Evangelien auch nur Erwähnung. „Das konnte „deßhalb nicht seyn, weil sie noch nicht geschrieben „oder wenigstens nicht bekannt waren." Eben dadurch aber bleiben sie als spätgeschriebene, von den Aposteln nicht bekräftigte Schriften verhaftet. Sie gingen lange mit andern Evangelien, zum Theil den schlechtesten Apokryphen umher, bis endlich die Kirche wählte.

12.

Und wo dann und nach welcher Regel wählte die Kirche? Unläugbar ist es zwar, daß von mehreren sogenannten Kirchenvätern des zweiten und dritten Jahrhunderts Stellen nach und nach aus allen vier Evangelien angezogen sind; unläugbar, daß sie alle

vier ins erste Jahrhundert gehören, und gar bald das Ansehen apostolischer Schriften (eines θειου λογου) erhielten. Da diese Väter aber auch nebst ihnen zugleich apokryphische, mitunter äußerst schlechte Schriften unverworfen anführen, war ihr Urtheil kritisch gnug, um für diese Schriften zu entscheiden? Die meisten der Kirchenväter sind nicht eben als Kritiker bekannt; der Zustand der ersten Kirche, die Unwissenheit und Armuth der ersten Christen, der Druck der Verfolgung, unter dem sie lebten, ihr guter Glaube, die Entfernung ihrer Lehrer von heidnischen Studien, die wenigen Bibliotheken damaliger Zeit, der Mangel kritischen Hülfsmittel im Abschreiben und Vergleichen der Texte: diese und andre Umstände, stellen sie uns wohl jeden Abschnitt, jeden Buchstaben unsrer Evangelien sicher?

Als die Väter der Kirche endlich zwischen allgemein angenommenen, zweifelhaften und völlig unächten Schriften unterschieden, und sich allmälig aus der Tradition und dem Gebrauch ein gesetzmäßiger Kanon sammelte; wer bürgt uns für diesen Kanon? Hatte man nicht Schriften untergehen lassen, die man hätte erhalten sollen? erhielt man nicht andre, weil sie der gewonnenen Gestalt der Kirche gemäß waren? Und wo ist der Kanon geschlossen worden? Nirgend, oder zu einer Zeit, da man ihn gewährleistend gar nicht mehr schließen konnte, zu Ende des vierten Jahrhunderts.

13.

Diese und andre Zweifel über die Evangelien

werden laut gesagt oder sie schleichen umher, und treten ungestüm oder leise an's Licht, nachdem der Zweifler es zu thun waget. Man hält die Urkunden des Christenthums für ein Gebilde unkritischer Jahrhunderte, dessen Geburtsstätte man nicht weiß, das sich aber allgemach zusammenfügte, durch Konvenienz Ansehen erhielt, dem endlich in der tiefsten Dunkelheit die Zeit ihr mächtiges Siegel aufdrückte. Wie man in den mittleren Jahrhunderten die Helden des Christenthums mit den Fabelhelden der Urwelt auf Einen Boden stellte: so stehen bei vielen jetzt die Evangelien dicht an der Seite der schlechtesten, d. i. der jüdischen Romane. *)

14.

Um in diesem Haufen Zweifel das wegzuthun, was gar keine Erörterung verdienet, merken wir uns folgende völlig ausgemachte Sätze:

Erstens. Seit Wiedererweckung der Wissenschaften ist man mit den Evangelien wie mit andern alten Schriftstellern zu Werk gegangen; man hat Handschriften von ihnen aufgesucht, wo irgend sie zu finden waren. Und zwar hat man dieß mit unbeschreiblichem Fleiße gethan, und weder Kosten noch Mühe gesparet, so daß den Sammlern verschiedener Lesarten von Unwissenden ihre Genauigkeit selbst

*) Man erlasse mir das lange Verzeichniß der Schriften, in welchen diese Zweifel zerstreut oder gesammelt zu finden. Dem wissenschaftlichen Kenner sind sie bekannt; manche derselben stehen in sehr schätzbaren Schriften. Ueberhaupt sind Zweifler jeder Art des menschlichen Wissens nützlicher gewesen als die bloßen Nachsager und Wiederholer.

zum Vorwurf gemacht worden. Ueber den Werth dieser Handschriften haben die gelehrtesten und vorsichtigsten Männer nach eben den Regeln geurtheilt, die sie bei der Kritik anderer Schriftsteller anwandten, und haben sich eher eine zu große Peinlichkeit als Leichtsinn wollen aufbürden lassen. Wenn wir also den Annalen des Tacitus, dem Vellejus Paterculus, Hesychius u. a., die durch eine einzige Handschrift gerettet sind, Glauben beimessen: so verdienen die Evangelien, die in so vielen, zum Theil sehr alten Handschriften daliegen, literarisch gewiß Aufmerksamkeit und keine Verachtung. Zeige man den Forschern derselben an irgend einem Orte der Welt noch ungenutzte Handschriften; sie werden dahin wallfahrten und Varianten sammeln. *)

Zweitens. Bei den Handschriften ist man nicht stehen geblieben; man hat sich um alle Uebersetzungen bemühet, die je im Christenthum galten. Mochten es öffentliche oder Privatübersetzungen, frühere oder spätere seyn, bis nach Abessynien, Persien, Armenien, bis zu den Gothen hin hat man sie aufgesucht, verglichen, nach ihren Quellen geforscht und ist in einigen bis zum zweiten, dritten Jahrhundert gelangt. **) Allgemein also kann

---

*) Der verdienten Männer, die sich mit dem Text des N. T. sammelnd oder kritisch beschäftigt, ist eine so große Zahl und es stehen von Erasmus bis Griesbach so würdige Namen darunter, daß man behaupten kann, auf keine Schrift des gesammten Alterthums sey so viel Fleiß gewandt als auf diese. Fast alle Nationen Europa's haben dazu beigetragen.

**) Michaelis Einleitung in's N. T. mit Marsh An-

man sagen, daß die ältesten, blühendsten Kirchen des Christenthums in Asien, Afrika und Europa unsre Evangelien, wo nicht in der Ursprache, so in Uebersetzungen gehabt haben, gesetzt daß sich einige dabei auch andrer Schriften unter einem Ansehen bedienet hätten, das andre Kirchen oder die Nachwelt ihnen nicht einräumte. Gnug, unsre vier Evangelien sind die allgemeinen Evangelien der Christenheit in allen bekannten Sprachen.

Drittens. Auch bei den Uebersetzungen stand man nicht still; sondern forschte, welche Schriften die Lehrer des Christenthums angeführt haben. Hier gelangte man tief in's zweite Jahrhundert und fand, daß die berühmtesten, deren Schriften noch übrig sind, den einzigen Justinus ausgenommen, unsere Evangelien nicht nur genannt und angeführet; sondern daß nach dem Zeugnisse Eusebius in der ersten Hälfte dieses zweiten Jahrhunderts Tatian schon den Versuch einer Harmonisirung derselben gemacht habe. *) Mit strenger Sorgfalt haben mehrere Väter für eine unverfälschte Erhaltung dieser Schriften gewacht, und manchem Gegner, z. B.

merkungen und Zusätzen (Göttingen 1777. 95.) Hänleins Handbuch der Einleitung (Erlangen 1794.) und die vorangeführten Renkfoten und Vergleicher geben von der Zeit, den Quellen und dem Werth einzelner Uebersetzungen Nachricht.

*) Auch hierüber geben die Einleitungen in's N. T. Michaelis, Hänlein u. f., nicht weniger die Schriftsteller, die über den Kanon des N. T. geschrieben haben, weitere Auskunft.

dem Marcion sogar Verfälschungen aufgebürdet, wo dieser nicht verfälschte. *) Je mehr mit dem Eifer für's Christenthum das Ansehen dieser Bücher zunahm, desto ausschließender wachte man für die Erhaltung derselben, bis unter den Verfolgungen der Eifer zum Aberglauben stieg, indem nach der Meinung der Verfolgten, der auch um dieser Bücher willen Verfolgten, an ihnen das Heil der Welt hing. Die Kriege der Sekten, sofern sie diesem oder jenem Buch sich widersetzten, die Unterscheidung des Eusebius zwischen allgemein angenommenen, zwar nicht allgemein angenommenen aber doch ächten und ganz unächten Schriften, das Zeugniß der Bestreiter des Christenthums selbst, die, außer dem einzigen Faustus, die Evangelien als Urkunden des Christenthums aus dessen frühesten Zeiten nie in Zweifel zogen, ja der ganze Zusammenhang der christlichen Geschichte zeigt, daß diese Schriften das sind, wofür sie sich selbst bekennen, ächte Schriften einiger aus dem Judenthum entsprossenen Christen; Früchte der letzten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts. **)

---

*) Loeffler de Marcione N. T. adulteratore Traj. ad Viadr. 1788.

**) Diese Resultate sind hier kurz vorgetragen. In Lardner und in den Schriften, die von der Aechtheit, Integrität und dem Kanon des N. T. handeln, findet man sie weitläuftig erörtert. Von denen seit 1788 erschienenen Schriften gibt Eichhorns Bibliothek der biblischen Literatur Nachricht.

15.

Weiter bedürfen wir zu unserm Zwecke nichts mehr. Ob die Verfasser derselben Matthäus, Markus, Lukas geheißen? in welchem Jahr, wo und für wen sie geschrieben? aus welchen Quellen sie geschöpft? welche Unterstützung sie dabei genossen haben? u. f. soll uns vorjetzt noch nicht kümmern. Die Schriften selbst liegen vor uns, bei denen wir unbefangen fragen: was ist ihr Inhalt? zu welchem Zweck, in welcher Idee sind sie geschrieben? warum so und nicht anders? Gehen sie uns an? und wiefern? Hierüber wollen wir so unparteiisch sprechen, als es einer freien Untersuchung über eine geschriebene Geschichte zusteht.

Zweiter Abschnitt.

Jeder Geschichtschreiber gehört, so wie seine Geschichte, dem Volk, der Zeit, der Sprache, den Umständen an, in und unter welchen er schreibet. So unläugbar dieser Satz ist, von so großen Folgen ist er für diese Geschichte und diese Geschichtschreiber.

1.

Bekannt ist's, daß das ebräische Volk sich von seiner Entstehung an, in dem Erdenwinkel, den es bewohnte, einen sehr ausgezeichneten Charakter, gleichsam eine eigene Geistesphysiognomie erworben. Da es lange Zeit ein umherzie-

hendes friedliches Hirtenvolk war, so erzählte es sich in seinen Gezelten, wie sein Stammvater in diesen Gegenden fremd, aber von Gott sehr geliebt gewesen; wie dieser oft mit ihm als Freund zum Freunde gesprochen, ja mit ihm eine Gast- und Bundesfreundschaft errichtet, ihm für seine Nachkommenschaft viele Versprechungen gethan, und diese als Abkömmlinge seines Bundes- und Gastfreundes gleichsam an Kindesstatt aufgenommen habe. Deßhalb sey der älteste Sohn verstoßen und der jüngste, über welchen die Bundesfreundschaft gemacht worden, habe dem Freunde sogar aufgeopfert werden sollen, da er dem Vater dann als ein Lohn und Pfand seines erwiesenen Zutrauens zum zweitenmal vom Himmel wiedergeschenkt sey. Dieß Zutrauen zum Gott ihrer Väter ward also die erste Nationalpflicht dieses Volkes, in welcher, nach mehreren Geschichten ihre Väter durch alle Erfahrungen ihres Lebens geübt worden. *) Zuweilen seyen ihnen Engel, d. i. Abgesendete dieses Gottes erschienen; ein rettender Schutzgeist habe sie begleitet und mit sichtbarem Segen die kleine wehrlose Völkerschaft belohnet. Die Erzählungen hievon, lauter patriarchalische Hirtenscenen, sammt der Lebensweise selbst, bei welcher dieß Volk länger als ein Jahrtausend blieb, gaben seinen Wünschen und Hoffnungen in Gesängen, Vorstellungen und Bildern, selbst im Ausdruck der Sprache eine Kindes- und Hirteneinfalt, die unter allen benachbarten Völkern diesen alten Volksstamm auszeichnet.

*) 1 Mos. 12. bis zu Ende des Buchs.

Die Poesie der Araber z. B., eines der Sprache und den Sitten nach verwandten Volkes, ist gegen die kindliche Schäferpoesie der Israeliten eine Poesie, die Rache und Gluth schnaubet. — „Bist du doch unser Vater; Abraham weiß von uns nicht; Israel kennt uns nicht; du Jehovah bist unser Vater. Erlöse uns um deines gegebenen Wortes willen." So seufzet, so girret noch zu Jesaias Zeiten, die Stimme ihrer Gebete; ihre Psalmen sind kindliche Gespräche. Ein verlornes Kind hatte Gott aus dem Hause eines Sklavendienstes zurückgeholet; einen verlornen Sohn ruft die Stimme derer, die im Namen des Gottes der Nation sprachen, von seinen Verirrungen zurück. Das geliebte Kind Gottes zu seyn, war also der Nationalruhm dieses Volks, in welchem Namen es auch auf alles Glück Anspruch machte: denn Söhne, d. i. Lieblinge Gottes waren nothwendig die Glücklichen der Erde. Die Pflicht, die ihnen dagegen dieser Name auflegte, war kindliches Zutrauen, Treue, Gehorsam. Die kräftigsten Ausdrücke hierüber wurden Idiotismus ihrer dem Genius nach kindlichen Sprache.

2.

Ein Prophet, d. i. ein im Namen Jehovah Sprechender war's gewesen, der die Nation aus der Dienstbarkeit befreiet, sie zu eignen Sitten zurückgebracht und ihr den Gott ihrer Väter wiedergegeben hatte, Moses; er war der Schöpfer und Einrichter des Volks worden. Und zwar richtete er dasselbe zu einem sogenannten Priesterkönigreich Gottes,

tes, *) zu einer abgesonderten Nomokratie ein, in welcher statt des unsichtbaren Beherrschers die Diener eines geschriebenen Nationalgesetzes sprachen. In Schriften nämlich war diese Gesetzgebung verfasset, und da zu Handhabung derselben der zwölfte Theil der Nation erblich bestimmt, in spätern Zeiten auch jedem Israeliten eine fehlerfreie Abschrift des Gesetzes zu haben, aufgelegt war: so ward dadurch einer künftigen völligen Barbarei des Volks vorgebeuget: denn mit dem Gebrauch der Schrift mußte sich immer doch einige Kultur in der Nation erhalten. Da nun dieser und zwar ursprünglich und ausschließend heilige Schriftgebrauch in Zeiten fällt, die man die Kindheit der Völker zu nennen gewohnt ist, indem Moses dem ältesten Geschichtschreiber der Griechen ein Jahrtausend vorherging, und alle ebräischen Schriftsteller ausgeblühet hatten, als die griechische Weltweisheit aufkam: so gab diese frühe Zeitperiode und die Art des Gebrauchs der Schrift in derselben der ganzen künftigen Kultur der Ebräer eine eigne Richtung. Wenn Moses seiner Nation für die Zukunft Patrioten und Weise versprach, die das verfallene Gesetz aufrichten oder ihr sonst mit Rath und That zu Hülfe kommen würden, so nannte er sie Propheten, von dem Gott erweckt, der ihn erweckt habe, und gab diesen patriotischen Weisen ihr Recht. Nothwendig also bildeten sie sich auch nach seinem Muster. Wie an ihn eine Stimme

*) 2 Mos. 19, 6.

Gottes, d. i. ein lebendiger Auftrag ergangen war, so hörten auch sie diese Stimme; so gelangte auch durch sie ein Wort Gottes an seine Israeliten. Im Namen Jehovahs legten sie dem Volk Segen und Fluch vor, erschütterten es, erweckten es aus dem Todesschlaf, oder trösteten es mit Aussichten der Zukunft. Wie Moses Gesichte gesehen und Wunder gethan hatte, so auch die vorzüglichsten der Propheten. Der mächtigste derselben, Elias, übertraf den Moses an Feuereifer; die Erzählung von ihm, von seinen und seines Nachfolgers Wundern, von seiner Himmelfahrt u. f. ist selbst hinreißende Poesie, im einfachsten Ausdruck. So bei den andern Propheten: Geist Gottes kam auf sie; eine himmlische Kraft überwältigte sie, zu sprechen oder zu thun, was sie sagen und thun sollten. Alles Außerordentliche, Große, Vortreffliche an Geistes-, Gemüths-, sogar an künstlichen und körperlichen Kräften ward dem anwesenden, schnell ergreifenden oder ruhig einwohnenden Geist Gottes zugeschrieben. So schildert Jesaias den, auf welchem der Geist des Verstandes, der Weisheit und Billigkeit ruhen würde; und der letzte der Propheten schließt sein Buch mit der Erwartung eines neuen Elias. Er lebte zu Herodots Zeiten und folgte den Vorstellungen seiner alten Urwelt.

3.

Als unter den Ebräern ein Königthum aufkam, kleidete sich auch dieß in die Vorstellungen, die dem Volk uralters angestammt waren. Ein Prophet salbte den neuen Führer des Volks; im Namen oder

eigentlich durch Zulassung Gottes, der den Forderungen der Nation nachgab, ward er in seine Rechte gesetzt; und als die Königswürde dem Geschlecht Davids erblich werden sollte, mußte ihm ein Wort des Herrn durch den Propheten, d. i. ein Orakelspruch Gottes, als des einzigen Herrn der Nation, die Sanktion ertheilen. *) Diese neue Sanktion sprach also auch in der alten Urkundensprache der Nation von einem Sohne, dem Gott Vater seyn, den er auch bei Vergehungen nur mit väterlicher Milde strafen wollte; der Name Kind oder Sohn Gottes ward vom Volk auf den Führer des Volks übertragen, ein erblicher Königsname. Mit ihm und mit Namen Seinesgleichen, z. B. dem Gottgeliebten, dem Mann nach dem Herzen Gottes war David genannt worden. Ein Psalm hatte Gott redend eingeführt, wie er ihn feierlich für seinen Sohn erkläre, und ihm die Herrschaft der Welt gebe; dieser Psalm ward nach einer Einleitung der erste aller Psalmen. Ein andres Siegslied (Ps. 110.) hatte ihn zum Priesterkönige gemacht, der Gott zur Seite throute. Den jungen Salomo nannte man Jedidja, den Gottgeliebten, und in seinem Vermählungsliede (Ps. 45.) pries man ihn, daß ein Gott dem Gott, Jehovah dem Könige Gaben, Gunst, Schönheit, Macht, Glück und Freude vor allen Seinesgleichen gegeben habe. Wenn die Propheten einen künftigen glücklichen König und Erretter des Volks schildern, so gehen

*) 2 Sam. 7, 12 — 29.

alle edlen Namen Davids und Salomo's auf ihn über. Er ist ein Mann voll wunderbarer Weisheit im Rath, ein Gott an Stärke, der Vater einer neuen ewigdauernden Verfassung, der Urheber eines ewigen Friedens. (Jes. 9, 6.) Selbst das kleine Bethlehem, aus dem David entsprossen war, kommt in Erinnerung; ein Abkömmling von Einwohnern dieses Fleckens werde so große Dinge ausführen, und im Namen Jehovahs ein ewiges Reich gründen. So tröstete man sich, indeß unter eben diesen königlichen Nachkommen, deren meiste von frechen Sitten, oder arme Kleinlinge waren, der Staat in Zerrüttung sank, bis der letzte mit ausgestochenen Augen nach Babel geführt wurde. Und dennoch war weder in der Gefangenschaft, noch nach der traurigen Zurückkunft in Judäa diese Hoffnung auf das Haus Davids erloschen. Sacharja entsündigt, wäscht und reiniget das alte Königshaus, um aus ihm einen Helfer, einen Beglücker der Nation zu holen, der ohne Pracht seinen Einzug halte. (Sacharja 12, 8. 10. Kap. 13, 1. 9, 9. u. f.)

4.

Indessen ward durch die Zerstreuung der Juden nach Babel, Aegypten und allenthalben umher die Lage der Dinge mit dem Fortgange der Zeit so verändert, daß sie nicht mehr in's alte Gleis kommen konnte. Schon unter den Königen hatte sich das Gesetz Moses überlebet: denn vom ersten derselben an thaten diese Lieblinge Gottes Eingriffe in die alte Verfassung, und schon David modificirte vieles nach seiner Weise. Salomo noch mehr; unter seinen Nachfolgern ging zuletzt alles über und unter.

Während und nach der Gefangenschaft traten neue Dinge hervor. Cyrus erschien; die medisch-persische Religion ward ringsum im Vorderasien siegend. Wie diese nun alle Abgötterei haßte und daher Anlaß nahm, die Heiligthümer Aegyptens grausam zu zerstören, so mußten sich unter persischer Herrschaft, wider Willen gleichsam, auch die Begriffe der Juden reinigen und erweitern. Wider Willen mußten sie aus dem engen Ideenkreise einer vor mehr als tausend Jahren in der Kindheit der Welt gedachten Einrichtung hinaus. — Wie geistiger und erhabner sind die letzten Aussichten Jesaias, die über Cyrus Zeiten hinaus gehn!*) Mühsam arbeitet Ezechiel, einen andern als den Mosaischen oder Salomonischen Tempel zu entwerfen! Die Zeit des goldenen Kalbes war vorüber; auch die Erwartungen der Zukunft gingen fortan in's Freiere, Größere hinaus. Der gebeugte, der gestäupte und vor allen Nationen geschändete Knecht Jakob, der von der Erde vertilgt schien, sollte wie eine junge Sprosse ausschlagen und Erkenntniß, Licht, Wahrheit unter die Völker verbreiten.

Während dessen blühte die griechische Weisheit empor, und gerieth mit Asien in mancherlei Verbindung, bis Alexander endlich alle diese Reiche zusammenfaßte und in Asien seine neue Welt schuf. Rings um Judäa waren blühende griechische Königreiche; in Aegypten waren Juden zu tausend tausenden; sie lebten in der ganzen griechischen Welt. Selbst ihre heiligen Bücher wurden übersetzt, und

*) Jes. 40 — 60.

wenn in Palästina die Juden der griechischen Weisheit Thür und Fenster verschlossen, so konnten sie es doch nicht hindern, daß nicht durch jede Ritze der hellere Tag eindrang.

5.

Jetzt also ereignete sich die sonderbare Erscheinung, die in solchem Maße wenige ihresgleichen unter den Völkern gehabt hat; Buchstabe und Geist stritten mit einander. Die Nation hatte sich unter ein Gesetz zurückbegeben, dessen Sprache sie nicht mehr verstand, dessen Sinn und Anwendbarkeit längst dahin war; und doch hing sie an diesem Gesetz mit einem Starrsinn, der ihr für jedes andere die Augen schloß. Ja ihre Weisen häuften noch über sie die Last des Gesetzes mit einer Menge kleinfügiger Bestimmungen aus einer mündlichen Tradition, die vom Berge Sinai her seyn sollte. Man zählte Buchstaben einer Schrift, deren Zusammenhang und Zweck nach früherer Lage der Zeiten man nicht einsehen wollte, und setzte Regeln der Auslegung fest, die alles verwirrten. Die gepriesensten Deutungen waren die, da man den alten Schriftsteller ganz etwas anders sagen lassen konnte, als er sagte: je sinnreicher man dieß that, je mehr neue Auslegungen man in eine Stelle zu tragen wußte, desto größer ward der Ruhm des Auslegers, so daß kein Unsinn, keine Thorheit zu denken wäre, die nach diesen jüdischen Regeln der Auslegung sich nicht in einen alten heiligen Schriftsteller bringen oder aus ihm erweisen ließe. Die in den Schulen der Rabbinen zu Jerusalem, Tiberias und Alexandrien fortgepflanzten Grundsätze und Anwendungen

dieser Auslegungsweise sind davon Erweise. Vollends aus der ganzen Sammlung der heiligen Bücher brachte man etwas ganz anderes heraus, als diese einzeln enthielten: denn was in dieser Zusammensetzung ein Buch nicht sagen wollte, mußte ein anderes sagen. Vor allem machte der Druck der Zeiten auf die dem Volk geschehenen Versprechungen, auf die Wünsche und Hoffnungen der Altväter und Propheten aufmerksam. Man fügte die Stellen, die von einem künftigen Könige redeten, und die zu ihrer Zeit meistens Glückwünschungen gewesen waren, zusammen, und mahlte sich das Reich eines Messias mit Farben aus, als ob man ihn vor sich sähe. Von den Büchern Moses an bis zum Hohenliede war er zu finden; er war Hoherpriester, Prophet und nach Davidisch-Salomonischer Art König. Das Konkretum dieser Vorstellungen ward unter den Makkabäern zur öffentlichen Sanktion erhoben, indem das Volk dem Simon als Hohenpriester und Fürsten bis auf die Zeit huldigte, da Gott ihnen den rechten Propheten erweckte. Die Schrift wurde auf eherne Tafeln geschrieben, öffentlich am Tempel aufgehänget, und eine Abschrift davon in's Tempelarchiv geleget. (1 Makk. 14, 41 — 49.)

6.

Indessen ging es mit der Nation tiefer und tiefer hinunter. Schon Antiochus Epiphanes hatte den rechtmäßigen Hohenpriester entsetzt, verkaufte die Stellen, plünderte den Tempel, erpreßte Geld, übte Grausamkeiten. Er verbot Beschneidung, Sabbath und Feste, zwang die Juden zu unreinen

Speisen, opferte Schweine auf dem Altar und stellete den Gräuel der Verwüstung, den Jupiter Olympius, auf das Dach des Tempels. Das edle Geschlecht der Makkabäer befreiete zwar auf eine Reihe von Jahren das Vaterland, und mehrere tapfere Brüder folgen einander; bald aber werden auch diese zuerst Fürsten, dann Könige und üppige Tyrannen. Sie hadern unter einander und locken die Römer in's Land. Pompejus kam nach Jerusalem und eroberte den Tempel mit einer Niederlage von zwölftausend Juden. Nachher erpreßten Roms bürgerliche Kriege auch in Judäa Geld und Zufuhr. Herodes schmeichelte dem Antonius, dem Augustus; zu Jerusalem wurden Theater und Amphitheater, an der Quelle des Jordans ein Tempel des Augustus erbauet. Pest und Hunger drückten das Volk; von Mördern, Straßenräubern, Aufrührern war das Land voll, wider welche Wachten und angelegte Schlösser kaum hinreichten. Ein falscher Messias trat nach dem andern auf und führte seinen Anhang in's Verderben; zuletzt entstand neben Pharisäern, Sadducäern, Essenern noch eine vierte Sekte, Judas des Galiläers, die ihr Leben auf's Spiel setzte, um niemanden als Gott zu gehorchen, und niemand einen Herrn zu nennen als ihn, ihn den Vorsteher (ἡγεμων) der Nation auf ewige Zeiten; eine wüthende Sekte, die bis zum Untergange des Staats dauerte, und ihm diesen Untergang freventlich zuzog. Des ersten Herodes Grausamkeiten gegen alle, die ihm verdächtig waren, gegen seine Familie selbst; sein Testament, das er mit dem Blute der Edelsten des ganzen Landes besiegelte, die, in dem Cirkus

versperret, sofort, wenn er stürbe, getödtet werden sollten, sind bekannt; als ein Schmeichler der Römer, ein fremder, grausamer Idumäer, hatte er die Juden sehr aufgereizet. Unter seinen schwächeren Nachfolgern wuchsen also im zertheilten Lande Unruhe und Aufruhr; die Schatzung der Römer, jene von Pontius Pilatus mit gewaffneter Hand nach Jerusalem gebrachten Bildnisse Tiberius vermehrten sie. Dabei war das Volk durch die auch im Synedrium gleichgeltenden Sekten der Pharisäer und Sadducäer in seinen Meinungen so zerrissen und irre geführt, indem dieser nichts, jener zu viel glaubte. Mit Dämonen war alles besetzt; in Wahnsinnigen, Tollen, epileptischen, mondsüchtigen und andern Kranken, wohl auch Betrügern, herrschte der Teufel. Diese wohnten in Grabhöhlen, störten die Straßen — schwerlich ist ein verwirrterer Zustand der Dinge unter einer getheilten geist- und weltlichen, einheimischen und fremden Herrschaft, schwerlich eine tiefer verfallene Nation bei einem auf's höchste gestiegenen Stolze gedenkbar. Zu einer Zeit, da die Römer sie äußerst verachteten und drückten, zu einer Zeit, da Tiberius alle Juden aus Rom trieb und viertausend auf einmal nach Sardinien deportiren ließ, erwarteten sie mit dem ungestümsten Eifer ihren Messias und hielten sich schon für die Herren der Erde.

Dritter Abschnitt.

1.

In einer solchen Zeit trat Johannes auf und verkündigte, das Reich Gottes, die allgemein gehoffte Zeit des Messias sey nah, aber auf eine andere Weise, als man glaube. Einem verderbten Volke könne keine Glückseligkeit werden, wenn von innen nicht alles besser würde, und jeder seinen Sinn änderte (μετανοειτε). Vielmehr liege dem Baum die Axt schon an der Wurzel; das allgemeine Sittenverderbniß könne nicht anders als den völligen Ruin der Nation nach sich ziehen. Jetzt gelte es nicht mehr, sich auf alte Zusagen, die dem Stammvater geschehen seyen, zu verlassen: denn wenn das über dem Lande schwebende Gericht diese Generation auch ganz vertilgt hätte, so könne der Allmächtige seinem alten Bundesfreunde aus Steinen Kinder erwecken und sich ein neues Volk schaffen, an dem er seine Zusagen erfüllte. Schlangenbrut nennt er die herrschenden Sekten, die die Nation einschläferten und verführten; an dem Könige, auf den sie hofften, könne er ihnen nur einen Mächtigen verkündigen, der erst mit Feuer das Land reinige, und mit der Wurfschaufel in der Hand die Tenne fege. — Im Geist und in Kraft Elias verkündigte dieß Johannes; sogar in der Kleidung folgte er dem alten Propheten, und übertraf ihn in seiner harten Lebensweise. Von Jugend an hatte er einsam gelebt, und hatte das Nasiräergelübde auf sich von sei-

ner Geburt an. *) Die Form seiner Erscheinung und den Inhalt seiner Ankündigung nahm er aus der letzten Stimme des letzten Propheten, **) der eine Feuerläuterung der Nation und einen Elias vorher verkündigt hatte, ehe eine allgemeine Verwerfung des Volks und Verfluchung des Landes erfolgte. Den Anfang der neuen Zeit knüpfte er also an das Ende der Verkündigung alter Propheten, auf welche jedermann seine Hoffnung stützte. Seine Taufe selbst erklärte die ganze Nation für ein entweihetes Heidenvolk, das sich erst durch dieß Symbol einer neuen Weihung zu einer rechtschaffenen Sinnesänderung und dadurch zu einem Volke Gottes umformen müsse, eh irgend eine alte Verheißung an ihm erfüllt werden könne. —

2.

Die Wirkung der Predigt Johannes beschreiben die Evangelisten. ***) Sie war ein allgemeines Erstaunen; das ganze Land, die Hauptstadt, selbst von der freigeisterischen und übervollkommenen Sekte kamen viele heuchelnd zu seiner Weihung: denn niemand wollte an seinem Theil die Ankunft der glücklichen Zeit hindern, niemand die Schuld des Ruins der Nation auf sich laden.

O nimium faciles, qui tristia crimina caedis
Tolli fluminea posse putatis aqua!

Uebrigens ist in diesem Auftritt Johannes alles so zeit- und ortmäßig, daß wenn auch Josephus an

*) Lukas 1, 15.
**) Malach. 3, 2. 3. 4, 5 6.
***) Matth. 3. Mark. 1. Luk. 3.

ihn nicht gedacht hätte, die Geschichte selbst ihre Beurkundung mit sich führet. Welch hartes Leben z. B. lebten die Esseer! (von welcher Sekte dennoch Johannes nicht war, wie sein Beruf selbst und seine Lehren an jeden einzelnen Stand zeigen.) Von den Juden wurde auch der Name und Schatte eines Propheten gefeiert, und mußte in dieser Erscheinung gefeiert werden, da sie vor Ankunft der von ihnen erwünschten Zeit auf einen wiederkommenden Elias oder Jeremias selbst hofften. (Joh. 1, 21. Matth. 17, 10). Und damals, unter dem schrecklichsten Druck der Zeit, wo den allgemeinen Verfall der Sitten niemand verkennen konnte, und dennoch die Menge mit eifernder Wuth trotzte und hoffte, da war die Stimme eines Johannes in der Wüste, wie rauh sie auch seyn mochte, wenigstens das Signal einer möglichen Rettung.

3.

Unter vielen andern kam zur Taufe Johannes auch ein junger Mann von dreißig Jahren, Jesus von Nazareth. Der Täufer, der sein unsträfliches Leben kannte (denn ungeachtet des langen Aufenthalts Johannes in der Wüste konnte ihm die Lebensführung und der Charakter seines Verwandten und Jugendfreundes nicht unbekannt geblieben seyn), „Johannes wehrete ihm und sprach“: „ich „bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und „du kommst zu mir?“ „Für Leute von deiner Unsträflichkeit ist nicht meine Taufe.“ — Jesus antwortete: „Laß es also seyn! Wenn du zu dieser Verkündigung und Taufe Beruf hast, so gebühret auch mir, einer göttlichen Verordnung zu folgen.“ —

Unbefangen also kam Jesus zu dieser Weihung, und ohne Erwartung dessen, was sich dabei zutrug, taufte ihn Johannes. —

Zu unserer Zeit hat man ein Verständniß, eine geheime Uebereinkunft zwischen beiden, dem Taufenden und dem Getauften argwohnen wollen; offenbar gegen den Zusammenhang der Geschichte. So wenig etwas Arges dabei gewesen wäre, wenn Johannes diesem Jesus zugetrauet hätte, ein Retter seiner Nation werden zu können, so wenig war dieses der Fall: denn Johannes erwartete gerade einen ganz andern, einen Mächtigen, der da kommen müßte. Ihm gibt er Feuer und Wurfschaufel in die Hand, um erst das Land zu reinigen; was denn dieser Sanftmüthige wohl nicht thun konnte. Ausdrücklich sagt Johannes, daß er ihn nicht gekannt, d. i. für den angesehen habe, auf den sich seine Taufe bezöge (Joh. 1, 31); ja nachdem die Erscheinung geschehen war, bedauert er den wehrlosen, sanftmüthigen Mann, daß ihm eine Last aufgelegt sey, unter welcher er nothwendig erliegen müsse: „siehe das Lamm Gottes, das die Sünden „der Welt trägt!" Welche Last auf wie schwachen Schultern! Gott hat sie ihm indessen aufgelegt, und daß das Lamm darüber zum Opfer werde, ist augenscheinlich. —

Noch im Gefängniß kurz vor seinem Tode fragt Johannes, bekümmert um Jesum: „Bist du, der „da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Gelingt dir's oder gelingt dir's nicht? Hast du noch denselben Muth wie einst? Oder hast du ihn vorsichtig aufgegeben? Und nicht ohne Bedeu=

tung läßt ihm Jesus zur Antwort sagen: „wohl dem, „der sich an meiner schwachen Gestalt nicht ärgert.“

Nicht ohne Bedeutung sagt Christus bei eben dieser Gelegenheit nach dem grosen Lobe, das er ihm gibt: „der Kleinste im Himmelreich sey grösser „als er,“ d. i. bei den ungeheuern Vorzügen von Redlichkeit, Geistesgröße und Stärke denke Johannes dennoch nach der alten Weise, ohne rechten Begriff von der Art des zu errichtenden neuen Reichs. Er gehöre noch zu den alten Propheten, die diese neue Ordnung der Dinge nur durch äußere Macht möglich glaubten; er sey aber so wie der gröseste, so der lezte unter diesen alten Propheten. Eine neue Zeit höherer Gaben, der Liebe und Sanftmuth gehe jezt an, wo ungeachtet aller Beschränkungen von außen der Kleinste auf einer höheren Stufe stehe, als jener Gröste der alten Denkweise; denn Liebe sey mächtiger als Stärke. (Matth. 11, 1—15. Luk. 16, 16.) Dahin gehen die Reden Christi, wenn er den Johannes als einen strengen Sonderling, sich als einen charakterisirt, dessen nachsehende Gelindigkeit man tadle. (Matth. 11, 19. Luk. 9, 10.) Die Schüler Johannes bezeugten den Jüngern Christi ihr Befremden darüber, daß sie nicht wie sie fasteten und strenge lebten. (Matth. 9, 14.) Auch die Schule Johannes und Jesus ist nie Eine Schule gewesen, obwohl aus jener manche zu dieser übergegangen seyn mögen; die Grundsätze ihrer Lehrer waren verschieden. Noch jezt hält der Rest jener Johannesschule im Orient *). Jesum nicht für den

*) Nach dem, was [illegible] Michaelis, Nie-

Messias, ob sie gleich auch ihren Lehrer nicht dafür hält. Ein politisches Verständniß zwischen den Lehrern beider Schüler ist den Zeugnissen sowohl, als dem Erfolg der Geschichte klar zuwider.

4.

Als Jesus getauft ward, sobald er sich aus dem Wasser emporhob, umleuchtete ihn ein sanfter himmlischer Glanz, und eine Stimme vom Himmel (die himmlische Echo) *) sprach: „Dieß ist mein Sohn, „der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe." Begebenheit war dieß und keine bloße Vision Johannes.

---

buhr, Tychsen u. a. von dieser Schule beigebracht haben, wäre es der Mühe sehr werth zu wissen, ob Bruns (s. Paulus Memorabilien St. 3. S. 54.) von seinem leider zu frühe verstorbenen Freunde W. Jones (multis flebilis ille occidit) auf seine Anfrage über die Sekte Antwort, und welche er erhalten habe.

*) Diese himmlische Echo (Tochter der Stimme Gottes; denn Tochter der Stimme heißt Echo ב"ק) ward seit der Zeit des zweiten Tempels, da man sich Gott nicht mehr in Menschengestalt zu schildern wagte, als ein Nachhall seiner Stimme, eine Ankündigung seines Willens bei einem Gebete, einer öffentlichen Handlung, sogar bei einer vorgetragenen Auslegung, am meisten aber bei der Einweihung eines Lehrers angesehen. Es hieß: den habe Gott verkündiget. Wie vom Berge Sinai dieß Symbol hergenommen, und in den Stufen der himmlischen Beglaubigung nach der Prophezeyung, der Herabkunft des Geistes, dem Urim und Thummim als ein äußerer Aufruf; „den sollt ihr hören!" jüdisch geordnet gewesen u. s. lieset man mit hundert Anführungen aus den Rabbinen in der Einen Danzischen Dissertation von der Inauguration Christi zu seinem Lehramt. (Meuschen N.

Dem taufenden Propheten war, gewiß nicht ohne seinen Wunsch, die Offenbarung worden, daß unter denen, die er taufte, der von Gott Ausgezeichnete ihm bekannt gemacht werden sollte; es geschah, wo er es nicht erwartete, bei diesem Jesus. Die Erscheinung selbst war das allgemein angenommene Orakel der jüdischen Religion, der eröffnete Himmel, der sanft niederschwebende Glanz, und die Tochter der Stimme Gottes, das himmlische Echo. Durch diese Zeichen glaubte man das eben gethane Gebet erhört, eine gegebene Antwort bekräftigt, ja selbst geheime Gedanken der Seele genehmigt. Der Aus-

ex Talmude illusrat. p. 306.) Der Sinn dieser himmlischen Stimme war aus Ps. 2, 7.; denn dieß ward als die deutlichste Anrede an den Messias angenommen und war gleichsam sedes loci, der klassische Beglaubigungsausdruck. Alles dieß war als ein gegebenes heiliges Symbol seit einigen hundert bis tausend Jahren allgemein angenommen und jedermann verständlich. Johannes selbst konnte keine andere himmlische Verkündigung erwarten; denn sie war in seiner Religion nicht gegeben. Der Glanz über Christum hieß in der alten heiligen Sprache die Herrlichkeit Jehovahs; der Glanz aus der Wolke ein umleuchtender, bei Entzündung des Opfers ein brennender Strahl. Dieß Zeichen wurde noch höher geachtet, als die Tochter der Stimme, die himmlische Echo; sie war ein Symbol der gegenwärtigen Gottheit selbst, wie hier der sichtbaren Abkunft des Geistes. Daß die auf Jesum niederschwebende Herrlichkeit des Herrn, der Geist der göttlichen, auf ihm ruhenden sanften Stärke, einer Taube verglichen wird, war ebenfalls ein angenommenes Symbol. S. Schöttgens horae Hebr. et Talmud. p. 9. Eben desselben Jesus, der wahre Messias, S. 754 u. a.

Ausdruck, daß der Geist Gottes auf Jesum wie eine Taube sich niedergelassen und auf ihm geblieben, bezieht sich auf eine Stelle des Propheten, die damals als ein Kennzeichen des Messias in aller Gedächtniß war: „Auf ihm wird ruhen der Geist Jehovahs, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Jehovahs.“ Das Symbol dieses regenden, sanften, ruhigen Geistes war von der Schöpfung an und Noahs Zeiten her die Taube.

5.

Deßgleichen war von jeher der schallende oder nachhallende Donner die Stimme Gottes in den Wolken*), und über den Ausruf dieser Stimme gibt uns ein anderer Evangelist selbst Aufschluß. „Vater, verkläre deinen Namen, sprach Jesus. Da kam eine Stimme vom Himmel: ich habe ihn verkläret und will ihn verklären. Das Volk, das dabei stand und zuhörte, sprach: es donnerte. Die andern sprachen: es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete: diese Stimme ist nicht um meinetwillen

*) Der schallende, zerschmetternde Donner war die Stimme der Macht, wie aus vielen Psalmen bekannt ist; der leise nachhallende Donner die Stimme der Gnade, des Beifalls, der Zustimmung, der Erklärung eines Propheten. S. außer den angeführten auch Lightfoot horas Ebr. zu dieser Stelle. Was Wetstein zu ihr aus fremden Nationen zahlreich anführt, kann bloß als ein Analogon angesehen werden, wie natürlich die Bedeutung dieser Symbole dem gesammten Alterthum gewesen. Bei den Ebräern waren sie von den ältesten Zeiten her gegebene, festgestellte, angenommene, heilige Symbole.

geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden." (Joh. 12, 29.) So verstanden Jesus und Johannes diese ihnen unerwartete himmlische Echo auch bei dieser Weihung.

6.

Und für den Geweihten war sie ein schöner Lohn seines vorigen stillen Lebens, eine Bejahung seiner geheimsten Gedanken (er war von Kindheit auf in dem, was seines Vaters ist, gewesen und wohnete in den heiligen Schriften), zugleich auch eine himmlische Genehmigung seines sanften Charakters. „Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählte; mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich senke meinen Geist auf ihn; Recht soll er bringen unter die Völker. Er wird nicht zanken noch schreien; seine Stimme wird man nicht auf den Gassen hören. Aber kein zerknicktes Rohr wird er brechen, kein glimmendes Docht wird er auslöschen. Untrüglich Recht wird er schaffen, und nicht geschwächt werden wird seine Kraft, bis er feststelle auf Erden Recht und ferne Nationen auf sein Gesetz achten." — Eben das sagte der Name Sohn Gottes, der Vielgeliebte*).

7.

Jetzt also begab sich der durch einen stillen Wink vom Himmel gerufene Sanftmüthige in die Einsamkeit**), um seinen Beruf zu überdenken, den Plan

*) S. den vorigen zweiten Abschnitt.

**) Vor einer grossen Menge oder, wie man zuweilen glaubt, vor dem ganzen versammelten Judäa geschah die Taufe Jesu

seines Lebens zu erwählen, und nach Weise der alten Propheten sich durch Nüchternheit und Gebet zu seinem neuen Geschäft vorzubereiten. Nur unserer Zeit kann diese strenge Vorbereitung (ἄσκησις) fremde seyn; den damaligen und ältern Sitten in den Schulen der Weisen und Propheten war sie nicht fremde. Uns hat bei dieser Geschichte das vierzigtägige büßende Fasten, vor welchem die fröhliche Karnavalszeit vorhergeht, den wahren Gesichtspunkt verrückt, und der vorgegebene vierzigtägige Kampf mit dem Teufel hat alles verderbet. Eine stille Prophetenweihung, eine Ueberlegung mit nüchternem Sinn war diese Einsamkeit Christi. Zuletzt traten (ob und wie von außen erregt, dürfen wir nicht entscheiden) Versuchungen vor seine Seele, von denen uns drei mitgetheilt werden.

Zuerst. „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Er fühlte Hunger und seine Kraft war erschöpft; hier galt es also die Probe. „Nein!" antwortete die edlere Seele des Versuchten. „Jedem Wort Gottes muß man trauen, das aus seinem Munde ging *). Ich will ihm ohne Probe rein und herzhaft folgen."

---

nicht. Dieß war den Sitten entgegen; Jesus beruft sich auch auf keines als auf Gottes Zeugniß durch seine Werke, und unter Menschen auf Johannes Zeugniß bei dieser Einweihung. Joh. 5, 31 u. f.

*) Dieß Wort Gottes war nämlich die Stimme am Jordan, der himmlische Ruf selbst! Der hatte ihn während dieser Ueberlegungs- und Vorbereitungszeit beschäftigt und geistig genähret. Der Spruch ist also keine dahin geworfene mystische Ant-

Zweitens. „Wie, wenn du auf einmal die schwere Unternehmung abzuthun wagtest? Laß dich vor allem Volk von der Zinne des Tempels zum Erweise deines Berufs nieder; Engel werden dich tragen.“ — „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen,“ antwortete die reine Seele Christi und verbürgt uns damit, daß durch ihn kein Wunder der Ostentation und jenes verzweifelnden Heldenmuths geschehen solle, der meistens Kleinmuth ist *).

Drittens. „Alle Reiche der Welt sollen dein seyn, wenn du den Teufel anbetest.“ — „Hebe dich weg von mir, Satan! Es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.“ — Der letzte Sieg ist für das Leben Christi der wichtigste. Er zeigt, daß es in seinen Augen Anbetung des Satans sey, und daß Anbetung des Satans dazu gehöre, wenn man nach Ehre, Macht, Hoheit strebt. Wer diesem Jesus also einen Plan unterschiebt, als habe er mit seiner Religion nach einem irdischen Reiche getrachtet, der macht ihn nach seinen eigenen Begriffen zu einem anbetenden Satansknechte. — Mit solchem Sieg war die Versuchung überwunden; der Ueberwinder fand sich in einer Region fester himmlischer Entschlüsse voll Hei-

---

wort, sondern pertinent und siegend. Mißtrauen an dem Rufe war die Versuchung, und Glaube daran ohne Probe die Antwort.

*) Hier war der Punkt der Versuchung, Scheu; der Gedanke nämlich, wie das Werk beginnen solle, daß Jesus auf einmal Glauben fände. „Keine Versuchung Gottes!“ war die Antwort, sondern Zutrauen auf ihn nach Art und Zeit; Erwartung seiner Befehle.

terkeit und Freude, in welcher nach der Sprache des Evangelisten ihm Engel dienten *).

8.

Aus dem Zustande der vorbereitenden Einsamkeit rief Christum die Nachricht von der Gefangennehmung Johannes (Matth. 4, 12. Mark. 1, 14.); er eilte zu seinem Geschäft, das er in seiner Vaterstadt Nazareth anfing. (Luk. 4, 16.) Die vortreffliche Stelle des Propheten: der Geist des Herrn ist „über mir," fiel ihm in der aufgeschlagenen Gesetzrolle auf; sie, die ganz den Inhalt seines Plans enthielt, „ein Evangelium zu verkündigen den Ar-

*) Die Art, wie diese Geschichte erzählt wird, ist individuell, local und zeitmäßig; es bezieht sich die Prüfung ganz auf die eigenste Situation Christi. Ein täuschender Nachhall gleichsam jenes himmlischen Ausrufs. „Bist du der, wie, wenn du es so und also anfingest?" Nach der herrschenden Vorstellungsart der Juden war alles in's Reich Gottes und des Satans getheilt; alles Kleinfügige, Niedrige ward dem Fürsten der Welt, dem Mammon und Satan zugeschrieben. Wenn der Freund Christi selbst, Petrus, aus Kleinmuth ihm abräth, nach Jerusalem zu gehen, spricht er als Satan. (Matth. 16, 24.) Alle ärgernden, verlockenden Gedanken waren Versuchungen des Satans. Sobald Christus jeden dieser Zweifel überwunden hatte, war er im Himmel; sein Gemüth fühlte sich für sein ganzes Leben entschlossen, gestärkt, fest und heiter. Engel dieneten ihm; das heißt nicht: sie brachten ihm Speise; denn Christus hat uns den Ausdruck Joh. 1, 51. selbst erkläret. Jetzt stand ihm alles zu Gebot; in Ausrichtung des Willens Gottes konnte ihm nichts fehlen. (Joh. 3, 12. 13. Matth. 26, 53.) Die Vorstellungen sowohl als die Ausdrücke hierüber sind aus der Sprache des Morgenlandes in zahlreichen Analogien zu erweisen.

„men, zu heilen die verwundeten Herzen" u. s. Er sprach darüber holdselige Worte, deren sich jedermann verwunderte. (Aus mehreren Stellen der Evangelisten wird dieser einnehmende Vortrag Jesu, dem gleichsam nichts widerstehen konnte, selbst in unwillkürlichen Aeußerungen der Zuhörer augenscheinlich) *). Als aber die Rede auf die nähere Anwendung kam, daß er selbst, der unter ihnen Erzogene, dessen Angehörige sie kannten, der ganzen Nation diese neue fröhliche Zeit bringen sollte; da verwandelte sich die Verwunderung in Zorn. Sie führten ihn aus der Stadt und wollten ihn vom Berge stürzen; denn einen solchen Messias unter sich erzogen zu haben, den Schimpf wollten sie nicht auf sich laden. Kaum entging Jesus ihren Händen. Arme Nazarener, dem Schimpf, dem ihr entfliehen wolltet, entginget ihr doch nicht! In drei Sprachen stand der Name eurer Stadt auf der Tafel des Kreuzes. —

9.

Aus Nazareth begab sich der Verstoßene nach Kapernaum **), wo er fortan außer seiner Familie wohnte; einen verfallenen Ort, der in einem unfruchtbaren Thal lag, hatte er hierdurch mit einer angenehmen, wegen ihrer Quelle berühmten, an einem anmuthigen See, in der schönsten und volkreichsten Provinz des Landes gelegenen Stadt vertauscht. Galiläa hieß diese Provinz, noch jetzt die schönste und fruchtbarste des verödeten Palästina. Weite

*) Matth. 7, 29. Luk. 11, 14. Joh. 7, 48.
**) Luk. 4, 31.

Ebenen, umkränzt mit Gebirgen und Hügeln, gewähren, wie die Reisebeschreiber melden, von jeder Anhöhe die verschiedenste Aussicht. Luft und Wasser sind gesund; Früchte der verschiedensten Klimate neben einander, und der große fischreiche, helle See Tiberias (das galiläische Meer), durch welchen der Jordan fließt, ist gleichsam das Auge der Gegend. Hier hatte Herodes, dem Tiberius zu Ehren, die Stadt Tiberias, unweit von Kapernaum, gebaut und reich bevölkert. Galiläa war die lebhafteste Provinz, voll Bewohner aus allerlei Völkern, ein Durchzug der Fremden, voll Nahrung und Gewerbe *). Ein Galiläer und ein entschlossener Mann bedeutete im jüdischen Sprachgebrauch dasselbe; daher auch die meisten Aufstände gegen den Druck Herodes und der Römer in Galiläa oder durch einen Galiläer entstanden **). — Diese Provinz, rings um den See Tiberias, ward also der Schauplatz der meisten Begebenheiten, die uns die Evangelisten erzählen. Nain, Cana, der Berg der Verklärung, der sogenannte Berg der Seligkeiten, Chorazin, Bethsaida, Gergesa und Gadara lagen hier alle nah aneinander. Gut war's, daß Christus fern von Judäa und dem stolzen Jerusalem, obwohl nur kurze Zeit, sein Geschäft in dieser Provinz trieb; dort würde man ihm auch diese kurze Zeit nicht gegönnet

*) Es hieß daher das volkreiche Galiläa der Völker. Matth. 4, 15.

**) Unlängst noch glaubten die dortigen Rabbinen (anders als ihre Vorgänger zu Christi Zeiten, Joh. 7, 52), daß der Messias, den sie sehnlich erwarten, in Galiläa werde geboren und Saphet zum Hauptsitz seines Reichs machen werde. S. d'Arvieux Reisen.

haben. Hier sprach er mit dem gemeinen, einem lebhaften Volk, mit Menschen von gesundem Verstande, bei ihren Geschäften. Auch seine vertrauteren Schüler hatte er sich aus diesen Gegenden, aus der Klasse des Volks, zu welchem er selbst gehörte, erwählet. Gelehrte Rabbinenschüler bedurfte er nicht zu seinem Geschäft, die sich auch schwerlich dazu würden verstanden haben; zu seiner äußerst einfachen Lehre und Lehrart konnte er sie nicht einmal gebrauchen. Nach seinem Tode hatte das gleichsam auferstandene Christenthum an Einem Rabbinenschüler, Paulus, genug; und wie schwer ward es auch diesem, sich von gewohnten pharisäischen Vorstellungsarten abzusondern!

10.

Die Schüler, die Christus zu seinem Geschäft wählte, waren Männer; der jüngste unter ihnen wahrscheinlich Johannes. Nicht nur lag dieses in den Sitten der Zeit, da kein Rabbi und vor Alters kein Prophet Unmündige zu Schülern der Weisheit annahm, sondern das Geschäft Christi selbst forderte Lehrlinge, die bald Lehrer, Mithelfer, ja gar Stellvertreter ihres Lehrers seyn konnten; denn lange mochte, wie Christus es selbst wußte und bald sagte, sein Lauf auf Erden nicht dauern. Das Verhältniß, in dem er mit diesen seinen erwählten Freunden lebte, war mehr Societät als Schule; offenbar unterschied sich hierin Christus nicht nur von den Rabbinen, sondern selbst von Johannes Schule. Johannes Schule war dem Charakter des Lehrers zufolge ein strenges Institut; daher sie mit den Pharisäern den Jüngern Jesu Vorwürfe machte, warum diese

nicht fasteten und sauer sähen wie sie. Jesus antwortete im Scherz und verglich seine fröhlichen Begleiter mit Hochzeitleuten, die wohl so lange fröhlich seyn könnten, als die Hochzeit währte. Die Zeit des Fastens und Trauerns werde sich auch schon finden. Wie mit Freunden ging Jesus mit seinen Jüngern um, ohne Stolz, ohne pedantische Frömmigkeit, ohne heuchlerische Absonderung. Was nicht verboten werden durfte, verbot er nicht, und antwortete auf die Vorwürfe, die ihm deßwegen gemacht wurden, meistens mit Salz oder in treffendem Scherz. So z. B. über das, was zum Munde ein- und ausgehet; so über den Menschen, der ja doch besser als ein Schaf sey u. s., welche Antworten er den Jüngern oft erklären mußte. Wie treu er mit ihnen umging, zeigt die Geduld, mit der er ihre Fehler trug, die Langmuth, mit der er ihre oft kindische Frage beantwortete, die Mühe, die er sich gab, den Stolz dieses, die Unachtsamkeit jenes, die thörichten Erwartungen anderer ernst und gelinde zu bessern; endlich sein Abschied, in dem er ihnen ganz sein Herz enthüllte, und ihnen mit dem Plan seines Reichs ihr eigenes Schicksal aufschloß. Wie betrug er sich gegen seinen Verräther! Und welch ein Zeugniß für ihn ist das Wort dieses rohen Menschen, als er das Geld hinwarf: „Es reuet mich, daß ich unschuldig Blut verrathen habe,“ und sich davon machte und erhing. — Wie bald Jesus die Herzen gewann und die verschiedensten Menschen oft in einer einzigen Unterredung sich eigen machte, zeigt seine ganze Geschichte. Vorzüglich zeigt es das Betragen seiner Freunde und Feinde bei seinem Ausgange aus

Welt; daher jenes Zeugniß, das man dem Josephus zuschreibt, es nicht unrecht als einen Charakterzug Christi bemerkt, daß er seinen Freunden eine unzerstörliche Liebe eingeflößt habe; „auch nachdem er „gekreuzigt war, ließen die nicht ab, ihn zu lieben, „die ihn einmal geliebt hatten.“ Die Schriften der Apostel und die Gesinnungen, die sie ihren Schülern, z. B. Ignatius, Polykarpus, von ihm einflößten, bezeugen dieß genugsam. Als eine Societät brüderlicher Liebe und Eintracht bei reinen Sitten und einer heitern Denkart sollte sich das Christenthum aufrecht erhalten und fortpflanzen; als eine Societät und Denkart, nicht als eine bloße Lehrschule, mußte Christus es also zuerst im Umgange mit einigen erlesenen Freunden gründen. Er wollte ihnen seine Denkart anbilden, nicht etwa bloß einlehren.

11.

Jedoch auch Lehre war nöthig, und damit Christus seinen erwählten Schülern auf einmal einen Begriff vom ganzen Zweck seines und ihres Geschäfts gäbe, nahm er sie bald im Anfange ihres gemeinschaftlichen Lebens vor einer versammelten Volksmenge auf eine Anhöhe neben sich und sprach meistentheils in kurzen Sinnsprüchen das zu ihnen, was uns am vollständigsten und geordnetsten Matthäus (Kap. 5 — 7) aufbehalten hat. Hätten wir bloß diese Sammlung von Sinnsprüchen aus dem Munde Christi, so wären sie genug, uns keinen Zweifel darüber zu lassen, was er das Reich Gottes nannte, und worein er die Pflicht, Würde und Glückseligkeit der menschlichen Natur setzte. Ja würden diese

Sprüche befolgt, so wäre das Reich Gottes in einer unzerstörbaren Menschenglückseligkeit bei uns. —

Wenn Moses Gesetz dort von zwei Bergen Segen und Fluch verkündigte, so fängt dieser Prophet mit Verkündigungen von lauter Seligkeiten an, die aber nur der genießen könnte, der reines Herzens, friedfertig, duldend, demüthig, barmherzig, nach der Erfüllung jeder seiner Pflichten strebte. Wenn er deßhalb auch Verfolgung erlitte, so sey doch das Himmelreich, himmlische Seligkeit, sein. Glücklich sey der unschuldig verfolgte, und im Himmel erwarte ihn noch größerer Lohn. —

Die zu seinem Reiche gehören wollten, müßten das Salz der Erde, würzendes Salz, ein Licht der Welt seyn, andern mit gutem Vorbilde vorzuleuchten. Er sey nicht da, um die alten moralischen Gebote zu schwächen, vielmehr ihnen einen sinnausfüllenden Kommentar, eine geistige Gemara hinzuzuthun, und sie zum Punkt der Vollkommenheit zu schärfen. Nicht bloß der äußere Todtschlag, Meineid, Ehebruch, grobe Rache und Wiedervergeltung sey Laster; Zorn und Unverträglichkeit, der erste lüstende Herzensgedanke, die nicht vermiedene Gelegenheit zum Bösen seyen die Quelle des Lasters. Ein reines, großmüthiges Herz, Strenge gegen sich, die jedes Aergerniß meidet, ein redliches Ja und Nein, Nachgiebigkeit und ein unermüdliches Bestreben das Böse mit Gutem zu überwinden, wohlthätige Liebe auch gegen Verfolger und Feinde, eine Vollkommenheit nach Gottes Vorbilde, ohn' alles Gepräng, ohne die mindeste Lohnsucht, mit Erkenntniß eigner Unvollkommenheit, übrigens ein

sorgenloses, fröhliches Gemüth mit heiterm Angesicht, mit einfältigem Auge und hellem Blick, ohne ein zwischen Gott und dem reichen Satan getheiltes Herz: diese Gemüthsart gewähre den Himmel auf Erden. Da sey man reich auch in der Armuth, reich an einem unzerstörbaren Schatz, der mit unserm Herzen eins ist, fröhlich wie der Vogel auf dem Zweige, blühend wie die Lilie auf dem Felde. Wer nach dieser Gemüthsart in Beobachtung aller seiner Pflichten trachtet, dem gebe sich das Aeußere von selbst; es müsse dem Innern folgen. Wie der Baum, so die Früchte; von Dornen könne man nie Trauben lesen, noch Feigen von Disteln. Menschen von böser Gemüthsart, voll Zornes, Neides, Unversöhnlichkeit, Habsucht, Tadelsucht andrer, voll stolzer Heuchelei, voll Lüsternheit und Frechheit können weder glücklich seyn, noch andre glücklich machen; in und unter solchen könne kein Himmelreich stattfinden. Bei gegenseitiger Gemüthsart trete es von selbst ein.

Nur solle niemand den andern richten, niemand den Splitter des andern bemerken, sondern zuerst für seinen eigenen Balken sorgen. In der moralischen Welt herrsche ein Gesetz der Wiedervergeltung, wie in der körperlichen Druck und Gegendruck, Gewicht und Gegengewicht; wie wir andern thun, so werde uns gethan werden. Darum herrsche Billigkeit unter den Menschen: was ihr wollet, daß euch geschehe, das thut andern.

Und zwar thut es; das Wissen, das bloße Bekennen und Preisen solcher Grundsätze als einer Secte ist nutzlose Thorheit."

Das war die charta magna dieses neuen Reichs Gottes, und sie wird es ewig bleiben; auf andern Wegen ist für Menschen keine Glückseligkeit, kein Friede. Von innen heraus muß nicht das Bessere, sondern das rein Gute bewirkt werden; das Aeußere folgt von selbst. In evangelischem Geist, mit Lust und Liebe, wie von Kindern muß es bewirkt werden, die ihrem Vater ähnlich werden wollen, nicht mit pharisäischem Stolze. Bei unverrückter Thätigkeit muß Nachgeben, Liebe, Geduld und Demuth die Welt überwinden; diese sanfte Triebfeder ist göttlicher Natur, ewigwirksam. —

Man hat diese Grundsätze zu strenge gefunden, und daher einen Theil derselben zu christlichen Rathschlägen gemacht. Freilich gehören sie als politische Grundsätze in unsre äußerst verdorbenen Staatsverfassungen gar nicht; für sie sprach aber auch nicht Christus. Den jüdischen Staat ließ er stehen, wie er stand; der Untergang desselben durch sich selbst lag ihm hell vor Augen. Daß aber auch bei der damaligen Verwirrung der Zeiten diese Grundsätze die ächte Weisheit enthielten, zeigt jede Abweichung von ihnen, sowohl die Tollkühnheit der Gauloniten, als die feine Heuchelei der Pharisäer. Jene und diese waren Wölfe in Schafskleidern, vor denen Jesus als ein Machthabender, d. i. als Gesetzgeber einer zu einem geistigen Zweck errichteten Societät, nicht als ein gewöhnlicher Gesetzausleger warnet. *)

*) Wer eine schöne Sammlung von Sprüchen alter griechischer und römischer Weisen lesen will, die mit diesen Aussprüchen Christi übereinstimmen, lese Grotius Kommentar zum

12.

Ob nun wohl eine solche Lehre nicht nur keine Wunder als einer äußeren Bestätigung bedurfte, sondern ihrer Natur nach derselben zu ihrer Beglaubigung nicht einmal fähig war, so bequemte sich dennoch Jesus seiner elenden wundersüchtigen Zeit und that Wunder. Was er von dieser Wundersucht hielt, hat er nicht verschwiegen; er nannte sie mit Namen, die ihr gebührten. (Matth. 16, 1—4. Kap. 12, 38—42.) Auch setzte er in Wunder weder das Kriterium der Wahrheit einer Lehre, noch schätzte er sie als eine Gabe, die in Vergleich moralischer Vortrefflichkeiten irgend nur in Betracht komme. „Es werden falsche Messias aufstehen und „große Zeichen und Wunder thun, daß verführet „werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch „die Auserwählten. Darum wenn sie zu euch dieß „oder das sagen, so glaubet nicht." (Matth. 24, 24.) „Es werden viele zu mir sagen: Herr, Herr, „haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausge„trieben und viel Thaten gethan? Dann werde ich „ihnen laut sagen: ich habe euch als die meinigen „nie erkannt; weicht von mir, ihr Uebelthäter." (Matth. 7, 22.) Als eine kindische Freude verwies er seinen Ausgesandten den Jubel darüber, daß

N. T. In ihm war ein reines Gemüth, und seine Schriften sind ein schönes florilegium der Weisheit der Alten. — Wer aber diese Reden Christi sich genetisch erklären will, lese Schöttgens horas. Er ist mehr als Lightfoot und viele andre; ein Mann, dessen Verdienst in dem Maße nicht erkannt ist, wie es zu seyn verdienet.

ihnen Geister gehorchten; (Luk. 10, 17. 20.) über ganz ein andres sollten sie sich freuen, als hierüber. Wunderthäter und Teufelsbanner waren damals allenthalben, *) (Luk. 9, 49. Matth. 12, 27.) so daß Jesus die Mühe nicht verbarg, die ihm dieser ihn verfolgende Wunderglaube machte. (Mark. 3, 20—22. Matth. 14, 13—23. Luk. 4, 42.)

Jesus als Prophet that Wunder, er, der über die Schwachheiten seiner Zeit so hoch hinwegsah, that die edelsten Wunder; er half der kranken, siechen, verirrten, wahnsinnigen Menschheit zurecht, so daß alle diese leiblichen Wohlthaten Abbildungen seiner Gemüthsart, seines höheren und fortwährenden Zweckes seyn konnten. „Sehet, euer Gott kommt,“

*) Es wäre ein nützliches Werk, wenn man die Wundersucht der damaligen Zeiten aus ihrer Quelle herholte. Die genannte Krankheit war viele Jahrhunderte hin epidemisch: keine griechische und römische Weisheit widerstand, vielmehr schlang diese sich an sie, und verderbte mit ihr die Bildnisse ihrer ältesten einfachsten Weisen. Von Griechen und Römern dieser Zeit sollte dem Judenthum also kein Vorwurf über Wunder gemacht werden, zumal bei den Römern von prodigiis, ostentis und miraculis nicht ihre alte Geschichte allein, sondern eben die Geschichte der christlichen Jahrhunderte voll ist. Die Juden aber waren geborne Wunderthäter. Sie hatten aus der persischen Religion gelernt, den Teufel aus einem Glied in das andere zu jagen; und im Zend-Avesta findet man dazu noch die Formulare. Eine unbefangene Geschichte des Wunderglaubens der alten Welt und die Tradition desselben aus Ländern in Zeiten und Ländern wäre ein nützliches Geschäft, wenn, ohne Spott und Hohn alter Zeiten, klarer Verstand, Gelehrsamkeit und ein menschliches Mitgefühl es zugleich ausführten.

hatte der Prophet verkündigt, „er kommt und wird „euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen „aufgethan, der Tauben Ohren werden geöffnet „werden. Der Lahme wird aufspringen wie ein „Hirsch, und der Stummen Zunge wird lobsingen." Darauf konnte Jesus antworten: „Gehet hin und „saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die „Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen „werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen „auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt. „Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." (Matth. 11, 5.) Auch seinen Jüngern konnte er bei seiner ersten und zweiten Sendung, den Bedürfnissen und dem Geist der Zeit nach, kein anderes äußeres Kreditiv mitgeben, als diese Gabe (Matth. 10, 8. Mark. 16, 17. 18.), so gering er sie auch schätzte. „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Geister „unterthan sind; darüber freuet euch, daß eure „Namen im Himmel angeschrieben sind, daß ihr zu „den Erwählten eines Reichs geistiger Gaben und „Glückseligkeit gehöret." (Luk. 10. 20.)

13.

Die Wunder, die das meiste Aufsehen im Verfolg der Zeiten gemacht haben, sind die Teufelaustreibungen, die dämonischen Wunder. Wie Jesus davon gedacht, zeigen seine eigenen Reden (Matth. 12, 24—45.), in denen er die Gegner zu Folge ihres Wahns von Beelzebub u. s. in's Ungereimte führte und ihnen zuletzt eine Geistergeschichte von sieben Teufeln, die in das gefegte und geputzte Haus zurückkehren, erzählte. (43—46.) So erlaubte er jenem Wahnsinnigen, daß sein unbän=

bändig stolzer Dämon, der sogar mit dem Römernamen Legion gebietend prahlte, *) in eine Heerde Schweine fahren dürfte, wenn ihm der Aufenthalt angenehm wäre. Er sprach, um den Narren zurecht zu bringen, mit ihm nach seiner Weise; verbat sich alles Lob der Dämonen, unter deren Besessenen nothwendig viele Betrüger waren. Und als jener Legionenmann, nachdem die Teufel ausgefahren waren, bekleidet und vernünftig dasaß, und künftig um ihn zu seyn begehrte, schlug er ihm diese Bitte ab, und ließ ihn von sich. (Mark. 5, 15. Luk. 8, 38. 39.) Eben war ja sein Werk, dieß ganze Dämonenreich zu zerstören; daher er auf die Anerkennung des Geistes Gottes in ihm und seiner reinen antidämonischen Gaben so sehr drang. Diese mit dem Reich des Teufels, die reine Wahrheit mit Wahn und Betrug zu verwirren, hielt er für unverzeihlich, weil man damit nicht seine Person, sondern den Geist Gottes, die Wahrheit selbst lästere. (Matth. 12, 31. 32.)

14.

Ungemein treffend sind mehrere Antworten Christi, denen nichts so sehr als eine falsche Kirchenfeierlichkeit schadet. Wie er dort z. B. einigen seiner Jünger bei einem einfältigen Rangstreit, dessen sie sich selbst schämten, den heilsamen Rath gab:

---

*) Sehr charakteristisch wird dieser unzähmbargrimmige Legionteufel beschrieben von Lukas (Kap. 8, 27 — 35.) und Matth. 8, 28. Billig eroberte eine Legion die andre, der heroische Dämon die Schweine. — Die Spötter dieses Phänomens müssen nie wahnsinnige Menschen gekannt hab-

„habt Salz bei euch und habt Friede unter einan-
„der.“ (Mark. 9, 50.) Wie er nichts Abge-
schmackteres und Unnützeres als verwittertes Salz
kannte (Matth. 5, 13.), so war sein Salz zu rech-
ter Zeit gewürzt und würzend. Er antwortete je-
dem nach seiner Weise, nicht nach dem, was dieser
sagte, sondern was er dachte. „Man hat die Be-
merkung gemacht, sagt Baco, daß manche Ant-
worten unsres Erlösers auf die Fragen, die man
ihm vorlegte, nicht zu passen scheinen; das kommt
aber daher, weil er die Gedanken der Fragenden
nicht aus den Worten, sondern in ihnen selbst er-
kannte, mithin auf die Gedanken, nicht auf die
Worte antwortete.“ (Matth. 9, 4. Joh. 1, 47.
Kap. 2, 23 — 25.) Manche dieser genialischen
Antworten Christi sind eines großen Kommentars
fähig, z. B. „niemand flicket ein alt Kleid mit ei-
„nem Lappen von neuem Tuch; der neue Lappe reißt
„ein Stück vom alten Lumpen ab, und der Riß wird
„ärger. Man fasset jungen Most nicht in alte
„Schläuche, er zerreißt die Schläuche, der Most
„wird verschüttet und die Schläuche selbst sind nicht
„mehr brauchbar. In neue Schläuche gehört junger
„Most.“

Oder: „Niemand, der des alten Weins ge-
„wohnt ist, verlangt nach jungen Weinen; er spricht:
„der alte ist besser.“

Oder: „Wem soll ich meine Generation verglei-
„chen? Kindern, die auf dem Markt sitzen und rufen
„gegeneinander: wir pfeifen euch und ihr wollt nicht
„tanzen, wir klagen euch und ihr wollt nicht weinen.
„Johannes kam; der Menschensohn kam“ u. f.

(Luk. 7, 31 — 35.) Seine Bemerkungen, Rathschläge über Situationen und kritische Zustände der Welt und des Lebens sind in einen Gesichtspunkt gebracht, der durch die Genialität seiner Ansicht mehr als durch den Spruch selbst ehret.

15.

Die Gleichnisse gehören hieher. Manche sind Erzählungen (Parabeln), manche bloß Sinnbilder (Embleme). Meistens nahm sie Jesus von Gegenständen, die ihn umgaben, von der Situation, in welcher sich mit ihm seine Begleiter fühlten. So z. B. als sie unerfahren in der Welt die Menge Volks anstaunten, das ihnen nachzog und an diesem vermischten Haufen was Großes sahen, erzählte er ihnen eine Parabel nach der andern, vom Samen auf den Weg und unter Dornen und auf den Fels gestreut, von faulen Fischen u. dgl. Indessen müsse man nicht verzweifeln, sondern frisch säen und fischen; einiges finde doch gutes Land; einige gute Fische ziehe doch das Netz auf. Auch müsse man nicht zu frühzeitig jäten und sondern wollen, daß man nicht Weizen und Unkraut mit einander ausraufe; der letzte Tag werde sondern. —

Einige Parabeln nennet Christus Vergleichungen des Himmelreichs, d. i. der zukünftigen Verfassung, die er seinen hartsinnigen Freunden nicht anders als in mehreren Vergleichungen vorzubilden wußte; schlug eine Vergleichung nicht an, so vielleicht die andre. So ist die Verfassung, die er gründen wollte, gleich dem Senfkorn, gleich dem Sauerteige, gleich dem verborgnen Schatz im Acker, gleich der einzigen kostbaren Perle. Jede Vergleichung schließt

unter einem neuen Gesichtspunkt denselben Sinn in sich.

Andre Parabeln sind zurechtweisend, warnend. So z. B. die von den Arbeitern im Weinberge, vom großen Gastmahl, von den wartenden Jungfrauen und Knechten, von den mancherlei Talenten.

Andre sind aufmunternd, tröstend: z. B. das vom verirrten Lamm, vom verlornen Sohn, vom betenden Zöllner, vom Lazarus und dem Reichen. Alle aber sind im höchsten Grad menschlich, wie die z. B. vom Samariter, vom Schuldner, vom harten Richter, endlich die Summe aller (reine Religion, Moralität und Humanität sind in ihr eins), die Parabel vom Weltgerichte. Mit ihr schloß Christus seine Reden. Der ganzen Menschheit ist er nach dieser Parabel einverleibet, insonderheit der kranken, leidenden, unterdrückten, vergessenen Menschheit: „Was man dieser thut, hat „man ihm gethan.“ Je stiller, je selbst vergessener, desto mehr empfindet er's, er, das große Organ der Menschlichkeit in allem, was wirkt und leidet; desto reicher wird er's vergelten.

16.

Als Jesus seine Jünger eine Zeitlang um sich gehabt hatte, sandte er sie zu einem Versuch ihrer eignen Kräfte, als Ankündiger eines kommenden Reichs Gottes, im jüdischen Lande umher, verbot ihnen benachbarte Völker, und sandte sie vorerst nur zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. Dabei gab er ihnen mit genauen Vorschriften und Lehren, große Versicherungen,

reiche Aufmunterungen und verschwieg ihnen nicht ihr künftiges Schicksal. Mit einem hellen Blick sah er voraus, was einst im Großen seine reine menschenliebende Absicht für Unheil veranlassen würde. „Ihr sollt nicht glauben, daß ich kommen sey, Friede „zu senden auf Erden, sondern das Schwert. Der „Sohn wird sich erbittern gegen den Vater, die „Tochter gegen die Mutter; des Menschen Feinde „werden seine eignen Hausgenossen seyn. Aber wer „Vater und Mutter mehr liebet als mich, der ist „mein nicht werth; wer Sohn und Tochter mehr „liebet als mich, der ist mein nicht werth. Und „wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir „nach, der ist mein nicht werth.“ Harte Worte im Munde des Sanftmüthigsten der Menschen! Hatte er nicht gesagt: „selig sind die Frieden stiften? — Das sagte er noch, konnte aber das Menschengeschlecht, wie er's kannte, nicht ändern. Wozu also seine Boten mit schmeichelnden Hoffnungen täuschen, die, wenn sie zu Wasser würden, ihren Muth selbst zu Wasser machten? Der Satan der Welt läßt sich nicht hinwegheucheln; er ist allenthalben fest gewurzelt. „Wer scheu und furchtsam sein Leben erhalten „will, der wird's verlieren; wer sein nicht achtet, „der wird's erhalten. Ich sende euch wie Schafe „unter die Wölfe. Seyd klug wie die Schlangen „und ohne Falsch wie die Tauben.“ Alles also war überlegt und gegeneinander gewogen, Heil und Unheil, Gefahr und Pflicht. Hier galt nur Pflicht und dauerndes Heil; das Unheil, das Menschen sich selbst vorübergehend machten, war seine Schuld nicht. „Ihr müsset gehasset werden von jederman-

„um meinetwillen; wer aber bis an's Ende behar-
„ret, der hat die Krone."

17.

Indessen war Johannes vom Viertheilfürsten des jüdischen Landes, dem Tetrarchen Herodes (dem unglücklicherweise Galliäa und Peräa, die Gegend, in der Jesus lebte, zu Theil worden war), getödtet. Da dieser von eines neuen Propheten Thaten hörte, erschreckte ihn ein böser Dämon: „Das könne kein andrer, als der wiedergekommene Johannes selbst seyn!" Ein schrecklicher Traum für den abergläubigen Lüstling! Fortan war für Jesum in Galliäa keine bleibende Sicherheit mehr; Herodes stellte ihm nach dem Leben. Und obwohl Christus durch eben die heuchelnden Pharisäer, die ihm davon Nachricht gaben, dem nachstellenden Fuchs zur Antwort sagen ließ: „ich wandle heut und mor-
„gen; am dritten Tage," (weiß ich) „werde ich
„ein Ende nehmen," aber nicht durch dich. „Außer
„Jerusalem kommt in unsrer Nation kein Prophet
„um; also wandle ich heut und morgen bis über-
„morgen, wenn meine Zeit kommt;" so mußte er sich doch eben deßhalb vor dem lauernden Fuchs hüten. Also machte er sich von der auf ihn dringenden Menge los, ging über die See, entwich nach Phönicien bis in die Gegend Tyrus und Sidons, kam gegen Cäsarea Philippi zurück, aber unbekannter Weise. *) Jetzt sagte er's seinen Be-

*) Es ist nicht wohlgethan, wenn man das, was Christus auf dieser Flucht sprach, allgemein deutet. So die Antwort: „Füchse haben Gruben; aber des Menschen Sohn

gleitern frei heraus, daß in Jerusalem ihm sein Tod bevorstehe. Allenthalben war ihm die Pharisäersekte nachgeschlichen; man hatte ihm Bedenken, Zweifel, Fragen vorgelegt, Vorwürfe gemacht, daß er die Satzungen ihrer Alten übertrete und die Landesreligion untergrabe. Also, daß er in der heiligen Stadt und im geistlichen Synedrium nicht wohl angeschrieben sey, konnte er wissen und glauben: denn Judäa war so groß nicht, daß man von jeder Bewegung des Volks nicht bald Nachricht erhielt und bei diesen Bewegungen war Synedrium sowohl als die allenthalben zerstreute Pharisäersekte zu stark interessiret. Mit dem was Jesus Religion nannte, konnte wirklich auch der Pharisäismus nicht bestehen. Immer lauter also warnte Christus vor denselben; und doch wollte er nach Jerusalem, ja er sagte: er müsse dahin, ob er wohl voraussehe, was ihm begegnen werde. (Matth. 16, 21.)

18.

Zu dieser Zeit war's, da ein Gesicht auf dem Berge der Verklärung sowohl dem, der seinem Ausgange zueilte, Muth machen, als seine drei ver-

---

hat keine sichere Lagerstätte für eine Nacht." So sein Betragen gegen die Phönicierin und das Verbot, man solle nicht sagen, wer er sey, weil er jetzt unbekannt seyn wollte und seyn mußte. Das zerstückte Lesen der Evangelien hat eben so viel falsche Anklagen als Rettungen veranlasset. Meuchelmörderisch wollte Christus nicht umkommen; er ging frei nach Jerusalem vors Angesicht der Obrigkeit und seiner Hauptfeinde. Wenn es das Leben galt, so wollte er dort sterben.

traufesten Freunde, deren einer ihm den Hingang dahin kleinmüthig wohlmeinend widerrathen hatte, auf diese blutige Katastrophe bereiten sollte. Alle drei Evangelisten haben diese Geschichte erzählet; der himmlische Ruf bei der Taufe, diese Verklärung, und die Auferstehung von den Todten stehen gleichsam als die drei lichten Punkte einer himmlischen Beurkundigung dieses Gottgeweihten in ihrer Geschichte da. „Als Jesus betete, verklärte „sich sein Antlitz; es glänzte wie die Sonne; seine „Kleider wurden weiß, wie ein Licht. Zwei himm= „lische Gestalten erschienen neben ihm, Moses und „Elias, die sprachen mit ihm von dem Ausgange, „den er erfüllen müßte zu Jerusalem. Petrus, wie „vom Schlafe betäubt, spricht halbträumend, „Herr, „hier ist's schön; hier laß uns bleiben. Willst du, „so bauen wir hier drei Laubhütten, dir eine, dem „Moses eine und dem Elias eine;" und wußte nicht „was er redete. Und indem er redete, umschattete „sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der „Wolke sprach: „Dieß ist mein Sohn, der Ge= „liebte! dem gehorchet!" Erschrocken fallen die „Jünger auf ihr Antlitz nieder, und da Jesus ihnen „Muth zuspricht und sie aufrichtet, sehen sie auf „und sehen Jesum allein." Daß diese Erscheinung ein Gesicht (ὀπτασια, ὁραμα) gewesen, bezeugen die Evangelisten selbst, indem sie solche auch mit einem lieblichen Traumgesicht vergleichen. Wie sie bewirkt sey, kann und werde ich nicht erklären; ich erläutere sie als Begebenheit dieser Geschichte, was sie den Umstehenden war und in der Erzählung bedeuten sollte.

19.

Wie Moses Antlitz einst geglänzt hatte, da er vom heiligen Berge kam, also daß kein Israelit ihn anzuschauen wagte: so war dieß glänzende Antlitz selbst mit dem Ausdruck: es glänzte wie die Sonne, wie der Mond, das Symbol der Glorifikation, gleichsam einer menschlichen Apotheose. *) Auch bei andern Nationen war dieß Symbol bekannt, daher die Strahlen um's Haupt, der Glanz des Angesichts, die größere Gestalt u. s. ihnen einen Göttlichen, einen Gottähnlichen, einen im himmlischen Licht Wandelnden anzeigten. Die Ebräer wollten bei betenden Heiligen diesen Glanz des Himmels bemerkt haben; Kleider, wie sie hier erschienen, hießen ihnen das himmlische Gewand, Kleider des Paradieses. Die Gesellschaft, in der sich Christus hier findet, sind himmlische Gestalten. Die beiden größesten Propheten der Vorwelt, deren einer lebendig entrückt, der andre unsichtbar geworden war; zwei Männer, deren einer das Gesetz gegründet, der andre gerächt und wiederhergestellet, die beide viel gelitten und einen glorreichen Ausgang gehabt hatten; sie besprechen sich mit einem dritten,

*) Der Glanz, die Herrlichkeit Jehovahs, umleuchtete hier nicht nur Christum, wie bei der weihenden Taufe, sondern hatte ihn durchdrungen, daß auch seine Kleider glänzten. Bei denen, die aus den talmudischen Schriften die Vorstellungen der Hebräer vom Glanz Moses, von der erscheinenden Herrlichkeit Jehovahs, von den Gestalten im Paradiese u. s. gesammelt haben, findet man die Beweise; so wie bei Wetstein die gesammelten ähnlichen Vorstellungen andrer Nationen.

dem größeren Propheten, von dem Ausgange, den auch er in Jerusalem, der Prophetenmörderinn, glorreich erfüllen müßte, und geben ihm durch ihr Vorbild, ja durch ihre Gestalt und Gegenwart selbst dazu Muth. Schon jetzt glänzt er zwischen ihnen wie die Sonne unter den Gestirnen; die Stimme nennt ihn den Sohn, den Geliebten, da sie beide nur Knechte gewesen waren. Nach der Tradition sollten beide wiederkommen, wenn der Messias käme; hier erschienen sie, und ihre Gegenwart flößt den Schauenden ein so erquickendes Gefühl ein, daß angehaucht von paradiesischer Anmuth der schlaftrunkene Petrus sich an dieser Stelle unverwelkbare Laubhütten des Paradieses zu bauen, hier ewig zu seyn wünschet. Bis eine umschattende Wolke und eine Stimme aus der Wolke das Gesicht endet. — Fühlbarer konnte ihnen die Ehrfurcht nicht gemacht werden, die diesem Göttlichen gebühre; sie sollten ihm gehorchen und auch in dem, was ihnen hart schiene, folgen. Glorreicher konnte ihnen der Ausgang zu Jerusalem nicht vorgebildet werden, als durch die Erscheinung zweier Himmlischen, die ihn so ausgezeichnet glorreich gehabt hatten. Auch denkt viele Jahre nachher Simon Petrus noch als Greis mit Entzücken an diese Erscheinung, und setzt sie jedem klugersonnenen Fabelwerk entgegen. (2 Petr. 1, 16—18.) Ueberhaupt haben beide Wunderbegebenheiten, bei der Taufe und hier, der Zeit nach, in welcher sie in's Leben Christi treffen, am menschlichen Herzen gleichsam einen geheimen Fürsprecher. In der Periode, da der Jüngling vor dem Scheidewege steht, um auf sein ganzes Leben hin

sich eine Bestimmung zu wählen; je gefahrvoller diese Bestimmung ist, desto mehr muß er glauben und glaubet gern, die Vorsehung nehme an ihm mütterlichen Antheil; ein Wink, eine Stimme werde ihm zu Hülfe kommen, ein göttlicher Anhauch werde ihn leiten. — Wiederum in der Periode, da wir uns der engen eisernen Pforte des Ausganges nahen, und der Vorhang schon gezogen wird, der uns das ganze Schauspiel dieses Lebens zu einem verschwundenen Traum macht; wie sehr ist unsre Seele gestimmt, statt des leeren stummen Dunkels, das vor uns liegt, lebende Gestalten einer andern Welt, ein ungesehenes Licht zu erblicken, und ihre theilnehmende, hinüberleitende Stimme zu hören. Mehrere Erzählungen solcher Gemüthszustände, nach denen Erde und Himmel, die Geister- und Körperwelt nahe zusammenfließen, lesen wir, eben wie Petrus das Gesicht sah, als anmuthige Träume.*) —

20.

Dem Verherrlichten lag indeß eine sehr ernste Wirklichkeit vor, der Gang nach Jerusalem zu seinem Tode, dessen Umstände er selbst voraussagte. Woher wußte er diese? ist diese dem Erlöser geliehene Voraussicht seines Leidens, Todes und seiner Auferstehung am dritten Tage nicht eine Voraus-

*) Ohne an erfahrne oder gelesene Geschichte zu erinnern, füge ich bloß hinzu, daß diese Anführung nur psychologische Erläuterung, nicht aber Erklärung seyn solle: denn die Vision der Zuschauenden betraf einen, der außer ihnen war, Christus. Aber auch hier war es der Sache gemäß, daß sie die himmlische Glorie nur wie im Traum sahen, da fremder überirdischer Glanz die Sinne betäubet.

nehmung aus dem Erfolg, eine fremde Einschaltung! Dem Sinn der Evangelisten ist dieß nicht gemäß, da ja jedem derselben gnug gewesen wäre, sein: auf daß erfüllet würde hintennach zu setzen und damit die ganze Geschichte zu veredeln. Warum sollten wir so viele, unter veränderten Umständen umständlich erzählte Aussprüche Christi, die zum Verfolg seiner Lebensgeschichte gehören, einer Unwahrheit zeihen wollen, die unwahrscheinlicher ist, als das Erzählte selbst? Sobald Jesus in dem von ihm aus den Propheten geschöpften und festgehaltnen Sinn als der Verheißene auftreten wollte, so stand das Kreuz vor ihm; daher der verständige Johannes ihn auch nicht anders als ein sich aufopferndes Lamm bewillkommte. Hatten die Nazarener bei der ersten Ankündigung, daß er der Messias seyn wollte, Christum nicht sogleich des Sturzes vom Felsen werthgeachtet? und hatte er nicht seine erste Rede mit Leidtragenden, Verfolgten und Verschmäheten begonnen? hatte er seine in Judäa umhergesandten Jünger auf etwas anders, als auf allgemeinen Haß, Beschimpfungen, Ueberantwortung in die Richterstühle vertröstet? Diese Lage der Dinge ihnen zu verbergen, wäre im gemeinsten Sinne des Worts unredlich gewesen; und Christus sollte sie sich selbst verborgen haben? Alle angenommenen Begriffe der Nation waren beleidigt, ihr Stolz, die ganze Hoffnung, auf die sie wie auf ein Palladium hielten, und die ihnen, insonderheit damals im tiefsten Verfalle der Zeit so werth war, ward zernichtet, ihre Ausleger und Schriftdeuter, die seit Jahrhunderten einen ganz andern Messias vorgebildet hatten, wur-

den Lügen gestraft, und mit dem reinen Gottesdienst, worauf es Jesus anlegte, ging (das fühlte ein jeder) der Pharisäismus, die Tradition und das Herkommen ganz zu Grunde. Was also dieser Galiläer mit seinen Anhängern erwarten konnte, war das Kreuz, als Schimpf und als Strafe: denn dieß war der gewöhnliche Lohn solcher Galiläer und Aufrührer, in deren Zunft man Christum zu mengen sehr bequem finden mußte. Das Kreuz zu tragen ward also bei diesem Galiläer von Anfange an ein erstes Erforderniß seiner Bekenner und Nachfolger: es hieß sich freiwillig in einen Zustand setzen, in dem man jeden Tag Gefahr liefe, auf römische Weise das Kreuz wirklich tragen zu müssen, und daran erwürgt zu werden. Dieß Schicksal verhehlte Christus niemanden, der sich ihm zur Nachfolge anbot. Je mehr nun das Volk und in größeren Haufen ihm von allen Seiten zuwallte, je mehr sich der Ruf von ihm, selbst über die Grenzen Judäa's, verbreitete; und kein ausgeschickter Pharisäer von ihm eine günstigere Nachricht zurückbrachte, als: „er nennt uns ein böses Geschlecht, eine aus dem Ehebruch erzeugte Familie, Heuchler, blinde Leiter der Blinden, Verführer; sich selbst aber preiset er höher als Salomo. Er hat den Teufel, den obersten der Teufel in sich, darum ziehet er das Volk so an sich" u. s.; je mehr Nachrichten dieser Art ankamen, desto mehr ward ja jenes Consultum gewiß: „Es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe." Wenn nun nach diesem allem von geistlicher und weltlicher Macht ausgesch[illegible] Meuchelmörder ihm nachstellten, und er in de[illegible]

sten Provinz des Landes in Galiläa keine Sicherheit mehr fand, wenn er sich im Heidenlande unbekannt halten und sagen mußte: „Die Füchse haben Gruben, der Vogel hat sein Nest; ich aber weiß nicht, wo ich diese Nacht sicher mein Haupt hinlege," und bei seinem Zuge nach Jerusalem ihm sogar die Samariter das Thor schlossen: da war doch an keine Ehrenaufnahme in Jerusalem zu denken; das alles begriffen die Jünger auch sehr wohl. Aber daß ihm nach einer schmählichen Sklavenkreuzigung ein Auferstehen von den Todten bevorstehen sollte, das (bekennen die Evangelisten) konnte und wollte niemand begreifen; man hatte es in manchen Anspielungen gar nicht bemerket. Würde es uns anders gegangen seyn als ihnen?

21.

Und doch war das „Auferstehen am dritten „Tage und das Kommen des Menschensohns in den „Wolken" gerade der Hebel, ohne welchen dieser Jesus von Nazareth die ungeheure Last, die er auf sich nahm, nie mit einem Finger würde berührt haben. Ungewöhnliche Kräfte und Hoffnungen müssen in dem seyn, der eine übermenschliche Last nicht tollkühn, sondern mit heiterer Fassung nach reifer Ueberlegung als ein Werk seines Lebens übernimmt, und sie Jahre lang mit gutem Muthe träget. Dieß eben hatte die Stimme am Jordan in unserm stillen Nazarener bezeichnet. Denn

Erstens kam es vor allem auf den Sinn an, in welchem die Vorhersagungen der alten Schriften zum Besten der Welt erfüllt werden müßten; eine Idee, die von Kindheit auf in der Seele dieses

Mannes gelegen, über welche er sich schon als Knabe mit den Lehrern öffentlich und mit Verstande unterredet hatte. (Luk. 2, 46. 47.) War dieser Sinn, wie ihn seine Nation annahm, irdische Glückseligkeit, Nationalruhm, Nationalrang, Nationalwollüste, so hatte Christus mit dem Werk nichts zu schaffen; er hatte diesen Zweck als eine Anbetung des Fürsten der Welt von sich gewiesen. (Matth. 4, 8 — 10.) War es aber die reine Idee, unter den Menschen Menschlichkeit, ein Reich der Gerechtigkeit, Billigkeit, Verträglichkeit und Liebe, eine fortdauernde Ueberwindung des Bösen durch's Gute zu gründen: (Matth. 5—7.) jene Idee, die der Himmel, zur Verwunderung Johannes selbst, durch den Aufruf und die Symbole bei seiner Taufe bestätigt hatte: so konnte er gewiß seyn, daß der Fürst des alten Herkommens alles gegen ihn wagte. Dieß sagte er von Anfange an bis auf die letzte Stunde. Gott und dem Satan der Welt dienen, könne man nicht zugleich; wer nicht auf alles, selbst auf das Liebste, was er liebte, Verzicht thue, könne nicht sein Jünger seyn; auch seine Nachfolger müßten gehasset und verfolgt werden wie er: denn hier gelte kein Halbiren. Rein ab und rein an war bei seinem Zweck der Wahlspruch seines Lebens. Also

Zweitens mischte sich Jesus durchaus nicht in irdische Dinge, Vortheile, Verbindungen und Entwürfe; er hielt seine Hände von allem rein. Ihn jammerte des umherirrenden, bethörten Volks, einer zerstreuten hirtenlosen Heerde, er half ihm an Leib und Geist, wie er konnte; aber zu seinem Könige und Führer ließ er sich nie machen: er entwi-

Wenn der Fürst der Welt an ihn käme, sollte er an ihm nichts finden und kein politisches Verbrechen ihm anhaben mögen. „Wer hat mich dir überantwortet?“ sprach er zu Pilatus. „Mein Reich ist „nicht von dieser Welt; ich bin dazu geboren und „in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen „soll;“ das ist mein Beruf auf Erden. — Selbst kein altes Mosaisches Gebot griff er an, sondern richtete es auf, indem er ihm innern Geist, Mark und Kraft gab. „Auf Moses Stuhl sitzen die „Schriftgelehrten. Alles, was sie euch sagen, das „ihr halten und thun sollet, das haltet und thut; „aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie „sagen und thun nichts.“ Seiner letzten heftigsten Rede gegen die Pharisäer, da der Tod vor ihm stand, legt er diesen Satz zum Grunde.

Drittens. War es also unvermeidlich, daß im damaligen verdorbenen Zustande der Nation (und wo ist es anders?) die Wahrheit ihn zum Opfer verlange (Matth. 23, 30—39.), so wußte er auch, „daß diese reine Wahrheit sich selbst räche „und triumphire.“ Es war Gottes Reich, das er stiften wollte, nicht das seine: diesen Plan also mußte Gott, und zwar durch die Hände seiner Feinde selbst ausführen. Wahrheit, war seine Ueberzeugung, „komme an das Licht und müsse offenbar „werden: ihre Werke seyen in Gott gethan.“ (Joh. 3, 21.) Der Fürst der Welt (des gegenwärtigen Aeons) sey ein Nichtswürdiger und Nichtsvermögender gegen den Geist Gottes, die reine Kraft der Wahrheit. (Joh. 12, 31. 32. Kap. 16, 31. 32.) Alle Bilder der Vorwelt vom Erscheinen des

zukünftigen Reiches gingen darauf hinaus. Aus dürrem Erdreich sollte eines abgehauenen Baumes Wurzel zum Heil der Völker hervorsprossen. Aus dem Lande der Lebendigen weggerissen und wie ein Gottloser gestorben, sollte der Unwerthgeachtete eine lange Nachkommenschaft haben, und durch seine Weisheit als ein Gerechter Viele zur Gerechtigkeit leiten. Der von Gott Verlassene, ein Spott der Leute, die Verachtung des Volks sollte ein Wunder der Errettung für alle Nationen werden. (Jes. 53. Ps. 22.) Daß diese Weissagungen gleichsam als glänzende Leitsterne vor Christo hergegangen seyen und ihn auch in der tiefsten Dunkelheit nicht verlassen haben, zeigen seine Reden, ja in der Stunde des Todes seine letzten Worte. (Matth. 27, 46. Luk. 23, 46.)

Viertens. Das stärkste Symbol einer wunderbaren Errettung in der ganzen jüdischen Vorwelt war Jonas, da es über die Wahrscheinlichkeit selbst hinausgeht. Einem Wunder fordernden und die Wahrheit verspottenden Zeitalter konnte im Eifer nichts Stärkeres gesagt werden, als: wenn ihr sie begrabt, die Wahrheit, sie wird, wie Jonas aus dem Bauch des Fisches, als eine Begrabene aus dem Bauch der Erde lebendig hervorgehn und reden*). — In solchem Sinn, im höchsten Unmuth sprach Christus die Worte zu Heuchlern, die den Geist, in welchem er handelte, zum offenbaren

*) Ἀρετη δε κἀν θανοι τις οὐκ ἀπολλυται. Wahrheit, Tugend, ein rühmliches Unternehmen kann man begraben, aber nicht tödten. Virtus post fata superste-

Beelzebub machen wollten*). So sagte er: „Bre-„chet diesen Tempel," um in den stärksten Ausdrücken zu versichern, daß alle Macht und List seiner Feinde, und wenn sie ihn siebenmal tödteten, das Reich der Wahrheit dennoch nicht zu unterdrücken vermöge. Oder anderswo: „wenn diese schweigen, „so schreien die Steine!" Errettung am dritten Tage als eine Errettung im höchsten Punkt der Noth war aus der Sprache der Propheten, ein sprüchwörtlicher, und scheint Christo ein gewohnter Ausdruck gewesen zu seyn, da er auch dem Herodes sagen läßt **): „deiner Nachstellungen ungeachtet „lebe ich noch heut und morgen; übermorgen (am dritten Tage) muß ich hinweg, aber nicht durch dich." (Luk. 13, 32.) — Die Vorsehung hielt es werth, den großen und edlen Glauben, den Christus in Ueberzeugung, daß sein Werk gut, göttlich und ewig sey, über seinen Tod so oft ausdrückte, durch eine unerwartete wirkliche Erfüllung zu beloh-

*) Daß die Worte in solchem Sinn gesagt und wiederholt seyen, zeigt ihre Gelegenheit und ihr Zusammenhang. Matth. 12, 39. 40. K. 16, 4. So auch Joh. 2, 17 — 19 Brechet diesen Tempel. Daher die Deutung des Evangelisten v. 21. 22. „Er redete vom Tempel seines Leibes." Bildliche Ausdrücke solcher Art sind dem Sprachgebrauch der Morgenländer, zumal in der Sprache der Voraussagung, nicht nur nicht fremde, sondern der Affekt, die Veranlassung, die Hinsicht in die Zukunft fordern dergleichen. Der Voraussehende selbst kann nur in einer Geschichte der Vergangenheit oder in einem Bilde der Gegenwart die Zukunft sehen und andeuten.

**) Von der Auferstehung. (S. Taschenausg. 67. ff.)

nen. Zwar nicht nach drei Tagen und drei Nächten, aber in der Frühe des dritten Tages erwachte Jesus im Grabe und zeigte sich lebend.

Fünftens. Ein Gleiches ist's mit dem „Wiederkommen des Menschensohns in den Wolken oder im Reich der „Macht," von dem Christus redet. Das sahe er, daß in seiner Sterblichkeit und in einem kurzen Aufenthalt auf Erden durch ihn das Reich nicht ausgeführt werden könne, das er im Sinn hatte; nur ein Samenkorn könne er pflanzen, das die Hand Gottes erzöge. Seinem Vater allein stehe es zu, zu seiner Zeit das Verborgene zu offenbaren, und durch göttliche, nicht menschliche Mittel den verachteten, getödteten Menschensohn in seiner Herrlichkeit zu zeigen. Menschen gebühre nicht zu wissen die Zeit oder Stunde, wenn Gott dieses thun werde; er wisse solches selbst nicht. Dem Arbeiter bei seinem Geschäft gebühre Wachsamkeit und Treue; die Treue eines Knechts, der nicht wisse, wenn sein Herr kommen werde. Dabei empfiehlt er Aufmerksamkeit auf alle Begebenheiten der Welt (denn sie seyen Anzeigen der Zukunft), Nüchternheit des Gemüths, Vorsicht. Es würden viel Betrüger aufstehen, die hie und da mit der Ankunft eines sichtbaren Reiches täuschten; ja zuletzt werde Lieblosigkeit, Untreue, Frechheit so überhand nehmen, wie zu den Zeiten Loths und Noah. Deutlich sagte er voraus, daß der jüdische Staat und seine alte Religionsverfassung zuvörderst untergehen müßten und untergehen würden: vom prächtigen Tempel werde kein Stein auf dem andern bleiben. Er sagte voraus, das Evangelium müsse unter allen Nationen

verkündigt, und aus einer Religion innerhalb der engen Grenzen Judäa's eine allgemeine Menschenreligion werden; am verworfenen Eckstein des neuen Baues werde seine Nation zerschmettert werden; er werde sie zermalmen. — Näher aber bestimmt er in dieser neuen Haushaltung Gottes nichts; er spricht von ihr in den angenommenen Ausdrücken der Propheten, insonderheit Daniels; daher er dieselben gleichsam klassischen und heiligen Ausdrücke stets wiederholet. Weizen und Unkraut müsse mit einander wachsen, bis zur Ernte; da werde der Hausvater sondern.

Sechstens. Daß er sich als den Wiederkommenden nennt, war Natur der Sache und gleichfalls ein Wort des Propheten. Durch ihn hatte Gott in seiner Niedrigkeit das Reich gegründet; durch ihn werde es Gott auch in seiner Vortrefflichkeit der Welt darstellen und offenbaren. Eben deßhalb hatte er sich den Namen Menschensohn gewählt, der sowohl seine Entfernung von allen Anmaßungen weltlicher Hoheit oder einer Usurpation des Namens Sohn Gottes *), als seine Hoffnung aus dem Munde des Propheten ausdrückte **), daß Gott durch eben den jetzt verachteten

*) Philipp. 2, 5 — 7.

**) Beide Ausdrücke: „des Menschen Sohn und das Kommen mit den Wolken," sind aus derselben Stelle eines Propheten genommen, den Christus sogar namentlich anführt und in dessen Sprache er oft spricht, Daniels. (K. 7. 13.) „Ich sah in diesem Nachtgesicht, und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn zum Alten der Tage,

Menschensohn die Vortrefflichkeit seines Reiches vor aller Welt zeigen werde. Mit standhafter Gewißheit antwortete er also dem Hohenpriester: „Von „jetzt an wirst du mich sehen kommen in den Wol„ken; eben nur an meinem Tode fehlt's noch, daß die Herrlichkeit meines Reiches offenbaret werde." — In diesem Glauben, mit diesem Vertrauen auf Gott, dem es anheim gestellet blieb, wie er sein Reich einrichten und wem er darin Ehrenplätze geben wollte, ging Jesus nach Jerusalem, den Kelch zu trinken, den er jetzt trinken mußte. (Matth. 20, 21 — 23.)

22.

Jedermann trägt sein Schicksal. Er weiß, wann seine Bahn zu Ende läuft; er weiß es allein und besser als andere. Von keinem warnenden Freunde, von keinem drohenden Feinde ließ sich also in seinem hohen Gesichtskreise Christus abschrecken, daß er seinem Ziel nicht entgegeneilte; sein Herz rief: „das

---

(zum Ewigen) der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig; sein Königreich hat kein Ende." Diese und andere Stellen Daniels sind ohne Widerspruch die Quellen mehrerer Ausdrücke Christi vom seinem Reich und seiner Zukunft, die offenbar bedeutet: „sein stiller Entwurf soll in laute Erfüllung gehen, was er pflanzte, soll reife Frucht, sondernde Ernte werden, der Werth und die innere Vortrefflichkeit seines Werks soll sich in Ausübung und Glorie vor aller Welt offenbaren." Je näher seinem Tode Christus kam, desto lauter sprach er von dieser Wiederkunft in Wolken, d. i. in himmlischer Kraft und Hoheit, als Einer, der sich den Völkern nicht mehr in Niedrigkeit, sondern herrlich zeigen werde.

„ist der Wille des Vaters!“ — Als eine scheu Taube wollte er sich vom nachstellenden Fuchs nicht weiter umhertreiben lassen; in Jerusalem sollte es laut zur Sprache kommen, was der Zweck seines Berufs sey; deßhalb zog er öffentlich ein. Er wehrte denen nicht, die auf der Höhe Bethphage vor Jerusalem ihm Zweige streueten und Kleider auf den Weg breiteten, so wenig er den armen Pomp begehrte. Zu Jerusalem ging er sogleich öffentlich in den Tempel und störte in einer seiner Vorhallen den ärgerlichen Markthandel mit den Opferthieren. Als man ihn darüber zur Rede stellte, berief er sich auf das Prophetenamt Johannes, das die ganze Nation anerkannt habe; den Schluß daraus überließ er ihnen selbst. Also wollte er auch bei dieser Zelotenhandlung sich nur für einen Propheten gehalten wissen; jede weitere und überhaupt irdische Anmaßung ist der Geschichte ganz zuwider *), da ja eben in dieser Zeit und in seiner heftigsten Rede Christus das Volk zum Gehorsam gegen das Synedrium anwies. Das Stören des unziemenden Thierhandels im Tempel konnte nach jüdischen Begriffen so wenig für ein Verbrechen gelten, daß daran vor Gericht nicht einmal gedacht ward. Man suchte scheinbare Ursachen seiner los zu

*) Z. B. Er habe den Tempel einnehmen, das Synedrium verjagen, auf dem Tempelberge ein Reich errichten wollen u. s. — Woher weiß man dieß? wo ist die mindeste Spur eines solchen Gedankens, der seinem ganzen Leben und Werk widerspricht, in der Geschichte? und mit wessen Hülfe sollte er's thun? — Matth. 25, 2. 5. steht das Gegentheil klar da.

werden; Pharisäer, Sadducäer, Herodianer traten mit verfänglichen Fragen an ihn, und da dieß alles nicht hinreichen wollte, griff man zur That, und ließ ihn Nachts unwürdig wie einen Mörder aufheben. Was für Rollen dabei das Synedrium, der Verräther, der Hohepriester, die Jünger, das Volk, Pilatus, die Gerichtsdiener u. s. gespielet, erzählt die Geschichte so ort- und zeitmäßig, daß ihr auch im Kleinsten das Siegel der Wahrheit nicht fehlet. Die Geschichte der Zeit, wie sie Josephus beschreibt, beurkundet alles; jeder handelte in seinem Charakter.

23.

Auch Christus in dem seinen. Die letzten Reden an seine Freunde, das Andenken, dadurch er in ihrem Kreise auch als ein Hingegangener noch fortleben wollte, sein Betragen gegen Judas, seine Warnungen an Petrus, die Art, wie er sich gefangen nehmen ließ, und vor Gericht antwortete oder schwieg; in allem diesem ist Ruhe und Würde der Seele. Das Wort an die weinenden Weiber, das Gebet für seine Feinde, Lästerer und Kreuziger: sein Vermächtniß der Liebe (das Einzige, was er irdisch vermachen konnte): „Mutter, die ich verlassen muß, nimm meinen Freund statt meiner; Freund, den ich verlassen muß, sey ihr statt meiner!“ das Wort an den mit ihm Sterbenden: sein Stillschweigen unter Lästerungen und Schmach, und der einzige laute Ausruf: „mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen,“ bis zu seinem letzten Seufzer: alle zeugen von einer so hohen Gemüthsart, als von diesen Evangelisten, die die Worte nur

einzeln anführen, gewiß nicht ersonnen werden konnte. Für Christum sind sie bis auf die Weichheit des Gemüths, da er in der letzten Stunde des Erwartens dreimal bat, daß der bittere Trank vorübergehen möchte, sich aber dennoch dem Willen einer väterlichen Vorsehung unterwarf, höchst charakteristisch, ein Siegel der Denkart seines ganzen Lebens. Als Mensch ging er, nicht als ein verzweifelnder Held zum Tode. Die Lehrer seiner Religion nannten ihn mit Recht „den Anfänger und Vollender „des Glaubens," d. i. der sein Zutrauen auf Gott bis zum höchsten Gipfel getrieben und bis zum letzten Odem bewähret habe. —

24.

„Darum hat ihn auch Gott als seinen Sohn gezeigt, und mit Ehre gekrönet." Nicht nur verhinderte die Vorsehung eine Verstümmelung seines Körpers; sondern am dritten Tage erwachte der Begrabene, *) zeigte sich seinen von Muth verlassenen Freunden, beschied sie nach Galiläa, als an einen sicherern Ort und war vor ihnen da, gab sich auf dem Wege zween Jüngern, die nach Emaus gingen, auf einen Augenblick zu erkennen, schied aber schnell von ihnen. In Galiläa legte er jetzt seinen eilf vertrautern Freunden das Verhängniß seines Lebens im Zusammenhange vor, und zeigte, wie das alles, um den Zweck Gottes in einem durch ihn und sie zu stiftenden nicht irdischen Reiche ganz zu erfüllen, habe geschehen müssen. Sein Geschäft für diese Welt sey nun vollendet; er gehe zu sei-

*) (Taschenausg. s. 67. ff.)

nem und ihrem Vater. Sie aber seyen jetzt an seiner Stelle da: seine Kraft werde sie begleiten: sein Geist sie führen. Nicht für Judäa allein; sein Evangelium sey für alle Völker. Nur in Jerusalem sollte der Anfang gemacht werden; da sollten sie beisammen bleiben, bis sein Geist sie an das erinnerte, was er ihnen gesagt, und ihnen fernere Mittel und Wege zeigte. Er ging mit ihnen nach Jerusalem zurück; in Bethanien segnete er sie und schied von ihnen. „Er ward aufgehoben gen Himmel," sagt Markus, „und sitzt zur rechten Hand Gottes" ruhend von seinem Werke.

Vierter Abschnitt.

1.

Dieß haben von Christo unsre drei ersten Evangelisten erzählet; aber wie erzählen sie's? Sind ihre Evangelien Geschichte und Biographie nach einem Ideal der Griechen und Römer? Nein. Und ein solches bei ihnen zu vermuthen, ist außer Stelle und Ort. Jeder Geschichtschreiber gehört seiner Nation, Zeit und Sprache, und ein Biograph dem selbst zu, dessen Leben er beschreibet.

2.

Bei den Griechen hatte sich die Schreibart der Geschichte zuerst nach der Gesangweise und nach dem Plan ihrer Rhapsoden, späterhin nach ihren republikanischen Verfassungen gebildet. Herodot war der Anordnung seines Werks nach ein

Homer in Prose; die attischen Geschichtschreiber webten nicht bloß Reden ein, sondern bildeten den Vortrag der Geschichte selbst nach den öffentlichen oder besondern Vorträgen, die ihre Staatsverfassung, ihr Studium, endlich auch der Genius des Volks und der Sprache veranlaßte. Rom bildete seine Geschichte nach dem Muster der Griechen und nach seiner Staatsverfassung. Wiederum charakterisirt sich jeder Geschichtschreiber beider Völker einzeln nach Zeit, Umständen und der Periode, die er beschreibet.

3.

Attische oder römische Geschichtschreiber an den Evangelisten finden zu wollen, ist eine vergebliche Mühe; nicht etwa nur einzelner Ausdrücke, sondern des ganzen Genius ihrer Denkart und Komposition wegen. Die viele Gelehrsamkeit, die man anwandte, um fast in allen klassischen Schriftstellern der Griechen und Römer diesen Schriftstellern ähnliche Worte aufzufinden, hat ihren Zweck nicht erreicht, weil Styl im höhern Sinne des Worts, d. i. Genius der Denk- und Schreibart ganz ein andres Ding ist, als einzelne Worte und Wortformeln. *) Justin nennt das Evangelium

*) Man kennet die gelehrten und mühsamen observationes zum N. T. Raphels, Krebs, Elsners u. f. Sie werden immer nutzbar bleiben, und wurden in einer sehr guten Absicht, obgleich mit übertriebnem Lobe, gesammelt. Ein Philolog z. B. schrieb 1752: „der h. Geist habe sich an den Worten und Redarten Polybii insonderheit vortrefflich vergnüget, und denselben würdig geachtet, ihm

Denkwürdigkeiten der Apostel; der irrte aber sehr, der in ihm Sokratische Denkwürdigkeiten nach Xenophons Muster erwartete. Die Evangelisten konnten solche so wenig schreiben, als ihre Christen sie lesen mochten. Selbst bei den kultivirten Arabern hat der griechische Geschichtstyl nie Wurzel geschlagen, und was würde ein Perser, ein Indier am Tacitus lesen?

4.

Der Geschichtstyl der Ebräer gehört, wie ihre Poesie, in die Kindheit des Menschengeschlechts, und ist davon ein Abdruck. Geschlechtregister, Sagen von Altvätern, Propheten und Königen sind ihre Geschichte, alle im Ton der einfachsten Erzählung, mit Ansichten der Welt, wie sie die Kindheit liebt, wie sie dem damaligen Menschengeschlecht unentbehrlich waren, mit Wundererscheinungen, poetischen Ausdrücken, Gleichnißreden u. f. Auch die älteste Griechen- und Römergeschichte hatte dergleichen; als aber die Kultur des Volks fortschritt, so milderte, so verkleidete man diese Züge uralter Denk- und Sehart; bei den Ebräern blieben sie stehen, wie sie standen. Denn seit Jesaias Zeiten war die Nation nicht fortgeschritten, und dieser lebte frühe, im Zeitalter der griechischen Rhapsoden, da diese die phönicischen Buchstaben kaum kennen lernten. Welche jüngere Ansicht der Dinge, welche mehrere Bekanntschaft

---

nachzuahmen." Dergleichen Lobsprüche findet man mehrere. — Was in neuerer Zeit aus Philo, den LXX und den Apokryphen gesammelt worden, tritt näher zum Ziel.

mit dem Gange der Natur nach den Versuchen voriger Jahrtausende kam also in die ersten Rudimente der griechischen Kultur, deren die Ebräer auf immer entbehrten! Auch in späteren Zeiten, auch in der griechischen Sprache geschrieben, behielt ihre Geschichte dennoch den Ton der alten Prophetensagen, wie alle Apokryphen, die doch fast ein Jahrtausend jünger als Moses sind, wie selbst die gebildetern Schriftsteller, die Verfasser der Makkabäischen Bücher, Philo, Josephus, zeigen. Sie verläugnen in Ansicht der Dinge, oft auch in Zusammenordnung der Rede, den Ebräer selten.

5.

Alles Ausländische also vergessend, müssen wir uns in den Charakter einer Nation setzen, die keine fremde Literatur kannte und in ihren alten heiligen Büchern (der Ursprache oder einer Uebersetzung nach), als im Heiligthum aller Weisheit wohnte. In ihnen war jeder Buchstab göttlich, jedes Gleichniß ein himmlisches Geheimniß; und wer etwas schrieb, verfassete es in dieser Denkart. Am meisten mußten die Schriften also verfasset werden, die den Geist aller jener alten Schriften in Erfüllung zeigen sollten; die Evangelien. Mit dem einzigen Wort ihres Namens ist uns der Aufschluß ihres Inhalts, ihrer Anordnung und Schreibart gegeben.

6.

Johannes Ankündigung (κηρυγμα) war nur die Stimme eines Vorboten, eines den Weg bereitenden Dieners; sobald ein Messias vom Himmel er-

klärt war, fing das Evangelium an, die frohe Nachricht nämlich: „der Längsterwünschte sey da." Mit ihr kam Jesus nach Galiläa; (Mark. 1, 14. 15.) sie schlug er in der Gesetzrolle auf. (Luk. 4, 17. 19.) Dieß Evangelium verkündigten seine Jünger; die Gestalt, die Pflichten und Hoffnungen seines Reichs erklärte Christus in Gleichnissen und Lehren: er litt und starb für dieß Evangelium, und nach seiner Auferstehung rüstete er sie mit Aufträgen aus, es in der Welt zu verbreiten. Eh also eins unsrer Evangelien geschrieben war, war das Evangelium da, in Ankündigungen Christi und der Apostel.

7.

Wenn Petrus am ersten Pfingstfest von dem Mann redete, den Gott beurkundet, der von den Propheten versprochen, mit dem Geist Gottes gesalbet, das wahre Reich Gottes auf Erden gebracht, nach seiner Kreuzigung sich lebendig gezeiget, und gen Himmel gegangen sey, um zu seiner Zeit sich mit seinem Reich zu offenbaren; so war dieß ein vollständiges christliches Evangelium (Apost. 2, 22 — 39.), das wir mit andern Worten, aber nach eben demselben Inhalt in allen Vorträgen Petrus und der Apostel wiederfinden. (Apost. 3, 12 — 26. K. 4, 10 — 12. K. 10, 36 — 42. K. 13, 26 — 41. K. 17, 30. 31.) Daß er „der Christ sey, der Sohn des lebendigen Gottes, war der Fels, auf den die Kirche gebaut „werden sollte." (Matth. 16, 16. 17.) Ueber dieß Evangelium durften sich die Apostel nicht erst einverstehen und mühsam vereinigen; sie durften es

nicht erst schriftlich Aufsetzen, und nach jener kindischen Fabel jeder der Zwölfe sein Wort dazu thun; es war ihnen vor und nach der Auferstehung in den Mund gelegt; es war Begriff der Sache selbst, Geschichte. *) Jedem Vortrage der Apostel lag ein solches Evangelium als Zeugniß und Botschaft zum Grunde.

8.

Es wurde also auch Symbolum der neuen Ecclesia, der Versammlung aus allerlei Völkern. Auf den Namen Jesu getauft werden, hieß auf dieß Bekenntniß getauft werden, dieß Evangelium glauben und annehmen. Selbst die Taufformel (Matth. 28, 19.) sagte nach ihrem ältesten Sinn nichts anders. Dieß war Kanon, der Grund und die Regel des Christenthums (norma fidei), die sogar in Hymnen gesungen ward, wie z. B. Paulus eine dergleichen anführt: „Ich hoffe bald," sagt er, „zu dir zu kommen; wenn ich aber verzöge, damit du wissest, wie du im Hause, d. i. in der Gemeine des lebendigen Gottes dich verhalten sollest, so höre: der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, der Religion von allen zu bekennendes großes Geheimniß ist:

Der sich im Fleisch geoffenbart,
Hat sich durch Geisteskraft bewährt;

*) Wenn es Einverständniß heißen soll, so steht Apost. 1, 21. 22. die Regel des Einverständnisses deutlich: „Einer von denen, die mit uns gewesen sind, die ganze Zeit, welche Jesus unter uns aus- und eingegangen, von der Taufe Johannes bis zum Tage seiner Wegnahme von uns, muß ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden."

Den Auferstandnen sahen seine Boten
Und predigten's den Nationen.
Es glaubt an ihn die Welt;
Und er ist in der Herrlichkeit." *) —

Jedes Symbolum der Katechumenen sagte, wie unser zweiter Artikel, dasselbe, nur mit einfältigen Worten.

9.

Wenn also in solcher Lage der Dinge ein Evangelium aufgeschrieben wurde, so konnte es nicht anders als in diesem Sinne verzeichnet werden. Anekdoten aus dem Privatleben Jesu waren dabei weder Zweck noch Motiv: denn die, die es verfaßten, und für die es verfaßt wurde, die Christenheit, waren nicht das schreib- und leselustige Publikum unsrer Zeiten. Aus der Römerwelt bekümmerte sich niemand um diesen Propheten, und den Juden war er ein Gräuel; daher ist weder an eine Römer- noch Judengeschichte von ihm zu denken. Bis an sein dreißigstes Jahr hatte er in der Stille gelebet; nur seine Verwandten konnten aus dieser Zeit etwas von ihm wissen, haben aber (auch sein Halbbruder Jakobus nicht) nichts dergleichen geschrieben. Da wir also aus diesem Zeitraum nichts erfahren, und unsre Evangelien offenbar nach den Grundzügen verfasset sind, die das ihnen vorausgehende mündliche Evangelium vorzeichnet: wer wollte in ihnen diesen Grundriß, mithin auch die Absicht verkennen, die den Jüngern Christi bei allem galt? „Diese sind geschrieben, daß ihr

*) 1 Timoth. 3, 15. 16.

„glaubet Jesus sey Christ, der Sohn Gottes.“ Dieß war der Fels, auf den das Christenthum erbauet werden sollte. (Matth. 16, 16 — 18.) Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit (1 Tim. 3, 15.), auf welche es erbauet ward; das in jedem Symbol zu bekennende große Geheimniß, mithin auch die angewiesene Lehrform, die schon der Natur der Sache nach Evangelium hieß. Paulus, der dieß Evangelium auch empfangen hatte, konnte sagen: „wenn ein Engel vom Himmel euch ein andres predigte, so sey er verflucht.“

10.

Unparteiisch können wir dieß heilige Epos*) in unsern drei Evangelien zeigen, wie sie da sind. Seit der Wiederkunft aus Babel, also seit vierhundert Jahren, hatte man aus den heiligen Schriften Merkmale von einem zu erwartenden Messias gesammelt; und zu den Zeiten Christi wollte man genau wissen, woher und woher er nicht kommen könne? Ein gewisses Formular, wie es (natürlich mit Veränderungen) in den leibeigenen Töchtern

*) Epos heißt nicht Dichtung, Fabel: diese heißt Mythus. Petrus unterscheidet sein Evangelium von kunstreich ersonnenen Fabeln (σεσοφισμενοις μυθοις) als das Zeugniß eines Augenzeugen. (2 Petr. 1, 16 — 18.) Epos (Vortrag) soll hier den Vortrag der Evangelien nach Komposition und Absicht bezeichnen; daß sie keine bloße Biographie, noch Denkwürdigkeiten und ἀνέκδοτα eines Privatmannes, sondern Evangelien eines Christus sind, der in dreien Welttheilen als ein solcher verehrt ward. (Matth. 26, 13.)

tern der Tradition, den jüdischen Schulen sich ein paar Jahrtausende fortgeerbt hat, war schon damals (Matth. 2, 4—6. Joh. 7, 41—43. 52.), ja vielleicht schon zu den Zeiten der Makkabäer festgestellt, als man auf die eherne Tafel schrieb: „bis der große Prophet komme." Die jüdischen Schriftausleger sind von diesen „Kennzeichen des Messias" voll, und sie sind immer noch dieselben, die wir offenbar den Evangelisten zum Grunde liegen sehen. Z. B. (nach Abarbanel, der im 15ten Jahrhundert lebte, und gewiß kein Christenfreund war) daß der Messias aus dem Geschlecht Davids, daß er ein allwissender Prophet und Herzenskündiger, ein Freund des Volks und sein barmherziger Helfer, ein Stifter des Friedens, ein Sammler der zerstreuten Stämme, ein König aller Nationen, ein Wiederbringer der alten goldnen Zeit seyn müsse, dem von allen Enden der Erde Loblieder tönen. Natürlich war's, daß die Evangelisten auf dergleichen Ideen, nicht etwa nur, wie man sich ausdrückt, Rücksicht nahmen, wenn sie für ihre Zeit und Nation schreiben wollten; sondern ihnen selbst lagen diese Ideen dergestalt zum Grunde, daß ohne diesen gegebenen Kanon des Messias kein Evangelium statt fand. Allenthalben berufen sich die Apostel auf dieß feste prophetische Wort; ohne dasselbe und ohne einen aus ihm gezogenen, den Evangelien zum Grunde gelegten, Kanon können wir uns die Komposition derselben hie und da gar nicht erklären; mit ihm wird alles klar.

11.

Denn so fängt Matthäus an: Dieß ist das E

schlechtsregister Jesu, des Sohns David, und zählt die Familien (des Gedächtnisses wegen in Zahl geordnet) zu ihm hin; so auch Lukas auf seine Weise. Beide führen an, daß er, der Sohn einer versprochenen Jungfrau, in Davids Stadt geboren sey, und Matthäus, daß ihn, den künftigen König der Völker, eine Gesandtschaft der Weisen aus Morgenland gleich nach seiner Geburt für ihren König anerkannt habe. Der Glanz, der in der Taufe auf ihm schwebte, wird einer Taube verglichen, weil Sanftmuth als ein Charakter des Messias von den Propheten gegeben und symbolisch in dieser Bezeichnung bekannt war. So erscheint er allenthalben als ein Ueberwinder des Satans, als ein Zerstörer des Reiches der Dämonen. Alle Evangelisten bemerken, daß er ein Herzenskündiger, ein warmer Freund des Volks gewesen, daß er als dessen barmherziger Helfer den Einzug in Jerusalem gehalten, und nicht nur mehr und grössere Wunder gethan habe, als Moses, Elias und Elisa; sondern auch eben die Art erquickender helfender Wunder, die der kommende Messias thun sollte. Ein Elias sey vor ihm gegangen, wie die Weissagung wollte; aber auch der Elias im Paradiese habe nebst Moses an seinem Werk Antheil genommen; sie besuchen ihn in seiner Einsamkeit und sehen, wie einst auf Sinai und Horeb, ihn im Glanz einer Apotheose. Die schlafenden Heiligen, die aus ihren durch seinen Tod erschütterten Gräbern aufstehen und vielen in der heiligen Stadt erscheinen, werden von Matthäus bemerkt,

weil auch sie, als Vorbilder der großen Todtenerweckung zu den Kennzeichen des Messias gehörten. *) So in vielen andern kleinen Zügen, insonderheit bei Anführungen einzelner Stellen aus Psalmen und Propheten. Nicht mit den Evangelisten hat man zu hadern, warum sie solche jetzt und in diesem Sinne anführen; sie gehörten mit zu dem angenommenen und seitdem zwei Jahrtausende fortgesetzten Kanon der Kennzeichen des Messias, der die Grundlage aller Evangelien, das Evangelium Johannes nicht ausgenommen, war. Im letzteren sind sogar mehr und feinere Anspielungen auf diesen Kanon, als in den drei andern. **)

12.

Aus diesem Grundsatz, der wie eine Demonstra=

---

*) S. Schöttgen horae ad. Matth. 27, 52. und Jesus der wahre Messias, S. 803. Ueberhaupt werden diese und andere bekannte Sammlungen auch demjenigen interessant, der keine Juden bekehren will, indem er in ihnen, nach welchen Kennzeichen die Evangelien abgefaßt und zusammengeordnet sind, klar siehet.

**) Dieses ist so gewiß, daß wenn es uns die Evangelien nicht selbst zeigten, das Zeugniß der ganzen alten Kirche uns solches glaubhaft machen müßte. „Das Evangelium sey in den Propheten vorgeschrieben, und nach ihnen von den Aposteln verkündigt; dort stecke die Wurzel, hier sprosse es hervor;“ so reden die Lehrer des ältesten Christenthums und weisen auf die Prophete. Das Evangelium ist ihnen das vollendete und zusammengedrängte Wort (λογος συντετμημενος), sie disputiren aus den Propheten, als über den Kanon; und gewiß die Apostel nicht anders. (2 Petr. 1, 19 – 21).

tion zu Tage liegt, beantwortet sich eine Reihe von Fragen, die man für Schwierigkeiten ansah, und nur mit Scheu beantworten mochte; z. B.

Frage 1. War die Norm des Glaubens (regula fidei) in der Christenheit älter als die Schrift?

Antwort. Ohne Zweifel: denn sie war das Evangelium selbst, das die Apostel vom ersten Pfingsttage an predigten, darauf sie tauften, das als Glaubensbekenntniß galt.

Frage 2. Ist diese Norm des Glaubens aus den Schriften des neuen Testaments gezogen?

Antwort. Ursprünglich nicht. *) Sie ist älter als diese Schriften, ja älter als das Christenthum selbst, indem sie sein Fundament ist. Selbst

*) Ohne daß ich's anführe, wird einigen bei diesen Beantwortungen Lessings nöthige Antwort (1778) beifallen, deren kurzen Sätzen man nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die meisten derselben sind unwidersprechlich: nur die Spitze, worauf Lessing sie der Lage seines Streits nach stellte, ist nicht so scharf als er meinte. Wenn Evangelien z. B. nach der Regel des Glaubens geprüft werden mußten, so waren sie auch schon nach der Regel des Glaubens geschrieben und auf sie gegründet. Und diese Regel des Glaubens war aus andern heiligen Schriften, den Propheten hergenommen: denn ohne einen Kanon der Kennzeichen des Messias gab es keinen Messias, kein Christenthum, keine Regel des Glaubens und keine neuen heiligen Schriften. Noch Ein Blatt also zu Lessings Bogen vollendete den Cirkel. (S. Sammlung Lessing'scher Schriften, Thl. VI. S. 26.)

unsern geschriebenen Evangelien war sie die Grundlage: denn ungeachtet aller Verschiedenheit kleiner Umstände sind unsre gesammten Evangelien, dem Geist und Zweck ihrer Komposition nach, nichts als Belege des christlichen Glaubens aus der Lebensgeschichte Christi; eines Glaubens, der, ehe sie geschrieben wurden, in drei Theilen der Welt festgestellt war.

Frage 3. Haben sich die Apostel über eine Glaubensregel vereiniget?

Antwort. Sie durften darüber sich nicht vereinigen: denn sie hatten solche von Christo empfangen, dessen eigner Charakter auf dieser Regel beruhte. Sobald er der war, der kommen sollte, so war ihm selbst der Kanon dessen, was er zu thun und zu leisten, aber auch zu erwarten hatte, gegeben. Daß er dieß geleistet und erfahren, dessen waren die Apostel Zeugen, und damit war die Regel des Glaubens ihnen nicht nur gegeben, sondern durch den Umgang Christi, durch Reden und Begebenheiten ihnen (wenn ich so sagen darf) angebildet. Die Regel des Glaubens gründete ihr Apostolat (Gesandtschaft), welches dem Wortverstande und der Sache selbst nach nicht etwa nur eine Predigt, sondern ein Geschäft war: ein Geschäft, das auf dem Charakter eines Sohnes Gottes (Messias) beruhete. In dieser Regel konnte nichts getheilt werden: denn in dem Artikel: „Jesus ist Christ; der Sohn Gottes," war vor- und rückwärts alles enthalten. Sobald der Auferstandene sagen konnte: „Also ist's geschrieben

und also mußte alles erfüllt werden;" so durften
nichts hinzufügen, als: „Gehet hin in alle Welt
und lehret." Wie hierüber sich jeder Apostel aus-
drückte, mußte ihm überlassen bleiben; denn sehr
verschieden sind schon in der Apostelgeschichte Petrus
und Paulus Predigten, sehr verschieden die Briefe
Johannes, Paulus und Petrus; allen aber liegt
ein Evangelium zum Grunde. Durch sich selbst
stand also die Regel fest: denn sie war erfahrne oder
geglaubte Geschichte.

Frage 4. Hat es nicht aber ein geschriebenes Urevangelium gegeben, über welches sich die Apostel vereinigt hätten? das leider untergegangen ist, das unsre Evangelien aber auszogen, kopirten, verbesserten?

Antwort. *) Hier, dünkt mich, verwirre man Dinge, über welche theils die Sache selbst,

*) Auch zu dieser neuern Ventilation hat Lessings neue Hypothese über die Evangelisten Anlaß gegeben, ob man gleich seinen Namen dabei nicht nennet; ich wollte, daß er die Hypothese mit seinem Scharfsinn ausgeführt hätte. Ihr Grundgedanke war nicht neu; Anwendung des Gedankens war die Aufgabe. Da, dünkt mich, möchte die Lessing'sche Hypothese in drei Punkten leiden: 1) daß er sein erstes Evangelium gleichsam aus zusammengewebten Erzählungen entstehen läßt; dieß, scheint mir, sey der Lage der Sache entgegen. Sobald Apostel an dem Aufsatz Theil hatten, so war man nicht gleichgültig über das, was man zusammenfügte, wie auch unsre Evangelien zeigen, die alle sich an dieselben Reden und Wunder halten. 2) daß das Evangelium der Nazarener im vierten Jahrhundert noch

theils die Tradition ziemlich klare Auskunft gibt. Allerdings muß es einen Aufsatz oder ein Evangelium gegeben haben (wie auch der Name seines Schreibers gewesen), das unter dem Beistande einiger Apostel geschrieben ward; sonst begriffen wir schwer, wie unsre drei Evangelien (das Evangelium Johannes ausgenommen) nur möglich gewesen. Kein einziger Mensch auf Erden hatte Christum von Kindheit auf durch sein ganzes Leben begleitet; auch seine Mutter nicht: denn vom dreißigsten Jahre an war er von seiner Familie so gut als geschieden. Also mußten sich mehrere zusammenthun, die ihn wenigstens lange gekannt hatten, wenn von ihm mit Glaubwürdigkeit etwas Historisches aufgezeichnet werden sollte; und wer konnten diese seyn als die Apostel? Auch von ihnen war niemand immer um ihn gewesen; einer hatte dieß, der andre jenes gesehen, bemerkt, behalten. Einiges konnten nur seine drei Vertrauteren, Petrus, Jakobus, Johan-

dasselbe mit jenem ersten gewesen, ist schwer zu glauben: der Wahrscheinlichkeit und Analogie, ja selbst den aufbewahrten Stellen nach, war es sehr interpolirt. 3) aus einem solchen Aufsatz die Abweichungen unsrer Evangelisten erklären zu können, scheint mir unmöglich; es müssen mehrere Quellen gewesen seyn, aus denen sie schöpften, wie auch Lukas saget. Indessen läßt sich über einen unausgeführten Gedanken nicht urtheilen; und gewiß wollte Lessing den Gebrauch davon nicht machen, den man seitdem gemacht hat. Der Aufsatz steht in Lessings theolog. Nachlaß S. 1. f. und in der Sammlung seiner Schriften Th. 17. S. 1. f. Uebrigens hätte ein Aufsatz, wie Lessing ihn angibt, nicht wie er ihn §. 45. nennt, sondern wahrscheinlich toledoth Jesu geheißen

nes wissen; die Umstände seiner Geburt und Kindheit allein die Mutter erzählen. Alle diese waren Anfangs, einige sogar mehrere Jahre, im Jerusalem beisammen; weil diese Stadt, so lange sie stand, der apostolische Sitz des Christenthums blieb. Wie wahrscheinlich also, daß sie sich zum Aufsatz einer solchen Schrift zusammenthaten? Wer am fertigsten schreiben konnte, schrieb; ohne Zweifel war das, seines ehemaligen Gewerbes wegen, Matthäus. Dieser Aufsatz fing natürlich von der Zeit des verkündigten Evangeliums an, wo Markus und Johannes noch jetzt anfangen, und wohin auch Lukas den Inhalt des eigentlichen Evangeliums einschränkt. (Apost. 1, 1. 21. 22.) Die Umstände der Geburt und Kindheit kamen wahrscheinlich später hinzu, wenn sie bei diesem ersten Aufsatze je gewesen; überhaupt aber lag die Privatzeit Christi ganz außer dem Gesichtskreise eines Evangeliums der Apostel. Umstände seiner Persönlichkeit, die ein unzeitiges Vorbild geworden wären, durften nicht in diese Geschichte; den erhöheten Herrn und Heiland sollte man (wie der ganze Anblick unsrer Evangelien zeigt) nur in dem kennen lernen, worin es Christen ihn zu kennen gebührte. Daß ein solches ebräisches Evangelium existirt, daß es das Evangelium Matthäus oder auch der Apostel geheißen, ist ohne Zweifel. Daß es nicht in das Verzeichniß der griechischen Urschriften des Christenthums gekommen, davon liegt die Ursache auch am Tage; es war ebräisch geschrieben. Wie sich aber unsere Evangelien zu diesem Aufsatze verhalten? dazu gehören mehrere Fragen.

Frage 5. Sollte unser heutiger Matthäus nicht eine reine Uebersetzung dieses alten Aufsatzes seyn?

Antwort. Das weiß ich nicht; könnte es auch nicht glauben, sobald es erwiesen wäre, daß Justinus aus diesem Aufsatz citirt habe *). Da wir indessen den ebräischen Matthäus nicht haben, so müssen wir uns am griechischen Matthäus begnügen, und können es auch wirklich.

Frage 6. Ließe sich nicht aber das alte ebräische Urevangelium, die Aeltermutter aller der unsern, noch durch die höhere Kritik auffinden?

Antwort. Woher auffinden? Aus unsern Evangelien? Durch chymische Scheidung? Und nach

---

*) S. Stroths Abhandl. in Eichhorns Repertor. Th. 1. Nach dem Begriff, den man damals von Evangelien hatte, daß es nämlich aufgeschriebene mündliche Nachrichten waren, fand man kein Bedenken, neue mündliche Nachrichten beizufügen, mithin Evangelien zu suppliren. Es ist also nicht zu vermuthen, daß das Evangelium der Nazarener zu Hieronymus Zeiten noch der alte syrochaldäische Aufsatz gewesen. Die ebräischen Christen, die die aufgeklärtesten nicht waren, da sie sahen, daß die griechischen Evangelien in Gang kamen, sie selbst aber als eine Sekte hintangesetzt wurden, hatten wahrscheinlich an ihren alten Aufsatz alles gereihet, was ihnen seitdem von Christo durch Erzählungen bekannt worden war, wie schon die wenigen, uns übriggebliebenen Stellen zeigen. Indessen war auch ein interpolirtes ebräisches altes Evangelium dem Hieronymus zu seinem Zweck sehr brauchbar; es wäre zu wünschen, daß es noch vorhanden wäre. Wahr-

welchen Regeln? Wer von uns getrauet sich nur zu sagen, was jeder dieser Drei dem andern, Markus dem Matthäus, Lukas dem Markus schuldig sey, bloß dadurch, daß sie neben einander geschrieben, und aus einander ergänzt wurden? Wer getrauet es sich zu sagen, was, jene Urschrift angenommen, jeder von ihnen in der Urschrift ausließ? Und woher ihre Verschiedenheit, wenn alle Eine Urschrift gebrauchten? Wer gab ihnen die Macht zu verändern, und aus welchen Gründen veränderten sie? — Mich dünkt, wir geben uns unnöthige Mühe. Wir suchen, wie der Sohn Kis, die Eselinnen auf den Gebirgen; und sie stehen längst wo sie stehen sollten. Sehe man unsere Evangelien selbst an!

13.

Unläugbar ist's nämlich allerdings, daß sobald das Christenthum als Glaube, d. i. als mündliches Evangelium da war, nicht nur nach Veranlassungen der Zeit, sondern dem Begriff der Sache selbst nach früher oder später schriftliche Evangelien nicht ausbleiben konnten. Sein Inhalt war prophetisch-historisch; jeder Vortrag darüber mußte also auslegend historisch seyn, d. i. die Erfüllung alter Weissagungen in Jesu, oder daß Jesus der Christ sey, zeigen. Der historische Theil dieses Erweises, die Anwendung der Weissagungen, ward also Evangelium, eine Geschichte Christi.

---

scheinlich würden wir aus ihm selbst sehen, daß es als die Quelle aller andern nicht gelten könne, auch diese Quelle ausschließend nie gewesen.

Wer nun konnte es bei jedem Katechumenen für alle Zukunft verhindern, daß er sich diesen historischen Kommentar seines Glaubens, daß Jesus der Christ sey, nicht aufschriebe, oder sich weiter darum bekümmerte? Sofort war ein Evangelium da. Und daß es Katechumenen gegeben, die sich darum bekümmerten, davon zeugt, außer anderen Traditionen, die Einleitung Lukas bei seinem Evangelium und der Apostelgeschichte.

Und hätten Lehrlinge sich darum nicht beworben, so waren Philosophen da, die diese Geschichte ihren Lehrsätzen oder Einbildungen anfügen wollten. Sobald sie also das Glaubensbekenntniß verstümmelten oder untergruben, auf welchem das Christenthum bestand, so mußte ihnen entgegen die wahre Geschichte behauptet, also ein Evangelium geschrieben werden. Daß es an solchen Verstümmlern nicht gefehlt, zeigen die ersten Jahrhunderte; die meisten Briefe der Apostel sind auch durch dergleichen Irrlehrer veranlaßt worden.

Wären auch keine Irrlehrer gewesen, so brachte die schnelle Ausbreitung des Christenthums selbst geschriebene Evangelien unvermeidlich hervor. In Palästina, in Aegypten, in der griechischen, der lateinischen Sprache wollte man historische Kommentare seines Glaubensbekenntnisses haben; also wurde ein palästinisches, syrisches, ägyptisches, es wurden griechische, lateinische Evangelien. Waren sie nicht von Aposteln oder apostolischen Männern geschrieben, so entstanden sie von selbst.

Und da jede Provinz, jede Kirche von einem Apostel oder einem apostolischen Mann bekehrt seyn wollte, so strebte natürlich jede darnach, apostolisches Evangelium zu haben; d. i. der Unterricht den sie über ihr Glaubensbekenntniß genossen hatte, sollte von einem Apostel oder dessen Gehülfen gegeben oder bestätigt seyn. Es gab also Evangelien aller Apostel, die Kirchen gepflanzt hatten, und hätte derselben auch keiner eins geschrieben. Sein historischer Unterricht über den Glauben, Jesus sey der Christus, hieß sein Evangelium. Daß man über die Vielheit der sogenannten Evangelien ein Feldgeschrei erhoben, und von der andern Seite diese mehrere Zahl der Evangelien ängstlich vermindert oder geläugnet, zeigt wirklich einige Unkunde dessen an, was ursprünglich Evangelium hieß *). Es war Natur der Sache, daß viele Evangelisten entstanden; und wenn wir

*) Die Namen derer, die das Feldgeschrei über die Evangelien erhoben, will ich nicht nennen; eben so wenig die ängstlichen Vertheidiger. Beausobre hat eine Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben, die, wie mich dünkt, auf einem richtigen Wege, gelehrt, aber zu furchtsam gehet, also auch zum natürlichen Grunde der Vielheit dieser Aufsätze nicht gelanget. Die schöne Abhandlung ist übersezt in J. A. Cramers Beiträgen zu Beförderung theolog. Kenntnisse Th. 2. — Semler dagegen, ein in der Kritik dieser Schriften und der ältern Kirchengeschichte, die dazu gehörer, höchst ruhmwürdiger Name, scheint mir mit sogenannten evangelischen Aufsätzen, ohne Autorität, Quelle und Zweck zu freigebig, und hierin weder ganz im Geist des ersten christlichen Jahrhunderts gedacht, noch seine Gedanken genau geordnet zu haben.

noch jeßt statt vier, zehn dergleichen historische Kommentare hätten: so wäre diese grössere Anzahl dem Studium der Geschichte vortheilhaft, dem Christenthum selbst aber unschädlich. Entweder waren sie auf denselben Grund des Glaubens gebaut, und so schadeten dem Christenthum ihre Verschiedenheiten so wenig, als die Varianten unserer Evangelisten; oder sie wichen von diesem Grunde ab, so wären sie keine christlichen Evangelien. „Diese „sind geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sey Christ, „der Sohn Gottes. Wer diese Lehre nicht mit sich „bringt, den nehmet nicht auf als Christen.“ (Joh. 20, 31. 1 Joh. 4, 1—3. 2 Joh. 9, 10.) Dieß ist die Ursache, warum die Lehrer der Kirche, die gegen jede Verstümmelung des Symbols als eines historischen Glaubensgrundes sich eifrig erklärten, eine Verschiedenheit der Erzählung historischer Umstände nicht nur gelten ließen, sondern selbst auch aus solchen Provinzialevangelien Sprüche Christi anführen. Warum hätten sie sie nicht anführen sollen, da sie Tradition wie die anderen Evangelien waren? Einen anderen Glaubensgrund aber konnte niemand legen, außer dem, der gelegt war, so viele Evangelien geschrieben werden mochten. Paulus selbst mußte, ungeachtet aller seiner Offenbarungen, nach Jerusalem reisen, und sich mit den Zeugen der Geschichte Christi über das Evangelium, das er predigte, verständigen; sonst lief er in's weite Feld und war kein christlicher Apostel. (Gal. 2, 1 — 5.) Anwenden mochte er seine Lehre, wie er's konnte und gut fand; das Evangelium aber als histori-

scher Grund war ihm gegeben, und er selbst hielt fest auf dieser Regel. (Gal. 6, 14. 16. 1. Kor. 3, 10—15.)

14.

So unmöglich es also war, daß das Christenthum zu einer solchen Zeit, in dieser Gegend, unter diesen Nationen sich ausbreitend, ohne schriftliche Urkunden, d. i. ohne Evangelien bleiben konnte: eben so fremd ist es dieser Zeit und Lage, sich in Jerusalem eine apostolische Evangelienkanzlei zu denken, die mit jedem Lehrer Aufsätze an jede Gemeine geschickt und ihn durch geschriebene Evangelien beurkundet habe. In der Apostelgeschichte, die den merkwürdigsten Zeitpunkt des ersten Viertheiljahrhunderts des Christenthums enthält, findet man davon nicht nur keine Spur, sondern auch einen völlig andern Geist in Pflanzung der Gemeinen. Zu lehren waren die Apostel ausgesandt, nicht evangelische Aufsätze umherzusenden. Durch lebendigen Vortrag verbreiteten sie das Christenthum, setzten dazu Lehrer ein und schickten Gehülfen nach; ein Schall, eine Stimme war ihre Predigt, ein lebendiger Brief im Herzen, kein gemahlter Buchstabe. (Röm. 10, 8—18. 2 Kor. 3, 13.) Der hätte das nicht gethan, was sie thaten. Die ganze Vorstellungsart, daß unsere Evangelisten als Schriftgelehrten (γραμματεις, scribae) Aufsätze gesammelt, ergänzt, verbessert, kollationirt, konfrontirt haben, ist der Vorstellungsart aller alten Schriften, die davon reden, noch mehr aber der Vergleichung unter ihnen selbst, und am meisten ihrer Lage, ihrer Bestimmung und

em Zweck ihrer Evangelien fern und fremde; so
remde, daß alle Rechtfertigungen, die daher ge=
höpft sind, mir wie jener Wind scheinen, von dem
nan nicht weiß, woher er kommt und wohin er fäh=
et. Statt solcher mühsamen Zusammenstoppelun=
en warum gingen sie nicht hin und besprachen sich
nit Augenzeugen, die ja das höchste Ansehen in der
Kirche hatten und alle noch lebten? Und was müßte
nan von einer apostolischen Kanzlei halten,
ie dergleichen Variationen ausfertigte? oder von
Aposteln, die ihrer Sache so ungewiß waren, daß
hre nächsten täglichen Freunde und jahrelangen Be=
leiter den ganzen historischen Grund, worauf sich
as Werk ihres eigenen Lebens, das Christenthum
ützte, also zusammenstoppeln mußten? Man
erwirret sich bei Hypothesen dieser Art dergestalt,
aß nicht nur alle Widersprüche der Evangelisten
och mehr in's Auge fallen, sondern man zuletzt gar
icht weiß, welcher Evangelist den andern abge=
hrieben, ergänzt, verkürzt, zerrissen, verbessert,
erschlimmert und s. v. bestohlen habe? Ja warum,
. i. zu welchem vernünftigen Zweck sie dieß alles so
einfügig, zwecklos und elend thaten? — Gewiß,
ein Evangelist war in unserem Jahrhundert gebo=
en, noch schrieb er sein Evangelium, um in der
iedern oder höhern Kritik sich an seinem Nach=
ar zu üben. Keiner wollte den andern überbauen,
bermeistern, sondern stellte seine Erzählung für
ch hin. Vielleicht hat keiner des andern Evan=
elium gesehen, oder wenn dieß war, so hat er
s, als er das seinige schrieb, nicht gebrauchet.
Wir haben nicht 4 — 2 + ½ — ¾ + 1/7, son-

dern von Irenäus und Tertullians Zeiten an hatte die Kirche vier Evangelisten.

15.

Auch zeigt ihr ganzer Anblick, daß sie aus Einem sogenannten Urevangelium nicht geschöpft haben. Dieß Urevangelium kennt weder die Apostel- noch Kirchengeschichte; kein Kirchenvater im Streit über die falschen Evangelien beruft sich je darauf, als auf die Urquelle der Wahrheit. Irenäus, Tertullian, Origenes kennen es nicht; und aus ihm unsere Evangelien ableiten oder sie darauf zurückführen wollen, knüpft statt Eines, hundert Knoten. Was wir wissen ist, daß Matthäus sein Evangelium hebräisch, d. i. syro-chaldäisch geschrieben, und daß, wie Papias meldet, mehrere es, jeder so gut wie er konnte, ausgelegt haben *). Eine solche Auslegung haben wir in unserm Matthäus; und wenn wir's so nennen wollen, muß er uns für das Urevangelium, d. i. für das älteste christliche Evangelium gelten.

16.

„Aber die Verschiedenheiten der andern?" Die sind so natürlich, daß wenn wir einmal nur den fremden Gedanken, Ein Evangelist habe den andern ergänzen, verkürzen, verbessern wollen, rein aufgeben, dagegen jeden für sich betrachten, und bei je-

---

*) Ματθαιος μεν Ἑβραιδι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο: ἡρμηνευσε δ' αὐτα, ὡς ἠδυνατο ἑκαστος. Dieß ἑρμηνευειν bedeutet nicht bloß übersetzen, sondern der Kirchensprache nach auch auslegen, zum Gebrauch anwenden.

dem, als ob er der einzige wäre, uns in die Zeit s ersten Christenthums zurücksetzen wollen, alles h durch sich selbst ordnet. Matthäus und Johannes stehen als Apostel und Augenzeugen r sich da; Markus und Lukas sind Evangelisten; mit diesen Worten ist alles erkläret.

17.

Ein Gesetz wird geschrieben; eine fröhliche Botschaft wird verkündiget. So predigten Apostel und Evangelisten. Evangelisten nämlich waren Mithelfer, Stellvertreter der postel. Sie begleiteten diese auf Reisen, setzten ren Unterricht fort, legten sie aus, wo sie die prache geläufiger sprachen, und da der Grund der postolischen Predigt eine Geschichte war, so rzählten sie diese Geschichte. Daher ihr Name Evangelisten, Mithelfer, Diener m Evangelium, Untergehülfen am Wort, (συνεργοι, διακονοι ευαγγελιου, ὑπηρεται ογου). Als solche bereiseten sie die Gemeinen τεριοντες ἐκηρυττον), ohne einen bestimmten Ort lbst zu haben, bis sie zu beständigen Lehrern einer der mehr Gemeinen vorgesetzt wurden. *) So raf Paulus den Evangelisten Philippus, der Apost. 8, 5 — 13.) in Samaria das Evangelium erkündigt, und bei Gaza den Abessyner getauft atte (26 — 40.), in Cäsarea an. (K. 21, 8.) So denkt er an einen andern, der das Lob eines uten Evangelisten bei allen Gemeinen habe

*) Svicer Thesaur. T. 1. p. 1234. Schleusners Lexic. N. T. T. 1. p. 845. et al.

(2 Kor. 8, 18.), und den er mit Titus als Almosenpfleger umhersandte. Den Timotheus muntert er auf, das Werk eines Evangelisten und Dieners des Worts redlich zu treiben, (2 Tim. 2. 5.) und er selbst bestrebte sich, gleich einem Evangelisten, nach jedermanns Weise zu reden, um allen nützlich zu werden. — (1 Kor. 9, 23.) Evangelisten waren also eine eigene Klasse von Lehrern, die nach den Aposteln und Propheten, d. i. den Auslegern der Weissagungen des A. T. standen; ihr Amt war insonderheit, die Lehren und Geschichte Jesu nach jedermanns Fassung zu erzählen. (Eph. 4, 11.) Aus dem Munde der Apostel, die sie daher auch viele Jahre begleiteten, hatten sie ihre Gabe empfangen; als mündliches Evangelium theilten sie solche andern mit. Anvertrauung (παραδοσις) war in diesem Zeitalter alles, auf welche sich auch Paulus in seinen Briefen, insonderheit an Timotheus und Titus, oft und viel beziehet. (1. Tim. 1, 2. 3 — 11. 18. K. 3, 15. 16. K. 4, 6. 14 — 16. K. 6, 14. 20. 21. 2 Tim. 1, 6. 12 — 14. K. 2, 2 — 8. K. 3, 10 — 14. K. 4, 2 — 5.) Nicht anders reden die ältesten Kirchenväter von diesem Zeitalter der mündlichen Tradition, und Papias führet ausführlich an, was er von diesem und jenem Apostel oder Evangelisten empfangen habe. Lukas nicht anders. Er beruft sich im Anfange seines Evangeliums nicht auf Schriften, die er zusammengeschrieben, sondern auf Nachrichten, die er von Augenzeugen, den Aposteln, und von Dienern des Worts (ὑπηρεταις

γου) Evangelisten, mündlich empfangen habe. nk. 1, 2.) *).

18.

Allerdings mußten nun diese mündlichen Evangelisten bei ihrer Unterweisung einen Umkreis Zyklus) bekommen, innerhalb welchem sich ihre Erzählung hielt, und dieß war der, den die Apostel im Anfange ihres Verkündigens selbst hatten. Er deutlich angegeben in der Apostelgeschichte. (Kap. , 21. 22. K. 2, 23—36. K. 10, 36—43.) a alle Erzählungen aus einer Quelle, von den Aposteln selbst, kamen, und sich damals alles enge zusammenhielt (Kap. 2, 34. K. 4, 32.), die Unterweisung der Jünger auch das erste Geschäft der Apostel war (K. 6, 3—7.): so wurden hierdurch und urch die Begleitung der Apostel Evangelisten gebilt. In unsern drei Evangelien z. B. kommen die-

) Offenbar sind in dieser Stelle die Diener des Worts (die ὑπηρεται λογου) von den Augenzeugen, den Aposteln, unterschieden. Wenn diese sich zuweilen aus Bescheidenheit selbst so nannten, so wird man vom bescheidenen Lukas nicht erwarten, daß er, ihr Diener des Worts, sie mit diesem Namen hier genannt habe. Ausdrücklich unterscheidet er; seine Diener des Worts sind also mündliche Evangelisten. Jedermann ist's bekannt, wie sehr der Orient Erzählung liebt, mündliche Erzählung. Auch wo diese geschrieben ist, läßt man sich solche vom ὑπηρετης λογου mündlich erzählen. Daß die Apostel keine Bibliotheken, keine neuen Gesetzrollen mit sich geführet, ist durch sich selbst klar; sie wären damit auch in den Synagogen, die an einem alten Kodex, dem Gesetz und den Propheten hielten, sehr unwillkommen gewesen. Also verr

halb an Gleichnisse, Wunder, Geschichten und Reden vor, woraus man sieht, daß die allgemeine Tradition dieser evangelischen Rhapsoden (wenn mir dieser Name erlaubt ist), sich an diese Erzählungen vorzüglich gehalten. Oft werden sie mit denselben Worten erzählt: denn auch das ist Natur der Sache bei einer mündlichen, oft und wiedererzählten, insonderheit apostolischen Sage, wie wir es in Petrus Predigten und in den Briefen der Apostel selbst bemerken. Es waren festgestellte heilige Sagen. — Nie aber ging dieß Einerlei so weit, daß jeder Evangelist ein Sprachrohr des andern ward, wie abermals unsere drei Evangelien bezeugen. Da ist kein Gleichniß, kein Wunder, fast kein Spruch und keine Geschichte, die nicht jeder Evangelist nach seiner Weise sagt; eine Varietät und Freiheit des Vortrages, die sich vom gleichgültigsten Umstande bis auf die wichtigsten Formeln,

---

tete der Apostel und Evangelist sein Amt mündlich. — Daß späterhin Evangelien öffentlich gelesen und erklärt, daß ihre Rollen über den Stuhl des Bischofs gelegt, daß über sie geschworen, daß kleine Evangelien als jüdische Phylakterien am Halse getragen wurden, das alles gehört nicht in die Zeiten der Evangeliogonie, d. i. der Entstehung schriftlicher aus mündlichen Evangelien (γενεσεως Ευαγγελιων); denn dort waren sie längst geschrieben, und als heilige Schriften einer neuen Verfassung (ἱερα γραμματα της καινης διαθηκης) in die Kirche eingeführt. Anfangs war dieses nicht, da galten bloß noch die Schriften des alten Bundes, 2 Petr. 1, 20. 21. 2 Tim. 3, 15—17.) Das Neue war παραδοσις, Ueberlieferung, mündlicher Vortrag.

z. B. das Vater Unser, die Worte der Einsetzung des Abendmahls, und alle Reden Christi erstrecket. Offenbar sieht man, daß *jeder der Erzählenden frei erzähle*. Jeder Evangelist, selbst der kurze Markus, erzählt eigne Umstände, eigne Reden und Wunder; Johannes ganz eigne; und wenn Paulus sein den Korinthern vorgetragenes Evangelium von der Auferstehung in Erinnerung bringt, so denkt er (1. Kor. 15, 6. 7.) an Erscheinungen, deren keiner *unserer* Evangelisten erwähnt. Keinem derselben lag also wie einem Sklaven das Joch auswendig gelernter oder vorgeschriebener Worte auf dem Nacken; eine Last, die mit dem Namen *Evangelium und Evangelist* durchaus streitet. Man weiß, wie frei Evangelisten und Apostel Stellen der Propheten, selbst in Schriften anführen; man weiß, wie frei, da diese Geschichte geschrieben war, Stellen aus ihnen von den Kirchenvätern angeführt werden; ja wie ein und derselbe Schriftsteller dieselbe Geschichte in demselben Buch, z. B. Lukas die Bekehrung Paulus an verschiedenem Ort mit verschiedenen Umständen erzähle. (Apost. 9. 22. 26.) Alles dieß gehört zum *lebendigen Vortrage und Unterricht, der Katechese damaliger Zeiten*; in jeder Zeile jedes Evangelisten athmet dieser freie Geist des Vortrages; der *Geist* ist nicht *Buchstab*. (Joh. 6, 63. 2 Kor. 3, 6.) Hiermit erklären sich die Varietäten unserer Evangelien nicht nur als nothwendig von selbst, sondern mit ihnen tritt auch der Genius jedes Einzelnen dergestalt in's Licht, als ob es das Einzige wäre.

19.

Evangelium Markus.

Markus, in Jerusalem geboren, ein früher Anhänger des Christenthums, in dessen Hause die Apostel oft waren (Apostel. 12, 12.), hatte Gelegenheit genug, die Geschichte Jesu genau zu erfahren. Er ward Mithelfer, Evangelist und vieljähriger Begleiter der Apostel auf Reisen, Begleiter Barnabas (dessen Neffe er war, Koloss. 4, 12.) Paulus (Apost. 12, 25. K. 15, 37 — 40.), und nach der einstimmigen Sage des Alterthums auch Petrus, der ihn seinen Sohn nannte. (1 Petr. 5, 15.) Den Petrus begleitete er (nach der Tradition bei Irenäus und Eusebius) als Schüler und Ausleger (ἑρμηνευτης), kurz als Evangelist. Was er als Evangelist oft erzählt hatte, warum sollte er es nicht aufschreiben, oder aufschreiben lassen, diktiren? Der Sage nach bat ihn die Gemeine darum; Petrus lobt ihren Eifer und sagt weder ja noch nein. Das Evangelium wird aufgeschrieben und Petrus bekräftigt es, d. i. er bezeugt, daß darin nichts Falsches sey. Mit dieser Sage *) (ohne den wohlgemeinten Zusatz, daß Petrus es diktirt habe) werden wir auf den Charakter der Schrift selbst geführet.

*) Diese Sagen sind von Wetstein, Lardner und in jeder Einleitung zum Evangelium angeführt. Was der Ausleger (ἑρμηνευτης), der den Apostel begleitete, gewesen, sehen wir Apost. 14, 12. aus der Geschichte Barnabas und Paulus. Die Lykaonier nannten den Paulus Hermes, weil er als der Beredtere den kurzen Vortrag Barnabas auslegte und ausführte (ὁ ἡγουμενος του λογου).

1. Kein Evangelium hat so wenig Schriftstellerisches und so viel lebendigen Laut eines Erzählenden, wie dieses. Daher das immerwährende Und, oder Und bald, oder Und sprach zu ihnen, das alle Sätze anfängt; auch die vielen Syriasmen, die sich im Kodex des Beza und der alten lateinischen Uebersetzung finden; es ist der popularste Ton eines palästinischen Erzählers. Daher jetzt und dann die Register von Wundern, die Jesus gethan, von Krankheiten, die er geheilet, als Uebergänge und Verkürzung der Rede; wiederum in Erzählung einzelner Wunder die ausführliche Weitläuftigkeit kleiner Umstände, die einem Erzählenden natürlich ist. Matthäus und Lukas ziehen diese bei gleichen Geschichten sehr zusammen: denn sie sprechen nicht, sondern sie schreiben. Der Griffel verändert den Ton der Rede. — Aus diesem lebendigen Vortrage folgt

2. Daß Markus eine Reihe Sittensprüche, wie z. B. die Christus auf dem Berge sagte, ausließ; sie gehörten in eine Schrift oder Predigt, nicht aber in eine Erzählung. So lässet er auch bei Parabeln die Deutung aus, kürzt andere Gleichnisse und Reden ab; die er aber gibt, hebt er am Ende mit einem Machtwort, oder einem zarten Zuge der Empfindung, oder gar mit Wiederholung desselben Apophthegma: z. B. „Wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt! — Was ich sage, sage ich allen: wachet! Habt Salz bei euch, und habt Friede unter einander. — Er hat alles wohlgemacht! — Alle, die ihn anrühreten, wurden gesund. — Er hub an zu weinen.“ — Dergleic

19.

Evangelium Markus.

Markus, in Jerusalem geboren, ein früher Anhänger des Christenthums, in dessen Hause die Apostel oft waren (Apostel. 12, 12.), hatte Gelegenheit genug, die Geschichte Jesu genau zu erfahren. Er ward Mithelfer, Evangelist und vieljähriger Begleiter der Apostel auf Reisen, Begleiter Barnabas (dessen Neffe er war, Koloss. 4, 12.) Paulus (Apost. 12, 25. K. 15, 37 — 40.), und nach der einstimmigen Sage des Alterthums auch Petrus, der ihn seinen Sohn nannte. (1 Petr. 5, 15.) Den Petrus begleitete er (nach der Tradition bei Irenäus und Eusebius) als Schüler und Ausleger (ἑρμηνευτης), kurz als Evangelist. Was er als Evangelist oft erzählt hatte, warum sollte er es nicht aufschreiben, oder aufschreiben lassen, diktiren? Der Sage nach hat ihn die Gemeine darum; Petrus lobt ihren Eifer und sagt weder ja noch nein. Das Evangelium wird aufgeschrieben und Petrus bekräftigt es, d. i. er bezeugt, daß darin nichts Falsches sey. Mit dieser Sage *) (ohne den wohlgemeinten Zusatz, daß Petrus es diktirt habe) werden wir auf den Charakter der Schrift selbst geführet.

*) Diese Sagen sind von Wetstein, Lardner und in jeder Einleitung zum Evangelium angeführt. Was der Ausleger (ἑρμηνευτης), der den Apostel begleitete, gewesen, sehen wir Apost. 14, 12. aus der Geschichte Barnabas und Paulus. Die Lykaonier nannten den Paulus Hermes, weil er als der Beredtere den kurzen Vortrag Barnabas auslegte und ausführte (ὁ ἡγουμενος του λογου).

1. Kein Evangelium hat so wenig Schriftstelle=
lisches und so viel lebendigen Laut eines
Erzählenden, wie dieses. Daher das immer=
währende Und, oder Und bald, oder Und
sprach zu ihnen, das alle Sätze anfängt; auch
die vielen Syriasmen, die sich im Kodex des Beza
und der alten lateinischen Uebersetzung finden; es
ist der popularste Ton eines palästinischen Er=
zählers. Daher jetzt und dann die Register von
Wundern, die Jesus gethan, von Krankheiten, die
er geheilet, als Uebergänge und Verkürzung der
Rede; wiederum in Erzählung einzelner Wun=
der die ausführliche Weitläuftigkeit kleiner Um=
stände, die einem Erzählenden natürlich ist. Mat=
thäus und Lukas ziehen diese bei gleichen Geschichten
sehr zusammen: denn sie sprechen nicht, sondern
sie schreiben. Der Griffel verändert den Ton
der Rede. — Aus diesem lebendigen Vortrage folgt

2. Daß Markus eine Reihe Sittensprüche, wie
z. B. die Christus auf dem Berge sagte, ausließ;
sie gehörten in eine Schrift oder Predigt, nicht aber
in eine Erzählung. So lässet er auch bei Parabeln
die Deutung aus, kürzt andere Gleichnisse und Re=
den ab; die er aber gibt, hebt er am Ende mit ei=
nem Machtwort, oder einem zarten Zuge der Em=
pfindung, oder gar mit Wiederholung desselben
Apophthegma: z. B. „Wo ihr Wurm nicht stirbt,
und ihr Feuer nicht erlischt! — Was ich sage, sage
ich allen: wachet! Habt Salz bei euch, und habt
Friede unter einander. — Er hat alles wohlge=
macht! — Alle, die ihn anrühreten, wurden ge=
sund. — Er hub an zu weinen." — Dergleichen

Schlüssel liebt Markus insonderheit bei seinen abkürzten Geschichten. Sein Evangelium ist zum lauten Vortrage eingerichtet; er schließet und kürzt die Rede für Herz und Ohr.

3. Noch deutlicher gehört's zu einem Evangelisten, d. i. zu einem lebendigen Rhapsoden dieser Geschichte, daß er auslässet, was für diesen Kreis nicht dienet, z. B. Geschlechtsregister, die Geschichte der Versuchung, die gewiß nicht für jedermann war, die Parallele Johannes und Christus u. f. — Es war Pflicht des Evangelisten, daß er für seinen Kreis erzählte und vortrug. (2 Tim. 4, 3 — 5. 1 Kor. 9, 22. 23.)

4. Sehr anständig ist's für Markus und Petrus, daß jener diesen, der gegenwärtig war, insonderheit mit dem ihm ertheilten Lobe in die Geschichte nicht mischte. So wenig unsere Zeit von solcher Bescheidenheit halten mag: so gehöret sie wirklich, wie mit mehrern Zeugnissen erwiesen werden kann, zur apostolischen Sitte. Die Apostel loben sich nicht selbst und lassen sich nicht in's Angesicht loben. Dagegen wird die Verläugnung Petri ausführlich erzählet. —

Kurz, das Evangelium Markus ist ein kirchliches Evangelium aus lebendiger Erzählung zur öffentlichen Vorlesung in der Gemeine geschrieben *). In dieser Rücksicht ist's erzählt, verkürzt,

*) Da Petrus (sagt Johannes Presbyter oder Papias beim Eusebius) den Vortrag nur zum nächsten Zweck einrichtete, nicht als ob er die Reden des Herrn in einem Zusammenhange darstellen wollte (προς τας χρειας ἐποιειτο τας διδασκαλιας ἀλλ' ἐχ' ὡσπερ συνταξιν των κυρια-

eordnet. Man weiß nicht, mit welchem Verse es
rsprünglich schloß; sein jetziger Schluß zeigt offen-
ar den Uebergang zu etwas Folgendem, zu einer
ırt Apostelgeschichte, die vielleicht in eine Wunder-
ınd Märtyrergeschichte der Kirche ausging, in der
s aufbehalten ward. Auch dieser Ausgang zeigt
eine ursprüngliche Bestimmung, daß es ein Kir-
henevangelium gewesen und seinen Charakter,
ıus dem uns noch jetzt beinahe alles erklärbar wird,
vas in ihm erzählet und nicht erzählt wird. Wie
ıber? in unserer Zeitenferne, in unserer Entfrem-
ung vom damaligen Zustande jeder einzelnen Ge-
neine müßten wir alles erklären?

20.

Evangelium Lukas.

Lukas, ein vieljähriger Begleiter Paulus, dabei
ıach jüdischer Art ein Gelehrter, aus Antiochien ge-
ürtig, mithin der griechischen Sprache kundiger
ıls ein Palästiner, schrieb sein Evangelium spät,
ıicht zum Gebrauch einer Gemeine, oder der Ka-
echumenen, sondern als eine Privatschrift
zum Lesen für einen vornehmen, gebil-
deten Mann, den er kannte. Diese Um-
stände erklären uns die Komposition desselben vom
Anfange bis zu Ende.

1. Lukas schrieb, und zwar als Ge-
lehrter. Daher die Vorrede seines Buchs, daher
die Erzählung der Geburt und Erziehung Christi.
Er schritt aus dem Kreise der gewöhnlichen Evange-

κων ποιουμενος λογιων), so schrieb Markus sein Evan-
gelium in einem historischen Zusammenhange auf.

lien, die von der Taufe Christi anfingen, hinan; und erzählte vom Anbeginn her (ἄνωθεν), dann Christus und Johannes seinem lesenden Theophilus nicht vom Himmel gefallen zu seyn schienen. Den verschiedenen Charakter Johannes und Jesu bereitet er durch die so verschiedenen Ankündigungen ihrer Geburt und Bestimmung vor; Johannes soll ein Elias, Jesus der Heiland der Welt werden. Diese ersten Kapitel, in denen nach einer langen Ruhe des prophetischen Geistes, wiederum Weissagungen, Gesichte, Lobgesänge, Segenssprüche anfangen, sind ganz im Geist des Christenthums verfasset, voll Hoheit und stiller Würde. Es kommt in ihnen die Zeit zurück, da ein grösserer als Simson angekündigt wird, da für einen grösseren als Samuel eine demuthsvolle Mutter danket. Ueber jeden kleinen Umstand dieser Geschichte ist Charakter, und über das Ganze jener stille Huldreiz verbreitet, den man die christliche Charis nennen möchte. Die Fabel hat Lukas zu einem Mahler machen wollen; in diesen Kapiteln des Einganges ist er Mahler und Dichter. Die vortrefflichsten Gemählde der Geburt Christi, der Charakter der Maria selbst, die Darstellung im Tempel, der Segen Simeons, die Verbindung der Elisabeth und Maria, der Kinder Johannes und Jesus, des Knaben Christi im Tempel u. s. sind von ihm hergenommen. Seine Lobgesänge und Anreden, Zacharias, Gabriels, der Maria, der Engel, Simeons haben dem christlichen Hymnus den Ton gegeben; und überhaupt ist auf diese Kapitel das schöne Helldunkel, die Nacht des Correggio verbreitet, da gött-

cher Glanz in die Finsterniß einbricht, eine Gruppe zerstreuter Hoffenden sich zusammenfindet, segnende [S]chnungen gesprochen werden, himmlische Gestalten erscheinen, himmlische Stimmen ertönen:

Jam nova progenies coelo demittitur alto,
Jam redit et Virgo; redeunt Saturnia regna.
Casta fave Lucina, Tuus jam regnat Apollo,
Cara Deûm suboles, magnum Jovis incrementum.

Vom wem Lukas diese Umstände der Ankündigung und Geburt Jesu habe, meldet er nicht; sagt ber ausdrücklich, daß er sich nach allem von Anfang er mit Fleiß erkundigt habe, und so können wir ihm glauben, müssen aber dabei, was er zur Vorbereitung der Charaktere offenbar als Einkleidung gebraucht, diesem seinem Zweck nach bemerken und unterscheiden. Für die wenigen Zeilen (Kap. , 3.), die Lukas über die Erziehung Christi, über sein Alter bei der Taufe und den Synchronismus der römischen Geschichte geschrieben, sind wir ihm Dank schuldig; ohne diese hätten wir keine christliche Aera Gemeinschaft andrer Völker.

2. Als Geschichtschreiber stellt Lukas eine Composition dar, und ordnet alles zu Leser. Er häuft nicht Sprüche und Sentenzen, sondern stellet sie auseinander und webt ihre Veranlassung ein, wie z. B. beim Vaterunser. – Häufig mildert er harte Reden und Ausdrücke, indem er sich insonderheit bestrebt, den Charakter Christi menschenliebend, holdselig, theilnehmend auch im Umgange der Menschen darzustellen. Ihn jammert jene weinende Mutter; er gibt ihr ihren erweckten Sohn wieder. (Kap. 7,

11 — 15.) Die Sünderinn, die seine Füße mit ihrem Haar trocknete, nimmt er sehr gefällig in Schutz. (Kap. 7, 37 — 48.) Beim reichen Gastmahle sorgt er für die Armen, (Kap. 14, 12. — 14.) fühlt, wie viel jene arme Wittwe mit ihren zwei Scherflein eingelegt habe, (K. 21, 1 — 4.) wendet die Geschichte vom ungerechten menschlichen Richter rührend auf Gott an. (K. 18, 1 — 8.) Die meisten Gleichnisse, wo reine Menschenliebe mit Uebersehung des Standes, der Nation, der Sekte, auch voriger Versehen u. s. w. uneigennützige Wohlthätigkeit gegen Dürftige und Fremde, ein mildes Urtheil über Unglückliche, Bescheidenheit in Schätzung unsrer gegen andere, und vor Gott reine Herzensdemuth und zwar nicht in gemeinen Sätzen empfohlen wird; sind bei Lukas. Er ist's, der die Geschichte vom Samariter, dem verlornen Sohn, dem Pharisäer und Zöllner, Lazarus und dem Reichen, dem ungerechten Haushalter, den rangsüchtigen Gästen u. s. erzählet. Er ist's, der das Urtheil Christi über die beim Opfer Getödteten, seine Thränen, da er sich Jerusalem nahte, sein Wort an den sterbenden Verbrecher u. s. anführt. Man könnte ihn den Evangelisten der Philanthropie nennen, wenn dieß Wort nicht entweihet wäre. Einem Mann, der mit Paulus viele Reisen unter Griechen und Römern gethan hatte, und seine Schrift einem Theophilus zueignete, ziemte ein solches Evangelium.

3. Eben dieser Zweck der Komposition macht, daß Lukas auch angenehme Denksprüche

[il]lus dem Munde Christi, dergleichen man in der [er]sten Kirche liebte, *) aufbewahrt hat: z. B. Kap. [6], 39. 9, 30. 62. 10, 20. 41. 42. 14, 15. 16, 15. 17, 20. 21. 37. 18, 8. Deßgleichen, [d]aß er Gleichnisse und Geschichte abwech[s]elnd vertheilet, das Ganze im Eben[m]aß hält und auch die Geschichte nach [d]er Auferstehung nicht zu kurz abhan[d]elt. Der Sprache selbst wegen hat er manche im [G]riechischen hart klingende Ausdrücke eingeleitet und [u]mschrieben; kurz man kann ihn einen Geschicht[s]chreiber des Evangeliums nennen, der die Be[g]ebenheiten aus dem Vortrage mündlicher Erzäh[l]ung emporhob und zu seinem Zweck in Ordnung [s]tellte. (Luk. 1, 1 — 3.) Nur daß man diese [O]rdnung für kein Tagebuch oder eine strenge Chro[n]ologie halte; diese ist dem Zweck seiner Komposition [e]ben so fremde, als jedem andern Evangelisten. [A]uch ziere man ihn nicht mit ungehörigem Lobe, als [o]b er rein griechisch geschrieben. Er schreibt wie [d]ie andern in der jüdischen Denkart, und mußte dem [I]nhalt seiner Geschichte nach also schreiben; nur

---

*) So führet Paulus einen Gedenkspruch an: „Geben ist seliger, denn Nehmen." So Barnabas: „Aller Bosheit und Ungerechtigkeit lasset uns widerstehen und sie hassen." Das Evangelium der Aegypter: „Seyd probe Wechsler (τραπεζιται δοκιμοι.)" Justinus: „Wobei ich jemand antreffen werde, darnach werde ich ihn richten." Clemens: „Bittet um was Großes, das Kleine kommt euch von selbst." Origenes: „Schwachen zu gut, bin ich schwach worden; ich hungerte, weil andre hungern; ich durstete, weil andre dursten." u. m.

lesbarer den Griechen, als es die andern Evangelisten seyn mochten. Die Quellen seiner Geschichte hat er genannt; (Luk. 1, 3.) aus diesen schrieb er frei und zwanglos. Viele, sagt er, hätten es gewagt, eine Geschichte Christi zu schreiben (welches nach der Lage der Zeiten und dem hohen Begriff, den man von Christo hatte, gewiß ein Unternehmen war, und auch dem Johannes also dünkte: Joh. 21, 25.); mit Fleiß und Genauigkeit wolle auch er ein solches Werk unternehmen.

21.

Evangelium Matthäi.

So gefällig das Evangelium des Lukas geschrieben ist, so groß ist dagegen das Evangelium Matthäi geordnet; auch seiner ungeschmückten Gestalt nach ein Evangelium der Apostel. Wir wissen nicht, ob unsre griechische Uebersetzung der hebräischen Urschrift Wort für Wort nachgegangen sey; ihrem freien griechischen Ausdruck nach ist dieß nicht wahrscheinlich. *) Wer aber dieser Uebersetzer auch

*) Vielmehr scheint Markus sowohl in einzelnen Ausdrücken als dem Ton der Erzählung nach, der alten Palästiner Ursage viel näher geblieben zu seyn, als unser griechischer Matthäus. Dieser interpretirt ebräische Namen, die er anführen mußte; jener führt syrischchaldäische Worte an, die er nicht anführen durfte. Auch die Weissagungen führt unser Matthäus nicht genau nach der Ursprache an. Kurz, es ist ein frei verfaßtes Evangelium, wie es die griechische Sprache erforderte; habe es nun Matthäus griechisch geschrieben, oder ein andrer es übersetzt: denn im letzten Fall war der ebräische Autor und der griechische Uebersetzer gewiß nicht ein und derselbe.

ey (die Tradition, jedoch ohne Autorität, nennet
ehrwürdige Namen), so zeugen schon die zwei ersten
Kapitel, die wahrscheinlich in der Urschrift nicht
standen, wenn man sie mit dem apokryphischen
Evangelium von der Kindheit Jesu vergleicht, *)
vom Verstande dieses ehrwürdigen Mannes. Er
behielt, was zu behalten war, vom Sohne Davids, dem Könige der Völker, den auch das
Morgenland anerkennen sollte, dem, wie einst
einem Volk, Aegypten zur Zuflucht gedienet;
denn gewiß war in beiden Weltregionen das Christenthum damals schon verbreitet, und beide Gegenden sahen sich durch diese Anführung geehrt.)
Er schrieb also auch hier als Apostel der Völker,
wie Johannes (Joh. 12, 21 — 32.) wenn er die
Griechen ehret.

Vor allen finde ich in Matthäus, so wie in Johannes

1. Die apostolische Idee, was ein
Evangelium seyn sollte, nämlich zu bezeugen, „Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, rein
gefaßt und fortgeführt, so verschieden auch
beide Apostel-Evangelisten die Sache behandeln. Bei
Matthäus ist von dem Augenblick an, da der Getaufte als Gottes Sohn vom Himmel erklärt wird,
bis zum letzten Auftrage: „Gehet hin! Ich bin bei
euch bis an der Welt Ende!" dieser Gesichtspunkt
strenge gehalten; auch die Gleichnisse vom Reich
des Messias sind in einem höheren Kreise, als der
gewöhnlichen Philanthropie, darauf geordnet. Nicht

*) J. A. Fabricii cod. pseudepigr. N. T.

mindet die Aufträge Christi an seine Boten (Matth. 10.), die Wehausrufungen über die Pharisäer (Matth. 23.), die Voraussehungen und Ermahnungen über die Zukunft (K. 24, 25.), selbst die harten Ausdrücke Christi über die damalige Generation (K. 11, 20 — 24. 12, 39 — 50.); jede gewaltsame Rede stehet an ihrem Ort. Ein glättender Bildnißsteller in jedem Wort und Zeichen konnte der Mann nicht seyn, der aus jener verderblichen eine bessere Welt hervorbringen wollte; die rohen Felssteine seiner Reden haben uns Matthäus und selbst der sanfte Johannes gegeben. Sie waren Augenzeugen, hatten den Mann gekannt und sein Wahrlich, Wahrlich! Wehe! Wehe! gehöret. Uebrigens erscheint der sanfte Charakter Christi am meisten in Johannes; in Matthäus und Markus der große, in Lukas der gesellige Charakter.

2. Zu dieser Ansicht sind bei Matthäus die Reden, Thaten und Begebenheiten Christi allesammt in größeren Massen zusammengeordnet. Nachdem der Sohn Davids (Matth. 1.) sogleich nach seiner Geburt von den Weisen des Morgenlandes als König anerkannt, vom irdischen Könige verfolgt und von Gott, wie einst seine ganze Nation, gerettet ist (K. 2.), wird die himmlische Krone auf ihn gesetzt, und er als Sohn Gottes erklärt. (Kap. 3.)

Er überwindet den Herrn der Welt (K. 4.), und von Herodes aus Judäa weggescheucht, wirkt er der dunkelsten Gegend des jüdischen Landes, Galiläa,

das

as Licht, sammelt Jünger und weckt den allgemei=
en Ruf.

In Weisheit läßt er sich hören (Matth. 5 — 7.);
nd in Macht, Güte und Gnade seine Thaten sehen.
K. 8. 9.) Er sendet Boten aus (K. 10.), und
ezeugt wer er sey? in Liebe und Eifer. (K. 11.
2.) Seine Reden (K. 5 — 7.), seine Aufträge
K. 10.), seine Verweise, Drohungen, Gleichnisse
K. 11 — 13.), sind allesammt in Massen ge=
rdnet. So unterstützen sie einander, und sind
icht, wie bei Lucas, zerstreute Perlen.

Herodes scheucht Christum abermals fort; eine
Sekte tritt nach der andern hervor, ihn zu fangen;
r irret umher (K. 14 — 16.); nach dem Bekennt=
isse Petrus erkläret er seinen nahenden Ausgang.
K. 16, 13 — 28.) Auch in dieser Erklärung ist
lles zusammengestellt, bis zu seiner letzten Erschei=
ung. (K. 16, 27.)

Jehovah bestätigt seinen Entschluß nach Jerusa=
em zu gehen; Moses und Elias sind um ihn; dieß
t das zweite große Zeichen der Verkündi=
ung vom Himmel, die Verklärung. (K. 17.)

Herniederkommend stört er die Macht eines
Dämons, und gründet seine Kirche durch Kindes=
emuth der Vorsteher, Verträglichkeit und Verge=
ung, wobei er alle Anmaßungen einzelner Lehrer
atfernt und vernichtet. (K. 17 — 20.)

Er nahet sich Jerusalem als König (K. 21.); die
arauf folgenden Gleichnisse seiner Verwerfung von
er Nation, der Verwerfung der jüdischen Nation
elbst und des Ausganges der Dinge sind abermals
t Massen geordnet. (K. 21 — 25.)

Leiden und Tod erfolgt, und darauf die dritte größeste Verkündigung, die Auferstehung (K. 26 — 28.), worauf zu Errichtung seines Reichs der Befehl ausgehet. (K 28, 18 — 20.)

5. Wozu diese Anordnung in großen Konfigurationen der Reden, Gleichnisse, Begebenheiten und Wunder? Daß nach ebräischer Weise mit ihnen die Gestalt hervorgehe, die jedem Evangelium zum Grunde liegt: „Jesus ist der Christ," auf welche auch jeder angeführte Prophetenspruch deutet. Zu den drei Haupterweisen des Messias nämlich, der Stimme bei der Taufe, der Verklärung und Auferstehung sind die andern gegebenen Kennzeichen und Eigenschaften des Messias nach dem bekannten ebräischen Denkbilde*) geordnet: Krone (K. 3.), Verstand, Weisheit (4 — 7.), Stärke, Gnade (8 — 16.), Zierde (K. 17.), Sieg, Ehre, bis zum Reiche. (28.) Wie ein Sternenbild sollte der Messias durch dieß Evangelium aus den alten Prophezeyungen hervorgehen, in Güte und Weisheit, Gnade und Kraft, dreimal vom Himmel bestätigt.

22.

Hier ist also der Typus, das Schema, auf welches sich unsre drei Evangelien beziehen: denn um

*) Das Denkbild kennet man aus Vitringae observ. sacr. T. I. p. 136 und aus zehn andern Schriften. Ich behaupte nicht, daß das Bild als Gestalt dem Evangelium zum Grunde gelegt worden; die gegebenen Kennzeichen des Messias aber lagen dem Evangelisten gewiß vor Augen, weil ohne sie kein Messias und kein Evangelium statt fand.

iese drei himmlischen Erweise (σημεια), Taufe, ierklärung, Auferstehung, sind in ihnen Reden und :haten geordnet. Wie sie geordnet wurden, darauf kam es so genau nicht an; ein mündlicher Evanelist erzählte dieß Wunder, jene Rede früher, der ndre später; jeder durfte mit seinen eignen Worten :zählen. Da aber der Inhalt selbst so einfach war, nd man nach morgenländischer Art sehr einfach erihlte, so führte die öftere Wiederholung selbst dieiben oder ähnliche Worte herbei. Man wollte und ›nnte hier nicht in's Unendliche variiren.

Jeder Lehrbegriff fixiret sich leicht in Worte; ı auch jedes Evangelium, jede Erzählung. Wir anken den Vätern, daß sie uns vier Evangelien, vei apostolische und zwei der berühmtesten Evangesten, die durch den Namen Petrus und Paulus in :r Apostelgeschichte beglaubigt sind, mit allen ihren ;ariationen aufbehalten haben, und können bei ihnen ler andern leicht entbehren. Wozu, da der Komıß der vier Hauptwinde vor uns ist, eine Tafel ›n zwei und dreißig Winden kleiner Variationen?

23.

Vielmehr lasset uns von den strengen Kirchenitern die liberale Denkart lernen, die sie ›er diese Varietäten kleiner Umstände äußern. So ıerbittlich strenge sie auf die Regel des Glaubens elten, so wenig gingen sie darauf hinaus, aus esen vieren eins zu machen; sie stellten alle vier hig neben einander. Die zusammengeschmolzenen ›angelien wurden aus den Kirchen geschafft, und ›em Evangelisten blieb seine Gestalt, sein Gan-

seine Farbe. Wie viele Gemeinen hatten lange nur Ein Evangelium! und hatten daran genug: dem allen liegt ein und derselbe Typus, die Regel des Glaubens, daß Jesus der Christ sey, zum Grunde. Auf ein Wunder, auf eine Erzählung mehr oder weniger kommt's gewiß nicht an.

24.

Also ist für uns die Hauptfrage: Was sollen diese Evangelien für uns? Mit ihren Wundern, mit ihren erfüllten Weissagungen! Ist auf diese die Wahrheit des Christenthums gebauet? Und wie steht's mit dem Redlichen, der an einem oder dem andern zweifelt?

Fünfter Abschnitt.

In unsern Evangelien kommen zweierlei Vorhersagungen vor, einige die an Christo, andere die er selbst gesagt und die nachher erfüllet seyn sollen. Es werden Wunderwerke erzählt, die theils durch ihn, theils seinetwegen und an ihm geschehen. Beide haben zu Zweifeln, Widersprüchen und Spöttereien, auf der andern Seite zu Rettungen, zu Beschönigungen, zugleich auch zu dogmatischen Behauptungen Anlaß gegeben, nach welchen letzten die Wahrheit der christlichen Religion eben auf diese Wunder und Weissagungen als auf unzerstörlichfeste Stützen gebauet seyn soll. Der Streit stehet noch, wie er gestanden hat. Die eine Seite zweifelt, spottet, läugnet; die andre

rettet, beschöniget, beweiset, behauptet. Leider aber glaubt man, die fromme Partei sey in die Enge getrieben, und glaube selbst nur zweifelnd, was sie beweise. Da die Worte: Weissagungen, Wunder, Christenthum, Wahrheit der christlichen Religion, Glaubwürdigkeit, Glaube u. s. bei diesen Streitigkeiten nicht immer in einem Sinne genommen zu seyn scheinen: so wird uns gebühren, jederzeit genau auszudrücken, wovon man rede.

I. An Christo erfüllte Weissagungen.

Was sind Weissagungen?

Hoffnungen und Aussichten, oder Versicherungen und Trostsprüche, die vor Jahrhunderten dem ebräischen Volk von einem zukünftigen glücklichen Zustande waren gegeben worden.

Wer hatte sie ihm gegeben?

Weise und patriotische Männer, die im Namen Jehovahs, des Stifters der Landeskonstitution, sprachen. Sowohl von ihnen als in der alten Nationalgeschichte wird dieser Bundesgott, d. i. der konstituirende König seines Volks selbst sprechend eingeführt.

Bei welchen Veranlassungen wurden sie gegeben?

Bei mancherlei Veranlassungen. Bei Verträgen mit dem Volk, bei Veränderungen seiner Verfassung, und bei einzelnen glücklichen und unglücklichen Vorfallenheiten. Das gegebene Versprechen sowohl al-

die Drohung war jedesmal dem Erforderniß der Zeitumstände gemäß.

Geschah also kein Versprechen ohne gegebene Veranlassung der Zeitumstände?

Keines; wenigstens wissen wir nicht von solchen. Der Verkündigende würde ein solches auch schwerlich begriffen, das Volk es weder geschätzt noch verstanden haben.

Wie kommen nun diese Versprechungen in unsere Evangelien?

Man hatte, nachdem die ebräischen Schriften in ein Buch gesammelt waren, auch sie zusammengestellt, und fand in ihnen das Bild einer zukünftigen glücklichen Zeit, eines Reichs Gottes, und eines göttlichen Gesandten, der dasselbe auf Erden einführen sollte, voraus verkündiget.

War Jesus dieser Gesandte?

Er und seine Nachfolger glaubten es; seine Nation glaubte es nicht, weil jene und diese die alten Voraussagungen verschieden auslegten. Die Nation wünschte einen weltlichen Befreier, der sie zum ersten Volk der Welt machte, und eine Zeit üppigen Wohllebens einführte; Jesus von Nazareth glaubte, das verkündigte Reich sey ein geistiges Reich, eine Anstalt Gottes zu einer unzerstörlichen Glückseligkeit für alle Völker. Nicht von außen, sondern von innen müsse diese Glückseligkeit gesucht, und dieß Reich Gottes angebauet werden; es komme nicht in äußerlichen Gebärden, sondern durch reines Erkenntniß und kindliche Liebe zu Gott, durch ge-

itige Billigkeit und Bruderliebe der Menschen einander.

hat Recht, die Juden oder Jesus?

Ohne Zweifel Jesus: denn jener wollüstigstolze onalwahn ist Gottes eben so unwürdig, als er Zweck und der Würde des Menschen, ja dem en Gange der Vorsehung unter den Völkern Anfang des Menschengeschlechts an widerspricht. jüdische Allherrschaft über die Völker zum irdi= Wohlleben dieses Volks und auf ewige Zeiten in erbärmlicher Traum.

het dieser Traum nicht aber in den Propheten?

Nein. Denn wenn man hinwegnimmt, was bei Versprechungen eines zukünftigen Glücks aus anlassung der Zeiten gesagt ward, mithin zu den ben gehört, mittelst welcher das künftige Glück gebildet werden mußte: so gehen die hellesten herseh ungen, Hoffnungen und Wünsche der Pro= ten auf eine Zeit reinerer Erkenntniß ttes, abgelegter Vorurtheile, aus= ibter Tugend und Sittlichkeit hinaus, ch welche allein den Menschen ein allgemeiner ewiger Friede, d. i. eine gemeinschaft= he Glückseligkeit mit und durch ein= der zu Theil werden kann.

nnte sich hiebei Christus nicht trägen?

So wenig das Licht Finsterniß seyn oder die ahrheit zur Lüge werden mag. Alle Begriffe von tt, alle Erfahrungen des Menschengeschlech=

die Natur des Menschen selbst verbürgt uns die Wahrheit. Also schon dadurch ward Jesus ein Erlöser des Menschengeschlechts, daß er diese, die einzige, ewige, unabwendbare Wahrheit, das Ziel des ganzen Ganges der Vorsehung mit dem Menschengeschlecht, in den Propheten fand, und Hand anlegte, sie zuerst unter seiner Nation, sodann unter allen Völkern zu gründen.

Wie weit kam er damit?

Auch dieß fand er in den alten Weisen seiner Nation voraus verkündiget und in Beispielen vorgebildet. Verachtet müsse sich das Reich der Wahrheit und des Friedens aus dem Staube hervorarbeiten; ihm, dem Verkündiger solcher Wahrheit, drohe Schimpf, Verfolgung und der Tod. Zum Besten seines Volks und des Menschengeschlechts, seiner Brüder, weihete er, ein Menschensohn, sich diesem Schicksal. Er blieb der Wahrheit treu und dem Ruf Gottes gehorsam, wenn es auch sein Leben kosten sollte.

Worauf verließ er sich bei dieser ungeheuren Unternehmung?

Auf Menschen nicht; auf den Gott, der ihm dieß edle Werk aufgetragen habe, dessen dieß Geschäft sey, der also selbst dieß Reich der Wahrheit und einzig möglichen Menschenglückseligkeit als den Zweck aller Leitungen seiner Vorsehung unter die Völker zu bringen habe. Gottes sey die Wahrheit, nicht die seine; Gottes das Reich und nur so fern sein, als Gott es ihm auftrage. — Die Vor-

ehung, der er traute, hat diesen Glauben gerecht=
ertigt, und so ist auch ein andrer Theil der alten
Versprechungen vom Hervorgrünen des Baums
us dem Staube, von der Wiederbelebung des
rstorbenen Korns in der Erde an ihm und durch ihn
rfüllet worden.

Glaubst du, daß alle Weissagungen der Propheten in ihm erfüllet seyen?

Bei weitem nicht. Was er stiftete, war der
nfang des Reichs Gottes, dessen erster Begriff es
it sich bringt, daß es, so lange Menschen dauern,
inen Fortgang habe. Eine zweite Zukunft, da
in gestreueter Same in völliger Blüthe und Frucht
schiene, setzte er mit dem Ende der Welt zusammen.

Glaubte er aber diese völlige Entwicklung und das Ende der Welt nicht sehr nahe?

Sey es, daß er dieß geglaubt habe, da er den
ntergang Judäa's nahe voraus sah; ausdrücklich
er sagt er, daß nach der Zeit solcher Entwicklungen
emand zu fragen, und jeder seine Pflicht so treu
thun habe, als ob dieser Augenblick der letzte
re. Uebrigens hielt er sich hierin, als über Dinge,
uns zu wissen nicht Noth seyen, lediglich an die
e Sprache und Bilder der Propheten.

Solltest du über die Erfüllungen der Weissagungen an deinem Christus mit einem Juden disputiren?

Ueber einzelne Weissagungen nie. Wie könnte
n dieß, da jede einzelne Hoffnung aus National=

zeitumständen hervorging und sich in diese Lokalfar[be]
kleiden mußte. Da ist der Einwendungen kein End[e].
Daß aber die Summe aller Propheten, wen[n]
in ihnen ein vernünftiger, Gott würdiger Zweck sey[n]
soll, kein fleischliches Nationalreich, sondern ein[e]
Verfassung zur allgemeinen, durch sic[h]
selbst ewigen, immer im Fortgange ste[-]
henden Menschenglückseligkeit, mithin ein
Reich der Wahrheit, Billigkeit und Liebe
seyn müsse, das, hoffe ich, wird kein vernünftiger
Jude läugnen.

Und sie bekehren sich doch nicht zum Christus eurer Evangelien.

Laß sie, weil sie es einmal sind, Juden bleiben, und auf den, der kommen soll, warten. Daß Juden zu unsrer Christenheit nicht übergehen, ist ihnen schwerlich zu verdenken: denn wie stehet's mit unserm Christenstaate? Wenn sie in den Grundsätzen Christi handeln, wollen wir immer sagen: Wer nicht wider uns ist, ist mit uns. Unter allen Nationen und Religionen ist Vernunft, Billigkeit, Religion, Wahrheit, Güte, Liebe nur Eine.

Du hast nichts von den Weissagungen angeführt, die äußere Umstände deines Christus betreffen; z. B. daß er zu Bethlehem geboren, ein Nachkömmling Davids seyn, in Jerusalem auf einem Esel einreiten sollte, u. f.

Wie viele waren zu Bethlehem geboren, ächte Nachkömmlinge Davids, ritten auf Eseln nach Jerusalem und waren doch keine Messias. Daß die Evangelien dergleichen Umstände anführen mußten,

den Geist ihrer Zeit. Man hatte die Kenn=
n des Messias so genau aufgezählt, und hielt
n die äußerlichen so vorzüglich, daß man darüber
inern, die gesammte Absicht der Prophezeyun=
ergaß und verkannte. Also muß man bei die=
Anführungen nicht mit den Evangelisten, son=
mit dem Geist ihrer Zeit und Nation zanken.
man die Schriften der gelehrtesten Rabbinen,
in Jahrtausend später über die Kennzeichen des
ias schreiben; sie sind immer noch auf demselben
e, und müssen darauf bleiben, so lange sich die
ıdsätze ihrer Auslegungskunst der Propheten, ja
ganze Ansicht dieser alten ebräischen Schriften
ändert. Diese Ansicht ist aus Zeiten, da man,
diese Bücher eingeschränkt und eingeengt, aus
n Pünktchen vom Gesetz einen Berg zu machen
te, der Himmel und Erde trüge. Mit Homer,
stoteles ist es in ähnlichen Zeiten nicht anders
:sen; sobald man aber mehrere Schriften andrer
ionen kennen, und an ihnen allgemein eine bessere
legungskunst üben lernte, sah man auch jene
freieren Augen an. Also wollen wenigstens wir
:m deutenden Rabbinengeist wider den klaren
lick des Zusammenhanges einer Stelle an ihrem
nicht fröhnen, noch weniger uns dieses gelehrte
elwerk zurückwünschen. Worauf Jesus, worauf
Apostel ihr Geschäft bezogen, war Summe,
ıze Aussicht, Resultat der Propheten.
ın Paulus anders spricht, redet er als ein in
Rabbinenkunst Erzogener zu Juden, nach jüdi=
e Art; so führen auch die Evangelisten Stellen
nach angenommener Volksweise. Unser J-

obwohl auch unter Juden geboren und erzogen, über- sah das Ganze, faßte zusammen Gesetz und Prophe- ten, forschend, was von allem End' und Absicht, was der Weg Gottes in allem sey. Weder an Bethlehem, noch auf seine Königsahnen bezog er sich je; ein höheres Kriterium lag in seiner Seele, das innere Göttliche der Wahrheit.

Also sind die Propheten doch des Chri- stenthums Grund?

Wenn Grund Veranlassung ist, allerdings. Sie weckten Christum, sie stärkten ihn bis an seinen letzten Athem; in ihnen sah er den Plan des Werks, das er anfing, das er seinen Nachfolgern auftrug, vorgezeichnet. Auch der Grund seiner Lehre waren sie, sofern ihr Inhalt nämlich die Natur seines Reichs, oder die Art betraf, in welcher es sich nach vorigen Fügungen der Vorsehung mit diesem Volk zeigen konnte. Da aber gewiß nicht alles, was Christus sprach und wie er's sprach, in den Propheten stand: so waren sie nur der Grund zum Entwurf seines Gebäudes. Dieß Ge- bäude spricht für sich, wenn auch in keinem Pro- pheten ein Wort davon stünde. Gut ist's, wenn auch alte Weise die Nothwendigkeit einer bessern Ordnung der Dinge zum voraus erkannten; schön ist's, daß man unter dem Helldunkel der Sterne auf die Morgenröthe und den anbrechenden Tag hoffte, ihn wünschte, ihn verlangte, ihn verlangend be- schrieb und mit widertönenden Seufzern gleichsam heranfrief. Wenn aber diese schöne Sternennacht die Morgenröthe beurkunden soll, daß sie Aurora,

aß die Sonne Sonne sey, und man jeden leuchten=
en Stern darüber abfragte, was wäre von den Au=
en des Sehenden, oder von der Sonne zu halten,
ie dieses Sternenverhör nothwendig machte? —

Da mein Antwortender schon aus der Fassung
urzer Antworten gebracht ist, so will ich zu seiner
Erholung ihn ablösen.

Wer unter uns freuete sich nicht, wenn er ein
schweres Problem aufgelöset fand? Wessen Geist
erhob sich nicht, wenn er auch nur in Versuchen, in
Anstrebungen ein reines Resultat alter Ver=
wirrungen erblicket? Und wenn hinter dieser ganzen
Judengeschichte, aus welcher man am Ende kraftlos
ein Schema von Ziffern, von Kennzeichen des Messias
aufzählte, und mit leerer Mühe Jahrhunderte lang
daran rechnete, wenn nach diesem allem der Mann
von Geist und Kraft auftritt, der sagen kann: Ich
bin's! und statt des Ziffernschema Wirklichkeit
darstellt, auch sich darüber freiwillig dem Tode wei=
het; und nachdem sein Werk vor aller Welt Augen
einem großen Theile nach ausgeführt ist, ja in ewig
lebenden Wurzeln der Baum dasteht, der seiner
Natur nach fernerhin immer reifere und reifere
Früchte bringen muß, — wenn dann nach zwei
Jahrtausenden seine Anhänger jährlich noch den
Mann zergliedern, ob auch jede seiner Flechsen eine
prophetische Flechse sey? ob auch jeder Faden seines
Gewandes von einem alten Ebräer bei irgend einer
fremden Gelegenheit wirklich genannt worden? wer
wendete sein Auge nicht gern hinweg von dieser un=
nöthigen Zergliederung? Und wenn (wie nach jener
alten deutschen Fabel der Sohn Nachfolger se-

sollte, der dem Leichnam seines Vaters gerade ins Herz traf) um den lebenden Leichnam unsers Jesu alle Weissagungen des alten Testaments vom Weibessamen an bis an die siebenzig Wochen Daniels in einen Kreis gestellet werden, um ihm allesammt Windbüchsen und ungeladene Röhre, auf Einmal! Knall und Fall die Brust zu durchbohren: „das ist der Messias! kein Schuß hat ihn verfehlet! von Kopf zu Fuß beschrieben ist er's!" wer wendete sein Auge auch von diesem plänkernden Richtplatz nicht gern hinweg, und läse lieber die Propheten im Zusammenhange und hörte die Stimme des Messias, was er von seiner Absicht und von ihrem gesammten Endzweck saget?

Und wenn man alles, was in den Propheten Nationalhoffnung war, jetzt durch die Schuld der Nation selbst vertilgt, und am Kreuz ihres so lange erwünschten Königes unwiederbringlich angeheftet siehet; welchem fremdesten Gemüth stieße nicht der Seufzer auf: „wie täuschend sind irdische Hoffnungen auch der weisesten Landesfreunde!"

II. Eigene Weissagungen Christi.

Sind aber nicht die eigenen Weissagungen Christi Beweise der Göttlichkeit seiner Lehre?

Man sollte den Namen Gottes nirgend nennen, als wohin er gehöret. Eine göttliche Lehre ist eine gotteswürdige Lehre; sie trägt den Beweis in sich, und die Ueberzeugung davon ist in aller Menschen Herzen. Wer einem Mann, dessen göttliche Lehre er

erkannt hat, noch zumuthen darf, er solle ihm etwas vorher erzählen, weissagen, gehört unter die Kriegsknechte, die dem Heiligen das Angesicht verdeckten, auf ihn schlugen und sagten: weissage mir einmal, wer war's der dich schlug?

Aber Christus hat doch geweissaget?

Er hat's und treffend wahr. Weissagen heißt, weise voraussagen, und dieß konnte er, dessen prophetische Seele von der Zukunft voll war, weil er selbst auf die Zukunft mächtig wirkte. Er sah das Schicksal eines solchen Volks und was ihm bevorstehe; er sah es deutlich, und beschrieb es seinen Freunden eben so warnend als schrecklich. Nicht aber dachte er daran, daß man aus diesen für ihn selbst traurigen Voraussagungen die Aechtheit seiner Lehre erweisen würde. Der Mann, der er war, konnte gewiß auch weissagen; nicht aber, weil er weise voraussagen konnte, ist er auch alles andere, was er war. Wie traurig, wenn nur der Unglücksprophet Jerusalems und des Landes den Messias, d. i. den Helfer und Retter seiner Nation beglaubigen könnte!

Ich unterbreche abermals meinen Antwortenden, um einen viel größern Charakter Jesu bei dieser traurigen Vorhersehung zu bemerken, als den jene Beschtigung hervorarbeitet. Zum letztenmale nahete er sich der Stadt, die seine Mörderinn seyn, und in der damaligen Krise der Zeiten auf's ganze Land, und für immer, für immer den Ruin bringen mußte. Gern hätte er geschwiegen, da er nicht retten konnte; den Seinigen aber, die ihm den un-

längst vollendeten prächtigen Tempelbau mit Bewunderung wiesen, und an die Unzerstörbarkeit dieses Tempels und Gottesdienstes fest glaubten, ihnen mußte die Binde noch in den letzten Tagen, wenn auch mit Schmerz, vom Auge gerissen werden, damit sie, wenn alles unterginge, wie aus dem Schiffbruche gerettet entkämen. Diese Voraussagung also gehörte zur Erhaltung der Apostel in Gründung seines Reichs, und war kein bloßer patriotischer Seufzer. Uebrigens geschah sie ganz in Bildern der alten Prophetensprache; und da Christus bei dem, was er an diese Geschichte knüpfet, selbst sagt, daß ihm die Zeit des weitern endlichen Ausganges der Dinge unbekannt sey, so hat er sich nicht zum Allwisser machen wollen, sondern seine Prophetenaussicht selbst bescheiden umschränket. Traurig wäre es, wenn uns Christus nicht gelten sollte, falls er nichts vorausgesagt hätte. Und wiederum, gesetzt, daß er sogar den Namen des letzten im Tempel Ermordeten gewußt und genannt *), auch sonst die hellste Voraussicht in die Zukunft gehabt hätte; würde dadurch seine Lehre oder seine andere Unternehmung verbürget? Nach Christi Worten selbst waren viele Weissager, die er

*) Matth. 23, 35. Wahrscheinlich nannte Christus den Zacharias, Jojadä Sohn, 2 Chron. 24, 19 — 25. Denn den Zacharias, Barachiä Sohn, hatten ja die Juden damals noch nicht getödtet. Auch im Evangelium der Nazarener war der erste genannt, nicht der letzte. Dieses kam aus der Geschichte der Zerstörung Jerusalems selbst in's griechische Evangelium, entweder sogleich bei der Abfassung, oder später: denn wir wissen die Zeit seiner Abfassung nicht.

er nicht kennen, die er von seinem Angesicht wegweisen sollte; ihm war also Weissagung nicht das Kennzeichen weder der Wahrheit einer Lehre, noch einer göttlichen Sendung, noch eines guten Charakters, am wenigsten eine Beglaubigung seiner selbst, zu welchem Zweck diese prophetische Warnung Christi in den Evangelisten nicht dasteht.

III. Wunder Christi.

Aber die Wunder Christi sind Beweise der Wahrheit seiner Religion?

Hier sind mir alle Worte dunkel: Wunder, Wahrheit, Beweis und Religion.

Religion ist ein römisches Wort, das man hier nicht gebrauchen sollte. Im reinsten Verstande bedeutet es Gewissenhaftigkeit, Scheu vor Gott, Treue in Haltung seines Worts; diese Religion oder Religiosität Jesu bedurfte keines Wunders zum Erweise, so wenig tausend Wunder solche ersetzen oder erweisen konnten. Wie Weissager, so Wunderthäter wollte Christus in Menge von sich weisen, die nicht in sein Reich gehörten.

Wundergaben waren also nach Christi eigenem Begriff kein Kriterium, daß jemand den Willen Gottes thue, moralisch rechtschaffen sey oder selbst Religion habe, geschweige daß er seine Religiosität oder göttliche Sendung damit andern beurkunden könne. „Auch eure Kinder treiben Teufel aus," sagt Christus; auch solche trieben sie aus, die ihm nicht nachfolgten. Alles lief damals nach den Gaben der Theurgie, daher Christus vor diesen zwei-

deutigen, verführerischen Zeichen oft und ern warnet.

Oder Religion ist Unterricht, Lehre. W kann nun ein Wunder die Wahrheit einer Lehr erweisen, wenn diese sich nicht durch Ueberzeugung selbst erweiset? Aufmerksam auf die Lehr kann es machen, der Person des Lehrers von außen Ansehen und Gewicht, auch nach den Begriffen der Zeit äußere Glaubwürdigkeit geben, weßhalb Christus für seine wundersüchtige Zeit Wunder that; die Wahrheit seiner Lehre aber sollten und konnten nach seinen eigenen Begriffen Wunder nicht erweisen. Diese bestätigte sich nur durch sich selbst, durch Ueberzeügung und Ausübung. Geist und Leben waren Christi Worte, ein himmlischer Trank, dem Geist Erquickung und Nahrung. Er predigte eine Wahrheit, die lebendig, die das Gemüth frei machte, und setzte den Erweis von diesem allem in die Erfahrung. (Joh. 1, 17. 3, 3. 6, 31. 32. 63. 68. 7, 16. 17. 8, 32—36. 17, 17. 20, 31. Matth. 11, 25 — 30. u. f.) Dazu konnten Wunder nicht beitragen, sondern eher davon abführen. — Denn warum redet Christus so hart gegen die Wundersüchtigen, als weil eben durch diese äußere Beschäftigung und Verwirrung der Sinne der Verstand in seinem Geschäft, dem reinen Erfassen der Wahrheit gestört und von ihm abgewendet wurde? Fast lässet sich nicht stärker innere Wahrheit durch Ueberzeugung dem störenden Wunderglauben entgegensetzen, als Christus es gethan hat; und wir wollten seine Lehre einem Kriterium unterwerfen, das er schon zu seiner Zeit ge-

ade für das erkannte, das von der innern Würdi-
ung der Wahrheit am weitesten abführe und ihre
anze Frucht hindere? Wenn vor uns ein Lehrer
uftråte, und forderte, daß wir seine Lehre nicht
nders als seiner Wunder wegen glauben sollten,
würde ihm nicht jeder Halbverståndige sagen: „mein
Freund, theile! Zuerst will ich deine Lehre, sodann
deine Wunder prüfen; beide sind nicht Eins!"

Oder Religion Jesu kann für die ganze Anstalt des Christenthums genommen werden,
wie sie in die Welt eintrat und sich darin Platz
machte. Da waren Wunder (sowohl wie sie an
Christo, als durch Christum geschahen), Beförderungsmittel dieses Eintrittes nach dem
Erforderniß der Umstånde und Zeiten. Als solche
sind sie långst geschehen, haben ihre Wirkung gethan und ihren Zweck erreichet. Die Stimme am
Jordan hat Christum ausgezeichnet und zu Uebernehmung seines Geschåftes aufgefordert; er prüfte
sich darüber und ist ihr gefolget. Das Gesicht auf
dem Berge der Verklårung hat Christum zu seinem
letzten Gange nach Jerusalem aufgemuntert, und
die Jünger, die ihrem Lehrer die wichtigsten waren,
zu Ausdaurung der schweren Versuchung, die auf
sie wartete, gestårket; es hat seinen Zweck erreicht.
Das große Ereigniß der Wiederbelebung Jesu im
Grabe ist geschehen, und hat seine ungeheure Wirkung gethan; es ist dadurch der Fortgang eines Instituts bewirkt worden, das sonst wahrscheinlich untergegangen wäre. Alle drei Begebenheiten zeigten, daß die Vorsehung auf's nächste und auszeichnendste ihre Hand an dem Werk habe, das durch

Christum zu Stande kommen sollte. So stellen Ev=
gelisten und Apostel die Sache vor und sagen bei
letzten großen Zeichen (σημα): „Gott hat Jesum de
durch vor aller Welt als den Herrn und Christ er
wiesen." Diese Ereignisse gehören also in den Ga
der Geschichte; ihre Wirkung theils durch den Ei
druck, den sie auf die Gemüther machten, thei
durch das, was als Thatsache aus ihnen folgte, lie
in der gestifteten Religion als Faktum aller W
vor Augen. Ohne dergleichen Ereignisse (man nenn
sie Fügungen der Vorsehung, oder Zusammentreffen
der Umstände oder wie man wolle), würde die
Werk in der Art, wie es geschehen ist, nicht ausge
führt worden seyn.

Auch die Wunder, die durch Christum gesche-
hen, waren im Kreise der damaligen Zeit Beför-
derungsmittel des Rufs, des Ansehens Christi,
seiner Beglaubigung vor der Menge, zugleich aber
auch des Hasses seiner Feinde, und endlich (beson-
derheit die Belebung des Lazarus zu Bethanien,
nahe von Jerusalem) Beschleunigungsmittel seines
Todes. Durch alles das ward der Rath der Vor-
sehung vollbracht und ihr Werk ausgeführet. „Gott
hat den Göttlichen," sagt Petrus, „mit Thaten und
Wunderzeichen erwiesen, ihn aus vorbedachtem Rath
in die Hand seiner Feinde gegeben: dann erweckt
und dadurch zum Herrn und Christ erhoben. (Apost.
2, 22. 23. 32. 33. 36.) Dieß ist Geschichte
deren Folgen wir genießen; über welche, als über
eine verlebte Reihe von Thatsachen wir uns kein
Prüfung anmaßen können noch dürfen. So wahr
diese Wunder sind, so gewiß sind sie für uns nur er

ähite Wunder. Vollends sie in unsern philosophischen Lehrbegriff einzupassen, sie aus unsern Meinungen zu erklären, ihnen sogar physische Hypothesen zum Grunde zu legen, ist eine ganz unnöthige Mühe, zumal wir mit den damaligen Zeiten sogar im Begriff eines Wunders nicht einmal einig sind. Für uns geschahen diese Wunder nicht, sondern für die Zeitgenossen Christi und für ihn selbst; da haben sie ihren Zweck erreichet.

Warum wollen wir uns also bei sogenannten Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion mit Beweisen belasten, die wir nicht beweisen können und die für uns nicht beweisen? Warum müßten wir uns bei Beweisen für uns durch eine Fiktion in die Fassungskraft anderer, in die Vorstellungsart derer versetzen, unter denen Christus, eben mit Ausrottung solcher Vorurtheile, das höhere Reich einer reineren Kultur gründen wollte? Ist allen Völkern der Erde seine Genealogie zu wissen nöthig? Ist ihnen, ist uns der Beweis davon zu geben möglich? Gilt uns kein Erretter der Menschen, ohne jene zwei und vierzig Ahnen, die Matthäus anführet, auch wenn Gott Vater selbst ihn vom Himmel für seinen Sohn erklärte? Ist's für uns nothwendig, daß alle Propheten auf ihn gewiesen, und ihn sogar in zufälligen Kleinigkeiten beschrieben, damit er das thue und sage, was er gethan und gesagt hat, weil sonst alles nicht gesagt noch gethan wäre? — Muß vor zweitausend Jahren Feuer vom Himmel gefallen seyn, damit wir jetzt die helle Sonne sehen? Müssen zu eben dieser Zeit die Gesetze der Natur inne gehalten ha-

wenn wir jetzt von der innern Nothwendigkeit, Wa[illegible]heit und Schönheit des moralischen geistigen Re[illegible] Christi überzeugt werden sollen? Lasset uns Ge[illegible]danken, daß dieß Reich da ist, und statt jener Wun[illegible] dessen innere Natur kennen lernen; diese m[illegible] sich selbst beweisen, oder alles Zusammentreffen a[illegible] Propheten, alle ehemals geschehenen Wunder si[illegible] für uns ungesagt, ungeschehen, vergeblich.

IV. Vom Evangelium selbst.

Was wir also in den Evangelien lesen müssen ist das Evangelium selbst; dieß betrifft di[illegible] Lehre, den Charakter Jesu und sein Werk, d. i. die Anstalt, die er zum Besten der Menschen ausführen wollte. Da alle drei Stücke zusammengehören, so wollen wir sie im Zusammenhange betrachten.

1.

Die Lehre Jesu war einfach, und faßlich für alle Menschen: Gott ist euer Vater; ihr alle seyd gegen einander Brüder.

2.

„Gott ist euer aller Vater;" dadurch schloß er allen Knechtsdienst und sklavischen Gehorsam, alles leere Ceremonienwesen, jedes Nationalanrecht an einen besondern Gott, endlich auch jene leere Spekulation aus, die über das innere Wesen Gottes grübelt. — So wenig ein Kind über die Möglichkeit der Existenz seines Vaters spekuliret, sondern solche in erwiesenen Wohlthaten gegeben [illegible]nimmt, indem es ihn als den Urheber seines

Daseyns, als seinen Erhalter, Versorger und Erzieher betrachtet: so wenig kann der allgemeine Vater der Menschen als ein Problem aufgelöset, als ein Theorem demonstrirt, oder irgend als ein ausschließender Nationalgott mit leeren politischen Ceremonien verehrt werden. Der Gott Christi war der allein Gute (Matth. 19, 17.), das Ideal der Güte und Liebe; ein Vater, der in das Verborgene siehet und dieß verborgene Gute vergilt (Matth. 6, 6. 18.); ein Geist, den man nur im Geist und in der Wahrheit anbetet. (Joh. 4, 24.) Der reinste, fruchtbarste und innigste Begriff von Gott ward also durch's Christenthum zum popularsten für alle Menschen; er ist der Grund der ganzen Religion Jesu.

3.

Denn aus diesem Begriff folgerte Jesus nicht nur kindliche Ehrerbietung, Liebe über alles und ein ungemessenes Zutrauen zu diesem väterlichen Wesen, sondern auch Nachahmung Gottes, als eines Urbildes der Gerechtigkeit und Billigkeit, einer allgemeinen Güte und Großmuth. (Matth. 5, 44—48.) Er weckte in Menschen als in Kindern Gottes das Göttliche, eine Aehnlichkeit mit ihrem allgemeinwirkenden Vater auf, und machte ihnen das Gefühl zum Grundsatze: „wir sind göttlicher Natur, wir sind seines Geschlechts.“ Nicht nur haben wir hienieden ein Werk Gottes zu treiben (seinen Willen zu thun), sondern seine Vorsehung treibet ihr edelstes Werk eben durch Menschen; sie sind sein moralisches Organ der Gere-

tigkeit, Güte und Liebe. Diese moralische Welt Gottes und der Menschen stellt Christus so in einander greifend dar, daß Gott mit uns nicht anders handeln könne, als wir gegen andere handeln, also daß das Gesetz der Wiedervergeltung, wie irgend ein Gesetz der Bewegung in der Natur, nicht etwa hie und da, sondern allgemein, nicht durch Willkür und Zufall, sondern wesentlich gelte, also auch nicht anders als durch sich selbst geändert werden könne, in dieser und der zukünftigen Welt.

4.

Derselbe Begriff, Gott ist aller Menschen Vater, knüpft das Menschengeschlecht zu Brüdern unter einander, zu Brüdern eines edlen Stammes von göttlicher Natur und Art. Je mehr von dieser Art Menschen an sich haben und den Charakter des Göttlichen, allgemeine Vernunft und Uebersicht des Besten, allgemeine Wohlthätigkeit im nothwendigsten Besten in sich ausgebildet, desto mehr fühlen sie sich, dem Begriff der Sache nach, als Brüder. Ohne einander zu kennen, wirken sie zu demselben Plan, nach denselben Grundsätzen, das Nothwendigste nämlich zuerst und von der Wurzel aus und auf die stilleste Weise; daher Christus den Pharisäern, den Heuchlern, den Ueberschminkern von außen, den Posaunern auf den Gassen so stark entgegenredet, und das leichte triviale Gute, das man in Hoffnung der Vergeltung oder des Ruhms, oder aus Gewohnheit und Flucht der Langenweile thut, tief erniedrigt. Des Theils der Menschheit sollte man sich annehmen, dessen sich

niemand annimmt; das Verwahrlosete zurechtbringen, das Irrende aufsuchen, das Kranke heilen, gleichsam die uns offengelassenen Mängel und Lücken im Plan der Vorsehung ausfüllen, und dadurch selbst der Vorsehung edelstes Werkzeug, ihr Auge, Ohr, Verstand, Herz und helfende Hand werden. Solche Werke seyen mit Gott gethan, und je verborgener, je unanmaßender verrichtet, desto mehr seyen sie der reinen Menschheit, dem Menschensohn erwiesen. (Matth. 25, 40.)

5.

Da dieß Gute nicht geschehen kann, ohne daß das Böse Widerstand leistet, so sey dagegen nur Ein Mittel, auszudauern und das Böse durch's Gute zu überwinden. Das Gute sey seiner Natur nach stärker, und sey die Sache Gottes selbst; also komme man zuletzt doch zum Ziel. Der kräftigste Widerstand sey Nachsicht, Geduld, Verzeihung, verdoppelte Güte und Großmuth. Die von Christo gebotene wohlthätige Gesinnung gegen die Feinde ist also nichts weniger als dumme Fühllosigkeit oder Schlaffheit der Seele, vielmehr ist sie die stillste und stärkste Energie, in einer höhern Ordnung. Es ist dem ersten Begriff des Christenthums entgegen, daß es sich in einer lauen Gleichgültigkeit gegen das Gute und Böse, oder in einer erstorbenen Willenlosigkeit zeige, da sein Urheber eben den mächtigsten Willen einer weisen und gütigen Allmacht nicht etwa nur zu seinem Vorbilde, sondern zur Triebfeder seines ganzen Instituts machte. Wo ein allgemeines ewiges Werk Gottes, an se

Statt, als Auge, als Hand und Werkzeug der Vorsehung in Betreff der ganzen leidenden Menschheit zu treiben ist, da gilt es gewiß keines Schlummerns. Da ist zu thun, bis das Werk vollbracht ist, und mit Güte zu überwinden, so lange ein Uebel da ist. Wer die Hand an den Pflug legt und säumet, der ist nicht geschickt zu diesem Werke; alles Gute auf Erden muß durch göttliche Menschen gethan werden; sie sind die wirkende Güte und Allmacht.

6.

Was die Lehre Christi in so wenigen Worten zu einer allherrschenden Gesinnung, zu einer endlosen Bestrebung macht, drückte der Charakter Jesu bis auf seine zwei Namen eben so vollkommen als einfach aus: Sohn Gottes hieß er und Sohn des Menschen. Dem Gottgeliebten war der Wille des Vaters die höchste Regel, Triebfeder aller, auch der schwersten Handlungen bis zur Aufopferung seines Lebens. Ansehen, Ehre, Reichthum, unverdiente Schmach, Verachtung galten ihm eins wie das andere; es sollte ein Werk ausgeführt werden, dazu er den Beruf in sich trug, das Werk Gottes, d. i. das eigentliche und ewige Geschäft der Vorsehung mit unserm Geschlechte, es zu retten und glücklich zu machen. Dieß Werk trieb er als Menschensohn, d. i. aus reiner Pflicht und zum höchsten Zweck der Menschheit. Nicht von außen, sondern von innen heraus mußte es bewirkt werden: denn das Menschengeschlecht ist nur durch sich selbst unglücklich. Nur dadurch wird es erlöset, daß ihm Aberglaube,

Thorheit, Laster, persönliche und Nationalvorur-
theile, böses Herkommen, verderbliche Gewohnhei-
ten, unter wie gleißenden Formen sie sich zeigen mö-
gen, böser Wille und Trägheit entrissen, nicht durch
äußere Gewalt, sondern durch innere Ueberzeugung,
durch bessere Thätigkeit und Gewohnheit mit
einer immerwirkenden Triebfeder genommen
und es von innen hinaus zu einem heiligen, wohl-
thätigen, glücklichen Volk, zu einer Familie von Kin-
dern und Brüdern gemacht werde. Diesem Plan
opferte sich Christus auf, mit einem Eifer, einem
Zutrauen auf die gute Sache, mit einer Güte, Ge-
duld und Sanftmuth, deren gleichen (so unge-
schmückt hier alles dasteht) mir in der Geschichte
nicht bekannt ist. Bis zu seinem letzten Augenblick
war er Gottes- und Menschensohn, Lamm
und Löwe.

7.

Und diesen Charakter legte er unzer-
törlich in sein Werk: denn Werk war es,
icht bloß Lehre. Ein Reich Gottes, d. i. eine
virkliche Anstalt und Verfassung, die Gottes und
er Menschheit würdig sey, unter die Völker zu
ringen, war sein Beruf, seine Absicht. Deßwegen
ählte er sich sogleich Gehülfen, die nicht etwa Rab-
inenschüler einer Schriftauslegung oder einer neuen
radition, sondern das Licht der Welt, das
alz der Erde werden sollten. Er suchte sie
icht bloß zu lehren, sondern zu bilden; sein Um-
ung mit ihnen, selbst sein Unterricht an sie, auf
ne einfachen Grundsätze gebaut, war ganz prak-
sch. Denen zu Folge bestrebte er sich, ihnen ihre

Vorurtheile zu benehmen, seine Gesinnungen über Gott und die Menschen einzuflößen, zu dem Werk, wozu sie bestimmt waren, ihnen Uebung, Herz und Muth zu geben. Alles, sagte er, bis auf ihre Antworten vor den Richterstühlen werde sich finden, sobald sein Geist in ihnen sey, sobald sie in seiner Gesinnung wirkten. Wie auch anders? Gingen sie in seinen Plan ein, und nahmen an diesem Werk mit Ueberzeugung thätigen Antheil: so war ein ewiglebender Keim zu jeder Wirksamkeit gelegt, die für sie gehörte. Das Uebrige mußte Zeit, Versuch und Erfahrung geben. Der Umgang Jesu mit seinen Freunden war also eine Erziehung derselben, die ihnen ein Vorbild künftiger Menschenerziehung seyn sollte. Nicht bloß lehret die Völker, sprach der Erweckte, sondern auch: „lehret sie halten, was ich euch befohlen habe; auch bei diesem Werk werde ich mit euch seyn.“ Nicht etwa als Predigt allein kam das Christenthum vor's Ohr der Völker, sondern als ein lebendigwirkendes Institut; nicht als Schule, sondern als eine thätige Gemeine.

8.

Ob es nun freilich hieraus sogleich folgt, daß auch alle Mängel und Mißbräuche eines solchen Instituts von dieser unter allen Nationen anzupflanzenden Menschengemeinschaft unabtrennlich seyn mußten, wie die Geschichte der Kirche es reichlich erwiesen: so legen dennoch alle diese Mißbräuche dem Werk selbst und der Absicht seines Stifters keine Schuld auf. Das Werk mußte angefangen

werden; es ist rein und nothwendig. Einmal muß es geschehen, daß die Menschheit in sich das Bild Gottes anerkenne und ehre. Einmal muß es geschehen, daß jedermann einsehen lerne, nur durch eigene Schuld sey das Menschengeschlecht unglücklich, durch Unwissenheit, Vorurtheile, Starrsinn, Trägheit und Laster; durch Laster insonderheit, die der allgemeinen Gerechtigkeit und Billigkeit, der Liebe und thätigen Grosmuth entgenstehen, wohin z. B. der Eigennutz, die gewaltthätige Herrschsucht, der brutale Stolz, die persönliche Ehrsucht, Neid, Verleumdung, Rache, Uebervortheilung, Unterdrückung anderer, und jene schimpfliche Trägheit gehört, die es beim Alten lassen und zur Besserung der Gesammtheit nichts thun will. Einmal muß es dahin kommen, daß auch Völker anerkennen, daß sie Menschen, nicht Räuber und wilde Thiere sind, die sich zwingen, einander zu fressen und gefressen zu werden. Einmal muß es dahin kommen, daß Treulosigkeit, Unterdrückung, Ueppigkeit, Laster und Trägheit in allen Klassen der Menschen gleich schändlich erscheinen. Dazu ist diese Religion da, und sie wird's bewirken. Ungeachtet aller Verderbnisse, mit denen sie überdeckt war, hat sie die Schonung und Schätzung des allgemeinen Menschengefühls unläugbar emporgeholfen; die Gedankenresultate der Weisen aller Nationen haben sich an sie geschlungen; sie hat diese, ihren eigenen Principien gemäß, duldend auf ihre Flügel genommen und zur Sprache des Gemeinsinnes gemacht, dem jetzt auch der Ruchloseste nicht widersprechen kann, ohne den Vorwurf des Unsinnes

oder der Verruchtheit zu begegnen. Der Pfuhl selbst bedeckt sich mit Blumen, damit er in seiner Gestalt dem Auge der Sonne nicht erscheine.

9.

Und dieß Werk Gottes muß fortgehen durch alle Zeiten und Nationen; deß können wir gewiß seyn: denn die Vorsehung hat keins oder dieses. Und sehen wir nicht, daß alles dazu beitrage? Früher oder später muß jede Wunde aufbrechen, jedem Unsinn, jeder Thorheit muß einmal die Maske vom Gesicht gerissen werden, damit sie sich in einer enormen Gestalt zeigen. Was irgend verborgen ist, sagt Christus, wird offenbar. Was ich euch jetzt in's Ohr sage, wird einst auf den Dächern geprediget. — Auf ungeheure Weise ist das Wort Christi schon erfüllet, und so wird jedes seiner Worte erfüllet werden. Seine Religion ist ein Ferment unter den Völkern (Matth. 13, 33.); mit oder ohne seinen Namen muß von diesen Grundsätzen der ganze Teig durchsäuert werden: denn sie sind die reinsten Grundsätze der Vernunft und des sittlichen Gefühls, auf welche uns zuletzt die ärgste Noth aufmerksam machen muß, wenn wir uns dem reinen Menschenevangelium auch noch lange widersetzten. Dieß spricht und wirkt immerdar in tausend Gestalten für die Menschheit weiter. Der Fürst der Welt darf nicht erst gerichtet werden; im Evangelium ist er längst gerichtet, und nur allmälig wird sein Urtheil vollzogen. Das Reich kommt nicht in äußern Zurüstungen, sondern durch innere Ueberzeugung, Kraft und Wahrheit.

10.

Unsern Evangelien wird also in jedem Wort und Charakterzuge Christi ihr bleibender Werth bleiben; nicht nur als ältesten Beurkundungen des Christenthums, sondern für uns auch als Quellen, ohne welche wir die eigentliche Denkart des Erlösers, seine Absicht und die wahre Beschaffenheit seines Werks in seinem Sinne nicht kennten. Ohne die Evangelien würden wir hören, wie Paulus, Petrus, Johannes die Sache angesehen und verstanden; nicht aber was Christus ursprünglich und einfach davon dachte. Je gelegentlicher und ebräischer dessen Worte sind, desto angenehmer sind sie uns: denn kein Verständiger verlangt an Christo einen attischen Weisen.

11.

Demnach schlichtete sich auch sehr leicht der Streit über die Streitigkeiten der Evangelien, wenn es den Streitern um Schlichtung zu thun wäre.

Ein Theil derselben, der die jüdische und römische Geschichte betrifft, ist bloß historisch. Und wie die Bücher selbst, d. i. ihre Verfassung, ihr Styl, ihre Materialien, ihr Alter, ihre Ueberkunft zu uns bloß nach historischkritischen Regeln geprüft werden müssen; so stehet dieser Theil jedem Richter der jüdischrömischen Geschichte zu Gebot. Niemand derselben hat ihn geläugnet; niemand hat gegen ihn einen gegründeten Zweifel beibringen mögen, in sofern er nicht sein Religionssystem damit vermischte.

Ein zweiter Theil der Evangelien ist kirchlichen Ansehens; er betrifft das Wunderbare der Geschichte. Und ich trage auch als Protestant kein Bedenken mit dem S. Augustin, dem Vater unsers Protestantismus, zu sagen: ich würde ihn nicht glauben, wenn ihn mir nicht die Kirche übergeben hätte;*) wo ich dann mit dem Wort Kirche einen sehr reinen Begriff verbinde. Die erste Kirche (ἐκκλησιαν κυριακην) sammelte, bildete und erzog Christus selbst in der kleinen Gesellschaft seiner Freunde. Sie waren die einzigen Zeugen dessen, was die Evangelisten erzählten; das, wovon sie nicht Zeugen waren, z. B. die Geschichte der Kindheit Jesu ward zuerst von einem Gelehrten gesammelt, der selbst bemerkt (Apost. 1, 22.), daß der Bericht der Apostel eigentlich nur vom Lehramt Jesu anfange, daß er aber über das Bisherige die Geschichte von Anbeginn sorgfältig erkundigt habe. (Apost. 1, 2. 3.). Wir nehmen seine beiden Schriften wie die andern Evangelien und Briefe an, auf das Wort der Kirche: denn auf wessen Zeugniß sonst sollten wir sie annehmen? Fragen wir, um ein Faktum der Griechen und Römer zu beweisen, Sineser und Tibetaner? Nun waren aber Griechen und Römer dem Kern dieser Geschichte so fern und fremde, als Tibetaner und Sinesen es seyn konnten; und von Juden haben wir aus dieser Zeit gar keine Schriften. Nach der Apostelgeschichte betrugen sie sich, wie

*) Evangelio non crederem, nisi auctoritas Ecclesiae me commoveret; nur auf einen Theil unserer Evangelien kann diese kirchliche Autorität und Bewegkraft gehen.

wie sie sich betragen musten. Sie läugneten nicht; sie untersuchten nicht: denn eine Landesgeschichte, auf die sich ihre Zeugen frei und offenbar beriefen, war weder abzuläugnen, noch durch Untersuchung aus der Welt zu bringen; sie übersahen, sie unterdrückten. Die Zeugen indessen breiteten die Geschichte weiter aus; sie ward Glaubensbekenntniß; dieß ward mündlich fortgepflanzt und darauf strenge gehalten; endlich ging es in schriftliche Aufsätze, unsre Evangelien über. Diese hat das Publikum, das sie allein interessirten, die Kirche, gesammelt, gesondert, geprüft, endlich in ein Verzeichniß gebracht, und so empfingen wir sie aus den Händen und auf den Glauben der Kirche. Wir können keine Zeugen abhören, wir keine untergegangenen Schriften aus der Asche, oder dem Moder der Zeit zurückrufen; das ganze erste Jahrhundert steht, außer diesen Schriften, für uns leer da. Alles indessen, was römische Schriftsteller vom Christenthum bezeugen, spricht für diese Schriften, nämlich für den Glauben der Christenheit an die hier vorgetragene Geschichte und Lehren. Dieß ist ein kirchlicher Glaube, durch Tradition, Glaubensbekenntnisse und Evangelien fortgepflanzt, auf's Wort und Zeugniß der Apostel angenommen und uns überliefert; weiter können wir nicht hinaus, und kein Verständiger wird ein Weiteres begehren.

Ganz anders aber steht es mit dem Theil der Evangelien, der Evangelium ist; er stehet als ein ausgeführtes und auszuführendes Werk der Vorsehung da, spricht zu aller Menschen Herzen, und sagt: „das ist unsres Ge-

„schlechts Bedürfniß, das sein Zustand, diese „die einzige Art, wie ihm geholfen werden „kann, die sichre, gründliche, edelste Art „durch alle Zeiten und Nationen. Dieß „ist seine Würde, seine Bestimmung, sein „ewiger Weg. Rechts und links, Gewalt und „List sind Abwege; aber reine Wahrheit, auch „im Dulden unabläßig und still fortwir„kende Liebe, und größere Energie sind „die enge Pforte.“ Die Perle ist gefunden. Einen andern Grund kann niemand legen, als der durch Christum gelegt ist; alle Weisen, alle Guten, sie mögen Christum kennen oder nicht, bauen auf diesen Grund, jeder nach seiner Art, Gold, Silber, Stroh und Stoppeln. Je reiner jemand das Bedürfniß der Menschheit erwägt und für dasselbe wirkt, sinnet und dichtet, desto näher trifft er auf diesen Punkt, auf die Gesinnung und das Werk Christi. Dieß heuchelt unserm Geschlecht nicht mit einer erlogenen Schönheit; es zeigt ihm seine wahre Gestalt, und gibt ihm durch sich selbst, durch eine in ihm erweckte Gesinnung und allgemeine Thätigkeit gegen einander seine Würde, mithin auch die Glückseligkeit, dazu es bestimmet ist, wieder. So wenig dieß Evangelium eines äußern Beweises bedarf, indem es sich selbst der strengste Beweis ist, so wenig kann es durch kirchliche oder andre Zweifel über den Haufen geworfen werden. Möge jene Geschichte geschehen seyn, wie sie wolle; der Plan Gottes über das Menschengeschlecht geht unaufhaltbar fort, und der Ruf dazu ist unauslöschlich in aller Menschen Herz

geschrieben. Das Senfkorn ist gesäet; und die Kraft liegt in ihm, ein Baum zu werden für alle Nationen. Jede Witterung, gute und böse, muß sein Wachsthum befördern.

12.

Es ist also auch Natur der Sache, daß sich der bloß kirchliche Glaube immer mehr in die That selbst, in's reine wirkliche Evangelium verliere. Jener Glaube war als Bekenntniß, als aufbewahrende Tradition, als Beurkundung der Geschichte, endlich als Symbol der Anerkennung der Gemeinen, als Siegel der Sonderung des Wahren vom Falschen, Jahrhunderte, und wenn wir wollen Jahrtausende hin, unentbehrlich; wir danken den Vätern der Kirche für alle Strenge, mit der sie darüber gehalten haben. Indessen war und blieb er Symbol, Zeichen; er war nie die Sache selbst, zu der sich ein Christ verpflichtete, der dieß Symbol als Zeichen des Eintritts in die wirkende Gemeine übernahm. Thätige Mitwirkung in dieser Gemeine, eine Gesinnung im Geist Christi zur Rettung sein selbst und andrer, kurz Geist und Kraft war die Sache, zu der das Symbol berief und einweihte. Mit dem Lauf der Jahrhunderte hat das Symbol unvermerkt der Sache, das Zeichen dem Bezeichneten weichen müssen und wird ihm immer mehr weichen. Unser Bekenntniß kann jetzt nichts mehr beurkunden, unser Glaube nichts bestätigen oder rechtfertigen, was vor zweitausend Jahren geschehen ist; die Höllenfahrt Christi bleibt was sie war, man möge sie so oder anders

glauben. Die Geschichte Christi steht in den Evangelien da; unsere mündliche Tradition darf sie nicht fortpflanzen. Also hat jedes Wort unsres Glaubensbekenntnisses für uns keine andre Rücksicht, als auf das Werk Christi selbst, wiefern dieß für uns gehöret; welches Luther auch sehr wohl ausdrückte, indem er bei seinem „Was ist das?" des zweiten Artikels nicht jeden historischen Umstand, sondern das Werk der Erlösung und zwar, wie fern wir daran Theil haben sollen, erklärte. Daß ich als ein Befreiter im Reich Christi freiwillig rechtschaffen und heilig lebe, das ist für mich die Erlösung Christi, und dasselbe ist sie für jeden Menschen. Der kirchliche Glaube mittelst dieser und jener Formel war die Hülse, in der die Frucht, das Evangelium selbst, erwuchs, die Schale, die den Kern festhielt. Wir werfen sie gewiß nicht weg, diese Hülse und Schale; wir genießen die Frucht und den Kern aus ihnen, sagen aber dennoch: sie sind nicht selbst Kern und Frucht; der kirchliche Glaube, auch mit dem feinsten Dogma übersponnen, ist bloß ein historischer Glaube. Weder durch ihn, seinem Inhalt nach, noch um seinetwillen, weil er geglaubt, d. i. bekannt wird, ward je ein Mensch gerecht und selig. Die bloßen Herr Herrsager, auf welche Art sie den Herr Herr auch sagen mögen, treibt Christus als Unbekannte von sich; er kennet nur die, die den Willen thun seines Vaters im Himmel. Die sogenannte Religion an Jesum muß sich also mit dem Fortgange der Zeit nothwendig in eine Religion Jesu und zwar unvermerkt und unaufhaltbar verändern. Sein Gott unser Gott,

sein Vater unser Vater! Aus allen Reden Christi erhellet dieß, indem er die Seinigen immer an seine Stelle setzt, in Zutrauen auf Gott, in Wirksamkeit, Liebe und Hoffnung. Freunde waren sie ihm, nicht Knechte; Reben an ihm dem Weinstock, Vertreter seiner Stelle, Brüder, die sein Geist beseelte. (Joh. 14 — 17. Kap. 20, 17, 21 — 23.)

Jeder, der dazu beiträgt, die Religion Jesu von einem verdienstlichen Knechtsdienst und peinlichem Herr Herrsagen auf jenes ächte Evangelium der Freundes- und Brudergesinnung, einer aus Ueberzeugung entspringenden, ungezwungenen, freien genialischen Theilnehmung am Werk und Zweck Jesu nach dem klaren Sinne der Evangelien zurückzuführen, der hat selbst am Werk Christi Theil genommen und dasselbe befördert. Alle todten Worte sind ein Leichnam. Laß die Todten ihre Todten begraben; du nimm am lebendigen Zweck und Bestreben Christi Antheil und folge ihm nach. Es muß eine Zeit kommen, daß das Salz wieder würzen lerne, oder sein Schicksal ist ihm geschrieben. (Matth. 5, 13.)

13.

Uebrigens bin ich nicht der Meinung, daß die Religion Jesu in Ansehung der Theorie fortwährend wachsen könne, und solle: vielmehr ist sie im Evangelium ganz da. Je reiner diese Perle erhalten wird, desto heller glänzt sie; sie darf nicht als Edelgestein brillantirt werden. Dadurch, daß das Christenthum den Judäismus, Platonismus, Scholasticismus, Mysticismus, Cartesianismus, Wolfianismus von

warf, hat es gewonnen und nicht verloren. Auch muß die Zeit kommen, da jeder andere Jesuus mit dem reinen Evangelium Christi, dessen Natur nach, auf immer unvereinbar erscheine. Da ein Grundsatz der Moral ohne eigensüchtigen Stolz, ohne ängstliche Sucherei, für alle popular, und nicht bloß befehlend, sondern zugleich motivirend seyn muß, so ist der Grundsatz: seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel (das Urbild der Gesetze aller vernünftigen Wesen, der Allein-gute) vollkommen ist, und im gemeinen praktischen Leben: alles, was ihr wollet, das andre euch thun sollen, das thut ihnen; und zwar zuerst, ohne Hoffnung der Wiedervergeltung, auch in Fällen, wo ihr klar sehet, daß sie es euch nicht thun werden, als thätet ihr's euch selbst; diese Grundsätze sind das Gesetz und die Propheten. Darüber gibt es keinen höheren, reineren und populareren Grundsatz. Das Problem ist aufgelöset; die Perle ist längst gefunden; aber nur durch Aufopferung unser selbst, durch Einkauf dieser zu unserer Perle; nur durch Ausübung, nicht durch das Sagen wird ein moralischer Grundsatz unser.

14.

Streitigkeiten über die Evangelien, sobald sie Glaubensartikel betreffen, sind mir die letzte der Streitigkeiten. Längst sind wir aus den Zeiten hinaus, da man diese durch Konfessionen schützen wollte und schützen mußte; jetzt kann auch die reinste Lehre nicht mehr durch eine, geschweige

eine erzwungene Konfession, die eine ärgernde Heuchelei ist, geschätzt werden. Nach den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums, da eine jede Gemeine ihr Symbolum als ein Sigill ihres empfangenen Glaubens, mithin als eine Beurkundung wahrte, sind alle Streitigkeiten über Glaubensartikel dem Christenthum gleichgültig gewesen; denn jeder Christ behielt ja dabei sein altes Symbolum, und hatte die Evangelien vor sich, die von allen diesen Streitigkeiten nichts erwähnten. Wäre es möglich, ein Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer auf einmal zu seyn, so wollte ich (ob ich sie gleich alle für fremde Lehrer halte, da sie bestimmen wollten, was nicht zu bestimmen war, und was zum Christenthum nicht gehörte) dennoch beweisen: daß alle diese Sekten als solche dem Christenthum nicht nur nicht geschadet, sondern das eigentliche Evangelium gar nicht berühret haben; neuere noch unwesentlichere Streitigkeiten haben dem Christenthum, wie schon Paulus von allen Sekten gesagt hat, nicht geschadet, sondern aufgeholfen. Das bloße Bekenntnißchristenthum wäre zum stehenden Pfuhl geworden, hätten diese Winde es nicht gereget. Ich hoffe auf eine Zeit, da man sich schämen wird, sowohl in der Philosophie als im Christenthum irgend einer Sekte, welche es auch sey, seinen Namen zu geben, oder sie zu verfolgen. Das reine Christenthum duldet alle, und hat keine Sekten: ein Gott und Vater unser aller und in unserm Beruf wir alle Brüder, Brüder Christi, Brüder gegen einander.

15.

Nicht aus Religionsstreitigkeiten; der Aufhalt des Reichs Christi rühret wo anders her. Indessen ist er der Kommende! In allen Weltbegebenheiten nahet sein Reich: denn es ist das Geschäft der Vorsehung, es ist Zweck, Charakter, ja die Wurzel des Menschengeschlechts, dieß Geschäft auszuführen. An der allgemeinen Tendenz hiezu läßt sich nicht zweifeln; indessen hat auch hier Christus bei allen weggerissenen oder wegfallenden Larven uns abermal auf den rechten Punkt gewiesen: „Trauet „keiner Larve. Das Reich Gottes ist inwendig „in euch.“

Inhalt des sechszehnten Theils.

Seite



